



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Stanford University Libraries



3 6105 118 265 144









ENGLISCHE STUDIEN.

38. BAND.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1954

1954

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichts auf
höheren schulen.

Gegründet von Eugen Kölbing.

Herausgegeben

von

JOHANNES HOOPS,

professor der englischen philologie an der universität Heidelberg.

38. band.



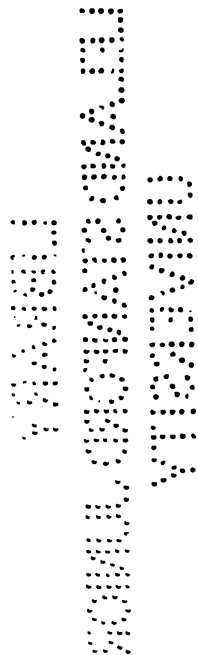
Leipzig.

O. R. REISLAND.

Karlstrasse 20.

1907.

112314



INHALT DES 38. BANDES.



ABHANDLUNGEN.

	Seite
Zum wortschatz des Regius und Eadwine Psalters. Von <i>Otto R. Schlutter</i>	1
Zu den reduplizierten präterita: northumbrisch <i>speoft, beoft</i> . Von <i>Richard Jordan</i>	28
Weiteres zur geschichte der stimmhaften interdentalen spirans im Englischen. Von <i>Eilert Ekwall</i>	35
The allegory in Middleton's "A Game at Chesse". By <i>Edgar C. Morris</i>	39
Zur chronologie und verfasserfrage angelsächsischer dichtungen. Von <i>Gregor Sarrazin</i>	145
The autobiographical Element in the Cynewulfian Rune Passages. By <i>Carlton F. Brown</i>	196
Acta Anglo-Lovaniensia. John Heywood und sein kreis. Von <i>W. Bang</i>	234
The Relation between Udall's 'Roister Doister' and the Comedies of Plautus and Terence. By <i>D. L. Maulsby</i>	251
Notes on some Plays of Beaumont and Fletcher. By <i>J. L. G. Brereton</i>	278
Beiträge zur altenglischen wortkunde. Von <i>Evald Lidén</i>	337
Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. V. By <i>A. E. H. Swaen</i>	344
Notes on the text of 'Bussy D'Ambois'. By <i>T. M. Parrott</i>	359
Das englische theaterjahr 1906—7. Von <i>E. L. Stahl</i>	396

BESPRECHUNGEN.

Phonetik.

<i>Rippmann</i> , The Sounds of Spoken English. A manual of ear training for English students. Ref. <i>William A. Read</i>	286
---	-----

Sprachgeschichte.

Allgemeines s. Franz, Jespersen, Luick.	
Altenglisch s. Cortelyou, Napier; Lindisfarne Gospels.	
Bernigau, Orthographie und aussprache in Richard Stanyhurst's englischer übersetzung der Æneide (1582). Ref. <i>Jos. Delcourt</i>	305
Brynildsen og Magnussen, Engelsk-Dansk-Norsk Ordbog. Ref. <i>H. Jantsen</i>	435
Bullock s. Hauck.	

	Seite
Cortelyou, Die altenglischen namen der insekten, spinnen- und krusten- tiere. Ref. <i>Otto B. Schlutter</i>	297
Dialekte s. Lindisfarne Gospels.	
Durham Book s. Kellum.	
Franz, Die treibenden kräfte im werden der englischen sprache. Ref. <i>Eilert Ekwall</i>	53
Hauck, William Bullokar.	
—, Systematische lautlehre Bullokar's. (Vokalismus.) Ref. <i>Eilert Ekwall</i>	430
Jespersen, Growth and Structure of the English Language. Ref. <i>Richard Jordan</i>	419
Kellum, The Language of the Northumbrian Gloss to the Gospel of St. Luke. Ref. <i>Richard Jordan</i>	54
Lautlehre s. Luick; Lindisfarne Gospels; Bullokar, Stanyhurst.	
Luick, Studien zur englischen lautgeschichte. Ref. <i>A. Schröer</i> . . .	55
Napier, Contributions to Old English Lexicography. Ref. <i>Otto B. Schlutter</i>	288
Neuenglisch s. Brynildsen, Schatzmann; Bullokar, Paston Letters, Stanyhurst.	
Neumann (Georg), Die orthographie der Paston Letters von 1422—1461. Ref. <i>Erik Björkman</i>	72
Orthographie s. Schatzmann; Paston Letters, Stanyhurst.	
Schatzmann s. unter 'Verschiedenes'.	
Stanyhurst s. Bernigau.	
Wortkunde s. Cortelyou, Napier; Brynildsen.	

Literaturgeschichte.

Agyncourt, Bataile of, s. Emmerig.	
Allgemeines s. Ker, Wülker.	
Altenglische literatur s. Salomo und Saturn.	
Amerikanische literatur s. Whitman.	
Bataile of Agyncourt s. Emmerig.	
Binns, Walt Whitman. Aus dem englischen übertragen von Johannes Schlaf. Ref. <i>O. E. Lessing</i>	117
Brookfield (Charles and Frances), Mrs. Brookfield and Her Circle. Ref. <i>Clark S. Northup</i>	100
Buchanan, George, s. Macmillan.	
—, Robert, s. Jay.	
Byron s. Knobbe.	
Drama s. Byron, Pinero, Shakespeare.	
Eichler, John Hookham Frère, sein leben und seine werke, sein einfluss auf Lord Byron. Ref. <i>Helene Richter</i>	91
Emmerig, "The Bataile of Agyncourt" im lichte geschichtlicher quellen- werke. I. Ref. <i>Friedrich Brie</i>	82
Frère s. Eichler.	
Fyfe, Arthur Wing Pinero. Ref. <i>E. Koepfel</i>	114
Jay, Robert Buchanan. Some Account of his Life, his Life's Work, and his Literary Friendships. Ref. <i>E. Koepfel</i>	108

	Seite
Ker, Essays on medieval literature. Ref. <i>Heinrich Spies</i>	81
Knobbe, Die Faust-idee in Lord Byrons dichtungen. Ref. <i>O. Glöde</i> .	98
Macmillan, George Buchanan. A Biography. Ref. <i>T. F. Henderson</i> .	84
Meredith, George, s. Trevelyan.	
Mittelenglische literatur s. Ker, Schofield; Bataile of Agyncourt.	
Neuenglische literatur s. Buchanan (George und Robert), Byron,	
Frere, Meredith (George), Pinero, Shakespeare.	
Pinero s. Fyfe.	
Salomo und Saturn, Die altenglischen dialoge von. Mit historischer ein-	
leitung, kommentar und glossar hrsg. von Arthur von Vincenti.	
1. teil. Ref. <i>Eduard Eckhardt</i>	76
Schofield, English Literature from the Norman Conquest to Chaucer.	
Ref. <i>E. Koepfel</i>	78
Shakespeare, Complete Dramatic and Poetic Works. Ed. from the	
Text of the early Quartos and the First Folio by William Allan	
Neilson. Ref. <i>J. Hoops</i>	90
Trevelyan, The Poetry and Philosophy of George Meredith. Ref.	
<i>Maurice Todhunter</i>	103
Vincenti s. Salomo und Saturn.	
Whitman s. Binns.	
Wülker, Geschichte der englischen literatur von den ältesten zeiten bis	
zur gegenwart. 2., neubearbeitete und vermehrte auflage. 1. band.	
Ref. <i>A. Schröer</i>	74

Neueste literatur.

Wells, Kipps. — Wells, In the Days of the Comet. — Mrs. Cotes,	
Set in Authority. — Hope, Sophy of Kravonia. Ref. <i>F. Kratz</i> .	119
Maartens, The Healers. — Phillpotts, The Golden Fetich. — Baillie-	
Saunders, Saints in Society. — Whiteing, Ring in the New. —	
Author of "Elizabeth and her German Garden", The Princess Pris-	
cilla's Fortnight. — Dieselbe, The Adventures of Elizabeth in Rügen.	
Ref. <i>Theodor Prosiegel</i>	307

Verwandte sprachgebiete.

Anerbach och Blomqvist, Svensk-tysk Ordbok. 1. häftet. Ref.	
<i>F. Holthausen</i>	312
Klint, Svensk-Tysk Ordbok. Ref. <i>O. Glöde</i>	123

Geschichte.

Bede's Ecclesiastical History of England. A revised Translation, with	
Introduction, Life, and Notes by A. M. Sellar. Ref. <i>J. Hoops</i> .	314

Realien und landeskunde.

Montgomery and Cambray, A Dictionary of Political Phrases and	
Allusions. Ref. <i>J. Hoops</i>	315
Naubert, Land und leute in England. Neubearbeitet durch Eugen	
Oswald. Ref. <i>O. Glöde</i>	126

Chrestomathien.

De Beer and Irving, The Literary Reader. A Handbook for the higher classes in schools and for home-teaching. III. Ref. <i>Armin Kroder</i>	127
Bube, Sammlung englischer gedichte für schule und haus. 2. Auflage. Ref. <i>Armin Kroder</i>	128
Gesenius, A Book of English Poetry for the Use of Schools. 4., vermehrte Auflage von Fr. Kriete. Ref. <i>Armin Kroder</i>	128
Kriete, German Fairy Tales. Ref. <i>Armin Kroder</i>	128
Mensch, Characters of English Literature. 4 th edition. Ref. <i>Armin Kroder</i>	129

Schulausgaben.

1. Velhagen und Klasing's Sammlung französischer und englischer Schulausgaben. English Authors.

87 B. Tennyson, Enoch Arden, and Lyrical Poems. Hrsg. von Ernst Doblin. Ref. <i>H. Fernow</i>	315
91 B. Burnett, Little Lord Fauntleroy. Hrsg. von <i>H. Reinke</i>	320
Burnett, Little Lord Fauntleroy. Ed. by A. Stoeriko. Ref. <i>O. Schulte</i>	320
92 B. Channing, The United States, their Origin and Growth. Hrsg. von J. Péronne. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	325
93 B. Ausgewählte essays hervorragender englischer schriftsteller der neuzeit. Hrsg. von Ph. Aronstein. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	326
95 B. Goadby, The England of Shakespeare. Hrsg. von O. Hallbauer. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	327
96 B. Chambers's English History. Hrsg. von Gerhard Budde. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	328
97 B, 100 B, 101 B. Englische prosaschriftsteller aus dem XVII., XVIII. und XIX. jahrhundert. Hrsg. von H. Friedr. Haastert. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	329
98 B. Escott, England, its People, Polity, and Pursuits. Hrsg. von Otto Hallbauer. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	330
99 B. Austin, New England Novels. Three Stories of Colonial Days. Hrsg. von Gustav Opitz. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	331
100 B, 101 B s. 97 B.	

2. Velhagen und Klasing's Reformausgaben mit fremdsprachlichen anmerkungen.

17. Dickens, A Christmas Carol. Being a Ghost Story of Christmas. By Dr. Oscar Thiergen and J. W. Stoughton. Wörterbuch dazu von Klatt. Ref. <i>C. Th. Lion</i>	332
---	-----

Verschiedenes.

Schatzmann, Zehn vorträge über die aussprache der englischen schriftzeichen. Ref. <i>A. Schröter</i>	130
Verzeichnis der vom 1. Januar bis 1. Dezember 1907 bei der redaktion eingelaufenen druckschriften	436

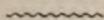
MISCELLEN.

Zum me. 'Ipomadon'. Von <i>H. Willert</i>	131
Zu Marlowe, Shakespeare und Schiller. Von <i>Robert Petsch</i>	132
Voltaire und Nicholas Rowe. Von <i>Ferd. H. Schwarz</i>	134
The World (Death) — an Inn. Von <i>Eugen Borst</i>	135
Entgegnung. Von <i>Otto Bobsin</i>	138
Erwiderung. Von <i>Hermann Jantzen</i>	142
Berichtigung zu Engl. Stud. 37, 177. Von <i>O. B. Schlutter</i>	143
Erklärung. Von <i>J. Schipper</i>	333
Ankündigung von dissertationen. Von <i>J. Hoops</i>	333
Die Münchener thesen von Sieper und Dörr. Von <i>F. Dörr</i>	334
Zur 'Ancren Riwe'-frage. Von <i>Joel Pählsson</i>	453
The King's English. Von <i>Eugen Borst</i>	455
Zur betonung des Neuenglischen um 1600. Von <i>W. Bang</i>	457
Ankündigung von arbeiten	457
Kleine mitteilungen	143. 336. 459

VERZEICHNIS DER MITARBEITER.

Bang 234. 457.	Jantzen 142. 435.	Read 286.
Björkman 72.	Jordan 28. 54. 419.	Reinke 320.
Bobsin 138.		Richter 91.
Borst 135. 455.	Koeppel 78. 108. 114.	
Brereton 278.	Kratz 119.	Sarrazin 145.
Brie 82.	Kroder 127. 128. 129.	Schipper 333.
Brown, C. F. 196.	Lessing 117.	Schlutter 1. 143. 288.
	Lidén 337.	297.
Delcourt 305.	Lion 325. 326. 327. 328.	Schröer 55. 74. 130.
Dörr 334.	329. 330. 331. 332.	Schulze, O. 320.
Eckhardt 76.		Schwarz 134.
Ekwall 35. 53. 430.	Maulsby 251.	Spies 81.
	Morris, Edgar 39.	Stahl 396.
Fernow 315.		Swaen 344.
	Northup 100.	
Glöde 98. 123. 126.		Todhunter 103.
	Pählsson 453.	
Henderson 84.	Parrott 359.	
Holthausen 312.	Petsch 132.	Willert 131.
Hoops 90. 314. 315. 333.	Prosiegel 307.	

ZUM WORTSCHATZ DES REGIUS UND EADWINE PSALTERS.



I. Eadwine Psalter.

Den bemühungen von F. Roeder haben wir jetzt eine ausgabe des wichtigen Regius Psalters (HS. Royal 2 B 5 Brit. Mus.) zu verdanken. Im anhang gibt der herausgeber eine liste von wörtern, die bei Bosworth-Toller und Sweet nicht belegt sind. Nach vollständigkeit hat er augenscheinlich dabei nicht gestrebt. Denn wir werden weiter unten eine erkleckliche anzahl anderer wörter nachweisen, die zb. bei Sweet nicht erscheinen. Nebenbei gesagt: auch aus dem Pariser Ps. fehlt da noch gar manches wie *afēon* 'odisse', *æscyldian* 'delinquere', *anbidian* 'expectare', *gebæran* 'exsultare', *beperscan* 'triturare', *bewrixlian* 'vendere', *fcohlant* 'pascua', *foddurgifu* 'esca', *mōdorhrif* 'uterus', *mōrhæp* 'bergheide', *myscean* 'affligere', *ofstofen* 'impulsus', *ofergeat* 'praeteritio', *onbecuman* 'invenire', *onfeohtan* 'bello tribulare', *onniman* 'accipere', *onsēon*, *ongesēon* 'conspicere', *wēpan* 'suauefieri' etc. Darüber später. Jetzt sei auf die sprachliche wichtigkeit des berührungspunkte mit dem Regius Psalter zeigenden Eadwine Psalters aufmerksam gemacht. Die glossierung ist zwar oft sehr wunderlich und auf merkwürdigem missverständnis beruhend, das dargebotene sprachliche material ist aber aller beachtung wert, wie schon das in dieser zeitschrift 37, 177 von mir besprochene *feht* 'vellus' zeigte. Bei Sweet sind die folgenden wörter über-

ācwellednes 'occisio' 43²². — *adūnfeallan* 'ruere' 144¹⁴. — *ælæte* 'inanis' H. 10⁸³. — *afangennes* 'assumptio' H. 15⁸⁵. — *āgenweorc* 'factum proprium' H. 15⁴⁰; *āgenwyrht* 'meritum*' 126³. — *āgyltend* 'debitor' H.

13⁶. — *ālēoran* 'transmigrare' 10². — *ānerian* 'eripere' 49²². — *anwealdnes* 'possessio' 2⁸. — *āspornan* 'elidere' 145⁷. — *awascan* 'intinguere' 67²⁴. — *aworpednes* 'abiection' 21⁷.

bædan 'coinquinare' 78¹ (vgl. *bædling* 'cariar' W. W. 200¹⁹, *bædingas* 'effeminati, molles' ibid. 391²⁶ und ne. *bad*, womit sich ungezwungen etymologische verknüpfung ergibt). — *bærbær* 'barbarus' 113¹. — *begrīpan* 'corripere*' 15⁷. — *behiældan* 'declinare' 138¹⁹. — *biquedere* 'interpret' H. 16 prol. — *beswelgan* 'deglutire' 106²⁷; 123⁸. — *blatesung* 'coruscatio' 143⁶. — *gebrecnes* 'confractio' 105²⁸. — *brēostberende* 'uber*' 103²⁸. — *gebygnes* 'confrequentatio' 117²⁷.

?*ceapung* 'clamor' 143¹⁴; ne. *chap*? — *cennnes* 'nascentia' H. 6²². — *corūna* 'corona' 20⁴; fehlt unter *crown* im NED. — *cynrēd* 'progenies, generatio' 47¹⁴, 76⁹. *dēawung* 'ros' H. 7⁶⁴ ?*ded* 'manipulus' pl. *dede* 125⁶; worüber näheres weiter unten.

ēalāga 'ecce' 67³⁴, 58^{16*}, 54^{8*}. — *ēarblæd* 'stipula' H. 4⁷. — *edryne* 'occursus' 18⁷. — *efenāmetan* 'comparare' 48¹⁸. — *efenfrēfrian* 'consolare' 125¹. — *efenhemman** 'compedire' 145⁷. — *efenmētan* 'convenire' 61⁹. — *egnes* 'formido' 88⁴¹. — *emngenēotan* 'compasci*' 82². — *emnwritan* 'conscribere' 149⁹. — *ēstelic* 'benignus' 68¹⁷.

fēawlic 'paucissimus' 104¹². — *fefealdnes* 'multitudo' 5¹¹. — *fīperfeald* 'quadriga' H. 4¹⁹. — *flāscnes* 'incarnatio' H. 15^{29,1)} — *foreāstreccan* 'prosternere' 105²⁶. — *foreblāsting* 'propago' 79¹². — *forebrædan* 'prolongare' 119⁵. — *forecnēowris(n)* 'progenies' 48¹², 88², 89¹, 144¹³. Hier sei an das bei Sweet ebenfalls fehlende *cnēowian* 'generare' in Ælfric Lives of SS. XII⁷ erinnert. — *forecostian* 'provannare*' 88³². — *forecostung* 'provannatio*' 88³⁵. — *forecynrēd* 'progenies' 48²⁰. — *forecyppan* 'pronuntiare' 70¹⁵. — *forefēran* 'praeterire' 89⁴. — *foregearwung* 'praeparatio' 88¹⁵. — *forelēornes* 'praeuaricatio' 100⁸. — *forelōcian* 'prospicere, aspicere' 101^{18, 20}; 112⁶. — *forlōcian* 'respicere' 39². — *foresciældnes*

¹⁾ Sweet verzeichnet nur *flāscennes* und *geflāscenes*.

'protectio' 120⁵. — *forsetnian* 'obsidere' 21¹⁸. — *forhwæn* 'quare' 49¹⁶, 42⁵, 41¹². — *forhwy* 'quare' 41⁶, 10. — *forswefiend** 'procella' 148⁸. — *forswefian* 'prosperare' 117²⁵. — *forþgecigan* 'prouocare' 67⁷. — *forþgeclipian* 'prouocare' 65⁷. — *forpræsan* 'prodire' 72⁷. — *forþswefian* 'proficere' 88²⁸, H. 5^{17*}. — *forþswefung* 'procella' 106²⁵, 29; 104^{38*}. — *fulsumnes* 'abundantia' 48⁷. — *fæsnes* 'promptum*' H. 6²⁵. — *fræolsiend* 'liberator' 69⁶. — *gēalāge* 'amen' H. 12¹⁸. — *gēancyme* 'conventus' 63⁸. — *gegripnes* 'correptio*' 29¹⁰. — *gōdwillende* 'beneplacitus' H. 16⁶. — *ḡgrimena* 'bruchus' 104³⁴.

— *hæfegitsung** 'auaritia' 118³⁶. — *healdiend* 'custodiens' 114⁶. — *healfe getellan* 'dimidiare' 54²⁴. — *hearmcwidolnes* 'calumnia' 118¹³⁴. — *holedennu* 'conuallis' 59⁸. — *gehrin* 'frustum' 147¹⁷; cp. Irisch *rinnaim* 'I cut'. — *hielsung* 'tympa-num' 150⁴. Padelford (Bonner Beiträge, heft 4, p. 82) legt dem wort die bedeutung timbrel bei. Aber vgl. *swieg* 'tympa-num' 80³; *on swege* 'in tympano' 149³ und ahd. *hellan* 'tönen'. Hierher rechne ich auch *hyl-lehama* 'cicada' W. W. 378⁷ und erkläre 'singheimchen'.

innofmægen 'virtus' H. 5¹⁶.

latimere (wohl für ursprüngliches *latinmæra*¹⁾ 'lateinsprecher') 'interpres' H. 16 prol. — *lēasfyrhte*²⁾ *wesan* 'mentiri' 26¹². — *lēwsa* 'inopia*' 87¹⁰, 139¹⁸. Aufgeführt von Hall; vgl. *lew* Wulfstan (Kluge, Leseb.³ 93¹⁸. — *ligetung* 'fulgur' H. 6⁴¹. — *lipewacung* 'compeditio*' 78¹¹. — *geliæsednes* 'redemptio' H. 9⁶⁸. — *gelyttlung* 'minoratio*' H. 5¹² = Lib. Scint. 57¹ 'paucitas'.

magian 'praevalere' 12⁵. — *mennisclicnes* 'humanitas' H. 15³⁵. — *mēpgian* 'fumigare' 103³². — *midswēgan* 'concinere*' 57⁸. — *gemindblīpe* 'memorialis' 101¹⁸, 134¹⁸. — *minne* 'manipulus' 128⁷; 'manuale' 105²¹, pl. *minnæn*. — *misstigan* 'descendere', indem *de* = *dis* gefasst wurde, 106²⁶. — *murre* 'myrrha' 44⁹.

niferāstigan 'descendere' 21³⁰. — *niferstigan* 'descendere' 29¹⁰, 27¹, 29⁴, 118¹¹⁸.

¹⁾ Doch vgl. ir. *laintneóir*.

²⁾ Erklärt sich das aus air. *fir* 'verus' mit der altenglischen endung *-chte*, also kontraktion von *fyrchte* 'verax', *lēasfyrhte* demnach 'male verax'?

ofercīdung 'increpatio' 149⁷. — *oferprēawian* 'increpare' 67³¹. — *ofergeuferian* 'superexaltare' 36⁸⁵. — *onwēbylgan* 'indignari' 102⁹. — *onwēbylgnes* 'indignatio' 84⁴. — *onārīsan* 'insurgere' 108²⁸, 53⁵, 17⁴⁹. — *onbīdian* 'exspectare' 54⁹. — *onblæst* 'impetus' H. 5⁸. — *onbrosnung* 'corruptio' 29¹⁰. — *onbrȳdan* = *onbryrdan* 'impingere*' 22⁵. — *onbrȳdnes* = *onbryrdnes* 'compunctus' 108¹⁷. — *onclifian* 'inhaerere' 68¹⁵. — *oneardian* 'inhabitare' 67¹⁹, 60⁵, 67¹¹, 68³⁷, 64⁵, 101²⁹. — *onfehtan* 'impugnare' 119⁷. — *ongan* 'intrare' 78¹¹, 108¹⁸. — *ongangan* 'intrare' 118¹⁷⁰. — *ongierwian* 'induere' 131¹⁶. — *ongehīeran* 'exaudire' 26⁷. — *onhrēosan* 'incidere' 7¹⁶. — *ongelwēdan* 'inducere' H. 4¹⁹, 17¹⁷. — *onlæccēan* 'irretire*' 105⁷, 16²⁹, 32³². — *onlæccung* 'irretitum*' 88⁸⁵. — *onlæcsian* 'irretire*' 73¹⁰. — *onlīgan* 'inflammare' 104¹⁹. — *onrīsan* 'insurgere' 26¹². — *onscæcnes* 'excussus*' 108²⁸. — *onswēgan* 'intonare' 28³. — *onpūnian* 'tonare, intonare' H. 3¹⁰, Ps. 28³. — *onwemmend* 'immaculator*' 36¹⁸. — *onwiēlwan* 'convolvere' H. 2¹².

pīne polian 'pati' H. 15³⁸.

ƿrædre 'bostar*' 112⁷ = *radre* 'bouestra' Corpus B 165? — *rāpawewealc* 'funiculus' 104¹¹. — *gerenned* 'coagulatus' 67¹⁶.

sædsworn 'semen' H. 10⁶⁵. — *seim* 'adepts' 62⁶; cf. nord. *seimr*. — *scæcnes* 'excussio*' 140⁴. — *slīpemōd* 'vehementia*' 102¹⁴. — *song* 'uva' H. 6³²; vgl. *song* 'stratum' Lindisf. Gosp. Mk. 14¹⁵; Lk. 22¹², und deutsch *Sange* = büschel. Der grundbegriff scheint 'wulst' zu sein oder 'Geballtes'. Bei dieser gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, dass das aus den westsächsischen Evangelien (Mk. 6⁶⁵, 2¹²) bekannte wort für bett, *sæccing* 'grabatus' auch Althochdeutsch bezeugt ist in den fragmenten St. Emerami, Ahd. Gl. IV 20²¹, in *grabbatis* in *secchingom*, wo Steinmeyer zweifelnd vorschlägt *seoctragom* oder *scechungom*. St. führt die glosse als adespoton auf, aber bezug auf die Markusstellen ist deutlich. — *syngiend* 'peccator' 111¹⁰. — *swearung* (oder vielmehr *swearcung*?) 'tenebrae' 17²⁹. — *swīnnes* 'porcinum' 16¹⁴.

tōbegiētan 'acquirere' H. 4¹⁶. — *tōbringnes* 'oblatio' 39⁷. — *tōcleofian* 'adhaerere' 118²⁵. — *tōfultumian*

‘adiuuare’ 118¹⁷⁵, H. 6⁸⁸. — *tōnēalwēcan* ‘adpropinquare’ 118¹⁸⁰. — *tōsettednes* ‘dispositio’ 72⁷.

geþwæfettan ‘consentire’ H. 6²⁷. — *þēfedorn* ‘rhamnus’ 57¹⁰. Sweet verzeichnet das wort OET. p. 576^a aus Ep. 880; Cp. 1710. Gehört es zu ne. dial. *theave* ‘einjähriges lamm’ und *thevecot* ‘schafstall’ bei Salesbury? Vgl. *coltetræppe*, *þefandorn* ‘ramnus’ WW. 269²¹. — *geþwæfettung* ‘consensus’ 82⁶. — *þunreslēg* ‘fulgur’ 96⁴.

uncūpa ‘aduenā, alienigena’ 145⁹, H. 16⁷. — *underweorpan* ‘subiicere’ 143². — *undōn* ‘aperire’ 77^{2, 28}. — *ungrīpendlic* ‘inreprehensibilis’ 18⁸. — *unrihtberende* ‘iniqua gerens’ 25⁴. — *untynan* ‘aperire’ 50¹⁷. — *apāhefnēs* ‘elatio’ 87⁸. — *aparīsnes* ‘resurrectio’ H. 14⁶. — *apcuman* ‘exoriri’ 96¹¹, 111⁴. — *apniman* ‘erigere’ H. 3⁸. — *aproccettan* ‘eructuare’ 118¹⁷¹. — *atūcnyssan* ‘expellere’ 35¹³. — *atadrīfan* ‘emigrare tr.’ 51⁷. — *atāfiltan** ‘repellere’ 41¹⁰; vgl. *onfille* ‘incus’ und Deutsch *abfilzen*. — *atflōwan* ‘defluere’ H. 5⁶. — *atgān* ‘exire’ H. 5⁵, Ps. 18⁵; ‘egredi’ 59¹². — *atgangan* ‘egredi’ 43¹⁰, 125⁶. — *atlwādan* ‘educere’ 77⁵³. — *atgelādan* 39⁸. — *atroccian* ‘eructuare’ 140⁷. — *atroccetan* ‘eructuare’ 144⁷.

welsęcgan ‘bene nuntiare’ 95². — *wergung* ‘miseria’ 87^{10, 1)}. — *wēstnes* ‘desertum’ 77¹⁹. — *witnigend* ‘punitor*’ 78¹¹. — *wiperlwēcan* ‘obviare*’ 83¹⁸. — *wiperstandan* ‘resistere’ 16⁸. — *wrignes* ‘velamentum’ 60⁵. — *wundiend* ‘vulnerator*’ H. 6⁴². — *gewunderlician* ‘mirificare’ 16⁷.

yfelcwepolian ‘maledicere’ 36²². — *ymbcæfian* ‘circumamicire’ 44^{15, 2)}. — *ymbscuwan* ‘obumbrare’ 139⁸.

Eine ganze anzahl der beigefügten lemmata — es sind die mit einem sterne versehenen — sind problematisch und bedürfen einer ausführlichen besprechung und näheren begründung, die ich mir auf ein andermal verspare, wo ich mich

1) Gehört zu *wearg* ‘vogelfrei’.

2) Sweet: ‘embroider round’. Vgl. das von ihm nicht beachtete *kauinge* ‘redimicula’, WW. 107²⁸ und dazu die Digby Aldhelm-glossen, OEG. 4821 *discriminālia carprionas, cæfinga*; 4822 *periscelides hosebendas*. Mich dünkt *cæfinga* gehört zu *periscelides* und WW. 225¹⁶ erklärt sich aus dieser vermengung. WW. 401⁴² übersetze ich *becesed* mit ‘decked out’. *Ceaf* ‘palea’ scheint verwandt; vgl. *hosa* ‘siliqua’ und ne. *hose*, deutsch *Hose*.

auch betreffs gewisser fälle mit Wildhagen's standpunkt auseinanderzusetzen gedenke. Derselbe hat bekanntlich 1905 bei M. Niemeyer, Halle, eine studie über die sprache des Eadwine Psalters veröffentlicht, die vielfach mit meinen eigenen beobachtungen übereinstimmt. Wo ich anderer meinung bin, hoffe ich dies, wie gesagt, später ausführlich darlegen zu können. Hier möchte ich nur meinen abweichenden standpunkt bezüglich des von mir angesetzten *minne* 'manipulus', 'manuale' präzisieren und im anschluss daran *deð* 'manipulus' besprechen.

Minne kommt an folgenden stellen vor: Ps. 128⁷ *be ðæm*
De quo

ne gefilleþ hænda his sæ þæ ripp ne his ðæ
non implebit manum suam qui metit nec sinum suum qui
minnen gesomnæð; 105²¹ *se worhte þæ minnen on*
manipulos colliget; 105²¹ qui fecit magnalia in
egyptum
aegypto.

Wildhagen ist der ansicht, dass an beiden stellen *minn* 'malignus' vorliege, mit dem wir Ps. 104¹⁵ in dem satze *ne cearo eow þæm minnen*
nolite malignari zu tun haben. Dass hier *malignari* = *maligno* gefasst ist, scheint klar. Ich sehe aber nicht, wie in den vorgenannten fällen der glossator an *malus* oder *malignus* hätte erinnert werden können. Mich dünkt Ps. 128⁷ liegt ein wirkliches wort für garbenbündel vor, dass der glossator auch Ps. 105²¹ anwandte, da er *magnalia* als *manalia* las und dies mit *manuale* = *manua* zusammenbrachte. Ich halte *minne* für eine entlehnung aus dem Keltischen und für identisch mit dem *mind* 'diadema', das ich als lehnwort aus air. *mind* 'diadema' im Durham Ritual p. 92 nachgewiesen habe, wiewohl Lindelöf in seinem glossar dies nicht beachtet hat. Die grundbedeutung von *mind* scheint 'gewundenes, gebundenes' zu sein, wie acymr. *minn* 'sertum' andeutet und auch aus dem gr. *διά-δη-μα* (zu *δέω* binde) ersichtlich ist. Vielleicht besteht mit diesem kelt. *mind* 'sertum' etymologische beziehung zu deutsch *mande* 'korb' = ae. *mand* 'corbis' und deutsch *mandel* = 15 garben. Jedenfalls hat *mand*, *mondi* 'corben', Ep. Erf. 193, die bedeutung 'garbe', wie aus Orosius IV 15¹ *apud Antium metentibus cruentas spicas in corbem decidisse* deutlich hervorgeht. Dass *corben* auf die angezogene stelle bezogen werden muss, machen die umgebenden glossen

wahrscheinlich, die alle aus Orosius entstammen; die unmittelbar vorhergehenden sind CGL. V 350³⁸ *conlatis datis* = Oros. III 23²⁴; V 24⁴; CGL. V 350³⁶ *conserunt* = Oros. III 1¹⁴; CGL. V 350³⁵ *contraxit* = Oros. VII 35¹¹; CGL. V 350³⁴ *condidit* = Oros. I 8³, VI 4⁷; CGL. V 350³³ *continuuait* = Oros. II 13³; CGL. V 350³² *coniectura* = Oros. VII 36⁷; CGL. V 350³⁰ *commeatus* = Oros. VI 4¹, VII 43¹; CGL. V 350²⁸ *contemptum* = *contemptim* = Oros. V 4⁶. Die darauf folgenden lassen sich ebenfalls aus Orosius nachweisen: CGL. V 350⁴¹ *conuicta* = Oros. IV 2⁸; CGL. V 350⁴² *concidit* = Oros. III 12³⁸, IV 3³; CGL. V 350⁴³ *comparantem* = Oros. IV 16¹³; CGL. V 350⁴⁴ *censores* = Oros. IV 21⁴; CGL. V 350⁴⁵ *coaluissent* = Oros. V 11²; CGL. V 350⁴⁶ *culeum uas pice oblitum* = Oros. V 16²⁸; CGL. V 350⁴⁷ *cuniculos* = Oros. VI 11²⁸; CGL. V 350⁴⁸ *cereacas* = Oros. VII 7¹; CGL. V 350⁴⁹ *concedam*¹⁾ = Oros. VII 35²⁰; CGL. V 350⁵⁰ *coniurati* = Oros. VII 35²¹; CGL. V 350⁵¹ *conpetis* = Oros. I, prol. 9; CGL. V 350⁵² *contumax* = Oros. I 1⁹. Das aufs interpretament folgende *recessus* gehört zu *cuniculos* oben. CGL. V 350⁵³ *confusione* = Oros. I prol. 13, III 2¹⁰, VII 43¹⁹; CGL. V 350⁵⁴ *concesserim* = Oros. I 5⁴, VII 43¹⁶. Man sieht die glossierung aus Orosius ist eine fortlaufende, nur hie und da durch einsprengung aus anderen quellen unterbrochene, worüber ich später noch ein wort zu sagen gedenke. Jedenfalls wird durch diese festgelegte tatsache der Orosius-glossierung die oben berührte beziehung von *corben mand* auf Orosius durchaus wahrscheinlich und damit die erklärung von *mand* als garbe, das ich mit *minne* 'manipulus' zu verknüpfen suchte. Ich will hier erwähnen, dass ich im American Journal of Philology vor jahren ausser *mind* noch andere keltische entlehnungen im Durham Ritual konstatiert habe; nämlich *giwæld* 'coma' p. 96 aus Welsch *gwallt* = irisch *fol* 'hair of head' und *sceng* in *brydsceang* 'thorus' p. 110 aus air. *sceng* 'lectus'. Vielleicht ist auch p. 121 *aura corrumpens gidyll scendende* zu trennen in *gid yll scendende* und *gid* mit ir. *gith* 'windstoss' zu vergleichen. Jordan vermutet zusammenhang mit *pyle* 'orator,

¹⁾ Das interpretament übersetzt das vorhergehende *fortasse* genommen = *paene*. Hier sei erwähnt, dass die ausdrucksweise 'by a little not = almost' auch im Irischen sich findet, wofür ich späterhin beispiele bringen werde.

scurra'. Auch p. 36 *sedvm* 'semitis' mag ae. *sip* beeinflusst von ir. *sét* enthalten. Bei der gelegenheit will ich wieder auf *drisne* 'capillamenta' WW. 130⁸⁵, 199⁸ aufmerksam machen, das eine kollektivbildung auf grund von air. *driss* 'vepres' ist. Nach Fick-Stokes ist air. *driss* verwandt mit deutschem *Trespe*. Noch einige andre keltische spuren in den glossen will ich hier aufdecken. WW. 192¹⁶ lesen wir *balla loca prasinum brunbasu*. Das ist zu zerlegen in *balla loca* und . . . *prasinum brunbasu*; *balla* vergleicht sich mit ir. *ball* 'fleckten' und *bail* 'place'. Die identität der beiden wird aus englischem *spot* 'schmutzflecken' und 'platz' sowie aus deutschem *flecken*, das auch 'platz' bedeutet, ersichtlich. Der zweite teil der glosse dürfte vollständig gelaute haben: *bdellium · prasinum brunbasu* nach Ahd. Gl. I 311⁵⁷ *bidellium prasinus stein* und ibid. I 319²²⁻²⁴ . . . *erat man quasi semen coriandri · cullunder · coloris bdellii*. Vielleicht auch aus dem keltischen erhält die rätselhafte Corpusglosse, Hessels C 250 *catagrinas bleremina mees* ihr gebührendes licht. Ich bringe *mees* mit ir. *máss* 'hinterteil' zusammen, das nach Fick-Stokes sich mit gr. *μαστός* vergleicht und 'rund erhabenes' ursprünglich bedeutet haben mag. *Katagrinas* halte ich für identisch mit dem *catacrinas* der Lorica, Leonhardi p. 187⁶⁰; die erklärung *mees* = ir. *máss*¹⁾ wird verständlich durch das unmittelbar folgende *nates*, dessen begriff auch im zweiten teile von *catacrinas* steckt, das = *catacrunæs* = *cataclunes* ist, wie ich später nachzuweisen hoffe.

Das *blere* halte ich für verderb aus *hlene* und dies aus *hleue* = *hlewe*, das übersetzung von *tege* im vorhergehenden ist, Leonhardi p. 187⁶⁰. Zu ir. *máss* 'hinterteil' vgl. auch dän. *maas*; doch wird wohl letzteres wie nd. *maas* auf *mars* beruhen, das aus dem dativ (a)*mars* entstand. Oder geht *mees* auf ae. **mās* zurück = an. *meiss* 'korb, futterkorb', wozu ahd. *meisa* = nhd. *meise* 'tragreif' = vogtl. *meese* 'vulva'? Wer an *blere* festhält, würde lesung von *tege* als *detege* anzunehmen haben und ein simplex *blēran* annehmen, dessen kompositum in *ableredum hneccan* Engl. Stud. VIII⁶² vorliegt.

Für entlehnung aus dem Keltischen halte ich auch das *gabolrind* 'circinus' des Leidensis, das sich genau mit dem

¹⁾ nach *mās*; der pl. *māsa* 'buttocks' kommt in der Bibel vor, 2. Sam. 22. Arch. f. K. L. III 202.

gabäl rind 'circinus' der altirischen Bedaglossen im Codex Carolisruhensis fol. 18^d deckt. Ebenso beruht meines erachtens das ae. *gafol*, älteste form *gæbul*, *gæbil* 'æs alienum, pensio', auf air. *gabháil* 'sumptio' in den alten Mailänder Glossen 29^e. Beachte besonders *geabulic* 'fiscalis', *gafolian* 'infiscare', dh. 'in fiscum regis sumere'. Ich gedenke über *gabölirind* und *gæbul* noch ausführlicher meine ansicht später darzulegen. Jetzt zurück zum Eadwine Psalter. Über *grimena* 'bruchus' werde ich mich bei gelegenheit der besprechung von Cortelyou's altenglischen insektennamen äussern.

Es erübrigt noch ein wort über *ded* 'manipulus' zu sagen. Ich habe die quantität des vokales unbezeichnet gelassen. Wenn, was möglich, das wort zu *dōn* 'setzen' gehört, so wäre *e* = *ā* und *dæp* müsste 'satz, das in haufen gesetzte' bedeuten; vgl. *ἡ-θῆ-μι*, *θῆ-μὸν* 'haufe', gall. *dedē* 'posuit'. Holthausen nimmt *dōn* 'setzen' auch zu hilfe für die erklärungs der Steinmeyer unerklärlichen Münsterglosse *dosmui·dome sax.* (Kluge, Ags. Leseb.⁸ p. 9²⁶). Er nimmt das lemma = *δὸς μοι* und das interpretament = ae. *dō mē* und hält seine konjektur für so evident, dass erklärungsweise er kein wort weiter darüber verliert. Sie wäre evident genug, wenn die entsprechende glosse, WW. 225⁹ *dosmui·dorie* oder wenigstens *dorie* lautete. Sie lautete aber *dosmui·thorie*, und dieses *thorie* lässt sich nicht mit *dō mē* vereinigen. Eine ganze reihe metamorphosen müsste angenommen werden, um ersteres mit letzterm unter einen hut zu bringen. Ich denke, wir müssen von *thorie* ausgehen, das ich = *thorie* = *thornige* erachte. Damit lässt sich unschwer das lemma in einklang bringen. Lies *dusmo·i·(loco senticoso dumoso)* *thornige*. Vgl. *dusmo loco* bei Festus. Die Münsterglosse ist demnach herzustellen *dusmo·i·dorie* = *dornige sax.* Noch zwei keltische spuren sei verstattet anzudeuten. In *Adamnani Vita S. Columbae* kommt zum ausdruck von 'zwei verlaufenen kühlen' das wort *duo praeterscoria* vor. Dieses *praeterscorium* ist eine bildung aus *praeter* 'ausserhalb' und latinisiertem ir. *scor* 'paddock'. Schon vor jahren vermutete ich, dass dieses *praeterscorium* in dem *praetersorium*, *praeterscorim*, erklärt *paad* oder *pund*, in Epinal Erfurt-Corpus stecken müsse. Ist das richtig, so muss *paad* auf *pund* und dies auf *pund* 'pound, paddock' zurückgehen und den zweiten teil von *praeter-*

scorium übersetzen. Die glosse wäre dann aus Adamnan's Vita Columbae. Auch das mysteriöse *gur* in *brondegur* 'Et dedit erugini' Ps. 78⁴⁵ der von Napier veröffentlichten Vati-kanischen Psalmenglossen, erklärt sich meines erachtens am besten auf keltischem grunde. Es dürfte irische glosse zu dem ae. *bronde* sein, vgl. ir. *gorim* 'ich wärme', *gor* 'wärme, brandige stelle, eiter', dat. sg. *do gur*; auch *gur* nom. 'pustula', die nach Fick-Stokes zu gr. *ῥέγος* lat. *furnus* gehören und mit ir. *gorn*, *gronn* 'feuerbrand' weiterhin zu gall. *grannos* (*Apollini granno* 'dem lichtgotte') zu stellen sind.

Vielleicht fällt auch aus dem Irischen das gehörige licht auf das merkwürdige *colpred* 'perpendicularum', Ep. Erf. 763. Dass *col* in dieser zusammensetzung nicht, wie Sweet und nach ihm Hall und Kluge wollen, 'kohle' bedeuten könne, war mir schon vor jahren klar, als ich gegen Sweet's erklärung 'coal-thread' front machte, die er OET. p. 605^a vorgebracht hatte und die er im Dictionary p. 36^a mit seinem 'blackened thread' wieder aufnimmt. Ich hatte damals *re]colpred* = *regolpred* vorgeschlagen. Jetzt halte ich die änderung für unnötig. *Colpred* erklärt sich meines erachtens als parallele zu air. *glao-snáthe* 'norma', und bedeutet wie das irische wort eigentlich 'Ball-drat', dh. plumbline'. *Col* stellt sich zu altpreuss. *gallu* 'kopf', mit dem Nesselmann litt. *galvā*, lett. *galwa*, ksláv. *glawa*, poln. *glowa*, russ. *golowa*, böhm. *hlawa* 'kopf' zusammenstellt, wodurch sich auch verwandtschaft mit air. *glao* 'ball' ergibt. Mit ae. *col* 'ball' vergleicht sich *kol* 'vertex, eminentior pars capitis' bei Trochus N. 1^b, zitiert bei Grimm, Wtb. V 1601, wo auch das nd. *kolle* 'kopf', nordfries. *kol* 'kopf', an., isl. *kolli* 'scheitel, kopf, hirnschale' angeführt wird.

II. Regius Psalter.

Wir kommen jetzt zum wortschatz des Regius Psalters. Im voraus sei bemerkt, dass das bekreuzte bei Sweet schon steht, daß besternte aber schon von Roeder als nachzutragen angeführt worden ist. Man beachte die vielen poetischen ausdrücke, auf die wir an der betreffenden stelle besonders hinweisen. Einige nachträge schon in Napier's Contributions to Old English Lexicography, Hertford 1906.

aælan 'accendere'. Ps. 77²¹ accensus: *aæled*. Nebenform zu *onælan*.

**ælwæte* 'inanis'. H. 9⁵⁸ inanes: *idele t ælwæte*. Cf. Wulfst. 47²¹: *oð fæt heora burga weorðan ælwæte*.

**ælegræne* 'nouellus'. Ps. 127⁸ sicut nouelle oliuarum: *ælegræne elebergena*.

ælfremedung 'alienatio'. H. 5¹⁴ in alienatione: *in ælfremedunga*.

†*ætflōwan* 'affluere'. Ps. 61¹¹ si affluant: *gif hy ætflōwon*. Der glossator las augenscheinlich das *affluant* des textes *affluent*. Nach Sweet bedeutet es 'be abundant (!)'.
 Der glossator las augenscheinlich das *affluant* des textes *affluent*. Nach Sweet bedeutet es 'be abundant (!)'.

**æþreclic* 'terribilis'. Ps. 95⁴ terribilis: *æþreclic*.

**æwīcnes* 'saeculum saeculi'. Ps. 102¹⁷ usque in saeculum saeculi: *oð æwīcnesse*. Dieses wichtige und interessante wort ist nach Bülbring bei Roeder p. 303 eine mit *ēcnes* eng zusammengehörige alte bildung, die auf *aiwiki-nassi* zurückgehe und regelrecht zu *æwīcnes* geworden sei. Ich frage: liegt das aj. *æwic* 'aeternus' in Salom. 138 vor? So scheint es wenigstens nach dem zitate, das Lilly L. Stroebe in ihrer Heidelberger dissertation über die altenglischen kleidernamen p. 79 gibt: *Engel hine scierpeþ on æwicum wædum*.

afættian 'incrassare'. H. 6¹⁵ incrassauit: *he afættode*.

alda 'senex'. H. 6²⁵ cum stabilito sene: *mid gestadelodu aldan*. Vgl. die von mir in der Anglia nachgewiesenen *iunga* und *frysca* 'buteo i. e. iuuenis'. Cf. *neahsta*.

aleoran 'transmigrare'. Ps. 10² transmigra: *aleor*. 'transire'. 56² donec transeat iniquitas: *oþ aleore t forðgæwite unryhtwisnes*.

**amidod* 'fatuus'. H. 6⁶ plebs fatua: *folc amidod*. Roeder zitiert Morsbach, der das wort mit *gemædan* 'madden', goth. *gamaiþs* 'schwach, verkrüppelt', ahd. *gimeit* 'töricht' zusammenbringt. '*amidian* wäre dann vom schwundstufigen stamme gebildet'. Vgl. *bigswæc*.

anbīdian 'expectare'. Ps. 103¹¹ expectabunt: *anbīdiant*. *andfeng* 'susceptio', 'assumptio', 'susceptor'. Ps. 82⁹ in susceptionem: *on andfeng*. 88¹⁰ domini est adsumptio: *drihtnes is anfeng*. 88²⁷ susceptor salutis meae: *andfeng hæle minre*. 90² susceptor meus: *andfeng min*. Dazu

andfōnd 'susceptor'. 45¹² susceptor noster: *andfōnd ure*.

angian 'anxiare'. Ps. 60⁸ dum anxiaretur cor meum: *þaða angud weard heorte min*. *geangian* 142⁴ anxius est: *geangud is*.

**argderian* 'erubescere'. Ps. 69⁴ erubescentes: *aryderende*. Lindelöf erinnert an lat. *ruber*, gr. *ῥυθρός*, wie Roeder bemerkt.

**ascyhhān* 'proicere'. Ps. 50¹⁸ ne proicias me: *ne awyrp ꝛ ascyhh me*; elongare 87¹⁹ elongasti a me amicum: *þu ascihtest freond*. Diesen zweiten beleg führt R. nicht an. Das wort gehört, wie R. nach Pogatscher angibt, zur Sippe von nhd. *scheu* und, füge ich hinzu, lebt fort in ne. *to shy at* in transitiver wie intransitiver bedeutung 'werfen nach etwas, scheuen vor etwas'.

astrælian 'iaculari'. Ps. 75⁹ de caelo iudicium iaculatum est: *of heofonū dom astrælod*. Beachte *heofonum* dat. sg. Darüber siehe weiter unten unter *rynel*.

apening 'stratus'. Ps. 131³ in lectum stratus mei: *on bedd adeninge minre*.

bedihling 'absconditum'. Ps. 80⁸ in abscondito: *on bedihlinge*.

beinsiglian 'signare'. H. 6⁸⁴ haec . . . sunt . . . signata: *þas syndon beinsiglede*.

belōcian 'intendere'. Ps. 44⁵ intende: *beloca ꝛ beheald*.

besceaduwan 'obumbrare'. Ps. 139⁸ obumbra caput meum: *besceaduwa heafod min*.

besceadwung 'Selmon'. Ps. 67¹⁵ in selmon: *on besceadwunga*.

besellan 'tradere'. Ps. 105⁴¹ tradidit eos in manus gentium: *besealde hy on handa deoda*. Sweet hat *besellan* 'surround'.

bifong 'tremor'. Ps. 47⁷ tremor: *fyrhto ꝛ bifong* = 54⁶.

bigswæc 'supplantatio'. Ps. 40¹⁰ ampliauit aduersum me. supplantationem: *he geycte ongean me bygswæc*. Wegen *bigswæc* = *biswic* vgl. oben *amidod* = *amædod*.

blēofæstnes 'deliciæ'. Ps. 138¹¹ in deliciis meis: *on bleofæstnessū minū*.

geblīdian 'delectare'. Ps. 91⁴ delectasti: *þu geblidgodeſt*.

brægendlic 'terribilis'. Ps. 46⁸ terribilis: *bregendlic*.

†*brēostwelme* 'uber'. Ps. 21¹⁰ ab uberibus matris meę: *frā breostwelma modor minre*. Nur poetisch nach Sweet.

brēopan 'tabescere'. H. 4¹⁵ tabuerunt omnes inhabitantes chanaan: *brudun ealle eardigende*. Ein anderer beleg in den

Leechdoms (ed. Leonhardi, Bibl. d. ags. Prosa VI 51¹⁹) *gif lungen breope*; der früheste, aber von Sweet nicht beachtete beleg ist Ld. 3 *bruidid* 'fatescit'.

†*gebrice* 'confractio'. Ps. 105²⁸ in confractio: *on gebrice*. Sweet führt *gebryce* als einmal vorkommend an; jedenfalls auf grund von WW. 242⁷ *gebrycum* 'fragmine·i·particulis'.

†*bring* 'oblatio'. Ps. 50²¹ oblationes: *bringas*. Auch dieses wort wird von Sweet als einmal vorkommend bezeichnet. Er bezieht sich dabei wohl auf Eadw. Ps. 50²¹. Vgl. das in der reformationsliteratur so häufige deutsche *gebrenge* 'pompa, triumphus'.

†*ceder* m. 'cedrus'. Ps. 28⁵ cedros: *cederas*; 148⁹ cedri: *cederas*. Sweet bezeichnet es nur als neutrum. Im Pariser Psalter ed. Thorpe Ps. 28⁵ lautet der akk. pl. *ceder*: *þa hean ceder*.

†*clad* m. 'rupes'. Ps. 113⁸ rupes: *cludas*. Nach Sweet ist das wort nur neutrum und bedeutet nur 'rock'. Zur übersetzung von *collis* erscheint es in den Brüssler und Digby Aldhelm-glossen: *collis*: *cludes* Zf. d. A. 9, 442^b = Napier, OEGl. 1, 1548. — Die beziehung auf Aldh. ed. Giles p. 21 ende *angulari . . . lapide de collis cacumine sine viri vola . . . absciso*.

earblædd 'stipula'. H. 4⁷ stipulam: *erblædd*.

ædhwyrfan 'redire'. Ps. 108¹⁴ in memoriam redeat iniquitas patrum: *on gemynd ædhwyrfe unrihtwisnes fædera*; H. 6¹⁵ recalcitrare (im sinne von to retrace one's steps); recalcitrauit: *he ædhwyrfte*.

edryne 'occursus'. Ps. 18⁷ occursus: *edryne* & *gencyris*.

eglaæg 'euge'. Ps. 69⁴ euge euge: *eglaæg*.

edwendan 'redire'. Ps. 77²⁹ non rediens: *na edwendende*.

essian 'tabescere' sc. timore. Ps. 118¹³⁹ tabescere me fecit zelus domus tue: *swindan & essian me dyde æftanca huses dines*; Sweet hat *egesian* 'terrify'.

fæcnigung 'dolos'. Ps. 72¹⁸ propter dolos disposuisti eis mala: *fore fæcnigū þu tostihtodest him yfelu*. Roeder nimmt an, der glossator habe *dolosos* vor sich zu haben geglaubt und statuiert ein adj. *fæcnig*. Mir scheint der abkürzungsstrich über *u* für *-ungum* hier zu stehen; vgl. meine früheren ausführungen über die geltung des striches. Allerdings ist

ein verb *fæcnian* sonst nicht belegt, aber wohl möglich; vgl. ne. *fake* (älter *feak*) 'betrügen'. Eine zeitungssente ist *a faked story*. Ein für den verkauf betrügerisch zugestütztes pferd *a faked horse* im amerikanischen Englisch.

ferhweorfan 'subvertere'. Ps. 16¹⁸ subverte eos: *ferhweorfh*. Sweet kennt nur *forhweorfan*. Auf *fer-* nimmt Sweet ebensowenig rücksicht als auf sehr altbezeugtes *te-*, *ti-*¹⁾.

ferhwyrfan 'pervertere'. Ps. 17²⁷ cum peruerso subuerteris: *mid ferhwyrfedu du forhwyrfed bist* = Eadw. Sweet kennt nur *forhwyrfan*.

**forclliccan* 'obturare'. Ps. 57⁵ sicut aspidis . . . obdurantis aures suas: *swa nædran forclyccende earan heora*.

**forcippian* 'praecidere'. H. 2¹² praecisa est: *forcypud is*; vgl. ne. *chip*. Roeder verweist auf die vom Oxf. Dict. gegebene vergleichung mit afries., mndl., mndd. *kippen* 'cut'. Nach Grimm, Wtb. V 785 ist *kippen* auch md.; daselbst vgl. auch *kipper* 'münzbeschneider' (V 786).

foreccōsan 'praelegere'. Ps. 131¹⁸ preelegit eam: *he foreceas hy*; 131¹⁴ preelegi eam: *ic foreceas hy*. So auch im Eadwine Psalter, nur dass *sc* für *c* erscheint.

**forecynrēd* 'progenies'. Ps. 48²⁰ usque in progeniem: *of on forecynred*. Auch im Eadw. Ps. wie das nächste.

forecynuren 'progenies'. Ps. 48¹² in generatione et progenie: *on cneorisse | forecynrene*; 84⁶ a progenie in progeniem: *frā forecynrene on forecynren*; H. 6⁸² propago eorum: *forecynren heora*.

forprāsan 'prodire'. Ps. 72⁷ Prodiit: *forpræsde* = Eadw.

forpścācan 'praeterire'. Ps. 143⁴ dies eius sicut umbra pretereunt: *dagas his swa swa scadu forðsceocon*. Vgl. *toscægde* 'distabat' Beda ed. Miller 3⁵ und Zupitza, Gutturale p. 154.

forwerennes 'senium'. Ps. 70¹⁸ usque in senecta et senium: *on ylða | forwerennisse*. Sweet hat *forwerednes*.

framāhyldan 'declinare'. Ps. 13⁸ declinauerunt: *frāahyldon*.

framāstyrian 'amouere'. Ps. 65²⁰ amouit: *frāastyrede*.

¹⁾ Vgl. Erf. 343 *tecinið* 'dehisciat', dh. *dehiscāt* = Verg. Aen. IV²⁴, XII⁸⁸³ und Aldh. p. 123, VII²⁴, wo *dehiscit* variante sein mag; Ep. 195 *tislog* 'concidit' und dazu Napier zu OEG. 11¹⁵³.

framæteon 'abstrahere'. Ps. 9⁸⁰ dum adtrahit (gelesen *atrahit* = *abstrahit*) eum: *þon he hine frāatyhd hine* (l); 21¹⁰ tu es qui abstraxisti: *þu eart þe frāatuge*.

frēamiht 'fortitudo'. Ps. 42²: fortitudo mea: *freamiht min*. Beachte dies poetische wort.

frēareccere 'princeps'. Ps. 118¹⁶¹ principes: *frearecceras*. Abermals ein poetischer ausdruck.

frēapancian 'exultare'. Ps. 52⁷ Exultabit iacob: *freapancad se gecorena*. Hier wieder ein poetischer ausdruck. Zu *frēa*-vgl. mndd. *erorowen* 'resultare' Jahrb. d. V. f. nd. Sprachf. Jahrgang 1875 s. 38^b.

**fremedlæcan* 'alienare'. Ps. 57⁴ alienati sunt peccatores ab utero: *fremedlædede synfulle of innoþe*. Dass hier versehen für *fremedlæcede* vorliegt, hat Roeder richtig bemerkt. *fromrinc* = *frumrinc* 'princeps'. H. 4¹⁵ duces edom / principes mohabitarum: *latþeowas / fromrincas*. Beachte wieder das poetische wort.

**fyrentæcnian* 'compolluere'. H. 6²¹ ipsi in zelo compulluerunt me: *hy on æfste hy fyrentæcnodon*; Vespasian und Eadw. Ps. lesen *compulerunt* (*neddun, todrifon*), wie R. bemerkt. Hier hat dem glossator aber jedenfalls *compolluerunt* forgeschwebt, wie R. gesehen hat. Die erklärung 'they set the mark of crime on me' ist wieder durchaus poetisch.

**fyrhweohlod cræt* 'quadriga'. H. 4¹⁹ introiuit aequitatus pharaonis cum quadrigis: *ineode rædehere mid fyrhweohlodum orætū*. Das versehen für *crætū* weist auf abschrift hin. Vgl. auch H. 6¹⁴ *oxosana* für *oxcsana*.

gēalagē 'amen'. H. 12¹⁸ amen: *gealagē t sy swa*. So auch im Eadw. Ps.

geanbīdian 'expectare'. H. 6² expectetur: *geanbidige*. *geangian* 'anxiare'. Ps. 142⁴. Siehe unter *angian*.

gecyndness 'nascentia'. H. 6²² comedit terram nascentias eorum: *hi eted eordan gecyndnessa t wæstmas heora*; natio H. 6⁷ intellegite annos nationis: *ongitað gear gecyndnesse*; Ps. 72¹⁵ ecce natio filiorum tuorum: *efnenu gecydnis bearna pinra*. Eadwine hat *gecenness*.

**gedwolfaru* 'abductio'. H. 6⁸⁶ uidit enim eos fatigatos / defectos in abductione: *geseah soþlice hy geteorode / gewæcede on gedwolfoære*. Hier liegt wieder ein poetischer ausdruck vor.

gegiring 'directio'. Ps. 138⁸ *semitam meam / directionem meam inuestigasti: stige mine / gegiringe mine du asmeadest*. Die erklärung ist höchst interessant, da sie *directio* nicht als 'direction', sondern als 'dress' fasst. Vespasian und Eadw. Ps. erklären übereinstimmend *gerecenisse* (*gerecnesse*).

gemæring 'consummatio'. H. 5¹⁹ *constitue pedes meos in consummatione: gesette fet mine on gemæringe*. Ende gefasst als grenze.

on gemear 'uane'. Ps. 88⁴⁸ *non enim uane constituisti filios hominum: na soþlice on gemear þu gesettest suna manna*.

Cf. *gemcar* ^{errores} _{'nugas'} Prud. Gl. Germania XXIII 397^b.

gēncierrnes 'occursus'. Ps. 18⁷ *occursus; edryne & gencyris*.

gēncyme 'adinventio'. H. 1⁴ *notas facite . . . adinventiones eius: cude doþ gencymas his*. Der glossator hat an *invenire* 'treffen', 'auf etwas kommen' gedacht.

geondeardian 'habitare orbem'. Ps. 32⁸ *omnes qui habitant orbem: ealle þe geondeardiap ymbhwyrð* cf. 32¹⁴; *ymbhwyrð* entbehrt des *f* auch in den Brüssler Aldhelm glossen gelegentlich, wenn ich nicht irre.

geswettlæcan 'medullare'. Ps. 65¹⁵ *holocausta medulata offeram tibi: onsægdniſsa geswettlæhta ic bringe þe*. Auf dieser stelle scheint zu beruhen der eintrag bei Hall *geswettlæht* 'sweetened'? und danach bei Sweet 'swettlæcan sweeten Gl.' Aber *medullare* heisst nicht 'sweeten', sondern 'batten', vgl. WW. 448²⁸ (= Aldh. p. 81²⁷) *medullata: gebatad*. Ich nehme *geswettlæcan* an und verbinde *swet-* mit *sweotan* 'marsem' in der Lorica 72 (H.) ed. Leonhardi p. 189. Dahin gehört auch *swædelyne* 'pingues' bei Napier, OEGl. 27³² und deutsch (dial.) *Schweder* 'fett', wie ich in der Anglia ausführte. Cf. Cath. Angl. 371^a *swet sumen & cetera; vbi fatnesse*.

geþryðfullud 'elatus'. Ps. 130¹ *neque elati sunt oculi mei: / na geþryðfullud synd eagan mine*. Hier ist wieder ein poetischer ausdruck zu vermerken.

getreowfulnes 'Israhel'. Ps. 21²⁶ *Timeat eum omne semen Israel: andræde hine eal sæd ealre gtreowfulnisse*.

gicelgebland 'pruina'. H. 7⁷⁰ *pruina et nives: gicelgebland / snaw*, Ein weiterer markanter poetischer ausdruck.

gṛṭsiendlic 'insatiabilis'. Ps. 100⁵ *insatiabili corde: gyt-siendlicre heortan*.

- **glæterung* 'matutinum'. Ps. 48¹⁵ in matutino: *on glæterunga*. Cf. *glæteriede* 'flavus', Napier OEG. 532.
- †*hæft* 'captio'. Ps. 123⁶ qui non dedit nos in captionem: *se na sealde us on hæft*. Nach Sweet ist das wort nur poetisch.
- hālga* 'sanctus'. Ps. 101²⁰ prospexit de excelso sancto suo: *gelocode of mærw halgan his*. Hier scheint substantiv vorzuliegen wie in *alda* H. 6²⁵.
- †*helsceada* 'infernus'. H. 2¹⁸ quia non infernus confitebitur tibi: *fordon na helsceada andet de*. Nach Sweet ist das wort nur poetisch.
- †*heofonhlāf* 'manna'. Ps. 77²⁴ (cp. 8⁹) pluit illis manna: *rinde h̅ heofonehlaƿ*. Der Pariser Ps. hat an der stelle *heofones hlāf*. Nach Sweet ist das wort nur poetisch.
- h̅glā* 'heu'. Ps. 119⁵ heu me: *higla me*. Vgl. ne. *hi there!*
- holedennu* 'conuallis'. Ps. 59⁸ conuallem: *holedene*.
- hospul* 'irritus'. Ps. 88²⁵ non faciam irrita: *na ic do hospula*. Irritus gefasst = ludibrio factus. Hierher gehört *geedhyspol* 'recensendus' der Prudentius Glossen Germ. XXIII 396 recensendos: *ge ed yppole*. Nach Analogie von *ofergeotolian*, *yfelcwepolian* scheint mir ein *geedhyspolian* anzusetzen zu zu sein. Das interpretament zur obigen glosse dürfte also vollständig *to geedhyspolenne* lauten. Napier, Contributions etc. p. 29 führt *geedyppol* mit einem fragezeichen an.
- **hrodgirela* 'corona'. Ps. 20⁴ posuisti in capite eius coronam: *du settest on heafde his hrodgirelan*. Wieder ein poetischer ausdruck.
- **huncettan* 'claudicare'. Ps. 17⁴⁶ claudicauerunt: *hy healtodon & huncetton*.
- hūnenū* 'nonne'. Ps. 52⁵ nonne cognoscent omnes: *hunenu oncnawad*; H. 6⁶ nonne hic ipse pater tuus possedit te: *hunenu ƿes se fæder dīn aged de*. Beachte 3. sg. praes. *aged*.
- hyspend* 'calumniator'. Ps. 71⁴ et humiliabit calumniatorem:] *he gecadmed hyspend*.
- indiegelnes* 'latibulum'. Ps. 17¹² posuit tenebras latibulum suum: *he asette dystro his indiegelnesse*. Hier scheint das verstärkende *in* vorzuliegen, wenn nicht etwa änderung im ausdruck seitens des glossators anzunehmen ist, dem sein sprachgefühl die einsetzung des präpositionalen ausdrucks *in diegelnesse* nach *asette* notwendig zu machen schien.

ingān 'intrare'. *ingangan* 'ingredi'. Ps. 17⁷ introiuit: *ineode*; 142² non intres: *na du ingá*. Ps. 25¹ ingressus sum: *ic ingange*.

ingelædan 'inducere'. H. 4¹⁷ inducens: *ingelædende*. Auch ini Vespasian Psalter bezeugt. Siehe Grimm's Glossar.

? *lēasfyrhtan* 'mentiri'. Ps. 26¹² mentita est iniquitas sibi: *leasfyrhte unrihtwisnes hi*. Das wort scheint abgeleitet von *leasfyrht* 'male verax' worüber sub I. Nach Napier, Contr. p. 42, hat der Spelman Ps. 26¹⁸ als glossierung von mentita est *leasfyrhte is*. So hat auch der Eadwine Ps. Es scheint demnach *is* hier ausgefallen zu sein.

? **limgesiht* 'corpus sc. visibile'. H. 11⁴⁰ Ad cuius aduentum omnes homines resurgere habent cum corporibus: *to pæs tocyne ealle menn arisað* (druckfehler für *arisan*?) *habbað mid limgesihðum*. Roeder nimmt einen nom. *limgesiht* an und so auch Napier, Contrib. p. 83, der das wort mit einem fragezeichen versieht und als fehlend bei Sweet und Bosworth-Toller, aber verzeichnet bei Hall angibt, der es aus dem abdrucke der stelle in der Anglia II 364 entnahm. Wenn *limgesiht* wirklich der nominativ ist, so müsste das 'corpus visibile' bedeuten. Ich würde eher *limgefēgð* 'compages membrorum' oder *limgesida* nach Analogie von *heortgesida* 'vitalia', *sulhgesidu* 'pflugzubehör' erwarten. Auch hier ist wieder ein poetischer ausdruck zu verzeichnen.

magian 'præualere'. Ps. 12⁵ preualui aduersus eum: *ic magude ongean hine*; der Eadw. Ps. hat zu *magude* die alternativerklärung *† swipige*. Dazu vgl. *magnian* 'convalere' in Greg. Dial. ed. Hecht 338⁸⁰ *wæs gehæled ⁊ gemanod* 'sanatus est et convaluit'.

manswæs 'mansuetus'. Ps. 24⁹ docebit mansuetos uias suas: *he lærð ða manswæsan wegas his*. Auch dies scheint ein poetischer ausdruck zu sein. Bei dieser gelegenheit sei auf das prekäre des eintrags bei Sweet, Dict. p. 165^e, *suācendlic* (?) 'convenient' aufmerksam gemacht. Laut meines nachweises im Thesaurus Gloss. Emend. bei Goetz p. 68 bezieht sich die glosse Ep. Ef. 729 = Cp. 1534—5, auf der Sweet's eintrag beruht, auf Oros. praef. 7 *quemadmodum si quis e mollissimis stratis cubiculoque percommodo matutinus egrediens* etc. Demnach steht das überlieferte *percommoda* für

eig. *percommodo*, und *sua cendlic* ist versehen für *suasendlic* = *swæsendlic*.

midþeahhtian 'consentire'. H. 6²⁷ ne consentiant aduersariis: *na midþeahhtien wiperwenglum*.

næniguh 'nihil'. Ps. 33¹⁰ nihil deest: *næniguh wana is*. Natürlich kontraktion von *nænig wiht*, was Sweet anführt. Hierdurch scheint das *leasuht* 'leno' der Aldhelmglossen im Brüsseler und Digby Codex bestätigung zu finden. Vgl. Napier, OEGl. I 4014 und meinen artikel in *Anglia* 24.

nēahsta 'proximus'. Ps. 37¹² proximi mei a longē steterunt: *neahstan feor stodon*. Hier scheint das substantiv vorzuliegen; wie noch öfters; cf. Ps. 11⁸, 14^{8.4}, 27⁸; siehe *alda* und *hālga*. Cf. Grimm's *Vesp.* Glossar sub *nesta*.

†*nīþ* 'nequitia'. Ps. 54¹⁶ nequitia in hospitii eorum: *nīþ on gisthusū heora*; auch der Eadw. Ps. hat *nīð* hier mit der vorhergehenden erklärungs *hete*, das vielleicht *nīþhete* zu lesen ist. Nach Sweet ist das wort nur poetisch.

ofaceorfan 'amputare'. Ps. 118³⁹ amputa obprobrium meum: *ofaceorf hosp minne*.

ofehtan 'persequi'. Ps. 43¹⁷ a facie inimici / persequentis: *of ansyne feondes / ofehtendes*.

oferapahāfen 'superexaltatus'. H. 7⁸⁸ superexaltatus in secula: *oferupahafen on worulde*. Auch der Eadw. Ps. hat *oferupæhæfen*; *Vespas. up ahefen*.

ofhwylfan? *ofwylwan* 'conuoluere'. H. 2¹² oblata est et conuoluta est a me: *alæd / ofhwylfed is frā me*. Eadw. Ps. hat *onwylwed*, was für die auffassung von *ofhwylfed* als *ofwylwed* spricht; doch begegnet bei Ælfric *upahwylfan* 'evellere' und Greg. Dial. 347²⁸ *ahwylfed* 'versatus'.

onārisan 'insurgere'. Ps. 3² multi insurgunt aduersum me: *mænige onarisad angean*: 17⁴⁰ omnes insurgentes in me: *ealle onarisende on me*; 17⁴⁰ ab insurgentibus in me: *frā onarisenda on me*. Der Eadw. Ps. stimmt überein.

onāsettan 'imponere'. Ps. 65¹² inposuisti homines super capita nostra: *þu onasettest menn ofer heafdu urū (!)*.

onclifian 'inhaerere'. Ps. 68¹⁶ eripe me de luto ut non inheream: *alys of fenne þ na ic onclyfie*. Auch der Eadw. Ps. hat *onclyuie*. Sweet nur *onclifiende* 'adhering'.

oneardian 'inhabitare'. Ps. 5¹² inhabitabis in eis: *du oneordast on hū*; 26⁴ ut inhabitem in domo domini: *þ̅ ic oneardiġ on huse drihtnes*; 28¹⁰ inhabitat: *oneardap̅*. An letzterer stelle hat auch der Eadw. Ps. *oneærdæþ̅*.

onēþgung 'inspiratio'. Ps. 17¹⁶ ab inspiratione spiritus ire tuę: *of oneþgunġ gastes eorres dīnes*. Auch der Eadw. Ps. hat *oneþgunge*; Vespas. *onoedunge*. Sweet gibt *onēþung* mit der durch (l) markierten übersetzung 'inspiration' aus dem Vespasian Psalter. Aber der Glossator meinte nicht 'inspiration', sondern 'breathing on', wogegen wohl nichts einzuwenden ist,

ongalnes 'decantatio'. Ps. 70⁶ in te decantatio mea semper: *ongalnis 7 sang min symle*.

ongān 'inire'. Ps. 106⁷ ut inirent in ciuitatem habitationis: *þ̅ hy oneodon on ceaster eardunga*.

ongecigan 'inuocare'. H. 1⁴ inuocate nomen eius: *ongecigad naman his*.

ongefæstnian 'infigere'. Ps. 37⁸ quoniam sagittę tuę infixę sunt mihi: *flana þina ongefæstnode synd me*; *onfæstnian* 118¹²⁰ infige timore tuo carnes meas: *onfæstna ege þinum flæsc mine*. Daher Sweet's *onfæstnian* 'pierce'?

on(=un)gefremming 'imperfectum'. Ps. 138¹⁶ Imperfectum meum uiderunt oculi tui: *ongefrēminge minne gesawon eagan dīne*; *ongefremming* steht augenscheinlich = *ungefremming* vgl. Vesp. *unfulfremmednisse*; *minne* ist, wie R. bemerkt, versehen für *mine*.

ongehrēosan 'incidere'. Ps. 34⁸ incidunt in idipsum: *hy ongehrēosen on þ̅ selfe*; *onhrēosan* 'inruere', 58⁴ inruerunt in me fortes: *onhruron on me þ̅reafulle*. An letzterer stelle stimmt Eadw. Ps. überein.

ongeweorc 'factura'. Ps. 91⁵ quia delectasti me domine in factura tua: *fordon þu geblīdgodest on ongeweorce þinā*. Vgl. oben *indiegelnes* und weiter unten *ontēona*.

onscrydan 'induere'. Ps. 131⁹ Sacerdotes tui induantur iustitia: *sacerdas þine he onscrydde* [versehen des abschreibers für *beō onscrydde*] *of ryhtwisnesse*. Sweet: *onscrydan**, *unscrydan* 'undress'.

ontēona 'iniuria'. Ps. 102⁶ omnibus iniuriam patientibus: *eallum onteonan gefyldgendū*. So auch der Eadw. Ps. *ontionæn*. Vgl. oben *ongeweorc*.

onwemmend 'immaculator'. Ps. 36¹⁸ nouit dominus uias immaculatorum: *can wegas onwemmendra*. Anscheinend hat der glossator *immaculatorum* als gen. pl. von *immaculator* = *pollutor* gefasst.

onwinnan 'impugnare'. Ps. 34¹ expugna inpugnantes me: *oferwin onwinnende*. Ps. 119⁷ inpugnabant: *hy onwunnun*. Sweet's *onwinnende* 'aggressive' beruht wohl auf Eadw. Ps. 34¹ *oferwin onwinnendes me* und sollte daher, dünkt mich, *onwinnend* m. 'aggressor' lauten.

rihtgehatan 'iurare'. Ps. 14⁴ qui iurat proximo suo: *sweret ⁊ ryhtgehet nehstan his*.

† *rynel* 'riuus'. Ps. 64¹¹ riuos eius inebrians: *rynelas his drencende*. Eadw. Ps. hat entsprechend *his reneles drencende*. Vgl. ne. *runnel* 'bächlein'. Sweet führt *rynel* nur mit den bedeutungen 'runner, courier' an. Nochmals ist das wort im Eadw. Ps. bezeugt 82¹⁰ in torrente: *on rinnellum*, wo man die dat. sg. form in -um beachte. Weitere belege dafür aus dem Eadw. Ps. sind 17²² a deo meo: *frā gōdū minū*, wozu vgl. 17³⁰ in deo meo: *on minū gode*. Ferner 9¹⁶ in laqueo: *on gegrinū*; H. 6³² Ex vinea: *Ob wyngeærdum*. Ps. 118¹⁵⁴ proper eloquium: *fore gesprecum*. Ps. 18¹⁴ a delicto: *from scylde ⁊ gyltum*; ib. 122³ contemptione: *hirwnesseum* (dh. *hirwnesse^{um}*). So hat auch in den Leechd. I 100 für *præde* O *prædū*. Dazu vgl. die vielen beispiele aus den Brüssler Aldhelm-glossen: *mundhorum* 'aduocato' Zf. d. A. 9, 466^b; *egiscum*¹⁾ 'terrore' 464^b; *clottum* 'massa' 488^b; *gewilnungum* 'appetitu' 523^b; *em-sætningum* 'obsidione' 525^b; *to his tuningclum* 'ad prædiolum suum' 515^b; *leaniendum* 'remuneratore' 492^a; *on þære teartestan tintregū*²⁾ 'acerrimo tormento' 452^a; *ætforan þære engelicum gæderungum* 'ante angelicum consessum' 447^b; *renū*³⁾ 'cursu' 443^a; *metrum* 'hexametro' 440^a; *gestreonum* 'emolumento' 432^b; *smeacungū*⁴⁾ 'per scrutinium' 432^a. Bei Ælfric: *to þam hiltum* 'ad capulum'.

* *sædsworn* 'semen'. H. 9⁵⁵ semini eius: *sædsworne his*. So auch Eadw. Ps. Der zweite teil des kompositum gehört

¹⁾ dh. *egisum*; Digby MS. *eigscu* = *eigsū*.

²⁾ Bouterwek ohne den strich; Mone *tintregum*; Digby *un*.

³⁾ Bouterw.-Mone *renu*; Digby MS. *rene*.

⁴⁾ Bouterw. *smeacungu*; Mone *-lungu*, Digby *-unge*.

wohl zu *worn* 'grex' und *swornian* (*swarnian*) 'coalescere' Ep. Ef. 198, das auf Oros. V 11² *cum . . . immensae lucustarum multitudines coaluissent* geht, daher wohl auch *swearm* 'examen' hierher gehört.

sceadwig 'umbrosus'. H. 5³ *de monte umbroso: of munte sceadwigum.*

sealtsyleda 'salsilago'. Ps. 106³⁴ (posuit) *terram fructiferam in salsilaginem: eorðan wæstmbære on sealtsyledan.*

† *sefa* 'sensus'. Ps. 77⁷² *in sensu manuum suarum deduxit eos: on sefan handa his he lødde hy.* Entsprechend hat Eadw. Ps. *on sefen.* Nach Sweet ist das wort nur poetisch.

soler 'domicilium'. Ps. 101⁷ *factus sum sicut nocticorax in domicilio (!): geworden ic eō swa swa nihthrefn on solere.* *Soler* wohl = *salor*, was nach Sweet nur poetisch ist.

somodherian 'conlaudare'. Ps. 116¹ *conlaudate eum omnes populi: somodheriað hine ealle folc.*

gesomodlæcan 'collocare'. Ps. 112⁸ *ut collocet eum cum principibus . . . populi sui: he gesomodlæcð hine mid aldrū folces his.*

stæpan pl. 'gressus'. Ps. 139⁵ *qui cogitauerunt supplantare gressus meos: ða þohton beswican stæpan mine.* Diese schwache pluralform ist bei Sweet nicht belegt.

stēorsprec 'incredatio'. Ps. 37¹⁵ *non habens in ore suo increpationes: na hæbbende on mude his streorspreca* (versehen für *steorspreca*, wie R. bemerkt).

* *swæceheow* 'insania'. Ps. 39⁵ *non respexit in uanitates et insanias falsas: na beseah on idelnissa swæce heow lease.* Wie R. angibt, fasst Morsbach *swæce* als adjektiv und erklärt 'schwaches aussehen'. Mir scheint ein kompositum von *swæce* 'deceptio' und *heow* 'figmentum' vorzuliegen ('hirnverwirrendes irrbild'¹⁾). Siehe oben *bigswæc* 'supplantatio' und vgl. Vesp. H. 6²² *fantasiae: scinhiowes.* Der glossator scheint *insanias* als *insōnias* = *insomnias* = *insomnia* gelesen und dies als *visiones somniales* verstanden zu haben.

swarcung 'tenebrae'. Ps. 17²⁹ *inlumina tenebras meas: onlyht dystro ꝛ swarcunga.* Der Eadw. Ps. hat dafür *swartunge ꝛ pistro*, wenn da nicht etwa auch *swarcunge* steht.

¹⁾ Vgl. Eadw. Ps. 105³¹ *on gestwece* 'in scandalum'.

Der herausgeber mag die oft schwer zu unterscheidenden *c* und *τ* verlesen haben.

synnehgrend 'Īsmahelita'. Ps. 82⁷ Tabernacula idumeorum et hismahelitum: *geteld para eorþlicra synnehgyrendra*.

toġecleofian 'adhaerere'. Ps. 21¹⁶ lingua mea adhesit faucibus meis: *tunge toġecleofode welera minn*; 118²⁶ adhesit pauimento anima mea *toġecleofode flora sawl min*. Der Eadw. Ps. hat an erster stelle *ætfylgþ toġecleouode*; an zweiter *toġecleofode fylghþ*.

**toċwæscednes* 'quassatio'. Ps. 105³⁰ cessauit quassatio: *ablan toċwæscednes*. Roeder erinnert an ne. *quash*.

tofleam 'refugium'. Ps. 93²² Et factus est mihi dominus in refugium: *geworden is me . . . on tofleam*.

toġesettan 'adponere'. Ps. 9³⁹ ut non adponat: *þte na ġteohige toġsette*.

toġeteohkian 'apponere'. 76⁸ aut non apponet: *oþde na toġeteohie*.

tohyht 'refugium'. Ps. 17³ dominus firmamentum meum et refugium meum: . . . *trumnes min . . . tohyht*. Nach Sweet ist das wort nur poetisch.

toġsettednes 'dispositio'. 72⁷ transierunt in dispositionem cordis: *hy ferdon on tosetetnisse heortan*. Eadw. Ps. hat entsprechend *on tosetednesse heortæn*.

toġstihtian 'disponere'. Ps. 72¹⁸ disposuisti eis mala: *þu toġstihtodeſt him yfelu*.

**trundulnes* 'circuitus'. Ps. 11⁹ in circuitus impii ambulat: *on trundulnisse arlease gangað*. Vgl. ne. *trundle*. Pl. *tungas*. Ps. 54¹⁰ diuide linguas eorum: *toðæl tungas heora*; vgl. *scyldas* 'delicta' Ps. 58¹⁸; 68⁶.

**þracian* 'timere'. H. 9⁵⁰ timentibus eum: *þa þraciendā hine*.

þræafull 'fortis'. Ps. 58⁴ inruerunt in me fortes: *onhruron on me þræafulle*. Hier liegt wohl wieder ein poetischer ausdrück vor. Das wort gehört zu awnord. *þróa-sk* 'grow', ahd. *trouuen* 'crescere, pupiscere', mhd. *druo* 'frucht', nhd. *druen* 'vigere', Grimm, Wtb. II 1456, schweiz. *trühen* 'ge-deihen'. Siehe E. Lidén, Indog. Forsch. XIX 324.

unhælwende 'insanabilis'. H. 6²⁴ extensio dorsi insanabilis: *apenednis hrycges unhælwendes*.

unscyldgung 'innocentia'. Ps. 17²¹ innocentiam manuum mearum *unscyldgunga handa minra*. Eadw. Ps. hat *unscyldiness*, wie auch der Regius Ps. 7⁹ liest *unscyldignisse*; 17²⁵ innocentiam manuum mearum: *unscyldgunga handa minra*. So auch Eadw. Ps. *onscyphenesse & unscyldgunge*.

unsefful 'insensatus'. H. 6⁸¹ nostri insensati: *ure unseffule*. Hier liegt wieder poetischer ausdrück vor.

aphebban 'exaltare', 'elevare'. Ps. 7⁷; 9⁸⁸; 12⁸; 17⁴⁷; 20¹⁴; 23⁷; 26⁶; 33⁴. Auch im Eadw. und Vesp. Ps. vertreten. Siehe Grimm's Glossar.

aphebban 'exaltare'. Ps. 3⁴ exaltans: *uphebbende*.

apspringan 'oriri'. H. 8⁷⁸ oriens: *upspringende*.

apūspringan 'oriri'. Ps. 103²² ortus est: *upasprang*.

utacnyssan 'expellere'. Ps. 35¹⁸ expulsi sunt: *utacnyssed hy synd*. So auch der Eadw. Ps. *hi sint utacnyssed*.

utalucan 'euellere'. Ps. 24¹⁵ quoniam ipse evellet de laqueo pedes meos: *fordon he utaluced of grine fet mine*. Auch der Eadw. Ps. hat *oferswypeþ & utaluced*.

utangdan 'expellere'. Ps. 43⁸ expulisti eos: *du utanydest hy*.

utawyrpan 'proiicere'. Ps. 16¹¹ proiicientes: *utawyrpende*.

Der Eadw. Ps. hat entsprechend *utæwurponde*. Über *utælædan*, *utalucan*, *utatynan* im VP. siehe Grimm's Glossar.

weorþian 'tabescere'. Ps. 38¹² propter iniquitatem corripuisti hominem et tabescere fecisti: *fore unryhtwisnesse þu nyrwdest mann weorþian du dydest*. So auch der Eadw. Ps. *aswindan & weorþian*. Vgl. ne. *warp* (vom holze).

wingeard m. 'vitis'. H. 6⁸² ex vinea enim sodomorum uitis eorum: *of wingearde soþlice sodomwara wingearde heora*. Dass das wort maskulinum ist, geht aus OEGl. I, 2017 uitis: *wingerdes* hervor. Der zweifel Napier's wird durch andere belege behoben, die ich anderwärts veröffentlichte. Siehe Dezembernummer 1906 der MLN.

widerstandan 'resistere'. Ps. 16⁸ a resistentibus: *frā widerstandendū*. So auch im Eadw. Ps. *widerstondende* (wohl versehen für *widerstordende*).

**widerwengel* 'adversarius'. Ps. 73¹⁰ irritat aduersarius: *bysmred widerwengel*; H. 4⁷ conueruisti aduersarios: *þu forbryttest wiperwenglas*; H. 6²⁷ ne consentiant aduersariis: *na midþeakhtien wiperwengla*. Die von R. mitgeteilte auf-

fassung Morsbach's, dass *-wengel* ableitung von *wange* 'wange' ist, scheint plausibel, wenn man ne. *to face the storm* 'opponere faciem tempestati' oder *to confront* 'opponere frontem' bedenkt. Möglich wäre indes auch, dass *wiperwengel* = *wiperwendel* ist, also zu nicht belegtem *wiperwendan* gehört. Mndd. *weder wranghen* 'reluctari' und ne. *wrangle* könnten auch den gedanken an *wiperwengel* nahe legen.

widheardian 'obdurare'. Ps. 94⁸ nolite obdurare corda uestra: *nellen ge widheardian heortan eowra*.

wōddrēam 'daemonium'. Ps. 95⁵ dii gentium demonia: *godas ꝥeoda wōddreamas*. Dieses wort — wieder ein poetisches — spricht für die von Kluge s. v. traum verzeichnete etymologie germ. *drauma-* (für *draugmo* oder *draugwō?*) 'trugbild'. Dazu scheint mir auch mhd. *trute* 'hexe' zu gehören, das Kluge unter vergleichung mit *εὐμενίς* zu *traut* 'carus' stellt. Betreffs ae. *drēam* 'jubilum, lārēn' nimmt Kluge zusammenhang mit gr. *θρῦλος* an. Auf ein deutsches *träumen* = singen möchte ich hierbei aufmerksam machen, das im Rieser dialekt zur bezeichnung des 'leisen singen der kleinen vögel' üblich ist, wie Melchior Meyr in seiner geschichte 'Regine' (Max Hesse's Volksbücherei nr. 142—44, s. 99) angibt.

wundiend 'uulnerator'. H. 6⁴² a sanguine uulneratorum: *wundgendra*. So auch Eadw. Ps. *wungendra*. Der glossator hat augenscheinlich das lemma als gen. pl. von *vulnerator* gefasst statt von *vulneratus*.

gewylc 'motus'. Ps. 88¹⁰ motum autem fluctuum eius tu mitigas: *gewylc soꝥlice ꝥpa his ꝥu lidgast*. Sweet verzeichnet nur *gewielcꝥ* 'rolling'. Cf. *ræpagewealc* sub I.

wylding 'dominatio'. Ps. 102²² in omni loco dominationis eius: *on ælcere stowe wyldinge his*.

yfelcwedolian 'maledicere'. Ps. 36²² maledicentes: *yfelcwedelginde*. So auch der Eadw. Ps. *yfelcwepelginde*.

**ymbclliccan* 'concludere sc. os'. Ps. 16¹⁰ concluserunt os eorum: *hy belucon ꝥ ymbcllicton muð heora*. So auch Eadw. Ps. *hio betiendon ꝥ belucon ꝥ ymbelicton* (versehen für *ymbclicton*). Ich stelle das wort zu mndd. *klicken* 'argillare' und vgl. *klicker* (bei Dähnert) verächtliche bezeichnung für maurer. Roeder verbindet mit *clyccean* 'clutch' und setzt

ymbclyccan an. Vgl. oben *forcllican* 'obturare'. Man beachte, dass der Eadwine Psalter 57⁵ obturantis durch *fōr-dem-mende*, dh. *forclemmende* wiedergibt, was natürlich zu *forcltæmman* 'obturare' Cp. 1419, 1466 gehört. Ich glaube kaum, dass in dem Eadwinewort ae. *fordemman* 'verdämmen' vorliegt. Ist ae. *demman* 'dämmen' überhaupt sicher? B.-T. gibt es ohne beleg, lediglich auf die autorität des eintrages bei Sommer, Benson, Lye hin.

ymbgerēnian 'circumornare'. Ps. 143¹² *Filiae eorum composite circumornatę: dohtra heora geglengde ymbgerenode.*

Ich habe gelegentlich auf grammatisch interessante formen im Regius Psalter hingewiesen, damit aber bei weitem nicht die sache erschöpft, ebenso wenig als ich alles lexikalisch bemerkenswerte angeführt habe. Hier möchte ich noch einiges nachtragen. Unter I: *forecostian* verzeichnet Sweet als 'profane (I)'¹ bedeutend. Vergessen habe ich aus Eadw. Ps. 61⁴ *oncwiældan* 'interficere'; 17⁸ *frēolsend* 'liberator', als nebenform zu *frēolsiend* 69⁶; 143¹⁴ *forlēoran* 'transire'; 114⁸ *onmēlan* 'invenire'; 147¹³ *sweor* 'sera'. Ferner sind übersehen aus H. 6¹³ *underfealdan* 'subdere'; H. 7⁷⁵ *ūpspringan* 'germinare'; H. 6⁸⁶ *atlædnes* 'abductio'. Unter II wäre zu erwähnen, dass das von Sweet als nur erschlossen bezeichnete *gelædendlic* wirklich bezeugt ist im Reg. Ps. 97⁶ *ductilibus: gelædendlicu*. Das wort dürfte schwerlich 'malleable' bedeuten, wie Sweet nach B.-T. angibt, sondern wörtliche übersetzung von 'ductilis' sein, das als 'leitbar' gefasst wurde. Dementsprechend hat der Eadw. Ps. *geleddon* an der stelle, während VP. das richtige *gelengdū* bietet. Die stelle bei Ælfric, wo *ūpahwylfan* 'evellere' bezeugt scheint, ist LL. of SS. XXIII⁴²⁴. Es wird berichtet wie hirtensjungen in die nähe des vermauerten eingangs der sieben-schläferhöhle geraten und einen lose gewordenen mauerstein vollends herausreißen: *hi dær sona unmyndlinga swide [ō]fæsthealdne¹) weorstan upp ahwylfdon. and æfre swa hi near and near eodon. hi fundon ælcne stan on oderne besægedne. and ymbe dæne operne dæg hi dæs scræfes locstan út alýnedon.* Heisst also *ūpahwylfan* eigentlich 'aus dem gewölbe reißen'?

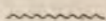
¹) = *onfæsthealdne* = *unfæsthealdne*. So scheint der sinn zu erfordern für überliefertes *fæsthealdne*; *ō* konnte wegen vorhergehendem *e* übersehen werden.

Liegt ein ähnlicher ausdruck im Durh. Ritual 55¹⁰ vor und ist *ahloefa* 'evellas' aus *ahvelfa* verlesen? Sweet setzt **ahlēfan* 'pull out' an, aber da ein *hlēfan* 'pull' nirgends bezeugt ist, so hätte er wenigstens das warnende 'once' hinzufügen müssen. Der beleg aus Ælfric für den dat. sg. *hiltum* findet sich LL. of SS. XII²⁸⁶ und die stelle lautet: *þa wolde he þurh-þyn hi þwyres mid þam swurde | ac se ord bigde upp to þam hiltum*. Als plural des maskulins *sculdor* gibt Sweet *sculdru*, -ra an; *sculdras* lesen wir als übersetzung von *scapulas* im Reg. Ps. H. 6¹¹; so auch im Eadw. Ps. *Sticel* bedeutet nach Sweet nur 'goad'. Im sinne von 'prickly growth' steht es im Reg. Ps. 57¹⁰ *ramnós : sticelas*, wo der Eadw. Ps. *þefedorn* hat. Wenn letzteres 'lammdorn' bedeutet, so könnte man für gr. *δαμνος* vielleicht an *δαίω* und *ἀμνός* denken: 'lammschädiger'? Vgl. den altenglischen namen *coltetræppe*.

Wolfenbüttel.

Otto B. Schlutter.

ZU DEN REDUPLIZIERTEN PRÄTERITA: NORTHUMBRISCH *SPEOFT*, *BEOFT*.



Von präteritalformen mit erhaltener reduplikation kennt man im Altenglischen bis jetzt mit sicherheit nur *heht*, *reord*, *leolc*, *ondreord* und *leort*, die dem Englischen eigentümlich sind, vgl. Sievers, Gram.³ § 394, 1. Ob mit Fücksel, Angl. 24, 75 auch das north. prät. *blefla* (Lindesfarne Evang. Joh. 20, 22) zu den resten der reduplikation zu rechnen ist, ist mindestens unsicher; Sievers, PBB. 26, 557 erklärt die form wohl mit recht aus einem schreibfehler, während neuerdings Loewe, KZ. 40, NF. 20, s. 321 wieder Fücksel's auffassung beitreten möchte. Ich glaube, zwei andere, bisher nicht aufgeklärte formen zu den genannten fünf reduplizierten präterita stellen zu sollen, nämlich north. *speoft* und *beoft(un)*.

I.

Wir haben im Northumbrischen folgende belege eines verbs, das 'speien' bedeutet:

Lindesfarne, Evang.: Mark. 8, 23 *speaft* expuens; Joh. 9, 6 *aspeaft* expuit; Matth. 27, 30 *speofton* expuerunt; Matth. 26, 67, Mark. 15, 19 *speafton* id.; Luk. 18, 32 *gespeoftad bið* conspuetur.

Glosse Rushworth²: Mark. 8, 23 *speoft*; Joh. 9, 6 *aspeoft*; 15, 19 *speoftun*. (An der stelle Luk. 18, 32 hat R₂ *gispeitted bið*, s. unten.)

Sievers hielt in der ersten auflage (1882) seiner Ags. Gram. § 384 anm. sowohl ein starkes verbum II **spēoftan* als auch ein reduplizierendes **spēaftan* für möglich. Später aber, PBB. 9, 279 (1884), Gram.^{2 u. 3} § 384 anm. 5 gelangte Sievers

wegen des part. *gespēoftad* zu der Vermutung, dass wir es mit einem ursprünglichen schwachen verbum der *ai*-klasse prät. *spēofte*, *spēoftun* zu tun hätten, das erst sekundär nach analogie des plur. *spēoftun* (aus **spēoft-dun*) im sing. prät. die starke form *spēoft*, *spēaft* entwickelte. In seiner schrift »Zum ags. vokalismus« s. 30 bemerkt Sievers, dass die klassenzugehörigkeit der präterita *speoft* und *beoftun* nicht feststehe. — Sweet in seinem *Student's Dictionary* s. 158 setzt ein schwaches *speoftian*, *-an* an. — Die frühere Vermutung Sievers', dass ein reduplizierendes verb vorliegt, dürfte die richtige sein, jedoch dieses nicht **spēafta(n)* lauten.

Auffallend erscheint an dem prät. *speoft* (dessen vokalquantität und -qualität wir vorläufig noch unerörtert lassen wollen) die wiederholung des labials *p* — *f*, und diese deutet, wie ich glaube, auf reduplikation: wir haben es mit einer ursprünglichen form **spe—p* zu tun. Diese entspricht dem dritten der fünf reduplikationstypen, welche Osthoff, PBB. 8, 540 ff. ansetzt: dem typus *ste—t* (*spe—p*, *ske—k*), der nach Osthoff sich aus einem ursprünglichen indogerm. *se—st* über *ste-st* entwickelte und in lat. *ste-ti*, *spo-pondi*, altlat. *spe-pondi* vorliegt. Unsere form *speoft* ist, falls wir richtig vermuten, das einzige beispiel dieses typus *ste-t* im Germanischen. — Das zweite *p* trat nach schwund des stammvokals (der, wie unten vermutet, erst nach eintritt des *u*-umlauts erfolgte) unmittelbar vor *t* und ging vor diesem in *f* über. *pt* muss auch noch in einzeldialektischer zeit eine ungeläufige Verbindung gewesen sein, vgl. *nefte* neben *nepte* < lat. *nep(e)ta* (Pogatscher, Lautlehre der lehnworte § 324)¹). Verbformen wie *cēpte*, *ypte* (< *de*), part. *gegypt* (Sievers, Gram.³ §§ 405, 4; 406 anm. 2) lassen sich nicht dagegen anführen, weil hier *p* durch die analogie der präsensformen gestützt war.

Wie lautete nun aber das präsens zu unserem präteritum, dessen grundform wir einstweilen als **spe-pxt* ansetzen wollen? Welches war der stammvokal? Hier liegen zwei möglichkeiten vor: Wir können von einer basis **spit* oder **sput* ausgehen — beides wohl erweiterungen einer indogerm. wurzel **spīw*. **spit* erscheint in ae. (englisch) *spittan* (nicht *spyttan*, wie Kluge mit Bosworth-Toller ansetzt), me. *spitten*, ne. *spit*, wozu ablautend

¹) *crufte* < *crypta* ist wohl schon westgermanisch wegen ahd. *gruft*.

ae. **spāt*, me. *spōt* 'speichel' (Morsbach, ME. Gram. § 60 anm. 1^a), ae. *spātan* (**spaitjan*); **spūt* in me. *spāten*, ne. *spout*, ndl. *spuiten*, an. *spyta* (**spūtjan*), dän. *spytte*, schwed. *spotta* ua. Von **spit* aus kommt für unser redupliziertes prät. **spe-pxt* ein ae. präs. **spātan* in betracht, von **sput* aus ein präs. **spēatan*. Denn nur diese beiden stufen der *ei*- und *eu*-reihe begegnen als präsentia reduplizierender verben (von verben mit *a* im präsens haben wir nur dann reste von reduplikation, wenn die wurzel auf vokal auslautet, zb. in an. *bāa*, vgl. Loewe, KZ. 40, s. 296). Ich möchte mich für die erste möglichkeit entscheiden. Denn eine form eines verbums **spātan* lässt sich tatsächlich belegen: Lindesfarne, Matth. 27, 30 begegnet ein part. präs. *spatende* expuens. Dies nehme ich für unser zu *speoft* gehöriges **spātan* in anspruch, während Cook in seinem Glossary of the Old Northumbrian Gospels p. 175 ein schwaches *spātiga(n)* konstruiert. — *speoft* würde sich also zu **spātan* verhalten wie *leolc* zu *lācan*, und **spātan* zu dem erwähnten subst. **spāt* wie *lācan* zu *lāc*.

Wenden wir uns nun zur frage der beurteilung des reduplikationsvokals, des *eo*, *ea* in *speoft*, *speaft*. Am nächsten liegt es wohl von vornherein, die übrigen präterita mit erhaltener reduplikation, *reord*, *leolc* usw., zum vergleich heranzuziehen, also *speoft* mit *eo* anzusetzen, für das im Northumbrischen auch *ea* eintreten konnte (Lindesfarne hat — *leort*, aber *ondreard*). Das *eo* der reduplizierten präterita *reord*, *leolc* usw. scheint Weyhe, PBB. 31, 48 auf *u*-umlaut zurückzuführen, während andere, zb. Loewe, dies *eo* aus brechung erklären. Weyhe leitet a. a. o. *leolcun* ab von **leolucun* < **lelucun*. Dies sei nach der von Bülbring, El.-B. § 377^b aufgestellten regel aus **lelācun* entstanden, indem der mittelvokal vor dem *u* der endsilbe in *u*, *o* übergang, von *leolcun* aus sei *eo* in den sing. *leolc* gedrungen. Dieser auffassung fügt sich auch unser *speoft(un)*, denn brechung kann ja hier nicht in betracht kommen, wenn man nicht etwa annehmen will, dass ein durch brechung entstandenes *eo* in *leolc* ua. analogisch auf *speoft*, *-un* (statt **speft*-) übertragen wurde. Entsprechend Weyhe's erklärung von *leolc* ist anzusetzen: plur. **spepaitun* > **spepātun* > **speputun* > **speoputun* > *speoftun*, danach sing. *speoft*. — Auf *gespeoftad* komme ich noch unten zurück.

II.

Die hier vorgetragene erklärung von *speoft* würde ich nicht wagen, wenn sie nicht an einem ähnlichen fall eine stütze hätte, nämlich an dem schon genannten *beoft(un)*. Es ist folgendermassen belegt:

Lindesfarne, Evang.: Matth. 11, 17 *mid hondum beafton* lamentavimus; Luk. 7, 32 *hond-beafton* id.; Luk. 23, 27 *hond-bæftadon* lamentabantur.

Glosse Rushworth²; Luk. 23, 27 *hondum beoftun*. (Luk. kap. 7 fehlt in der Rushw.-hs.)

Cook in seinem Glossary setzt als infinitiv s. 26 *beafta* lamentare, s. 117 *hondbæftiga* lamentari an, ähnlich Sweet Students' Dictionary s. 17 *beaftan* 'lament'.

Die wörtliche bedeutung, die sich bei berücksichtigung des stets dabeistehenden *hond(un)* sogleich ergibt, hat bereits das New English Dictionary s. v. *befst* richtig ermittelt: *hondum beoftun* heisst: 'wir schlugen mit den händen', also *beoftun* gehört zu einem verbum, das schlagen bedeutet. Diese bedeutung wird auch dadurch erwiesen, dass sich im Mittelenglischen und Neuenglischen im Norden ein prät. und part. prät. (nach Wright's Dialect Dict. auch präsens) *befst* 'schlagen' erhalten hat, s. belege im New Engl. Dict. und Dial. Dict. s. v. *befst*. — Wie der glossator von Lindesfarne zu seiner seltsamen übersetzung von lamentare kam (R₂ hat sie von ihm abgeschrieben), muss ich vorläufig dahingestellt sein lassen. Er kann gemeint haben: 'mit den händen schlagen zum zeichen der trauer'; aber *plangere*, bei dem diese auffassung viel näher gelegen hätte, glossiert er mit *(ge)mænna, hēafiga*.

Die erklärung nun aber, welche das NED. der form *beoft(un)* zu teil werden lässt (vgl. auch Lindelöf, Bonner beiträge X, § 99 anm.), scheint mir kaum annehmbar. Es wird da ein **beofta(n)* oder **beaftia(n)* auf **be-haf(e)tian* zurückgeführt, zu *hafetian* 'mit den händen oder flügeln schlagen'. Wie soll aber bei verbalem, also unbetontem präfix *be* sich ein *beoft* — ergeben?

Eine befriedigendere lösung bietet sich, wenn wir auf *beoftun* das über *speoft* gefundene anwenden. Wie bei *speoft(un)* fällt auch bei *beoftun* die wiederholung des labials auf. Fassen wir sing. **beoft*, plur. *beoftun* (mit northumbrischem

schwanken von *eo* und *ea* auch *beaft*.) als redupliziertes präteritum **be-ðxt*, so finden wir als präsens, indem wir für *x* germ. *au* einsetzen, das bekannte verb *bēatan!* *be-ðxt* ist gleich *be-ðaut*. Die weitere entwicklung wäre folgendermassen anzusetzen: *bebaut* > *bebāt* > *bebat* (Bülbring, El.-B. § 394), dann entsprechend der oben im anschluss an Weyhe zu *speoft* gegebenen entwicklung: plur. *bebatun* > *bebutun* > *beobutun* > *beoftun*, danach sing. **beoft*.

beoft(un) ist also die ursprüngliche reduplizierende präteritalbildung zu *bēatan* gegenüber dem sekundären sonst herrschend gewordenen (in Lind. und R₂ nicht belegten) *bēot* = ahd. *bios*. Während die bisher bekannten fünf reduplizierten präterita *reord*, *leolc* usw. kontrahierte bildungen mit *ē* neben sich haben (*rēd*, *lēc* Sievers, Gram. § 395), dürfte nun *beoft(un)* — wenn wir von dem unsicheren *blefla* absehen — das einzige die reduplikation bewahrende präteritum aus derjenigen klasse darstellen, welche eine kontrahierte präteritalform mit *eo* entwickelt hat (Sievers § 396).

Bedenken gegen unsere erklärung könnten vielleicht die zwei *beafton* zusammen mit einem *bæftadon* in Lindesfarne erregen. Diese könnten auf *u*-umlaut eines *æ* hinweisen, der im Northumbrischen sehr vereinzelt vorzukommen scheint nach Bülbring, El.-B. § 251; Kellum the Language of the Northumbrian Gloss to the Gospel of St. Luke (Yale Studies XXX) § 30 anm. *beoftun* in R₂ hätte dann sekundäres *eo* für *ea*, wie dies hier häufig für brechungs-*ea* vorkommt (ebenso wie bei länge), vgl. Bülbring, El.-B. § 144; Lindelöf, Bonner beiträge X, s. 29. Aber auf *eo*, nicht *ea* oder *æ* weist doch das erwähnte me. und ne. nördl. dial. *befst*¹⁾. So glaube ich daran festhalten zu können, dass *eo* < *e* auch das ursprüngliche ist. Hat doch Lindesfarne für ursprüngliches *ondreord* in grosser zahl ohne ausnahme *ondreard* gegen *ondreord* in R₂, vgl. Cook, Glossary s. 155; Lindelöf, Glossar zu R₂ s. 70. *bæftadon* dürfte als schlechte schreibung für *beaftadon* aufzufassen sein. Fehlschreibungen von *ea* für *æ* lassen sich auch sonst in Lindesfarne belegen, vgl. *agaett* Mark. 14, 3 (Lea Angl. 16,

¹⁾ Das wohl onomatopoetische schott. *baff* 'schlagen' hat mit *befst* ursprünglich nichts zu tun, doch kann es sich damit assoziiert haben (daher wohl die nebenform *beff* [Dial. Dict. s. v. *baff*]). — Strattmann stellt das prät. *befst* irrtümlich zu *baffen*.

s. 100, § 56, 1); *dæd* Joh. 19, 7; *hæfde* 19, 2 (Füchsel, Angl. 24, s. 16, § 12). Dass in diesen Fällen langes *ea* vorliegt, macht natürlich hinsichtlich der schreibung keinen unterschied.

Schliesslich ist noch eine frage zu beantworten: wie erklärt sich bei unserer auffassung das part. *gespeoftad*, das Sievers veranlasste, ein ursprüngliches schwaches verbum anzunehmen, und das entsprechende schwache *bæftadon* (= *beaft*, *beoftadon*)? Es lässt sich darauf folgendes erwidern.

Bei *speoft*, *beoft* war durch die verschiedenheit der labiale die reduplikation verdunkelt, sie wurden nicht mehr deutlich als reduplizierte präterita, dh. als mit *reord*, *leolc* usw. zusammengehörig, empfunden. Von der zweiten klasse der kontrahierten verba (Sievers § 396) waren sie dadurch getrennt, dass diese — jedenfalls grösstenteils — langes *eo* hatte. Wohl aber konnte man die plurale *speofton*, *beofton* als schwache, dh. = **speoft-don*, **beoft-don* auffassen. Nun sind in der bildung der schwachen präterita im Spätnorthumbrischen, und namentlich im nördlichen, die klassenunterschiede schon teilweise verwischt: in klasse I finden sich neben formen auf *-de*, *-ede*, part. *-ed* auch solche auf *-ade*, *-ad* (vgl. Lea, Angl. 16, s. 163 ff., §§ 132, 3, 133, 3; Füchsel, Angl. 24, s. 78 ff., § 74; Kellum a. a. o. s. 88, 89); umgekehrt in klasse II neben formen auf *-ade*, part. *ad* auch solche auf *-ede*, *-de*, part. *-ed* (Lea §§ 134, 135; Füchsel § 75; Kellum § 106); in klasse III nebeneinander *giude*, *giuede*, *giuade* (Sievers, Gram. § 416 anm. 14^b). So konnten leicht neben *speofton*, *beofton*, als **speoft-don*, **beoft-don* aufgefasst, formen nach klasse II wie *gespeoftad*, *beaftadon* < *beoftadon* gebildet werden¹⁾. Vielleicht war die bildung auf *ade*, *ad* bei *speoft*-, *beoft*- dadurch begünstigt, dass in vielen worten bei *o*, *a*-umlaut von *e* sich die lautfolge *eo* (north. auch *ea*) *-a* findet. Im partizip jedenfalls begünstigte die bildung auf *-ad* der stammauslautende dental, vgl. Sievers, Gram. § 406, anm. 6.

Beachtenswert ist, dass der glossator von R₂ Luk. 23, 27 für das in Lindesfarne begegnende *bæftadon* *beoftun* einsetzt, also die bildung auf *-adon* nicht mitmacht, obwohl ihm die

¹⁾ Als ähnliche weiterbildung könnte man *reordadun* neben *reordun* (legere, zu *rēdan*) in R₁ anführen, doch hat hierauf wohl *reordian* 'sprechen' eingewirkt.

Lindesfarne glosse als vorlage dient. Es lassen sich dazu noch parallele fälle anführen: so hat R₂ Mark. 9, 4 und Luk. 24, 34 *æt-eowde* gegenüber *æd-eawade* in Lindesfarne, Mark. 5, 17 R₂ *afirde* gegen Lindesfarne *afirrade*, Mark. 10, 46 R₂ *giornde* gegen Lindesfarne *giornade*, Joh. 9, 22 R₂ *giondette* gegen Lindesfarne *geondetate* (= *ade*). Diese beispiele, in denen sich R₂ konservativer als Lindesfarne zeigt, legen es an sich schon nahe, dass das kürzere *beoftun* in R₂ gegenüber *bæftadon* (*beaft-*) in Lindesfarne das ursprüngliche ist. — Dass der glossator von R₂ Luk. 18, 32 statt *gespeoftad* seiner vorlage Lindesfarne *gispitted* setzt, deutet gleichfalls darauf hin, dass ihm die weiterbildung ungeläufig war. Er scheint *speoftun*, *beoftun* noch nicht als schwache formen empfunden zu haben, aber *speoft* hatte sich für ihn von seinem präsens und part. prät., das wir als **spātan*, **gespāten* ansetzten, schon isoliert, und so gebraucht er im part. prät. ein ganz anderes verbum.

Das mittenglische nördliche prät. *befst* (s. Stratmann s. v. *baffen*, Mätzner s. v. *beffen*) scheint das alte prät. plur. *beoftun* bewahrt zu haben, dem, wenn es schwach aufgefasst wurde, ein sing. **beofte* entsprach; es kann aber auch durch synkope aus der in Lindesfarne begegnenden erweiterten form *beaftadon* = *beoftadon*, sing. **beoftade* > me. *befst(e)d(e)* entstanden sein. Als präsens erscheint der stamm *beoft*— in dem ne. dial. *befst* 'schlagen', welches Wright's Dialect Dictionary aus Schottland und Cumberland anzuführen weiss (zb. *I will beft*), während des New Engl. Dict. *befst* nur als prät. und part. prät. kennt. — Schon im Späلتenglischen konnte der stamm als präsens verwandt werden, sobald *beoftun* als schwache form aufgefasst wurde; zu der erweiterten form *beoftadun* war ein schwaches verb **beoftian* möglich wie zu **gespeoftad* ein **speoftian*.

Bei unserer auffassung wird also die von Sievers für *speoft* aufgestellte entwicklungsreihe umgekehrt: nicht aus einem schwachen prät. (*speoftun* = *speoft-dun*) entwickelte sich ein sekundäres starkes, sondern das starke, reduplizierende verbum ist in beiden fällen das primäre, das schwache das sekundäre.

Heidelberg.

Richard Jordan.

WEITERES ZUR GESCHICHTE DER STIMMHAFTEN INTERDENTALEN SPIRANS IM ENGLISCHEN.

Die soeben erschienene zweite auflage von Kaluza's Historischer grammatik der englischen sprache gibt mir zu ein paar bemerkungen über diesen gegenstand anlass.

1. In meiner schrift *Zur geschichte der stimmhaften interdentalen spirans im Englischen* (Lund 1906), s. 23, habe ich das folgende gesetz aufgestellt: »Das durch den abfall des end-*e* in den auslaut tretende *ð* bleibt nur nach langem vokal. Nach kurzem — entweder nie gedehntem oder sekundär gekürztem — vokal und nach einem konsonanten tritt die stimmlose spirans *f* ein.« Es ist für mich sehr erfreulich, dass Kaluza in der erwähnten arbeit (§ 410) diese regel angenommen hat. Er macht aber einen zusatz, dessen richtigkeit mir als sehr zweifelhaft vorkommt. Nach ihm sollte auch vor plural-*s* *ð* nur nach langem vokal bleiben, nach kurzem vokal oder nach einem konsonanten in *f* übergehen. Als beispiele führt er *smiths, cloths, deaths, births, months* auf. Ich finde jetzt, dass dieses gesetz schon in der ersten auflage von Kaluza's arbeit aufgestellt wird. Leider habe ich das zur zeit, als ich meine schrift verfasste, übersehen. Sonst hätte ich wohl schon damals meine gründe gegen diese ansicht vorgeführt.

Es ist wohl ohne weiteres davon auszugehen, dass zur zeit, als die synkope des *e* der pluralendung -*es* erfolgte, das *s* schon stimmhaft war. Aus zb. frühme. *bādes* sollte sich regelrecht *bād̥s* entwickeln. Wenn Kaluza's meinung richtig ist, dass eine form wie *deþs* die lautgesetzliche ist, so haben wir also einen übergang *d̥s* > *þs* anzunehmen.

Zuerst behandle ich die fälle von *þs* nach kurzem vokal.

Dass pluralformen wie *smifs*, *clofs* nicht lautgesetzliche entwicklungen von *smidz* etc. sind, geht meines erachtens aus einer transkription Hodges' in The English Primrose 1644 hervor. Dieser gewährsmann hat *Smith* mit *þ*, *Smiths* mit *dz*, dagegen *baths*, *piths*, *broths* mit *þs* nach kurzem vokal. Hodges' form kann als *smidz* transkribiert werden. Sie kann nicht auf einem druckfehler oder auf einem versehen beruhen, denn die wörter mit *þ* und mit *ð* werden in besonderen listen gegeben. Sie muss durchaus zuverlässig sein. Es ist nun kaum anzunehmen, dass die form *smidz* auf einfluss von pluralen wie *brēdz* zu *brēþ* oder *brēþ*, oder *bādz* zu *baþ* u. dgl. beruht. Die verbindung *dz* ist mir nie in einem anderen worte nach kurzem vokal begegnet. In einer analogiebildung nach fallen wie den oben genannten wäre langer vokal zu erwarten, das heisst etwa *smidz*. Es bleibt, soviel ich sehen kann, nur der schluss übrig, dass Hodges' form die lautgesetzliche ist. Dass von einem gewöhnlichen worte wie *smith* die lautgesetzliche form sich lange gehalten hat, ist nicht zu verwundern, ebenso wenig, dass Hodges von *pith*, das gewiss selten im plural vorkam, nur die form *piþs* gekannt zu haben scheint. Es ist weiter ganz natürlich, dass auch von *smith* die neubildung *smifs* gesiegt hat, wenn die form *smidz* mit kurzem vokal vor *dz* ganz allein stand. — Dass der übergang *dz* > *þs* erst nach Hodges' zeit stattgefunden hätte, wird wohl niemand behaupten wollen.

In anderen wörtern findet sich *dz* nach kurzem vokal, wie gesagt, nie. Ich habe in meiner schrift, s. 21, dies verhältnis dadurch erklärt, dass vor *dz* kürzung des vorhergehenden vokals nicht eintrat. Die formen *klofs*, *deþs* usw. habe ich als neubildungen nach dem singular erklärt. Gegen diese auffassung lässt sich kaum ein triftiger einwand vorführen, und ich halte noch immer durchaus an ihr fest.

Ich gehe zu den pluralen *births*, *months* über.

Es ist ganz unmöglich, diese plurale und ihre aussprache mit *þs* sicher zu beurteilen, da wir kein zuverlässiges material zu unserer verfügung haben. Formen mit *dz* von diesen wörtern habe ich nie gefunden. Es ist also an sich ganz gut möglich, dass in ihnen ein übergang *dz* > *þs* wirklich stattgefunden hat. Andererseits ist diese annahme ganz unnötig, denn *þs* kann ebensogut auf neubildung nach dem singular

beruhen. Müssen doch plurale wie *broths*, *breaths*, *smiths* solche neubildungen sein. Von *birth* und *earth* waren die pluralformen gewiss äusserst selten, und es ist ganz natürlich, dass, wenn sie zufällig gebraucht wurden, neubildungen sich einstellten. Der plural von *month* dagegen ist natürlich seit alters her gewöhnlich gewesen, und man könnte erwarten, von diesem worte bisweilen eine form mit *dz* zu finden, wenn sie die lautgesetzliche wäre. Es ist jedoch zu beachten, dass die form *months* teilweise eine mittelenglische neubildung ist, da eine endungslose form *month* lange auch im plural gebräuchlich war. Bei einer solchen neubildung mag wohl die stimmlose spirans behalten worden sein. Weiter wäre die form *months* mit *dz* wohl die einzige gewesen, worin diese verbindung nach konsonant üblich war. Eine neubildung würde sich also äusserst leicht erklären.

Mir scheint die annahme mehr für sich zu haben, dass *ps* in formen wie *months* auf einfluss seitens des singulars beruht, als dass es als lautgesetzliche entwicklung von *dz* zu erklären wäre. Aber, wie gesagt, weder die eine noch die andere erklärung kann meines erachtens bewiesen werden.

2. In § 410, anm. 1, sagt Kaluza: »Auch in den schwächer betonten wörtern *beneath* [*bɪnɪp*] unterhalb (ae. *beneodan*) und *quothe* [*kwɔp*] sprach ist trotz des langen vokals *d* in *p* übergegangen«.

Nach dem wortlaut zu urteilen wäre die schwache betoneung der grund gewesen, warum in diesen wörtern der übergang *d* > *p* vor sich ging. Das scheint mir deshalb nicht glaublich, weil in schwachtonigen silben oder wörtern sogar der umgekehrte lautwandel oft eingetreten ist, dh. *p* ist zu *d* geworden. Vgl. wörter wie *with*, *the* u. dgl. Meines erachtens hat Kaluza diese beispiele unrichtig gedeutet.

Über *beneath* mit *p* habe ich schon in meiner erwähnten schrift, s. 14, meine ansicht gegeben. Neue gründe, die sie stützen könnte, habe ich nicht vorzuführen.

Was *quothe* betrifft, so würde es vielleicht genügen, auf Sweet's New English Grammar, s. 420 (§ 1473), zu verweisen, wo die ansicht ausgesprochen wird, dass die heutige aussprache eine künstliche ist ("*quothe* being obsolete is now generally pronounced artificially *kwɔp* on the analogy of *both*"). Die natürliche aussprache wäre *kwɔp* oder *kwɪp*. Es dürfte jedoch

nicht ganz überflüssig sein, Kaluza's ansicht etwas näher ins auge zu fassen.

Erstens ist zu beweisen, dass eine spätmittelenglische oder frühneuenglische form *kwōd* je existiert hat. Die mittelenglische form *quof* hatte wohl sicher kurzes *o*; vgl. zb. Bülbring, Quellen und forschungen 63, s. 64. Eine form *kwōd* wäre wohl mit *spoke* zu *speak*, *broke* zu *break* zu vergleichen. Die letztgenannten formen sind aber verhältnismässig jung und vom partizip ausgegangen. Vom alten vb. *cwēdan* nun war spätmittelenglisch nur das prät. sg. im allgemeinen gebrauch; vgl. Kaluza's eigene arbeit § 327^d. Die bedingungen für das aufkommen der form *kwōd* waren also nicht vorhanden.

Aber auch gesetzt, dass eine spätmittelenglische form *kwōd* wirklich existierte, so ist heutiges *kwōp* sicher nicht auf sie zurückzuführen. Dagegen sprechen die frühneuenglischen formen. Zwar habe ich das wort nur selten bei den frühneuenglischen grammatikern gefunden. Gill hat die formen *koth* und *quoth* dh. *kop* und *kwop*. Brown, The English School Reformed 1700 bietet die transkription *kuth*, dh. *kəp*. Erst nach der mitte des 18. jahrhunderts ist das wort oft bezeugt, und erst dann finden wir die form mit langem vokal vor *p*. Zahlreiche belege gibt Walker in seinem wörterbuch. Nach ihm sollen Sheridan, Kenrick, Johnston, Nares, Perry und Smith *o* long in *both* bieten, Buchanan short *o* in *moth*. Er selbst habe das wort immer mit dem vokal in *doth* gehört "as if written *kwuth*" und diese aussprache gebe auch Elphinston. Jedoch lässt er auch die aussprache *kwōp* zu.

Da das wort während der späteren neuenglischen periode gewiss nicht volkstümlich gewesen ist, so ist auf die angaben der späten gewährsmänner nicht viel zu geben. Nur die frühneuenglischen formen können als zuverlässige zeugen für die lautgesetzliche entwicklung des wortes gelten. Die frühneuenglischen gewährsmänner haben nur kurzen vokal vor *p*. Es ist demnach kaum zu bezweifeln, dass Sweet im recht ist wenn er die heutige aussprache als eine künstliche bezeichnet. Das muster hätten teils *both*, teils präterita wie *spoke* ab gegeben.

Lund, März 1907. Eilert Ekwall.

THE ALLEGORY IN MIDDLETON'S *A GAME AT CHESSE.*

Thomas Middleton's *A Game at Chesse* has aroused much interest ever since its production in August, 1624. The originals of a few of the characters were named in the letters to and from the Privy Council regarding its suppression. Mr. Secretary Conway wrote that there were being represented on the stage "His Majesty, the King of Spain, the Conde de Gondomar, the Bishop of Spalato etc." ¹⁾. Of course these are the White King, the Black King, the Black Knight, and the Fat Bishop respectively.

In 1840 Mr. Dyce could go no farther, though he hazarded the suggestion that "the White Queen's Pawn seems intended to stand for the Church of England" ²⁾.

Professor A. W. Ward further identified the White Knight as Prince Charles, the White Duke as the Duke of Buckingham, the White Queen as the Queen of England, the Black Queen as the Queen of Spain, the Black Bishop as the General of the Jesuits, and the White King's Pawn as Somerset. He then adds, "The Black Bishop's Pawn is a Jesuit agent who has not yet taken the vows, and the Black Queen's Pawn a 'secular Jesuitess', i. e. a female agent of the order" ³⁾.

When Mr. Bullen edited the play he agreed with Professor Ward's identification excepting that he made the White Duke stand for Charles, and the White Knight stand for Buckingham

¹⁾ The Works of Thomas Middleton; ed. by A. Dyce, vol. I, p. XXVIII.
The Works of Thomas Middleton; ed. by A. H. Bullen, 1886, vol. I, pp. LXXVIII—LXXXIV.

²⁾ Dyce vol. IV, p. 304.

³⁾ Ward, History of English Dramatic Literature, 1875, vol. II, pp. 98—102.

with no apparent reason. He further identified the White Bishop as Archbishop Abbot of Canterbury, the Black Bishop as the Archbishop of Toledo, and the Black Duke as Count Olivares. The White King's Pawn, he says, "I think may be safely identified as Sir Toby Matthews", and the Black Bishop's Pawn, Father John Floyd. Finally, he doubted Mr. Dyce's suggestion that the White Queen's Pawn stood for the Church of England¹).

When Mr. Fleay wrote in 1891, he differed from his predecessors in thinking that the White Queen and Black Queen were respectively the Church of England and the Church of Rome; that the White Queen's Pawn was Katharine, daughter of the Earl of Rutland and wife of the Duke of Buckingham; that the White Bishop was Archbishop Williams of York; that the Black Queen's Pawn was "Mrs. Ward, the Jesuitess"; and then the unaccountable suggestion that the White Bishop's Pawn was "Carandeletto's mistress"²).

When Professor Ward revised his work in 1899, he accepted the White Bishop as Abbot, the Black Duke as Olivares, and changed his mind about the White King's Pawn being Somerset. But, probably in view of Mr. Bullen's statement, suggested that if it was meant to be Matthews, "the dramatist abstained from introducing very obvious traits belonging to the original". Later he says, "The situation in which she [the White Queen's Pawn] is placed [has] some special reference to an unidentified and perhaps fictitious Jesuit Intrigue"³).

In general, then, there is agreement as to the identity of the White King, Black King, Black Knight, Black Bishop, and Black Duke, as representing the King of England, the King of Spain, Gondomar, the General of the Jesuits, and Olivares. Of the others there can be no doubt that the White Queen, White Knight, White Duke, White Bishop, and Black Queen were intended to represent the Queen of England, Prince Charles, the Duke of Buckingham, Archbishop Abbot of Canterbury, and the Queen of Spain respectively. All the others, as I shall attempt to show, have heretofore been erroneously identified.

¹) Bullen vol. VII, p. 4.

²) Fleay, *Chronicle of the English Drama*, vol. II, pp. 105—106.

³) Ward, second ed. 1899, vol II, p. 532.

At this point it will be well to recall the probable purpose and method of Middleton in constructing this play. By a comparison of the action assigned to the characters identified by contemporary writers with the historical facts, it becomes evident that the play is allegorical, that it does not always conform to details of history, and that so far as it does conform, it follows popular rumor rather than authentic records. Further its immense popularity and the necessity of the Spanish Ambassador's interference to have the performance stopped, show that Middleton had succeeded in avoiding antagonizing both the Court and the people. Whether he distorted facts from ignorance or intent is hard to tell and unimportant, but a single instance will illustrate how far the story of the Spanish marriage is misrepresented.

While Charles and Buckingham were in Spain they had brought the negotiations to such a state that Charles had signed the marriage contract in which he and James had agreed to all the conditions imposed. When Charles and Buckingham left for England, to the knowledge of the Spanish court, Charles had left a proxy with Bristol for the consummation of the marriage within ten days after the arrival of the messenger bringing the Pope's approval¹). Just before Charles sailed, however, he wrote Bristol not to use the proxy under any circumstances till further ordered²). On his arrival in England, he and James wrote to postpone the using of it till a date after its expiration, and made as a condition the restoration of the Palatinate, a matter always during the previous negotiations treated as a secondary consideration³). Because of Bristol's objection to such dishonorable treatment of the Spaniards, he was openly charged in London with neglect of his duties, with trying to convert Charles in Madrid, and with playing into the hands of the Spanish side. On these charges he was recalled, and much later tried. Meanwhile, in February, 1624, at the request of James, Buckingham went before the Parliament and narrated the story of his and Charles's visit to Madrid in such a manner as to throw all

¹) S. R. Gardiner, *Prince Charles and the Spanish Marriage*, vol. II, p. 407.

²) Gardiner, vol. II, p. 411.

³) Gardiner, vol. II, pp. 427—428.

the blame for the miscarriage of the negotiations upon the treachery of Bristol and the duplicity of the Spaniards. Charles heard the narration, and gave it his approval. The Spanish ambassadors vainly protested that the report was biassed and untrue: Parliament preferred to believe Buckingham's version of the affair¹).

Professor Ward has already pointed out part of the evidence in the play itself to prove that the White Queen was intended to represent the late Queen Anne²). If further evidence is required, compare her fear of the Fat Bishop and his attempt to capture her followed by her rescue by the White Bishop³), with the historical facts of her conversion to the Catholic faith⁴) and of her death, at which time Archbishop Abbot visited her and secured what he published as her renunciation of the Catholic faith⁵). That these events are out of their chronological order, since they occurred in 1619, and that the Bishop of Spalato is not known to have had anything to do with the Queen's becoming a Catholic, is not to the point here; for those incidents are intended only to show in the play the final loyalty of the Queen to the Church of England. Furthermore, as in the case with other characters, it must be kept in mind that the White Queen is not merely the person of Queen Anne; it is the Queen standing for the Church of England as the King represents the secular power of England, as Gondomar represents the secular phases of the Jesuitical attempts to convert England, and as the General of the Jesuits represents the spiritual phases of the same movement.

The Black Queen occupies so insignificant a place in the play it is hardly possible to prove much concerning her. She is best identified by analogy with the White Queen. The White Bishop will be easily identified after the action concerning the White Queen's Pawn is determined. There remain, then, of the partly identified characters, the White Knight and the White Duke.

¹) Gardiner, *England under the Duke of Buckingham*, vol. I, pp. 15—19.

²) Ward, second ed., vol. II, p. 431.

³) *A Game at Chesse*, act IV, scene IV, ll. 58—77.

⁴) Gardiner, *P. C. and S. M.*, vol. I, p. 14.

⁵) *do.* p. 238.

That these two characters were correctly assigned by Professor Ward and not by Mr. Bullen is plainly seen from two general considerations and a few brief passages in the play. Although the Duke of Buckingham was doubtless more powerful in court intrigue than was Charles, and historically may have had more to do with the final rupture in the negotiations than did Charles, no popular play would be likely to make the error of assigning a secondary part to a popular Prince and the leading part to his friend and associate in the affair. Moreover there could be little meaning in changing the name of Rook to Duke, if it were applied to the Prince. But the change would be very apt if applied to the First Duke of Buckingham, about whose appointment the wonder and remark had hardly yet ceased. This becomes still more likely, in view of the fact that the first draft of the play¹⁾ was made only about seven months after the Duke received his title, and three months after he first appeared in London with it. Finally, there are some passage in the play, which would be inconsistent with the facts as then believed or discourteous to the Prince, if the references to the White Knight and White Duke were supposed to be to Buckingham and Charles respectively. But if the reverse is true they are entirely consistent.

The historical fact, that the two attempts of the Jesuits were made to convert Buckingham by arguments and not the Prince, in connection with the fact that in the play the arguments are mostly presented to the White Knight, does not prove; for all the English believed that Gondomar had urged the Prince to visit Madrid for the sole purpose of making him a Catholic, and all Madrid supposed at first that he had

¹⁾ The Ms. referred to by Mr. Bullen (vol. VII, p. 3) as being a shorter version of the play is in the Bodleian Library, marked Ms. Malone 25. It is only two thirds as long as the text in Mr. Bullen's edition, but contains all the essential action. The extra seven hundred odd lines are pure padding, excepting the two comic passages, act III, scene I, ll. 345—384 and act V, scene III, ll. 182—210. At the beginning of act IV are inserted thirty three lines, in only two other places are so many as twenty consecutive lines inserted, and in all cases (with the exception noted above) the added lines merely expand the situation already created in the oldest Ms. This Ms. is dated 1624, and was prepared as a gift to Mr. William Hammond "with the New-year".

come there because he had decided to accept the Catholic faith. Consequently the attempt on Buckingham was merely because the Jesuits thought he stood in the way of Charles's becoming a Catholic; and it is doubtful if the fact of the attempted conversion of Buckingham was known in England at the time. In the same way the fact of the White Knight claiming "check-mate by discovery", whereas it was Buckingham who saw the letters from the King of Spain to Olivares and in them first learned that the King had all along had no intention of letting his sister marry Charles, has no weight when set over against the tone of certain speeches in the play.

The following lines are unquestionably adapted only to the White Knight being Charles, and the White Duke being Buckingham.

Bl. Kt. I'm now about a masterpiece of play
T'entrap the White Knight. (IV 2, 78—79.)

Bl. Lt. O fair Knight,
The rising glory of that House of Candor.
(IV 4, 17—18.)

Bl. Kt. White Knight, there is acknowledg'd from our House
A reverence to you, and a respect
To that lov'd Duke stands next you.
(II 2, 161—163.)

It would be very poor court manners if Gondomar were thus addressing Buckingham with "reverence" and the Prince only with "respect".

Wh. King. Noble chaste Knight, a title of that candor
The greatest prince on earth without impeachment
May have the dignity of his worth compress'd in, . . .
And we embrace as partner of that honour
This worthy Duke, the counsel of the act,
Whom we shall ever place in our respect.
(III 1, 158—167.)

Notice here the prince has "the dignity of his worth compress'd in" the title of Knight; and the Duke is again addressed with "respect" and is properly subordinated in the order of the address. Finally, all through the fifth act the aim of the Black House was to capture the White Knight, just as all England believed the aim of Gondomar and the other Jesuits was to

convert the Prince. There can be no further question: the Knight was Charles, and the Duke was Buckingham.

Professor Ward has so completely identified Charles, Buckingham, and Gondomar with the main incidents in the visit of Charles and Buckingham to Madrid in 1623, and the main incidents of the Bishop of Spalato's life with his real and supposed treachery in England, that it is quite needless to repeat them here¹). Instead it is possible at once to point out in the scenes relating to the Spanish marriage two probable clues to the identity of the incidents in the other scenes of the play: Gondomar and the King of Spain (in the eyes of the English people) were at the bottom of both, and Charles and Buckingham are both deeply concerned for the safety of the White Queen's Pawn.

In a letter from Sir Francis Nethersole (possibly to Carleton) dated Aug. 14, 1624, is the statement that the play concerned the "whole Spanish business"²), not the Spanish marriage. Now to the Englishman of that time the marriage was only one half of a grand Jesuitical intrigue at the bottom of which were Gondomar and the King of Spain; the other half was the expulsion of James's son-in-law, Frederick, from the lately assumed crown of Bohemia and the handing over of the Palatinate to Maximilian, the Duke of Bavaria, in order to bring all Germany under Catholic control. Further, at two important times Buckingham and Charles had been active on the popular side of English aid to Frederick and his wife, Charles's sister, Elizabeth. In brief, then, the White Queen's Pawn is Elizabeth, the White Bishop's Pawn is Frederick, the Black Queen's Pawn is the Archduchess Isabella, the Black Knight's Pawn is the Emperor Ferdinand, and the Black Bishop's Pawn is the Duke of Bavaria.

¹) Ward, second ed. vol. II, pp. 496—498 and 524—536.

²) This letter is also important as throwing light on a vexed question. Dyce (I, XXXV) follows Malone in doubting the truth of a Ms. note in an old copy of the play to the effect that the receipts for nine days were £ 1500. Collier (I, 448) thinks the amount "exaggerated". Bullen (I, XXXIV) is inclined to accept the statement as true. This letter says, "A new play, the plot of which is a game at chesse, in which the whole Spanish business is taken up, and Gondomar is brought on the stage, is so popular that the players gain £ 100 a night". Calendar of State Papers, Domestic; 1623—1625, p. 327.

In this identification it must be distinctly remembered that the popular belief and not the historical facts were the basis of the play. A few citations from contemporary pamphlets and from histories written within half a century of the events themselves, and thus showing only the English side, will give the best indication of English feeling on the subject. At the very outset the early disappearance of Frederick from the play does not fit the facts. But a contemporary historian dismisses him in 1620, "since there will be occasion to mention him no more, because his actions afterwards never mounted up one storie high"¹). And yet the loss of the Palatinate occupies a large part of his history for the next five years. In fact only a few pages later occurs a very important passage, since it groups together the four central figures in the Palatinate wars. "His [Lord Digby's, later the Earl of Bristol] first address he made to the Emperor, his second to the Duke of Bavaria, and his last to the Infanta at Bruxells²), and all to as little purpose as if he had staid at home, that three-fold cord, twisted by the power of Spain, was not easily to be broken. Some little twilight, and scintill of hope, was given him by the Emperor for restitution of the Palatinate, yet not so much as would discover the error of our belief: But the Bavarian had already swallowed the Electorate, and his Voraginous appetite gaped after the possession of the Countrie"³).

"Tom Tell-Truth" gives some salient facts in 1624. "In your majesties owne taverns, for one health that is begun to yourself, there are ten drunk to the princes, your forraygn children"⁴). And again: "I cannot forget how I have seen some . . . fall a cursing and swearing at the loss of Prague and the Palatinate"⁴). Another pamphlet of probably the same year complains, "They [the Council of Spain] have now

¹) A. Wilson, *History of Great Britain*, 1653, p. 135.

²) As a matter of fact Digby's negotiations for the truce were with her husband, the Archduke Albert, who died July 3, 1621; but the Archduchess (the Infanta Isabella) continued his plans so carefully that the English failed to note the interruption. In 1624, Isabella was held responsible for her own action and that of her late husband.

³) Wilson, p. 165.

⁴) Tom Tell-Truth; reprinted in Somers's *Collection of Tracts*, 1809, vol. II, pp. 472, 473.

likewise betrayed and ruined our princess the daughter, in their final conquest and resolute detention of the prince her husband's Palatinate" ¹⁾). Such contemporaneous statements show the popular mind on the subject of the Palatinate and the kind of sentiment Middleton had to please without offending the Court by presenting the shifting, selfish, and foolish policy of James.

It is curious that heretofore no one has suggested these incidents of the German wars as the basis of the scenes concerning the attacks on the White Queen's Pawn. Possibly the reason is, the actual events as recorded by modern scholarship are too far removed from the plot of the play to be easily recognised. But the contemporary English version of the matter, perverted enough to avoid charging James with bad faith in the negotiations, and then put into an allegory, is not at great variance with the play.

Quite independent of the historical origin of the wars in Germany at that time, and equally independent of the right and wrong in the progress of events, the defeat of Frederick at Prague on the 29th of October, 1620, by the combined forces of the Emperor Ferdinand and the Duke of Bavaria, was blamed upon James when the English heard of it in London the next month ²⁾). They complained of his taking "enough from the sister, to make a convenient portion for the brother's bride" ³⁾). James was so fearful that this quarrel might interrupt the marriage negotiations he was then intent upon for Charles, that he allowed Frederick to be driven from the throne of Bohemia by Ferdinand, who, "a friend and pupil of the Jesuits" ⁴⁾, was plainly working to spread Catholicism among the Protestant states of Germany. James even went farther than to refuse aid; he denounced Frederick to Gondomar as a usurper, and said he did not blame the Emperor for his action ⁵⁾.

On the other hand, the English people supported Frederick, and Archbishop Abbot wrote a letter to him in which he said,

¹⁾ *Vox Coeli* by S. R. N. I. 1624; reprinted in Somers's Coll. of Tracts, 1809, vol. II, p. 558.

²⁾ Gardiner, P. C. and S. M., vol. I, p. 386.

³⁾ *Vox Dei*, ca. 1624, p. 66.

⁴⁾ Gardiner, *History of England*, vol. III, p. 267.

⁵⁾ Gardiner, P. C. and S. M., vol. I, p. 325.

"I am satisfied in my conscience the cause is just, having rejected that proud and bloody man, making that kingdom not elective; and when God hath set up the Prince a Mark of Honour to all Christendom, to propagate the Gospel and protect the distressed, I dare do no other but to follow where God leads"¹). This is still farther important in showing that the war was considered a religious war for the protection of the Protestants.

In this incident of the loss of Bohemia is to be found the meaning of the early allusion in the play to the Black Knight's Pawn having gelded the White Bishop's Pawn, and so prevented the wedding of the latter with the White Queen's Pawn²). In other words, Ferdinand drove Frederick from the throne of Bohemia and so prevented the union of the Electorate of the Palatine and the Kingdom of Bohemia, the two strongest Protestant states of Germany.

Before the fall of Prague, Spinola had been busy for some months raising an army for the invasion of the Palatinate as everybody but James believed, and as it was later discovered. But Gondomar quieted James's fears with ambiguous statements about the war in Bohemia, and Spinola said he was working under sealed orders from Spain and he could not open them till his army was ready to march³). In July, 1620, when the Duke of Bavaria was ready to move upon Prague, Spinola marched to attack the lower Palatinate. The English people already clamoring for war on account of Spinola's attack on the Palatinate were still more incensed by the fall of Prague a little later. Charles and Buckingham joined the popular side, and desired to raise an army for the assistance of the new Queen Elizabeth. The devastation and subjugation of the Palatinate continued, however, during the summer and autumn and following winter, while Frederick was flying from Prague to Breslau, to the Lower Saxony, to Salsberg, and at last to the Hague, looking in vain for assistance till he reached the last named place. Meanwhile Elizabeth had been forbidden by her father to come to England; but England was so roused

¹) *Annals of King James*, 1681, p. 42.

²) *A Game at Chesse*, act I, scene I, ll. 141—184.

³) *Wilson* p. 135.

by the two events that Lord Digby was sent on a diplomatic mission to arrange a truce for the discussion of the situation. On April 2, 1621, because of Digby's representations to the Archduke at Brussels, because of the willingness of Ferdinand to treat, and because of the fear of war in Spain, a treaty to suspend hostilities in the Palatinate till May 4th, was signed at Mentz. The conditions were entirely in favor of the invaders, for Spinola was left in possession of the captured territory and the Protestant forces were required to withdraw. It pleased the Spanish party, therefore, and James also since it gave him peaceful opportunity to go on with his pet project of a Spanish alliance.

Here in brief are the historical facts on which were based the first attack of the Black Bishop's Pawn and Black Queen's Pawn on the White Queen's Pawn¹). Elizabeth stands for the Palatinate, which in turn stands for the head of Protestantism in Germany. The Black Bishop's Pawn stands for Maximilian, Duke of Bavaria, "a man of deep and sincere piety"²), an active follower of the Jesuitical party, who had set his heart on possessing the Palatinate and "had the statesman's capacity" with which to attain his end. The Black Queen's Pawn stands for the Archduchess Isabella, Spanish Governor of the Spanish Netherlands, and aunt to the young King of Spain. The rapid flight of Frederick to the Hague was in the English mind at the time connected with the easy negotiation of the treaty, for they thought (and rightly) that Spain feared the interference of the Prince of Orange with whom the Archduke had just lost an important diplomatic battle³).

The weakest part of this identification of course lies in the fact of there being so far as I could discover no "antedated letters". I believe however these were intended to represent Spinola's sealed orders from Spain; and the difference between the fact and the allegory seems no greater than the difference between the allegorical feast in the third scene of the fifth act and the real facts of the visit of Charles and Buckingham to Madrid. Otherwise the incidents in the play fit the main

¹) *A Game at Chesse*, act II, scene I, l. 51 *et seq.*

²) Gardiner, P. C. and S. M., vol. I, p. 296.

³) Gardiner, *Hist. of Eng.*, vol. IV, pp. 187—188.

incidents of that year of history in Brussels, Bohemia, and the Palatinate, as those facts were known in London at the time and as they were interpreted in the light of succeeding events for the next two and a half years.

If we wish to press the identity still farther, the handing over of the White Queen's Pawn to the Black House to judge refers to James's refusal to let Elizabeth visit England, and to the terms of the treaty of peace whereby Ferdinand and Spain were allowed to dictate the submission of Frederick, the control of the Palatinate by Maximilian for the present, and the withdrawal of the forces of the Protestant Union. The Black Bishop's and Black Knight's condemnation¹⁾ of the Black Bishop's Pawn for the attack alludes to the evident anxiety for a brief period of Gondomar and the King of Spain to stop the war and restore the Palatinate²⁾ as shown to England by the easy success of Digby³⁾.

Whatever may have been the actual cause of the renewal of the war in the Palatinate in August, 1621, the English believed it due to the intrigue of the Infanta Isabella at Brussels, whose husband had aided Spinola in raising his army, had been instrumental in bringing about that fatal treaty of peace in the preceding April, and then during the negotiations had ordered Spinola to support the Duke of Bavaria in his operations. A contemporary writer says, all the negotiations during the prolonged truce were to gain time for the Bavarian, and "the said Time being expired the Spaniards recommenced the Warres in the lower Palatinate"⁴⁾. This new war was prosecuted earnestly by Spinola, Maximilian and Tilly till practically all the Palatinate was in their power in October, 1623, when by the return of Charles from Madrid without his bride, and by the stories that soon became current of the negotiations in Spain, all England again became eager for a war to restore Elizabeth and her children to her lost home. Two of the leading men in this warlike movement were again Charles and Buckingham. Here then is the series of events which were allegorized in the second attempt of the Black Bishop's Pawn

¹⁾ A Game at Chesse, act II, scene I, p. 165 *et seq.*

²⁾ Gardiner, P. C. and S. M., vol. II, pp. 74—75.

³⁾ *do.*, p. 80.

⁴⁾ A Brief Information of the Affairs in the Palatinate, 1624, p. 47.

and Black Queen's Pawn on the White Queen's Pawn. The rescue is implied by courtesy because of the war-preparations of Parliament (at the time considered a declaration of war¹), and the war-like declarations of James while propped up by Buckingham and kept from Spanish influence.

This second attack on the White Queen's Pawn is pure allegory: in detail it has no references to particular events in the second invasion of the Palatinate; in general it is meant to symbolize Maximilian's desire to unite the Palatinate with his dukedom of Bavaria.

There remains only to summarize the evidence in the identification of Abbot and Bristol as the White Bishop's Pawn and the White King's Pawn. If the scenes presenting the attack on the White Queen's Pawn and White Bishop's Pawn stand for the attack of Ferdinand and Maximilian on Elizabeth and Frederick, if the rescue of the White Queen from the Fat Bishop refers to the scene at the death bed of Queen Anne, and if the White Bishop's aid to his Pawn refers to Abbot's letter in favor of Frederick, the White Bishop must have stood for Abbot and not Williams.

Finally come the incidents which made it possible to believe (unjustly, but popularly) Bristol a traitor to the English cause. "There were three at that time who were thought to have got much of the Spaniard, — Middlesex, Bristol, and Secretary Calvert"²). Since the charges made against Middlesex did not concern the Spanish affair, and Calvert was still the Secretary when the play was being performed, there remains only Bristol who could have been in the popular mind at this particular time. There had been growing distrust because of the fatal results of the truce arranged by him in April 1621, as shown by the failure of his policy in January 1622. In Madrid he had frequently quarreled with Buckingham about details of the negotiations, and had advised allowing Frederick's son to be brought up in Vienna "if only the dignity as well as the land [of the Palatinate] were at once restored, and if the young prince 'might be brought up in his own religion'"³).

¹) *Votivæ Angliæ*, Address to Charles (unpaged), p. 4.

²) Bishop G. Goodman (1583—1655), *The Court of King James*, p. 324.

³) Gardiner, P. C. and S. M., vol. II, p. 401.

Buckingham, in his speech before the Parliament, had charged him with treason in having tried to convert Charles, and in failing to press negotiations as the English interest demanded. "Now [1623—1624] is all the fault laid on Digbyes false play and unfaithfulnesse to his Master, and combyning with the Spaniards"¹). In a letter dated at London Dec. 5, 1623, J. Chamberlin writing to Sir D. Carleton, says, "The Duke of Buckingham is much animated against him [Bristol]"²), and then quotes a hostile remark. In another letter of Dec. 20, he writes, "He [Bristol] hath set up his rest upon it [the Spanish marriage]", and then adds, "he is decried more and more"³). It is now believed that Buckingham's attack was to keep Bristol from seeing James; for "if Bristol was kept at a distance, it was thought James . . . might be kept from falling back into the evil Spanish influence"⁴). But as the charges against Bristol were first made during his absence, and after his return he was not allowed to come to trial, the English in 1624 believed in his treachery, and thought he had all along been working in the interest of Spain. The White King's Pawn must therefore have been intended to stand for the Earl of Bristol.

Syracuse University, U. S. A.

Edgar C. Morris.

¹) Sir A. W[eldon], *The Court and Character of King James*, 1650, p. 162.

²) *Court and Times of King James*, vol. II, p. 438.

³) *do.* p. 441.

⁴) Gardiner, *England under the Duke of Buck.*, vol. I, p. 72.

BESPRECHUNGEN.

SPRACHGESCHICHTE.

Wilhelm Franz, *Die treibenden kräfte im werden der englischen sprache*. Rede gehalten am 10. Mai 1906 beim antritt des ordinariats für englische philologie. Heidelberg, Winter, 1906. 22 ss.

»Handelt es sich darum, die treibenden kräfte des werdens dieser [der englischen] sprache darzustellen, so kann dies nur an der hand der entwicklungsgeschichte geschehen. Aber das bild dieser darf nicht mehr innerhalb des engeren rahmens der sprachgeschichte gezeichnet werden, sondern es müssen zusammenhänge mit der kultur und politischen geschichte des volkes gesucht werden. Das sprachbild muss auf einer grösseren fläche dargestellt werden.«

Diese in der einleitung stehenden worte deuten zweck und aufgabe des büchleins an. Es enthält eine kurze übersicht über die wichtigeren epochen und ereignisse in der geschichte der englischen sprache. Das neue darin soll der versuch sein, die sprachgeschichte im zusammenhang mit der politischen, sozialen literarischen geschichte Englands zu betrachten. Mit dem programm des verfassers wird sich wohl jedermann einverstanden erklären. Der beschränkte raum hat es ihm verboten, seine gedanken, die wohl nicht alle so ganz neu sind, näher auszuführen, und er hat sich mit andeutungen begnügen müssen. Der vortrag ist sehr lesenswert und kann jedermann empfohlen werden.

Lund, April 1907.

Eilert Ekwall.

Margaret Dutton Kellum, *The Language of the Northumbrian Gloss to the Gospel of St. Luke*. A Thesis presented to the faculty of the Graduate School of Yale University in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy. (Yale Studies in English, ed. Albert S. Cook, Part XXX.) New-York, Holt & Co., 1906. 118 ss. Preis 75 cents.

Die vorliegende schrift vervollständigt die reihe der grammatischen einzeldarstellungen zu den nordhumbrischen evangelien-glossen des Durham-Books, vgl. die arbeiten von El. Mary Lea, Angl. 16, zu Markus, Hans Fücksel, Angl. 24, zu Johannes, Emily H. Foley, Yale Studies XIV, zu Matthäus (teil I: Lautlehre). Drei von den bearbeitungen der althrwürdigen denkmäler verdanken wir also weiblicher gelehrsamkeit!

In der systematischen anordnung konnte sich fräulein Kellum ihren vorgängerinnen bzw. ihrem vorgänger im wesentlichen anschliessen. Ihre hauptaufgabe war die einfügung des materials in den rahmen des systems. Sie hat diese aufgabe im allgemeinen mit fleiss und sorgfalt erfüllt. Einige versehen in der ansetzung von vokalen und in der beurteilung von nominalstämmen fallen gegenüber der leistung im ganzen nicht allzuschwer ins gewicht. — Folgende einzelheiten glaube ich anmerken zu müssen.

S. 2. *fasne* 'fimbriam' 8, 44 ist vielleicht in *fnase* zu bessern, vgl. dat. plur. *fnasum* Pariser Psalter 44, 14, sowie dän., norw. schwed. dial. *fnas* 'hülse, schale, faser'.

S. 5. *gecwelledo* 23, 32 hat doch nicht wg. *e*.

S. 6. *tosliterum* I 2, 11 hat natürlich *ī*, zu *sītan*.

S. 7. Es ist ungenau, das lehnwort *pīs* 'schwer' unter das durch nasalausfall gedehnte *i* zu stellen; die entwicklung war doch lat. *pensum* > *pēsu* > *pīs*. Übrigens gehört *pīsum* (*hosum*) 'siliquis' Lk. 15, 16 nicht hierher, sondern zu *pīse* 'erbse', vgl. *pīsan hosa* 'siliqua' Corp. Gl. 1867, Sweet, OET. s. 97.

S. 10, § 6. Sollten wirklich *lēg* 'flamma' 16, 24 und *nēd* 'vix' (Not) 9, 39 wg. *ā* haben?

S. 12. Das *i* in *giwiga* ist sicher kurz, vgl. *giowigia* in R₂ und ahd. *giwōn*, *gewōn*.

S. 14, § 12. *bēar* 'sicera' 1, 15 ist doch = *bēor*, *Bier*, also nicht zu wg. *au* gehörig. Zum glück hat es verf. nachher noch unter *eu* untergebracht.

S. 15, § 12. *sām* 'sacculus' 22, 36 wäre als lehnwort konsequenter weise abzusondern.

S. 16. *ea* (= *eo*) in *ondreard* ist nicht dem langen *eo* (*ēa*) in *fēoll*, *hēold* gleichzusetzen.

S. 19. Zu *wærlan* vgl. Ritter Arch. 113, 187.

S. 26, § 25 I. Zu seltenem *ē* als *i*-umlaut von *ō* ergänze *swēgunnis* 21, 25.

S. 28. *brēting* 'fractio' 24, 35 gehört sicher, wie Lindelöf annimmt, zu wg. *au* + *i* (ws. **brīetan*), nicht zu wg. *ā*.

S. 33. *oe* in *gewoedded* 'desponsatam' 1, 27 (nicht *gewoeded*) ist doch aus umlauts-*e* entstanden, gehört also zu § 42.

S. 38 (und 51) zu *eade* vgl. Holthausen I F. 14, 342.

S. 98, § 115. *hælo*, *fyrhto* sind doch nicht 'pure *ā*-stems'. In § 122 begegnen sie dann an ihrer richtigen stelle. Wahrscheinlich ist auch *rēdo* 'lectio' nach ihrem muster gebildet.

S. 100. *bytt* 'uter' (pl. nom. *byt[t]o*, dat. *bytum*) ist nicht *ā*, sondern *jā*-stamm (Cook gibt fälschlich neutrales geschlecht). Auf s. 102 hat es sich mit seltsamem schwanken unter die *i*-stämme verirrt. —

Auf s. 98—100 ist statt '*a*-, *jā*-, *wa*-stem' stets '*ā*-, *jā*-, *wā*-stem' zu lesen; s. 95, V 2 lies statt '*jō*-stems' '*wo*-stems'. Übrigens würde ich die bezeichnungen *a*- (*jā*-, *wa*-) und *ō* (*jō*-, *wō*-)stamm vorziehen. — Einige druckfehler in altenglischen worten: S. 50 lies *cucoum* 22, 41; s. 61 *getelles* 14, 28; s. 69 *gehrriordig* 12, 19. S. 56 z. 2 sind *forduinde* und *forduined* 14, 34 in *forduindes* zusammengeworfen.

Heidelberg.

Richard Jordan.

Karl Luick, *Studien zur englischen lautgeschichte* (Wiener beiträge zur englischen philologie unter mitwirkung von R. Luick, R. Fischer, A. Pogatscher hrsg. von J. Schipper, 17. band.) Wien und Leipzig, W. Braumüller, 1903. XI + 208 ss. 8°. Preis 8 K. = M. 6,80.

Aus gründen, an denen die verehrl. redaktion dieser zeitschrift unschuldig, hat sich eine besprechung des vorliegenden buches von anderer seite durch mehr als drei jahre verzögert, und so übernehme ich es denn, in die lücke zu treten, um das versäumte nachzuholen und den fachgenossen, wenigstens in kürze, über inhalt und ergebnisse dieser bedeutsamen studien zu berichten, die ich nicht nur wegen der direkten förderung, die unsere sprachgeschichtliche erkenntnis durch sie gewinnt, für so bedeutsam halte,

sondern auch wegen der sicheren handhabung streng philologischer methode als vorbildlich erklären möchte. Auch die ausdrucksweise, die in früheren arbeiten des verfassers etwas schwer verständlich war, was ich seinerzeit bei besprechung der *Untersuchungen zur englischen lautgeschichte* (Anglia, beiblatt VIII, 102) lebhaft beklagte, scheint mir in vorliegendem buche viel glücklicher, obwohl man — oder wenigstens ich — auch hier manche stelle wiederholt lesen und mir zu meinem eigenen bessern verständnisse randnoten machen muss; aber die materie und die probleme sind ja auch nicht einfach. Und noch ein drittes möchte ich dankend hervorheben: ich freue mich, dass diese studien nicht als zeitschriftenaufsätze, sondern bequem in buchform erschienen sind. Sie wären nämlich ein sehr lohnendes substrat für seminarübungen zur historischen grammatik, so wie ich vor jahren, noch in Freiburg i. B., Luick's »Untersuchungen« dafür benützt habe. Sprachgeschichtliche erörterungen, die so wie die Luick'schen mit solch meisterhafter umsicht und nüchterner strenge geführt werden, gewähren eine ausgezeichnete schulung im sprachwissenschaftlichen denken und handhaben der methode, allein schon wenn man sie mit den studenten punkt für punkt durchspricht. Ich gehe so weit, zu behaupten, dass für den durchschnitt unserer studenten die beschäftigung mit »historischer grammatik« und altenglischen, mittelenglischen, frühneuenglischen sprachproben wesentlich einer geschichtlichen erkenntnis der lebenden sprache zu dienen habe; aber gerade aus ernstem vertiefen in arbeiten wie die vorliegende wird sich den lernenden überzeugend ergeben, wieviel für die erkenntnis des lebenden aus den zeugnissen des vergangenens zu gewinnen ist, und wie beide, die »Historische grammatik« und die »Deskriptive grammatik der lebenden sprache« gar nicht voneinander zu trennen sind.

Das buch enthält fünf aufsätze, die, weil sie doch inhaltlich enge zusammengehören, kapitel genannt werden: I. die entwicklung von altenglisch kurzem *i* und *u* in offener silbe (ae. *ī*-, *ū*-) auf dem nordhumbrischen gebiete; II. die nordhumbrische entwicklung von ae. *ī*-, *ū*- vor *ʒ*; III. über me. *weird* und verwandtes; IV. zur geschichte des me. *ē*; V. zur entwicklung von ae. *ī*-, *ū*- auf dem südhumbrischen gebiete. Dazu register, berichtigungen, nachtrag.

Das erste, umfangreichste kapitel dankt seinen ursprung einer brieflichen anregung W. Heuser's (vom Mai 1899), ist aber

über diese weit hinausgegangen und unabhängig von Heuser's aufsatz in dieser zeitschrift 27. bd. s. 353—398 über »Die mittelenglische entwicklung von *ū* in offener silbe« erschienen. Luick sucht seiner bekannten theorie der dehnung von ae. *ī*-, *ū*- zu me. *ē*, *ō* durch systematisches heranziehen der mittelenglischen schreibung neue stütze und zugleich genauere einzeldeutung zu geben, also, um ein praktisches beispiel zu nennen, der frage, warum wir ne. *week* und nicht *wick* aus ae. *wicu*, ne. *door* und nicht *dur* aus ae. *duru* haben.

Die erste periode unserer behandlung des Mittelenglischen war ja bekanntlich durch unphonetische buchstabengrammatik charakterisiert, und das resultat war da natürlich ein systemloses chaos, wo aus allem fast alles werden konnte. Demgegenüber hatte die phonetische methode mit ihren reimuntersuchungen und ihrer kritischen prüfung der vermutlichen bedeutung der schreibungen eine wirklich geschichtliche betrachtungsweise angebahnt. Dieses prinzip, laut und schreibung gleich kritisch und im zusammenhange miteinander zu betrachten, darf man wohl als die methode bezeichnen, der man nur allseitige befolgung wünschen kann. Luick's vorliegender versuch ist auch nicht etwa eine abkehr von derselben, sondern recht eigentlich eine auf grund umsichtigster historisch-phonetischer methode angestellte einzeluntersuchung der einen, früher unsystematisch behandelten seite, der schreibung¹⁾. Die ungemein sorgfältige, mühselige arbeit lehrt auch in hinsicht auf die methodische frage, wie wenig man im allgemeinen auf die schreibung sich verlassen kann, zugleich aber, dass bei systematischer untersuchung doch manches mit grösserer gewissheit zu gewinnen ist, als man bei oberflächlicher schätzung

¹⁾ Sehr überzeugend weist Luick (ua. s. 118) darauf hin, dass die reime ein etwas einseitiges bild liefern, weil eben die reimmöglichkeiten beschränkte, ungleiche sind; auf *wild* zb. gab es kaum ein passendes reimwort, während solche für *wild* reichlich vorhanden waren. Hingegen bieten die schreibungen ein viel reicheres material. Ich möchte dem noch hinzufügen, dass wir uns mehr wie bisher auch mit dem gedanken befreunden sollten, dass analogie und systemzwang ebenso sehr für die lautentwicklung wie für die der flexionen ins auge zu fassen sind, dass also lautsubstitution unter umständen noch zu den »lautgesetzen« gehört. Die »ausnahmslosigkeit der lautgesetze«, an der nach wie vor festzuhalten ist, ist doch nie so zu verstehen gewesen, als ob sie als axiome zu gelten hätten; in unzähligen fällen scheinen uns die »gesetze« durchbrochen, weil wir eben jene »gesetzesmodifikationen«, wie zb. analogie, systemzwang etc., noch nicht überall erkennen.

anzunehmen geneigt war. Luick untersucht die graphische wiedergabe von ae. *ȝ*- und *ȝ*- in folgenden texten:

Hs. E des *Cursor Mundi* (ende des 13. oder anfang des 14. jh., wenn nicht doch ende des 14. jh.), der *English Metrical Homilies* (hrsg. von Small, aus derselben Hs.), Hss. C, G, F des *Cursor Mundi* (1. hälfte des 14., ausgang des 14., 1. hälfte des 15. jh.), *Surtees Psalter* (hrsg. von Stephenson, Hs. *Vespas. D. VII*, um 1350), *Evangelium Nicodemi* (Hs. *Harley 4196*, 14. jh.), *The Gast of Gy* (hrsg. von Schleich, Hs. mitte des 14. jh.), *Ywain and Gawain* (hrsg. von Schleich, Hs. mitte des 14. jh.), *Nordenglische legendensammlung* (hrsg. von Horstmann, *Altengl. Leg. N. F.*, Hs. mitte des 14. jh.), danach von texten des 15. jh.: *The Prick of Conscience* (nach Morris' ausgabe; die derselben zugrunde gelegte handschrift soll dem anfang des 15. jh. angehören, ist aber stellenweise durch eine andere ergänzt; nebenbei bemerkt, wäre eine neuausgabe dieses wichtigen denkmals recht wünschenswert; vgl. Andreae's dissertation 1888 und Bülbring, *Engl. Stud.* 23, 1 ff.), die *York Plays* (hrsg. von L. T. Smith, Hs. zwischen 1430 und 1440), das *Thornton Manuscript* (um 1440), *The Wars of Alexander* (Hs. mitte des 15. jh.), *Destruction of Troy* (Hs. mitte des 15. jh.) und von den übrigen nordenglischen texten des 15. jh. beiläufig auch die *Yorkshirer urkunden*, wobei Luick mit recht nochmals betont, wie gering das ergebnis solcher sprachproben für die sprachgeschichte ist. Danach kommen die speziell schottischen texte an die reihe. Die schottischen urkunden (nach der Ackermann'schen darstellung, 1897) und die für philologische zwecke schwer verwertbaren, weil unzureichend herausgegebenen schottischen gesetze; dann *Andrew of Wyntoun* (hrsg. von Laing, Hs. zwischen 1430 und 1440), *Sir Gilbert of the Haye's Buke of the Lawe of Armes* (hrsg. von J. H. Stevenson, Hs. aus dem jahre 1456), die in der Hs. *KK 1, 5*, der universitätsbibliothek zu Cambridge von verschiedenen schreibern aus dem ausgange des 15. jh. enthaltenen kleineren stücke: *Craft of Deyng* und *Wisdom of Solomon*, *Ratis Raving*, *The Foly of Fulys* etc., *Bernardus de Cura Rei Famularis*, *Early Scottish Prophecies*, danach *Barbour's Bruce* nach der *Cambridger Hs.* vom 28. August 1487, *Schir William Wallace* (hrsg. von Moir, Hs. aus dem jahre 1488), die *Barbour zugeschriebenen schottischen legenden*

(nach der ausgabe von Metcalfe, Hs. noch aus dem 15. jh.), ferner von weiteren schottischen Hss. des 15. jh. das Makculloch-Ms., Ireland-Ms., Gray-Ms. (unwesentliche, das sonstige nur bestätigende proben), danach das schon dem 16. jh. (vor 1527) angehörige Elphynstoun-Ms. von Douglas' Æneide, danach das Bannatyne-Ms. aus dem jahre 1568, worin neben kleineren stücken auch Lyndesay's Satire of the Three Estates und Dunbar's The Thrissill and the Rois und The Goldin Terge (nach der ausgabe für den Hunterian Club) und schliesslich Henrisoun's fabeln nach der Hs. Harley 3865 aus dem jahre 1571.

Vor allem ist es wichtig, dass Luick bei seiner untersuchung der $i > e$, $u > o$ -schreibungen jeden text intern behandelt, was man vielfach versäumt hatte; denn es ist doch einleuchtend, dass schreiber, die in ihrer orthographie ein festes system erkennen lassen, damit etwas beabsichtigt hatten, so zb. wenn manche handschriften in geschlossener silbe kein graphisches o für u vor nasalen kennen, also stets *sunne* (ae. *sunne*), hingegen in offener silbe dafür konsequent o schreiben, also *son* (ae. *sunu*), eine graphische differenzierung, die uns ja auch die heutige schreibung von *sun* zum unterschiede von *son* erklärt.

Bei dieser strengen prüfung des individuellen schreiberbrauches der einzelnen handschriften lässt sich das mass der beweiskraft der einzelnen schreibungen doch mit einiger wahrscheinlichkeit abschätzen; vielfach ist das ergebnis ein negatives, dh. die zwingende beweiskraft muss dahingestellt bleiben; aber nachdem alle einschränkungen zugegeben, alles zweifelhafte in abzug gebracht worden, bleibt doch noch genug des entscheidenden übrig.

Luick teilt die belege für \tilde{i} , \tilde{u} in vier gruppen: 1. isolierte formen auf end- e , eine gruppe, die eigentlich nur durch *dide* und mit vorbehalt durch den im wechsel mit dem singular *sum* stehenden plural *sume* vertreten ist;

2. fälle des flexivischen wechsels von $-e$ mit endungen auf $-is$, $-en$, $-and(e)$, $-inge$, wie *sune*, *sunes*, *cume*, *cumes*, *cumand(e)*, *abwe*, *abwen*, *live*, *lives*, *livand(e)*, *wite*, *witand(e)*;

3. fälle, wo in keiner form auf die tonsilbe ein $-e$, sondern immer nur eine vollere silbe folgt, wie $-er$, $-el$, $-en$, $-y$, $-ow$, also *hider*, *thider*, *irel*, *mikel*, *driven*, *writen*, *bisy*, *widow*, *sumer*, *buter*, *huny*.

Dazu käme noch als 4. gruppe der fall, wo schon altenglische länge vorliegt, wie ae. *bysen*, *särgerēfa*, *stīgrāp* $>$ me. *bisen*, *besen*, *shiref*, *sheref*, *stīrap*, *sterap*.

Das ergebnis aus den schreibungen, dass tatsächlich nordhumbrisch \bar{i} , \bar{u} , zu \bar{e} , \bar{o} lautgesetzlich gedehnt wurden, wird auch durch die zeugnisse der heute noch lebenden mundarten gestützt, so wenn zb. ae. *huneġ, sumor* (ne. *honey, summer*) sich schottisch als *hinny, simmer* wiederfinden, wo der lautwandel nur in der richtung $u > \bar{o} > \bar{u}$ bzw. $\bar{i} < \bar{u} < \bar{o} < u$ möglich ist. (Es ist sehr bedauerlich, aber niemandes schuld, dass Wright's English Dialect Dictionary zur zeit der abfassung des buches noch nicht fertig vorlag, insbesondere der so unschätzbare, wenn auch kläglich unvollkommene, phonetische index dazu, so dass Luick noch wesentlich mit dem material bei Ellis operieren musste, was ebenso umständlich als unzureichend ist.) In gleicher weise erhellen sich sonst unerklärbare formen der heutigen *Koiné* und mittelenglische schreibungen gegenseitig, so die französischen lehnwörter *esteem, redeem*, die im 15. jh. zuerst auftauchen, wo me. \bar{e} bereits \bar{i} lautete und das französische betonte *i* diesem \bar{i} am nächsten stand, also *estimer, redimer* $>$ *estēme, redēme*; ebenso *gleek* und ähnlich, wenn auch später, *genteel*.

Einen einwand muss ich aber bei den französischen lehnwörtern machen, nämlich den, dass Luick nicht zwischen französischen betonten und unbetonten silben geschieden hat; *city, pity, flourish, glutton*, me. *citt, pitt, flourishe, glouttoŋ* sind doch wohl anders zu behandeln als solche, die mit betontem *i, u* ins Mittelenglische gekommen sind, wie frz. *esprit*, me. *spreit*; wo sich me. *pete, cietie* findet, dürfte dies eher auf das graphische schwanken zwischen *i: e* zurückgehen als auf wirklichen lautwandel oder auf lauts substitution¹⁾. So erkläre ich auch *trenite* der Ywain-Hs. und *suspecioun* der legenden (Luick s. 139), wo wir im dreisilbigen worte doch an sich schon kürze anzunehmen haben.

Luick versucht nun eine umgrenzung und erklärung der dehnung und kommt zunächst zu dem schlusse, dass die fälle der gruppe 1. fast gar nicht, die der gruppen 2. und noch öfter 3. sehr häufig gedehnte formen zeigen. Ja es zeigt sich in zwei texten, den nordenglischen legenden und Ywain and Gawain,

¹⁾ Luick weist mich freundlichst auf s. 135, die wiedergabe des frz. *i* in Murray's dialekt hin; doch scheint es sich mir daselbst wie auch bei Murray, Dial. South. Count. of Scotl., p. 96 f. teils um moderne, teils um gelehrte wörter bez. entlehnungen zu handeln; dann handelte es sich um lauts substitution. Immerhin möchte ich die grundsätzliche unterscheidung zwischen altfranzösischem betonten und protonischen vokal als wünschenswert hinstellen.

sogar eine art normalisierung, nach der die gruppen 1. und 2. fast durchwegs *i*, *u*, gruppe 3. fast durchgehends *e*, *o* zeigen, eine normalisierung, die Luick mit dem schlagworte »Ywain-typus« (s. 51, oder »Gawain-regel« s. 94) bezeichnet, die aber freilich mehr eine willkürliche normalisierung ist als eine verlässliche spiegelung der tatsächlichen verhältnisse. In dem durch die schreibungen und sonstige kriterien bezeugten vorhandensein von länge und kürze nebeneinander erkennt Luick doppelformen, und zwar ist hier ein lautgesetz, die dehnung, durch einflüsse der analogie gestört worden. Die dehnung ist erst eingetreten, nachdem das end-*e* verstummt war. Dadurch entstand die doppelung: kürze im einsilbigen worte wie in geschlossener silbe, länge im zweisilbigen, daher imperativ *cum*, particip *cōmand*, singular *sūn*, plural *sōnes* usw. Ein ausgleich wird sich nun nach der häufigkeit des vorkommens der einzelnen formen ergeben haben, darum zb. wird der imperativ von *to give* und *to come*, der gewiss ungleich häufiger gebraucht wird als das partizip, ebenso wie der singular des substantivs *love* viel häufiger wie der plural, die kürze durchgedrückt haben.

Eine grosse schwierigkeit bieten hierbei freilich die partiz. perf. auf *-en*, die einen vom präsens und präteritum verschiedenen stammvokal haben, und die, wie zb. *written*, schon frühzeitig geminata zeigen, die auf kürze hinweist. Luick weiss (s. 126) darauf auch noch keine befriedigende antwort; denn wenn er auf die schon altnordhumbrischen geminaten hinweist, über die er Archiv 102, 58 ff. ausführlich gehandelt, so widerruft er zugleich seine dortigen deutungen (s. 142). Ich glaube, was auch Luick (s. 125) andeutet, dass fälle, wie *risen*, *driven*, durch systemzwang zu erklären sind, wie ja auch die frühneuenglischen präterita *ris*, *driv*, die sich in den dialekten wiederfinden. Bei der prinzipiellen bedeutung der frage möchte ich bei derselben doch etwas verweilen, zumal da ich mich über diese unstimmigkeit nicht so leicht hinwegsetzen möchte wie Luick, der sagt (s. 126), »dass die sonderstellung dieser partizipien keinen genügenden anlass gibt, an dem bestande eines sonst so deutlich zutage tretenden und den tatbestand so ungezwungen erklärenden lautgesetzes zu zweifeln«.

Gehen wir, was sich in solchen fällen stets empfiehlt, vom heutigen bestande der *-en*-partizipien in der *Koivj* aus.

Auszuscheiden haben zunächst sämtliche partizipien, deren stammvokal dem des präsens gleich ist, wie (*awaken*), *baken*, *beaten*,

*eaten, given, holden, (bereaven), forsaken, graven, (laden, *loaden), shaken, shapen, shaven, taken, blown, (crown), drawn, flown, grown, hewn, known, lain (lien), mown, sown, shown, slain, sown, strown, (*sweaten), thrown*, oder aber dem des präteritums gleicht oder angeglichen ist — eine übereinstimmung, die wir ja für die vorliegende frage besonders brauchen —, *broken, spoken, cloven, chosen, (cropen), frozen, (hoven), woven*, ferner die gruppen vokal + *r* + *h*, vokal + *l* + *n*, wie *born, forlorn, (*frorn), shorn, sworn, torn, worn* und *stolen, swollen (swoln)*.

In betracht kämen *abidden, bestridden* (und *bestrodden*, vgl. *trodden*), *bidden* (zu *bid*), *chidden, hidden, ridden, (*slidden), bitten, (*sitten), shitten, smitten, (*spitten), written, (*writhen), sodden, trodden, gotten, rotten, shotten*, alles -*d*-, -*t*-verba, und all diesen gegenüber die verschwindend wenigen *driven (*droven), riven, thrive, shriven, striven, stricken (*strooken, stroken, strucken), risen*. Diese vorgenannten -*d*-, -*t*-verba sind doch unzweifelhaft, wo sie nicht von haus aus schwache verba waren, durch diese beeinflusst, ein einfluss, der vielfach übersehen wird, weil er versteckt ist, wie zb. in dem prät. *eat* (mit der ausspr. *et*) aus *ette* oder *spat* aus *spæt-te* u. dgl. m. Die vollen gehobenen formen auf -*en* scheinen in der heutigen vulgärsprache wie in den dialekten sowie auch in der frühneuenglischen literatursprache so in der minderheit, dass man geneigt sein möchte, sie überhaupt nicht als die natürlichen anzusehen, ausser in adjektivischer verwendung. Freilich, wie die geschichte dieser -*en*- oder -*n*-partizipien in ihrem verhältnisse zu den formen ohne -*en* zu beurteilen ist, das entzieht sich vorläufig leider noch unserer genauen erkenntnis und wäre ein sehr wichtiger gegenstand einer eingehenden, systematischen studie, sobald wir zureichendes material besitzen. Leider zeigt sich da wieder, wie unzureichend Wright's EDD. ist, indem gerade für ganz gebräuchliche, wichtige verba die formen nicht ersichtlich sind, so zb. bei *to write*. Oder ist dieses verb den country-yokels überhaupt nur als gelehrtes wort bekannt? Auch würde aus einer einfachen dogmatischen angabe einer -*en*- oder -*n*-partizipform noch nicht viel zu gewinnen sein, wenn die betreffenden formen nicht im zusammenhange des satzes gegeben, dh. also aus originalen sprachproben zu entnehmen sind. Die wenigen wissenschaftlich brauchbaren dialektarbeiten, die wir bislang besitzen, lassen verschiedene vermutungen zu, doch möchte ich diese ohnehin — wenn auch

nicht durch meine schuld — so verspätete besprechung nicht unnötig verzögern. Nur soviel möchte ich andeuten, dass einerseits die wenigen nicht auf *-d(e)*, *-t(e)* endigenden verba, die wir aus dem EDD. näher verfolgen können, keine handhabe für durchbrechung der Luick'schen dehnungstheorie im partiz. perf. zu geben scheinen, und dass andererseits die dialektisch gesicherten *en*-partizipien perf., die nicht, wie zb. *bake* oder *break*, den stammvokal des infinitivs oder präteritums zeigen und nicht klärlich unter dem einflusse der *Kotiv* stehen, vielfach den eindruck von neubildungen machen.

Nehmen wir eines der gebräuchlichsten der ersteren, *to rise*, so lehrt zwar Wright, Windhill, § 89, summarisch *risn* sowie *drim*, *ridn*, *ritn*, *slidn*, *slitn*, *smitn*, aber die belege im EDD. in den als wirkliche sprachproben zu geltenden zusammenhängenden sätzen lauten fast durchwegs *riz*, oder bei *drive* (neben andern bildungen, wie *dreft*, *droved*, *droven*, *dhruv*, *druv*) mit schwund des *v* *dreen*, *drien*. Ebenso sind die belege für *ride* nicht *ridn*, sondern *ridd* (neben *rod*, *rode*, *rudden* u. dgl.). Andererseits zeigen *-n*-partizipien, wie *getn*, *etn* (Windhill 196, 42 u. ö., 197, 94 in sprachproben), wenn sie fortsetzung altenglischer formen sind, auch keine dehnung; wenn sie neubildungen sind, verraten sie ein durchgehendes gesetz der verkürzung durch das *-n* des part. perf., wie wir es zb. in Adlington (Hargreaves § 100 ff.), *frozn*, *tsozn*, *brokn*, *spokn*, *worn* uam. finden. Jedenfalls bedarf diese ganze frage auf grund von ausreichenden sprachproben noch systematischer untersuchung; aber schon jetzt liegt nichts vor, das eine sonderstellung dieser partizipien anzunehmen nötigte.

Wichtig ist nur die chronologie dieser dehnungserscheinungen bezw. dieses lautwandels. Es ergibt sich, dass auch die schreiber der ältesten nordhumbrischen (nämlich mittenglischen) texte kein end-*e* mehr sprachen, also dasselbe schon vor beginn des 14. jh. im norden verstummt war; das nordhumbrische $\bar{o} < \ddot{u}$ macht aber noch dieselbe entwicklung (zu \bar{u} u. dgl.) mit wie sonstige me. \bar{o} , eine bewegung, die sich schon in reimen des 14. jh. zeigt, also auch schon vor 1300 eingetreten sein muss. Die reihenfolge der erscheinungen war daher: 1. verstummen des end-*e*, 2. dehnung des \ddot{u} - zu \bar{o} , 3. nordhumbrische modifikation dieses (wie aller) \bar{o} ; und alle drei vorgänge, der dritte wenigstens in seinen anfängen, müssen vor 1300 liegen. Die dehnung $\ddot{i} > \bar{e}$ hält Luick für wahrscheinlich etwas später,

aber ebenfalls noch innerhalb des 13. jh. eingetreten. Die dehnung der mittleren kürzen (dh. *ä*-, *ë*-, *ö*-), die südlich vom Humber im 13. jh. eingetreten ist, setzt Luick hingegen für den norden noch ins 12. jh.

Zum schlusse dieses kapitels wendet Luick sich noch gegen die annahme Heuser's von schwebender quantität (Engl. Stud. 27, 389); Heuser spricht von einem unterschied »zwischen schwebender betonung (halblänge?) und kürze«, er meint aber gewiss schwebende quantität. Was diese vielumstrittene frage anlangt, so glaube ich auch an schwebende quantität oder, um den nun einmal beliebten ausdruck »schwebende vokale« beizubehalten, an solche; aber nicht in dem sinne, als ob diese eine mittlere quantität zwischen länge und kürze gehabt hätten in der weise, dass sie ohne jede störung sich im reime je nach bedürfnis mit langen oder mit kurzen vokalen binden liessen, sondern so, wie wir dies auch heute in der lebenden sprache beobachten können: ein lautwandel — ein späteres »lautgesetz« — setzt unter gewissen (oder richtiger meist noch ungewissen, dh. unerkennbaren) bedingungen ein, dem lautgesetzlich alle sprechindividuen der davon betroffenen gegend bzw. des grösseren oder kleineren gebietes ausgesetzt sind; diesem einflusse unterliegen die einen mehr, die andern weniger oder widerstehen sogar gänzlich, wobei gegenwirkende faktoren im spiele sind; aber das einzelne sprechindividuum nimmt bewusst oder unbewusst stellung, lässt die quantität oder qualität nicht »schweben«, sondern entscheidet sich für die eine oder die andre form. In primitiveren verhältnissen, dh. dort, wo die sprechindividuen wenig örtlich gemischt oder von andern gegenden wenig beeinflusst sind, wird sich der lautwandel nach der einen oder andern richtung ziemlich einheitlich und konsequent durchsetzen, in komplizierteren verhältnissen unter dem einflusse andrer mundarten wird sich ein grösseres schwanken auch unter den sprechindividuen an ort und stelle zeigen. Wenn heute in der *Kotiv* die neigung besteht, *ū* in *mood*, *food* zu verkürzen wie in *good*, *stood* und ebenso in fällen wie *shoot*, *soot*, *root*, *roof*, *room*, *stool* uam., so haben wir natürlich bei philologen und schulmeistern, die von ihren theorien beeinflusst sind, vielfach schwanken, nicht aber bei natürlich sprechenden; diese werden vielleicht in fällen wie *mood*, *food* durch den vorübergehenden labial lautgesetzlich beeinflusst bei *ū* bleiben, in den andern fällen je nach ihrer örtlichen beeinflussung *ū* annehmen oder nicht, aber sie werden ent-

weder die eine oder die andre form konsequent gebrauchen. Dabei kann ganz gut ein einzelnes wort bei dem einzelnen sprech-individuum, scheinbar unlautesetzlich, in wirklichkeit als individuelles dialektisches einsprengsel sich finden, was in unsern tagen des grösseren verkehrs ja viel häufiger ist; Henry Sweet ist ein typischer Londoner, hat aber von seiner schottischen mutter oder sonstwoher etliche einsprengsel u. dgl. m. So haben wir uns die verhältnisse auch in früheren jahrhunderten zu denken, um so mehr als die *Koiné* noch nicht in dem masse wie heute normalisierend gewirkt hat. Betrachten wir die bunte menge von lautungen für ein und dasselbe wort in den heutigen mundarten, wie wir sie aus dem index zu Wright's EDD. überblicken können. Welche fülle von möglichkeiten! Und doch innerhalb eines dialektes bzw. einer zusammengehörigen gruppe von sprechindividuen welche scharfe ausprägung; denn dies haben ja dialektarbeiten wie die von Wright, Kjederqvist, Hargreaves zum unterschiede von der Kruisinga's bewiesen. Also die Nordhumbrier des 14., 15. jh. sprachen in *sun*, *sones* kein mittelding zwischen *ū* und *ø*, sondern entweder das eine oder das andre. Das »schweben« beschränkt sich auf die möglichkeit, die eine oder die andre form zu wählen. Natürlich benützten die dichter in reimnot leicht beide möglichkeiten; auch dass jemand in natürlicher rede gelegentlich inkonsequent die eine statt der andern gebrauchte, ist wahrscheinlich, so wie zb. bei uns in gegenden, wo *g* als verschlusslaut und als spirans dialektisch nachbarlich zusammenkommen oder sprechindividuen von dem einen dialektgebiet ins andere übersiedeln, ein unsicheres schwanken zwischen beiden lauten natürlich ist, aber nicht etwa ein mittelding zwischen beiden, nicht etwa ein »schwebender« konsonant! —

Im II. kapitel bespricht Luick die nordhumbrische entwicklung von ae. *ī*, *ū* vor *ʒ*, jedoch erweitert sich die untersuchung, da die fälle von *ī*, *ū* in dieser stellung nicht eben zahlreich sind, zu einer ebenso wichtigen als ergebnisreichen erörterung der zur erklärang herangezogenen lautgruppen *-ēʒ*, *-ēh*, *-ōg*, *-ōh*. *ī* und *ū* vor palatalem *ʒ* kann nicht in betracht kommen, da dieses *ʒ* schon zu ausgang der altenglischen periode zu *i*, also *iʒ*, *ūʒ* zu *ī* werden. Also kann es sich nur um *ī* vor gutturalem *ʒ*, wie in *nīʒon*, *wīʒa*, *stīʒol*, handeln.

Zur beleuchtung der frage zieht Luick die me. *ē* vor gutturalem *ʒ* heran, also in spätaltenglischer form die gruppen: a) *hēh*

oder *hēz*, *nēh* oder *nēz*, *slēh* oder *slēz*, die präterita *flēz* oder *flēh*, *drēz* oder *drēh*, *lēz* oder *lēh* uam.;

b) *ēze*, *flēze*, *flēzan*, *drēzan*, *lēzan* uam.;

c) *dēzan*, *wrēzan*. Diese gutturale spirans wird freilich durch aufhellung seiner umgebung spätestens im 13. jh. auch palatal, aber von der älteren palatalen spirans streng geschieden.

Diese *ē* + ursprünglich gutturalem *z* werden in reim und schreibung nordhumbrisch streng von ae. *e*, *æ*, *ē*, *ē* vor palatalem *z*, me. *wai*, *hai*, *dai*, *clai* geschieden, und zwar in den ältesten texten als *ei*, *ey*, lautwert *ēi* oder *ēj*, woraus später (vom Psalter an) *-egh*, noch später *-e(e)* wird, wobei *gh* die stimmlose spirans bedeutete, die später ganz abfiel; neben diesem *-egh* aber findet sich fast durchwegs *-i(e)*, *-y(e)*, seltener *-igh*, lautwert *ī* bzw. *ī* + stimmloser spirans.

Diese doppelung *-egh* gegenüber *-i(e)* erscheint nun als ent-sprechung der stellung der spirans im auslaute gegenüber der im inlaute, und zwar kommen für den auslaut nicht nur die formen der gruppe a), sondern auch die der übrigen in betracht, sobald das end-*e* verstummt war. Bei verben wie ae. *flēzan*, *drēzan* etc. bietet dies ja keine schwierigkeit, 1. singular präsens und infinitiv ergaben nach dem verstummen des end-*e* *flēz*, *drēz*. Bei ae. *nīzon* hingegen, bei dem das *z* stets inlautend stehen sollte, fällt die schwierigkeit vor der tatsache, dass wir hier wie bei den andern zahlwörtern (vgl. ne. *seven*, *five*, *twelve*) auch mit flektierten formen, also *nīz(e)ne*, *sev(e)ne* etc. zu rechnen haben; tritt aber synkope des mittelvokals ein, so tritt die spirans in *nīzne* in den silben-auslaut und wird als solche, wie Luick weiter zeigt, stimmlos. Also die ursprünglich gutturale, später palatale spirans wird stimmlos im wort- wie silbenauslaut, daher *-ix*, später *-egh*, hin-gegen im anlaut der nachtonigen silbe zu *ī* vokalisiert, und *ē* + *ī*, später *ī*, daher *-y(e)*. Wenn die älteren handschriften diese doppelung noch nicht erkennen lassen, sondern meist noch *ei*, *ey* schreiben, so ist dies eben ältere schreibertradition. Die weiterentwicklung des *-egh* zu *ē* durch schwund des *gh* ist ungefähr in die erste hälfte des 14. jh. zu setzen. Gelegentliche *-igh*-schreibung hält Luick für eine mischform aus *-egh* und *-ye*; dagegen hält er die existenz einer dritten form neben *-egh*, *-ye*, nämlich *ei*, für möglich (s. 160).

ae. *nīzone*, me. *nīz(e)ne* ergibt demnach, je nachdem synkope des mittelvokals eingetreten ist oder nicht *nīzne* > *nīxne* > *nīxn*

> *nī-χn* > *nē-χn* > *neghen*, *nēn* oder *nizene* > *nijene* > *nijen*
 > *nējen* > *nēien* > *nēn*, *nīn*.

Ebenso ergeben *wiza* und *stizol* die doppelungen *wix*, plur. *wijes*, durch ausgleich *wix*, *wixes*, durch dehnung plur. *wēxes*, daraus sing. *wegh*, plur. *weghes*, später *wee*, *wees* oder aber aus plur. *wijes* > *wējes* > *wēies* > *wies*, woraus auch sing. *wy*, ähnlich *stēl* und *stīl*.

Es erfährt also auch *ī-* vor *z* dieselbe dehnung wie sonstiges *ī-* im Nordhumbrischen und teilt daher die schicksale der sonstigen *ēz*. Ferner lernen wir, dass deren doppelung *ē* und *ī* lautgesetzlichem wechsel von auslaut und inlaut entstammt, also *ī* nicht etwa dem Nordhumbrischen fremd ist.

Bei *ū-* vor *z* ist der gang der untersuchung ein ähnlicher, doch die beispiele etwas reichlicher, für *fuzol*, *zuzod*, *suzu*, *duzan*, **muzan*, *cuze(e)le*, *duzod* die belege am zahlreichsten. Zum vergleiche dient die sonstige entwicklung von *ō* + *z*, aber da bei den *ū*-fällen *z* im altenglischen flexionssystem stets inlautend ist, entsprechen ihnen nur wenig *ō*-fälle, und zwar *wōzian*, *zeswōzen*, wozu **swōz(e)nian*, *zeswōzung*, *zeswōwunz*, **swōzan* oder **swōzian* und **swōz*, **swōh* (ohnmacht); hingegen ist die lautgruppe ae. *ōz* als *ōh* zahlreich im auslaut in der unflektierten form des singulars bei adjektiv und substantiv und im präteritum vertreten, wie *zenōh*, *bōh*, *plōh*, *wōh*, *drōh*, *slōh* uam., flektiert *zenōz*, *bōz*- etc., woran sich analogisch auch *tōh* schliesst.

Demnach stellt Luick drei gruppen auf:

a) *zenōh* etc.; b) *wōzian* etc.; c) *fuzol* etc.

Hierbei wird der wechsel zwischen auslautendem *-ōh* und inlautendem *-ōz-* (der sich neuenglisch in der *Koiné* in den doppelungen *enough* und *enow*, in der vorliebe der adjektiva für erstere, der substantiva für letztere: *enough*, *tough* gegenüber *plough*, *bough* zeigt) und daneben die eigenartigen schottischen *eu-*, *ew-*formen in einer sehr scharfsinnigen, aber äusserst komplizierten erörterung behandelt, die sich in kürze nicht annähernd erschöpfend wiedergeben lässt. Beklagen muss man auch hier wieder die arge enttäuschung, die einem bei näherer betrachtung das English Dictionary bereitet; man sollte meinen, dass die mühselige und wohl auch den gestündesten aufreibende wirtschaf mit dem begreiflicherweise unzureichenden material bei Ellis durch das EDD. erleichterung finden könnte. Aber weit gefehlt! Im phonetischen index ist zb. für das hier so bedeutsame wort *plough* gar nichts

als ein nutzloser verweis auf einen paragraphen der Dialect Grammar, im texte des wörterbuchs aber zwar eine masse von aussprachen ohne angabe des geltungsgebietes und eine noch grössere anzahl von schreibungen ohne angabe der aussprache geboten. Was soll uns das? Jedenfalls sieht man daraus, dass hier noch unendlich viel im einzelnen nachzuarbeiten ist, und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass Luick's folgerungen sich danach auch wesentlich anders gestalten werden; doch wer vermag das im voraus zu sagen?! Zu der vorliegenden frage des *ū*- vor *z* sei nur bemerkt, dass Luick zwei gebiete scheidet, je nachdem das *z* schon vor dem abfall des end-*e*, also auch vor der dehnung des *ū*-, vokalisiert wird und mit dem vorausgehenden *ū* zu *ū* verschmilzt (entwicklung I) oder aber das *z* zur zeit der dehnung noch als spirans erhalten ist und *ū*- daher wie jedes andere *ū*- zu *ō* wird und die weiterentwicklung der sonstigen *ōz* mitmacht. Dass eine menge einzelheiten dabei für die »historische grammatik« abfallen, so (s. 174) die erklärung von *drew*, *slew*, die man früher als analogiebildungen (nach *blow*, *know* ua.) auffasste, die aber auf nordhumbrischem gebiete sich als völlig lautgesetzlich erweisen, sei nur nebenbei erwähnt.

Im III. kapitel wird das schon an der schreibung als schottischer eindringling ins Neuenglische erkennbare substantiv *weird* u. ähnl. behandelt. Schon früh zeigt sich nordenglisch in *r*-verbindungen eine *e*-epenthese, die Luick durch annahme zweigipfligen akzents erklärt, der aber länge des vorhergehenden vokals zur voraussetzung hat. Aus *wyrd* > *wīrd* > *wīred* sei *wīred* (ob hierbei volle kürze, ist zweifelhaft, doch jedenfalls reduziert und so aus geschlossenem offenes *i*) geworden; danach aber mit andern akzentuierungstendenzen wieder einschrumpfen der epenthese: *wīrd*, jedoch dafür dehnung des offenen *i* nicht zu *ī*, sondern zu *ē*, und auf dieses *wērd*, schottisch geschrieben *weird*, gehe unser heutiges wort mit seiner *ī* aussprache zurück.

Das IV. kapitel enthält einen sehr interessanten beitrage zum wechsel zwischen me. *ē* und *ī*, den Luick im Nordenglisch-Schottischen in folgenden gruppen konstatiert:

- a) me. *ē* als verkürzung aus ae. oder me. *ē*;
- b) me. *ē* vor gedecktem nasal (einschliesslich vor *mb*, *nd*, *ng*);
- c) me. *ē* zwischen *r* und dental (*d*, *t*, *s*, *þ*, *tʃ*, *l*, *n*);
- d) me. *ē* zwischen *y*, *g* (*k*?) einerseits und dental andererseits.

Besonders beachtenswert ist, dass me. *ē* in andrer umgebung sich streng von diesen scheidet, also in der regel *men, bed, set, met, better, best, hell, tell, dwell, help, seven, slep, beg* ohne *i*, während *gren* und *grin, brest* und *brist, gres* und *gris* in menge sich finden. Auch für das Südhumbrische macht Luick, obwohl er dafür keine sammlungen angelegt, diesen wechsel zwischen *ē* und *ī* in diesen bestimmten stellungen wahrscheinlich. Als erklärang dafür nimmt er für *e* in diesen stellungen einen helleren klang, geschlossenes *e* an, einen zwischen *e* und *i* stehenden laut, wobei die einzelnen dialekte sich wohl verschieden zugunsten des einen oder des andern geneigt haben dürften. Der wandel von *eng, enē* zu *ing, ink* war dabei wohl der allgemeinste, und man mag da an die in den heutigen dialekten reich vertretene parallele erscheinung *ong > ung* erinnern, die sich in ne. *among* u. ähnl. widerspiegelt.

Das V. und letzte kapitel bespricht die entwicklung von *ī, ū* auf südhumbrischem gebiete, wobei Luick aber nur zu einem vorläufigen ergebnis gelangt; auch hier hat sich die längung zu *ē, ō* nach abfall des end-*e* ereignet; doch wie weit die einzelnen gegen den darin mitgegangen, ist heute noch nicht genauer festzustellen.

So bietet das buch, wie schon aus vorstehender kurzen skizze des inhalts ersichtlich sein dürfte, eine fülle neuer aufschlüsse und erörterungen wichtiger probleme der englischen sprachgeschichte, die nicht nur für die — leider nicht zahlreichen — spezialforscher auf sprachgeschichtlichen gebieten, sondern auch für alle diejenigen, die sich vornehmlich für das Neuenglische interessieren, von grösster wichtigkeit sind.

Darum sei mir zum schlusse nochmals gestattet, es dem verdienten verfasser nahezulegen, es all den zahlreichen interessenten auch in zukunft zunehmend leichter zu machen, ihm zu folgen. Luick's bisherige arbeiten haben zwar allseitig die verdiente anerkennung gefunden, aber sie sind, soviel ich beobachten konnte, in der zeitgenössischen forschung nicht überall gehörig verwertet worden. Es mag dies Luick vielleicht gleichgültig sein — was ich aber doch nicht hoffe —, ähnlich wie unser unvergesslicher meister Richard Heinzel, unbekümmert um zustimmung, vornehm seine einsamen höhen hinwandelte; für die zeitgenössische und zukünftige forschung ist es aber nicht gleichgültig. Es ist nicht gleich-

gültig, wie sehr dieses ungewöhnliche lehrtalent für die fachwissenschaftliche arbeit fruchtbar wird. Ich gestehe es ohne scham freudig ein, dass ich mich diesem jüngeren fachgenossen gegenüber auf sprachwissenschaftlichem gebiete stets nur als dankbar lernender fühle, und da ich dies gefühl bei der verfolgung unserer sonstigen zeitgenössischen englisch-sprachgeschichtlichen forschung nicht immer habe, so glaube ich daraus schliessen zu dürfen, wieviel von Luick noch zu lernen ist.

Um so mehr wünschte ich, dass vorliegendes buch weniger knapp und dadurch schwerverständlich geschrieben wäre. Zur illustration des gesagten führe ich einen fall an, der ebenso lehrreich als kompliziert ist und gerade deshalb vom leser richtig erfasst werden soll.

Auf s. 157 hatte Luick die entstehung des *gh* in *neghen* (ae. *nizon*) erklärt, indem er dazu *eghen* (nicht direkt von ae. *ēazan*, *ēzan*, sondern frühme. *ēz(e)nen*, später *eyne*) heranzog; nach synkope des mittelvokals musste *nizene* ebenso wie *ēzene* **ēzne* > *ēχne* **nizne* > *nixne* ergeben. »Da *neghen* auf diese weise seine erklärungs findet« . . ., heisst es dann beim übergang zur formulierung des spirantischen silbenauslautgesetzes. Nachdem dann die *ē* + *z*-frage weitergeführt, wendet er sich wieder unserem *nizon* zu (s. 162): herleitung vom flektierten ae. *nizone*, synkope: *nizne*, »daraus *nixne* und nach abfall des -e *nixn*. Dabei verschob sich gewiss die silbengrenze: das *χ* wurde nun zur zweiten silbe gezogen, *ni-χn*, sodass das *i* in offener silbe stand und von der dehnung ergriffen wurde: *nē-χn*. So entstand das charakteristische *neghen*, *nen*.« Hier haben wir scheinbar zwei erklärungen, die ich gesperrt drucke, aber eben nur flüchtig gesehen scheinbar; auf s. 157 meint er, wie ja freilich aus der erörterung der entstehung des *gh* in *neghen* im vorhergehenden absatz hervorgeht, die entwicklung der spirans, auf s. 162 die des vokals, aber er hätte uns die wohlthat antun sollen, die angeführte stelle auf s. 157 etwa folgendermassen zu fassen: »Da das *gh* in *neghen* auf diese weise seine erklärungs findet — über die des vokals s. weiter unten s. 162 — . . .« Bei dem gewirre altenglischer und mittenglischer tatsächlicher und hypothetischer formen und schreibungen, solcher, die nur mittenglische schreiberzeugnisse, und solcher, die nur phonetische darstellungen des modernen grammatikers sind, kann man es dem leser gar nicht deutlich genug machen. Nach dem oben angeführten über *nizone* mit syn-

kope schliesst sich nämlich auf s. 162 ohne neuen absatz noch die erörterung über *nizene* ohne synkope, und hier ergeben sich zwei möglichkeiten, je nachdem der übergang von *j* > *i* (entwicklung a) oder die dehnung des *ī* früher war (entwicklung b), das resultat wäre in beiden fällen dasselbe: *nīn*. Ohne neuen absatz geht es nun zur »entscheidung, welcher von diesen zwei wegen eingeschlagen wurde« . . ., wobei die Vermutung, dass mit den schreibungen *nein*, *neynd* im Cursor die lautung *nēχn* gemeint sei, als unwahrscheinlich abgelehnt wird. Unwillkürlich denkt man da wieder an das auf synkopierte *nizone* zurückgeführte vorerwähnte *neghen* (*nē-χn*), da man, als es zur »entscheidung, welcher von diesen zwei wegen . . .« geht, doch leicht an eine erörterung der alternative, ob synkopierte oder nichtsynkopierte form durchgedrungen, denken kann, nicht notwendig an eine solche über »entwicklung a« und »entwicklung b«, zumal da das folgende *nēχn* so sehr an das obige *nē-χn* erinnert, ja das silbentrennungsstrichlein oben nur als erklärungsgrund angewendet, später auch wegbleiben könnte. Natürlich derjenige, der die gedankenfolge selbst produziert, dh. der, während er schreibt, weiss, was er meint, wird derartige missverständlich- oder schwerverständlichkeiten kaum begreifen; aber der leser, den er in seine gedankenfolge zwingt, weiss noch nicht, wohin er geführt werden soll; er ist noch voll mühsam festgehaltener distinktionen und sieht neuen fussangeln argwöhnisch entgegen; ihm muss man es doch nicht gar zu schwer machen. Ein freundlicher absatz nach »*neghen*, *nēn*.« wäre eine wohlthat gewesen. Wenn man ein solches kapitel im zusammenhange von anfang bis zu ende durchgearbeitet hat, wird man vor missverständnissen vielleicht bewahrt bleiben, dh. eben, solange man den ganzen zusammenhang noch frisch im gedächtnisse hat; aber wenn man später einmal eine einzelheit nachlesen will, ist es misslich, die ganze arbeit wiederholen zu müssen, um das einzelne richtig zu verstehen. Ist das ganze übersichtlich, findet man sich schnell wieder im einzelnen zurecht und so leicht im ganzen gebäude zu hause. Der leser, der doch gar vieles andre, gleichfalls wichtige zu lesen hat, hat wirklich anspruch darauf; denn wenn es sich bei Luick's buch nur um ergebnisse handelte, die zur not auch aus einem referate genügend kennen zu lernen wären, dann wäre der schaden nicht so gross, wenn nur wenige, sehr wenige leser das buch wirklich durcharbeiteten; aber die ergebnisse sind es, wie gesagt, nicht allein, es ist die ganz seltene

schärfe und klarheit des sprachgeschichtlichen denkens, getragen von originellen ideen, die den hauptwert des buches ausmachen, weil sie erzieherisch wirken, und deshalb sollte man ihm nicht nur recht viele leser wünschen, sondern auch ermöglichen!

Cöln a. Rh.

A. Schröer.

Georg Neumann, *Die orthographie der Paston Letters von 1422—1461*. Ein beitrage zur geschichte der englischen orthographie. Marburg, N. G. Elwert, 1904. (Marburger studien zur englischen philologie. 7.) 126 ss. 8°.

Die Paston Letters, die ja nicht von einem schreiber, sondern von den verschiedensten personen herrühren, bieten natürlich ein sehr anschauliches bild von den verworrenen orthographischen verhältnissen des 15. jahrhunderts dar. Teils lassen sich in den unregelmässigkeiten der orthographie dialektische eigentümlichkeiten erkennen, teils haben viele schreiber unbeholfene versuche gemacht, sich der schriftsprache jener zeit anzunähern, wodurch öfter recht sonderbare schriftformen entstanden, teils sind sie sogar mit den alten überbrachten schriftzeichen nur wenig vertraut gewesen; ja mehrere sind an das schreiben so wenig gewöhnt gewesen, dass sie ganze silben und buchstabengruppen entweder wiederholt oder fortgelassen haben.

Der verfasser des uns vorliegenden schriftchens hat sich bemüht, die ältesten briefe der grossen Paston'schen sammlung, nämlich die von 1422—1461, die im ersten band der auflage von Gairdner enthalten sind, auf ihre orthographie hin zu untersuchen. Dabei hat er sich der älteren auflage (von 1872 ff.) bedient, aber ausserdem von der neuen auflage (1900 f.) das Supplement im ersten bande und einige briefe im Appendix des dritten bandes, die in den bezeichneten zeitraum gehören, benutzt. Er hat auf eine ähnliche behandlung der briefe des zweiten und dritten bandes unbedenklich verzichten können, weil die briefe des zweiten bandes in orthographischer beziehung nichts wesentlich neues zu bieten scheinen und diejenigen des dritten bandes schon unter dem einfluss des buchdrucks stehen können.

Da die arbeit in erster linie sich mit der orthographie der briefe befasst, so ist es ganz natürlich, dass Neumann von den schriftzeichen, wie sie im texte vorliegen, in alphabetischer ordnung ausgeht; nur werden der übersichtlichkeit wegen die vokale und

konsonanten getrennt behandelt. Zuerst werden die etymologischen Entsprechungen der schriftzeichen festgestellt, danach folgen die erklärungen der lautlichen und orthographischen erscheinungen, wobei der verfasser gelegenheit bekommt, auf allerlei probleme der lautlehre einzugehen; dabei hat ihm die arbeit von Dibelius über Capgrave und die englische schriftsprache, wo die wichtigsten lautlichen verhältnisse in den Paston Letters herangezogen werden, wesentliche dienste geleistet. Natürlich hat er sich viel weiter in die lautlichen probleme der Paston Letters vertieft als Dibelius, der diese briefe nur in zweiter linie berücksichtigt. Somit liefert seine arbeit einen wichtigen beitrage nicht nur zur kenntnis der geschichtlichen entwicklung des dialekts von Norfolk, sondern auch zur kenntnis der beziehungen dieses dialektes zur schriftsprache. Zu den wichtigsten ergebnissen der rein lautlichen untersuchung gehört der nachweis, dass mehrere übergänge, die man gewöhnlich in eine weit spätere zeit setzt, und die man im allgemeinen als spezifisch neuenglisch kennzeichnet, sich in den untersuchten briefen schon vollzogen haben oder aber sich vor unseren augen vollziehen. Es ist bemerkenswert, dass Caxton, mit welchem zahlreiche vergleiche gemacht werden, sich diesen übergängen gegenüber im grossen und ganzen konservativ verhält.

Sehr wichtig für die verwertung des herangezogenen materials für die lautlehre ist das ausscheiden der reinen schreibfehler und der analogischen schreibungen. In dieser hinsicht scheint mir der verfasser im allgemeinen das richtige getroffen zu haben. In einigen fällen kann ich aber seiner ansicht nicht unbedingt beipflichten; es muss aber zugleich zugegeben werden, dass die entscheidung öfter sehr schwer ist. Nur ein paar einzelheiten will ich hier berühren. Die schreibung *proclaymacion* (s. 19) soll den übergang $a > \text{æ}$ widerspiegeln (vgl. s. 20); sie erklärt sich aber meines erachtens ungezwungen als beeinflusst von dem verbum *proclaimen*. Auf die vereinzelte schreibung *thayt* (ebd.) scheint mir auch nicht viel zu geben zu sein¹⁾, da hier sehr gut ein schreibfehler vorliegen kann. Auch die anderen fälle mit *ai*, *ay*, die den übergang von $a > \text{æ}$ beweisen sollen (*acquitaile*, *myssayles*) scheinen mir nicht besonders schwer ins gewicht zu fallen. Damit will ich selbstverständlich nicht behaupten, dass der betreffende

¹⁾ In dem betreffenden briefe heisst es: *myne advyse is . . . thayt they be leyd*, wo *y* in *thayt* aus dem folgenden *they* antizipiert sein kann.

lautübergang nicht eingetreten sei — s. 30. Die schreibung *the* für *they* (*the broke into the town*) ist wohl auch reiner schreibfehler, obwohl dieselbe schreibung in dem betreffenden stück (nr. 239) noch einmal vorkommt (*the blew up trumpettes*), was Neumann übersehen hat; der schreiber, der ein gebildeter mann gewesen sein muss, kannte sonst ganz gut die orthographie dieses wortes.

Zuletzt eine kleinigkeit: es ist in erwägung zu ziehen, ob nicht *mate* im briefe nr. 99. Neumann s. 13 (*mate and drynke*) sein *a* dem altnord. *matr* 'speise' verdankt.

Ed (Schweden).

Erik Björkman.

LITERATURGESCHICHTE.

R. Wülker, *Geschichte der englischen literatur von den ältesten seiten bis zur gegenwart*. Zweite, neubearbeitete und vermehrte auflage. Erster band. Mit 100 abbildungen im text, 15 tafeln in farbendruck, kupferstich, holzschnitt und tonätzung und 7 faksimile-beilagen. Leipzig und Wien, Bibliograph. institut, 1906. VIII + 422 ss. Gr. 8°. Preis geb. M. 10,00.

Die wichtigste neuerung, die dieses verdienstliche werk in der vorliegenden zweiten auflage zeigt, ist die teilung in zwei bände, wie bei der Geschichte der deutschen literatur von Vogt und Koch in demselben verlage. Die teilung bedeutet vor allem eine wesentliche erweiterung, und diese soll besonders dem zweiten bande zu gute kommen, in dem in demselben die neueste englische literatur bis 1906 und die amerikanische von kundigen bearbeitern hinzugefügt werden sollen.

Wenn diese erste in deutscher sprache von einem angesehenen fachmanne verfasste gesamt-darstellung der englischen literaturgeschichte auch im laufe der zehn jahre seit ihrem erscheinen genügend bekannt und gewürdigt worden ist und einer erneuten charakteristik und empfehlung wohl nicht mehr bedarf — ich verweise nur auf die von E. Kölbing in dieser zeitschrift 23, 304—311 und von Schipper, Ztschr. für die österr. gymn. 1897, p. 625—634 veröffentlichten besprechungen — und obwohl erst der zweite band in grösserem masse anlass zu eingehenderer erörterung geben dürfte, so sei dennoch auch schon hier hervorgehoben, dass der verfasser nicht gerastet, sondern an der vervollkommnung seines werkes rüstig weitergearbeitet hat; insonderheit hat er auch die vorschläge

Kölbing's und Schipper's in ihren genannten rezensionen berücksichtigt. Ausser zahllosen kleineren besserungen und zusätzen seien besonders die über die lateinisch-christliche literatur der angelsächsischen — Wülker gebraucht auch in diesem buche den ausdruck »altenglisch« für das, was man jetzt meist »mittelenglisch« nennt — und der übergangszeit, was wohl einer anregung Schipper's zu danken ist, erwähnt, während es mehr eine redaktionelle änderung bedeutet, wenn der abschnitt zu anfang der ersten auflage über die keltische literatur und Ossian in dieser zweiten auflage auf die späteren englischen bearbeitungen der Artusstoffe und auf die zeit der romantik, Macpherson usw., verschoben wird.

Eine ganz wesentliche bereicherung sind die neu hinzugekommenen literaturnachweise s. 395—414, wobei auch die angaben über deutsche übersetzungen vielen willkommen sein werden. Dass hierbei wertvolles und wertloses ohne unterscheidung nebeneinander angeführt wird, hat sein bedenkliches, denn gerade das grosse publikum darf von einem fachmann ein fachmännisches urteil darüber erwarten, welche bücher wirklich förderlich, welche schlimmer als nutzlos sind. Auch über die geschichtliche auffassung mancher bedeutsamen erscheinung wird man wohl abweichender meinung sein können, so um nur eines zu nennen, die auch in dieser zweiten auflage unverändert (mit einem unterschiede statt »vorführte«: »entstehen liess«) wiederholte äusserung über die geschichtliche bedeutung von Spenser's *Feenkönigin* »... dass die schöpfung trotz aller vorzüge sehr bald vergessen wurde und jetzt kaum noch gelesen wird...«, da möchte man doch die frage aufwerfen, welcher englische dichter während des ganzen 17., 18., 19. jahrhunderts in England weniger vergessen gewesen als Spenser! (Vgl. ua. meinen aufsatz »Zu Spenser im wandel der zeiten« die Neueren sprachen XIII 449 ff.) »Vor der sonne Shakespeare's verblich die mondbeglänzte zaubernacht der romantik und war bald ganz vergessen« sagt Wülker zum schlusse des abschnittes. Das klingt recht poetisch, wie ja Wülker überhaupt ein poet ist, aber ist das historisch richtig, oder vielmehr besagt dies irgend etwas geschichtlich greifbares? Wie sehr die »sonne Shakespeare's« unter ganz begreiflichen geschichtlichen entwicklungen sehr bald verdüstert wurde, obwohl sie nie ganz untergehen konnte, gerade weil die romantik nie ganz untergegangen ist, ist doch bekannt. Mit solchen schlagworten fördert man nicht, ebenso wenig wie es nützlich ist, die

einzelnen dichter ihrer grösse nach abzustufen, anstatt dazu anzuleiten, jeden für sich in seiner individuellen eigenart zu geniessen. Doch das sind prinzipielle fragen, und fragen, auf die ich bei dem hoffentlich bald folgenden zweiten bande zurückkommen will.

Nochmals sei diese fleissig neubearbeitete neuauflage des so lehrreichen und durch den wertvollen bilderschmuck besonders anschaulich und anziehend gemachten werkes dankbar begrüsst, das an seinem teil hoffentlich auch fernerhin interesse, liebe und verständnis für die herrliche englische literatur in weite kreise tragen wird!

Cöln a. Rh., 23. März 1907.

A. Schröer.

Die altenglischen dialoge von Salomon und Saturn mit historischer einleitung, kommentar und glossar herausgegeben von Arthur von Vincenti. Teil I. Leipzig, A. Deichert (Georg Böhme), 1904. XXI + 125 ss. 8°. (Münchener beiträge zur romanischen und englischen philologie. 31.)

Über dies buch wird ein endgültiges urteil erst möglich sein, wenn auch sein zweiter teil erschienen ist. Dies ist meines wissens bisher noch immer nicht geschehen, obgleich V. im ersten teil mehrfach auf ihn verweist, und jener erste teil schon 1904 veröffentlicht wurde. Dass als dissertationen so oft nur teile von wissenschaftlichen arbeiten gedruckt werden, ist leicht begreiflich und auch verzeihlich. Entschiedene verurteilung verdient aber die neuerdings sehr eingerissene unsitte, auch in sammlungen von wissenschaftlichen arbeiten nicht ganze, in sich abgeschlossene werke, sondern blosse teile von werken aufzunehmen. Bei werken geringeren umfanges, wie im vorliegenden falle, liesse sich ein solches erscheinen in bruchstücken doch gewiss leicht vermeiden.

Der erste teil der arbeit bringt nur die historische einföhrung. Über ihn ist vorläufig folgendes zu sagen:

Wie schon die 13 seiten umfassende bibliographie beweist, zeugt dieser erste teil von ungewöhnlichem fleiss, und einer grossen vertrautheit mit einer der anglistik teilweise recht fernliegenden literatur. Die arbeit macht nur an manchen stellen den eindruck, als sei jene so umfangreiche literatur vom verfasser nicht völlig verdaut worden. Besonders in der einleitung zeigt sich mitunter ein mangel an übersichtlichkeit und klarheit. Es gelingt V. hier

nicht immer, das wesentliche knapp und scharf hervorzuheben, und durch geschickte anordnung des stoffes ein deutliches bild der entwicklung der sagen von Salomo zu geben. In den folgenden abschnitten der arbeit finden wir an vielen stellen ellenlange zitate, die zuweilen mit dem hauptthema nur sehr lose zusammenhängen. So bringt V. (s. 96 ff.) bei der behandlung der etymologie des wortes Saturn auch die märtyrergeschichte des heiligen Saturninus; in andern fällen hätte statt eines langen zitats ein kurzer auszug seines hauptinhalts vollauf genügt.

Ein hauptergebnis von V.'s arbeit ist der nachweis, dass der altenglische dialog von Salomon und Saturn nicht, wie bisher angenommen wurde, aus zwei, sondern aus drei von einander unabhängigen zwiegesprächen bestehe, zwei poetischen und einem in der mitte zwischen jenen beiden stehenden prosaischen. Nach V. ist Salomo vertreter des christentums, Saturn dagegen stammt, trotz seines namens, eigentlich nicht aus der klassischen mythologie, sondern ist ein Chaldäerfürst, und als solcher vertreter des gelehrten heidentums. Erinnerungen an den chaldäischen sternenkultus, die durch antike oder keltische vermittlung nach England gelangt waren, hätten den verfassern unserer zwiegespräche vorgeschwebt. Aus dieser vermittlung erkläre sich auch der name Saturn, der ja nicht nur der name eines antiken gottes, sondern auch eines planeten ist. Ausserdem sei Saturn schon zur zeit der kirchenväter mit dem phönizischen Moloch verwechselt worden; der grund dafür sei der beiden gemeinsame zug des kinderfressens. Der name *Moloch* begegnet nur in der Septuaginta; im Hebräischen lautet er *Malcom*, *Malcol*. Diese form bilde aber die grundlage für den germanischen namen *Marculf* oder *Morolf*, der in andern denkmälern als gegenredner des Salomo auftritt.

Diese aufstellungen V.'s sind teilweise neu und gewiss förderlich.

Hoffentlich erscheint bald der zweite teil der arbeit; möge er uns gelegenheit geben, unsere tadelnden bemerkungen noch mehr einzuschränken.

Freiburg i. Br.

Eduard Eckhardt.

English Literature from the Norman Conquest to Chaucer. By William Henry Schofield, Ph. D., Professor of Comparative Literature in Harvard University. London, Macmillan & Co., Limited; New York: The Macmillan Company; 1906. XIII + 500 ss. Price 7 s. 6 d.

I have tried always to keep in mind the peculiar historical conditions which make familiarity with Old French literature necessary to an understanding of almost everything in the Middle English vernacular (p. VIII). In diesen worten der vorrede ist einer der hauptvorzüge dieses buches angedeutet: die fortwährende berücksichtigung der französischen quellen. Nicht minder durchdrungen als von der bedeutung der französischen literatur für das mittelenglische schriftwesen ist der verfasser, prof. Schofield, dem wir schon verschiedene gehaltvolle monographien über probleme der mittelalterlichen literatur verdanken, von dem wert und nutzen der in England verfassten lateinischen werke, weil durch sie die verbindung mit dem geistesleben des kontinents hergestellt wurde. Hätten die Engländer in der mittelenglischen periode von anfang an und ausschliesslich in ihrer muttersprache geschrieben, so würden sie dadurch von den anderen nationen getrennt worden und einer fülle von anregungen verlustig gegangen sein: *Their increased isolation would have removed from them the outer stimuli that promoted their best achievement* (p. 110).

Dieser anschauung entsprechend bietet uns Schofield nach seinem einleitenden kapitel an erster stelle einen überblick über die anglo-lateinische literatur. Wie bedeutsam diese literatur für die allmählich aufblühende dichtung in der landessprache wurde, beweist er durch eine zusammenfassung der einzelnen fäden, welche Chaucers dichtung mit den lateinischen schriften seiner insularen und auch seiner kontinentalen vorgänger verbinden (p. 76 f.). Das folgende kapitel trägt die auf den ersten blick überraschende überschrift *Anglo-norman and Anglo-french Literature* — überraschend, weil die beiden ausdrücke anglonormannisch und anglo-französisch oft als gleichbedeutend gebraucht werden. Schofield hingegen betont, dass von den tagen der eroberung an zwei französische strömungen in England bestanden, eine speziell normannische und eine allgemein französische, die in literarischer hinsicht die oberhand gewann: *It was not, above all, that [literature] which prevailed in Caen, Bayeux, and Rouen, but the style of Paris,*

then the paradise of the learned and literary world, that gave most delight (p. 138). Auch auf dem gebiet der architektur will er denselben umschwung zugunsten des stiles der Île de France erkennen. Den geistreichen vergleich der entwicklung der beiden künste schliesst er mit den worten: *The works of Chaucer, like the insular types of Gothic, show the reviving originality of the English people establishing a new national style on a foundation of borrowed art* (p. 139). Chaucer — das ist der name, der uns aus den meisten seiten dieses buches entgegenleuchtet — immer wieder, oft aus tiefen niederungen, werden unsere blicke zu diesem trostreichen höhepunkt der mittelenglischen literatur geleitet.

Für die gruppierung der englisch abgefassten werke hat sich Schofield eines der einteilung in dem Körting'schen grundriss ähnlichen schemas bedient. Weder die zeitliche reihenfolge noch die örtliche herkunft noch auch die persönlichkeits des autors war für ihn das massgebende, sondern der inhalt: *Romance, Tales, Historical Works, Religious Works, Didactic Works, Songs and Lyrics* sind von ihm in sechs kapiteln zusammengestellt. Innerhalb der einzelnen kapitel sind dann die verschiedenen zweige der betreffenden gattung ins auge gefasst: in dem der romantischen dichtung gewidmeten abschnitt bespricht Schofield zuerst *The Matter of France*, wie er sich nach französischem muster ausdrückt, dann *The Matter of Britain* etc. — in dem kapitel der kurzen erzählungen *Oriental Tales, Fabliaux* etc. etc. Für dieses praktische, mir aus meinen eigenen vorlesungen vertraute schema hat sich der verfasser entschieden, weil die-masse der dichtung der mittelenglischen periode anonym überliefert ist und einen unpersönlichen charakter hat: "Most composition was impersonal. Rarely do popular mediaeval works seem to have been called forth by the inner, the subjective feelings of their authors . . . We scrutinise them not so much to discover the genius of particular men as the development of types; not so much to find out the qualities of him who wrote as those of the society that suggested the writing" (p. 7). Ein tieferes eindringen in das wesen einzelner autoren ist somit in diesem ersten, der gliederung des reichen stoffes gewidmeten bande nicht zu finden, wir haben es erst in dem folgenden bande zu erwarten, der deshalb für die mehrzahl der leser noch anziehender sein wird.

Aber auch in dem uns vorliegenden, einführenden band können wir uns an vielem freuen. Schofield beherrscht den stoff

und versteht es, ihn fesselnd zu gestalten. Trockene aufzählungen erspart er uns so weit als irgend möglich, stets ist er darauf bedacht, unsere aufmerksamkeit wachzuhalten durch anregende zwischenbemerkungen oder durch glücklich ersonnene bilder und gleichnisse, von denen mir besonders der fein durchgeführte vergleich der mittelenglischen dichtung mit dem in der wildnis aufgewachsenen, aber schliesslich zu hohen ehren gelangenden gralsritter Parsifal im gedächtnis haften geblieben ist. Kurz, der verfasser bietet uns nicht nur ein in stofflicher hinsicht gutes und volles, sondern auch ein gut geschriebenes buch, das man immer wieder gern zur hand nehmen wird. Sehr zu rühmen sind Schofield's klare und vorsichtige inhaltsangaben, die uns stets erkennen lassen, dass er auf eigenen studien fusst.

Selbstverständlich wird man den von dem amerikanischen gelehrten vorgetragenen ansichten nicht immer rückhaltlos beipflichten können. Seine neue erklärang des namens *Hending* zb. — er sei entstanden aus *Hunding* + *hende* (p. 421) — hat für mich wenig überzeugendes; hin und wieder scheint er mir auch den einfluss Englands auf die gestaltung verschiedener sagen zu überschätzen, wobei es sich freilich immer um sehr verwickelte fragen handelt. Im ganzen hat sich Schofield, was neue hypothesen anlangt, jedoch einer löblichen und in einem handbuch doppelt gebotenen vorsicht befleissigt, obwohl wir aus seinen früheren arbeiten wissen, dass es ihm in dieser hinsicht durchaus nicht an wagemut gebricht.

Für weitere auflagen, die diesem nützlichen buch gewiss nicht fehlen werden, möchte ich noch folgende einzelheiten der aufmerksamkeit des verfassers empfehlen: p. 290 ist über das metrum des Lydgate'schen "Troy-book" gesagt: [*L.*] *moves freely in the stanza of his master's "Troilus"*. Ein neudruck dieser dichtung liegt uns noch nicht vor, nach den ausgiebigen proben bei Warton-Hazlitt (III 80 ff.) ist das herrschende metrum nicht die *rhyme royal*-strophe, sondern das heroische reimpaar. — P. 340: in dem ursprünglichen titel des berühmten kompendiums des Boccaccio "De casibus virorum illustrium" fehlen die von Schofield eingefügten wörter *et feminarum*, obschon sie nötig gewesen wären, um den inhalt des werkes erschöpfend anzugeben. Nebenbei bemerkt, muss ich gegen die form, die dem titel meiner schrift über Lydgate's "Falls of Princes" (cf. p. 481) gegeben ist, grammatische bedenken erheben. — P. 384 ist die eigenart der

Orm'schen orthographie nicht richtig bestimmt mit den worten: *The most striking feature is the regular doubling of consonants after such vowels in the same word as were then pronounced short* — die verdoppelung fand nur in geschlossener silbe statt. — Henry of Saltrey ist p. 65 als *a Cistercian monk*, p. 400 als *a Benedictine monk* bezeichnet. — In der *Chronological Table* findet sich p. 465^a nach z. 12 v. o. eine lücke. In der reichhaltigen bibliographie vermisste ich einige arbeiten über einzelne dichtungen, unterlasse es jedoch sie anzuführen, in der voraussetzung, dass sie in dem noch ausstehenden zweiten band erwähnt sein werden.

Strassburg, im Januar 1907.

E. Koeppel.

W. P. Ker, *Essays on medieval literature*. London, Macmillan & Co., 1905. VI + 261 ss. Preis net 5 s.

Die hier zu einem bukkett lose zusammengebundenen aufsätze werden vielen fachgenossen bereits bekannt sein, da sie schon früher, zum teil allerdings in entlegenen zeitschriften, veröffentlicht worden sind. Wenn sie auch nicht immer sehr in die tiefe gehen, was zum teil seinen grund in dem zweck hat, zu dem sie geschrieben waren, so wird man sie doch, in romanisten- wie anglistenkreisen, noch mit interesse lesen. Der erste aufsatz "*The earlier history of English prose*" diente früher als einleitung zu H. Craik's *English prose selections*, London 1893. Es ist ein etwas eiliger und allgemeiner überblick, der seinem besonderen zwecke gemäss in dieser form angelegt war. — Die hierauf folgenden "*Similes of Dante*" (früher gedruckt im *Modern Quarterly*, März 1898) und "*Boccaccio*" (ursprünglich ein vortrag und veröffentlicht in den "*Studies in European literature*", Oxford 1900) werden wegen der beobachtungen Ker's über die einwirkung der beiden Italiener auf Chaucer auch bei den anglisten beachtung finden. Die quellenfrage steht ebenso im vordergrunde des vierten aufsatzes über *Chaucer*, obgleich dieser in seinen wesentlichen bestandteilen eine besprechung von W. W. Skeat's Chaucer-ausgabe darstellt (*Quarterly Review*, April 1895). — In ähnlicher weise bildete der fünfte artikel, *Gower*, ursprünglich eine kritik von G. C. Macaulay's Gower-ausgabe (*Quarterly Review*, April 1903). So vernünftig das urteil Ker's über den dichter ist, so wenig kann ich seinen ausführungen über den herausgeber und seine ausgabe beipflichten, die er, zweifellos ver-

anlasst durch die darin niedergelegte enorme arbeitsleistung, rücksichtlich ihrer wissenschaftlichen bedeutung stark überschätzt hat. Man vgl. dazu meine besprechung in dieser zeitschrift bd. 32, 251 ff. und meinen aufsatz ebenda 34, 189 ff. Um legendenbildung zu verhüten, möchte ich zu Ker's bemerkungen berichtend hinzufügen, dass das verdienst der eigentlichen auffindung des "Mirour de l'Omme" dem leiter der Cambridger universitätsbibliothek, Mr. Jenkinson, zukommt. — Der sechste artikel über *Froissart* und seinen englischen übersetzer ist der ausgabe von Lord Berners "Cronycle of Syr John Froissart" entnommen, die in der bei uns anscheinend viel zu wenig gewürdigten sammlung der "Tudor Translations" erschienen ist. — Den beschluss des bandes macht ein warm empfundener nekrolog auf *Gaston Paris*, bei dem man gern der erschütternden worte gedenkt, die Adolf Tobler dem dahingeshiedenen freunde und fachgenossen in der »Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen« nachrief. Ein irrtum Ker's bleibt hier zu berichtigen: wenn er von der zeit, wo Diez in Bonn lehrte, bemerkt: "in Germany there was not yet the division between literary and linguistic teaching which is now generally observed, perhaps inevitably", so stimmt das nur mit rücksicht auf die einföhrung von lektoraten für die lebende sprache, nicht aber für eine trennung in literatur- und sprachprofessuren, was, wie längst erkannt, einen schweren fehler bedeuten würde. — Ein index macht, wie noch hervorgehoben sei, das buch auch zum gelegentlichen nachschlagen geeignet.

Berlin.

Heinrich Spies.

Oskar Emmerig, "*The Bataile of Agyncourt*" im lichte geschichtlicher quellenwerke. I. Münchener dissertation. Nürnberg 1906. 67 ss.

Die sorgfältig gearbeitete und gewandt geschriebene abhandlung enthält die einleitung zu einer kritischen ausgabe der früher Lydgate zugeschriebenen ballade *The Bataile of Agyncourt*. Der verf. beginnt mit einer übersicht der sonstigen zeitgenössischen berichte über die belagerung von Harfleur und die schlacht bei Azincourt, um dann den inhalt der ballade, deren entstehung sich zwischen 1415—1422 fixieren lässt, auf seine historische zuverlässigkeit hin zu prüfen. Im anfang der ballade begegnet uns das motiv von der sendung der tennisbälle durch den Dauphin an

den jungen Heinrich V., das durch seine aufnahme in die "Famous Victories" und in Shakespeare's Heinrich V. I, 2 literarische berühmtheit erlangt hat. Von den zeitgenossen kennt es nur Elmham, Otterbourne und Capgrave. Während schon ältere englische geschichtschreiber, wie Hume, die historische wahrheit dieses ereignisses bezweifelten, haben neuere, vor allem Kingsford in seinem werke über Heinrich V. (London 1901), die erzählung als gut bezeugt und glaubwürdig hingestellt.

Mit der version der ballade berührt sich nun auf das engste die version des anonymen "Brut of England". Verf. unterzieht hier (p. 29 ff.) meine ausführungen über dieses zusammentreffen¹⁾ einer eingehenden nachprüfung und gelangt zu dem gleichen ergebnis, dass der Brut die ballade benutzt hat und nicht umgekehrt. Der Brut ist dann wieder die quelle der beiden späteren gedichte des 18. jahrhunderts (p. 38 ff.), wie der versionen bei Fabyan, Baker, Grafton und Hall. Auch die Hist. Croylandis, die "Famous Victories", Shakespeare und Drayton folgen dieser grundversion, wenn sich bei ihnen auch die direkte quelle nicht feststellen lässt. Die zweite gruppe, zu der Otterbourne, Redman, Holinshed und Stow gehören, fusst in letzter hinsicht auf Elmham's bericht (p. 42 ff.). Verf. meint sogar, dass Elmham möglicherweise auf die ballade zurückgreift. Jedenfalls ist das umgekehrte sicher nicht der fall. So haben wir vielleicht nur einen einzigen, noch dazu poetischen, ausgangspunkt des tennisballmotivs anzunehmen. Es ist des verfassers verdienst, ein für allemal festgestellt zu haben, dass von einem historischen ereignis hier gar nicht die rede sein kann.

Auch auf die frage, woher die ballade das motiv entlehnt hat, weiss Emmerig eine befriedigende antwort zu geben, indem er einer anregung Child's nachgeht (p. 43). Das motiv findet sich schon im Pseudo-Callisthenes, wo Darius dem Alexander als seiner jugend angemessene geschenke eine peitsche, einen spielball und ein kästchen mit gold schickt. Etwas vom thema sich entfernend, verfolgt der verf. in einem breiten, aber dankenswerten exkurse die geschenkversion des Dariusbriefes in den verschiedenen abendländischen literaturen. Die methode bleibt dabei dieselbe wie bei der früheren erfolgreichen untersuchung, die argumentation ist bei

¹⁾ Quellen und geschichte der mittellenglischen prosachronik The Brut of England &c. p. 70 ff. Marburg 1905.

dem riesigen gebiet vielleicht nicht mehr ganz so zwingend. Von den massenhaften versionen des Dariusbriefes, der auch in alle prosaischen und poetischen Alexanderromane übergang, steht nach dem verf. die in Leo's *Historia* unserer ballade am nächsten. Ich möchte ihm auch darin recht geben, dass wir in der "tunne" (in den *Fam. Vict.* "a gilded Tunne"), die in der ballade die tennisbälle als weiteres geschenk begleitet, jenes dritte geschenk des Dariusbriefes, das kästchen mit gold, das in der *Historia de Preliis* zum goldenen kästchen wird, zu erblicken haben (p. 65). Weniger überzeugend will es mir scheinen, wenn der verf. noch am schlusse (p. 66) in den *Fam. Vict.* eine version der geschenke zu finden meint, die dem Dariusbriefe näher stehe als die ballade und nun für diese beiden eine gemeinsame vorlage konstruiert, eine volkstümliche englische version eines auf Heinrich V. umgedeuteten Dariusbriefes. Die *Fam. Vict.* sind ca. 165 jahre nach der ballade entstanden. Da liegt wohl die annahme näher, dass auf dieser langen wanderung die version der ballade neue bestandteile aufgenommen hat, die dann zufällig oder durch eine neue kreuzung mit dem Dariusbriefe diesem näher zu kommen scheinen als die ballade selbst.

Zum schluss sei noch im interesse von historikern wie anglisten der hoffnung ausdruck gegeben, dass die ganze arbeit in kurzer zeit und womöglich auch in einem zusammenfassenden bande erscheinen möge.

Marburg.

Friedrich Brie.

D. Macmillan M. A. D.D., *George Buchanan. A Biography.* Edinburgh, George A. Morton, 1906.

Though necessarily more or less dependent on the more elaborate and learned biography of Buchanan by Mr. [now Dr. and Professor] Hume Brown, Dr. Macmillan's book is evidently the result of a careful study of Buchanan's career and writings. Each chapter is devoted to a particular aspect of Buchanan's character or achievement — the scholar, the student, the soldier, the satirist and so on; and there are sixteen chapters of this kind in all, in addition to "the end". The book is thus sufficiently comprehensive. Nothing of serious importance is omitted; the arrangement greatly facilitates easy understanding; and Dr. Macmillan is, besides, an adept in the art of popular and interesting

exposition. With the career and writings of Buchanan he, however, manifests a more complete acquaintance than with the critical features of the Scottish history of the period; and the trustworthiness of the book as a portrait of Buchanan is, also, to a certain extent, marred by the unstintedness of Dr. Macmillan's admiration. That he can, in a manner, claim Buchanan as a fellow clansman may partly account for this, and it may also be partly, excused on the ground that the occasion of the book was the arrival of the quarter-century celebration of Buchanan's birth; but, all the same, uniform eulogy ceases to be biography; and the eulogy indulged in by Dr. Macmillan, being almost without break, is bound, occasionally, to be indiscriminate. It is hardly possible that Buchanan could have attained to such manysided greatness and such monotonous goodness as Dr. Macmillan would fain thrust upon him.

A tendency to unstinted eulogy is alas! too often the weak point of the perfervid Scottish biographer, when one of his illustrious countrymen is his theme. He prefers to ignore the warts; he will have nothing to do with spots or wrinkles or any such thing. Generally he is shrewd enough not to confound his geese with his swans, but he is apt to make his swans approximate too nearly to angels. Burns and Knox, in many respects the antipodes of each other in the character of their lives and achievements, are often regarded by the same enthusiasts as almost uniquely and unfailingly admirable, the one in almost every aspect of his character as man and in nearly every stanza of his verse, the other also in his very opposite character as man and in his every act and thought and paragraph; and here we have an accomplished, scholarly and liberal churchman so dominated by the national *perfervidum* as to set about doing his best to place the worthy Buchanan on a similarly grotesque and impossible pedestal, as regards practically the whole sixteen respects of character and achievement to which a separate chapter is devoted. This impossible task Dr. Macmillan sets about with the utmost discretion. He is a plausible, rather than a rampant, enthusiast; but this makes one only the more regret that he has used his powers of discrimination and persuasion more as an advocate than a judge.

To make out Buchanan to be a remarkable and worthy Scot it is surely not essential to claim for him either impeccability of temper or

character or an equality of success and merit in every one of his endeavours. That he is entitled to rank as one of the greatest scholars and humanists of the sixteenth century is now almost universally admitted. It is his most conspicuous claim to honour and it is, in itself, a very sufficient one. When we consider the inspiring effects of Humanism on the mind of Europe since the sixteenth century, it may even be affirmed that the work achieved by Buchanan was, both intrinsically and as regards the extent of its effects, far greater than that of Knox. It is hardly possible for us now to realize the stimulating influence on the human spirit, effected by what practically amounted to the re-discovery of the priceless treasures of Greek and Roman Literature. A new world of intellectual delight revealed itself to the enchanted vision of the learned; and the scholastic bonds — a creation of the dominant ecclesiasticism — by which the human intellect and soul had been fettered, were suddenly snapped asunder.

But for Humanism, Protestantism could hardly have become permanently effective; and the effects of Humanism both on Protestantism and Catholicism have hardly yet spent themselves. No one did more for the cause of Humanism and classical learning than Buchanan, by teaching, example and influence. His Latin verses excited universal admiration throughout Europe. Their themes attracted a, perhaps, wider attention to his satires than they would otherwise have secured. They were the sensation of the hour; but while he found in the mental and moral degeneracy of monasticism a most apt opportunity for the display and wide manifestation of his wit, its very bitterness may be regarded as presumptive proof that he was in deadly earnest — as indeed why should he not have been?

There can hardly be a question as to the deadly efficacy of Buchanan's satires; and as little as to their excellence as exercises in a dead language; but when we come to ask was Buchanan a great poet, can this be so certainly answered in the affirmative? Even if we admit that he is almost without a rival amongst the moderns for mastery of the forms of Latin verse, did he imbue that verse with the qualities of great poetry? Or is that not rather an achievement beyond the reach of even a great poet, when making use of a dead language?

If we bear in mind that the classical literature now surviving cannot even be regarded as supplying an exhaustive vocabulary

of the languages in which it is written, and that, from the nature of the case, it is impossible for us to have that easy mastery of the niceties of a dead language, that knowledge of its peculiar associations and idiosyncrasy, possessed by those who spoke it by natural inheritance, it would have been little short of a miracle had Buchanan, handicapped as he was, rivalled Virgil or Horace or Catullus as a writer of Latin verse. All that the Humanist versifiers could do was to imitate as closely as possible their classical models. The closer the imitation in theme, manner of expression and mode of treatment, the greater the supposed triumph. But a truly great poetic triumph, if so far imitative, is less imitative than original. The verses of the Humanists were necessarily more or less artificial and unreal in tone; and indeed Dr. Macmillan defends or excuses, Buchanan's gross erotic verses on the only available ground, that he was merely turning "love ditties after the most approved manner of the ancients". Thus however much eleverness, rhetorical brilliancy and capacity of poetical appreciation and imitation the Latin verses of Buchanan may imply, they afford no warrant for the supposition that he possessed the true magical inspiration and skill of a great poet, that he was a great poet either in *esse* or *posse*. The chances are rather all against his power to rival such a vernacular poet as Dunbar. Had he been conscious of the capacity to excel in vernacular poetry he could hardly have avoided the temptation occasionally to essay Scottish verse, for its vogue had not yet passed away; but a significant fact is that in ridiculing the Franciscans he virtually confessed his inferiority even as a satirist to that great master of the art, by utilizing for this purpose one of his pieces, Buchanan's *Somnium* being, in the words of Dr. Macmillan, "a frank imitation, indeed a free translation into Latin", of Dunbar's poem, "How Dunbar was desyrit to be ane Friar".

Nor is it clear that Buchanan has a claim, either as politician, thinker, or historian, to a place in the first rank. Dr. Macmillan doubts if his blood connection with Darnley at all influenced Buchanan's politics. He "can hardly conceive" this in the case of "a man of Buchanan's culture and power of detachment"; but yet strangely enough, he admits that Buchanan's Celtic predilections "unconsciously coloured his *Rerum Scotticorum Historia*". The truth was that Buchanan's temperament was essentially that of the partisan; and of the excessive character of his partisanship

Dr. Macmillan supplies a sufficiently striking instance. Here is one of the anecdotes about Buchanan which, in Dr. Macmillan's opinion, "are so characteristic that one is inclined to accept them". The young Earl of Mar and James engaged in a scuffle about the possession of young Mar's sparrow, in the course of which the poor bird was killed. The affair was reported to Buchanan, who gave the young king a box on the ear, with the remark that "he himself was a true bird of the bloody nest to which he belonged". Who but a bitter and choleric partisan could have so demeaned himself, as thus cruelly to insult his poor unfortunate royal pupil?

But the general tenor of Buchanan's life indicates that he was very far from being incapable of allowing personal considerations to colour his judgment. True he may have been a fearless defender of the truth, he may have been incapable of writing what he knew to be false; but the truth about persons probably assumed a different aspect to him, according as they were his friends or his enemies. Sir James Melville tells us, for instance, that Buchanan became Morton's great enemy because Morton had bought a hackney of Buchanan's — which had been siezed from Buchanan's servant during the civil troubles — and having paid for it and taken a fancy for it, would not give it up to Buchanan. And however that may be, the part taken by Buchanan in the conspiracy against Morton was as politically foolish — from his own political point of view — as it was morally and legally unjustifiable. Indeed, bitter as Buchanan's personal feelings towards Morton may have been, it can hardly be accounted for on any other supposition than that of Sir James Melville, that so far from being a shrewd man of the world, he "was easily abused, and so facile that he was led with any company that he haunted for the time".

It is rather remarkable that Dr. Macmillan should omit to quote these particular paragraphs of Sir James Melville about Buchanan, as they afford the most charitable explanation of certain of the more dubious phases of Buchanan's public career. Take, for example, the *Detectio*. In regard to this characteristic invective, even Dr. Macmillan admits the possibility that "Buchanan did not sufficiently sift his evidence; he may have lent too ready an ear to the gossip of court and street"; but was such a thing in a matter of such vital importance excusable, except either on the supposition

that Buchanan had become a blind partisan, or on the supposition of Sir James Melville that he was "so facile that he was easily abused"! True, Dr. Macmillan states that, in any case, Mary's recent champions while they "condemn Buchanan's *Detectio* for its bitterness and reject many of its details, practically admit its conclusions". But Dr. Macmillan must have read these recent works to very little purpose, if he does not know that their writers admit Buchanan's conclusions in only a very qualified sense. They affirm that Mary was sinned against as well as sinning, that the extenuating circumstances were such as hardly to justify a verdict of murder in the strict sense of that term, and that Buchanan's own party were almost as much responsible for the death of Darnley as Mary was. In fact, Buchanan, owing to his clan prejudices and his facility of disposition, seems, in this matter, to have been, very much, led by the nose.

A similar facility of disposition seems to be implied in Buchanan allowing himself to become the tool of Knox, by identifying himself so closely with the Kirk, as to consent to become its moderator. Dr. Macmillan admits that Buchanan had no belief in the distinctive doctrines of the Kirk. His external conformity to the Kirk was of course much more excusable than that of the false professors of the present day, for external conformity was then the law of the land; but it was not incumbent on him to identify himself with the Kirk to the extent of becoming its moderator — except, of course, from a certain regard to his worldly welfare, which Dr. Macmillan, perhaps too rashly, affirms never for a moment entered into his calculations as a motive for his public conduct.

Buchanan's political or personal partisanship necessarily deforms, to some extent, his political and historical writings, notwithstanding their various admirable characteristics as literature. In what way, or to what extent they do so, considerations of space forbids me here to discuss. It must suffice to state that while his "History" has, as Dr. Macmillan affirms, "to be taken account of by every author who attempts to tell the story of the Scottish nation", it is — apart from its delightful introductory chapters descriptive of the social condition and the habits and customs of the Scotland of his time — mainly valuable for the indirect light it casts on the character, temper and aims of Buchanan's own political party, than as a carefully sifted narrative;

and that his chief work in so-called political philosophy, the *De fure regno apud Scotos*, so well-qualified, and at the same time so friendly, a critic as Dr. Hume Brown, does not rank "very high as a scientific discussion of the important subject with which it deals". The real fact is that it is a very jejune performance so far as its thinking is concerned. True, Dr. Macmillan tells us that "it ought to be remembered that Buchanan's tract was written for a special purpose"; but surely we are not bound to believe that, but for this, he would have written a much better book. We can attribute to Buchanan only the powers that he manifested; and, judging from his actual writings, he must be pronounced rather a brilliantly virulent party-pamphleteer than a great political thinker or a classical historian.

London.

T. F. Henderson.

The Complete Dramatic and Poetic Works of William Shakespeare. Edited from the Text of the early Quartos and the First Folio by William Allan Neilson. (The Cambridge Edition of the Poets.) Boston and New York; Houghton, Mifflin & Co. (The Riverside Press, Cambridge.) 1906. London, Constable & Co. Preis \$ 3,00 = 12 s. 6 d. net.

Die vorliegende einbändige ausgabe von Shakespeare's sämtlichen werken gehört der von Bliss Perry herausgegebenen amerikanischen *Cambridge Edition of the Poets* an. Dem allgemeinen plan der sammlung entsprechend, hat der herausgeber dieses Shakespeare-bandes, W. A. Neilson, auf die herstellung eines sorgfältigen und zuverlässigen textes auf grund der alten quartos und der ersten folio grosses gewicht gelegt. In einer kurzen einleitung zu jeder dichtung wird über datum, autorschaft, quellen und text-grundlage berichtet. Schreibung und interpunktion sind modernisiert. Alte und moderne bühnenanweisungen sind äusserlich scharf geschieden; ebenso sind stellen, die einer andern als der im übrigen zugrunde gelegten ausgabe entnommen sind, durch klammern kenntlich gemacht — beides nachahmenswerte mass-regeln. Dem ganzen ist eine kurze biographische skizze vorausgeschickt, ein variantenverzeichnis und glossar angehängt.

Leider scheint es uns, dass all diese redliche arbeit des herausgebers verlorene liebesmüh ist. Wer soll das buch benützen?

Der druck ist zwar ein wenig grösser als der der Globe Edition, aber doch so polizeiwidrig klein, dass die ausgabe für kursorische lektüre völlig ungeeignet ist.

J. Hoops.

Albert Eichler, *John Hookham Frere, sein leben und seine werke, sein einfluss auf Lord Byron*. (Wiener beiträge zur englischen philologie, hrsg. von J. Schipper. 20.) Wien, W. Braumüller, 1905. VIII + 189 ss.

Der vorliegenden vorzüglichen arbeit gebührt in bezug auf gründlichkeit und ehrlichkeit die vollste anerkennung. Was die gründlichkeit betrifft, tut der verfasser fast des guten zu viel, und man würde seinem werke an manchen stellen eine kondensiertere form wünschen. Hätte es z. b. bei der besprechung der alliterierenden verse nicht genügt, das gesamtergebnis der gewissenhaften untersuchung anzuführen? Musste jede einzelne alliteration abgedruckt werden? Hätte ferner eine kurze inhaltsübersicht der *Monks and Giants* für die deutlichkeit nicht mehr getan als die 39 seiten umfassende prosaumschreibung dieses gedichtes von 214 stanzen, das so gut wie keinen inhalt hat? Und doch müsste gerade die ausserordentliche dürftigkeit des stoffes dem leser klar zum Bewusstsein gebracht werden, denn sie ist das charakteristische moment, das Frere von seinen italienischen vorbildern unterscheidet und mit seinem grossen nachfolger verbindet. Also in kurzen worten: Während könig Arthur in Carlisle das weihnachtsfest feiert, trifft die nachricht ein, dass riesen einige damen geraubt hätten. Gawain und Tristram treten zu ihrer befreiung vor; jener ein schwerfälliger, ungestümer und unentschlossener charakter, dieser heiter, leichtgemut und selbstsicher — beide augenscheinlich die etwas karikierten porträts zeitgenössischer politischer helden, obgleich Frere — wie Byron — jede persönliche anspielung leugnete, und Eichler sich dadurch abhalten liess, die urbilder zu suchen. Die riesen werden besiegt, und Gawain bringt die damen an den hof zurück. Im dritten gesang befinden wir uns unvermittelt in einem kloster, dessen glockengeläut die riesen aufbringt, die mönche selbst aber jeder andern nützlichen pflicht entfremdet. Nur einer sieht nach dem rechten und liegt seiner Lieblingsbeschäftigung, dem angeln, ob. Er wird prior, wehrt einen angriff der riesen ab und nimmt ihr lager ein, wodurch sie

zu dem überfall auf die damen gereizt werden; so spielt der vierte und letzte gesang vor dem ersten.

Wo gibt es einen auffallenderen kontrast als den zwischen dieser fabelhaften armseligkeit des stoffes bei Frere und der farbenprächtigen fülle der vorgänge bei Pulci oder Boiardo? Bei den italienern steht das interesse am tatsächlichen noch durchaus im vordergrunde. Sie schrieben für ein naives publikum, dem das, was in dem gedichte geschieht, noch keineswegs gleichgültig war. Mag ihre erzählung noch so subjektiv gefärbt sein, was sie zu sagen haben, wird immer dem helden in den mund gelegt, ihre eigne person verschwindet. Da gibt es keine digressionen, keine parenthesen, kein beiseite. Pulci spricht in direkter rede nur am anfang und am schluss der gesänge, wenn er den göttlichen beistand für sein werk anfleht. Boiardo wendet sich gelegentlich direkt an seine leser, er leitet die erzählung durch eine oder die andre strophe allgemeinen inhalts ein, und sein »verbesserer« Berni, der alles breiter, eleganter und raffinierter macht, geht bei diesen stellen besonders in's zeug. Immerhin aber ist auch bei ihm die lust am fabulieren noch eine so grosse, dass das persönliche moment dagegen nicht aufkommt.

Bei Frere ist das gerade gegenteil der fall. Seine subjektivität steht durchaus im vordergrunde, und der magere stoff, den er uns aufischt, scheint nur ein vorwand für die mitunter schale, wässerige und unerquickliche brühe der einfälle und beobachtungen, die er herumgiesst. Der inhalt ist ihm gleichgültig, die darstellung ist die hauptsache, auf die es ihm allein ankommt. Diese darstellung soll einen pikanten reiz durch die kontrastierung des heldenhaften vorgangs einer grauen vorzeit mit der spiessbürgerlich modernen form erhalten. Pulci hatte durch einen gewissen volkstümlich familiären ton den alten heldensagen die natürliche frische und den naiven zauber des unmittelbar lebendigen verliehen und durch einen liebenswürdigen, von jeder komischen oder satirischen absicht freien humor einen erquickenden hauch über das ganze gebreitet. Frere dagegen stellt sich durch die fiktion der beiden sattlermeister Whistlecraft als dichter seines epos von vornherein auf den plan der burleske, der für ihn zur schiefen ebene wird. Die spasshafte wirkung, die der gegensatz der erhabenen gegenstände und ihres spiegelbildes in der hausbackenen betrachtung der beschränkten handwerker hervorbringen soll, wird naturgemäss platt und trivial, sie wäre auf die dauer — bei vollendung des

gedichtes — unerträglich geworden. Wären die *Monks and Giants* urwüchsiger, so könnten sie eine verspottung des meistergesanges genannt werden; so schliessen sie sich, da der sattler oft erstaunlich gebildet und pretiös ist, in nur wenig parodistischer färbung den letzten traurigen satelliten Dryden's und Pope's an. Es ist charakteristisch für dieses gedicht, dass man an die harmlose plauderei, für die es sich gab, von anfang an nicht glauben wollte, sondern immer einer verborgenen bedeutung nachspürte; die leichte anmut, der spielende humor, der sprühende witz, — kurz, alles das, worauf Frere seine hauptabsicht gerichtet, fehlt, denn eben diese absicht hatte genügt, es im keime zu ersticken.

Es ist klar, dass ein gedicht, das, wie die *Monks and Giants*, auf jeden andern als den rein subjektiven gehalt verzichtet und ausschliesslich von der persönlichkeit des dichters lebt, mit dieser steht und fällt. Seine genialität, sein temperament, sein geschmack können es unwiderstehlich machen; besitzt er diese eigenschaften nicht in dem erforderlichen reichen ausmass, so wird es leer und nichtig. Frere's werk ist, auf's mildeste ausgedrückt, abgestandener champagner. Aber die originelle und fesselnde individualität, über die er nicht verfügte, besass Byron; er führte aus, was jener gewollt hatte.

Eichler will Frere's anregenden einfluss auf Byron nur für den *Beppo* gelten lassen; in bezug auf den *Don Juan* ergibt seine untersuchung ein negatives resultat, so unbedingt, dass er jedes nähere eingehen auf diese dichtung ablehnt. Die strenge objektivität seines urteils hat ihn hier zu einer an selbstentsagung grenzenden zurtückhaltung getrieben. Es ist, als legte man einen mühseligen und langwierigen weg zu einem aussichtsturme zurück und träte dann nicht ein, weil man die tür zugelehnt findet. Denn so disparat auf den ersten blick die *Monks and Giants* und der *Don Juan* scheinen, so laufen verbindende fäden doch ebenso gut von jenem zu diesem wie zum *Beppo*. Ja, die wahl eines helden aus der volkssage rückt ihnen den *Don Juan* noch näher als den ausschnitt aus dem venezianischen leben der gegenwart.

Die wahl dieses helden verdankt Byron allerdings nicht Frere, wohl aber vielleicht ihrem gemeinsamen vorbilde Giambattista Casti, einem virtuosen stilisten, dessen zur schau getragene ungezwungenheit und nachlässige natürlichkeit auch Eichler unter

den einflüssen aufzählt, die für die *Monks and Giants* in betracht kommen. Doch gilt dies weniger von seinen in sechszeiligen strophen jambischer zehnsilbler mit dem schema ababcc abgefassten *Animali Parlanti* als von den in Ottave rime in leichtem plauderton brillant erzählten novellen. Eine dieser schlüpfrigen geschichten, *la Diavolessa*, deren held ein junger spanischer lebe- mann ist, enthält folgende zwei stanzen:

- (11) *Ebbi li la stessa educazione e scuola,
Che quel famoso don Giovanni Tenorio,
Che uccise il buon commendator Loyola,
Che l'atto impedir volle infamatorio,
Di cui la statua e moto ebbe e parola;
onde il "verrai, verro" tant' è notorio,
E lo spettacol della cena tetra
Che il convitato si chiamò di Pietra*

und:

- (15) *Ma voi piu volte, o donne mie, vedeste
Sovra le scene pubbliche e private
Di Don Giovan le scandalose geste,
E le azion più infami e scellerate;
Finch' ei jù dalle orribili e funeste
Mense tratto fra le anime dannate;
E udiste replicar con gridi atroci
"Il sempre e il mai" da sgangherate voci.*

Zum schluss holt der teufel in gestalt einer geliebten den helden, der in der hölle seinen *compagno antico*, *Don Giovanni*, trifft, mit dem er seine erlebnisse austauscht. Übrigens war das volksstück *Il Convitato di Pietra* zu anfang des 19. jahrhunderts in ganz Italien so populär¹⁾, dass die anregung, auch abgesehen von Casti, für Byron nahe lag, und unter der »Pantomime«, die er im ersten gesang erwähnt, auch eine solche volkstümliche italienische aufführung gemeint sein kann. E. H. Coleridge bezieht sie (Poet. W. VI. 11) auf eine bearbeitung von Thomas Shadwell's *Libertine*, einem werke, das bei all seinen monstrositäten doch über einen ungleich energischeren ausdruck der leidenschaft verfügt als etwa Moliere's *Festin de Pierre*, von Goldoni's missglücktem *Don Giovanni* ganz zu schweigen. Shadwell's *Don John* ist von der berechtigung seines lebenswandels durchdrungen, er handelt nach prinzipien, an die er glaubt, er ist kein zufallsbösewicht, sondern ein raisonneur, der sich auf philosophisch-

¹⁾ Vgl. A. Farinelli, *Don Giovanni*, *Giornale Storico della Letteratura Italiana*, 1896.

naturwissenschaftliche argumente stützt, ein Don Juan aus dem zeitalter der empiriker. Er sagt:

(Akt I) *Nature gave us senses, which we please,
Nor does our reason war against our senses.
By nature's order, sense should guide our reason,
Since to the mind all objects sense conveys.
My appetites are all, I'm sure,
I have from Heaven, since they are natural.*

— — — — —
On, on my soul, and make no stop in pleasure.

(Akt IV) *There's nothing happens but by natural senses
Which in unusual things fools cannot find,
And then they styl' em miracles. But no accident
Can alter me from what I am by nature.
Were there legions of Ghosts and Devils in my way
One moment in my course of pleasure I'd not stay.*

Don John glaubt an sich, und seine unwiderstehliche genuss-sucht hat einen anstrich von genialer grösse. Seine ausschweifung geht in's ungeheure, in's monumentale. Er hat gleichzeitig sechs frauen und zwei geliebte und hat einige dreissig morde begangen. Er kann in der tat als ein typus der ausschweifung, als eine verkörperung des sinnlichen genusses gelten, während Da Ponte's Don Giovanni jeder grösse entbehrt und selbst Tirso de Molina's urbild aller Don Juans deren nicht genug aufweist. In der tat ist Byron der erste dichter, der der Don Juan-sage als moderner gegenüber tritt und sich ihrer gewaltigen tiefe bewusst wird. Er fasst ihren grossen symbolismus, der sie als gegenstück neben die faustsage stellt. Hier der mensch, der das sein mit seinem geiste durchdringen und umspannen will, der nach erkenntnis um jeden preis dürstet. Dort der mensch, der die mannigfaltigkeit des lebens durchdringen und in sich aufnehmen will, der nach genuss lechzt um jeden preis.

Byron hat sich gleichzeitig beider Mythen — der beiden grössten, die die volksphantasie hervorgebracht — bemächtigt; während er am *Don Juan* dichtete, entstand auch der *Cain*. Lucifer ist der personifizierte trieb nach erkenntnis, der den menschen »durch die wahrheit versucht«, sein dämon, der ihn zum höchsten heil und zum verderben führen kann; dem einen bringt erkenntnis sünde und tod, dem anderen erschliesst sie die ewigkeit. Genau besehen, ist dieser Lucifer ein verkünder göttlicher wahrheiten und das viel verlästerte gedicht ein lied der unsterblichkeit.

Kolossal wie das selbstgefühl und die energie des erkennenden muss nun auch die lebenskraft, die daseinsfreude des geniessenden sein. Dort die grosse verneinung des irdischen: leiden, entsagung, verachtung des lebens führt zur erhebung über das leben. Hier die unbedingte lebensbejahung, das lachen, das die hölle bezwingt, die tanzende leichtigkeit, die wunder der kraft vollbringt. Nichts kann dem grundgedanken der mythe krasser widersprechen als ein Don Juan, der sich umbringt (Heyse) oder ein Don Juan, der, weil er ein phantasiegebilde nicht findet, der welt überdrüssig wird (Lenau). Mit dem leben und der welt gibt Don Juan alle seine möglichkeiten auf; es ist, als verzichtete Faust auf seine erkenntnis, ein gläubiger auf seinen gott.

Hier wie dort ist der egoismus eine haupttriebfeder, wie ja im grunde jedes durchsetzen und ausleben der eigenen individualität egoismus ist. Dort, im *Cain*, geht der flug durch den weltraum, das ziel ist selbsterkenntnis; hier, im *Don Juan*, gilt es eine umschau in allen ländern dieser erde, in allen sphären des lebens, und der zweck ist, die wonne des daseins ganz auszukosten.

Die weite dieser umschau ist es, die Byron's *Don Juan* vor allen früheren voraus hat. Die dichter hatten den kreis des genusses bisher sehr eng gezogen: weiber und tafelfreuden, darin sollte die ungeheure lebenslust sich erschöpfen, die immer gleichbedeutend mit gemeinster sinnenlust war. Nun kommt Byron und zeigt, dass die liebe nur eine der unzähligen formen des genusses sei. Sein Don Juan geht durch die verschiedensten phasen zärtlichen empfindens hindurch, sie alle aber bilden nur episoden der bahn, die er als ein triumphator des genusses zurücklegt. Und er erlebt noch unendlich mehr. Als ein schon dem tode verfallener lernt er nach dem schiffbruch den genuss des wiedererwachens zum licht, zum leben, zur liebe kennen; als ein gefangener den genuss der freiheit; als ein kind des volkes den genuss einer machstellung am hofe der kaiserin und schliesslich den genuss jener unabhängigkeit, die Byron selbst gekostet, und die ihm als höchste erscheinen mochte: das leben eines englischen edelmanns, von einer unwiderstehlicher persönlichkeit, von ruhm, talent, ansehen verklärt und auf die höhen des daseins gehoben. Aus dem gemeinen wüstling der sage, der in brutaler weise von den rohesten trieben beherrscht wurde, ist der feine genussmensch geworden, der zur hälfte Byrons eigene natur ausmachte, während

die andre hälfte dem grübler Cain gehörte. Diese zwei seelen in seiner brust sind es, die die gewaltige originalität seiner persönlichkeits, die konflikte seines lebens und seine werke erklären.

Wer weiss, durch was für situationen Byron seinen Don Juan in bunter abwechslung noch hindurchgeführt hätte, bräche das gedicht nicht mit dem englischen aufenthalt ab. Schriebe er ihn heute, so liesse er ihn vielleicht im automobil die länder durchfliegen, schwelgend in jenem freisein von der abhängigkeit von raum, zeit und menschen, das die modernste form des genusses ist.

Während Byron seinen stoff nun in solcher weise vertieft, eignet sich das sonderbare, dass er ihn zugleich in völliger willkür beiseite schiebt. Nur der begriff des genussmenschen und der name, an den dieser begriff sich knüpft, wird aus der sage herausgehoben, die überlieferten situationen und nebenfiguren — selbst die des begleitenden dieners — sind übergangen, und das ganze ist in die gegenwart gerückt, fast mit einem anklang an Frere, der seine Arthusritter in der modernisierten gestalt vorgeführt hatte, die sie unter der feder seiner sattler Whistlecraft annahmen. Aber auch abgesehen von dieser eigenmächtigen behandlung des stoffes fordert Byron's verhalten gegenüber dem inhalt der dichtung den vergleich mit Frere heraus. Je weiter das gedicht fortschreitet, desto mehr steigert sich die hintansetzung des tatsächlichen durch das rein subjektive. Don Juan verschwindet unserem blick oft auf weite strecken, die die persönlichkeits des dichters allein ausfüllt, wie — *si parva licet componere magnis* — die *Monks and Giants* vor ihrem autor in den hintergrund treten. Wie gross auch der unterschied zwischen Frere's digressionen — die oft nur ein notbehelf bei dem versiegen der erzählung zu sein scheinen — und Byron's ironischen, satirischen, gefühls- und gedankenreichen ergüssen ist, die form bleibt doch hier wie dort dieselbe, und die form ist in diesem gedichte zu wesentlich, als dass sie nicht auch hinsichtlich des verhältnisses zu seinen vorläufern den ausschlag geben sollte. Die hauptbedeutung der *Monks and Giants* für die englische literatur wird man also doch wohl darin finden müssen, dass sie den *Beppo* und den *Don Juan* angeregt haben.

Wien, 1. April 1906.

Helene Richter.

A. Knobbe, *Die Faust-idee in Lord Byron's dichtungen*. Wiss. beilage zum jahresbericht des realgymnasiums zu Stralsund. Ostern 1906. 19 ss. Gr. 8°.

Goethe selbst hat Byron's *Manfred* mit seinem Faust verglichen im eingang seiner besprechung des englischen dramas, die in der zeitschrift »Kunst und altertum« erschien. Andere sind ihm gefolgt, und in biographien wie in literaturgeschichten findet man nicht selten die beziehungen von Byron's muse zu ihrem deutschen Apollo gestreift. Gleichwohl vermisst man eine darstellung der zusammenhänge von des Lord's poetischem schaffen mit den grundideen unserer grössten dichtung. Auch A. Brandl's aufsatz »Goethe's verhältnis zu Byron« geht, neben den aktenmässigen belegen, von dichterischen zeugnissen für den anteil des Engländers in der hauptsache nur auf *Manfred* ein.

Vor der feststellung dessen, was Byron von verwandten ideen und stimmungen dem *Faust* entgegen brachte und was er ihm unmittelbar verdankte, gibt Knobbe (s. 3 ff.) einen kurzen überblick der lebensbeziehungen beider dichter sowie eine betrachtung über den anteil, den Byron an der deutschen literatur im allgemeinen nahm.

Dass Byron die Faust-dichtung gerade zu einer zeit nahe gebracht wurde, in der häusliches unglück und die gewaltige alpennatur seine seele in aufruhr versetzten, wurde für ihn entscheidend. Shelley hatte ihm, der sein Griechisch fast ebenso wie sein Deutsch vergessen hatte, Aschylos' *Gefesselten Prometheus* mündlich übersetzt und ihn damit auf den deutschen Titanen absichtslos vorbereitet. Im August 1819 erhielt Byron in der villa Diodati bei Genf den besuch von Matthew Gregory Lewis, der Goethe persönlich kannte und eine damals seltene kenntnis der deutschen sprache und literatur besass, welch' letzterer er manche entlehnung verdankte. Er gab seinem landsmann mündliche stegreifübersetzungen von teilen des Faust, die starken eindruck auf ihn machten. Doch blieb dies nicht seine einzige quelle, sagt er doch bei Medwin: »Alles, was ich von diesem drama kenne, ist aus einer französischen übersetzung, aus einer oder zwei gelegentlichen vorlesungen geschöpft, die Monk Lewis in der villa Diodati hielt, indem er einzelne teile ins Englische übersetzte, und aus der Brockenszene, die Shelley darauf in verse brachte. (Übers. v. d. Linden 103.) Letzterer, den Byron, wie er sagte, um nichts so sehr beneidete als um die fertigkeit, dies erstaunliche werk im original lesen zu können (ib.), liess seine übertragungen des *Prologs im himmel* — die Byron bekannt war, obwohl er sie an der erwähnten stelle nicht nennt — und der *Walpurgisnacht* 1821 erscheinen. Mit der französischen übersetzung ist nach Brandl's vermutung frau von Staël's wiedergabe gemeint (Goethe's verhältnis zu Byron a. a. o. 30), die allerdings den für Byron besonders in betracht kommenden eingangsmonolog Faust's nur kurz analysierte und hauptsächlich von der Gretchen-tragödie, die für den Lord weniger interesse hatte, übersetzungsproben bot.

Trotz der äusseren hindernisse, die es dem englischen dichter erschwerten, sich in den *Faust* zu versenken, hat er dennoch auf seine kunst nachhaltig gewirkt. Unter dem neugewonnenen eindruck wagte sich der epiker zum ersten male an einen dramatischen vorwurf, zumal die lose form seines vorbildes, worin auf die anforderungen der bühne wenig rücksicht genommen zu sein schien, seinem widerwillen gegen alles, was theater hies, entgegenkam. Das interesse an Goethes tragödie hat den Lord, trotz der unterbrechung ihres

einflusses durch die romanisierenden Venetianerstücke im stile Alfieri's und Seneca's, begleitet bis über das letzte seiner dramen hinaus, das bruchstück *The Deformed transformed*, das den namen des *Faust* offen an der stirn trägt. Die parallele zwischen dem *Manfred*, diesem »dramatischen gedicht«, wie es Byron nennt, und dem deutschen *Faust* Goethes ist oft gezogen worden¹⁾; wenn es hier von neuem geschieht, so leitet den verfasser dabei die absicht, auf einzelne bisher wenig beachtete punkte hinzuweisen oder hier und da eine von den vor ihm ausgesprochenen ansichten abweichende meinung zu vertreten. Goethe selbst hat der albernen behauptung widersprochen, »dass *Manfred* eine nachbetung seines *Faust* sei«. Er hat im gespräche mit dem kanzler von Müller gerade mit bezug auf Byron einmal gesagt: »Nun aber wird jede geniale kunstschopfung auch ein teil der natur, und mithin kann der spätere dichter sie so gut benutzen wie jede andere naturerscheinung«. Will man beide dichtungen scene für scene vergleichen, so kommt in der hauptsache nur der erste akt des *Manfred* in betracht, dessen ähnlichkeit mit dem deutschen drama auch der Engländer nicht zu bestreiten wagte. In der ersten fassung der Abt-scene fanden sich noch mehr anklänge an Goethe's *Faust*, die in der jetzigen gestalt fehlen:

The raven sits
On the raven-stone,
And his black wing flits
O'er the milk-white bone;
To and fro, as the night-winds blow,
The carcass of the assassin swings;
And there alone, on the raven-stone,
The raven flaps his durky wings.

The fetters creak — and his ebon beak
Croaks to the close of the hollow sound;
And this is the tune, by the light of the moon,
To which the witches dance their round —
Merrily, merrily, cheerily, cheerily,
Merrily, speeds the ball:
The dead in their shrouds, and the demons in clouds
Flock to the witches' carnival.

Diese verse erinnern einmal an das augenblicksbild *Nacht, offen feld*:

Faust: Was weben die dort um den rabenstein?

Mephistopheles: Weiss nicht, was sie kochen und schaffen.

¹⁾ Ich erinnere ausser Goethe und Carlyle an B. Posgaru (*Manfred*, einleitung, übersetzung und anmerkungen, Breslau 1839); H. Th. Rötischer (*Manfred*, jahresber. gymn., Bromberg 1844); George Sand (*Das phantastische drama*, übers. im Magazin des auslands, nr. 12, 13, 17, 18, 20); R. v. Gottschall (*Byron und die gegenwart*. In: *Unsere zeit*, 1866, II. jahrg., 2. hälfte, 481—511); H. S. Anton (*Byron's Manfred*, Erfurt 1875); G. Allais (*Le pessimisme des romantiques*. In: *Revue des cours et conférences*, 5^e année, 2^e série, nr. 31, 663 ff.); A. Brandl (*Goethe-jahrb.* XX); ferner die literaturgeschichten von H. Taine, G. Brandes (*Hauptströmungen*) und K. Bleibtreu.

Faust: Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Mephistopheles: Eine hexenzunft.

Faust: Sie streuen und weihen.

Mephistopheles: Vorbei! Vorbei!

Daneben fallen einem die Walpurgisnacht und Gretchen's worte in der kerkerszene ein:

Wären wir nur den berg vorbei!

Da sitzt meine mutter auf einem stein,

Es fast mich kalt beim schopfe!

Da sitzt meine mutter auf einem stein

Und wackelt mit dem kopfe.

Brandl's und Bleibtreu's (dieser für den *Umgestalteten missgestalteten*) Vermutung, dass Byron die »rabensteine« (galgen) und den »hexensabbath« aus Mrs. Shelley's und Lewis' romanen entnommen habe, kann Knobbe nach der lektüre dieser werke nicht beipflichten.

In doppelter weise versucht Knobbe in seiner studie Faustisches in Byron's dichtung nachzuweisen: einmal in hinsicht verwandter titanisch-dämonischer stimmung und dann nach der seite entlehnter stofflicher motive. Ganz zur zweiten gruppe gehört sein letztes dramatisches erzeugnis *The Deformed transformed*, diesmal unter ausdrücklicher anerkennung seiner hauptquellen in der vorrede »Z. T. auf dem Faust des grossen Goethe gegründet«. Goethe sprach sich auch über dieses erzeugnis von Byron's muse günstig aus, besonders im hinblick auf die figur des Dämon's, den er als einen »fortgesetzten Mephistopheles« erklärte, aber nicht als eine nachahmung.

Knobbe kommt zu dem schluss, dass *Manfred* zwar wenig rücksicht auf die anforderungen der bühne nimmt, aber an genialität des gedankenfluges den *Deformed transformed* weit hinter sich lässt.

Knobbe's studie beschäftigt sich zuletzt (s. 19) mit Byron's *Don Juan*, ohne der ansicht von G. Brandes völlig zuzustimmen, der dieses »grösste epos des 19. jahrhunderts«, wie er es genannt hat, für allein würdig erklärt, mit dem *Faust* verglichen zu werden.

Doberan i. M.

O. Glöde.

Charles and Frances Brookfield, *Mrs. Brookfield and Her Circle*. London: Pitman and Sons; New York: Charles Scribner's Sons. 1906. 8^{vo}. 2 volumes. XV + 554 pp. 16 photogravures. Price \$ 7.

To students of Victorian literature and society these volumes will be found to be of great interest and importance. They are made up for the most part of letters exchanged by the Rev. William Henry Brookfield and his wife, who was Miss Jane Octavia Elton. These letters were written between 1840 and 1873. They are full of valuable side-lights upon the events and the social institutions of the time: narratives of visits and

parties (e. g., a Tennyson dinner, I 261), descriptions of travel and of interesting people, revelations of the lighter moods of some men and women whom we know chiefly on the serious side.

William Henry Brookfield was only twenty-five days younger than Tennyson, with whom he was destined, at Trinity College, Cambridge, in 1829, to begin a lifelong friendship. Like Tennyson he formed one of that brilliant circle which included, among others, Thackeray, Arthur Hallam, Charles Tennyson (Turner), Kinglake, Venables, Richard Monkton, Milnes, Spedding, Trench, Alford, Merivale, John M. Kemble, and Charles Buller. Taking orders in 1834, he began a promising clerical career. Two years later, probably, he became acquainted with the lady who became his wife in November, 1841. His life as a clergyman and an inspector of schools (from 1848 to 1865) was a busy one. He was one of the most brilliant and fearless preachers of his day. A characteristic incident well illustrates his character:

"There had been some talk of making him a Bishop, and it was a possible thing as he had influential friends eager that he should be promoted. But one Sunday at Berkeley Chapel he preached a sermon on the 'Temptation in the Wilderness', in the course of which he mentioned that it was not absolutely necessary to salvation to believe that Christ was tempted by the conventional physical Devil. On this, Lord Shaftesbury, who was present, rose, hat in hand, and left the Church. He subsequently went to Lord Palmerston and said to him, 'We can't make Brookfield a Bishop. It's impossible, the man's a Free-thinker.'"

With all his many duties Mr. Brookfield found time for much social intercourse, and seems to have been one of the most welcome of visitors and of the most agreeable of hosts. Readers of the Tennyson *Memoir* (I 37) will recall Dr. Thompson's description of him as "far the most amusing man I ever met or shall meet", and Tennyson's own lines,

"How oft the Cantab supper, host and guest,
Would echo helpless laughter to your jest!"

And Francis Garden said of him after his death in 1874, "Brookfield's humour was the richest and most creative I ever encountered and which nothing I ever heard or read of in those celebrated for the gift has ever seemed to me to approach." This humor is naturally much in evidence in his letters, though the point of his remarks is at times somewhat obscured by our ignorance of the traits of character or the events on which the remark hinges. Even his inspector's reports occasionally contained

their outlet in prose: that prose is none the less the work of a poet as well as a deep thinker. It is worth noting that Swinburne saw "subtle strength, depth of delicate power and passionate and various beauty" in the first-fruits of his friend one of the few living poets whose work could be "noble in design" as well as "faultless in result" (pages 4 and 20). Now that other rivals are no more it is curious to compare the two flower-paths that each has trodden to renown. No living poet (except Carducci) has written anything to rival the melodious "Garden of Proserpine" or the great chorus of *Atalanta*: no English lyrist since Shelley is as fresh and fanciful and bird-like. In fulness of wisdom and synthesis and will and intellect the palm must clearly fall to the novelist who has wielded an influence more lasting on the taste and temper of his age. Of soft drugs and sick fancies and sense too often fawning on sound he has certainly no trace: the mark of manhood is stamped on his whole work and matter and style. Others besides Stevenson acknowledge their great debt to a master who "haunted him and made him drunk like wine" (page 37): Mr. Hardy has spoken of his first meeting in the back-room of a publisher as he came himself humbly with his first book. His claim as philosopher and poet and novelist to the garland that is gained "not without toil and dust" is as clear as that of the statesman who drives too headlong for his taste and has cut strange bulbs with his sickle and thinks in vast areas and orchids.

Roughly speaking romance is of two types the open-air and the analytical, crossed here and there by the contrast between sunshine and shade. Old Homer is not petulant or mournful except over such things as must be: birth, old-age, war, sickness, destruction and death. The tears of Zeus over Sarpedon are not those of Ruth in "alien corn" or the "idle" autumn-tears of which the poet himself hardly knows the hidden source. Joy of battle is the keynote of his song as markedly as feudalism and faith are the chief themes of two later worlds-poets. The great age of German letters was an age of philosophy and detachment, and nothing epical came out of it. Most thorough Teutons have a touch of Hamlet hidden in them somewhere: we sometimes hear that the Normans brought the swiftness of the eagle and roving joy which comes out in epical tales like "*Ivanhoe*" or "*The Choister and the Hearth*". Though Meredith is not of the school of Scott he can write a stirring battle piece like "*Attila*" and portray such a character as Beauchamp. His account of ice melting on the Danube (to which he compares the kingless host) recalls a passage of great beauty in one of Bismarck's letters to his wife: that statesman had seen rivers "streaking red" and felt a like fondness for the Huns. In short he is healthful and robust in spite of scalping-knife and book lore; he dwells on "blood and brain and spirit" (page 177) as the three needful parts of a whole man. It may be well to call him a struggler as Flaubert is sometimes called a nihilist; we shut his pages with a feeling of joy in life and cheerfulness and hope.

Not that his work can escape such passing phases of sadness as are the lot of all great minds. But the dirge (on page 61):

They have no song, the sedges dry,
And still they sing.

It is within my breast they sing,
 As I pass by.
 Within my breast they touch a string,
 They wake a sigh.
 There is but sound of sedges dry;
 In me they sing.

is perhaps less typical of the writer than the superb sonnet *Winter Heavens* (page 138):

Sharp is the night, but stars with frost alive
 Leap off the rim of earth across the dome —
 It is a night to make the heavens our home
 More than the nest whereto apace we strive.
 Lengths down our road each fir-tree seems a hive,
 In swarms outrushing from the golden comb.
 They waken waves of thoughts that burst to foam:
 The living throb in me, the dead revive.
 You mantle clothes us: there, past mortal breath,
 Life glistens on the river of the death.
 It folds us, flesh and dust; and have we knelt,
 Or never knelt, or eyed as kine the springs
 Of radiance, the radiance enrings:
 And this is the soul's haven to have felt.

The southern English landscape of Hampshire (where the poet was born in 1828) is far more the back-ground of his work than the stormy Celtic hills of his forefathers. Apart from atavistic fancies, his own first knowledge of wild grandeur must have come to him by foreign hill-sides and woods where much of his boyhood was spent. Like Heine he was sent to a Rhenish cloister-school and may well have caused some surprise to his good old teachers later on. But his aesthetic "entente cordiale" with France (which few novelists now escape) does not destroy the marked traces of German ways of thinking in his outfit subtle and complex as it is. In width of vision wealth of fancy and depth of insight he has no real rival but Gottfried Keller (among stars shining in the same age and dream sky) in the old tongue of his school-years. Not that the stalwart Swiss peasant bears close resemblance to the favourite of an age of euphuism and wealth: yet both blend gentleness and strength and may be called epical and creative in a large if somewhat late sense. Keller's love poem about the rose and the deathless gardener approaches the great Anglo-Celt in the same way as Böcklin (surprising as it may seem) has points of contact with Burne-Jones. All are hymnologists of colour (chiefly of blue and white and gold the most celestial as is said) and go back to old instincts: love is once more in the woods and forsakes the counting-house for old tombs. Few golden meadows and streams are more famous than those that smile on Richard and Lucy: few songs of dying leaves and flowers surpass such a sample as this (page 154):

A wind sways the pines,
 And below
 Not a breath of wild air;
 Still as the mosses that glow

On the flooring and over the lines
 Of the roots here and there.
 The pine-tree drops its dead:
 They are quiet, as under the sea.
 Overhead, overhead
 Rushes life in a race,
 As the clouds the clouds chase;
 And we go,
 And we drop like the fruits of the tree,
 Even we,
 Even so.

German fancies may roam back to a lyre and voice still seldom unheard, to the peace passing reason (as we read) and to simple rest over all summits.

Like Goethe Mr. Meredith is not Christian in any strict sense of that term. To calm piety of feeling he weds disregard of all dogmas; no church (however free) could bear his song on her harp-tones aloft: his eye is closed to suffering and sin and the tale of love and pity and relief. Yet his paganism is healthful and not tainted: he does not fight under the old flag but is not to be found among the foe. Then after all his vague theism (steeped in red sunsets and clouds and flower-fancies and dead friends) with long mystic centuries behind it soothes (if it cannot save) the soul more than the new naturalism of the Far East which has never been Nazarene. Perhaps his marked difference from Wordsworth is not in all ways so large as the writer would have us believe (page 114) and as seems at first sight. No doubt the conditions of knowledge and thought had changed in the meanwhile: their ghostly environments were not the same. On the other hand that which is worn out in the old dogmas of the lakist does not trouble his verse much: he is seldom sheepish in wolf's clothing like some of his household and cloth. That the world is wonderful and good, that life and toil are not a curse, that prayer means strength for the soul are ideas that pervade the more earth-born no less than the child of white mists and bleak hills and stern faith. Even Darwinism only puts the first-cause some steps back and leaves life and death and the world-riddle as dark and mysterious as before.

In politics he has always been a good friend of light and freedom and advance. His novel "Vittoria" espoused the Italian cause in time of trial: like others he paid glowing homage to the soul and metal of Mazzini: few can forget the great chapter entitled "A Duel in a Pass". One of his best sonnets was written to his friend now swaying Indian destinies: a short poem dealt with the death and life-toil of the old chief of that friend. Although a staunch patriot (as his studies of sea-man and husbandman and lord of earth in riches or in rough toil attest) he has never shouted in the streets or decried other races and lands. His fondness for France did not blind him to the fact that the fate which befel her in the last war was a punishment: but even Gustave Flaubert felt the same. "Forgetful is green earth" (page 128) but the gods still remember and strike: he just said "We hear an iron heel" of the Prussian troops when they got to Paris. In our own late struggle with the Boers (page 208) he fastened the blood-guilt on both sides: quite lately he was carried to the poll from his sick-bed to vote for free food.

His portraits of women bear witness to a great social change that has come since the early years of the late Queen. No type like Diana is to be found in the pages of Jane Austen: she could sooner have written that court-tale (what a thought!) to deck the old deeds of Wettins. For this reason no writer is so modern in the eyes of "fair ladies in revolt" and such as want home-rule or model homes; we hear it said "he knows us more than we do", "he is so genial and sane", "one hates other women, his are fine". Mill in his famous little treatise over-looked certain psychical shades which spell varieties of sex, but the wakeful "Welt-Kind" is aware of them. Like a true evolutionist he teaches that new knowledge is needful for the after-growth through mother-hood of the whole type:

Materies opus est ut crescant postera saecula;
Vitaque mancipio nulli datur omnibus usu.

Is he a great master of style? Some like his studied scents and hues, others doubt: the nick-name "flamboyant" has been cast at him: the lakist might certainly have said such a stream was less limpid than his own. Though others have seized stuff from his store-house (if these words are fair coin) and adapted his hints and ideas, his style is somewhat childless and fatherless: we cannot say at once to which current of the grand old river it belongs. As Taine's splendid survey of Balzac and the countless number of good styles is as true and fitting of Meredith it may well be cited here at length "*La poésie orientale n'a rien de plus éblouissant, ni de plus magnifique; c'est un luxe et un enivrement; on nage dans un ciel de parfums et de lumières, et toutes les voluptés des jours d'été entrent dans les sens et dans le cœur, tressaillantes et bourdonnantes comme un essaim de papillons diaprés. Évidemment cet homme, quoi qu'on ait dit et quoi qu'il ait fait, savait sa langue; même, il la savait aussi bien que personne, seulement il l'employait à sa façon*".

Taine (who understood all things English and prized clearness and strength) might well have been glad of this handbook for its theme and method of treatment. It yields little that is doubtful for its own sake or as a survey of a large mind: in any case it is rash to dispute with one who has talked so much to the master himself (preface page VII). The friend to whose memory it is inscribed seems as mist-like by now as those copies in "light-blue" bookshops twenty years ago. Yet if life often brings "a dusty answer" as the first dew fades from the hill-flowers, the friendship of certain books lasts. It is well to go back to a bright star which beamed on gray courts and green banks and brought new longings and joy-in-life: even though it did not ripen vine-grapes it still showed fresh outlooks and hope. One stanza from Martin's Puzzle (not mentioned in this short work) has always struck me as his highest and best message to an age of doubt:

Stop a minute! I seize an idea from the pit;
They tell us that discord, though discord alone,
May be harmony when the notes properly fit:
Am I judging of all by a single false tone?
Is the Universe one immense Organ that rolls
From devils to angels? I'm blind with the sight:

It pours such a splendour on heaps of poor souls;
I might try at kneeling with Molly to-night.

Viareggio, June 24th 1906.

Maurice Todhunter.

Robert Buchanan. Some Account of his Life, his Life's Work and his Literary Friendships by Harriett Jay. London, T. Fisher Unwin, 1903. XII und 324 ss.

Unter den nicht in erster reihe stehenden englischen dichtern des vergangenen jahrhunderts lassen sich kaum zwei entgegengesetztere naturen finden, als Aubrey de Vere (vgl. Engl. Stud. 37, 272) und Robert Buchanan. Jener demütig, autoritätsbedürftig — dieser eine durch und durch oppositionelle natur, ein kühner denker und rücksichtsloser sprecher, der sich dem kirchlichen christentum gegenüber äusserungen gestattete, die dem frommen irländer blasphemisch klingen mussten. Jener voll anerkennung für seine mitstrebenen — dieser stets bereit, die literarische grösse des tages zu bekämpfen. De Vere's leben bewegt sich still auf weltfernen gleisen, in wohlgeordneten verhältnissen — Buchanan steht mitten auf dem jahrmakrt des lebens, muss immer wieder, nicht ohne eigene schuld, mit nahrungssorgen kämpfen, wobei sich seine bedeutende kraft zersplitterte.

Buchanan's vater war ein schottischer schneidergeselle, der sein handwerk bald aufgab, um sich als jünger des sozialisten Robert Owen ganz der propaganda sozialistischer ideen zu widmen; seine mutter, an der der sohn mit heisser liebe hing, die tochter eines ebenfalls sozialistisch gesinnten advokaten, Recht kümmerlich schlug sich das junge Ehepaar mit seinem am 18. August 1841 geborenen sohn Robert durch die welt, bis sich sein vater 1850 in Glasgow niederliess als redakteur einer sehr weit links stehenden zeitung. Dann kam eine reihe von guten tagen und jahren, die Buchanan senior so wenig vertragen konnte, dass er sich auf gewagte spekulationen einliess. Schon 1859 kam es zu einem vollständigen bankrott. Der dichter konnte somit seine eigene unfähigkeit, die gunst des tages praktisch auszunützen, als eine verhängnisvolle väterliche erbschaft betrachten. Im folgenden jahr, im Mai 1860, floh der junge Buchanan, um der not des hausstandes seiner eltern zu entgehen, nach London, hinter dem rücken der eltern, ganz mittellos, aber voll vertrauen auf die eigene kraft: *Don't forget that I have still hands and a brain,*

both of which may accomplish miracles, heisst es in einem seiner damaligen briefe an seine mutter.

Sehr anschaulich ist in der uns vorliegenden, von der novellistin und schauspielerin Miss Harriett Jay, der schwägerin und zugleich pflegetochter Buchanans, verfassten biographie das harte ringen des jünglings in jenen ersten Londoner tagen geschildert, in denen er oft dem verhungern nahe war. Unwillkürlich wenden sich unsere augen zurück in das 18. jahrhundert zu dem nahezu gleichaltrigen dichterknaben Thomas Chatterton, dessen *ultimum refugium* auch die lockende metropolis gewesen war, und der in ihr elendiglich zugrunde gegangen war. Der kräftigere, willensstarke Buchanan aber ging nicht unter. Allmählich knüpfte er verbindungen mit zeitungsverlegern an, die ihm seine arbeiten abnahmen und, freilich kärglich genug, bezahlten. Auch diesen für ihn so wichtigen männern gegenüber trat der junge schotte sehr selbstbewusst auf; einmal war er sogar nahe daran, sich an einem verleger, von dem er sich schlecht behandelt glaubte, in ganz ähnlicher weise wie seinerzeit Samuel Johnson tätlich zu vergreifen. Bald versuchte er sich auch in selbständiger dramatischer produktion und in der dramatisierung populärer romane — einer tätigkeit, die ihm späterhin grosse erfolge und grosse, von ihm leider immer wieder schnell verschleuderte, einkünfte verschaffte. In seiner literarischen und dramaturgischen lehrzeit aber waren alle seine einkünfte so bescheidener und so unsicherer art, dass seine schon im jahre 1861 erfolgte verheiratung dem leser der biographie als ein grosses wagnis erscheinen muss, als ein neuer beweis seines unerschütterlichen selbstvertrauens.

In späteren jahren ist auch Buchanan mit vielen mehr oder minder berühmten kollegen von der feder in berührung gekommen. Aber während de Vere die reizbaren literaten trefflich zu behandeln verstand und viele freunde unter ihnen gewann, fanden verschiedene dieser verbindungen Buchanans ein frühes und unerfreuliches ende, vor allem, weil Buchanan trotz seiner eigenen zwanglosigkeit doch argwöhnisch und leicht gekränkt war. So verdarb er sich seine freundlichen beziehungen zu dem bekannten philosophen und ästhetiker George Henry Lewes dadurch, dass er sich gegen dessen vergötterte lebensgefährtin, die grosse erzählerin George Eliot, deren zurückhaltendes, stolzes wesen ihm unangenehm war und deren werke seinen beifall nicht fanden,

etwas, wie er selbst sagt, respektlos benahm: *I am obliged to confess that my attitude towards the Sybil . . . was always somewhat irreverent. I was an impudent youngster, but I hated absolutism in any form* (p. 108). Gegen Browning, den er bei Lewes kennen gelernt hatte, erhob er den vorwurf, der von ihm mit jugendlichem enthusiasmus gepriesene dichter habe ihn nur so lange zuvorkommend behandelt, als er einflussreiche kritische organe zu seiner verfügung gehabt habe. Eine heftige literarische feinde erregte Buchanan durch seinen angriff auf den praeraaphaelitischen maler und dichter Dante Gabriel Rossetti in seinem berüchtigten, zuerst unter einem pseudonym veröffentlichten aufsatz "The Fleshly School of Poetry" (1870), dessen äusserungen er nach dem tode seines gegners selbst öffentlich bereut hat: *That I should ever have underrated the exquisite work of Dante Gabriel Rossetti is simply a proof of the incompetency of all criticism, however honest, which is conceived adversely, hastily, and from an unsympathetic point of view; but that I should have ranked myself for the time being with the Philistines, and encouraged them to resist an ennobling and refining literary influence, must remain to me a matter of permanent regret*¹⁾. Buchanan konnte es offenbar nicht vertragen, wenn ein neuer dichter zu schnell die gunst der kritik und des publikums gewann. Auch Stevenson und Kipling, die im schwung zu einer grossen beliebtheit gelangten, blieben von seiner, bei diesen autoren zum teil durchaus berechtigten kritik nicht verschont: jede solche erscheinung weckte sofort seinen widerspruchsgeist. Einen besonders auffälligen beweis seiner neigung, sich gegen jede autorität, neue und alte, aufzulehnen, liefert uns Deutschen sein verhalten zu Goethe, über den er bei jedem anlass ein bissiges wort sagt. Wie hoch er selbst diese unabhängigkeit seines urteils einschätzte, verrät uns eine stelle seines interessanten aufsatzes "Imperial Cockneydom": *I sit at the feet of no bogus reputation, however magnificent; worship no idols, however bedizened by criticism; follow no particular religion, and assume no particular morality. My cardinal literary crime, up to the present moment, is that I do not worship Goethe; that I hold him to be, with certain qualifications, a tedious, a tiresome, and a dilettante writer; an opinion based, not upon the "The Grand Coptha" [1] and his voluminous miscellanies,*

¹⁾ Vgl. Archibald Stodart-Walker, *Robert Buchanan, the Poet of Modern Revolt* (London 1901), p. 118.

*but on his popular masterpieces*¹⁾). Wir wollen in seinem eigenen geistigen interesse hoffen, dass er in diesem erstaunlichen satz der klausel *with certain qualifications* stillschweigend einen sehr weiten sinn gegeben hat.

Es kann uns nicht überraschen, dass dieser seine worte nicht auf die goldwage legende schriftsteller infolge vieler reibungen und verstimmungen ziemlich allein stand, ausserhalb der feineren literarischen kreise, die er uns in seinen kritischen aufsätzen in einer mit dem reiz der neuheit wirkenden beleuchtung zeigt. Doch hat es ihm auch an freunden nicht gefehlt; mit besonderer wärme gedenkt er oft des dichters Roden Noel, des novellisten Charles Reade und des historikers Lecky.

Aus angeborener unruhe und zum teil auch aus rücksicht auf die gesundheit seiner frau, die bald an einem unheilbaren leiden erkrankte und schon im November 1881 starb, führte Buchanan ein sehr unstetes leben. Längere zeit hielt er sich, wie es scheint, allein in Schottland auf, in der nähe des reizenden hafenstädtchens Oban, dann mit seiner familie auf einem entlegenen gütchen in Irland, zuletzt, freilich mit sehr vielen unterbrechungen, in London. Zu allen zeiten muss er über seine mittel gelebt haben, so dass er sich immer wieder zu fieberhafter produktion gezwungen sah, die seinen körper schwer schädigte. Er starb in seinem 60. lebensjahr, am 10. Juni 1901, nachdem er schon acht monate vorher durch einen gehirnschlag geistig getötet worden war.

Das sehr umfangreiche literarische lebenswerk Buchanan's zerfällt in zwei gruppen: in werke, die er möglichst hastig niederschrieb, um geld zu verdienen, und solche, überwiegend gedichte, mit denen er seinen eigenen hochstrebenden künstlerischen aspirationen genügte. Grosse einkünfte erzielte er durch seine dramatisierungen berühmter novellen, namentlich des 18. jahrhunderts, die er mit eminentem geschick vornahm. Bei meinem letzten aufenthalt in London, im jahre 1887, konnte ich mich selbst überzeugen, wie stark seine bearbeitung von Fielding's 'Tom Jones' auf das publikum wirkte, und einige szenen, besonders die köstlich humoristischen szenen des treuen barbiers

¹⁾ Vgl. *The Coming Terror and other Essays and Letters by R. B.* (London 1891), p. 247. Sonstige abfällige bemerkungen über Goethe finden wir ib. pp. 133, 250, 256.

Partridge, sind auch mir unvergesslich geblieben. Seine gedichte sind ungleich, fast alle enthalten in gedanken und worten schöne stellen, doch empfinden wir zu oft mit bedauern, dass ihm die kunst der beschränkung, der strengen selbstzucht abging. Die verse scheinen ihm mit gefährlicher leichtigkeit aus der feder geflossen zu sein, auch sprachliche flüchtigkeiten wie *I know no thing more beautiful than he* (im reim mit *bee*) sind nicht vermieden. Aber die frische begabung des mannes kommt doch immer wieder fesselnd zur geltung, namentlich in seinen frühesten gedichtsammlungen, in "London Poems" (1866) mit ihren ergreifenden bildern aus dem leben der armen in der riesenstadt, und in dem hinreissenden bericht über "The Battle of Drumliemoore":

Bar the door! put out the light, for it gleams across the night,
And guides the bloody motion of their feet;
Hush the bairn upon thy breast, lest it guide them in their quest,
And with water quench the blazing of the peat.
Now, Wife, sit still and hark! — hold my hand amid the dark;
O Jeanie, we are scattered — e'en as sleet!

(*North Coast and other Poems*, 1867).

In stofflicher hinsicht ist die auffälligste eigentümlichkeit der späteren dichtung Buchanan's seine neigung, sich mit der gestalt Christi zu beschäftigen. Die erste grössere dichtung, in der Christus persönlich erscheint, ist "Balder the Beautiful" (1877); sie bewegt sich auf demselben weg, den auch die ernste forschung eingeschlagen hat: sie ist ein poetischer versuch, den lichten gott der nordischen mythologie mit *The white Christ* der christlichen tradition zu identifizieren. In seinen späteren Christusdichtungen herrscht eine tendenz, die kirchlichen kreisen schweren anstoss geben musste — das bestreben, die gestalt Christi aller übernatürlichkeit zu entkleiden und sie dadurch der menschheit menschlich näher zu bringen. So lässt er in "The Ballad of Mary the Mother" (1897) Maria selbst die lebens- und leidensgeschichte des sohnes erzählen, vollkommen vom standpunkt einer ihren sohn heiss liebenden, sein tragisches ende schmerzlichst beweinen den irdischen mutter aus. Grossartiger ist eine vier jahre vorher (1893) veröffentlichte dichtung "The Wandering Jew", an der Buchanan gegen seine gewohnheit viele jahre gearbeitet hat. Sie enthält eine furchtbare anklage der blutbefleckten entwicklung des christentums und seiner jetzigen gestalt: vor dem richterstuhl des genius der menschheit wird der totenblase, grauhaarige, gramvolle Christus

für alle in seinem harn verübten gräuel verantwortlich gemacht und dazu verurteilt, mit der erkenntnis der fruchtlosigkeit seines opfers belastet, ewig weiter zu wandern. Das leidenschaftliche, mit eindrucksvoller rhetorik vorgetragene gedicht schliesst mit den worten:

God help the Christ, that Christ may help us all!

In prosa hat sich Buchanan an vielen stellen über seine auffassung Christi ausgesprochen, besonders klar in der vorrede, die er zu der *Canterbury Edition* der gedichte seines freundes Roden Noel beige-steuert hat (vgl. Jay p. 123).

Überhaupt hat sich dieser mann in seinem unruhigen leben doch immer wieder in die grossen rätselfragen des menschlichen daseins vertieft, immer wieder erörtert er vor allem die frage nach der unsterblichkeit der menschlichen seele. Und in dieser frage hat er trotz aller von ihm selbst unerbittlich formulierten zweifel doch die mahnung des greises in Tennyson's dichtung "The Ancient Sage" befolgt: er ist auf der sonnigen seite des zweifels geblieben. *Nothing beautiful or true can perish, and this world would be a charnel house if eternal death were possible*, schrieb er im verlauf der zeitungspolemik, die sich an die ver-öffentlichung des "Wandering Jew" schloss (vgl. ib. 275).

Auch von Buchanan wissen wir, welche männer des 19. jahrhunderts ihm den bedeutendsten eindruck hinterlassen haben. In einem in den letzten tagen des alten jahrhunderts verfassten aufsatz "Latter Day Leaves" hat er sie uns genannt: *The first represents Fairyland, the second Democracy, the third Philosophy* — und dann folgen die namen Charles Dickens, Walt Whitman und Herbert Spencer.

Den anspruch, eine umfassende, objektive würdigung des vielseitigen mannes zu bieten, kann die uns vorliegende biographie nicht erheben. Dafür stand Buchanan der verfasserin viel zu nah, er war ihr, wie sie in der widmung sagt, *the kindest of fathers, the best of friends*. Was die arbeit der Miss Jay durch diese persönlichen verhältnisse an unparteilichkeit, an unbedingter zuverlässigkeit verloren haben mag, hat sie auf der andern seite an wärme der auffassung und der darstellung gewonnen. Es kann noch eine ganz verschieden gestimmte biographie Buchanans geschrieben werden, in der die fehler des mannes, seine schroffheiten und widersprüche, ohne versündigung gegen die wahrheit wesentlich schärfer hervorgehoben werden können, aber wir gönnen es

dem vielbefehdeten mann, dass sein bild der nachwelt auch in dem spiegel einer liebevollen frauenseele gezeigt worden ist.

Strassburg, im April 1906.

E. Koeppel.

Arthur Wing Pinero, Playwright. A Study by H. Hamilton Fyfe (English Writers of To-day). London, Greening & Co., 1902. 250 ss.

In einer geschichte des englischen theaters in der zweiten hälfte des 19. jahrhunderts wird Pinero's tätigkeit immer eingehend zu erörtern sein: seit 1877 hat er den Londoner bühnen eine grosse anzahl von zum teil sehr erfolgreichen stücken geliefert, die inhaltlich von der gewöhnlichen, nur für die lachlust des augenblicks berechneten posse bis zur ernsten charakter- und sittenkomödie reichen. Nicht alle seine dramatischen arbeiten liegen uns gedruckt vor, was kaum zu bedauern ist, denn auch unter den gedruckten finden sich einige überwiegend possenhafte stücke, deren gestalten nur im lichte der bühnenlampen ein gewisses leben gewinnen konnten, während sie für den von sinnlichen eindrücken nicht angeregten leser marionetten und harte karikaturen bleiben. Aber der dialog ist teilweise sehr witzig, und da es Pinero ausserdem auch noch verstanden hat, seinen scherzen sentimentale elemente beizumengen, wie zb. mit besonderem erfolg in "Sweet Lavender" (1888)*, so begreift man wohl, dass diese stücke das an derbe kost gewöhnte theaterpublikum der metropolis fesseln konnten.

Pinero selbst aber ist im laufe der jahre über diese art der produktion hinausgewachsen. Er hat das bedürfnis empfunden, das zeitgenössische leben kritisch in's auge zu fassen und einige seiner sozialen probleme dramatisch zu gestalten. Sehr deutlich kommen in diesen ernsten dramen zwei einflüsse zur geltung: in erster linie der einfluss der konstruktiven kunst der franzosen, bei denen Pinero auch einige offenkundige anleihen gemacht hat — er hat ein stück Sardou's bearbeitet und Ohnet's populärsten roman "Le Maître de Forges" dramatisiert — und kaum minder stark der einfluss der analytischen kunst des skandinavischen psychologen, Ibsen's. Der französische einfluss überwiegt in seinem bekanntesten drama "The Second Mrs. Tanqueray" (1893) — Paula Tanqueray, das gefallene weib, das sich durch

eine heirat zu rehabilitieren sucht und von den schatten ihrer vergangenheit doch immer wieder verfolgt und schliesslich in den tod getrieben wird, erinnert uns oft an die heldinnen der sensationellen Dumas'schen und Sardou'schen stücke, deren geschickte mache auch für die führung der spannenden handlung des englischen dramas vorbildlich war. Eine subtilere charakterstudie in Ibsen'scher art hat uns Pinero in dem wesen der titelheldin von "The Notorious Mrs. Ebbsmith" (1895) geboten, eines schauspiels, dessen einfache handlung ganz von den kämpfen einer frauenseele bestimmt wird. Auch Agnes Ebbsmith ist nach dem urteil der welt eine gefallene, aber während Paula Tanqueray sich in ihrer jugend von dem verlangen nach den guten dingen dieser welt zur sünde verleiten liess, wird sie, die reife, geistig hochstehende frau von einer heissen leidenschaft für einen jüngeren, wertlosen mann ergriffen, in dem sie einen mitstreiter gegen die vorurteile der welt zu finden hofft, während er in ihr nur das weib begehrt. Ihre schmerzliche enttäuschung bei der erkenntnis des wahren wesens des geliebten, ihre angst, ihn zu verlieren, die sie zwingt, ihre geistigen bestrebungen seinem sensualismus zu opfern, zu ihm herabzusteigen — diese ihre lebenskraft verzehrenden kämpfe sind in den ersten akten mit grosser feinheit analysiert.

Die kritik des inneren entwicklungsganges des dramatikers füllt den weitaus grössten teil des uns vorliegenden buches, mit biographischen mitteilungen ist Fyfe sehr zurückhaltend, was uns einem lebenden autor gegenüber nicht befremden kann. Die wichtigste biographische neuigkeit war für mich, dass Pinero seine lehrzeit als schauspieler durchgemacht hat, zum teil in der nähe Henry Irving's. Dieser schule verdankt er seine genaue kenntnis des dramaturgischen handwerks, die geschickte Szenenführung die dem schauspieler willkommenen, effektvollen aktschlüsse, die hervorragende bühnenwirksamkeit seiner stücke — vorteile, die allerdings beeinträchtigt wurden durch die allzu grosse rücksicht des ehemaligen schauspielers auf die ansprüche des publikums, das für die rein literarischen qualitäten eines dramas wenig verständnis hat, sondern vor allen dingen unterhaltung oder spannung verlangt.

Fyfe bringt seinem autor eine warme sympathie entgegen, oft betont er, dass er ihm viele genussreiche stunden verdanke, doch macht ihn seine vorliebe nicht blind für die schwächen des dramatikers, für die nur den effekt des augenblicks suchende ober-

flächlichkeit der charakterzeichnung in vielen stücken: *The author does not turn the light of his revealing lantern all round [his creations] upon every side of their personality in turn, but only upon the one or two sides that will be useful to him* (p. 101) — für den mangel wirklicher originalität: *In serious matters Mr. Pinero's habit of mind has ever been to follow rather than to lead* (p. 23). Es fehlt auch nicht an andeutungen, dass er den wahren ernst des künstlerischen schaffens bei seinem gewandten, der tagesmode sich fügenden dramatiker vermisst, aber er ist für ihn doch *the leading dramatist of to-day* (p. 10), von dem er sich noch treffliche leistungen erhofft. Wir deutsche werden durch Pinero am meisten an Sudermann erinnert, obwohl dieser, bei all seinen bekannten, bis zum übermass betonten fehlern, durch die fülle der behandelten probleme, den reichthum der erfindung und die künstlerische durchbildung seiner stoffe dem Engländer weit überlegen ist.

Über die zukunft des englischen dramas im allgemeinen urteilt Fyfe weniger pessimistisch als zb. der dramatiker Henry Arthur Jones, der in seiner vorrede zu der englischen übersetzung von Augustin Filon's buch über das victorianische drama (London 1897) die aussicht aussprach, dass die kurze zeit des aufblühens des modernen englischen dramas bereits wieder vorbei wäre. Fyfe empfiehlt den englischen dramatikern ein genaues studium des französischen dramas seit ungefähr 1860 und des ernsten deutschen dramas der letzten zehn jahre, um von den ausländern den wert einer wahrheitsgetreuen darstellung der sitten und probleme der gegenwart zu lernen, und schliesst hoffnungsvoll: *And if they could at the same time preserve their English sense of humour, they would probably end by writing much better plays than either the Germans or the French* (p. 103). Das wäre gewiss, und zwar nicht nur von dem englischen standpunkt aus, *a consummation devoutly to be wish'd*, aber ich fürchte, dass die festländischen dramatiker dieser wünschenswerten rivalität noch auf viele jahre hinaus nicht ausgesetzt sein werden.

Das grösste hindernis einer gesunden entwicklung des englischen dramas sieht Fyfe gewiss mit recht in dem herrschenden system der Londoner bühnen, ein und dasselbe stück abend für abend aufzuführen und es möglichst lang, für monate oder jahresfrist odér noch länger, auf den brettern zu erhalten. Diese lucrativen und deshalb von den theaterdirektoren begreiflicher weise mit heissem bemühen erstrebten *long runs* machen es nicht

nur dem aufstrebenden dramatiker sehr schwierig, ihre stücke überhaupt zur aufführung zu bringen, sondern sie hemmen auch die freie entfaltung der von den bühnen acceptierten autoren, weil sie von den mit den kosten einer prächtigen ausstattung belasteten *managers* fortwährend ermahnt werden, in erster linie den geschmack des publikums zu berücksichtigen. Ein *repertory theatre* nach kontinentalem muster ist deshalb das ziel der sehnsucht unseres kritiklers (vgl. pp. 155, 165). Auch der kunst der englischen schauspieler würde seiner ansicht nach ein solcher systemwechsel sehr zuträglich sein.

Das letzte kapitel des buches enthält eine liste sämtlicher bühnenstücke Pinero's mit angabe der ersten aufführung, der wichtigsten *revivals*, und der namen aller in ihnen verwendeten schauspieler. Einer charakteristik der hauptvertreter der hauptrollen hat Fyfe schon vorher (p. 214 ff.) einen kurzen, seine eigenen eindrücke bietenden abschnitt gewidmet.

Eigentümlich berührt den deutschen leser, dass Fyfe bei einer sehr flüchtigen erwähnung des deutschen dramas der jüngsten vergangenheit spricht von *the German weakness for fun cut in thick slices and for elephantine gambols* (p. 119). Wenn ich meine italienischen, französischen, englischen und deutschen theatererinnerungen revidiere, so kann ich mich wirklich auf keine vorstellung besinnen, die ein grösseres anrecht auf das beiwort *elephantine* gehabt hätte als eine posse und ein melodrama, die ich vor vielen jahren im Strand Theatre und im Adelphi Theatre in London gesehen habe.

Strassburg, im April 1906.

E. Koepfel.

AMERIKANISCHE LITERATURGESCHICHTE.

Henry Bryan Binns, *Walt Whitman*. Aus dem Englischen übertragen von Johannes Schlaf. H. Hässel's verlag. Leipzig 1907. 450 ss.

Eine übersetzung der Binns'schen biographie Whitman's, die trotz eines gewissen überschwangs als ein werk von hervorragendem werte anzuerkennen ist, war eine notwendigkeit. Hier wird Whitman zum erstenmal dem deutschen publikum im zusammenhang mit der kultur seines volkes dargestellt. Binns gibt nicht bloss eine lebensbeschreibung Whitman's, sondern eine kultur-

geschichte der Vereinigten Staaten im lichte ihres eigentümlichsten poeten. Die kenntnis Whitman's und Amerikas wird also durch dieses buch sehr wesentlich gefördert, und die herausgabe ist dem verleger an und für sich hoch anzurechnen. Leider aber ist er an den denkbar schlechtesten übersetzer geraten. Johannes Schlaf ist zwar ein begabter dichter; aber seine kenntnisse der englischen sprache sind gleich null. Es zeugt von einer seltsamen naivetät, so ohne jegliche kompetenz an die lösung einer so wichtigen und so schwierigen aufgabe heranzutreten. Jeder realschüler hätte es besser gemacht.

Einige Beispiele, die so unglaublich als wahr sind:

Binns s. 3: "It counted about 5000 inhabitants, many of them substantial folk, and in this was not far behind Brooklyn". — Schlaf s. 14: »Es zählte gegen 5000 einwohner, viel wohlhabende leute; *Brooklyn war nicht weit ab*«.

Binns s. 4: "We read of the settlement of a group of substantial Quaker families near the village of Jericho, where they built themselves a place of worship in 1689". — Schlaf s. 16: »Wir lesen von der ansiedlung einer gruppe von quäker-handwerkern in der nähe des dorfes J., wo sie sich 1689 eine werkstätte errichteten«.

Binns s. 6: "Their old house had recently been replaced by another . . ." — Schlaf s. 18: »Das frühere haus wurde später durch ein anderes ersetzt«.

Binns s. 7: "She (Wh.'s mother) lacked little, however, of that higher education which comes of life-long true and fine relations with persons and with things". — Schlaf s. 19: »Es fehlte ihr jedenfalls in etwas jene höhere bildung, die sich aus den ein ganzes leben hindurch gepflegten festen und feinen beziehungen zu personen und dingen ergibt«.

Binns s. 24: "She (State of Carolina) stood out for the rights of a minority so far as to propose secession". — Schlaf s. 41: »Sie wiesen die rechte einer minorität ebenso weit von sich ab, wie den vorschlag einer sezession«.

Binns s. 26: "... what hitherto had literally been Sovereign States . . ." — Schlaf s. 44: »... was früher offiziell die 'Souveränen staaten' genannt wurde«.

So geht es, voll von schnitzern, seite für seite durchs ganze buch. Aus dem schluss noch eine probe zur aufheiterung:

Binns s. 312: "When the Labour agitation," he would say, "is other than a kicking of somebody else out to let myself in, I shall warm up to it, maybe." — Schlaf s. 404: »Wenn die arbeiteragitation, sagte er wohl, etwas anderes wäre als ein mir von irgendwem verabfolgter fusstritt, mit dem sie mich von sich selbst ausschliesst, würde ich mich für sie am ende erwärmen, mag sein.«

Schade um die ausgaben des verlegers und um die mühe des setzers!

München.

O. E. Lessing.

NEUESTE LITERATUR.

H. G. Wells, *Kipps*. Tauchnitz Edition, vol. 3857/58. Leipzig 1905. Preis M. 3,20.

H. G. Wells, *In the Days of the Comet*. Desgl. vol. 3927. Leipzig 1906. Preis M. 1,60.

Mrs. Everard Cotes, *Set in Authority*. Desgl. vol. 3915. Leipzig 1906. Preis M. 1,60.

Anthony Hope, *Sophy of Kravonia*. Desgl. vol. 3928/29. Leipzig 1906. Preis M. 3,20.

H. G. Wells, der erstaunlich produktive, hat uns wieder zwei neue romane beschert, zwei neue romane nach altbekannten mustern. In zwei wohl ausgefahrenen geleisen bewegt sich des autors phantasie. In der regel, so auch in *In the Days of the Comet*, beschenkt er uns mit einem phantastischen, an Jules Verne erinnernden roman, wenn auch beileibe keiner nachahmung des Franzosen. Seit *Love and Mr. Lewisham* aber bringt er zur abwechslung von zeit zu zeit manchmal recht köstliche proben psychologischer kleinmalerei. Doch auch auf diesem gebiete hat sich die gestaltungskraft des noch im blühendsten mannesalter stehenden erzählers schon recht erschöpft. Leicht erkennt man immer wieder das alte gebäude unter dem neuen bewurf, so auch in dem neuesten roman *Kipps*. Kehren wir indessen zu dem erstgenannten zurück. *In the Days of the Comet*, gleich den andern irrealen romanen des autors, ist ein konglomerat zum teil verworrener utopistischer ideen. Das ganze wird zusammengehalten durch die liebesgeschichte eines jungen arbeitsers. Dieser ist im ersten teil des romanes recht glücklich gezeichnet als jugendlicher wirrkopf, dem halbverdaute schlagworte über religion und sozialismus gründlich den kopf verdreht haben. Sehr geschickt ist die steigerung des interesses bis zur katastrophe inszeniert. Des helden geliebte — wenn diese knabenhafte schwärmerei für eine ältere cousine liebe genannt werden darf — lässt sich von einem jungen lord entführen. Um das paar verfolgen zu können, wird der betrogene zum dieb. Nach langem suchen findet er die flüchtlinge und noch dazu in einer situation, die seine wut aufs äusserste steigern muss; er ist nun reif zum racheakt, er hebt den revolver und eröffnet ein schnellfeuer auf die verräter. — Gleichzeitig hat die erbitterung der arbeiter über aussperrungen und lohndrückungen ihren höhepunkt erreicht; allgemeiner streik beginnt; wir stehen

am vorabend blutiger ereignisse. — Aber auch die spannung zwischen den völkern drängt zur explosion. Zwischen England und Deutschland ist die kriegserklärung gefallen. Draussen auf dem meere tobt die seeschlacht. Die kanonenschläge eines riesigen panzerschiffes überbrüllen die revolverschüsse des eifersüchtigen. — Da bricht die katastrophe herein; der komet, der in majestätischer ruhe ob dem allen am nächtlichen himmel geschwommen, stösst mit der erde zusammen und hüllt auf eine stunde alles in grünlichen dunst. Alle lebewesen — die unter dem wasser ausgenommen — werden plötzlich betäubt, um später in dornröschen-ähnlichen situationen zu erwachen mit wunderbar gesteigerten lebens- und geisteskräften. "The Great Change" ist da; allen menschen gehen die augen auf. Neid und streit sind unmöglich geworden, im grossen wie im kleinen. Das bedrohte, glücklicher-weise von keiner kugel getroffene paar versöhnt sich mit dem attentäter und tut sich später mit ihm, der resigniert eine andere genommen, zu einem köstlichen ménage à quatre zusammen. Die gesellschaftliche not hat ein ende, ein idealer sozialstaat beginnt; die schrecken eines krieges sind für alle zeiten unmöglich geworden. Bei diesem teil des romanes und somit bei seinem lieblingsthema angelangt, verliert sich der autor in uferlose breite. Die handlung tritt immer mehr in den hintergrund; mit ihr schwindet aber auch das interesse des lesenden, so dass man das buch ohne allzu reges bedauern aus der hand legt.

Kipps ist, wie bereits erwähnt, ein repräsentant der zweiten gattung Wells'scher erzeugnisse. Noch mehr als im vorgenannten roman zeigt sich hier das arbeiten nach altgewohntem und erprobtem rezept. Vergleicht man den *Kipps* mit *Love and Mr. Lewisham*, so zeigt sich eine derartige übereinstimmung in den figuren, dass man gerne wieder einmal den weisen Ben Akiba zitieren möchte. *Kipps*, ein kind dunkler geburt, wird in dürftigsten verhältnissen erzogen, kommt in eine jämmerliche schule und erhält später als kaufmannslehrling einen noch jämmerlicheren lehrmeister. Soweit bietet der roman eine recht erfreuliche lektüre; denn die charakterisierung des etwas beschränkten jungen mannes sowie die oft mit köstlichem humor gewürzte schilderung einfacher und einfachster verhältnisse bilden zweifellos die hauptstärke des verfassers. — In der bescheidenen seele des jungen mannes regt sich aber doch bald das streben nach etwas höherem, er will aus den unwürdigen verhältnissen heraus, will lernen. Seine versuche, sich zu unter-

richten, scheitern indessen an seiner unerfahrenheit. Sein tappendes suchen hat nur die eine wichtige folge, dass er »Sie« kennen lernt, eine, natürlich gleichfalls ältere, lehrerin in einer wood-carving, class. Um diese zeit bricht nun auch über sein leben ein "Great Change" herein; er wird wegen seiner ersten — nur halb verschuldeten — nachtschwärmerei von seinem prinzipal vor die tür gesetzt und stünde nun ratlos da, wenn — ihm nicht eine enorme erbschaft in den schoss fiel. Nun beginnt die unglücklichste zeit seines lebens. Er weiss nicht, was er mit dem vielen gelde anfangen soll. Zum überfluss gewinnt ihm der goldene hintergrund die neigung seines ideals aus der wood-carving class. Aber um ihrer würdig zu werden, soll er auf bildung dressiert werden und steht unerhörte qualen aus. Sogar in die gesellschaft soll er eingeführt werden, um höheren schliff zu erhalten. Hier nun kommt der sozialist Wells wieder zum durchbruch, der scharfe hiebe gegen die innere hohlheit der sogenannten feinen gesellschaft führt. — Da plötzlich taucht die fast vergessene geliebte der kinderjahre wieder auf. In einigen köstlich naiven liebesszenen vergisst Kipps sein engagement. Die kleine »Ann« kommt als dienstmädchen in die stadt, erfährt des geliebten verlöbnis und wird zu tode unglücklich. Sobald Kipps dies merkt, kommt bei ihm mit elementarer gewalt die liebe zum durchbruch; er lässt alles im stich und heiratet sein mädchel vom fleck weg. Was aber nun? Der schnöde mammon bedrückt beide. Sie wissen sich nicht in ihre verhältnisse zu schicken. Die schilderung ihrer irrungen nun ist eine grosse schwäche des roman; denn was uns hier geboten wird, ist nicht mehr unerfahrenheit, sondern — dummheit. Die aber ist nicht dazu angetan, den helden einer dichtung sympathisch oder interessant zu machen. Indessen wird den beiden bald von ihrer not, dh. vom grössten teil ihres geldes, durch einen betrüger geholfen. Das empfinden sie aber zunächst nicht als erlösung. Im gegenteil, mit dem einsetzen der sorge scheint das junge ehelück getrübt werden zu sollen. Mehrere umstände aber werden zur rettung. Ann's mutterschaft reift — bei Wells ein erprobtes mittel — Kipps zum manne; ein kleiner teil des vermögens wird gerettet, so dass Kipps einen kleinen buchladen übernehmen kann, wo er zufrieden lebt als glücklicher gatte und vater. Wo er plötzlich die dazu nötigen kenntnisse hernimmt, bleibt uns freilich verschwiegen. Dies patriarchalische glück ändert sich auch nicht mehr, als durch einen neuen zufall Kipps abermals zum reichen

manne wird. — Ein echtes routinierkniffchen kann sich der verfasser zum schlusse leider nicht versagen, indem er uns am schlusse verrät, dass Kipps, wenn auch andern namens, wirklich lebt und in der Rendezvous-Street in Folkestone seinen laden noch inne'hat. Alles in allem haben wir es mit einem werke zu tun, mit dem man sich recht wohl einige müssige stunden vertreiben kann.

Set in Authority von Mrs. Everard Cotes (Sara Jeannette Duncan) dagegen ist eine um so unerquicklichere lektüre. Den weitaus breitesten raum in diesem buche nimmt die tendenzfrage ein, ob die eingeborenen in den indischen kolonien den weissen rechtlich gleichzustellen seien oder nicht, eine frage, welche, wenn ich diesen wust richtig entwirrt habe, im verneinenden sinne beantwortet ist. Der langweiligkeit ihrer expektorationen sucht die verfasserin dadurch abzuhelpen, dass sie dieselben in halb-dramatische formen giesst, dh. ihre probleme von grösseren gesellschaften besprechen lässt. Da dies aber in stereotyper wiederkehr in tea-parties und klubabenden, noch dazu ohne jede lebendigkeit, geschieht, wird der peinliche eindruck nur erhöht. Handlung und innere entwicklung sind recht ärmlich. Vor allem fehlt eine person, die im vordergrund des interesses steht — der held. Anfangs möchte man lord Thame, den neu ernannten vice-roy, dafür halten; von ihm aber wird stets nur durch andre erzählt. Der mann selbst tritt nie auf. Eine sympathische figur wäre der humane Chief-Commissioner, der dem radikalen gerechtigkeitssinn des lord Thame anfangs opponiert; aber die gründe des "laudabiliter se subjecit" werden uns leider vorenthalten; wir müssen uns mit dem faktum abfinden, wie denn überhaupt die verfasserin — vielleicht im gefühl ihrer schwäche — konflikten gerne aus dem wege geht. Ein prächtiger, tragischer vorwurf läge im kern der handlung. Der infolge der rücksichtslosen energie des vice-roy zum tode verurteilte, sich dann selbst entleibende soldat ist der verschollene bruder von lord Thames' eigener braut, — ist noch dazu unschuldig verurteilt, weil der eingeborene, den er ermordet haben soll, gar nicht tot ist. So wäre der knoten geschürzt, der stoff zu einem lebenskräftigen roman gegeben. Da aber reisst der faden. Die einzige person, die alles das weiss, will das glück so vieler menschen nicht zerstören und begräbt ihr furchtbares geheimnis zu tiefst in ihrem busen. So stirbt der roman vor seiner geburt, was möglicherweise zu bedauern wäre.

Sophy of Kravonia, von Anthony Hope, erinnert auch,

wie wir dies bei Wells hervorheben mussten, an die früheren romane ihres verfassers, insofern als auch hier das hofleben mit seinen kabalen als hauptmittel benutzt wird, um spannung zu erzielen. Die vorkommenden, zum teil etwas zu komplizierten charaktere sind plastisch gezeichnet und glaubhaft. Besondere originalität muss ihnen freilich abgesprochen werden. Sie sind fast alle wohlbekannte romanfiguren. Wer kennt nicht den prinzen, so furchtlos, stolz und edel? Wer nicht das mädchen aus dem volke, das in schwärmerischer begeisterung an ihm hängt und an ihm zur heldin hinaufwächst? Letztere allerdings ist etwas sprunghaft gezeichnet und muss in den drei etappen ihrer entwicklung für sich betrachtet werden: als armes küchenmädel in England, dann als gesellschaftlerin — eigentlich sollte sie medium sein — einer exzentrischen lady in Paris, zuletzt als sprachlehrerin, lebensretterin, weiblicher offizier und rächerin in Kravonia. Aber, wie gesagt, der autor versteht es, sie glaubhaft zu machen; zudem hält uns die handlung bis zum schluss in atemloser spannung, die wohl auch nicht geringer geworden wäre, wenn der verfasser auf abgebrauchte mittel, wie erfüllte wahrsagerei, böser blick u. dgl., verzichtet hätte. Die kräftig fortschreitende handlung, die lebenswahrheit der charaktere beweisen, dass wir es hier mit einem wirklichen dichter zu tun haben, und machen den roman zu einer wohlthuenden erscheinung auf dem büchermarkte.

Ansbach, im Januar 1907.

F. Kratz.

VERWANDTE SPRACHGEBIETE.

A. Klint, *Svensk-Tysk Ordbok*. Stockholm (Beijers Bokförlags-aktiebolag). 973 ss. 8°.

Soweit es anging, sind bei diesem wörterbuch dieselben grundsätze angewendet wie bei dem von Klint herausgegebenen französisch-schwedischen wörterbuch. Über 13 jahre sind verflossen, seitdem das vorliegende wörterbuch in angriff genommen wurde. Zuerst wurde das werk von Edm. Wenström und Ossian Jeurling betreff des wortschatzes zu grunde gelegt. Nach dem jahr 1900, als das wörterbuch der akademie mit einem zuwachs von 30000 worten herauskam, ist dies stets zu rate gezogen. Im nachtrag (Tillägg) hat der verfasser noch eine kurze nachlese von worten gehalten, daran schliesst sich dann eine kurze

darstellung der neuen deutschen orthographie von 1901 an. Als beilage ist dem wörterbuch eine schon vor jahren selbständig erschienene deutsche wortbeugung (Tysk Ordböjning) beigegeben. Hierin ist das für das wörterbuch geltende substantivbeugungssystem (substantivböjningssystemet) näher entwickelt und dadurch ein wesentlich vereinfachtes unterweisungsmittel erzielt. Bei der ausarbeitung hat der verfasser sich natürlich an die verschiedensten deutschen und schwedischen gelehrten um rat gewandt, die er im vorwort nicht einzeln anführt. Das neue wörterbuch enthält nun nahezu 100 000 schwedische wörter, von denen viele sonst noch nie in ein wörterbuch aufgenommen sind. Alle sind noch nach der alten schwedischen und deutschen orthographie gedruckt, da das werk seit 1893 allmählich stereotypiert worden ist; dagegen ist die beigegebene deutsche wortbeugung jetzt in der neuen orthographie gedruckt. Der Unterzeichnete hat vor jahren regen anteil an Klints lexikalischen forschungen in Deutschland genommen und weiss, mit welcher gründlichkeit der herausgeber bei seinen studien in Deutschland zu werke gegangen ist. Die übersetzung eines wortes, einer redensart ist oft der gegenstand längerer mündlicher verhandlungen mit germanisten aus den verschiedensten teilen Deutschlands gewesen. Klint ist nicht nur ein gründlicher kenner Schwedens, auch der weniger bekannten Läne, er hat auch Deutschland zum grössten teil bereist, so dass sein wörterbuch mitten aus der praxis des lebendigen verkehrs mit allen schichten der bevölkerung beider länder entstanden ist. Ich habe noch im letzten sommer die verschiedensten bezirke der provinzen Gotland und Sverige bereist, bis hinauf zur insel Marstrand an der westküste, mit der ausgesprochenen absicht, die siebente auflage von E. Funks *Praktischem lehrgang zur schnellen und leichten erlernung der schwedischen sprache* (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1903) auf ihren praktischen wert zu prüfen.

Darauf habe ich nun Klints lexikon mehrere wochen lang benutzt und gefunden, dass man sich bei der lektüre in jeder weise darauf verlassen kann, es hat mich nie im stich gelassen. Als kleinigkeiten rechne ich zb. die übersetzung 'wörterschatz' von *ordförråd*, wo ich 'wortschatz' erwartet habe.

Den vollen wert des Klintschen wörterbuchs wird man erst erkennen, wenn man es mit seinen vorgängern, zb. mit dem von Hoppe, vergleicht und dadurch den wesentlichen fortschritt bemerkt, den das buch in der schwedischen lexikographie darstellt. In der

zeitung *Vårt Land* in der nummer von Måndagen den 22. Oktober sagt der verfasser des artikels 'En ny ordbok': "A. Klint har... skänkt vår literatur ett nytt högst värdefullt ordboksarbete, säkerligen det bästa svensk-tyska lexikon, som f. n. finnes". In bezug auf den wortreichtum steht Klints wörterbuch an der spitze und übertrifft noch das wortreiche dänisch deutsche lexikon von Koper. Es erfüllt die forderung der vollständigkeit im höchsten grade. Gleich gediegen wie der inhalt ist auch die äussere ausstattung des buches, der schöne druck und das bequeme format. Der verfasser, ein Schwede, spricht den dringenden wunsch aus, dass Klint seinen landsleuten den deutsch-schwedischen teil nicht vorenthalten möge. Auch der bekannte lexikograph C. G. Morén in Örebro spricht sich in 'Svenska Dagbladet Fredagen den 9. November 1906' gleich günstig über Klints werk aus.

Im vergleich mit Hoppe ist Klint's wörterbuch viel reichhaltiger an worten, einfachen sowohl wie besonders zusammensetzungen. So stehen an erster stelle ausdrücke, die sich auf die schule beziehen. Von schulzeugnissen sind zb. aufgenommen *berömlig* 'gut'; *med beröm godkänd* 'ziemlich gut'; *underbety* 'schlechte zensur oder note' usw.; *lärarkollegium* 'lehrerkonferenz, lehrerkollegium'; *profårskurs* 'probejahrkursus'; *årsexamen* 'aktus, jährliche schlussprüfung'. Beim worte student gibt Hoppe 8, Klint 28 zusammensetzungen, bei *skol-* hat Hoppe 43, Klint dagegen 100 zusammensetzungen, so: *studentskrifning* 'schriftliche abiturientenprüfung'; *studentbetyg*, *studentkandidat* usw. Worte und wendungen der geschäftssprache, die Hoppe sehr knapp behandelt, sind von Klint sehr viel neu aufgenommen, so *check* 'scheck'; *remburs* 'rembours'; *bruttobelopp*, *-pris*, *-vinst*, *värdepapper* 'effekten'; *upplysningsbyrå* 'auskunftei'; *utdelningskupong* 'dividendenschein' ua. Von zusammensetzungen mit *växel-* hat Hoppe 9, Klint 30, mit *varu* Hoppe 8, Klint 19, mit *Kontors-* Hoppe 1, Klint 13, mit *tull* Hoppe 23, Klint 60.

Und auch die schwerste aufgabe für den lexikographen, nämlich die übersetzung der juristischen und technischen ausdrücke, hat Klint glänzend gelöst. *Lagfart* zb. behandelt Klint so: 'eintragung in das grundbuch': *lämna gn rätt att söka ~* 'jem. die eintragungsbewilligung aushändigen'; *~ shevis n* 'bescheinigung der eintragung in das grundbuch'. Für alles dies hat Hoppe nur 'gerichtliche bestätigung'. Auch die worte, die sich auf das heer- und seewesen beziehen, sind zahlreich vermehrt, andere berichtigt,

desgleichen alle ausdrücke des eisenbahnwesens, der post, telegraphie und des telephondienstes, sowie der jagd und des sports im weitesten sinne, der naturwissenschaften und der geographie.

Ich glaube, den anglicisten und germanisten, die ihre studien auf das Schwedische ausdehnen wollen, kein wörterbuch empfehlen zu können, das praktischer und wissenschaftlicher angelegt ist als das von Klint.

Doberan i. M.

O. Glöde.

REALIEN UND LANDESKUNDE.

E. Naubert, *Land und leute in England*. Neubearbeitet durch dr. Eugen Oswald M. A. (Langenscheidt's sachwörterbücher.) Dritte bearbeitung 1906. 17.—21. tausend. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt. XXII + 615 ss.

Langenscheidt's sachwörterbücher sind in neuphilologischen kreisen rühmlichst bekannt. Da aber seit dem erscheinen der zweiten ausgabe von »Land und leute in England« eine reihe von jahren verflossen war, so übertrug die verlagshandlung E. Oswald, M. A., dem schriftführer der englischen Goethe-gesellschaft in London, die durcharbeitung, ergänzung und verbesserung des werkes. Oswald hat an der grossen, vierbändigen ausgabe von Muret-Sanders' enzyklopädischem wörterbuch mitgearbeitet und hat in England beziehungen zu den verschiedensten bevölkerungskreisen. Es war im laufe der zeit, auch infolge neuer, teilweise gewaltiger ereignisse und bestrebungen die notwendigkeit einer gründlichen neubehandlung entstanden: vieles war zu verbessern, zu vervollständigen, auch zu bestätigen oder zu verkürzen. Kaum ein artikel ist unberührt geblieben; 126 ganz neue artikel sind eingefügt. K. Breul hat über die universitäten, vor allem über Cambridge, den mittelpunkt seiner weitumfassenden tätigkeit, wertvolle auskunft erteilt. In vielen fällen wurden anfragen an anstalten und leitende personen gerichtet. In redaktioneller hinsicht sind die vielen fremdwörter beseitigt. Einen greifbaren und unmittelbaren nutzen bietet die lektüre des buches auch in sprachlicher hinsicht, indem darin mehr als 4000 englische wörter mit voller aussprachebezeichnung vorkommen. Dem texte voraus geht eine erläuterung des Toussaint-Langenscheidt'schen systems zur bezeichnung der englischen aussprache, sowie eine sachlich geordnete übersicht der im werke enthaltenen artikel, die dann

auf s. 1—615 in alphabetischer ordnung behandelt werden. Die neue ausgabe wird dem wertvollen nachschlagebuch sicher neue freunde gewinnen.

Doberan i. M.

O. Glöde.

CHRESTOMATHIEN.

Taco H. de Beer and E. Jane Irving, *The Literary Reader*, a handbook for the higher classes in schools and for home-teaching. III. The 19th Century Part II, 4th Edition, by Taco H. de Beer. Halle a. S., H. Geseenius, 1905. XI + 520 ss. Preis hlw. M. 5,00.

Eine ursprünglich in Holland erschienene, umfangreiche kompilation, welche mit der fülle ihres lehr- und anschauungsstoffes klarlich dartut, dass nicht »kunst und wissenschaft allein«, sondern auch »geduld« bei dem werke gewesen sein müsse. Zur begutachtung legt uns der bekannte Hallenser verlag, der den vertrieb für Deutschland usw. übernommen, den neuaufgelegten 2. teil des III. bandes vor, der auf 520 engbedruckten seiten die zeit von 1860—1896 behandelt. Das werk stellt eine art seitenstück zu Herrig-Förster dar, nur ist es, wie etwa Chambers' *Cyclopedia*, umfänglicher, weil mehr ins einzelne gehend, ins unbekanntere hineinleuchtend, wobei wortreiche literargeschichtliche, biographische und bibliophile abhandlungen nebenherlaufen, die grossenteils aus schöngeistigen *Magazines* entlehnt zu sein scheinen.

Natürlich mussten wir's uns versagen, dies wissenschaftliche gebälk eingehender auf seine tragfähigkeit zu prüfen. Vorgenommene belastungsproben zeigten ein nicht übermässig günstiges resultat. Für Mark Twain ergab sich, dass in einem exkurs von nahezu acht enggedruckten seiten der berühmte *Tom Sawyer* (*usually considered his masterpiece*; Herrig-Förster s. 751) gar nicht zu finden ist, und dass die lebensbeschreibung dieses unseres zeitgenossen mit dem jahr 1869 verstummt. Selten hat auch das fröhliche lachen eines humoristen einen trüberen resonanzboden gefunden als in dieser kritik. Sehr angenehm berührten bei R. L. Stevenson die eingehende biographie und die geschickte auswahl der proben, unter welchen die (bei Herrig-Förster übersehenen) kindergedichte zu ihrem recht kamen. Andererseits ergab sich hier die beobachtung, dass das druckmanuskript mangelhaft abgeschrieben oder verglichen worden, da gewisse schnitzer wie *Barbour* (zweimal) für *Balfour*; *an estate*, *Calleo Vailima* für *an estate, called 'Vailima'*; *Vala* für *Vaëa* als blosse typographische versehen kaum zu erklären sind. Überhaupt muss dem druckfehlerteufel gegenüber von dem beliebten christlichen deckmantel reichlich gebrauch gemacht werden. Auch im sachregister gibt es einige »kleine schwächen und menschliche gebrechen«; so sind zwei auf Thomas Moore zielende verweise unter dem romanschriftsteller George Moore gegeben usw. Diese stichproben können gezeigt haben, dass es an der richtigen gründlichen durcharbeitung allerdings mangelt, anfänger mögen sich also vor fussangeln hüten; deswegen bleibt dem buch aber doch sein hauptvorteil: für billiges geld eine erstaunliche fülle von wissen und anschauung zu vermitteln.

Nürnberg, September 1906.

Armin Kroder.

- F. W. Gesenius, *A Book of English Poetry for the Use of Schools*. Vierte vermehrte auflage von dr. Fr. Kriete. Halle, H. Gesenius, 1905. Kl. 8°. VIII + 164 ss., anhang 63 ss. Preis lw. M. 2,00.
- J. Bube, *Sammlung englischer gedichte für schule und haus*. Zweite auflage. Stuttgart, Bonz & Co., 1905. Kl. 8°. VIII + 135 ss. Preis geh. M. 1,20, geb. M. 1,50.

Von obigen zwei sammlungen englischer poesie hat das schmucke büchlein von Gesenius seit jahren viele freunde und liebhaber gewonnen. Seine neuauflage ist von dem auf diesem sondergebiet bewanderten oberlehrer Kriete besorgt worden, der neben vielen verbesserungen im kleinen 15 neue gedichte bedeutender verfasser und eine ganz kurze verslehre angefügt hat. In letzterer gibt es freilich kuriose erklärungen, wie: »Alliteration ist der gleichklang betonter silben (1) im anlaut zweier oder mehrerer wörter« (s. 160); »Shakespeare schreibt oft verse von 1, 2, 3 und 6 füssen, selten solche von 4 füssen. Wenn kurze verse aufeinander folgen, so sind sie meistens zu lesen, als ob sie einen zusammenhängenden vers bildeten« (s. 162); »eine stanze besteht aus einer anzahl regelmässig wiederkehrender verse« (s. 162); »das sonnett besteht aus 2 vierzeiligen strophen . . . und 2 dreizeiligen strophen« (s. 164). Das büchlein ist samt seinem in klappe beigegebenen anhang (sach-erklärungen, übersetzungshilfen und wörterbuch enthaltend) vorzüglich ausgestattet und sauber gedruckt (s. 155 steht noch *Plants* für *Plant*).

Schlichter, aber nicht minder gewinnend tritt J[ohanna] Bube's *Sammlung* auf, mit welcher die rührige verfasserin ihr englisches unterrichtswerk fortzuführen beabsichtigt. Bei billigerem preis enthält dies büchlein nicht weniger des wertvollen; für einige der bedeutenderen dichter stellt sich die bilanz sogar zugunsten des Bube'schen werkhens; denn dieses enthält von Shakespeare 12 proben (Gesenius 6), Hemans 6 (3), Longfellow 12 (8), Tennyson 10 (6). In summa überwiegt natürlich Gesenius numerisch (117 : 100). Gemeinsam ist beiden sammlungen die anordnung nach drei schwierigkeitsgraden und die beigabe von kurzen biographien in englischem wortlaut.

Nürnberg, September 1906.

Armin Kroder.

Fritz Kriete, *German Fairy Tales*. Für den schulgebrauch herausgegeben und mit einem wörterbuche versehen. Halle, Gesenius, 1905. Kl. 8°. 57 ss. Preis lw. M. 0,90.

In Lessing's *Nathan* heisst es zwar, dass man »nicht die kinder bloss« mit märchen abspise; es gibt aber pädagogen, die sogar für die junge welt jede fremdsprachliche märchenlektüre verpönen¹⁾. Jedenfalls greifen die märchenfreunde unter unseren kollegen auch einmal zu vorliegender hübscher sammlung Grimm'scher wundergeschichten (Schneewittchen, Hänsel und Gretel usw.),

¹⁾ Wobei sie obendrein vielfach vergessen, zwischen dem eigentlichen zauber- und feenmärlein und dem modern erfundenen, von einer übernatürlichen voraussetzung ausgehenden, aber realistisch glaubhaft entwickelten geschichte den nötigen unterschied zu machen!

zumal sich die ausgabe samt ihrem wörterbuch auf's gewinnendste präsentiert. Das letztere besitzt den vorzug, mit einer deutlichen aussprachebezeichnung versehen zu sein, und den nachteil, bei sonstiger genauigkeit eine reihe von vokabeln nicht zu enthalten, zb. *darkly, knit, sew, tongue*.

Nürnberg, September 1906.

Armin Kroder.

H. Mensch, *Characters of English Literature*. For the Use of Schools. 4th Edition. Cöthen, Otto Schulze, 1905. 166 ss. Preis kart. M. 2,00.

Die erste auflage dieses literargeschichtlichen kompendiums ist im jahre 1879 erschienen. Seither hat das werkchen viele zweckdienliche kürzungen im grossen und kleinen erfahren und auch die notwendigen ergänzungen, in letzterer hinsicht namentlich eine fortführung von Dickens bis zu Tennyson, und auf 21 seiten des anhangs ein fortlaufendes glossar für wort- und sacherklärung. Mit andern ausgemerzten absätzen ist leider auch das erste vorwort verschwunden, in dem der verfasser seinerzeit kurz bekannte, wie sehr er einigen englischen literaturgeschichten wie dem bewährten Shaw verpflichtet sei. Diese beichte fehlt in den neueren auflagen, so dass nunmehr das buch, dieser getreue auszug und aufguss von Shaws essenz, mit dem makel der unaufrichtigkeit herumwandeln muss. Über die pädagogische art, literaturgeschichte an einzelnen markanten gestalten zu lernen, möchte ich mich nicht weiter äussern; welch faule früchte dieselbe mitunter zeitigen kann, dafür ein beispiel. Mensch's handliches büchlein wird bekanntlich in lehrerinnen-bildungsanstalten vielfach benutzt, sein inhalt von strebsamen jungen damen wacker eingepaukt. Bei den prüfungen dieser kandidatinnen stellte ich vor zwei jahren "Shelley and Keats" als aufsatzthema. Der erstere erfuhr in einer der besten arbeiten eine würdigung, wie sie bei Mensch und (ausführlicher) bei Shaw wörtlich zu lesen ist¹⁾; am schluss derselben leistete sich die 25jährige verfasserin folgendes naives sündenbekenntnis: "I never learnt anything about Keats". An ihrem institut war nämlich Mensch, *Characters of English Literature* eingeführt. Ähnliches könnte man mit dem thema "Die beiden Brownings" erleben.

Ansbach, Dezember 1906.

Armin Kroder.

¹⁾ Der abschnitt über Shelley ist dem excerptor besonders missraten. *Adonais* und die lyrischen gedichte sind ganz mit stillschweigen übergangen. Die harmlos-sonnige "Fee vom Atlas" wird (allerdings mit Shaw) "revolutionär à la Queen Mab" genannt. In der kritik des *Alastor* streicht Mensch in seiner neuauflage eine reihe von bemerkungen über die pracht der natur-schilderung in diesem gedicht, bemerkungen, welche die erste auflage — getreu nach Shaw — noch aufwies. Man sieht hieraus, nebenbei bemerkt, dass einzelne streichungen der neuauflage doch auch recht überlegungslos vorgenommen wurden.

VERSCHIEDENES.

Gebhard Schatzmann, *Zehn vorträge über die aussprache der englischen schriftzeichen*. Wien und Leipzig, C. Fromme, 1907. IV + 101 ss. Kl. 8°. Preis M. 1,50.

»Das gute ist der feind des bessern«, aber ebenso ist das wertlose der feind des guten, und es ist daher schlechterdings nicht einzusehen, welche daseinsberechtigung eine elementare darstellung der modernenglischen aussprache, noch dazu strotzend von phonetischen unrichtigkeiten, haben kann, wo wir doch darüber so zahlreiche gute, grössere und kleinere werke besitzen und jede neuere elementargrammatik das nötige in der regel befriedigend enthält. Wenn man liest, wie der verfasser zur einleitung seiner trivialen ausführungen schreibt: »Die nachfolgenden bemerkungen . . . bildeten den stoff zu einigen vorträgen, die ich im herbst des vorigen jahres vor mehreren geladenen gästen hielt«, so möchte man entweder annehmen, dass es sich um neue wissenschaftliche entdeckungen handele, oder aber dass der verfasser in einem weltabgeschiedenen erdenwinkel und zwar vor 20—30 jahren zu lokalisieren sei, und nicht 1906 in Wien, denn dass gerade in Deutsch-Österreich sowohl die anglistische wissenschaft als auch der durch phonetik neubelebte sprachunterricht lange in blüte stehen, ist zur gentige bekannt. Also wozu derartige buchmacherei? Aus Wien ist mir so minderwertiges lange nicht vorgekommen!

Cöln a. Rh., 24. januar 1907.

A. Schröer.

MISCELLEN.

ZUM ME. *IPOMADON*.

In Ip. A. lautet die 37. strophe nach Kölbing's ausgabe:

- 430 Syn thou to seruys will be sett,
 What ys thy name, pou stravage valete,
 Anon that thou tell mee!"
 "I was callyd at home by the same name,
 And borne I was in ferre contre:
 435 Forther wotte ye not for me,
 Wheddyr ye blysse or blame!"
 The lady att his wordys lough,
 She sayd: "Sone, this holde I good inowe,
 It is a noble name,
 440 And thou arte welcome securly!"
 His mayster sayd, that stode hym by:
 "Gravnte mercy, madame!"

Hierzu macht Kölbing p. 373 folgende anmerkung: Str. 37 enthält einen vers zu viel. Da jeder herstellungsversuch unsicher bleibt, so habe ich im texte einfach das überlieferte abgedruckt. Indessen ist jedenfalls wohl der überflüssige v. 432 zu streichen, und ebenso in v. 433 *name*, obwohl auch dann noch der vers für eine cauda auffällig lang ist. Freilich ist die behauptung Ipomadons, er sei auch zu hause *the straunge valet* genannt worden, einigermaßen abgeschmackt usw.

Kaluza (E. St. XIII), Koeppl und Kittredge (E. St. XIV) sind auf diese strophe nicht eingegangen; aber die besserung erscheint einfach genug. Kölbing hat vollkommen recht, dass in v. 433 *name* zu streichen ist; denn die vier durchgehenden reime werden nicht: *name-blame-name-madame*, sondern *same-blame-name-madame* sein. *The same* ist dem um *that thou* verkürzten v. 432

zuzufügen, und v. 433 sowie das *And* der nächsten zeile sind zu streichen, so dass die strophe lautet:

Syn thou to seruys will be sett,
What ys thy name, þou stravnge valete,
Anon tell mee the same!"
"Borne I was in ferre contre:" usw.

Zur einschlebung des von uns getilgten ist der schreiber gekommen einmal, weil ihm das substantivische *the same* nicht gefiel, und dann, weil er glaubte, Ip. müsse doch irgendeinen namen angeben. Aber wenn Ip. wirklich gesagt hätte, er sei auch zu hause *the straunge valet* genannt worden, was Kölbing mit recht abgeschmackt findet, so wäre der rest seiner antwort: *And borne I was* usw. völlig überflüssig. Im gegenteil sind die drei zeilen: *Borne I was* bis *blame* die antwort, die er gibt, und diese lange rede statt der erwarteten einfachen namensnennung erregt die heiterkeit der dame, die ihm scherzend erwidert: *this holde I good inowe, It is a noble name.*

Berlin.

H. Willert.

ZU MARLOWE, SHAKESPEARE UND SCHILLER.

In dem "Modern Language Review" I 54 zitiert G. C. Moore Smith aus Marlowe's *Dido* jenen vers, mit dem sie sich selbst den tod gibt:

"Now, sweet Jarbas stay! I come to thee",

und setzt damit jene worte in ursächliche verbindung, mit denen Shakespeare's Juliet den betäubungstrank zu sich nimmt:

"Stay, Tybalt stay;

Romeo, I come! this do I drink to thee."

Dem gegenüber weist James D. Bruner in den Modern Language Notes XXII (1907), 11 f. auf die verschiedenheit der situation hin: Dido schaut dem tod ins auge und eilt dem früher verschmähten geliebten zu, da sie selbst verlassen ist; Julia denkt mindestens in dem augenblick, wo sie jene worte spricht, nicht an tod, sondern an schlaf; nicht an spätere vereinigung im jenseits, sondern im diesseits. Anderseits aber weist Br. auf Schiller's *Kabale und Liebe* hin, wo der abschied Ferdinand's vom leben und seine anrede an die von ihm selbst getötete geliebte: »Luise! — Luise! — Ich komme!« tatsächlich der situation bei Marlowe verwandter sind als die Juliet-szene. Übergehen wir

hier eine weitere, für den romanisten interessante parallele mit Hugo's *Hernani*, die Br. erörtert, so fragen wir, ob wirklich Schiller auf literarische traditionen angewiesen war, bzw. in ihrem banne stand. Unmöglich ist das jedenfalls nicht, denn die quellen fließen reichlicher, als Br. vermuten lässt. Und gerade bei Shakespeare finden wir eine viel deutlichere sinnparallele als die Romeostelle. Wie Dido den um sie werbenden Jarbas, hat Cleopatra den früheren geliebten in den tod getrieben. Angesichts der untreue des Oktavianus (wie dort des Aeneas) verspricht sie dem toten wiedervereinigung im jenseits; sie glaubt, von ihm gerufen zu werden:

"Methinks, I hear
Antony call! I see him rouse himself
To praise my noble act; I hear him mock
The luck of Caesar, which the gods give men
To excuse their after-wrath. Husband, I come!
Now to that name my courage prove my title!"

(Act V, sc. 2.)

Begrüssung des toten im augenblick des selbstmordes ist das gemeinsame motiv, das mehr oder minder stark ins visionäre gewendet werden kann. Shakespeare's darstellung hat schon lange vor Schiller gewirkt, zb. auf Lohenstein's *Cleopatra* (v. 3560 ff.):

"Wir schenkten dem Anton nicht süß're Wermut ein
Was weigern wir uns denn selbst-eignes gift zu trinken:
Auf! wir sehn den Anton schon unsrer Seele winken!"

Aus Schiller's dichtung selbst aber wäre ein noch wirkungsvollerer nachklang zu erwähnen. Thekla's abschiedsmonolog (IV 12) beginnt:

"Sein geist ist's der mich ruft. Es ist die Schar
Der treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler säumnis klagen sie mich an.
Sie wollten auch im tod nicht von ihm lassen,
Der ihres lebens führer war."

Hier ist freilich von einer mitschuld am tode des geliebten keine rede. Der wunsch nach vereinigung im jenseits entspringt der verbitterung gegenüber dem diesseits; die wirkung auf die zuschauer ist durchaus eine schmelzende, rührende. Br. hat meines erachtens kein recht dazu, eine derartige wirkung zu verurteilen: "This idea . . . is not to be considered as wholly tragic". Sie war durchaus tragisch im sinne des 17. und 18. jahrhunderts, deren tragödie eine erhebende und eine rührende form des freiwilligen todes, martyriums usw. kennt. Übrigens denkt auch Juliet

(worauf Br. hätte hinweisen sollen) angesichts des wirklichen todes noch einmal an die vereinigung mit dem geliebten. Die ethische parallele ist hier natürlich wichtiger als irgendwelche wortanklänge. Man höre (Akt V, Sc. 3):

"Poison, I see, hath been his timeless end.
O, churl! drunk all, and left no friendly drop,
To help me after?"

Man darf aber natürlich die betrachtung nicht so eng beschränken, als käme nur die vereinigung liebender in betracht. Gleich Shakespeare selbst führt uns weiter. Man höre King Lear an der leiche Cordelia's (Akt V, Sz. 3):

"I might have sav'd her; now, she's gone for ever!
Cordelia, Cordelia! stay a little. Ha!
What is't thou say'st? — Her voice was ever soft" a. s. v.

Und noch zum schluss glaubt er ihre lippen sich bewegen zu sehen:

"Do you see this? Look on her. — look, — her lips."

Natürlich kann der gestörte geist den gedanken der wiedervereinigung im jenseits nicht erfassen, aber das gefühl unlösbarer zusammengehörigkeit ist auch hier nicht zu verkennen.

Und dies ist der eigentliche, ethische kern des ganzen motivs. Die christlich-dogmatische formulierung ist temporär. Damit aber tritt das ganze in den von Br. vermissten, allgemeinen, literaturgeschichtlichen zusammenhang; freilich ist hier der ort nicht, um die beziehung zu antiken sagenkreisen zu erörtern, deren inhalt nur durch die namen, bzw. titel angedeutet sei: »Orpheus«, »Alkestis«, »Braut von Corinth«.

Heidelberg.

Robert Petsch.

VOLTAIRE UND NICHOLAS ROWE.

Es ist bekannt, dass Voltaire in seinen anschauungen über die englische tragödie ("Lettres Philosophiques", Lettre XVIII) Addison, dem ersten englischen verfasser einer "tragédie raisonnée", viel gutes nachredet. In der männlichen und kraftvollen eleganz der sprache komme er Corneille nahe; sein Cato, "un des plus beaux personnages qui soient sur aucun théâtre", lasse die Cornélie (in Corneilles *Mort de Pompée*) weit hinter sich. Voltaire's lob erfährt allerdings eine einschränkung durch die ausstellungen, die er an der technik, die sich zu wenig an die pseudo-aristotelischen regeln kehre, zu machen hat.

Weniger bekannt als das urteil über Addison dürfte die bemerkung sein, womit er Nicholas Rowes *Fair Penitent* abtut. In einem brief an Mme. la Comtesse d'Argental nennt er Rowe's stück "détestable" und spricht die erwartung aus, der französische schriftsteller, der sich so weit erniedrige, dass er seine vorbilder bei den barbaren suche (gemeint ist Colardeau, dessen *Caliste* betitelte bearbeitung der *Fair Penitent* aufgeführt werden sollte), habe sich möglichst weit von der vorlage entfernt.

Hätte Voltaire das original gekannt, das technisch so französisch wie nur möglich ist, er hätte gewiss ein milderer prädikar gewählt. Das absprechende urteil erklärt sich einzig aus seiner masslosen voreingenommenheit gegen alles Englische.

Burgdorf.

Ferd. H. Schwarz.

??

THE WORLD (DEATH) — AN INN.

In seinem vielgelesenen werke, *History of my Own Time* (1723), erzählt Guilbert Burnet (1643—1715) folgende anekdote über seinen älteren zeitgenossen, erzbischof Leighton († 1684):

"He used often to say, that if he were to choose a place to die in, it should be an inn; it looking like a pilgrim's going home, to whom this world was all as an inn, and who was weary with the noise and confusion in it. He added, that the officious tenderness and care of friends was an entanglement to a dying man; and that the unconcerned attendance of such as could be procured in such a place would give less disturbance. And he obtained what he desired, for he died at the Bell Inn in Warwick Lane."

In Chambers's *Cycl. of English Lit.* (New Ed. 1903, II 33), der unser zitir entnommen ist, ist hierzu bemerkt:

"Leighton's wish must have been quite independent of the couplet in Dryden's *Palamon and Arcite* (1699):

'Like pilgrims to the appointed place we tend;
The world's an inn and death the journey's end' —

which is a paraphrase of Chaucer's,

'This world nys but a thurghfare ful of wo,
And we been pilgrymes passynge to and fro;
Deeth is an end of every worldly soore';

but only in form contrasts with Sir Thomas Browne's, 'For the world, I count it not an inn but an hospital, and a place not to live but to die in'. And Cicero said, 'Ex hac vita discedo tanquam ex hospitio, non

tanquam ex domo'. Shenstone's 'Warmest welcome in (sic!) an inn' belongs to a very different category"¹).

Dagegen gehört hierher eine meines wissens bis jetzt nirgends zitierte stelle aus einem gedicht Goldsmith's *Threnodia Augustalis* (Sacred to the Memory of Her Royal Highness the Princess Dowager of Wales)²), das allerdings nur eine kompilation der gleichnamigen Ode Dryden's auf den tod Karls II. (1685) zu sein scheint:

"Let us prize death as the best gift of nature,
As a safe inn, where weary travellers,
When they have journeyed through a world of cares,
May put off life and be at rest for ever".

Auch die 'freunde' Leighton's finden sich hier wieder:

"Groans, weeping friends, indeed, and gloomy sables,
May oft distract us with their sad solemnity:
The preparation is the executioner;
Death, when unmasked, shows me a friendly face,
And is a terror only at a distance;
For as the line of life conducts me on
To Death's great court, the prospect seems more fair,
'Tis nature's kind retreat, that's always open
To take us in when we have drained the cup
Of life, or worn our days to wretchedness".

Eine weitere stelle muss hier zum vergleich herangezogen werden, die zugleich zeigt, auf welche quelle diese ganze gedankenreihe zurückzuführen sein dürfte. Es ist ein dialog zwischen Berenice und St. Catherine in Dryden's *Tyrannic Love* (Cycl. I 808):

- Ber.* Now death draws near, a strange perplexity
Creeps coldly on me, like a fear to die:
Courage uncertain dangers may abate,
But who can bear the approach of certain fate?
St. Cath. The wisest and the best some fear may show,
And wish to stay, though they resolve to go.
Ber. As some faint pilgrim standing on the shore,
First views the torrent he would venture o'er,

¹) Über Johnson's begeisterung für Shenstone's verse:

"Whoe'er has travell'd life's dull round,
Where'er his stages may have been,
May sigh to think he still has found
The warmest welcome at an inn"

vgl. Cycl. II 472.

²) The Vicar of Wakefield with the Poems and Plays of Oliver Goldsmith (London, Walter Scott), p. 344 f.

And then his inn upon the farther ground,
 Loath to wade through, and loather to go round:
 Then dipping in his staff, does trial make
 How deep it is, and sighing pulls it back:
 Sometimes resolved to fetch his leap; and then
 Runs to the bank, but there stops short again.
 So I at once
 Both heavenly faith and human fear obey;
 And feel before me in an unknown way.
 For this blest voyage I with joy prepare,
 Yet am ashamed to be a stranger there.

Das bild vom pilger und dem fluss erinnert auffallend an den fluss in Bunyan's *Pilgrim's Progress*, den 'Christian' zu durchschreiten hat, bevor er zu den toren der 'Goldenen stadt' gelangt. Es heisst hier:

"Now I further saw . . . a river, but there was no bridge to go over, the river was very deep. At the sight therefore of this river, the pilgrims were much stounded; but the men that went with them said: You must go through, or you cannot come at the gate . . . The pilgrims then, especially Christian, began to dispond in his mind, and looked this way and that: but no way could be found by them by which they might escape the river" (Cycl. I 725).

Freilich, gerade das in frage stehende bild, 'The World (Death) — an inn', findet sich bei Bunyan nicht. Dasselbe ist jedoch nicht erst eine erfindung Dryden's (bzw. Leighton's), sondern muss, wie die oben angeführte stelle aus Browne's *Religio Medici* (1642) zeigt, wesentlich älteren datums sein¹⁾. Für Browne selbst wird wohl in erster linie Cicero als quelle in betracht kommen.

Böblingen (Württ.), März 1907.

Eugen Borst.

¹⁾ Das *New English Dictionary* (s. v. *inn*) führt zwei weitere stellen aus der vor-Drydenschen zeit, sowie eine aus dem 19. jahrhundert an. Boyle, *Usef. Exp. Nat. Philos.* (1663): The world is wont to be stiled not unfitly by Divines, the Christian's inne. — Davenant, *Man's the Master* (1668): Yes, to the last inn of all travellers, where we shall meet worms instead of fleas. — Scott, *Ld. of Isles* (1814): The noble and the slave . . . the same wild road . . . trode, To that dark inn, the grave.

ENTGEGNUNG.

Auf eine kritik H. Jantzen's, der in Engl. Stud. 37, heft 1, s. 147 ff. meine dissertation (Shakespeare's Othello in englischer bühnenbearbeitung, Rostock 1904) bespricht, muss ich trotz ihres indiskutablen tones und ihrer in wissenschaftlichen kreisen ungebräuchlichen angriffsart aus diesen gründen antworten: Sie ist in einem geachteten fachblatt erschienen; sie wird gelesen, ohne dass jeder meine arbeit als gegenbeweis zur hand hat; sie baut ihre hauptangriffe auf unwahrheiten auf. Diese als unbewusste zu betrachten, fiel mir nicht leicht, da schon ein oberflächlicher vergleich von abhandlung und kritik die grobheit der entstellungen erkennen lässt. Nur die annahme, dass J. unverantwortlich flüchtig und die hälfte der arbeit gar nicht las, sowie der wunsch, mit seiner kritik noch rechten zu können, machten die einschränkung möglich. Ob die für sie nötige voraussetzung überall geteilt wird, ist zweifelhaft; aus der zahl der kleineren angriffe J.'s hat wohl mancher leser im gegenteil auf eine gründliche besprechung geschlossen. Auch sie sollen sämtlich bis auf die rüge zweier stileinzelheiten als nicht stichhaltig erwiesen werden.

Nachdem J. von vornherein die behandlung des themas als »unvollkommen und schülerhaft« genügend gebrandmarkt und mir das schlimme lob gespendet hat, ich möchte mir »redliche mühe« gegeben haben, »die bühnenbearbeitungen des O. äusserlich und mechanisch dem inhalte nach zu beschreiben«, spricht er mir »jegliches verständnis« für die hauptsache bei solchen arbeiten ab und entrüstet sich: »Mit blossen inhaltsangaben ohne urteil, ohne kritik, ohne hervorhebung und begründung charakteristischer merkmale ist es doch nicht getan«. Schliesslich erklärt J. nach einer »würdigung« der angeblich »blossen« inhaltsangabe 1, auf die zurückzukommen ist: »Die anderen inhaltsangaben sind mit recht viel kürzer, zeichnen sich aber durch das fehlen jedes urteils aus, während bei der ersten ein solches, wenn es auch ziemlich überraschend kommt und nur drei zeilen umfasst, doch wenigstens da ist. (Der letzte satz enthält vier unwahrheiten.) Ich berichtige: Meine dissertation hat nur eine inhaltsangabe einer bühnenbearbeitung, der von 1765 (?) s. 18—46 (nicht 17—47, wie J., ungenau auch im kleinen, behauptet; die »blosse« inhaltsangabe endigt schon s. 45). Von inhaltsangaben der anderen 7 bearbeitungen oder der opernbearbeitung von 1844 ist nichts zu finden. Nur von einer travestie, die sich in ihrer zweiten hälfte schwer auf original oder bearbeitung 1 wie die eigentlichen bühnenbearbeitungen 2—8 beziehen liess, wird kurz der inhalt angegeben, dh. ich erledige sz. 1—4 durch hinweis auf Shakespeare, dem sie travestierend folgen, und behandle 5—8 auf fast drei seiten genauer, da diese szenen gänzlich vom original abweichen. Von einer vollständigen inhaltsangabe ist auch bei dieser travestie nicht die rede. Auch steht sie abseits und ist nicht als bühnenbearbeitung im sinne des themas anzusehen, trotzdem man sie nicht vergessen darf. Die »dem inhalte nach beschriebenen bühnenbearbeitungen«, die »blossen inhaltsangaben«, die »anderen inhaltsangaben« sind also einbildungen J.'s. (Wenn er sich zu dem kargen lobe entschliesst, die »anderen« seien »mit recht viel kürzer« als 1, so verdeutlicht das seine gewissenlose arbeitsweise: Er hat sich bloss die seitenzahl der »anderen inhaltsangaben«,

nämlich besprechungen und vergleichungen, und näher nur das angesehene, was ihm zum angriffe geeignet erschien.) Ebenso schlägt der wahrheit ins gesicht, wenn behauptet wird, das urteil über bearbeitung 1 komme überraschend und umfasse nur drei zeilen. — S. 17 wird bei der besprechung von 1 der grosse fehler fast aller englischen bearbeitungen mit begründung getadelt (10 zeilen). S. 28 wird die zweite erhebliche änderung aus zwei gründen gutgeheissen und in anmerkung ein ähnliches urteil angeführt. (8 zeilen; J.'s angabe nötigt zu der kleinlichen zählung.) S. 32 ff. wird die kritik von s. 17 im einzelnen ausgeführt; zugleich werden zwei andre urteile herangezogen (31 zeilen text, 10 zeilen anmerkung). S. 36 wird eine weitere unwichtige verkürzung in anmerkung gerügt (4 zeilen). S. 37 f. wird eingehend erläutert, warum gewisse auslassungen in akt IV als missglückt anzusehen sind (allein 25 textzeilen), S. 40 werden streichungen in akt V verworfen; es wird hinzugefügt, dass in der bearbeitung die meisten feinheiten verloren gehen (9 zeilen). S. 45 f. werden zwei letzte änderungen des bearbeiters 1 missbilligt. Und da behauptet J., mein kurzes endurteil komme ziemlich überraschend! (Er spricht natürlich nicht vom endurteil.) Es lautet (s. 47): »Aus dem vorgenommenen vergleiche des originals mit dieser bearbeitung ergibt sich, dass letztere entschieden zu verurteilen und als unkünstlerisch zu verwerfen ist.« Nur einen kritiker, der eine ihm zur besprechung überwiesene arbeit nur halb liest, kann diese durch mehr als 110 zeilen vorbereitete schlusskritik in erstaunen setzen, nur er kann von einem dreizeilenurteil reden! Nur von ihm kann die fernere unwahrheit aufgetischt werden, die »ändern inhaltsangaben« zeichneten sich durch das fehlen jedes urteils aus, wie J. sich ausdrückt. Gegenbeweis ist für 2 (1777) s. 48, wo ich auf die geringen abweichungen dieser bearbeitung und der meisten andern verweise, meine beschränkung auf ihre angabe betone und sieben geringfügige verschiedenheiten von 1 angebe. Das urteil über 1 gilt also auch für 2. (Der hauptfehler von 2 wird s. 17 von vornherein eingehend besprochen.) Für 3 etc. könnte dasselbe angeführt werden. Aber 3 (1814) hat zwei abweichungen, die (s. 51 f.) zu verurteilen waren, zumal die zweite von besonderem interesse war. (Furness und Turnbull verwerfen sie, Garrick, Fechter, Booth, Irving, Steevens, Knight, Collier haben sie gebilligt.) S. 54 wird die auslassung von zwei schönen versen Shakespeare's bedauert. In 4 (1819) wird eine besprochene abweichung besonders verurteilt (s. 57), weil der bearbeiter den fehler durch anmerkungen noch verschlimmert. 5 (1829) zeigt so gut wie keine abweichung von 3 bezw. 4. Was sollte da eine kritik? 6 (1856) bietet ausser einigen schon kritisierten nur wenige unbedeutende verschiedenheiten. Das arrangement von II 3, die einzige änderung, die in 7 (1869) ein lob verdient, erhält ein solches s. 65 (20 zeilen mit anm.). Bei 8 wird J.'s unwahrheit besonders auffällig: Drei druckseiten (s. 69—72) bringen nichts als eine beurteilung der bearbeitung Fechter's von 1861 (Ottleys und meine kritik), so dass ich s. 72 u. selbst ausspreche, ich müsse endlich zum vergleiche übergehen; die weitere besprechung enthält mehrere einzelkritiken. Damit enden die englischen bühnenbearbeitungen. Um J. indessen einen rückzug auf opernbearbeitung und travestien zu ersparen, verweise ich auf s. 50, wo ich betone, die beurteilung der oper ablehnen zu

müssen, auf eine achtzeilige kritik der travestie 1 auf s. 91 und eine von 4 1/2 zeilen der zweiten auf s. 96. — Wie schon erwähnt, sind alle bühnenbearbeitungen ausser 1 ohne inhaltsangabe behandelt; in den besprechungen wird nach bibliographischen und bühnengeschichtlichen bemerkungen nur auf die besonderheiten eingegangen, die abweichungen vom original bzw. 1 werden hervorgehoben und dann beurteilt, wenn sie von irgendwelcher bedeutung sind. Ebenso ist es mit 1, nur dass ich es für angebracht hielt, um eine grundlage für schnelle feststellung inhaltlicher abweichungen in 1—8 zu haben, den inhalt von »Othello«, jedoch mit stetem hinweise auf die verschiedenheiten von original und 1, wiederzugeben. (Die gertigte länge von 29 seiten — die arbeit hat 99 — entstand durch diese vergleichung und die kritiken.) Deswegen vergleicht J. meine dissertation mit »volkslektüre«, eine ebenso geschmacklose wie unberechtigte injurie. Dann soll ich abweichungen nicht scharf genug hervorgehoben und »mitunter sogar« in anmerkungen gebracht haben. In diesen stehen eine wörtliche abweichung, vier unbedeutende kürzungen und zwei unwichtige verschmelzungen. Eine noch genauere hervorhebung der bedeutenden und die gewünschte mitteilung sämtlicher geringen abweichungen¹⁾ hätte meine »blosse inhaltsangabe« noch mehr verlängert. »Grösste breite« zeigt sie nicht, »trockenheit« im sinne schlichter sachlicher darstellung ist vorhanden; sie war durch die zahl der bearbeitungen geboten, die noch zu besprechen waren. Eine ästhetisierende behandlung lag dem thema fern; da eine vollendete künstlerische darstellung nicht in meinen kräften lag, auch von den Shakespeareforschern längst gegeben war, wurde auf sie verzichtet.

S. 147/8 bedauert J., dass ausser den englischen nur die französischen und deutschen bearbeitungen des Brit. Mus. angeführt sind²⁾. Die von ihm verlangte »kleine bibliographie von wert« ist doch längst vorhanden, da der katalog des Brit. Mus. alle in ihm liegenden bearbeitungen geordnet aufführt! Mein thema verbot auch, mich auf weitere aufführungen (etwa die der 14 italienischen bearbeitungen) einzulassen. (Eine modernisierte japanische bearbeitung von besonderem interesse macht eine ausnahme, vgl. anm. s. 10/11.) Überflüssig erscheint J. der beigegebene lebenslauf Kemble's, eines der bearbeiter, dessen wirken auch wegen seiner berühmtheit als schauspieler und bühnenleiter in kürze beschrieben ist (s. 49 f.), und die aufzählung der werke Oxberry's (s. 55), die nur seine sonstige, vor allem dramaturgische tätigkeit zeigen soll. Beide haben nach J. »gar nichts mit dem thema zu tun« (!), als ob sie nicht schon als Othellobearbeiter eine kurze betrachtung verdienten.

S. 148 wirft J. mir vor, ich führe »immer und immerfort fast bei jedem buche sorgfältig« die signatur des Brit. Mus. an. »Fast bei jedem« ist grobe übertreibung. Das verhältnis der signierten zu den unsignierten ist 56:29. Dabei betreffen nur fünf signaturen bücher, die nicht ausgaben, bearbeitungen, travestien von »Othello« oder (nämlich vier) ausgaben der

¹⁾ Der vorwurf, nicht gewissenhaft gewesen zu sein, kann nur auf J. zurückfallen.

²⁾ Ich soll die von Oechelhäuser nicht kennen! S. 8 betone ich, dass ich die im Brit. Mus. vorhandenen deutschen und französischen bearbeitungen aufführen will. Oe. war dort nicht.

»Revenge« sind. Die meisten von diesen erscheinungen sind selten, so dass ihre bezeichnung schon aus bibliographischen gründen gerechtfertigt ist. Für die gepflogenheit — ich führe nur Beljame's vorgang an, mit dem zu irren keine schande wäre — kommen auch eine reihe praktischer gründe in betracht. Verschiedene umständlichkeiten werden durch die kenntnis der signatur von dem vermieden, der eine arbeit im Brit. Mus. nachprüfen will, weil nur dort eine anzahl der zitierten werke sich findet. Jeder, der das Brit. Mus. kennt, wird J. die vorteile auseinandersetzen, die ihm die kenntnis der signatur bringt. Nur auf einen sei hier verwiesen: Ohne press-mark hat der genaueste titel keinen wert, mit ihr genügt ein schlagwort. Dass ich die signaturen »sorgfältig« anführe, muss sein; eine ungenaue nützt nichts. J. kennt das Brit. Mus. eben nicht. Das soll kein vorwurf, aber eine aufforderung für ihn sein, über ihm unbekannte dinge zu schweigen¹⁾. Fernere überreibungen bezw. unwahrheiten sind: Ich habe nach J. »wer weiss wie oft« eine »doch eben nicht besonders wichtige studies« herangezogen, lasse die grossen forscher nicht zu worte kommen, und es ist mir ziemlich unbekannt, dass »es ausserhalb des Brit. Mus. bücher, namentlich deutsche bücher gibt«. Ich führe (bezw. verweise auf sie) die studie Jelinek's zehnmal an, weil sie sich eben mehr als die arbeiten der »grossen« um die dramaturgie des »Othello« kümmert. Für mein ohr haben auch die namen Furness (siebenmal) und Turnbull (30 zeilen s. 52 und 54) guten klang. Verwiesen wird auf Gerwinus und Genée, in der einleitung auf Delius und v. Vincke. Für mein thema und bei ihrer zugänglichkeit genügten hinweise. (Vgl. ss. 7, 8, 13 (12 a. 7), 54 a. 2.) An deutschen büchern zitiere ich (bezw. verweise auf sie) 25, darunter sechs bände des jahrbuchs, ungerechnet die deutschen bearbeitungen bezw. travestien im besitze des Brit. Mus. Diese 25 arbeiten sind nicht im Brit. Mus. benutzt, sondern stammen aus deutschen bibliotheken. Nur eine weitere deutsche abhandlung, die von Jelinek, wurde im Brit. Mus. eingesehen. (Die zitate aus Voss und Schubart sind aus den einleitungen ihrer Othello-ausgaben genommen.) Das verhältnis der deutschen zu den englischen büchern ist etwa 3:5. J.'s »kritik« zwingt zu kleinlicher zählung. Seine entrüstung über mein angebliches vergehen, auf »Gerstenberg's briefe . . .« zu verweisen, ohne sie in der hand gehabt zu haben, wird niemand teilen, der etwas genauer liest als J. Ich fand in London, wo ich meine arbeit fertig stellte, in Miller's Othello-ausgabe den hinweis auf Gerstenberg (vgl. s. 98), bemühte mich, ihn zu erlangen — zum beweis, nicht zu J.'s belustigung führte ich meine schritte an — und begnügte mich schliesslich mit dem genauen titel, der seitenzahl und Miller's worten über den Gerstenberg'schen vergleich Othello-Revenge. Mein thema erlaubte mir die beschränkung auf den hinweis und Miller's äusserungen, denen ich eine besprechung der »Revenge« von 2½ druckseiten anschloss, was J. für »freilich sehr wenig« hält! Zum vergleich genügten die 14 zeilen aus der Biogr. dram. Recht bezeichnend ist J.'s spott über meine

¹⁾ Wenn ich auch die Cambridge-edition signiere, die ich für ebenso gut halte wie die Globe-edition, und »Reading-Room« hinzufüge, so geschah das, weil ich sie im Brit. Mus. gerade benutzte und weil »R.-R.« zur signatur gehört. Allein genügte »R.-R.« auch nicht, da der lesesaal der zweimillionenbibliothek allein 60000 bände enthält.

anmerkung s. 76 (a. 3). Er hält es für »rätselhaft«, wenn ich »der nachwelt überliefere«, dass ich am 7. März 1903 eine deutsche bearbeitung im Brit. Mus. aufschnitt. Dabei verschweigt er wohlweislich, dass ich vorausschicke, das buch sei 1802 gedruckt, 1869 ins Brit. Mus. gelangt, und dann sage, es sei am 7. März 1903 von mir zuerst aufgeschnitten. Ich führte das an, um zu zeigen, wie wenig interesse in England für deutsche Shakespeare-bearbeitungen herrscht. In J.'s *mala fide* vorgenommenen kürzung wirkt die bemerking natürlich lächerlich und erscheint »rätselhaft«. — Das »kauderwelsch« und das »liebliche gemisch deutscher und englischer wörter und sätze« auf ss. 13, 47, 95 meiner arbeit (J. s. 149) ist eine letzte plumpe entstellung. Wenn J. jetzt einmal die seiten wirklich liest, kann er sehen, dass s. 13 nur steht, was der katalog des Brit. Mus. über Q₁ und Q₂ des »Othello« sagt, nebst einem deutschen zwischensatze von mir. S. 47 habe ich gerade zur vermeidung von »gemisch« einige wörter (bibliographische ergänzungen) einem englischen titel englisch hinzugefügt. S. 95 sieht jeder, dass die von J. angeführte englische stelle zwischen zwei deutschen eine zitierte bühnenanweisung ist! — Die beiden mit recht gerügten stilfehler bedaure ich; die falsche konstruktion ist vielleicht begreiflich, da sie am ende eines einjährigen aufenthaltes in England niedergeschrieben ist. Auch sonst macht meine arbeit nicht den anspruch darauf, gänzlich einwandfrei zu sein; was aber J. gegen sie sagt, beruht mit ausnahme des tadels zweier versehen im stile auf unwahrheiten, entstellungen und übertreibungen! Der angriff gegen die fakultät, die meine arbeit zum drucke zuliess, kennzeichnet sich selbst durch seine anmassung und verstecktheit.

Freiburg i. B., Jan. 1907.

Otto Bobsin.

ERWIDERUNG.

Vorstehende grobheiten des herrn Bobsin erledige ich mit der erklärung, dass ich weder zeit noch lust habe, mich noch einmal mit ihm und seiner leistung auseinanderzusetzen. Auf verständnis kann ich bei ihm doch nicht rechnen. Denn wie er — laut eignem geständnis oben — bei seinem einjährigen aufenthalt in England das gefühl für seine arme muttersprache verloren hat, so scheint ihm auch die fähigkeit abhanden gekommen zu sein, meine kritik richtig zu verstehen. Meine anzeige war dazu da, die fachgenossen mit dem werte der schrift bekannt zu machen und sie davor zu warnen; alle ihre fehler und schwächen konnte und wollte sie nicht festnageln. Mein gesamturteil darüber; dass sie unvollkommen und schülerhaft ist, dh. dass sie unmethodisch, ohne genügendes verständnis für die anforderungen, die man an eine wissenschaftliche arbeit zu stellen hat, und auch in der form mangelhaft ist, halte ich in vollem umfange aufrecht. Dass ich die arbeit bloss halb gelesen haben soll, ist ein lächerlicher vor-

wurf: 1) weil der herausgeber dieser zeitschrift wohl keinen kritiker gebrauchen kann, der die ihm übergebenen werke nicht ordentlich liest; 2) weil »die zahl meiner kleineren angriffe« doch überhaupt nur möglich ist, wenn ich die schrift gelesen habe, und zwar sorgfältig. Dass ich übrigens recht habe, wird mir jeder fachgenosse bestätigen, der sich das zweifelhafte vergnügen macht, die dissertation selbst zu lesen und meine besprechung nachzuprüfen, was ich getrost jedem, der dazu lust hat, überlassen kann.

Königsberg i. Pr., 16. Februar 1907.

Hermann Jantzen.

BERICHTIGUNG ZU ENGL. STUD. 37, 177.

Der satz in Engl. Stud. 37, 177¹⁰⁻¹⁴ sollte lauten: »Dieser vorschlag ist sicher annehmbarer als das vom ersten herausgeber des dokuments, Thorpe, in seinem Diplomatarium, p. 119, ohne erklärung gebrachte wort mit Leo 'kuchen' zu deuten, eine deutung, die Hall in sein wörterbuch als 'cake' aufgenommen hat; beide setzen *fehlt an*« . . .

O. B. Schlutter.

KLEINE MITTEILUNGEN.

Professor John Koch zu Gross-Lichterfelde ist mit einer vergleichung der gedruckten vollständigen texte von Chaucer's *Canterbury Tales* beschäftigt, deren wichtige ergebnisse er seinerzeit teils in den Publikationen der Chaucer-Society, teils in den *Englischen Studien* zu veröffentlichen gedenkt.

Auf die anregung und unter dem vorsitz von professor Albert S. Cook an der Yale University hat sich in Amerika eine Concordance Society gebildet, deren aufgabe es sein wird, zuverlässige konkordanzen der werke aller bedeutenden englischen dichter herauszugeben. In einem uns übersandten prospekt wird zum beitrtritt zu der gesellschaft aufgefordert. Der jahresbeitrag, der jeweils zum 1. Mai einzuzahlen ist, beträgt 5 Dollars. Die gesellschaft hat bereits eine ansehnliche zahl von mitgliedern, doch fehlen noch manche an der minimumzahl von hundert, von deren erreichung das zustandekommen des unternehmens abhängig gemacht wird. Näheres über den plan desselben findet sich Modern Language Notes 22, 33 ff. (Febr. 1907). Es bedarf wohl keines hinweises auf die bedeutung des unternehmens für jeden, der sich wissenschaftlich mit englischer literatur beschäftigt.

An edition of Guido delle Colonne's *Historia Trojana* is announced by Nathaniel E. Griffin, Preceptor in English at Princeton University, U. S. A.

Vom 1. bis 26. August d. j. werden in Oxford ferienkurse abgehalten, die in zwei hälften zerfallen. Teilnehmerkarte für den ganzen kurs £ 1. 10 s., für je eine hälfte £ 1. 1 s. Die englischen sprachkurse werden von dr. Henry Sweet und Mr. T. H. Penson geleitet. Männliche studierende können in beschränkter zahl in Balliol College, weibliche in verschiedenen der Frauen-Colleges zu mässigen preisen kost und logis erhalten. Ausführliche programme sind gegen einsendung von 1 Mark von dr. Ulrich Meier, Bautzen (Sachsen) zu beziehen.

ZUR CHRONOLOGIE UND VERFASSERFRAGE ANGELSÄCHSISCHER DICHTUNGEN.



I. Kynewulf.

Von verschiedenen seiten schon ist versucht worden, in das chaos der denkmäler und fragmente angelsächsischer dichtung mit hilfe sprachlicher kriterien eine chronologische und damit auch literarhistorische ordnung zu bringen.

Aber diese versuche haben zu so weit auseinandergehenden ergebnissen geführt, dass die zuverlässigkeit solcher kriterien mit einigem grunde bezweifelt werden konnte. So verlegt Trautmann, auf metrisch-sprachliche kriterien gestützt Kynewulfs dichtungen in die jahre 740—80 (Kynewulf s. 122), Barnouw dagegen auf grund der sogen. Lichtenheldschen kriterien mehr als ein jahrhundert später: 850—880 (Textkrit. untersuchungen, Leiden 1902, s. 235). Es hiesse indessen das kind mit dem bade ausschütten, wollte man wegen solcher widersprechender und offenbar sehr problematischer ergebnisse den versuch aufgeben, zu einer genaueren datierung zu gelangen.

Im folgenden soll die frage von neuem, und wie ich hoffe, etwas weniger einseitig, und etwas vorsichtiger, als es Barnouw getan hat, untersucht werden.

Es wird sich hoffentlich zeigen, dass die Lichtenheldschen kriterien, richtig angewandt, ziemlich zuverlässig sind und zu denselben ergebnissen führen, wie die metrisch-sprachlichen hilfsmittel Trautmann's, die allerdings sicherere stützen liefern.

Dass der artikelgebrauch in ags. poetischer sprache allmählich zugenommen hat, ist unbestreitbar; ebenso, dass es

allmählich ziemlich unüblich geworden ist, das substantivisch wie das attributiv gebrauchte schwache adjectiv artikellos zu setzen.

Aber aus den prozentualen verhältnissen des artikelgebrauchs oder des artikellosen schwachen attributiven adjectivs die reihenfolge und abfassungszeit der einzelnen dichtungen mit sicherheit bestimmen zu wollen, ist sehr gewagt. Dabei wird zunächst ausser acht gelassen, dass solche sprachliche eigentümlichkeiten doch auch durch den stil (archaisches heldenepos — geistliche dichtung, häufigkeit der epitheta, mehr lyrischer oder epischer ton) und durch den inhalt bedingt, dass sie von der individualität des dichters abhängig sind. Man versuche nur einmal dasselbe kriterium auf althochdeutsche poetische denkmäler anzuwenden, wo doch die verhältnisse ganz ähnlich liegen: es würde eine arge konfusion herauskommen: zb. würde das Muspilli mit stark entwickeltem artikelgebrauch später angesetzt werden, als das Ludwigslied, in welchem der artikel noch nicht sehr üblich ist. Nun sind ja aber die ags. denkmäler durchweg nur in späten, modernisierten abschriften überliefert. Wer steht denn dafür, dass die spätangelsächsischen schreiber gerade in diesem punkte den altertümlichen sprachgebrauch alle gleichmässig gewahrt, dass sie sich niemals haben verleiten lassen, etwa artikel ihrem sprachgebrauch folgend einzusetzen oder ungebräuchliche schwache formen in starke umzuwandeln? Und dann, wer bürgt denn dafür, dass die wandlung des sprachgebrauchs im laufe der jahrhunderte durchaus stetig erfolgte? Endlich hat Barnouw den schweren methodischen fehler begangen, von durchaus unsicher und gewiss oft irrig datierten denkmälern in seiner chronologischen anordnung auszugehen, statt sich auf einigermassen sicher datierbare zu stützen.

Gerade das kriterium, auf welches gewöhnlich am meisten gewicht gelegt wird: der gebrauch des artikellosen schwachen adjectivs ist sehr unzuverlässig, wenigstens bei der gewöhnlichen mechanischen anwendung.

Es wird zunächst von Lichtenheld, Barnouw usw. ausser acht gelassen, dass die anwendung dieser verbindung ein nördlicher (anglischer? northumbrischer?) provinzialismus ist, der nur in folge von stilnachahmung später zum teil auf die südenglische dichtung (zunächst wohl mercische, dann auch west-

sächsische) übergreift. Im Northumbrischen waren durch frühzeitige abschwächung der endung *-um* zu *-an*, wie durch frühzeitiges verstummen des auslautenden *-n* und durch vernachlässigte aussprache der flexionsvokale die schwachen adjectivformen vielfach undeutlich und mit starken Formen gleichlautend geworden (besonders im instrumental); daher wurden sie gelegentlich 'falsch' angewendet. Das lässt sich sogar noch im 11. jahrhundert beobachten: in Wulfstan's predigten (ed. Napier) sind formen wie *to myclan bryce*, *on yfelan gefance* (p. 156) gar nicht ungewöhnlich.

Da nun fast alle unsere handschriften poetischer denkmäler aus späterer zeit sind und abschwächung alter flexionsformen aufweisen (in der Vercelli-handschrift zb. *þan næglan* statt *þēm næglum* Elene 1127), so ist im dat. (instr.) plur. und im dat. sing. masc. neutr. bei der endung *-an* gar nicht zu entscheiden, ob alte (abgeschwächte) starke oder ursprünglich schwache form vorliegt (zb. *heardan clommum*, *of beorhtan stāne*); vgl. Sievers' Ags. gr., § 293 anm. 2, § 304 anm. 3. Beim adjektiv scheint die endung *-um* früher abgeschwächt zu sein als beim substantivum, was wohl mit der euphonischen regel zusammenhängt, die sich deutlich beobachten lässt: dass suffixreim unmittelbar aufeinander folgender wörter von guten dichtern möglichst vermieden wird. Es heisst also frühzeitig *heardan clommum*, statt *heardum clommum*, entsprechend auch *hēan huses*, *ēcean līfes*, *ēcean dryhtnes*, aber nicht *ēces dryhtnes*, dagegen ebenso regelmässig *ēces dēman*, nicht **ēcean dēman*. Solche fälle, in denen die anwendung der schwachen adjektivform nur scheinbar, durch lautliche abschwächung bedingt, oder in denen sie durch euphonische rücksicht veranlasst ist, müssten also als nichts entscheidend von der betrachtung ausgeschlossen werden.

Sodann können natürlich westsächsische dichtungen, zb. die Metra des Boethius, nicht ohne weiteres mit altnorthumbrischen dichtungen verglichen werden, die in den sogenannten westsächsischen dialekt umgeschrieben sind.

Es ist aber auch von diesem gesichtspunkt aus begreiflich, dass jener provinzialismus sich in mehr volkstümlichen dichtungen, zb. im Beowulf, häufiger findet als in geistlichen gedichten, und dass zb. die Exodus-dichtung oder der Andreas, die sich in der darstellungsweise dem volkstümlichen epos be-

sonders nähern, auch das artikellose schwache adjektiv begünstigen.

Überhaupt darf man diese artikellosen schwachen formen des attributiven adjektivs doch nicht als untrügliche zeichen hohen alters ansehen. Sie kommen gar nicht so selten noch in texten des zehnten bis elften jahrhunderts vor (besonders nach dem possessivpronomen).

So finde ich zb. in der hs. C (Corpus Christi Coll. Cambridge, No. 322) der von Bischof Wærferth von Worcester übersetzten dialoge Gregor's (herausgeg. v. H. Hecht, Grein-Wülker's Bibliothek der prosa bd. V) folgendes:

S. 5: . . . me is gelicost þa *m*, þe on lefan scipe byð,
þæt byð geswenced mid þam ypum mycclan sæs.

S. 38 mid swide geswencan horse.

S. 42 mid grimman sare.

S. 151 his godan mægnes.

S. 156 mid unluste his swidlican geornnesse.

S. 158 his *forecwedenan* geongran.

Im gedicht von Byrhtnoth's tod (schlacht von Maldon) ist die zahl der artikellosen schwachen attrib. adjektive sogar ebenso gross wie die der mit artikel verbundenen (5 : 5) (somit häufiger als bei Kynewulf!) Wenn also sogar im zehnten bis elften jahrhundert sporadisch solche fälle vorkommen, dürfte aus dem etwas höheren prozentsatz in dichtungen des achten jahrhunderts doch kein sicherer chronologischer schluss zu ziehen sein.

Es liegt auf der hand, dass eine auf unsicheren kriterien und voraussetzungen aufgebaute, so mechanisch und ohne tieferes stilverständnis entwickelte chronologie zu irrigen, ja mitunter absurden ergebnissen führen musste, wie wir es zb. bei Barnouw sehen.

Leider haben die scheinbar ganz methodischen und in der tat mit grosser sorgfalt, wenn auch ganz mechanisch ausgeführten untersuchungen Barnouw's selbst besonnene forschler durch die sicherheit ihrer ergebnisse geblendet und verwirrt, so dass es nötig war auf die unzuverlässigkeit ihrer voraussetzungen hinzuweisen.

Die Lichtenheld'schen kriterien sind nur sehr cum grano salis und mit grosser vorsicht anzuwenden. Die auf diese kriterien gestützte chronologische reihenfolge, die Barnouw auf

gestellt hat, bedarf strengster nachprüfung. Vor allem dürfen nur gleichartige dichtungen miteinander verglichen werden. Zwischen dem heldenepos und der geistlichen dichtung ist streng zu scheiden. Das heldenepos ist auch in dieser beziehung archaisch — was ja noch bei der schlacht von Maldon hervortritt. Je mehr sich die geistliche Dichtung dem archaischen und zugleich malerischen, an beiwörtern reichen stil des heldenepos nähert (zb. Exodus, Andreas), um so spärlicher wird auch der artikelgebrauch, um so häufiger der des artikellosen schwachen adjektivs sein. Aus geringen prozentualen unterschieden ist aber gar nichts zu schliessen.

Wenngleich also die sicheren dichtungen Kynewulf's einen etwas grösseren prozentsatz an artikeln aufweisen und die artikellosen schwachen adjektive etwas seltener anwenden als der Andreas, so sind wir darum durchaus noch nicht berechtigt, sie etwa hundert jahre später anzusetzen. Auch der abstand vom Beowulfliede braucht durchaus nicht so gross zu sein, wie Barnouw will. Die abfassungszeit des Beowulf und des Andreasgedichts ist vorläufig ganz ungewiss.

Kynewulf's sichere dichtungen unterscheiden sich im artikelgebrauch und in der anwendung des schwachen adjektivs nicht wesentlich von dem ersten teil der Guthlac-dichtung (Guthlac der Einsiedler [A]), welchen Barnouw ebenfalls irrtümlich um 800 ansetzt, obwohl er aus bekannten inhaltlichen gründen sicher um 750 verfasst ist. Das ist die einzige mit einiger sicherheit zu datierende ältere dichtung. Von ihr ausgehend kämen wir zu dem, allerdings nicht ganz sicheren schluss, dass Kynewulf's dichtungen um dieselbe zeit als der Guthlac [A] anzusetzen sind. Andererseits wird, wie Sievers gezeigt, die datierung durch die in den runenstellen mehrfach bezeugte namensform '*Cynewulf*' (statt *Cyniwulf*), bestimmt und begrenzt, welche vor der mitte des achten jahrhunderts wohl kaum angewendet worden wäre.

Ebenso geht aus den Trautmann'schen kriterien allerdings mit einiger wahrscheinlichkeit hervor, dass die sicheren dichtungen Kynewulfs nicht vor der zweiten hälfte des achten jahrhunderts entstanden sind, da kontrahierte formen statt der ursprünglich zweisilbigen fast ausnahmslos vorherrschen (während noch im ersten teil des Guthlac [-G., der Einsiedler], also um 750 unkontrahierte formen metrisch gesichert sind).

Es kommt nun darauf an, die untere grenze etwas genauer zu bestimmen.

Das ist wohl möglich, wenn wir die metrisch zu erschliessenden sprachformen Kynewulfs mit denen der interlinearversion des Vespasianischen Psalters aus dem anfang des 9. jahrhunderts (ungefähr 835) vergleichen. Allerdings zeigt dieses denkmal einen etwas anderen dialekt, als für Kynewulf vorauszusetzen ist. Kynewulf's sprache gilt den meisten für northumbrisch (vgl. Trautmann, Kynewulf, s. 72 ff.) und wohl mit recht, obwohl dies keineswegs unbestritten geblieben ist (Wülker, Anglia XVII, 106 ff.). Die sprache des Vesp. Psalters wird dagegen jetzt gewöhnlich als mercisch aufgefasst, obwohl auch dies nicht ganz sicher ist: wegen einiger mit northumbrischer mundart übereinstimmender sprachformen (besonders *earun*, *ic onfou*, *tōdas*) ist wohl nordmercischer, dem northumbrischen gebiet unmittelbar benachbarter dialekt anzunehmen. Andererseits scheint die sprache Kynewulf's nicht streng northumbrisch zu sein, sondern berührung mit dem Mercischen aufzuweisen, was sich wiederum am leichtesten mit der annahme erklärt, dass der dichter etwa aus Deira (Yorkshire) stammte. Jedenfalls war seine sprache der des Vesp. Psalters so ähnlich, die differenzen zwischen anglistischen mundarten müssen in jener frühen zeit so gering gewesen sein, dass wir die metrisch zu erschliessende sprache des dichters mit der überlieferten der interlinearversion wohl vergleichen dürfen, um aus übereinstimmungen und verschiedenheiten chronologische schlüsse zu ziehen.

Zeuner's schrift über den Vespas. Psalter (Halle 1881) und andererseits die dissertation von Phil. Frucht (Metrisches und sprachliches zu Cynewulf's Elene, Juliana und Crist, Greifswald 1887) sowie Trautmann's Cynewulf leisten bei der vergleichung willkommene hilfe.

In einigen die silbenzahl betreffenden punkten wenigstens ist bei sonstiger übereinstimmung die sprache Kynewulf's entschieden altertümlicher als die des Vesp. Psalters.

In den acc. sg. der langsilbigen fem. der I-deklination, welcher ursprünglich endungslos ist, dringt in den anglistischen mundarten schon früh die analogisch gebildete Endung -e aus der Ä-deklination ein (Sievers', Ags. gr., § 269, anm. 1³). So sind auch im Ps. die formen *bōene*, *wyrte*, *spōede*, *onsīene*,

ēreſte, auch *mæhte* (85, 16, 89, 11) ganz üblich, wenngleich bei anderen Wörtern, besonders *tīd*, *æht*, *nēd*, *ſcylð*, *gemynd* die endungslosen formen noch das übergewicht haben (Zeuner, § 58). Bei Kynewulf sind dagegen nur die älteren endungslosen formen metrisch gesichert, zb. *cwēn*, *wyrð*, *miht* (Frucht s. 89): Jul. 446, 514, El. 275, 295, 310, 597, 1162, 1241.

Die einzige metrisch gesicherte abweichung von der regel wäre in den versen Cri. 795 f. (himmelfahrt) enthalten:

þær monig bēoð on gemōt læded
fore onsýne ēces dēman

falls hier nicht der dativ nach *fore* vorliegt, was doch auch möglich ist, wie in dem gleichlautenden vers El. 745.

Jedenfalls ist in der El. auch bei diesem worte der endungslose acc. sg. belegt und gesichert:

El. 348: *þanon ic ne wende*
 æfre tō aldre onslon mīne.

Der vers El. 1088 '*þīne bēne onsend in þā beorhtan gesceaft*' ist metrisch zweifelhaft.

Kynewulf verwendet nur die ältere endungslose form des dat. sg. von *niht* (*neahht*), vgl. Trautmann a. a. o., s. 82, der psalter daneben schon die zweisilbige form *næhte* (Sievers, Ags. gr., § 284, anm. 4).

Die zweisilbigen adjektive mit kurzer stammsilbe bilden, ebenso wie die langsilbigen, den nom. sg. fem. und nom. acc. neutr. in älterer sprache (dh. seit etwa 700) regelmässig endungslos zb. *mycel*, *yfel*, *monig* (Paul & Braune's beiträge zur gesch. d. d. spr. IX, 366, Sievers, Ags. gr., § 296, anm. 1); so sind die formen auch durchweg bei Kynewulf belegt und metrisch gesichert, zb. El. 426 *þearf mycel*, Jul. 632 *wēn micel*, Jul. 695 *þearf micel*, 718 *micel mōdes sorg*. Im Vesp. Ps. dagegen sind die analogisch gebildeten, also sekundären¹⁾ formen auf *-u* schon gar nicht selten, ja fast ausschliesslich üblich (vgl. Zeuner, § 64):

35, 7 *niðlnis micelu* abyssus multa; 85, 13 *mildheortnis ðin micelu* misericordia tua magna 118, 165 *sib micelu* pax multa, 71, 18, 135, 4 *wundur micelu* mirabilia multa, 96, 1 *eolond*

¹⁾ Die formen werden als sekundäre bezeichnet, obwohl natürlich ursprünglich, und wahrscheinlich noch im 7. jahrhundert die entsprechenden kasus auf *-u* auslauteten (welches um 700 verstummte), ebenso wie bei langsilbigen stämmen.

micelu insulae multae, 135, 7, *lehtfeatu micelu luminaria magna*, 109, 6 *heafud monigu* (aber allerdings regelmässig *yfel*, mala, subst.).

Als akkusativformen der pers. pronomina sind für Kynewulf nur *āsic* und *ēowic* gesichert, obwohl es möglich ist, dass der dichter ausnahmsweise auch die kürzeren formen verwendete (Trautmann, s. 83); im Ps. erscheinen daneben *ās*, *ēow*. — Die tendenz zur formenausgleichung, die in nordenglischen mundarten schon früher und entschiedener sich ausbildete als in südenglischen, ist also bei Kynewulf noch kaum entwickelt, während sie im Vesp. Ps. schon entschieden zum durchbruch gekommen ist. Leider haben wir aus jener frühen zeit keine umfangreichen northumbrischen sprachdenkmäler; in ihrer ermangelung dürfen wir indessen aus den nordmercischen den schluss ziehen, dass auch im Northumbrischen zu anfang des 8. jahrhunderts formenausgleichung mindestens in demselben grade sich geltend gemacht hat, da sie in den späteren northumbrischen denkmälern noch weiter entwickelt ist.

Die formen der konson. deklination sind im Vesp. Ps. noch ziemlich unversehrt erhalten, ähnlich wie bei Kynewulf (der von Sievers für Kynewulf postulierte dreisilbige dativ *fædere* statt des überlieferten *fæder* würde nicht im einklang mit der sonstigen entwicklungsstufe der sprache stehen, daher hat Trautmann [Kynewulf s. 77] gewiss recht, wenn er in diesem, wie in manchen anderen fällen dehnung der ersten silbe annimmt: **fædder*). Wenn im Vesp. Ps. 56, 5 einmal *tōðas*, *dentes* gebraucht ist, so lässt sich damit die form *fōtas* vergleichen, welche im Phoenix 311, also doch wohl von Kynewulf verwendet wurde. In einem punkte könnte die sprache Kynewulf's als jünger erscheinen: er verwendet den Gen. Plur. *dagena* neben *daga* (Sievers Beitr. X, 484, Ags. Gr., § 237, anm. 4). Im Ps. kommt nur *daga* vor. Indessen die form *dagena* ist eine spezifisch northumbrische (die erst in später zeit auch auf andere mundarten übergreift).

Schärfer noch tritt die relative altertümlichkeit Kynewulf's in syntaktischen besonderheiten hervor.

Der gebrauch des bestimmten artikels ist im Vesp. Ps. beim substantivierten und attributiven schwachen adjektiv schon ganz regelmässig und mit grosser consequenz durchgeführt, obwohl der anschluss an das Lateinische zur begünstigung der

artikellosen formen hätte führen können zb. *impīi* 'da arleasan, peccatori' 'ðæm synfullan', *magna* 'ða miclan', *incerta et occulta* 'ða uncuðan and ða deglan', *ad deum vivum*, 'to gode ðæm lifgendan', *a monte modico* 'from munte ðæm lytlan', *secundum magnam misericordiam* 'efter ðere miclan mildheortnisse' usw. usw.¹⁾.

Bei Kynewulf dagegen ist der artikel, wie bekannt, in solchen verbindungen noch nicht erforderlich (vergl. Schürmann, Syntax in Cynewulf's, Elene s. 9 f., Conradi, Syntax in Juliana s. 18, Barnouw s. 147), zb. El. 211 *tō wīdan feore*, El. 1060 *mīwan stefne*, El. 1213 *laman*).

Bei konsequenter anwendung der Lichtenheldschen kriterien könnten wir schon aus diesem grunde Kynewulf's dichtungen erheblich früher ansetzen, als den Vesp. Ps. Aber es ist allerdings in betracht zu ziehen, dass hier bei Kynewulf poetische archaismen oder provinzialismen vorliegen können; auch dass in einigen fällen (zb. *tō wīdan feore*) abschwächung der starken dativ-endung in der späten handschrift möglich ist. Immerhin wären ja poetische archaismen auch bei einer interlinearversion eines poetischen textes statthaft und in der Elene wenigstens werden im ganzen die endungen *-an* und *-um* sauber auseinandergehalten.

Jedenfalls war für den sprachgebrauch Kynewulf's die artikellose form des schwachen adjektivs noch statthaft, wenn auch nicht mehr in regelmässigem brauch, für den übersetzer des Ps. aber kaum mehr.

Sonst wird der artikel im Ps. allerdings so gut wie gar nicht gebraucht, was aber bei einer interlinearversion begreiflich ist, besonders da auch nach Kynewulf's zeit die poetische sprache eine grosse freiheit hatte, den artikel zu setzen oder fortzulassen.

Die ältesten urkunden aus dem anfang des 9. jahrhunderts wenden den artikel schon in einem umfange an, der weit über Kynewulf's noch sparsame verwendung hinausgeht. Wenn Barnouw die prosasprache jener zeit berücksichtigt hätte, wäre er wohl kaum auf den gedanken gekommen Kynewulf zu einem zeitgenossen des königs Alfred zu machen. Auch wenn man

¹⁾ Nur ganz selten entschlüpft dem übersetzer eine artikellose form, zb. 24, 7 *efter miclan mildheortnisse ðinne*.

den unterschied von prosa und poesie gebührend in betracht zieht, ist es unwahrscheinlich, dass Kynnewulf's dichtungen in das 9. jahrhundert fallen.

Während bei Kynnewulf nach altertümlichem sprachgebrauch das pronomen der dritten person als subjekt sehr wohl fehlen kann, sowohl in nebensätzen, wie auch zuweilen in hauptsätzen¹⁾ (Pogatscher Anglia XXIII, 263 ff., 288), ist dies für den übersetzer des Vesp. Psalters im allgemeinen nicht mehr statthaft; denn er übersetzt zb. *'quoniam homines sunt'*, *'ðette men hie sindun'*, oder *'in cogitationibus suis quas cogitant'* *'in gedohtum heara ða hie ðencað'* (Ps. IX, 21, 23) und lässt sich nur selten durch den lateinischen text zur fortlassung des pronomens verleiten (am ersten noch in hauptsätzen). — Im Vesp. Ps. wird der lat. instrum. ablativ regelmässig durch die präpos. *mid* wiedergegeben, zb. 3, 5 *voce mea*, *'mid stefne minre'*, 5, 2 *auribus* *'mid earum'*, 5, 13 *scuto* *'mid scelde'*, 6, 7 *lacrimis* *'mid tearum'*, 8, 6 *gloria et honore* *'mid wuldre and mid are'*, 45, 6 *vultu suo* *'mid ondweleatan his'*, 46, 2 *manibus* *'mid hondum'* usw. Der einfache instrumental-(dativ) kommt nur ganz vereinzelt vor (76, 3 *hondum minum*, 79, 6 *hlāfe*).

Bei Kynnewulf aber ist bekanntlich der instrumentale dativ noch ganz üblich, zb.:

El. 1243 *ic wæs weorcum fāh, synnum àsæled, sorgum gewæled, bitrum gebunden, bisgum beprungen.*
 oder El. 730 *ond þū amæte mundum þinum ealne ymbhwyrft.*
 oder El. 234 *ond þā gehlōdon hildescum bordum and ordum, byrnwīgendum werum and wifum wāghengestas.*
 (vgl. Schürmann, Syntax der Elene s. 77, Conradi, Syntax der Juliana s. 30). — Endlich die bedeutenden abweichungen im Wortgebrauch. Der glossator des Vesp. Ps. hat schon einen ganz andern wortschatz wie Kynnewulf.

Nur auf einige charakteristische abweichungen sei (mit hilfe von Sweet's Psalter-Glossar, O. E. Texts) hingewiesen.

Die konjunktion *midþy* (= lat. cum), welche im Vesp. Ps. schon ebenso üblich ist, wie in der northumbrischen evangelien-übersetzung oder bei Alfred, ist bei Kynnewulf noch gar nicht

¹⁾ Beispiele sind a. a. o. vollständig von Pogatscher gegeben: El. 17, 57, 190, 230, 375, 409, 842, 914, 1070, 1178, 1286 usw.

in brauch, ebensowenig, wie sonst in der ältesten dichtung. Die partikel *fordan*, im Ps. als subordinierende conj. (= *quoniam*) ganz gewöhnlich, ist bei Kynewulf noch adverb oder allenfalls koordinierende konjunktion (= *nam*). Verba, wie *gehyhtan*, *scendan*, *forhtian*, *gefultumian* (Vesp. Ps.), sind Kynewulf, wie es scheint, noch unbekannt (oder doch wenig geläufig). Dagegen kommen zahlreiche Kynewulfische worte im Vesp. Ps. und hymnen gar nicht mehr vor, zb.: *ord*, *ēst*, *ides*, *ylde*, *nið* (mensch), *hyge*, *hild*, *beadu*, *cwealm*, *mund*, *edel*, *wēn*, *cordor*, *ofost*, *tir*, *weorod*, *sūsl*, *rador*, *mearh*, *ār* (bote), *hruse*, *mān*, *sceaða*, *bona*, *wæl*, *præg*, *mēde*, *lāne*, *mære*, *fah*, *torht*, *frōd*, *frēcne*, *sētra*, *sēlest*, *swefan*, *lācan*, *nesan*, *leodan*, *hlēotan*, *mīdan*, *gelimpan*, *recene*, *ædre* (adv.), *gearwe*, *simle*, *snāde*, *lungre*.

Auch die partikeln *huru*, *geō*, bei Kynewulf nicht ganz selten, sind im Ps. gar nicht mehr belegt.

Das pron. poss. *sīn*, bei Kynewulf zwar schon selten, aber (auch ausserhalb des Andreas) noch einigemal bezeugt, ist im Vesp. Ps. ganz unüblich.

Es geht unmöglich an, alle diese abweichungen im wortschatz aus zufälligem fehlen oder aus mundartlichen differenzen oder aus dem gegensatz zwischen poetischer und prosaischer sprache zu erklären. Für eine psalmenübersetzung würden poetische worte recht wohl am platze sein; mundartliche unterschiede können bei den erwähnten, ursprünglich gewiss allgemein englischen worten kaum in betracht kommen. Der zufall ist bei einem so umfangreichen denkmal, wie der Vesp. Ps. und bei so üblichen worten ziemlich ausgeschlossen.

Die abweichungen erklären sich zumeist gewiss aus zeitlichem abstand, der nicht unerheblich sein kann. In wenigen jahren oder jahrzehnten ändert sich der wortschatz nicht in dem masse.

Dass einige dieser wörter später in archaisierender westsächsischer dichtung wieder auftauchen, kommt natürlich nicht wesentlich in betracht.

Die sprache Kynewulf's hat also in mehreren beziehungen ein entschieden altertümlicheres gepräge als der Vesp. Ps.; die erwähnten differenzen sind zum teil so tiefgreifend, dass mindestens ein abstand von mehreren jahrzehnten, wahrscheinlich etwa ein halbes jahrhundert angenommen werden muss.

Dass Kynewulf's dichtungen nach 800 fallen, ist somit ganz

ausgeschlossen. Schon aus diesem grunde wäre Cook's hypothese, der *Elene* etwa 810 ansetzen wollte, unannehmbar gewesen. Es ist indessen neuerdings von Carleton F. Brown überzeugend dargetan worden, dass die zu jener datierung führende annahme eine beeinflussung *Kynewulf's* durch *Alcuin* auf irrigen voraussetzungen beruhte (*Publications of the Mod. Lang. Ass. of N. America* XVIII, 308 ff.). Die annahme, dass der bedeutendste namhafte dichter der angelsachsen ein zeitgenosse könig *Alfred's* oder *Egbert's* von *Wessex* gewesen, dürfte endgültig beseitigt sein, wenigstens für jeden, der mit der geschichte der angelsächsischen sprache einigermaßen vertraut ist.

Wir werden gewiss nicht fehlgehen, wenn wir die sicheren dichtungen *Kynewulf's* (*Juliana*, *Himmelfahrt*, *Elene*, *Schicksale der Apostel* — von *Andreas*, dessen epilog m. e. die *Schicksale* bilden, sei hier abgesehen) in die jahre 750—790 verlegen.

Nach 790 wäre doch wohl irgendwo, zb. im *Elene*-epilog eine anspielung auf den ersten einfall der heidnischen Dänen (787) oder auf die neuerlichen mordtaten und anarchischen zustände in *Northumbrien* angebracht worden.

Vielleicht lässt sich die abfassungszeit der legende von *Helena* auch durch stilvergleichung noch ein wenig genauer begrenzen.

Der erste teil der *Guthlac*-legende (*Guthlac* der einsiedler) ist sicher — aus inhaltlichen gründen — um 750 verfasst, kaum später; der zweite teil (*Guthlac's* tod), der dem ersten stilistisch sehr nahe steht, aber allerdings in der sprache um eine kleine nuance moderner erscheint — wie besonders *Trautmann* gezeigt hat —, kann schwerlich nach 770 datiert werden. Nun stimmt aber, wie von *Charitius*, *Lefevre* und *Trautmann* erwiesen und allgemein anerkannt, der zweite teil nicht nur in sprachlicher beziehung, sondern auch im stil so auffallend mit *Kynewulf's* sicheren werken überein, dass selbst sehr vorsichtige und skeptische forschler dies gedicht *Kynewulf* zugewiesen haben. Aber selbst wenn das nicht zugegeben wird, muss doch anerkannt werden, dass genau dieselbe entwicklungsstufe der sprache und des stils in *Guthlac B* vorliegt, wie in der *Elene*. Wir würden daher das letztere gedicht schwerlich viel nach 770 ansetzen können, spätestens um 780.

Überhaupt deutet der enge stilistische zusammenhang, welcher zwischen Kynewulfs sicheren dichtungen und solchen besteht, die spätestens in die erste hälfte des 8. jahrhunderts fallen, auf eine zeit nicht lange nach 750. Die rätsel des exeterbuches und das traumgesicht vom heiligen kreuze sind, wie jetzt allgemein zugegeben wird, vor 750 verfasst. Auch der erste und dritte teil des sogenannten 'Crist' dürften dieser früheren zeit angehören, ebenso Genesis, Exodus, Daniel. Noch enger sind aber die beziehungen zwischen dem Beowulflied einerseits und Juliana, Himmelfahrt, Elene andererseits (Beowulf-stud., s. 110 ff., Anglia N. F. II, s. 399 ff., 409 ff.).

Ferner kommen doch vereinzelt bei Kynewulf noch archaische silbenmessungen vor, die sonst mehr der ersten hälfte des 8. jahrhunderts angehören (Trautmann s. 27—29) und sich nur gezwungen beseitigen lassen. Sogar in der Elene misst der neueste herausgeber, Holthausen, ein wort wie *beacen* noch einsilbig (v. 100, 109). In der Himmelfahrt (Cri. 535) kommt der vers vor:

geōmormode, þonan h̅y god n̅yhst
(upstigende ēagum sēgun),

in welchem unzweifelhaft nach archaischer messung *n̅yhst* zweisilbig zu lesen ist (= *n̅eist*).

Solche messungen finden sich zwar noch in Guthlac A mehrfach (v. 34, 416), sind aber später ganz unüblich geworden (auch im Andreas).

Wenn auch keines der angeführten momente für sich allein entscheidend ist, so führen sie doch zusammengekommen zu dem ziemlich sicheren wahrscheinlichkeitsschluss, dass Kynewulf's anerkannte dichtungen innerhalb der jahre 750—80 verfasst sind, Himmelfahrt und Juliana noch vor 770, Elene etwa 770—780). Dass Elene die späteste unter diesen dichtungen ist, wird ja allgemein angenommen und ist wegen der anspielungen des dichters auf sein hohes alter (El. 1237, 1247, 1267) von vornherein wahrscheinlich.

Es scheint mir aber noch nirgends hervorgehoben zu sein, wie gut der inhalt der dichtungen Kynewulf's — Missionsreisen und märtyrerlegenden — zu der stimmung passt, welche gerade in jener zeit bei den Angelsachsen den ton angab. Das achte jahrhundert, und besonders das zweite drittel, war das helden-

zeitalter angelsächsischer missionare: Wilibrord († 738), Bonifatius († 755).

Und von Northumbrien gerade waren die ersten missionsreisen, die der friesenmissionare Wilfrid und Wilibrord, ausgegangen. Auch Alcuin, der ins Frankenreich zog (782), stammte aus Northumbrien. Ist es zu verwundern, wenn damals einem northumbrischen mönch oder geistlichen die schicksale der ersten apostel und märtyrer wieder lebendig wurden?

II. Andreas.

Sprachliche kriterien zeigen, wie schon Trautmann hervor-gehoben hat, dass die poetische ags. bearbeitung der Andreas-legende in dieselbe zeit fällt wie die dichtungen Kynewulf's. Das werden selbst diejenigen zugeben, die die autorschaft Kynewulf's immer noch leugnen. Es kann jedenfalls jetzt nicht mehr die rede davon sein, den Andreas in die zeit nach Kynewulf zu verlegen. Dieselben kriterien, welche dartun, dass die dichtungen Kynewulf's erhebliche zeit vor dem Vespasian Ps. anzusetzen sind, sind auch auf den Andreas anwendbar.

Insbesondere sind auch im Andreas die acc. sg. der weiblichen *i*-Stämme regelmässig nur in endungsloser form gesichert: *tīd* Andr. 214, 1091, 1160 (*on dæges tīde* v. 1407 ist dativ); *miht* Andr. 486, 525, 574, 585, 642, 1336, 1476 (*meotudes mihte* v. 694 ist acc. plur. wie in dem entsprechenden verse des kädmonischen hymnus), *æht* Andr. 608, *ȝst* Andreas 1586, *ærest* Andr. 780. Die verse, in denen die akkusativform *bēne* überliefert ist (Andr. 1613 *sende þā his bēne fore bearn godes*, 1028 *sendon hira bēne fore bearn godes*), lesen sich mindestens ebenso gut, wenn die endungslose form eingesetzt wird. Danach ist in v. 67 *dæde fremman* sicher acc. plur. anzunehmen.

Eine ausnahme würde nur *wist* bilden, von welchem wort im Andreas allerdings mehrfach eine akkusativform *wiste* gesichert ist, wenn nicht wahrscheinlicher hier der auch sonst ganz übliche plural anzunehmen wäre:

Andr. 302 *welan ne wiste*.

Andr. 318 *welan and wiste* (= Gen. 970^a).

Andr. 312 *hlāfes wiste*.

Andr. 593 *wiste þegon*.

Dagegen Andr. 386 *and þe wist gife*.

Auch in der El. 617 ist *wiste* als akkusativform belegt, aber nicht metrisch gesichert.

Der dat. sg. von *niht* ist nur in der einsilbigen form gesichert: Andr. 1462 *on þære deorcan niht*.

Während Kynewulf im allgemeinen die zusammengezogene form '*nolde*' bevorzugt, ist im Andr. 1660 '*ne wolde*' gesichert. Aufzulösende kontrahierte formen, die in Kynewulf's sicheren dichtungen kaum mehr zu belegen sind, scheinen im Andreas sogar noch zuweilen vorzukommen: Andr. 783 *onfōn, gān*, Andr. 775, wenn hier nicht etwa textverderbnis vorliegt (Trautmann, a. a. o., s. 29).

Als archaismus kann der mehrfache gebrauch des possessiv-pronomens *sin* im Andreas angesehen werden (109, 427, 522, 663, 713, 750, 813, 823, 847, 989, 1021). Bei Kynewulf ist die form in sicheren dichtungen nur selten belegt: Fata Ap. 59 (El. 438?); im Vespas. Ps. gar nicht mehr (doch kommt das wort in der Judith und in späterer westsächsischer dichtung noch vor). Auch in bezug auf die anwendung des artikels und der schwachen adjektivform scheint der Andreas eher noch auf einem etwas früheren entwicklungsstadium zu stehen, als z. b. Elene, wie Barnouw mit recht hervorgehoben hat.

Ebenso ist die anwendung der präpos. *mid* in instrumentalem sinne eher noch etwas spärlicher als in der Elene (Andr. 51, 265, 989, 1021, 1048 gegen acht fälle in der El.).

Alles in allem ist der sprachgebrauch dieses denkmals mindestens ebenso altertümlich, ja sogar in mehreren beziehungen noch um eine leichte nuance altertümlicher als der von Kynewulf's Elene.

Es ist sogar vermutet worden, dass das gedicht der vor-kynewulfischen zeit angehört.

Unter den gründen, die gegen Kynewulf's autorschaft vorgebracht werden, ist die von Barnouw hervorgehobene verschiedenheit im gebrauch der schwachen adjektive immer noch der plausibelste (Barnouw aao. s. 147). Es ist richtig, dass im Andreas das schwache adjektiv erheblich häufiger artikellos verwendet wird, als in den sicheren dichtungen Kynewulf's, dass etwa 17 fälle des artikellosen schwachen instrumentals vorkommen, während in der Elene, Juliana, Himmelfahrt Christi nur je 1—2 fälle belegt sind. Angenommen indessen, dass diese verschiedenheit nicht von grösserer oder

geringerer treue in der wiedergabe des ursprünglichen textes herrührt, lässt sie sich doch auch so mit der annahme desselben verfassers sehr wohl vereinigen. Die schwachen instrumentale sind, wie oben gezeigt, unsichere kriterien. Ausserdem ist bekannt, dass im Andreas die nachahmung des heldenepos (Beowulf) noch deutlicher zutage tritt als in den sicheren dichtungen Kynewulfs (vgl. Engl. Stud. XXIII, 259). Nun erscheinen aber die erwähnten artikellosen formen des schwachen adjektivs, besonders die schwachen instrumentale gerade in solchen partien der legende, welche nachahmung des heroischen stils zeigen, ja mehrere der auffälligen verbindungen sind ganz deutlich wörtliche nachbildungen entsprechender formeln des Beowulf, zb. Andr. 721 *ēcan dryhtnes* (vgl. Beow. 178, 1693), Andr. 1277 *hātan heolfre* (= Beow. 1424), Andr. 1212 *cealdan clommum* (vgl. Beow. 964, 1503), Andr. 123, 1303, *nīwan stefne* (vgl. Beow. 1790, 2595), Andr. 810, 1452 *to wīdan feore* (vgl. Beow. 934), Andr. 1542 *hātan heaðowylne* vgl. Beow. 2819). Diese syntaktischen verbindungen sind also ganz offenbar archaismen, zu denen die nachahmung des heldenepos verleitet hatte.

Nun hat es aber mit den schwachen instrumentalen noch eine besondere bewandtnis. Es scheint Lichtenheld und Barnouw nicht aufgefallen zu sein, dass die meisten fälle Feminina betreffen: *hālgan stefne* v. 56, 537, 873, 1399, *geōmran stefne* v. 61, 1124, *sārgan reorde* v. 60, *cearegan reorde* v. 1108, *hlūdan stefne* v. 1360. Ja, wie hätten denn diese formeln anders lauten sollen? Der artikel war doch hier nicht angebracht. Eine entsprechende starke form des instrumentals gibt es ja aber beim femininum des adjektivs gar nicht (Sievers, Ags. gr., § 293) oder sie ist wenigstens unüblich. Die von Wūlfing (Syntax in den werken Alfreds des Grossen I 272—274) angeführten spärlichen belege einer starken femininen instrumental-form lassen sich auch anders auffassen: *ænige tide*, *ðāre hwīle*, *ðāre wisan*. Nur ganz ausnahmsweise ist zb. in Exod. 574 *hlūde stefne* belegt.

Jedenfalls ist in älterer zeit der schwache instr., auch ohne artikel, das allein übliche, bei Kynewulf ebenso wie bei andern dichtern und schriftstellern. Wenn diese verbindung später ziemlich unüblich wird, so erklärt sich dies ganz einfach aus dem ersatz des instrum. durch die präpos. *mid* cum dat., und

aus der zunahme des artikelgebrauchs. Dennoch finden sich vereinzelte fälle noch in späterer zeit¹⁾. Aus dem häufigeren oder geringeren vorkommen solcher ganz normalen 'schwachen instrumentale' irgendwelche bestimmten schlüsse auf abfassungszeit oder verfasser zu ziehen, ist kaum statthaft. Höchstens können wir sagen, dass die häufigkeit solcher formen mit der annahme nicht wohl vereinbar ist, dass das betreffende gedicht im 9. jahrhundert verfasst sein soll, weil zu der zeit schon der gebrauch der präpos. *mid* überhand genommen hatte (wie der Vesp. Ps. deutlich kundgibt). Aber die etwas zahlreicheren schwachen instrumentale des Andreas können durch entsprechende ausdrücke in der lateinischen vorlage veranlasst sein.

Der wortschatz des Andreas stimmt, wie F. Ramhorst in seiner dissertation (Berlin 1885), genau nachgewiesen, sehr auffallend mit demjenigen Kynewulf's überein, aber vielfach auch mit dem des Beowulfliedes, weicht dagegen von demjenigen des Vesp. Psalters ungefähr ebenso ab, wie der in Kynewulf's sicheren dichtungen.

Natürlich kann nicht die rede davon sein, das Andreasgedicht wegen der etwas altertümlicheren sprache um ein oder auch nur ein halbes jahrhundert früher zu datieren als Kynewulf's sichere dichtungen. Aber soviel wird durch Barnouw's untersuchung doch bewiesen sein, dass das Andreasgedicht vor Kynewulf's Elene anzusetzen ist. Damit fällt aber die immer noch so beliebte Annahme, der Andreasdichter sei ein nachahmer Kynewulf's gewesen, als durchaus unwahrscheinlich vollständig in sich zusammen. Für diejenigen, die ungeachtet der untersuchungen von Zupitza, Ramhorst, Trautmann, Skeat, ungeachtet der Kynewulf-runen des Andreas-epilogs (= Fata Apostolorum) diese dichtung Kynewulf immer noch absprechen, bleibt nur noch die annahme übrig, Kynewulf habe — als alter mann! — einen unbekannten älteren Andreas dichter (wie auch einen Phönix-dichter, Guthlac-dichter, Beowulf-Dichter) minutiös und beinahe sklavisch nach-

¹⁾ Zb. Metra des Boethius, I 84: *geomran stemne*. Bei Kynewulf und zeitgenossen nicht ungewöhnlich, obwohl seltener, als im Andreas.

Cri. 398 hludan stefne.

Cri. 510 beorhtan reorde (Kynewulf's Himmelfahrt).

Exod. 550 hludan stefne.

Exod. 257 hālgan stefne.

geahmt und ganze verse und versreihen von diesen dichtern gestohlen. Wie unwahrscheinlich und fast absurd eine solche annahme ist, braucht kennern der altenglischen dichtung nicht erst auseinanderzusetzen zu werden. — Da die scheingründe Fritzsche's gegen Kynewulf's autorschaft von Zupitza und Ramhorst widerlegt sind, haben Fritzsche's anhänger nach metrischen, sprachlichen, stilistischen unterschieden gesucht. Dass geringfügige unterschiede im wortschatz und wortgebrauch, in sprachformen und im stil die annahme desselben verfassers durchaus nicht ausschliessen, sollte eigentlich jedem Literaturforscher klar sein, ebenso dass von einem und demselben dichter nicht durchweg gleich reife, auf gleicher höhe und entwicklungsstufe stehende dichtungen zu erwarten sind. Mit leichtigkeit liesse sich nach beliebter methode nachweisen, dass zb. Chaucer unmöglich das Buch der Herzögin, Shakespeare unmöglich König Johann oder den Sommernachtstraum verfasst haben könnte. Gerade Kynewulfs sichere oder wenigstens unbezweifelte dichtungen (Elene, Juliana, Himmelfahrt, Schicksale der apostel) weisen so weitgehende verschiedenheit und abweichungen untereinander auf, dass sie ganz sicher von überweisen literaturhistorikern verschiedenen verfassern zugeteilt worden wären, wenn nicht der name des verfassers genannt werde. Nebenbei bemerkt, könnte man ja auch an verschiedene Kynewulfe denken, bei der grossen beliebtheit dieses namens.

Jeder kenner weiss, dass Kynewulf je nach bedürfnis *daga* (gen. plur.) oder *dagena*, *sind* neben *sinðon*, *s* neben *sie*, nach *to* den infinitiv mit oder ohne flexionsendung gebraucht. Dennoch werden nach wie vor buchstaben-philologen aus dem umstande, dass im Andreas der dat. sg. *fæder* metrisch postuliert wird, während in der El. 438, 454 eine zwar nicht belegte aber metrisch geforderte dreisilbige form (*fædere*) (vielleicht?) gebraucht wurde, einen »starken gegenbeweis« gegen Kynewulf's autorschaft konstruieren, obwohl Trautmann schon längst die haltlosigkeit dieses »Gegenbeweises« nachgewiesen hat (Kynewulf s. 77).

Frau Ellen Clune-Buttenwieser hat durch die fleissigen sammlungen von parallelstellen in ihrer dissertation (studien über die verfasserschaft des Andreas, Heidelberg 1899) die beweise für Kynewulfs verfasserschaft wider willen noch vermehrt. Denn obwohl sie auch solche gedichte zu den "allgemein für

nicht kynewulfisch gehaltenen gedichten" rechnete, wie Guthlacs tod und Phönix, so geht doch aus jenen sammlungen deutlich hervor, dass die beziehungen des Andreas zu Kynewulf's werken viel engere sind, als zur übrigen angelsächsischen dichtung (mit ausnahme des Beowulf).

Die folgerung der frau Cl.-B., dass parallelstellen gegen identität des verfassers sprechen (s. 86), kann kaum ernst genommen werden — denn sonst müssten ja auch Juliana, Helena und Himmelfahrt wegen ihrer zahlreichen parallelstellen verschiedenen dichtern zugeteilt werden. Gewiss sind parallelstellen an sich kein beweis für identität des verfassers. Ein solcher kann nur aus der verbindung gehäufte und charakteristischer parallelstellen mit dem nachweis genauer stilübereinstimmung erbracht werden und ist tatsächlich von Ramhorst erbracht worden. Wer diesen beweis nicht anerkennt, hat wenigstens die verpflichtung zu sagen, wie er sich den zusammenhang anders vorstellt, beziehungsweise seine annahme der nachahmung durch einen analogen fall zu stützen. Das hat die verfasserin jener abhandlung nicht getan, sondern ihre ablehnung der verfasserschaft Kynewulfs nur mit subjektiv-ästhetischen gründen motiviert, die um so weniger bedeuten, da sie auf ungenauer beobachtung beruhen. Das stilgefühl von Fr. Dietrich, Grein, Ten Brink, Zupitza, Kölbing, Henry Sweet, W. W. Skeat hat im entgegengesetzten sinn entschieden.

Für jeden vorurteilslosen ist die verfasserfrage durch die runen des Andreas-epilogs beantwortet. Wer das 'schluss-gedicht', welches für sich allein gar keinen sinn hat, von dem vorhergehenden losreisst, setzt rechthaberische willkür an die stelle philologischen verständnisses, wie Skeat in seinem aufsatz (An English Miscellany, Oxford 1901) mit recht ausgeführt hat.

Die sprachliche und stilistische entwicklung des dichters macht es wahrscheinlich, dass Andreas vor Elene, aber nicht lange vorher anzusetzen ist (etwa um 770).

Obwohl die vorauszusetzende lebenszeit des dichters (ungefähr 710—780 zu der des bischofs Kynewulf († 783) recht gut passt, wird die von Trautmann versuchte identifizierung beider abzulehnen sein. Der name Kynewulf war ein sehr gewöhnlicher. Nichts in dem inhalt der gedichte, insbesondere in den epilogen, weist darauf hin, dass sie von einem kirchenfürsten verfasst sind. Der verfasser hat ein gewisses mass

lateinischer und theologischer bildung, welches vielleicht für einen einfachen geistlichen damals ausreichend erachtet wurde; aber er tritt nicht als ein seelenhirt auf, sondern als ein nur um sein eigenes seelenheil ängstlich bekümmelter mensch.

Und es sieht ganz so aus, als wenn die kenntnis der lateinischen legenden und erbauungsschriften dem dichter erst durch andere vermittelt worden, als wenn er selbst des lesens und schreibens nur wenig kundig gewesen wäre.

Oder hätte wohl ein wirklich schriftgelehrter man den ganz gewöhnlichen namen *Helena* der legende in *Elene* umgewandelt und vokalisch alliterieren lassen oder den jedem bibelkundigen bekannten namen '*Cherubim*' in '*Ceruphin*' verändert (Elene 750)? hätte ein solcher wohl das '*ad Asiam*' der wahrscheinlichen vorlage der sogenannten *Fata Apostolorum* durch '*mid Asseum*' wiedergegeben (v. 38) und dadurch gezeigt, dass er von Asien nur sehr unklare vorstellungen hatte? oder die lat. akkusativform '*in Gearapolim*' trotz des volkstümlich um gestalteten namens beibehalten (ebenda v. 40)? Noch manche ausländische namen sind so wiedergegeben, als wenn sie nicht durch das auge, sondern nur durch das ohr aufgefasst wären zb. *Ebreas* El. 287, 448 (= *Hebraei*), *Sachius* (: *sigerōf*) El. 437 (= *Zachaeus*), *Essaias* (= *Isaias*) El. 350, *Neron* (= *Nero*) Jul. 302.

Obwohl der dichter öfters, besonders in den epilogen, von der abfassung seiner werke spricht, bezeichnet er diese doch nie als ein 'schreiben' (*writan*, *gewritan*) und spricht auch nie vom 'lesen' seiner Quellen, sondern immer nur vom hören, zb. *Fata Ap.* v. 63, *hwæt wē þæt gehyrdon þurh hālige bēc*, *Fata Ap.* 23, 70, El. 240, *Andr.* 360, *Jul.* 1 (El. 1255 '*swā ic on bōcum fand, on gewritum cyððan*' besagt wenig). In diesem zusammenhange ist eine etwas dunkle stelle des *Andreas* noch einmal in betracht zu ziehen.

Kurz vor dem abschluss seiner erzählung unterbricht der dichter diese mit den worten (*Andr.* 1478 ff.):

Hwæt! ic hwīle nū hāliges lāre,
leodgiddinga lof þæs þe worhte
wordum wēmdre, wyrd undyrne.
Ofer mīn gemet, mycel is tō secganne,
langsum leornung, þæt hē in life ādrēag,
eall æfter orde! þæt sceall æglæwra

mann on moldan, þonne ic mē tælige,
 findan on ferde, þæt fram fruman cunne
 eall þa earfedo, þe hē mid elne ādrēah
 grimra gūða. Hwædre git sceolon
 lýtlum sticcum lēodworda dæl
 furdur reccan.

Im letzten satze wird gewöhnlich fehlen des pronominalen subjekts (wē) angenommen und 'git' als adverb. = *gibt* gefasst (vgl. Pogatscher, Anglia XXIII, 285). Eine solche interpretation ist aber nicht wohl statthaft. Zunächst spricht der Andreasdichter (Kynewulf) sonst nie von sich im plural des schriftstellers, sondern nur in der einzahl (von den formeln *hgre wē*, *wē gefrānon*, die sich auf das publikum beziehen, ist natürlich abzusehen). Sodann wäre für Kynewulf's zeit eine solche, nicht aus dem vorhergehenden erklärbare auslassung des persönlichen fürworts ganz ungewöhnlich. Pogatscher bringt aao. nur eine parallelstelle bei: Kādmons hymnus, v. 1. Was aber für Kādmons zeit allenfalls noch statthaft war, darf nicht ohne weiteres für ein etwa ein jahrhundert späteres sprachstadium angenommen werden. Endlich wäre die verwendung des ton schwachen Adverbs *git* als hauptstab ganz gegen die regel des Andreasdichters.

Wir müssen daher *git* als dualpronomen 'ihr beide' auffassen und auf zwei gehilfen des dichters beziehen. Er scheint also bei der abfassung seiner gedichte sowohl eines interpreten (vorlesers) als eines schreibers bedurft zu haben, ähnlich, wie wir es bei Kādmon voraussetzen müssen.

Andererseits ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln, dass der dichter über die technik und den stil des höfischen sängers (*sceop*) verfügte, wie er denn auch seine dichtungen ganz nach der art solcher sänger als sang, lied (*song*, *gied*, *galdor*, *fyt*) bezeichnete.

Zur technik des sängers gehört auch die anwendung der altheidnischen runen, welche bei einem geistlichen gewiss verpönt gewesen wären. Sodann der gebrauch gewisser epischer worte, wie *brēme*, *gamol*, *atol*, *wicg*, *secg*, oder mancher kenningar, wie *hildenwædre*, *herecumbol* (= altnord. *herekuml*), *brimlād*. Dass die darstellungsweise Kynewulf's oft an die des heldenepos erinnert, ist von mir in den Beowulf-studien s. 110 ff. genau nachgewiesen worden.

Auch die mit altnordischer skaldentechnik vielfach übereinstimmende anwendung des binnenreimes (Kluge, Beitr. z. gesch. d. d. spr., IX 442) ist bemerkenswert.

Dazu kommt nun noch der umstand, dass der dichter in der »Himmelfahrt« (Cri. 664 ff.) unter den verschiedenen begabungen der menschen die des sängers und des harfners an erster und zweiter stelle hervorhebt¹⁾ und dass er im epilog der Elene wenigstens andeutet, dass er in früheren jahren in der methalle eines fürsten gaben empfing.

Dies alles zusammengekommen deutet doch mit ziemlicher bestimmtheit darauf hin, dass der dichter selbst früher hofsänger war. Als Northumbrier, -der seine heimische mundart auch in hohem alter nicht verleugnete, wird er natürlich an einem northumbrischen fürstenhofe sich aufgehalten haben. Zwischen Mercien und Northumbrien bestand damals feindschaft. Als brotherren des dichters können nur northumbrische fürsten Keolwulf (729—738) oder Eadberht (739—759) in betracht kommen, wahrscheinlich mehr der erstere, denn um 750 hatte sich, wie es scheint, Kynewulf schon der geistlichen dichtung zugewandt. Keolwulf war nach tatenreichem leben 738 ins kloster gegangen. Ist es zu verwundern, wenn sein herrenlos gewordener skop seinem beispiel folgte?

Der inhalt der wahrscheinlich von Kynewulf verfassten Guthlac-legende deutet allerdings darauf hin, dass Kynewulf, obwohl ein Northumbrier, doch auch mit mercischen verhältnissen einigermaßen vertraut war. Hat er vielleicht eine zeitlang in Mercien, etwa in einem mercischen kloster, gelebt?

In bezug auf den späteren wohnort des dichters lässt sich natürlich schwer etwas ermitteln. Doch sei eine vermutung mitgeteilt, die sich allmählich aufgedrängt hat.

Jedenfalls müssen wir uns bei den damaligen kulturverhältnissen als aufenthaltsort des dichters ein kloster in Nordengland vorstellen, welches mit einer guten bibliothek aus-

¹⁾ Cri. 664 Sumum wordlafe wise sendeð
on his mōdes gemynd þurh his mūþes gæst,
ædele andgiet: se mæg eal fela
sigan onð secgan, þam bið snyttrcræft
biþolen on ferde. Sum mæg fingrum wel
hlūde fore hælepum hearpan stigan,
glēobeām grētan.

gestattet war. Es können nach dem, was Beda und Alcuin berichten, nur Whitby (Streoneshealh), York, Jarrow, Monkwearmouth, Ripon, Holy Island, Hexham, oder allenfalls St. Andrews in Schottland in frage kommen.

An das frauenkloster Heruteu (Hartlepool, Durham) ist natürlich nicht zu denken, ebensowenig an das kloster Laestingaeu (Lasingham), oder an Mailros (Melrose) oder an Paegnalaech (Finchale bei Durham).

Nun haben wir aber einige andeutungen über die Lage jenes als wohnort anzunehmenden klostere in gedichten Kynewulf's.

Die schilderung eines sehr harten winters, bei dem sogar flüsse, ja das meer zugefroren (Andreas v. 1255 ff.), ist für englische verhältnisse doch merkwürdig. Bei dem im allgemeinen milden klima der vom golfstrom umspülten insel deutet die stelle entschieden auf das rauhere klima Nordenglands, was ja auch zu dem ermittelten dialekt stimmt.

Vielleicht liegt eine erinnerung an den aussergewöhnlich kalten winter des jahres 761 vor, von dem die Sachsenchronik berichtet ("se myccla winter"). Aber sogar für Yorkshire würde diese schilderung nicht recht zutreffen, eher für Northumberland, Schottland, Cumberland, Westmoreland. Es kann eigentlich nur Northumberland in betracht kommen. — In der Elene v. 611 hat Kynewulf die worte der lateinischen legende:

'Et quis in solitudine constitutus panibus [et lapidibus] sibi apposis lapides manducat.'

in folgender weise paraphrasiert:

Hū mæg þæm geweordan, þe on wēstenne
mēde ond metealas mōrland trydeð,
hungre gehæfted, ond him hlaf ond stān
on gesihde bā [samod] geweordad
stearc ond hnesce, þæt he þone stān nime
wið hungres hlēo, hlāfes ne gime — —

Hier wird durchweg von den herausgebern das wort 'mōrland' als 'moorland' gefasst, auch von Holthausen. Nun pflegen aber wanderer gefährliche moore möglichst zu meiden, und steine oder felsen sind da selten zu finden; es ist daher höchst wahrscheinlich, hier vielmehr die northumbrische bedeutung des wortes 'mōr', bergheide, berg, anzunehmen, welche namentlich aus der northumbrischen Matthaeus-übersetzung (ed. Kemble and Hardwick) IV 8 belegt ist: *'eft genom hine*

diobul in mor heh, *'iterum assumpsit eum diabolus in montem excelsum'*. Dem dichter schwebte offenbar bei seiner paraphrasierung gerade jene bibelstelle vor, vgl. Matth. IV 3 *'dic ut lapides isti panes fiant'*. Das wort hat sich in dieser bedeutung bis in die neuzeit erhalten, aber als ganz markanter provinzialismus, wie aus dem Engl. Dial. Dict. s. v. *moor* 3. 4 zu ersehen. Das verbreitungsgebiet ist auf Nordengland und Schottland beschränkt und zwar ist es, ausser in Schottland, besonders in Northumberland, Durham, Cumberland, Westmoreland zu hause, aber auch im nördlichen Yorkshire kommt es vor, seltener in Staffordshire, Derbyshire. An den 'North York Moors' und an den 'Pennine Moorlands' haftet der name in dieser bedeutung noch. Südlich vom Humber ist das wort in altenglischer zeit sicher nicht üblich gewesen, denn der Vesp. Ps. kennt es ebensowenig wie andere mercische oder westsächsische denkmäler. Auch die northumbrischen dichtungen vermeiden es meist. Wir haben also in diesem worte etwas northumbrische lokalfarbe.

Auch das wort *hlincas* aus dem Phoenix (v. 25) lässt sich hierher ziehen, denn es ist offenbar identisch mit dem schottisch-northumbrischen dialektwort *links* 'sandy knolls near the sea-shore' (Engl. Dial. Dict.). Wenn, wie doch jetzt sehr wahrscheinlich, die Phoenix-dichtung ebenfalls von Kynewulf herührt, so gibt jene stelle einen fingerzeig, der auf die engere heimat oder wenigstens auf den derzeitigen aufenthaltort des dichters hinweist.

Phoen. 21 Beorgas þær ne muntas
steape ne stondað; ne stānclifu
hēah hlifað, swā hēr mid ūs,
ne dene ne dalu ne dūnscafu,
hlæwas ne hlincas.

Phoen. 31 — Ænig þāra beorga, þe hēr beorhte mid ūs
hēa hlifað under heofontunglum.

Der dichter bezeichnet also eine gebirgsgegend oder wenigstens ein hügeland als seinen derzeitigen aufenthaltort. Von allen genannten klöstern trifft diese lage nur auf Hexham in Northumberland zu (in hügeliger umgebung und in der nähe der Pennine Hills, die sich bis zu den für England immerhin ansehnlichen höhen von 700—800 m erheben). Zu der umgebung von Hexham passt die bedeutung von 'moor-

land' genau, welche zb. bei Webster gegeben wird: "Land rising into moderate hills, foul, cold, and full of bogs."

Nun ist es merkwürdig, dass gerade dieses kloster sehr wohl geeignet war, dem dichter des Andreas und der Helena poetische anregungen zu geben.

In Hexham oder Hagustaldesham, wie der ort damals hiess, hatte der bischof Wilfrid, der erste Friesenapostel, im 7. jahrhundert eine dem hl. Andreas geweihte kirche gebaut. Der ort war dann bischofssitz geworden, und Wilfrid's nachfolger, der bischof Acca (709—731), hatte ihn mit einer sehr wertvollen bibliothek und märtyrerreliquien ausgestaltet (Beda, Hist. Eccl. V 20).

Kirche und kloster, die im jahre 876 von den dänen zerstört wurden, sollen zu den schönsten bauwerken angelsächsischer kunst gehört haben.

Unter jenen büchern hebt Beda märtyrerlegenden besonders hervor ('historias passionis eorum [sc. martyrum] . . . summa industria congregans').

Im jahre 774 wurde das hundertjährige fest der erbauung dieser kirche gefeiert, und es wäre wohl möglich gewesen, dass dieses ereignis den anlass zur abfassung des Andreas-gedichtes gab, oder dass wenigstens die dichtung beziehungen zu Hexham hatte, wie der neueste herausgeber dr. Krapp vermutete.

Und gerade in Hexham wäre auch das interesse für die legende von Constantinus und Helena sehr begreiflich gewesen; denn in unmittelbarer nähe dieses ortes hatte könig Oswald von Northumbrien, gleichsam als angelsächsischer Constantinus, vor der schlacht 'on Hefenfeltha' ein kreuz aufgepflanzt und in diesem zeichen seinen gegner Cadwallon besiegt (a. 635). Und danach hatte sich, wie Beda berichtet, eine wundergläubige kreuzverehrung in und bei Hexham ausgebildet. (Hist. Eccl. III 2.)

In diesem berg- und 'moorland', in dieser unwirtlichen einsamkeit, die dennoch solche bücherschätze bot, in dieser von wunderglauben und märtyrerkultus gesättigten luft konnten gerade solche dichtungen wie die Kynewulf's entstehen.

Aber es ist bei dem völligen versagen urkundlicher oder sonstiger nachrichten über das kloster Hexham wahrscheinlich unmöglich, die eben entwickelte vermutung genauer zu begründen. Auch Alcuin und der gewährsmann des Symeon

von Durham scheinen nicht viel von dem leben und treiben jenes klostere gewusst zu haben. Die von Symeon erzählten legenden haben keine beziehung zum dichter des Andreas.

Wenn jene vermuthung richtig ist, so würde sie licht verbreiten über die so anschauliche und frei ausgeführte schilderung der schlacht an der Donau, welche in der Elene vv. 99—147 gegeben wurde. Der dichter brauchte sich nur an das zu erinnern, was er in Hexham über die schlacht am Tyne 'on Hefenfeltha' erfahren konnte. Vielleicht war von dieser schlacht auch von harfnern gesagt und gesungen worden. Jedenfalls passt Kynewulf's schilderung merkwürdig gut zu den historischen berichten über jene schlacht (zb. Beda, Hist. Eccl. III 2).

III. Das Beowulflied und die ältere Genesis.

Dass das Beowulflied die älteste der erhaltenen angelsächsischen dichtungen sei, gilt manchen gelehrten noch als ein zwar unbewiesenes, aber nichtsdestoweniger feststehendes axiom. Es wird übersehen, dass diese ansicht auf voraussetzungen beruht, die sich heutzutage als mindestens sehr zweifelhaft herausgestellt haben (Urangersächsischer mythos von Beowa, volksliedtheorie), auch dass der stil mit demjenigen Kynewulf's grosse ähnlichkeit hat, was wenigstens auf zeitliche nähe hinweist (eine tatsache, auf die ich schon vor 20 jahren in meinen Beowulf-studien nachdrücklich aufmerksam gemacht).

Weshalb das Beowulflied noch im 7. jahrhundert gedichtet sein soll (so noch nach Holthausen Beowulf II, s. XVI), ist schlechterdings nicht einzusehen, um so weniger, da die metrisch zu erschliessende sprachform zu den sprachlichen verhältnissen des 7. jahrhunderts keineswegs passt. Es ist das verdienst Lorenz Morsbach's, die unhaltbarkeit der landläufigen ansicht auch durch sprachliche argumente dargetan zu haben (Zur datierung des Beowulfepos, Nachrichten der k. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, Philol. hist. kl. 1906, s. 251 ff.).

Morsbach hat insbesondere gezeigt, dass der Beowulf-dichter das ursprüngliche auslaut-*u* in wörtern wie *fōd*, *hond* nach metrischen kriterien nicht mehr gesprochen haben kann, welches doch nach dem ausweis einer runeninschrift und einzelner glossenformen am ende des 7. jahrhunderts noch hörbar war, ferner dass zu seiner zeit postkonsonantisches -*h*-

vor vokal verstummt war, was ebenfalls auf die zeit nach 700 hinweist.

Über die untere grenze spricht sich Morsbach etwas zweifelhafter aus; er nimmt etwa 730 an. Holthausen (Beibl. zur Anglia XVIII 77) macht mit recht die altertümlichen sprachformen *wundini* v. 1382 und *unigmetes* = *ungimetes* v. 1792 geltend, welche auf die zeit vor 750 deuten.

Vielleicht gelingt es, noch etwas engere grenzen festzustellen. Noch andere kriterien lassen sich für die bestimmung der relativen abfassungszeit des Beowulfliedes heranziehen. Trautmann hat in seinem für die chronologie so aufschlussreichen buch über Kynewulf nachgewiesen, dass der gebrauch kontrahierter und unkontrahierter formen in den älteren angelsächsischen dichtungen verschieden ist, und dass das Beowulflied in der gelegentlichen anwendung unkontrahierter formen von den sicheren dichtungen Kynewulf's abweicht, wo solche nur ganz vereinzelt noch nachweisbar sind.

Die folgerung ist gewiss nicht unberechtigt, dass das Beowulflied einen etwas archaischeren lautbestand verrät als zb. Juliana oder Elene, also früher gedichtet ist.

Ungefähr ebensogross ist aber die differenz zwischen der Beowulflied und der älteren Genesis (A); und zwar ist die Genesis noch archaischer als das Beowulflied.

Wie Trautmann gezeigt hat, verrät die rhythmik der Genesis sehr zahlreiche unkontrahierte formen; ja diese sind in solchen wörtern, die ursprünglich intervokalisches *h* hatten, geradezu ausnahmslose regel¹⁾:

- Gen. 953 *ārna oftēon* (*lies oftēo[h]an*).
 * 1047 *feorran ond nēan* (= *nēa[h]an*).
 * 1103 *þonne ic forð scio* (= *scio[h]e*).
 * 1267 *ond on dēad slea*.
 * 1387 *hēa beorgas*.
 * 1401 *on þā hēan lyft*.
 * 1743 *metodsceaft sēon*.
 * 1759 *ealle onfod*.
 * 1789 *wæstmum gewlo*.
 * 1821 *ond hēa byrig*.
 * 1938 *Loth onfon*.
 * 2040 *wæpna onfon*.

¹⁾ Ich schliesse mich hier, wie im folgenden, im ganzen an die metrische auffassung von Sievers und Trautmann an, berücksichtige aber auch die wertvolle arbeit von Graz (Metrik der Caedmon'schen dichtungen, Weimar 1894).

- Gen. 2084 *widertrōd sēon.*
 * 2091 *ōðle nīor.*
 * 2258 *mennen ātēon.*
 * 2330 *hē onfōn sceal.*
 * 2484 *fāum folmum.*
 * 2506 *ond þās folc slēan (typus C.).*
 * 2668 *egesan geþrēad.*
 * 2761 *hæfde wordbēot (typus C.).*
 * 2877 *hēa dūne.*
 * 2898 *hēan londes.*
 * 2918 *selfa onfōn.*

Der einzige fall, welcher nach Sievers' rhythmischen regeln (richtige überlieferung vorausgesetzt) kontraktion verraten würde, ist folgender:

Gen. 1572^b *mid hrægle wryon,*

falls hier B-typus gelten müsste. Aber nach der metrik der Genesis könnte auch A-vers mit auftakt angenommen werden.

Der halbvers Gen. 2260^b: *hēo þā fleon gewāt* lässt sich natürlich auch mit aufzulösender form und zweisilbiger senkung lesen; v. 70^a *bēot forborsten* beweist ebenfalls nichts. V. 2471^a *onfōð þæm fæmnum* ist in jedem fälle nicht ganz korrekt (A-vers mit auftakt); ebenso v. 1523.

Gegenüber zahlreichen aufzulösenden formen ist also keine einzige kontrahierte sicher bezeugt.

Wesentlich anders liegen die verhältnisse im Beowulf. Zwar sind auch hier manche aufzulösende formen gesichert (zb. vv. 25, 116, 528, 681, 820, 839, 881, 1036, 1264). Aber ungefähr ebenso häufig sind doch die fälle, in denen der rhythmus kontraktion verlangt oder wenigstens nahelegt:

- Beow. 80 *hē bēot ne āleh.*
 * 396 *Hrōdgār gesēon.*
 * 523 *bēot eal wið þē.*
 * 548 *hrēo wæron yþa.*
 * 745 *ford nēar ætstōp.*
 * 910 *geþēon scolde.*
 * 713, 919 in (tō) *sele þām hēan (vgl. 1984).*
 * 755 *wolde on heolster flēon.*
 * 911 *fæder-æpelum onfōn.*
 * 1126 *Frýsland gesēon.*
 * 1140 *þurhtēon mihte.*
 * 1365 *nīdwundor sēon.*
 * 1380 *feo leanige.*
 * 1504 *durhfōn ne mihte.*
 * 2510 *beotwordum spræc (vgl. Genes. 2761 *wōrdbē'ot*).*
 * 2526 *swā unc wyrd geteōð.*

Im letzten teil des Beowulf (2200—3182) herrschen die kontrahierten formen anscheinend vor. Höchstens in v. 3097 *beorh pone heān* ist eine zweisilbige form gesichert.

Bei anderen kontrahierten wörtern zb. *frēa* ist kein deutlicher unterschied zu beobachten: *frēa* (schon im Kädmonischen hymnus einsilbig gebraucht) ist in der älteren Genesis sowohl wie im Beowulf vorwiegend einsilbig. Zweisilbige messung ist in der Genesis 8mal gesichert (vv. 16, 868, 1808, 1822, 1852, 2141, 2237, 2783); im Beowulf 6mal (vv. 16, 271, 359, 1680, 1883, 1934), also allerdings erheblich seltener. Aber der prozentuale unterschied ist doch zu gering, um eine verschiedenheit des sprachgebrauchs erkennen zu lassen.

Die präsensformen von *dōn*, im Beowulf häufig zweisilbig anzusetzen (vv. 1058, 1116, 1134, 1172, 1534, 2166, 2859), ebenso in der Genesis (vv. 1206, 1789, 1918, 2411), bekunden keine archaische sprachform, da sie im Northumbrischen noch in späterer zeit vorkommen.

Die zweisilbigen messungen *fēo(ge)d*, *frēo(ge)d* Gen. 911, 2258 haben auch im Beowulf entsprechungen (948, 3177); *frēa* dagegen, in der Genesis zweisilbig gebraucht (1813, 2507), ist im Beowulf nur einsilbig zu belegen, in kompositen: vv. 284, 832, 2223.

Im ganzen geht ohne zweifel die alte Genesis in der verwendung unkontrahierter formen weiter als der Beowulf und zeigt sich darin konsequenter.

Der dichter des Beowulf hat schon die freiheit gehabt, wörter wie *fleōn*, *heān* zweisilbig oder einsilbig zu messen, was dem alten Genesisdichter, wie es scheint, noch nicht gestattet war und vor dem verstummen des inlautenden *h*, also im 7. jahrhundert, nicht möglich gewesen wäre.

Es liegt die annahme nahe, dass erst einige jahrzehnte vergehen mussten, ehe solche kontraktionen metrisch anerkannt wurden.

Ähnlich, nur nicht mit so deutlichem unterschiede, liegen die verhältnisse bei wörtern, wie *wuldor*, *tacen*, die ursprünglich einsilbig waren, auch im Epinaler Glossar noch gewöhnlich einsilbig (oder mit silbenbildender liquida?) geschrieben sind.

Sie werden in der älteren Genesis meist einsilbig gemessen (vgl. Graz, Metrik der Cädmonischen dichtungen):

Gen. 2, 27, 64, 75, 87, 94, 103, 111, 135, 146, 165, 885, 914, 1033, 1071, 1197, 1209, 1384, 1475, 1564, 1680, 1941, 1959, 1990, 2191, 2290, 2311, 2324, 2387, 2502, 2512, 2519, 2640, 2693, 2752, 2769, 2912 (also 37 fälle).

Seltener sind einigermassen sichere fälle mit zweisilbiger messung:

Gen. 119, 862, 988, 1002, 1044, 1045, 1113, 1139, 1156, 1231, 1237, 1402, 1511, 1539, 1578, 1643, 1863, 1980, 2540, 2465, 2573, 2735, 2762, 2768, 2874, 2878 (also 26 fälle).

Im Beowulf ist der sprachgebrauch doch schon etwas abweichend. Ich finde fälle einsilbiger messung in den folgenden versen:

Beow. 104, 292, 570?, 611, 619, 667, 768?, 840, 995, 1018, 1022, 1128, 1132, 1135, 1199, 1459, 1573, 1613, 1660?, 1676?, 1747, 1763, 1766, 1782, 1863, 1931, 1979, 2020, 2055, 2173, 2193, 2405, 2428, 2436, 2687, 2742, 2750, 2833, 2839, 2942, 3032, 3037, 3160 (wobei im ganzen die rhythmische auffassung von Sievers, Trautmann, Holthausen zugrunde gelegt und einiges zweifelhafte mitgerechnet ist). Also 43 fälle.

Dagegen dürfte zweisilbige messung in folgenden versen anzunehmen sein:

Beow. 15, 56, 369, 375, 668, 685, 718?, 755, 771, 805?, 906, 920, 1010, 1023?, 1052, 1076, 1105, 1162, 1262, 1308, 1324?, 1365, 1371, 1395, 1406, 1587, 1644, 1681?, 1702, 1724?, 1782, 1848, 1960, 1979, 2118, 2139, 2174?, 2198, 2210, 2371, 2422, 2431, 2440, 2493, 2567, 2715, 2728, 2795, 2885, 2903?, 2920, 2932, 2944, 2997, 3004, 3020, 3033, 3103. Also 58 fälle; natürlich ist auch hier einiges zweifelhaft.

Die zweisilbige messung scheint demnach hier die üblichere zu sein.

Dieses kriterium ist übrigens (abgesehen von metrischen zweifeln) nicht ganz so zuverlässig wie das erste, da hier individuelle und mundartliche verschiedenheiten mehr in betracht kommen können. Auch sind schon in den ältesten sprachdenkmälern formen mit entwickelten sekundärvokalen zu finden, zb. im Epinaler Glossar: *clustorlocae*, *herebaecon*. Andererseits kommen einsilbig gebliebene wortformen mindestens bis noch um die mitte des 8. jahrhunderts nicht selten vor (Guthlac A, vgl. Trautmann aao. s. 39), so dass einsilbige und

zerdehnte formen einander ungefähr die wage halten. Immerhin scheint die sprache des Beowulfliedes mehr dem stadium um 750 (Guthlac A), die der älteren Genesis dem stadium um 700 (Epinaler Glossar) zu entsprechen.

Es ist übrigens zu bedenken, dass archaische einsilbige wortformen sich im heldenlied besonders leicht erhalten konnten, besonders wenn altnordische lieder zugrunde lagen, die ja einsilbige wortformen (zb. *aldr* = *ealdor*, *feikn* = *fäcen*, *feikn-stafir* = *fäcenstafas*) geradezu begünstigten.

Bei dem dritten Trautmann'schen kriterium (*feðres, meðras*) sind die metrisch gesicherten belege zu wenig zahlreich, um eine vergleichung zu gestatten. Die altertümliche länge des vokals herrscht im Beowulf sowohl wie in der Genesis vor (Trautmann s. 31, 33). Aber zuweilen ist im Beowulf die kürze gesichert (933, 1843, 73), wie Morsbach mit recht hervorhebt (s. 272). In der Genesis A könnte man ebenso (neben der gewöhnlichen länge) kürze ansetzen in v. 1184 *on fyore lifde*, wenn die regel der auftaktlosen A-verse in der Genesis ebenso streng befolgt würde wie im Beowulf. Übrigens gehört v. 1184 einer stelle an, welche der interpolation verdächtig ist (Jovy, Untersuchungen zur altengl. Genesisdichtung, Bonner diss. 1899). — Die ältere Genesis ist also nach diesen sprachlich-metrischen kriterien altertümlicher als der Beowulf, nicht umgekehrt, wie noch Jovy auf grund unzureichenden beobachtungsmaterials schloss.

Die altertümlichkeit der Genesis A gegenüber dem Beowulf verrät sich ferner dadurch, dass auch sonst silbenzusammenziehungen, die im übrigen auch in der ältesten poesie ganz üblich sind, hier noch nicht durchgeführt erscheinen.

Die archaische form *be-atan* ist Gen. 1354 durch den stabreim gesichert; im Beowulf schon kommt nur *bātan* vor. Sonst ist die dreisilbige form in poesie nur ganz selten belegt.

Zusammengezogene formen wie *næs* (= *ne wæs*), *næron*, *nære*, *nelle*, *nolde*, *nāt*, *nyste* sind in der Genesis A im ganzen nicht üblich (ähnlich wie noch im Daniel). Sie sind nur selten im überlieferten text belegt (Gen. 5, 23, 1448, 1480, 2152) und kaum jemals metrisch gesichert. Im Beowulf dagegen sind (ähnlich wie bei Kynewulf) solche zusammenziehungen ganz gewöhnlich, häufig belegt und gar nicht selten metrisch gesichert, auch da, wo die überlieferung die nicht zusammen-

gezogenen formen bietet (zb. Beow. 83, 181, 716, 734, 756, 889, 1304). Doch Beow. 1331 ist *ne wāt* metrisch gesichert, 798 *ne wiston*.

Andererseits würden dem sprachgebrauch des Beowulf solche halbverse (in denen die negation *ne* die senkung bildet) widerstreben, wie zb.:

Gen. 1590 *Cham ne wolde* (vgl. Beow. 791, 803, 812).

* 1979, 2421 *leng ne woldon*.

* 179 *sār ne wiste* (vgl. Beow. 181, 798).

* 901 (1994, 2823) *swā hit riht ne was* (vgl. Beow. 134, 1299, 1455, 1463).

Dem halbvers Gen. 1686^b *spēd ne āhton* steht gegenüber Beow. 2252^b *nāh hwa sweord wege*.

Die sprache des Beowulf ist also auch darin fortgeschrittener, dass sie die zusammengezogenen formen bevorzugt, welche der Genesisdichter vermeidet. Auch sonst sind im Beowulf zuweilen zusammengezogene und gekürzte formen belegt und metrisch gesichert, die in der Genesis kaum möglich wären: *nōder* (= *nāhwæder*) Beow. 2124¹), *ōwer* = *āhwær* Beow. 1737, 2870; *āht* Beow. 2314 (gegen *āwihht* Gen. 1905). Statt der längeren und ursprünglicheren form *giēta*, welche in der Genesis noch mehrfach, zum teil metrisch gesichert, vorkommt (vv. 993, 1453, 1635, 2466), ist im Beowulf nur *git*, *gyt* üblich (18 mal belegt). Ausserhalb der Genesis ist die ältere form in der northumbrischen dichtung nur noch einmal (im Kreuzgesicht) belegt. In der westsächsischen schriftsprache kommt sie allerdings noch bis ins 10. jahrhundert hinein vor (metra des Boethius, Aethelstan). —

In den flexionsformen tritt nur geringer, aber immerhin mancher unterschied hervor.

In bezug auf den gebrauch der formen *synt* und *syndon* scheinen Genesis und Beowulf übereinzustimmen, da hier wie da sowohl die ursprüngliche einsilbige wie die analogisch erweiterte zweisilbige form nebeneinander gebraucht werden. Aber im Beowulf ist *syndon* auch metrisch gesichert (vv. 237, 257, 393); in der Genesis dagegen wird das zuweilen überlieferte *syndon* gewöhnlich zu *synd* zu bessern sein, da es meist metrische härten ergibt und nirgends metrisch gesichert ist (ausser Gen. 1424).

¹) In der Gen. 2466 ist der halbvers *ōwder giēta* nicht beweisend; vgl. Gen. 1456^b *nāhwædere reste fand*.

Gen. 1255 ne synd(on) mē on ferhde frēo from gewitene.

- 2133 earme wydewan; eaforan synd(on) dēade.
- 2167 mēda synd(on) micla þīna. Ne læt þū þe þīn mōd āscalcan.
- 2464 hēr synd(on) inne unwemme twā.

Ganz vereinzelt und archaisch (sonst nur selten belegt) ist die zweisilbige dativform *hame* in Gen. 1721 (*wif tō hame, þær he wic ahte*), vgl. Sievers, Ags. gr. § 237, anm. 2.

Schon im Beowulf kommt ebenso wie bei Kynewulf nur die gekürzte form *hām* vor (vv. 124, 194, 374, 1923, 2993).

Dagegen könnte der minder gewöhnliche gen. sg. *nihte* in Gen. 140 (*þrang þystre genip, þām þe se þeoden self scēop nihte naman*) als spätere neubildung aufgefasst werden, vgl. Ags. gr. § 284, anm. 4. Aber es erhebt sich doch die frage, ob nicht, bei einem offenbar so altertümlichen sprachdenkmal, doch vielleicht die ursprüngliche endung ausnahmsweise erhalten sein könnte (ähnlich wie bei *āce, gōse*). Im Beow. (v. 3044) ist ebenso wie bei Kyn. (El. 1239) nur die genetivform *nihtes* belegt — eine offenbare analogische neubildung.

Andererseits scheinen zuweilen in der Genesis durch den vers längere, archaische wortformen gefordert zu werden, welche sonst nirgends belegt oder gesichert sind, zb. Gen. 1338^b *ælces twā* (vielmehr **ālices twā*?).

Morsbach gebührt das verdienst, die frage, wie weit später verstummte endungen in den älteren poetischen denkmälern noch metrisch nachweisbar sind und als kriterien für die datierung dienen können, in fluss gebracht zu haben.

In bezug auf den Beowulf hat er nachgewiesen, dass ein ursprünglich auslautendes *u* der u-deklination nach langer silbe (zb. *flōdu*) sicher schon vollständig verstummt war (aao. s. 270 f.).

Anders steht die sache wieder in der Genesis A. Hier ist statt des wortes *frumgār* (u-stamm) des Beowulfliedes (Andreas, Juliana) das gleichbedeutende *frumgāra* überliefert und metrisch gesichert (Gen. v. 1169: *se frumgāra fīf ond sixtig*, v. 2575: *frōd frumgāra*), welches gewöhnlich als schwaches maskulinum aufgefasst wird. In der tat kommen die formen *frumgāran* vv. 1708, 2052, 2659 vor (als nom. plur., dat. plur. und dat. sing.); daneben aber auch *se frumgār* v. 1183, wo indessen auch die längere form eingesetzt werden könnte.

Nun sind ja substantive mit *-an*-stämmen auch sonst zuweilen aus und neben einsilbigen (vokalischen) stämmen gebildet, zb. *monna* neben *mann*, *þeowa* neben *þeow*. Aber mit solchen, meist jüngeren oder auf einzelne kasus beschränkten bildungen lässt sich ein *frumgāra* ebensowenig auf eine stufe stellen wie mit substantivierten adjektiven, zb. *ārigfedera* oder *salowigpāda*. Die bildungsweise ist von vornherein verdächtig, da sie von den übrigen kompositen mit *frum-* abweicht, nur in der Genesis A vorkommt, und da die form *frumgāran* im altnorthumbrischen urtext jedenfalls *frumgāru* gelautet hätte (vgl. *galgu* Ruthw. Kr., *foldu* Hymnus). Dazu kommt, dass auch ein dat. sing. *frumgārum* (= *frumgārū*?) belegt ist (v. 2291). Dieses formen- gemisch lässt sich nur aus der alten u-deklination erklären. Wir müssen in dem nom. sing. *frumgāra* (*frumgāro*) notwendig eine archaische form mit erhaltenem auslautsvokal sehen (vgl. Sievers, Ags. gr. § 273, anm. 4; Morsbach aao. s. 253 ff.).

Die ausnahmsweise bewahrung der archaischen form erklärt sich teils aus dem versbedürfnis, teils aus dem umstande, dass das wort allmählich unüblich wurde.

Auch sonst lässt sich keineswegs mit derselben sicherheit wie für den Beowulf behaupten, dass der ursprünglich auslautende vokal der u-stämme im nom. acc. sing. in der sprache des dichters der Genesis (A) schon vollständig verstummt war. Wenn auch vielleicht nirgends die einsetzung der archaischen form metrisch unbedingt erforderlich ist, so wird sie doch zuweilen nahegelegt, ist meistens statthaft, und kaum jemals metrisch ganz unzulässig. Ich führe alle in betracht kommenden fälle an:

Gen. 1668^b *Sennera feld(u)* [als E-vers hart!].

« 1654^b, 1737^b *eard(u)* *genāmon*.

« 1927^a *him þā eard(u)* *gecēas*.

« 1809^b *þurh his hand(u)* *metend*.

« 2121^a *þurh hand(u)* *āgeaf*.

« 2767^b *on his āgene hand*.

« 2917^a *þurh þæs hālgan hand*.

« 150^b *flōd(u)* *wæs ādæled*.

« 204^b *ðā de flōd(u)* *wecced (weced?)*.

« 1298^a *þāra þe lyft and flōd*.

« 1386^b *flōd(u)* *ealle wreāh*.

« 1419^b *flōd(u)* *up āhōf*.

Nur in vv. 2767, 2917, 1298 würden sich metrische härten ergeben, obwohl A-verse mit auftakt für Genesis A keineswegs

unzulässig sind (zb. 1520^a, 1730^a, 1746^a, 2007^a, 45^b, 185^b). Bei den composita allerdings (zb. *mereflōd*, *hēahflōd*, *sæflōd*) würde die einsetzung der archaischen form meist grosse metrische unregelmässigkeiten bedingen.

Auffallender ist es, dass mehrere metrisch fehlerhafte verse, welche nom. acc. plur. von neutralen langsilbigen A-stämmen enthalten, sofort gebessert werden, wenn die archaische endung (-u) eingesetzt wird:

Gen. 1217^a and ēac þrēo hund(u).

« 1232^a fif hund(u) ēac.

« 1308^b þrēo hund(u) lang.

« 2614^b folc(u) unrim(u).

« 1553^a folc(u) geludon.

« 1638^b of þām wīdfole(u).

In zahlreichen anderen fällen würde die einsetzung der archaischen form statthaft, obwohl nicht notwendig sein (zb. 1248, 1358, 1505, 1654, 1698, 1707, 1760, 1766, 2002, 2184^b) und nur selten (1516^a, 1258^b) würde sie weniger korrekte verse ergeben.

Dagegen dürfte die endung des nom. sing. der starken femininen ā-stämme für die sprache des dichters schon verstummt gewesen sein. Denn ein halbvers, wie

1423^a earc Noes (earc[u] Noes??)

wird eher als *earc Noe-es* zu lesen sein (vgl. 1240, 1323¹). Auch die andern inkorrekten verse lassen sich zur not anders bessern und sind von Sievers, Graz ua. anders hergestellt worden. Aber wir dürfen zu konjekturen erst dann unsere zuflucht nehmen, wenn der text vom standpunkt der sprache des dichters unhaltbar ist.

Da sich die sprache des Genesis-dichters in anderer beziehung als ganz besonders altertümlich erwiesen hat, werden wir vorauszusetzende flexionsformen, die allerdings mehr dem 7. als dem 8. jahrhundert angehören, nicht schlechthin zurückweisen dürfen, um so weniger als doch immerhin die möglichkeit vorliegt, dass wenigstens teile der Genesis-dichtung von Kādmon selbst herrühren. Jedenfalls treten gerade im text

¹) Nahe liegt es, in den zur schlange (nādre) gesprochenen worten eine archaische form, die den vers korrekt machen würde, einzusetzen:

Gen. 906 þu scealt wīdeferhð werg(u) þinum

brēostum, bearm tredan brāde eorðan.

der Genesis altertümliche flexionsformen, die ausnahmsweise erhalten sind, auch sonst gelegentlich hervor (v. 1474 *blædæ*, v. 1675 *hlædræ*, vv. 98, 148 *roderas* = *roderes*).

Freilich bleibt die schwierigkeit bestehen, dass die postulierten formen auf -u in alten sprachdenkmälern nur ganz vereinzelt bezeugt sind. Aber nach den darlegungen von Morsbach müssen sie mit grosser wahrscheinlichkeit für das ende des 7. jahrhunderts angenommen werden, vielleicht als vereinzelte archaismen auch noch für die ersten jahre des achten.

Die ergebnisse der bisherigen untersuchung seien kurz zusammengefasst:

Die ältere Genesis kannte, wie es scheint, nur unkontrahierte formen bei ursprünglichem intervokalischem h; sie bevorzugte dagegen einsilbige formen von wörtern wie *tācn*, *wuldor*, verwendete formen wie *feōres* regelmässig langstämmig. Auch scheinen zusammenziehungen wie *næs*, *nolde* noch kaum üblich gewesen zu sein. Mehrfach sind besonders altertümliche wortformen für die Genesis A nachgewiesen worden, die sonst (auch im Beowulf) nicht mehr vorkommen.

Ja, es darf sogar mit einigem grund geschlossen werden, dass manche ursprüngliche auslautende endvokale, die sonst fast durchweg, auch in den ältesten denkmälern, verstummt sind, für den Genesis-dichter noch silbenwert hatten.

Die ältere Genesis wird schon aus diesen gründen als das älteste englische literaturdenkmal anzusehen sein.

Die sprache des Beowulfliedes ist in mehreren punkten weniger archaisch.

Und zwar sind die abweichungen mitunter so gross, dass ein zeitunterschied von mehreren jahrzehnten angenommen werden muss.

In der sprachlichen entwicklung steht das heldenepos auf einer zwischenstufe zwischen Genesis A und den sichern dichtungen Kynewulf's, ungefähr auf derselben, wie Guthlac A (und der dritte teil des Crist).

Da finden wir ein ähnliches schwanken zwischen einsilbigem und zweisilbigem gebrauch von wörtern, wie *wuldor*, *sust*, dasselbe schwanken zwischen kontrahierten und unkontrahierten formen bei intervokalischem h, dieselben zusammengezogenen und gekürzten formen, und endlich auch die verwendung von

formen wie *mearas*, *feores* bald mit langer, bald mit kurzer stammsilbe (vgl. Morsbach aao. s. 272). Bei pedantischer anwendung der sprachlich-metrischen kriterien könnte man sogar dazu kommen, Guthlac A noch etwas früher als Beowulf zu datieren.

Kynewulf's sichere dichtungen sind in allen diesen punkten noch etwas fortgeschrittener; sie verwenden wörter wie *wundor*, *tacen* fast nur noch zweisilbig, bezeugen nur selten noch durch das metrum unkontrahierte formen und scheinen in wörtern wie *mearas*, *feores* fast regelmässig kurze stammsilbe zu verlangen (Trautmann aao. s. 27).

Die vergleichung des stils und der syntaktischen verhältnisse führt zu einem ähnlichen ergebnis.

Als einziges argument für höheres alter des Beowulf könnte mit Barnouw und Jovy der gegenüber der Genesis A etwas geringere prozentsatz von artikeln und das etwas häufigere vorkommen artikelloser schwacher adjectiva vorgebracht werden. Die beiden kriterien sind aber, wie schon gezeigt wurde, nur mit grosser vorsicht zu benutzen.

Die häufigkeit des artikelgebrauchs verhält sich nach Jovy wie 300 (Beow.) zu 324 (Gen.) — also eine sehr geringe differenz, die sehr wohl zufällig sein kann.

Etwas bemerkenswerter ist die (relative) häufigkeit der artikellosen verbindung des schwachen adjektivs mit dem substantiv: im Beowulf 80 fälle in 3182 versen gegenüber 24 fällen in der Genesis A (2317 verse). Wenn aber in betracht gezogen wird, dass die Genesis höchstwahrscheinlich später überarbeitet und interpoliert wurde, so verringert sich die bedeutung dieses arguments erheblich. Es kommt hinzu, dass der stil der Genesis überhaupt das epitheton nicht so begünstigt wie der des Beowulf. Ein mechanisches auszählen ist bei syntaktischen erscheinungen so subtiler art misslich¹⁾.

¹⁾ Die einseitigkeit der aufstellungen von Lichtenheld, Barnouw ua. erhellt besonders daraus, dass sie es vollständig versäumen, das prozentuale verhältnis der schwachen zu den starken artikellosen formen festzustellen. Im Beowulf sind die attributiven adjektive überhaupt etwa doppelt so häufig, und dementsprechend natürlich die gegenüber den starken viel selteneren schwachen adjektivformen (zb. bei beliebig herausgegriffenen stücken in Beow. vv. 1279—1378, also auf 100 verse: 38 (2) starke und schwache artikellose attributive adjektive, dagegen in der Gen. 1285—1384, ebenfalls 100 verse: 29 (1); also ungefähr dasselbe verhältnis).

Der stil des heldenepos ist auch naturgemäss — besonders in stehenden formeln — traditioneller, also archaischer als der der geistlichen dichtung. Wenn, wie doch wahrscheinlich, dem Beowulf ältere lieder zugrunde lagen, sei es angelsächsische, sei es skandinavische, so erklären sich die archaismen ohne weiteres.

Wir brauchen uns nur an das Nibelungenlied zu erinnern, dessen stil doch vielfach archaischer ist als der gleichzeitiger anderer dichtungen.

Aus solchen differenzen kann also kein chronologischer schluss gezogen werden.

Im ganzen steht der stil, der satzbau des Beowulfliedes gegenüber der älteren Genesis, ebenso wie die metrische technik, schon deutlich auf einer höheren stufe der entwicklung.

In allen diesen beziehungen ist für jeden kenner leicht nachweisbar, dass das Beowulflied Kynewulf näher steht als der alten Genesis.

Zunächst der wortgebrauch:

Es fehlen zb. in der Genesis A noch die fürwörter *æghwa*, *nænig*, *nāthwylc*, *þyslic*, die adverbien *semninga*, *snāde*, *stundum*, welche im Beowulf und bei Kynewulf mehrfach belegt sind. Dasselbe gilt von adjektiven wie *atol*, *bront*, *hnāg*, *brēme*, substantiven wie *swoyllt*, *fīras*, *heoru*, *wicg*, *āglæca* (um von zahlreichen nominalcomposita zu schweigen). Dagegen vermissen wir im Beowulf und bei Kynewulf übereinstimmend charakteristische und mehrfach gebrauchte wörter der Genesis (A): *fæsl*, *cnōsl*, *blæd*, *cnēorim*, *sceond*. Bei dichtungen, die in derselben gegend und in so früher zeit verfasst sind, lassen sich diese (und manche anderen) abweichungen im wortschatz wohl nur aus einer gewissen entfernung der abfassungszeit erklären. Auch in dieser beziehung steht das Beowulflied gleichsam auf einer übergangsstufe zwischen den sogenannten Kädmonischen dichtungen und denen Kynewulf's; ja, es dürfte näher an die letzteren heranzurücken sein. Als einzige charakteristische worte, welche der Genesis und dem Beowulf gegen Kynewulf gemeinsam sind, fielen mir auf *lēod* (fürst), *missere*, *hēafodmæg*, *randwiga*, *ealdor-gedāl*, *wældrēor*, *wælfecall*, *wæglādend*, *wīgsigor*, *wlītebeorht*.

Die vortreffliche arbeit von Schücking über die satzverknüpfung im Beowulfliede gibt uns jetzt leicht gelegenheit,

uns von der schon recht entwickelten stilistischen struktur des Beowulf zu überzeugen, und damit den viel einfacheren und einförmigeren periodenbau der älteren Genesis zu vergleichen, wo die anknüpfung mit *ða* noch entschieden vorherrscht, und höchstens daneben *syððan*, *hwæðre*, *ac* zur satzverbindung gebraucht wird (Steche, Konjunktionen in der ags. Genesis, Leipzig 1895). Die konj. *nefne*, im Beowulf und bei Kynewulf recht beliebt, kommt in der Genesis A gar nicht vor; *þeah* fast nie (Gen. 1038).

Die relative satzverbindung, in der Genesis A gewöhnlich durch die einfache partikel *þe* bewirkt, ist im Beowulf häufig schon bestimmter und mannigfaltiger ausgedrückt (zb. *sē ðe*, *ða ðe*, *ðara ðe*, *þæm ðe*, *sē*, *þā*, *þone*, *þe hine*). (Heinrich Grossmann, Das ags. relativ, Berl. diss. 1906, s. 42 ff.)

Die verbindung der präposition *tō* mit dem infinitiv, welche dem Genesis-dichter noch gar nicht geläufig zu sein scheint¹⁾, ist im Beowulf bekanntlich ganz üblich.

Die präposition *mid* wird in der Genesis A nur sehr selten in instrumentalem sinne verwandt²⁾, im Beowulf schon häufiger (vgl. Holthausen, Glossar zu Beowulf).

Das formale subjekt 'hit' in unpersönlichen (subjektlosen) sätzen ist im Beowulf-text nicht selten: vv. 83, 134, 561, 1234, 1670, 1753, 2091, 2310, 2480, 3174; in der Genesis A dagegen noch fast ganz unüblich (v. 901?).

Die fürwörter der ersten und zweiten person können, wie es scheint, in der Genesis (ähnlich wie im ersten vers des Kädmonischen hymnus) noch fehlen, wenn sie sich aus dem zusammenhang ergeben. So in den folgenden versen:

Gen. 869 . . . mīne [sceome]; sceaden is me säre,
frēne on ferhde. Ne dear nū forð gān
for ðe andweardne: ic eom eall nacod

(vgl. Gen. 1098).

¹⁾ Im Daniel kommt die konstruktion schon mehrere male vor, wenn auch vereinzelt: vv. 76, 285, 321; im Beowulf ist sie 19mal belegt (Holthausen's Glossar); im Gen. A (vv. 1—234, 852—2935) nur einmal: v. 2349.

²⁾ Allenfalls kann man instrumentale verwendung von *mid* finden in solchen fällen wie Gen. v. 157 *beorigen . . . mid flode*, v. 878 *þecest . . . mid leāfum*, v. 913 *treded . . . mid fōtum*, v. 1096 *fylde . . . mid folmum*, v. 1296 *mid flode ācwellan*, v. 1352 *mid wægþræte . . . ācwellan* usw.; aber die beispiele lassen sich meist auch anders auffassen (soziativ).

Pogatscher gibt in seinem lehrreichen aufsatz »Unausgedrücktes subjeckt im Altenglischen«, Anglia XXIII 280 ff., keine entsprechenden beispiele. Auch im Beowulf finden sich keine entsprechenden fälle: denn die pronominaellipse im Beow. 471, 531, 1665 erklärt sich leichter durch ein kurz vorhergehendes *ic*, *wit*, und das formelhaft gewordene *náthwylc* kann nicht wohl verglichen werden. —

Wenn nun also das Beowulflied nach syntaktisch-stilistischen kriterien ebensowohl, wie wegen des formengebrauchs einer späteren generation angehört, als die ältere Genesis, so kann es nicht wohl in das ende des 7., auch kaum in die ersten jahrzehnte des 8. jahrhunderts verlegt werden.

Wäre die gewöhnliche annahme, welche die ältere Genesis etwa in die jahre 700—740 fallen lässt, zutreffend, so würde das Beowulflied sogar in die zeit um 750 oder noch später verschoben werden, was aus verschiedenen gründen unwahrscheinlich ist.

Aber der sprachliche charakter der älteren Genesis deutet eher auf eine zeit vor 700: etwa 680—690. Selbst unter dieser voraussetzung würde sich für das Beowulflied eine abfassungszeit kaum vor 730—740 ergeben.

Dass die gewandtere, lebendigere, zuweilen auch sentimentalere darstellungsweise des Beowulf auf eine spätere periode als die der älteren Genesis hindeutet, sei nur nebenher bemerkt.

Eine datierung des Beowulfliedes um 740 würde aber auch aus literarhistorischen und kulturhistorischen gründen durchaus angemessen erscheinen. Bekanntlich setzt der Beowulf sowohl in der einleitung wie in mehreren anspielungen bekanntschaft mit dänischen sagen voraus.

Vor 700 sind irgendwelche kulturbeziehungen zwischen den christlichen Angelsachsen, insbesondere Northumbriern, und den heidnischen Dänen nicht nachweisbar und nicht wahrscheinlich. Auch von familienbeziehungen zwischen den herrscherhäusern weiss weder die geschichte (Beda) noch die dänische oder angelsächsische sage zu melden.

Was Beda über die Dänen sagt, die er »Danai« nennt, klingt nicht so, als wenn er irgendwelche genauere kunde hätte. Aber um 700 (genauer um 695) machte, wie Alcuin in seiner Vita Wilibrordi berichtet, der northumbrische missionar Wilibrord von den Friesen aus eine bekehrungsreise zu den

Dänen — 'ad ferocissimos Danorum populos' — die freilich ziemlich ergebnislos verlief. Immerhin brachte der missionar 30 getaufte Dänen-knaben nach dem Frankenreich zurück, und es ist wohl möglich, dass einige von diesen in Wilibrord's heimat kamen.

Beda scheint aber noch nichts von dieser gewiss sehr gefährvollen und abenteuerlichen bekehrungsfahrt gewusst zu haben (Hist. Eccl. V 10, 11).

Nun deutet sowohl im Beowulf wie im Widsithliede manches mit bestimmtheit darauf hin, dass die dänischen sagen über Norddeutschland nach Britannien gelangten, und zwar dass, wie schon Müllenhoff vermutete, die Friesen die vermittler waren, was ja auch ganz natürlich erscheint.

Die episoden des Beowulfliedes bewegen sich fast durchweg auf norddeutschem gebiete (Sigmund, Finn, Offa, Ingeld, Hygelacs Fall), während die haupthandlung in Dänemark und Schweden spielt.

Es scheint noch nicht beachtet worden zu sein, wie gut dieses milieu zu dem schauplatz der wirksamkeit des Friesenapostels Wilibrord stimmt, der ja als bischof von Utrecht ganz in der nähe jenes ortes seinen wohnsitz hatte, wo vor zwei jahrhunderten der Gautenhäuptling Hagleikr gefallen war.

Und wir wissen aus dem bekannten "Liber Monstrorum" und dem "Liber Historiae Francorum", dass noch um 700 die erinnerung an jene ereignisse nicht erloschen war.

Dem Friesensänger Bernlef im 9. jahrhundert müssen schon im 7.—8. jahrhundert fahrende spielleute vorausgegangen sein, welche nicht nur von Finn, sondern auch von Hagleikr sangen. Und bei den engen beziehungen zwischen Dänen und Friesen in jener zeit dürfen wir mit sicherheit annehmen, dass diese sänger auch dänische heldenlieder verbreiteten, wie andererseits bekanntlich schon in jener zeit die rheinische Siegfried-sage nach dem skandinavischen norden gewandert sein muss.

Jedenfalls können zu Utrecht im anfang des 8. jahrhunderts sehr wohl getaufte Dänen und Friesen mit Angelsachsen, insbesondere Northumbriern zusammengetroffen sein.

Diese Dänen und (oder) Friesen können die vermittler der dänisch-skandinavischen sagen gewesen sein. Hier also haben wir eine möglichkeit der übertragung dänisch-skandinavischer sagen nach Northumbrien. Andererseits werden, wie das

Widsithlied verrät, um 700 auch durch angelsächsische fahrende sänger sagenübertragungen vermittelt worden sein, die allerdings damals sich noch nicht auf die Beowulfsage erstreckt zu haben scheinen.

Bald nach 700 wurde jedenfalls das interesse für die kontinentalen erben der Angeln geweckt, besonders durch die immer häufiger werdenden reisen angelsächsischer missionare nach Norddeutschland. —

Es ist ein recht ansprechender gedanke von Morsbach (aao. s. 276), dass der Beowulf-dichter vielleicht durch die geistlichen epiker, die nachfolger Kādmons, angeregt wurde, ein grösseres epos im neuen stile zu schreiben.

Die kraftvolle herrschaft des northumbrischen königs Eadberht (739—758), der freiwillig dem throne entsagte und ins kloster ging, war so recht geeignet den stimmungskontrast auszubilden, welcher sich im Beowulflied kundgibt: trotzigen kampfesmut und schwermütiges entsagen.

Und die steten bedrohungen und räuberischen überfälle, denen die Northumbrier von seiten des kriegesischen und mächtigen königs Aethelbald von Mercien ausgesetzt waren (zb. 740), konnten den schilderungen der grendelplagen aktuelles interesse geben. — Literarhistorische beziehungen legen genau dieselbe chronologische reihenfolge, die sich aus sprachlichen kriterien ergab, sehr nahe: Genesis A, Beowulf, Guthlac A. Denn einerseits zeigen mehrere Beowulf-stellen deutliche anklänge an die Genesis-dichtung, besonders Beow. 90 ff., 107, 1261 ff., 413 vgl. Genes. 106, Beow. 1037 vgl. Genes. 2445, 2487, Beow. 1181 vgl. Genes. 1743 (Beowulf-studien s. 155 ff.).

Andererseits enthält schon der erste teil der legende von Guthlac (A) mannigfache anklänge an das heldenepos, welche sich kaum anders als durch reminiszenzen erklären:

Guthl. 179 siþþan hē for wlence on B. 1206 syþðan hē for wlenco wēan
wēstenne beorgas bræce. āhsode

- | | |
|---|---|
| * 200 hleahtor ālegdon. | B. 3020 hleahtor ālegde. |
| * 361 Ða wæs eft swa ær eald-
feonda nīd.
wrōht onwylled. | B. 643 þā wæs eft swā ær inne on
healle
þrýðword sprecen. |
| * 407 hæfde feonda feng feore
gedýged. | B. 578 hwædere ic fāra feng feore
gedigde. |
| * 479 frōfre ne wēnad. | B. 187 frōfre ne wēnan. |

Guthl. 535 niþer under næssas næole grundas.	B. 1360 under næssa genipu nider gewited.
* 727 Ænig ofer eordau.	B. 802 Ænig ofer eorþan.
* 733 monna mægde geond middangeard.	B. 75 manigre mægde geond þisne middangeard.
* 769 cempa gecorene.	B. 206 cempa gecorone.
* 781 beorgað him bealonip.	B. 1758 bebeorh þe þone bealonid.

Es ist allerdings bemerkenswert, dass die Genesis-anklänge fast alle auf diejenigen teile sich beschränken, welche als zusätze eines geistlichen (mönchischen) bearbeiters kenntlich sind, während die Guthlac-anklänge durchweg den stil des alten heldenepos verraten. Dass der zeitliche abstand zwischen Genesis A und dem B. erheblich grösser ist als zwischen B. und Guthlac A, geht nicht nur aus den sprachlichen verschiedenheiten auf der einen und übereinstimmungen auf der andern seite hervor, sondern auch aus den viel intimeren stilistischen beziehungen zwischen B. und Guthlac A.

Die letzte redaktion des Beowulfliedes dürfte einige jahrzehnte nach der eigentlichen abfassung anzusetzen sein. Die zusätze des letzten bearbeiters heben sich sprachlich ziemlich deutlich von der hauptmasse des gedichtes ab. Jedenfalls sind archaische formen und silbenmessungen in ihnen nicht mehr nachweisbar. Der stil gerade dieser zusätze erinnert auffallend an Kynewulf (Beowulfstudien s. 143 ff.).

Die stelle Beowulf 1724—1752 wird nur verständlich unter der voraussetzung, dass der interpolator Kynewulf's Himmelfahrt-dichtung gekannt hat (Cri. 681—685, 756—778), wie ich in der Anglia N. F. II, 410 glaube nachgewiesen zu haben. Da nun andererseits Kynewulf, der dichter des Andreas (Fata Apostolorum) nachweislich das Beowulflied in der überlieferten redaktion gekannt und nachgeahmt hat, so wäre, wie ich schon vor jahren annahm und ausführte, die letzte redaktion zwischen diese beiden dichtungen zu setzen; d. h. etwa in die jahre 760—775.

Zu dieser annahme stimmen nun ganz genau, wie ich nachträglich sehe, die anspielungen auf zeitereignisse, welche in der eben erwähnten stelle (rede des königs Hrothgar) und in der Offa-episode enthalten sind.

Die abrupt eingeleitete, mehr andeutende als erzählende und auf eine lobpreisung Offa's hinauslaufende episode von Thrydho und ihrem gatten, dem sagenhaften Angelnfürsten, hat nur einen

sinn, wenn sie eine Anspielung auf Offa, den könig von Mercien (758—796), und auf seine gemahlin Kynethryth enthält. Und zwar deutet sie an, dass Offa zurzeit noch jung und seine gemahlin noch schön war. Die verse scheinen also um 760—770 gedichtet zu sein¹⁾.

In jener zeit waren die anglischen stämme durch zwei mordtaten erschreckt worden, denen bedeutende fürsten zum opfer gefallen waren.

Im jahre 757 war könig Aethelbald von Mercia, der damals mächtigste herrscher Britanniens, von seinen eigenen Aldormen erschlagen worden. Zwei jahre später, 759, fiel könig Oswulf von Northumbrien dem hass seiner verwandten zum opfer.

Erst im hinblick auf die geschichtlichen ereignisse erklärt sich die so sonderbar drohende und warnende rede des königs Hrothgar, welche von einem mächtigen herrscher spricht, der herrlich und in freuden lebt und nicht ahnt, wie nah der mörder ist²⁾.

Ich möchte daher jetzt vermuten, dass die endgültige redaktion des Beowulfliedes um 760—65 anzusetzen ist.

Die letzte redaktion des Beowulfliedes fällt also in Kynewulf's reifere jahre, die eigentliche abfassung aber höchstwahrscheinlich in Kynewulf's jugendzeit. So viel können wir jetzt mit einiger sicherheit behaupten. Das ergebnis stimmt genau zu meiner früheren annahme (Beowulf-studien s. 151). Gedichtet wurde das Beowulflied höchstwahrscheinlich von einem höfischen sänger an einem northumbrischen fürstenhofe (Morsbach, aao., s. 277) zur zeit, als Kynewulf der Northumbrier noch höfischer sänger war. Kynewulf verrät, wie ausführlich nachgewiesen, in allen seinen dichtungen genaue vertrautheit mit dem Beowulfliede. Die zusätze des Beowulfliedes, sind, wie ebenfalls genau nachgewiesen, durchaus im stil Kynewulf's geschrieben. Die einfachen folgerungen, welche

¹⁾ In einer urkunde vom jahre 770 (Sweet, OET, p. 431) hat sich königin Kynethryth nebst einem sohn und einer tochter unterzeichnet.

²⁾ Auch die folgenden merkwürdigen verse erklären sich vielleicht als aktuelle anspielung:

Beow. 3062 Wundar hwær þonne
eorl ellenrōf ende gefēre
lif-gesceafta, þonne leng ne mæg
mon mid his (mā)gum meduseld bīan!

der gesunde menschenverstand aus der vergleichung dieser tatsachen zieht, sind von mir längst ausgesprochen worden und können nur vom standpunkt der philologenlogik bestritten werden. Geringfügige sprachliche unterschiede, in bezug auf silbenmessung zb., können bei zeitlich auseinander liegenden dichtungen gar nichts gegen identität des verfassers beweisen, zumal, da das Beowulflied keine originaldichtung, sondern nach allgemeiner annahme aus älteren liedern hervorgegangen ist. Solche sprachliche differenzen finden sich ziemlich regelmässig bei früheren und späteren werken derselben dichter, zb. Chaucer, Spenser, Shakespeare, Milton.

Dass der Beowulf-dichter geistlicher gewesen, ist eine zwar beliebte, aber darum nicht weniger unbegründete behauptung. Das bescheidene mass etwas konfuser, theologischer und klassischer bildung, das sich in den zusätzen ausspricht, verrät im gegenteil nur einen frommen laien, der etwa in einem kloster die übliche kenntnis der biblischen geschichte und lehrtradition sich zu eigen gemacht hat. Geoffrey Chaucer bekundet in seinen werken bekanntlich eine sehr viel tiefer gehende theologische gelehrsamkeit; und doch hat noch niemand ihn zum geistlichen zu stempeln unternommen.

Ein angelsächsischer geistlicher hätte es damals wahrscheinlich mit seiner würde nicht für vereinbar gehalten, ein höfisches epos zu dichten oder auch nur abzuschreiben; wohl aber ist dies einem mönch zuzutrauen, der früher fahrender sänger war.

Der Beowulf-dichter verrät ebenso wie Kynewulf interesse für mercische angelegenheiten. Ich halte es nicht für unmöglich, dass er infolge der anarchie, die seit 759 in Northumbrien herrschte, sich zeitweilig in ein mercisches kloster geflüchtet.

Wo der Beowulf-dichter seine letzte ruhestätte gefunden hat, wird wohl nie an den tag kommen, wenn nicht etwa doch das kreuz von Ruthwell den ort anzeigt. Die einfachste und natürlichste deutung der bestimmung ist die eines grabkreuzes. Dass von pietätvollen angehörigen oder freunden eines dichters verse einer von diesem verfassten frommen dichtung einem solchen denkmal in runen eingeritzt wurden, ist zwar in jener zeit etwas ungewöhnliches, aber nach der analogie moderner grabschriften eine naheliegende annahme. Andererseits wäre

es ja auch möglich, dass der dichter selbst irgendeinem angehörigen dieses denkmal habe setzen lassen — wenn nicht die ornamentik eher auf die zeit nach Kynewulf hinwiese. —

Wir sind im verlauf unsrer untersuchung dahin geführt worden, drei perioden der altnorthumbrischen dichtung nach sprachlichen kriterien zu unterscheiden:

I. (Ältere Genesis, Daniel). Worte mit intervokalischem *h* erscheinen regelmässig in unkontrahierter form, zb. **teo(h)an*, **hea(h)an*. Worte mit postkonson. *h* sind regelmässig langstämmig zb. *fēores*, *mēaras*. Wörter wie *tācn wuldr* sind gewöhnlich noch einsilbig. Wörter wie *ne wolde*, *ne wiste*, *ne wæs* sind gewöhnlich noch nicht zusammengezogen. Die alten flexionsformen werden noch streng gewahrt, zb. *fēt* nicht *fōtas*, *daga* nicht *dagena*, *bēn miht* acc. sg., nicht *bēne*, *mihte*. Der artikelgebrauch ist noch wenig ausgebildet. Das schwache adjektiv wird öfters noch artikellos gebraucht.

II. (Beowulf, Exodus, Guthlac A). Bei ursprünglich intervokal. *h* treten kontrahierte formen schon häufig neben unkontrahierten auf. Wörter wie *feores*, *mearas* sind in der Quantität schon schwankend. Wörter wie *tāon*, *wuldor* sind überwiegend zweisilbig. Zusammengezogene negierte verbalformen wie *nyste*, *nolde*, *næs* sind ganz üblich. Die alten flexionsformen sind indessen noch gewahrt. Der artikelgebrauch ist immer noch spärlich, im höfischen epos sogar nach archaischem stil noch etwas seltener. Das schwache adjektiv dementsprechend ziemlich oft artikellos.

III. (Kynewulf's sichere werke, Guthlac B, Phoenix.) Kontrahierte formen sind (fast) ausschliesslich üblich. Wörter wie *feores*, *mearas* regelmässig kurzstämmig. Wörter wie *tācen*, *wuldor* regelmässig zweisilbig. Zusammengezogene formen wie *nyste*, *nolde*, *næs* herrschen durchaus vor. Statt der alten flexionsformen dringen allmählich analogisch gebildete ein, zb. *dagena*, *fōtas* (*fædere*?); dagegen sind *mihte*, *bēne* (acc. sg.) noch kaum üblich. Die instrum. verwendung der pröp. *mid* nimmt zu. Ebenso der artikelgebrauch. Das schwache adjektiv kann den artikel nur selten noch entbehren, ausser in formelhaften wendungen.

Die letzte periode ist etwa 760—780 anzusetzen, die mittlere um 740, die erste um 700, wenn nicht früher.

Natürlich werden auch stilistische unterschiede und solche, die den wortschatz betreffen, nachweisbar sein (wie teilweise schon angedeutet), auf die ich indessen hier nicht näher eingehe.

Für Kynewulfs periode (spätere dichtungen) scheint mir zb. die vorliebe für superlative charakteristisch.

Der zweiten periode sind kühne und oft absonderliche »kenningar« eigen, auch manche altnordisch klingende wörter. Die erste periode zeigt begreiflicherweise den einfachsten stil.

Mit hilfe dieser chronologie ergibt sich eine etwas andere entwicklung der ags. dichtung, als bisher gewöhnlich angenommen wurde.

Nicht mehr das heldenepos, sondern die geistliche dichtung (Kädmon) wird jetzt als ausgangspunkt gelten müssen, ähnlich wie in der althochdeutschen und niederdeutschen, auch in der altfranzösischen literatur. Es ist begreiflich, dass bald nach der bekehrung der Angelsachsen zum christentum etwaige heidnische heldenlieder, wenn es dergleichen gab, zurückgedrängt und vergessen wurden. Wenn von den taten eines Hengist, Horsa, Cerdic jemals in Britannien gesagt und gesungen worden ist, so müssen diese lieder doch sehr unbedeutend gewesen sein; denn kein einziges bruchstück, ja nicht einmal eine anspielung — etwa in Beda's kirchengeschichte oder in der sachsenchronik — ist erhalten. Die erste blüteperiode geistlicher dichtung war wohl ungefähr gleichzeitig mit der regierung des frommen, gelehrten königs Aldfrith († 705). Erst die konsolidierung der ags. staaten, erst die steigende bedeutung des königtums und die ausbildung höfischen lebens führt eine zweite blüteperiode herbei, in der auch höfische epische dichtung gepflegt wurde. Die kraftvolle regierung Eadberht's (739—758) war wohl von besonderer bedeutung für die entwicklung der heldendichtung. Erst nach den gefährvollen und abenteuerlichen missionsreisen eines Wilibrord und Winfrid scheint neben der geistlichen auch eine weltliche epische dichtung grösseren stiles sich entwickelt zu haben. Und es ist gewiss nicht zufall, dass nun erst kontinentale (norddeutsche, skandinavische) sagenstoffe poetisch bearbeitet wurden. Und wiederum ist es begreiflich, dass jetzt auch in die geistliche dichtung statt des früheren idyllischen ein heroischer ton kommt. Ebenso ist auch leicht verständlich, dass sich nun allmählich die geistliche

dichtung der apostel- und märtyrer-legende zuwendet, besonders nachdem Bonifatius i. j. 755 den märtyrertod erlitten.

So geht die zweite periode fast unmerklich in die dritte über. Nach dem tode Eadberht's 758 ist die macht des northumbrischen königtums gebrochen: die höfische dichtung verstummt. Der ehemalige hofsänger zieht sich in das kloster zurück oder tritt vielleicht in den dienst eines bischofs. Ein elegischer, beschaulicher ton kommt jetzt in die dichtung. Mit dem tode des dichters Kynewulfs dürfte die altnorthumbrische Literatur ihren abschluss gefunden haben. Im ganzen hat sie wohl nicht viel über ein jahrhundert (680—780) umfasst.

Je mehr sich die altertümlichkeit der Genesis-dichtung herausgestellt hat, um so stärker drängt sich die verfasserfrage auf. Jedenfalls muss Genes. A entweder bald nach Kädmon's tode oder noch zu lebzeiten des ersten christlichen sängers verfasst sein.

Wann Kädmon gestorben, ist durchaus ungewiss. Die gewöhnliche annahme: um 680, ist sehr dehnbar und unbestimmt. Allerdings ist die äbtissin Hild, zu der Kädmon ins kloster Streoneshealh als älterer mann kam (in habitu saeculari usque ad tempora prouectoris aetatis constitutus), im jahre 680 zufolge Beda's bericht gestorben (Hist. Eccl. IV, 23). Aber aus Beda's darstellung, der von Kädmon erst im folgenden kapitel erzählt, nachdem er den tod der äbtissin berichtet, scheint doch hervorzugehen, dass Kädmon die äbtissin überlebte; die erzählung vom tode Kädmon's klingt auch so wahrheitsgetreu und ist so ausführlich, als wenn das ereignis sich nicht vor langer zeit zugetragen hätte.

Es lässt sich sehr wohl denken, dass Kädmon um 675 als 50 jähriger mann in das kloster gegangen und die äbtissin etwa um 20 jahre überlebt habe, also um 700 gestorben sei. Dann wären also seine von Beda erwähnten dichtungen etwa in die jahre 675—700 zu verlegen. Viel älter kann Kädmon nicht gewesen sein, da er sonst ja noch im heidentum aufgewachsen und erst später getauft wäre, was Beda gewiss erwähnt hätte. Seine Genesis-dichtung (Canebat de tota genesis historia) wäre also um 680—690 entstanden.

Ist denn nun wirklich sprache und inhalt der älteren Genesis so unvereinbar mit der annahme, dass sie von Kädmon

selbst herrühre? Ich kann es nicht finden. Die sprache ist im ganzen schlicht und einfach. Wenn der metrisch rekonstruierbare sprachgebrauch der Genesis nicht ganz so altertümlich erscheint, wie wir es für Kädmon voraussetzen müssen, so ist zu bedenken, dass bei späteren abschriften und überarbeitungen doch auch manches altertümliche so verwischt sein kann, dass es selbst mit hilfe metrischer rekonstruktion nicht immer erkennbar ist. Sodann muss wieder an die stilistischen engen beziehungen zwischen dem eingang des 'Genesis und dem hymnus erinnert werden, auf die besonders Ten Brink aufmerksam gemacht hat. Schüler und nachahmer Kädmon's werden von Beda ausdrücklich erwähnt. Und von einem unmittelbaren schüler Kädmon's müsste die alte Genesis jedenfalls herrühren, wenn nicht von ihm selbst.

Ist es nun aber wohl wahrscheinlich, dass ein schüler Kädmon's mit dem hauptwerk seines meisters, noch zu dessen lebzeiten oder bald nach dem tode, durch eine neudichtung in wettstreit getreten. Ist es wahrscheinlich, dass statt der paraphrase des berühmten biblischen sängers die vorausgesetzte nachdichtung eines seiner namenlosen schüler abgeschrieben, überliefert und illustriert wurde?

Es ist wirklich erstaunlich, wie gern philologen einer einfachen, natürlichen, dem gesunden menschenverstande entsprechenden deutung der vorliegenden tatsachen aus dem wege gehen und sich aus skeptizismus eine unwahrscheinliche hypothese konstruieren.

In diesem falle kommt noch das unwahrscheinliche hinzu, dass der unbekannte verfasser der Genesis in bezug auf bildung, geschmack, anschauungsweise, stil Kädmon auffallend ähnlich gewesen sein müsste. Dass er ein von hause aus ungelehrter mann und nicht ein geistlicher war, geht aus der grossen freiheit in der verarbeitung des Vulgata-textes, aus der geringen zahl lateinischer lehnworte, aus der mangelhaften und ungenauen wiedergabe von namen (Aaron, Aron = Haran, Agar = Hagar, Orlahomor = Chedorlahomor, Enos = Henoch, Domasco = Damascus usw. usw.) und aus der einfachen, schlichten, nicht-theologischen darstellungsweise deutlich hervor. Auch die untersuchungen von Hönncher haben klargelegt, dass nur die Vulgata die quelle des dichters war.

Dass der dichter seinen stoff mündlich überliefert erhielt, wie wir es für Kādmon voraussetzen müssen, erhellt aus solchen wendungen, wie:

V. 939 hwæt, wē nū gehȳrad

V. 2060 þā ic nēdau gefrægn under nihtscuwan hæled tō hilde (vgl. v. 1960, 2242),

Der dichter scheint vom stil der volkstümlichen epischen heldendichtung gelegentlich beeinflusst zu sein; daraus folgt aber noch nicht, dass er selbst etwa fahrender sänger gewesen. Die manier eines skop tritt viel weniger hervor, als zb. in der Exodus, im Andreas, in den sicheren und wahrscheinlichen dichtungen Kynewulf's; die darstellung ist im ganzen zu schlicht und zu frei von den typischen ausdrücken und kenningar der heldendichtung.

Diejenigen stellen der Genesis-dichtung, welche am meisten an den stil des heldenepos erinnern, besonders v. 1960—2095, können übrigens sehr wohl durch schilderungen zeitgenössischer kriegserlebnisse beeinflusst sein.

Schon Hönninger bemerkte (*Anglia* VIII, 72) mit recht:

»Höchst interessant ist an diesen kampfschilderungen ... ein zug: dass der dichter an den verschiedensten stellen, und zwar durchgeführt, den kampf als einen streit der nord- und süd-männer darstellt. ... Hierin aber haben wir nichts andres zu sehen als reminiscenzen des dichters an die politischen zustände seiner heimat.« In der tat brauchen wir uns nur an die kämpfe zwischen Northumbriern und Merciern zu Kādmon's lebzeiten zu erinnern, um zu erkennen, woher der dichter die anschaulichkeit und lebendigkeit dieser kriegsszenen gewonnen. Vielleicht hat der dichter, wenn, wie anzunehmen, dieser abschnitt um 685—690 verfasst ist, auch der verhängnisvollen niederlage gedacht, durch welche könig Ecgfrith von Northumbrien i. j. 685 bei Nectansmere von den Pikten seines reiches und lebens beraubt wurde. Nur ein einziger mann soll entkommen sein und den untergang des northumbrischen heeres berichtet haben¹⁾.

¹⁾ Vgl. Gen. v. 2018 Him þā secg hræde gewāt sīdian
ān gāra lāf, se ða gūðe genæs,
Abraham sēcan: sē þæt orlegweorc
þām Ebriscan eorle gecȳdde,
forslegen swiðe Sodoma folc.

Wahrscheinlich wurde bald danach von diesem verhängnisvollen kampf gesagt und gesungen und so mag auch der geistliche dichter für die schilderung alttestamentarischer kämpfe düstere, aus der unmittelbaren gegenwart entnommene farben gewonnen haben.

Endlich möchte ich noch auf einen umstand aufmerksam machen. Der dichter der Genesis schildert oder erwähnt mit besonderer vorliebe (abweichend von seiner quelle) die lichtwirkung, welche der sonnenaufrag oder der gestirnte nachthimmel durch den widerschein auf den meeresfluten hervorbringt (Gen. 117 ff., 2190, 2875). Der schluss liegt nahe, dass ihm ein derartiges naturschauspiel besonders vertraut war, also dass er an der ostküste Englands lebte. Auch das trifft auf den dichter von Strconeshealh zu.

Aus allem geht mit grosser wahrscheinlichkeit die schlussfolgerung hervor, dass die ältere Genesis, welche um die zeit Kädmon's in Northumbrien gedichtet sein muss, welche ganz dem charakter, der bildung, lebensanschauung Kädmon's entspricht, wirklich, wie Beda berichtet, im wesentlichen von Kädmon selbst herrührt, wenngleich sie sicher nicht von diesem dichter niedergeschrieben wurde und möglicherweise bei späteren abschriften noch umgestaltungen und interpolationen erfuhr.

Breslau,

Gregor Sarrazin.

THE AUTOBIOGRAPHICAL ELEMENT IN THE CYNEWULFIAN RUNE PASSAGES.

Holthausen, in his recent edition of *Elene*¹⁾, summing up what is known concerning the life of Cynewulf, states it as an established fact, »dass er in seiner jugend ein gefeierter, fahrender sänger war und im alter fromm geworden, geistliche dichtungen verfasste«. In this statement Holthausen is repeating a tradition which was started just half a century ago by Leo in his memorable essay, *Quae de se ipso Cynewulfus tradiderit*. Since the publication of Leo's monograph the legend of Cynewulf's early life as a minstrel has found a recognized place in the literary histories, and until recent years has been accepted without question by scholars generally. Of late, however, this minstrel tradition has not fared so well. In 1898 it was vehemently attacked by Trautmann²⁾, and since then it has been dismissed as untenable by Cook³⁾ in 1900, and by Strunk⁴⁾ in 1904.

The authority for the view that Cynewulf at one time followed the life of the wandering minstrel is, of course, the well-known passage in the epilogue of *Elene*, where the poet — supposedly alluding to himself — mentions the receiving of applied gold in the mead-hall⁵⁾. It is by no means certain, however, that Cynewulf is here referring specifically to minstrel rewards. As Trautmann remarks, »ringe und gold teilte der altgermanische fürst allen die ihm dienten, sei es mit rat, sei es mit dem schwerte, sei es als gaugrafen oder boten oder

1) *Cynewulf's Elene*, Ed. F. Holthausen, Heidelberg 1905, p. XII.

2) *Kynewulf, der bischof und dichter*, pp. 92 ff.

3) *The Christ of Cynewulf*, p. LXXXIII.

4) *Juliana*, Ed. Wm. Strunk, Boston 1904, p. XIII.

5) *Elene*, vv. 1259—60.

sänger¹). On what ground, then, can it be assumed that we have to do here with a minstrel? Indeed, Trautmann might well have added, in the only other passage in which Cynewulf mentions the giving of appled gold the phrase is used with reference to warriors, not gleemen. Of the thirty-four thanes of Eleusius, whose souls had been borne to hell, he says: Let them not think: —

paet hy in winsele
ofer beorse[t]le beagas þegon,
aepplede gold²).

It would be reasonable, surely, to suppose that the very similar phrases in *Elene* are used in the same sense, and consequently that here also the warrior rather than the minstrel was in the poet's mind.

But this is not all. To suppose that Cynewulf practised minstrelsy before his conversion seems in direct contradiction to the poet's own statement a few lines earlier in the *Elene* epilogue. For Cynewulf, no less than Caedmon, regarded the poetic gift which he enjoyed as a matter of divine inspiration. This he affirms explicitly: —

gife unseoce
maegencyning amaet *ond* on gemynd begaet,
torht ontynde, tidum gerymde,
bancofan onband, breostlocan onwand,
leoducraeft onleac, þaes ic lustum breac
willum in wor[u]lde³).

Ten Brink⁴) supposes that by *leoducraeft onleac* the poet refers merely to »eine neue, in den augen des redenden einzig richtige und würdige tätigkeit«. But this explanation evidently proceeds from a desire to harmonize Cynewulf's statement with the accepted theory that he had been a minstrel. Taken as they stand, these words seem to refer clearly enough to the origin of his poetic activity, not to its renewal after his conversion. I cannot think that Cynewulf would have expressed himself thus if after his conversion he had merely turned his poetic talents from wordly to Christian themes.

¹) *Kynewulf*, p. 92.

²) *Juliana*, vv. 686—88.

³) *Elene*, vv. 1247—52.

⁴) *Ztschr. für d. Alt.*, XXIII, 1879, Anzeiger, p. 64.

Furthermore, an examination of the context in which this reference to the gifts of the mead-hall stands raises a still more important question: What ground have we for assuming that in the rune passage the poet is referring to himself at all? With the beginning of the rune lines, it will be noted, Cynewulf turns abruptly from the first person, which he has used uninterruptedly from the beginning of the Epilogue; nor does he speak again in the first person during the remainder of the poem. Nevertheless, from the discovery of the *Elene* runes by Kemble¹⁾ to the present time, scholars have taken it for granted that in the rune passage Cynewulf continues to speak of himself. Even those who do not hold to the minstrel theory draw from the poet's statements in these sentences a large portion of the material for their sketches of Cynewulf's life²⁾. It is my purpose in the following pages to re-examine these lines in *Elene* (vv. 1257—77) in order to ascertain what ground there may be for making them bear an autobiographical interpretation.

I.

Inasmuch as the problem of the rune lines in *Elene* is closely related to that presented by the other Cynewulfian rune passages, we shall find it useful to glance first at the method which the poet employs in weaving his signature into *Juliana*, *Christ*, and the *Fates of the Apostles*.

In these poems, as in *Elene*, the rune-bearing lines immediately follow passages in which Cynewulf gives utterance to his own reflections, speaking directly in the first person. Also, in each of these three poems, though not in *Elene*, the poet, at the end of the lines in which the runes are embedded, resumes his use of the first person. But how is it with the rune lines themselves? Does Cynewulf introduce into them any references to personal experience?

We turn first to *Juliana*. Having finished the story of St. Juliana, the poet begins his Epilogue with the statement that he shall stand in great need of the assistance of this saint when the hour comes in which his soul must quit the body.

¹⁾ "On Anglo-Saxon Runes", 1840, *Archaeologia*, XXVIII, p. 360.

²⁾ Trautmann, *Cynewulf*, p. 100; Cook, *Christ*, p. lxxxiii; Strunk, *Juliana*, p. xii.

This leads naturally to the description of the Last Judgment, which follows in the rune sentences. The runes in this poem, instead of being woven into the verse, are introduced in blocks — a comparatively simple but clumsy method of signing his name, which in his other poems Cynewulf abandoned. As a result, the rune passage in *Fuliana* is much briefer than the others. But, though extremely condensed, the Judgment description in vv. 703^b—709^a is quite similar in character to the longer one in *Christ*. As to the runes themselves, Trautmann's reading of the first two groups — *CYN* = »das geschlecht«, *EWU* = »die schafe«¹⁾ — is thoroughly satisfactory. I am not so sure, however, that we are to take *LF* as *lic-faet*. The *L*-Rune in the other poems is clearly to be read *lagu* — the meaning given to it also in the *Runic Poem*. Moreover, in the *Christ* runes the *L*-Rune is found compounded with *flodum*. I should prefer, therefore, to read *LF*, *laguflod*. The verb *beofian* is frequently used in describing the agitation of the elements at the day of doom²⁾. And *laguflod beofað*, *seomað sorgcearig* might easily have been suggested by Ps. 77:16: *Viderunt te aquae Deus, viderunt te aquae: et timuerunt, et turbatae sunt abyssi*³⁾. In view of the fact that with the following *sar eal gemon* the construction suddenly changes to the first person, it would seem more natural after *sorgcearig* to place a period than the comma usually printed by the editors⁴⁾. With *sar eal gemon* the poet again takes up the reflections upon his own sinfulness and his need of help at the day of Judgment, in which he indulged from v. 695^b to 703^a, and continues in this strain to the end of the poem. In striking contrast, however, to the personal tone of these reflections, stands the rune section itself (vv. 703^b—709^a). In these lines we have merely a Judgment picture, in which the personal element is wholly lacking.

¹⁾ *Kynewulf*, p. 49. This solution has been accepted by Strunk, *Fuliana*, p. 60.

²⁾ Cf. *middangeard b.*, *Chri.* 827, 881; *eorde b.*, *Chri.* 1144; *wongas b.*, *Last Judg.* 112 (Grein-Wülk. III, 174).

³⁾ Cf. also Ps. 45, 4: *Sonuerunt et turbatae sunt aquae eorum: conturbati sunt montes in fortitudinis ejus*; and Ambrose, *Enarratio in Ps. XLV*, Migne, Vol. XIV, col. 1193.

⁴⁾ It is punctuated with a comma in Grein-Wülker's *Bibliothek*, and by Strunk, and Holthausen (*Elene*, p. 52).

In the rune passage of *Christ* the same method is followed. After reflections upon the necessity of repentance, in which Cynewulf, using the pronoun *ic*, turns directly to his reader, *de*, a description of the terrors of the Judgment is introduced in the rune lines (vv. 797—814). This description concluded, the poet resumes, with *Forþon ic leofra gehwone laeran wille* (v. 815), the exhortations which preceded the rune lines. As to the rune passage itself, Cook is undoubtedly right: "According to the most natural rendering, Cynewulf's references to himself would end with 796, and the rune passage would refer to people in general"¹). Trautmann, it is true, finds in vv. 805^b—807^a a reference to the poet's life as bishop of Lindisfarne²), but he is obliged to drag in the personal allusion by main force. Reading the *U*-rune as *Unne*, he translates it, »mein besitz«; but »mein« is just what Cynewulf omits to say. And Binz³) objects very properly to Trautmann's interpretation of this line that it abruptly introduces an autobiographical reference, »in eine durchaus allgemein gehaltene betrachtung und schilderung«.

We come now to the third rune passage — the one in the Epilogue of the *Fates of the Apostles*. In this Epilogue also, it will be seen, Cynewulf follows essentially the method which he employed in the poems already considered. He begins with a direct appeal to his reader:

Nu ic þonne bidde beorn, se de lufige
þysses giddes begang, þaet he geomrum me
þone halgan heap helpe bidde,
frides ond fultomes⁴).

The poet then proceeds, as in *Juliana*, to speak of the need which he shall have of friends when death overtakes him (vv. 91^b—95). At this point the rune sentences are introduced. The runes finished, Cynewulf turns again to his reader: Now you may know who it is that has written these verses. If the poem please you, remember to pray for me (cf. *Juliana*, vv. 718^b—722). Then the strain of vv. 91—95 is again taken

¹) Cook's *Christ*, p. 163.

²) *Cynewulf*, pp. 60—61.

³) *Engl. Stud.*, 26 (1899), p. 392.

⁴) vv. 88—91a. In references to the *Fates*, I follow the line-numbering in Krapp's ed., *Andreas and the Fates of the Apostles*, Boston 1906.

up¹): I must go far hence; I know not whither; so must it be with every man. The poem then closes with an earnest exhortation. The setting of the rune lines in this poem is thus strikingly similar to that in *Juliana* and *Christ*.

The rune sentences themselves in the *Fates of the Apostles* are of particular importance for the understanding of the runic passage in *Elene* on account of the special resemblances which they present. In the first place, in the rune lines of the *Fates*, we find, instead of a Judgment description as in *Juliana* and *Christ*, a treatment of the very theme which forms the subject of the *Elene* runes — the transitoriness of the things of this world. Moreover, in these two passages one may even note here and there parallel phrases. Thus:

¹) The repetition in vv. 107—114 of the same strain which is found in vv. 87—94 has given trouble to some scholars. Sievers (*Anglia*, XIII, 21—25) finds in this fact reason for suspecting that the whole of fol. 54^a (i. e. from v. 96 to the end of the poem) has no connection with the *Fates*, but is instead the Epilogue of some other poem torn from its proper place. Skeat (*An English Miscellany*, 1901, pp. 418—20) likewise refuses to believe that Cynewulf would repeat himself in this fashion, though, against Sievers, he argues that there is no reason for detaching fol. 54^a from the *Fates*. To explain the "double ending" he brings forward an ingenious theory, suggested probably by the double prologue of the *Legend of Good Women*. Cynewulf, he thinks, composed two endings to this poem — Epilogue A (vv. 107—22) and Epilogue B (vv. 88—106). "The author's first intention was to end with Epilogue A. But he afterwards determined to compose an epilogue containing runes, so as to give a clue to his name. Consequently he composed Epilogue B in its stead, and placed it in its right position at the end of the poem. But by some chance the scribe had access to a copy of the original Epilogue A and . . . tacked it on to the end of the poem". — Nevertheless, I am disposed to agree with Krapp (*Andreas and Fates*, p. XLV) that "neither Skeat's nor Sievers' hypothesis seems very convincing". Nor do I feel that we need to have recourse to any such hypotheses to explain the present form of the poem. That this repetition of thought constitutes an artistic defect may be conceded — though it does not impress me as so serious a blemish as Sievers considers it. But, artistic or not, this return at the end of the rune passage to the line of thought which was interrupted by its introduction is exactly what we have had occasion to note in both *Juliana* and *Christ*, though in neither of these, perhaps, is the repetition so marked as in the *Fates*. The epilogue of the *Fates*, then, as it stands, agrees with the method which Cynewulf pursues elsewhere. Indeed, one might even find in the occurrence of this repetition in vv. 107—113 evidence that the lines which follow v. 96 are not to be detached from the *Fates*, as Sievers suspects.

Fates, þ sceal gedreosan = *Elene*, þ is geswidrad.

Fates, efne swa þ togliðeð = *Elene*, swa þ togliðeð.

Notwithstanding these resemblances to the rune line in *Elene*, it has never occurred to anyone to regard the passage in the *Fates* as autobiographical. Here, at all events, it is clear that Cynewulf is not referring to personal experiences but to the life of man in general:

þ¹ þær on ende standeþ¹).

eorlas þæs on eorðan brucap: ne-moton hie awa aetsomne.
woruldwunig[ende] (vv. 98^b—100^a).

It is not until the poet has finished riddling his runes that he turns to the personal application of his theme:

Ic sceall feor heonan,
an elles forð, eardes neosan (vv. 109—10).

It will thus be seen that in *Juliana*, *Christ* and the *Fates*, Cynewulf pursues essentially the same method in introducing the verses which bear his signature. In every case, the rune lines are preceded and followed by passages written in the first person, in which the poet gives utterance to personal reflections. The passages in which the runes occur, on the other hand, are uniformly written in the third person, and contain no autobiographical allusions. When we turn now from these poems to the epilogue of *Elene* it seems reasonable to expect the poet to follow the same method, and accordingly that in *Elene*, as in Cynewulf's other poems, the auto-

¹) This phrase is translated by Sievers, "An dessen ende steht ein feoh"; by Trautmann, "Ein feoh (der laut f) steht da am ende"; by Skeat, "Feoh [wealth] stands at the end thereof (i. e. at the end of the name, viz. Cynewulf which ends with Feoh or F)"; by Krapp, "F (or the letter feoh) stands at the end (of the name)". According to these translations, the rune refers merely to the letter at the end of the poet's name. But, in the following line, *þæs*, of which the rune is the antecedent, plainly refers to "wealth". It is clear, then, that the rune must be used in a double sense. None of these translations brings out this two-fold meaning which Cynewulf intended: (1) "F stands at the end (of the name)"; (2) "Wealth there stands at an end". (Cf. the corresponding line in *Elene*: *ƿ aeghwam bið laene under lyfte*). It is in this second sense that this phrase is connected with the lines which follow. Gollancz's translation, by the way, — "Wealth cometh last" — exactly reverses the thought of Cynewulf.

biographical allusions will be found to cease with the change from the first to the third person which marks the introduction of the rune sentences.

II.

We are now ready to proceed to the examination of the rune passage in *Elene*. If the lines from 1257^b to 1277 are not autobiographical, how are they to be interpreted?

The key to the understanding of this passage is to be found, I believe, in the somewhat abrupt line with which it begins:

A waes saecc oð ðaet.

Leo, in the interest of his biographical interpretation of the passage, emended *saecc* to *secg*, and then assumed that by *secg* Cynewulf was referring to himself. This emendation has been accepted by nearly all subsequent editors¹⁾; nevertheless, I shall present reasons in a moment for believing that the MS. here gives the right reading.

The first problem to be considered is that presented by the phrase *oð ðaet*. To what does *ðaet* refer? Rieger²⁾ connected the phrase with the poet's discovery of the legend of the Cross, which he has just mentioned in the preceding sentence, and consequently made *ðaet* refer to the composition of *Elene*, just completed. The absurdity of this view was soon pointed out by Ten Brink³⁾, who in turn explained *ðaet* as referring to the period of the poet's conversion, though he did not fail to recognize the grammatical difficulty involved in carrying back the reference as far as v. 1246. Ten Brink's interpretation has been accepted by Trautmann⁴⁾ — though he, too, feels that *oð ðaet* should naturally refer to the sentence immediately preceding; and is followed by Cook in his translation of the passage⁵⁾. The difficulty with this explanation, however, lies not alone in the remoteness of the sentence to which *oð ðaet* is made to refer. Granting for the moment that in the lines about the appled gold and the horse the poet is

¹⁾ *Saeco*, however, is retained by Grein, and more recently by Gollancz, who translates it by "discontent" (*Cynewulf's Christ*, 1892, p. 182).

²⁾ *Ztschr. für d. Philologie*, I (1869), p. 317.

³⁾ *Ztschr. für d. Alt.*, XXIII (1879), Anzeiger, p. 66.

⁴⁾ *Cynewulf*, p. 100.

⁵⁾ *Christ*, p. lxvii.

describing his life before his conversion, it is necessary, then, to suppose (as ten Brink actually does) that Cynewulf passes on to speak of his life since his conversion at 1264^b, in the lines beginning, *Wyn is geswidrad*. But surely a deeply religious poet — who, moreover, only a few sentences before refers exultantly to the illumination which came to him *purh leohtne had* — would scarcely begin his account of the change which Christianity has wrought in him with a sigh over departed joys.

Neither the view of Rieger nor that of ten Brink, then, offers a satisfactory explanation of *od daet*. The solution of the problem is found, I believe, by taking as the antecedent of *daet* the very word with which the preceding sentence ends, *sigebeacne*. Bear in mind that the Cross is the central theme of *Elene*. It was not through mere accident that Cynewulf brought the review of his own spiritual history to a conclusion by the utterance of this word, *sigebeacne*. Now by a fine touch he contrives, by means of *od daet*, to bring the rune passage which follows into relation with the key-note of his poem¹). He is thinking of the joy which has been brought into the world through the Cross: "Until that (time) there was always strife".

If we turn back now some two hundred lines, we shall find this same thought of the unhappiness which prevailed in the world previous to the Cross, expressed in language which fits so perfectly with the passage before us that it seems to place this interpretation beyond doubt: —

þær þæt lifes treo,
 selest sigebeama siddan wunode
 aedelu[m] unbrece. þær bið a gearu
 wraðu wannhalum wita gehwylces,
 saece *ond* sorge. Hie sona þær
 purh þa halgan gesceaft helpe findaþ
 godcunde gife²).

¹) If we bear in mind that in the rune passage Cynewulf was obliged to weave into his verse certain definite runes — *Nyd, Eoh, Wyn, Feoh* etc. — and that these necessarily determined in large measure the direction of his thought, we shall better appreciate the skill which he has here shown in bringing the rune lines into relation with the theme of his poem.

²) *Elene*, vv. 1027—33.

dition, *segg*, makes it no longer possible to render the *C*-rune by *cen*, either in the sense of "torch" or "pine-tree", as it has been translated by Leo, Rieger, Cosijn, Cook, and Holt-hausen. For the rune must now supply the antecedent for *he* in the following line, and must therefore be personal — as it unquestionably is in the *Christ* runes. Various substitutions for *cen* have been proposed. Kemble, Grein, and Gollancz read *cene*, "the bold"; Ettmüller has suggested *cempa*¹⁾; Trautmann would read *ceorl*. Against *ceorl* it may be urged that it is a word which does not once occur in the Cynewulfian poetry, and consequently was hardly likely to come into the poet's mind at this moment. *Cene* is rejected by Trautmann on the ground that runes invariably stand for substantives. In the present case, however, *cene*, though an adjective, would be used substantively — as it is elsewhere in Anglo-Saxon poetry²⁾. And I cannot see why a word standing as a substantive might not be represented by a rune. Between *cene* and *cempa* there is no choice so far as the sense is concerned. One consideration, however, inclines me to prefer *cene*: namely, its close approximation to the *cen* of the *Runic Poem*. It seems more likely, on this account, to be the word which the poet intended.

Drusende, the word which follows this rune, has a significance in this sentence which, it seems to me, has not been fully recognized. Trautmann³⁾, on the basis of *drusade* in *Beowulf* (v. 1631), translates it by »betrübt«. This meaning, however, does not agree well with the supposed connection of *drusian* with *dreosan*; it is, moreover, impossible in *Phoenix* v. 368: *Forþon he drusende deað ne bisorgaþ*. However the etymology of the word is to be explained, its meaning in the *Elene* passage may be determined, I think, by noting its use elsewhere in Christian poetry. Besides the case before us, the participle *drusende* occurs three times in Anglo-Saxon Christian poetry⁴⁾. In each instance, it is important to observe, the

¹⁾ Zupitza (*Elene*, 4th ed., 1899) prints *cen* in the text, but adds "*cempa*?" in a foot-note.

²⁾ Cf. *Andreas* 1204, 1578; *Gnomic Verses*, Exeter MS., v. 61 (Grein-Wulker I, p. 344).

³⁾ *Kynewulf*, p. 67.

⁴⁾ *Phoenix* 368; *Guthlac* 1034, 1353.

word is used of one who is dying. It is reasonable to suppose that here also the same connotation attaches to the word, and accordingly that it is used specifically with reference to the approach of death.

The first sentence of the rune passage, then, may be translated as follows: *Always was there strife until then* (i. e., the Redemption of the Cross) — *the hero, overwhelmed with care-waves, dying, though in the mead-hall he shared treasures of appled gold*. It is the familiar theological conception, which the poet is here expressing, of the world as under the curse of death, in consequence of sin, until the Redemption through the Cross. The thought is one which can be paralleled frequently enough in Cynewulf's verse; it will suffice to refer again to the lines already cited from *Christ*.

We come now to the second sentence, which is generally regarded as the *crux* of the rune passage. Numerous and widely-differing translations of this sentence have been offered, but it must be said that most of them leave one still wondering what meaning the poet intended to convey. Moreover, though the *N*-rune is all but universally¹⁾ read *Nyd*, *N* *to* and the *E*-rune is unanimously conceded to stand for *Eoh*, in *to* *the* the case of the *Y*-rune no solution has yet been proposed which commands general assent.

Deferring for the moment the question of the troublesome *Y*-rune, let us first observe the grammatical structure of the sentence, and its relation to the sentence which precedes. The similarity in tone between these two sentences makes it clear, I think, that the logical subject of the first is continued in the second: the *him* of v. 1262 certainly refers to the same person as *he* in v. 1259. *Nyd-gefera*, therefore, which is the direct antecedent of *him*, may be identified with the *cene* of v. 1258. Furthermore, the two phrases, *gnornode* and *nearusorge dreak*, appear to stand in parallel construction, as indicated by the sentence-order, and also by the correspondence in meaning of *gnornode* and *dreak*. The *Y*-rune, in that case, would be the object of *gnornode*. A difficulty is encountered at this point: *gnornian*, in every other known instance of its

¹⁾ Trautmann (*Kynewulf*, p. 68) reads this rune as *Nid* and translates it, "der eifers".

use, is intransitive. So far as the Cynewulfian poetry is concerned, this verb occurs nowhere else, so that we have no other passages to help us in determining Cynewulf's usage. It is, however, but a short step from the ordinary meaning of this verb to the transitive sense¹⁾, and I do not feel that we are warranted in denying the possibility of its transitive use in the present passage, where both the construction and the sense appear imperatively to demand it. Therefore, I take it here, as Holthausen²⁾ apparently does, transitively.

We are ready now to consider the interpretation of the *Y*-rune. Obviously no sense can be made here out of *Yr*, "bow", for which this letter stands in the *Runic Poem*. Nor does Holthausen's suggestion — »ist vielleicht der sattel gemeint?« — make the sentence much more intelligible. If we are to find any meaning in the passage, we must abandon *yr* altogether. Indeed, Cook³⁾, on the basis of Wimmer's researches, brings forward evidence to show that in older Anglo-Saxon the *Y*-rune did not represent *yr* at all. Various substitutions for *yr* in the present passage have been proposed⁴⁾. *Yrmdo* and *yrming* may at once be dismissed for the reason that in Cynewulf's dialect these words did not begin with *Y*. Trautmann⁵⁾ renders this rune by *yst*. This is a word, however, which is nowhere found in the generally received poems of Cynewulf; nor is it clear that *yst* ever means »leidenschaft«. None of these objections, on the other hand, is encountered by *yfel*, the reading proposed by Gollancz⁶⁾. The phrase, *yfel gnornode*, would offer an admirable parallel to *nearusorge dreak*. Cynewulf repeatedly uses *yfel*, both in the sense of "misery" and of "sin". This double meaning of the word gives it special appropriateness

¹⁾ Perhaps it may not be altogether fanciful to suggest that Cynewulf who read, and probably spoke, Latin with facility (Cf. Cook's *Christ*, p. lxxxix), might have found it easy to use *gnornian* transitively through the example of such Latin verbs as *maerere*, *lugere*, and *lamentari*.

²⁾ Holthausen, without comment, defines *gnornian* in his glossary, "(be) trauern".

³⁾ *Christ*, pp. 157—59.

⁴⁾ For a general review of the various readings proposed, I must refer the reader to Trautmann's discussion (pp. 62—66).

⁵⁾ *Kynewulf*, p. 68.

⁶⁾ *Cynewulf's Christ*, 1892, p. 178.

in the present context. Indeed, it would be impossible to find a word which would better suit the thought of the passage¹).

¹) It is a decided point in favor of the readings adopted above for the *C*-, *Y*-, and *N*-runes that they fit equally well, as I shall endeavor to show, when applied in the rune passages of *Christ* and the *Fates*. Cosijn, on the other hand, finds himself obliged to read these runes differently in each poem. In *Elene*, he reads the *C*-rune, *cēn*, and the *Y*- and *N*-runes as letters; in *Christ*, he takes the three runes as letters which together spell the word *CYN*, the real subject of the sentence; in the *Fates*, he reads the *C*-rune as *cēn*, the *N*-rune as *Nied*, and gives up the *Y*-rune altogether. Trautmann's readings vary quite as much: *Elene*, *ceort*, *yſt*, *nīd*; *Christ*, *cyn*, *yſt*, *nēod*; *Fates*, *cearu*, *yſt*, *nied*. — Cynewulf's purpose in introducing the rune lines was not to puzzle his readers, but to sign his name. Had he been endeavoring to baffle the reader by an ingenious riddle, he would hardly have resorted to such transparent rune-words as *lagu* and *feoh*. Moreover, several of the runes, it is certain, stand for the same words in all three poems. We may reasonably expect, therefore, that this will be true of the others also, when the right readings are once discovered. Let us see now how *cēne*, *yfel* and *nyd* will fit as readings of the first three runes in *Christ* and the *Fates*. — In the *Christ* passage, Gollancz, it seems to me, has already rendered these runes satisfactorily; accordingly, I need only refer the reader to his translation (*Cynewulf's Christ*, p. 182). — In the *Fates*, the solution of the *C*-, *Y*-, and *N*-runes has caused much difficulty. Sievers restores the sentence in which these runes occur — the MS. is unfortunately defective — as follows:

þonne **h** ond **ƿ** craeftes neosað
nihtes nearowe; on him **ƿ** liged,
cyninges þeodum (vv. 103—105^a).

The *C*- and *Y*-runes here, he decides, »werden bloss die geltung von buchstabenamen haben«. The following is his interpretation of the sentence as a whole: »Wenn so alles dahingeht, dann suchen C und Y nach *craeft* (einem rettenden ausweg, oder schützender stärke?) in angstvoller bedrängnis: (aber vergebens), denn über ihnen steht ihres herren eherne verhängnis« (*Anglia*, XIII, p. 9). — I cannot feel satisfied with this rendering of the runes, however, not alone because it gives no apparent meaning, but also because it presents a conspicuous exception to the poet's usage elsewhere. Nowhere else in the Cynewulfian signatures does a rune stand merely as a letter. Even in *Juliana*, where we find the runes in groups, these groups are used to spell words, and are not, therefore, letters without meaning. All the runes in *Christ* and *Elene*, as well as the other five runes in the present passage, represent words. It is difficult to believe that in this case alone Cynewulf's ingenuity failed him so completely. — Trautmann, rendering the runes by *cearu*, *yſt* and *nied*, translates the sentence: »Wenn sorge und leidenschaft die kraft [der menschen] verzehren in der bedrängnis der nacht, legt ihnen die not den dienst des herren auf« (*Kynewulf*, p. 54). This translation is justly criticized by Krapp (*Andreas and Fates*, p. 170) on the ground that it wrenches the

It remains to inquire in regard to the meaning of the subject of the sentence, *nyd-gefera*. This compound is not elsewhere found. It is usually translated, "need-companion" (i. e. a companion through necessity). The similar compound, *nid-geuwuna*, is translated by Bosworth-Toller: "a necessary or suitable custom". Again, *nyd*, when compounded with a noun, is sometimes merely an intensive as in *nid-gestealla*, "one who is closely bound by ties of comradeship", and *nid-freond*, "one closely connected by relationship or friendship". *Nyd-gefera*, then, might possibly mean "close companion".

meaning of *neotad* (MS. reading). Trautmann, moreover, finds it necessary to supply the very important »der menschen«, and to take this supplied word as the antecedent of him in v. 104. — Gollancz is right, I believe, in reading the runes, *cene*, *yfel* and *nyd*, but his translation of this sentence does not seem possible: "Bold warrior and afflicted wretch shall then crave help in the anxious watches of the night; but Destiny o'errules, the King exacts their service" (*Cynewulf's Christ*, p. 183). Both Trautmann (*Kynewulf*, p. 53) and Krapp (*loc. cit.*) object that *yfel* cannot be translated in this sense. Nor does "Destiny overrules" seem to me a natural rendering of *on him ƿ liged*. — Referring again to the Anglo-Saxon text, one notes that *ond* in v. 103 is an addition by Sievers. In the MS., according to Napier (*Ztschr. für d. Alt.* XXXIII, p. 71), though between the *C*- and *Y*-runes there is space sufficient for a single letter or the sign 7, no trace of any letter is discernible. The line gives a better reading, I believe, without supplying *ond*. *Neosad*, Sievers takes as a plural from *neosan*, but it may equally well be read as a singular form from *neosian*. *Cene* would then become the subject of *neosad* and the antecedent of *him* in the following line. *Yfel-craeftes*, read as a compound word, would furnish a most satisfactory object for the verb. Though *yfel-craeft* is a compound which does not occur elsewhere in Cynewulf's poetry, the closely analogous *firen-craeft* is found in *Juliana* (v. 14). Moreover, in *ƿ-gefera* (*Elene* 1261) and *ƿ-flodum* (*Christ* 806) we have ample precedent for the use of a rune as the member of a compound. *ƿonne cene*, it is true, makes an unusually short half-line, but it is no shorter than *enge rune* (*Elene* 1262), and it is not metrically irregular. — The sentence, then, as I understand it, may be translated as follows: *Then the hero finds out evil-craft* (i. e. the power of misfortune) *in anxious thought by night; upon him lies the need of the service of the king* (i. e. God). This thought of man, overtaken by adversity, needing the consolations of religion, fits well with the earlier lines (98—102), which treat of the transitoriness of the joys of this world. Equally satisfactory is the parallel in thought which this sentence, thus translated, affords to the *yfel gnornode . . . nearusorge dreak enge rune* of the *Elene* passage. I have already commented (see above p. 201) on the special resemblances which exist between the rune passages in *Elene* and the *Fates*. This close relation between these passages gives a certain confirmation, it seems to me, to the translation of the sentence in the *Fates* which I propose.

But neither "forced companion" nor "close companion" fits well in this sentence. The difficulty lies in "companion". Companion of whom?

Why may it not be possible to regard *gefera* merely as an agent-noun from *geferan*? Of all the compounds of *nyd*, those with verbal nouns are far the most numerous and most frequently used. These compounds are of two classes, between which there is a clear distinction in meaning. One class consists of masculine nouns of the weak declension. These, compounded with *nyd*, mean, "one who is forced to perform the action expressed". In the other class, which consists of feminine nouns, attention is directed to the action instead of to the one performing it. Examples of the first class are: *nyd-fara*, "one who journeys under compulsion (*Exod.* v. 208); *nid-genga*, "one who is forced to go" (*Dan.* v. 633); *nead-gilda*, "one who is forced to pay" (Wright, *Voc.* II, p. 139, l. 74); *nid-wraeca*, "one who is forced to avenge" (Thorpe, *Charters*, p. 611, l. 29); *nid-wyrhta*, "one who acts from necessity" (Thorpe, *Anc. Laws and Inst. of Engl.*, I, p. 328, ll. 23—25).

A verbal noun *nyd-gefera* (< *geferan*) would thus be entirely parallel to the form *nyd-fara* (< *faran*) actually found in *Exodus*, and would be translated, "one who is forced to journey"¹). Moreover, if one glances at the metre, one sees why Cynewulf chose the form in the text, perhaps even coining it to suit his purpose. For neither *nyd-fara* nor *nyd-genga* is metrically possible in this line. What *nyd-gefera* actually signifies in the present passage is made clear, I think, by the corresponding feminine compound, *nyd-faru*, which in Bosworth-Toller is translated, "the journey one is forced to take, death"²). *Nyd-gefera*, in the sense of "the one obliged

¹) Rieger long ago suggested the possibility that *gefera* might be translated in this sense: "Vielleicht ist es aber auch gestattet, *gefera* nach analogie von *gebyrgea*, *genidla*, *geþafa*, *gewyrhta* hier ohne copulative kraft des präfixes statt als *consors itineris* nur als *viator* aufzufassen" (*Ztschr. für d. Philol.*, I 222). Rieger's translation of the passage, however, — "um die heimat trauerte der notgedrungene wanderer" — is widely different from the one which I propose.

²) Cf. also the very similar compound, found several times in Guthlac, *nyd-gedal*, "the inevitable separation" (i. e. of soul and body).

to die", not only gives us the key to the meaning of this sentence, by explaining the reason for *yfel gnornode* and *nearusorge dreak*, but it also parallels perfectly the *cene drusende* of the previous sentence, and reminds us again of the similar passage in *Christ* quoted above. Note particularly,

ond wraece dreogan,
feondum to hropor fusleod galan.

The second half of the sentence in the *Elene* passage is perfectly clear so far as the meaning is concerned, though Trautmann¹⁾ has raised a textual question in regard to the phrase, *ƿær him Eh fore milƿadas maet*. He calls attention to the exceptional metre of *milƿadas maet*, and emends to *mæte*, taking *fore* and *mæte* as optatives in parallel construction. *ƿær* he considers a corruption from *ƿeah*. Thus emended, the phrase becomes parallel in construction (as it certainly is in thought) to vv. 1259—1260^a. Though one feels a good deal of hesitation about such a double emendation, especially where it is possible to read the text as it stands, yet the reading which Trautmann proposes seems a decided improvement, and I am inclined to accept it.

In concluding this somewhat protracted discussion of the second sentence in the rune passage, I add for convenience a translation of the sentence as a whole: *The need-journeyer* (i. e. one obliged to die) *lamented evil* (or "misery"), *endured grievous sorrow, the anxious secret, though for him the horse coursed, measured the mile-paths, proudly ran, adorned with wires*. The thought in this second sentence is thus seen to be merely an expansion of that in the first. In both, Cynewulf is picturing the unhappy condition of mankind before the curse pronounced upon Adam's seed was removed by the Cross. Even the pleasures of the mead-hall and the race course were over-gloomed by the shadow of approaching death. It is the conventional theological view of a sin-cursed world, which is familiar in the Cynewulfian poetry, and is found everywhere in homiletical literature.

Before we can proceed to the general question of the interpretation of the remainder of the rune lines (1264^b—1277) it will be necessary to examine with some detail the meanings

¹⁾ *Zu Cynewulf's Runenstellen*, Bonner Beiträge, 1899, p. 120.

which have been proposed for the *U*-rune — the only one of the four occurring in this portion of the rune passage which has caused difficulty¹⁾. In the *Runic Poem* the *U*-rune stands for *Ur*, "wild-ox", but this meaning is, of course, out of the question in the lines before us. Leo²⁾, observing that in *Christ* this rune seems to be an appositive of *feoh on foldan*, proposed to regard it as equivalent to *ōr*, and translated it, *pecunia*. Sievers³⁾ gives endorsement to this translation, though he does not cite any authority for the change of *ōr* to *ur*, the form demanded in the rune lines.

Another reading of this rune has been suggested by Cosijn⁴⁾, who takes it as *Ur(e)*, the possessive pronoun. This view was promptly adopted by Gollancz⁵⁾, who increased its plausibility by pointing out the fact that "in a runic alphabet (Domitian, A, 9) the rune is actually glossed *noster*". It has also been accepted, very recently, by Krapp⁶⁾.

Cosijn's rendering, *ur(e)*, is at first sight attractive, especially when supported by the gloss cited by Gollancz. On the other hand, Sievers and Trautmann, it seems to me, are justified in believing that this rune, in the Cynewulfian passages, must represent a substantive. In the first place, rune usage in general, as Trautmann insists, leads us to expect a substantive here; in the second place — and this is more decisive, — the grammatical construction in the passages before us seems to require a substantive.

Let us turn first to the sentence in the *Fates of the Apostles*. The phrase *ŋ on edle*, according to Gollancz, modifies *Wyn*, the rune in the preceding line: he translates them together, "Our earthly Joy." Krapp⁷⁾ explains the phrase in the same way and, in order to make the construction more evident, places in his text a comma after *edle*. The words

¹⁾ Sievers, Cosijn, Gollancz, Trautmann, and Holthausen agree in translating the *W*-rune by *Wyn*, the *L*-rune by *Lagu*, the *F*-rune by *Fcoh*, in this passage.

²⁾ *Quae de se ipso Cynewulfus*, etc., p. 19.

³⁾ *Anglia* XIII, p. 7.

⁴⁾ *Cynewulf's Runenverzen*, Verslagen, etc., Amsterdam 1890, III, VII, p. 59.

⁵⁾ *Cynewulf's Christ*, pp. 181—82.

⁶⁾ *Andreas and Fates*, pp. 168—69.

⁷⁾ *Ibid.*, p. 168.

which follow — *aefter tohreosan laene lices fraetewa* — must, according to this view, be regarded as a separate clause, in which the subject follows its verb. Unfortunately for this interpretation, however, *aefter* (unlike *siddan*) when used adverbially never stands at the beginning of a clause and almost never precedes the subject of the clause. Thus: *Ful* 197: *witebrogan aefter weorþan*; *Christ* 473: *he . . . lean aefter geaf¹⁾*; *Andr.* 124: *leoht aefter com*; 182: *cwealm aefter wyrþan*; 738: *stefn aefter cwom*; 904: *wat aefter nu*; 1228: *edlean aefter wurde*; *Genesis* 436: *him bið lean gearo aefter to aldre*; 469: *moste on ecnisse aefter lybban*; 550: *þæt sceadena maest . . . aefter siddan wurde*; 623: *Swa his eaforan sculon aefter lybban*; 1224: *sunu aefter heold*; *Exodus* 417: *wuldres hleodor word aefter spraec*; *Seafarer* 77: *þæt hinc aelda bearn aefter herzen*; *Beowulf* 12: *eafra waes aefter cenned*; 315: *wicg gewende, word aefter cwaed*; 341: *wlanc Wedera leod word aefter spraec*; 1389: *þæt bið driht-guman unligendum aefter selest*; 2154: *gyd aefter wraec*; 2731: *aenig yrfe-weard aefter wurde*; *Psalms* CIII 27: *on heora azen dust aefter hweorfad*; CIV 31: *syddan he aefter sloh aeghwylc frumbearn*; 33: *wurdon him Égyptas aefter blide*; 36: *þæt hi on Fordane zenzdan aefter*; CVI 38: *þe him becwom aefter*; 41: *Syddan þæt soðfaeste geseod, sniome aefter blide weordad*; CXXV 5: *] heora sylfra saed snidad aefter*; CXXXVIII 1: *þu min drihten . . . minne aerist aefter gecyðdest*; *Riddles* XL 23: *hu hyre ealdorgesceaft aefter zonzed*; LX 5: *se þe wende wripan, word aefter cwaed*.

The only instance, on the other hand, which I have noted in which the adverb *aefter* precedes the subject of the clause is *Dan.* 186: *him þaes aefter becwom yfel endeleaen*. And even here, it will be observed, *aefter* does not stand at the beginning of the clause. This remarkable uniformity of usage in the position of this adverb forbids us to separate *ŋ on edle* from *aefter tohreosan*. It is clear, then, that the *U*-rune cannot refer back to *Wyn*, but must be taken as the subject of *tohreosan*. It must, therefore, be a substantive.

In the *Christ* and *Elene* passages the construction in which the *U*-rune is found does not, perhaps, afford so decisive

¹⁾ Cf. also *Christ* 1691 and *Guth.* 827.

a grammatical test. But certainly in *Christ* it seems the most natural reading to take this rune as an appositive of *dael* and *feoh* in the succeeding lines. To read the rune as a pronoun, on the other hand, would give us a curiously inverted sentence for which there is no parallel elsewhere in the rune passages.

Moreover, to refer again to the conclusions reached in the first section of the present paper, Cynewulf in the rune passages is dealing with mankind in general¹). This being his theme, the sudden introduction of the possessive pronoun of the first person seems unaccountably abrupt, especially as, in the lines which follow, the poet does not again appear as a participator.

Runic usage in general, the grammatical construction, and the context, then, are all opposed to the translation of the *U*-rune by "ours". Clearly it should stand for a substantive. The only substantive proposed as the solution of the *U*-rune, which is known to have existed in Anglo-Saxon, is *Unne*, the reading first suggested by Ettmüller²) and recently revived by Trautmann³). It remains to consider how this word fits in the passages before us.

Unne, as defined in Bosworth-Toller, may mean, "a grant, what is given"; and in the reference cited from the *Codex Diplomaticus*⁴) in support of this definition, *unnan* appears as a synonym of *gyfu*. In the *Elene* passage, *unne* in this sense certainly gives an excellent reading: *Unne waes geara geogodhades glaem*. It seems to have escaped attention that Cynewulf elsewhere refers to youth in a phrase so closely parallel that it may reasonably be appealed to in determining his meaning in this rune line. In *Fuliana* (vv. 167—68) we read: *hwaet þu glaem hafast, ginfaeste giefe, geogudhades blaed!* That we find here *giefe*, the synonym of *unne*, certainly points strongly toward the reading *unne* in *Elene*, where the phrase is almost identical.

¹) Without insisting here upon my interpretation of the *Elene* passage, this will be admitted in the case of *Christ* and the *Fates*.

²) *Engla and Seaxna Scopas and Boceras*, 1850, p. 161 note.

³) *Kynewulf*, p. 52, and *Zu Cynewulf's Runenstellen*, p. 118. Zupitza, in his 4th ed. of *Elene*, recognizes *unne* as an alternative reading of the *U*-rune.

⁴) *Cod. Dipl. Aevi Saxonici*, Ed. Kemble, IV, p. 276, line 31.

In *Christ*, *Unne* affords a reading no less satisfactory: *Unne waes longe Lagu-flodum bilocen, lifwynna dael, Feoh on foldan*. Leo and Sievers reasoned that the *U*-rune should be a synonym of its appositive, *Feoh*. Its closer appositive, however, is *dael*; and, as used in this sentence, *unne* and *dael* are distinctly related in meaning. *Dael*, as the translation of the Vulgate, *portio*, is often used in a special Christian sense¹), and in this sense it becomes almost a synonym of *unne*, which in the poet's thought means, of course, a bestowment by God. Curiously enough, in Ecclesiastes²) one finds the exact equivalents of *unne* and *dael* brought together in much the same fashion as here. Though the passage in Ecclesiastes probably has no direct relation to these words of Cynewulf, it at least suggests that Scriptural phraseology underlies this sentence in the rune lines. Inasmuch as *unne* is here used in the special sense of a bestowment by God³), it may perhaps be best glossed by *hereditas*, which occurs a countless number of times in the Scriptures in precisely this sense.

In the *Fates*, *Unne on edle (hereditas in patria)* seems to refer to man's transient heritage on earth, the counterpart of the eternal heritage of which the poet speaks in the closing sentence of *Elene*:

yrfes brucad
wuldorcyninges to widan feore.

We are ready now to consider as a whole the interpretation of the second half of the *Elene* rune passage. The lines from 1264^b to 1277, as generally interpreted, form a contrasting picture to that in the first two sentences of the rune passage. According to ten Brink, with *Wyn is geswidrad*, Cynewulf begins to speak of his life since his conversion. I have already called attention to the unsuitableness of these phrases when so interpreted. But in the light of the trans-

¹) As it is, for example, in Ps. 118: 57 and 141: 5.

²) *Ecl.* V 17—18: "Hoc itaque visum est mihi bonum, ut comedat quis et bibat, et fruatur laetitia ex labore suo, quo laboravit ipse sub sole *numero dierum vitae suae, quos dedit ei Deus; et haec est pars illius*. Et omni homini, cui dedit Deus divitias, atque substantiam potestatemque ei tribuit, ut commedat ex eis, *et fruatur parte sua et laetatur de labore suo: hoc est donum Dei*". Cf. also *Ecl.* III 13 and IX 9.

³) Cf. the use of the verb *unnan* in *Guth.* 901—904.

lation which I have proposed for the first two sentences, it will be seen that Cynewulf, in the second half of the rune passage, is not drawing a contrasting picture, but is merely developing another phase of the thought with which he set out. Earthly joys, he proceeds to say, at the best are transitory. He is still describing the case of the *cene drusende*, the *nyd-gefera*, now thought of as advanced in age. With passing years, pleasure and youth have fled. At the end of his appointed life-term, his joys have glided away like the hurrying stream. For every one, wealth is transitory under the sky; the treasures of earth depart like the wind.

One may grant, indeed, that the outlook on life which is presented in these lines is of the kind which would appeal most forcibly to one *frod ond fus þurh þæt faecne hus*. To that extent there can be no objection to recognizing in them a personal element. But that is quite another matter from supposing that the poet here bewails in any peculiar sense the joylessness of his own old age. Moreover, the use of *aeghwam* in v. 1270 makes it perfectly clear that Cynewulf is not lamenting any private loss. His theme is rather the familiar *sic transit gloria mundi*, upon which homilists were wont to ring the changes. The sentiment in these lines, indeed, is quite parallel to that expressed in the rune lines of the *Fates of the Apostles*, to which no one has ever thought of giving a special personal application.

The transitoriness of earthly joy, it is needless to remind the reader, is emphasized again and again in the Scriptures¹⁾, which furnish the ultimate source even for the figures which the Anglo-Saxon poet employs. If one turns to the numerous Latin homilies, *De contemptu mundi*, the same thought will be found tiresomely reiterated. In the *Blickling Homilies* there are a number of passages in the same strain²⁾. In one of these homilies one even finds Cynewulf's phrase strikingly paralleled in the sentence: *Ealle þa gewitaþ swa swa wolcn & swa swa waeteres stream*³⁾. These tenth-century Anglo-Saxon homilies,

¹⁾ Cf. the Book of Job, especially chap. VII, referred to above; the Psalms, *passim*; and Ecclesiastes, especially chap. XII.

²⁾ *Blick. Hom.*, EETS., pp. 59, 99, and 111.

³⁾ *Ibid.*, p. 59, line 19.

as is now known¹), are for the most part paraphrases of Latin homilies centuries earlier, so that it is not impossible that these similar passages on the transitoriness of earthly joy may represent sources used by Cynewulf.

We have now completed our examination of the rune passage in *Elene*. Whether the reading of these lines which has been proposed be accepted in minor details or not, certain general conclusions as to their interpretation are, I think, moderately clear. It may be well, on emerging from the discussion of the foregoing pages to sum up these conclusions in a word.

1. In all four of the Cynewulfian poems the author follows essentially the same method in the introduction of his signature, fitting the rune lines into the midst of a personal epilogue. No personal references, however, appear in the rune sentences themselves, in *Juliana*, *Christ* or the *Fates*.
2. The autobiographical interpretation of the rune lines in *Elene* is based upon the assumption that Cynewulf, in his account of the *Cene*, is alluding to himself. This assumption wholly lacks the support of any positive evidence. On the other hand, in *Christ* and the *Fates*, Cynewulf introduces *Cene* (at least, I read the lines thus) where it is clear he is not speaking of himself.
3. The lines in *Elene* are capable of an intelligible and consistent explanation without reading personal allusions into them. The attempt to interpret them autobiographically, on the other hand, involves perplexities.
4. Against the view that Cynewulf is here dealing with the circumstances of his own life, is the fact that the sentiments expressed in these lines, though they owe to the Anglo-Saxon poet the beauty with which they are clothed, are the veriest commonplaces in the religious literature of his day.

In concluding this discussion of the rune passage, I would venture, further, to express my own feeling that in the light of the interpretation which I have here proposed for

¹) Cf. Max Förster, *Herrig's Archiv*, XCI 179—206, CIII 149, CXVI 301; cf. also H. G. Fiedler, *Mod. Lang. Quarterly*, VI 122—24.

these lines, the Epilogue as a whole gains in dignity and fitness. The art which Cynewulf has employed in its arrangement has never, it seems to me, been properly appreciated. The poet begins his Epilogue with the personal note, by expressing the emotion roused in him as he related the story of the Cross. This leads him naturally to a brief review of his spiritual history. At the end of this recital, with the word *sigebeacne*, he touches again the key-note of the poem. From this point to relapse into a second review of his life would be not only repetitious but anti-climactic. Instead, the whole trend of the Epilogue is from the personal toward the universal. From the beginning of the rune lines, Cynewulf's thought steadily widens, until at their close it becomes really cosmic. Finally, with *Swa þeos wor[ul]d [gesceaft] gewited eall*, he turns from the spectacle of the fleeting generations to the other spectacle of the consummation of the age.

If we are to gain any facts concerning the life of Cynewulf from the epilogue of *Elene*, then, we must search for them in the first twenty lines (vv. 1237—57), where he speaks directly in the first person. Up to this point, I have passed these lines by without examination. It remains now to consider briefly two or three phrases, occurring in them, which have been utilized in the construction of the poet's biography.

Very little can be inferred, I think, from Cynewulf's confession of the sins of his youth (vv. 1243—45). The vagueness of his language and the fact, moreover, that it bears a distinctly theological tinge, warn us against interpreting his statements too literally.

The phrase *þurh leohtne had* (v. 1246) has been understood by some scholars¹⁾ as an express reference to the fact that Cynewulf was in clerical orders. That the author of *Elene* was an ecclesiastic, I make no doubt. In this phrase, however, I do not find an allusion to his office in the Church. In the first place, the experience of which Cynewulf is here speaking is connected with his conversion, not with his entrance into the priesthood. If *þurh leohtne had*, then, means »durch

¹⁾ This interpretation has most recently been urged by Trautmann (*Cynewulf*, p. 98).

den geistlichen stand«, as Grein translates it, we should have to suppose that it refers to instruction which Cynewulf received from the clergy at the time of his conversion. Secondly, it is very doubtful whether these words refer to the clergy at all. Rieger¹⁾ took them merely as an adverbial phrase. Zupitza²⁾, in accordance with this view, translated the phrase, »auf herrliche weise«; and this interpretation has been defended by Wülker³⁾, Klaeber⁴⁾, and Holthausen⁵⁾.

Another phrase which has played an important part in the building of Cynewulf biographies is *gamelum to geoce* (v. 1247). On the basis of this, it has been asserted⁶⁾ that the poet was already in advanced years at the time of his conversion. Trautmann⁷⁾ was the first to point out that these words did not necessarily bear this interpretation, but might equally well mean that the poet had found his Christian faith a comfort in old age. And Cook has made the traditional interpretation of *gamelum to geoce* still more dubious by reminding us of Cynewulf's "mastery of patristic, hymnic, and liturgical literature, his clearness and certainty as a theologian"⁸⁾. Professor Cook's own researches in the sources of *Christ* have served to bring out more clearly than before the extent of Cynewulf's knowledge in these fields. The patristic material which one finds in *Christ* and *Elene*⁹⁾ testifies conclusively that their author was not converted to Christianity in old age.

To conclude this survey of the first twenty lines of the Epilogue, there are only two definite statements concerning the life of Cynewulf which seem to be contained in them. The first is the explicit statement that he was an old man at the time he wrote *Elene*. The second — not so explicitly

¹⁾ *Ztschr. für d. Philol.*, I 319.

²⁾ *Elene*, 1st ed., 1877.

³⁾ *Anglia*, I 504.

⁴⁾ *Mod. Lang. Notes*, XV, col. 493; cf. *Journal Germanic Philol.*, IV 104—105.

⁵⁾ *Elene*, p. 95.

⁶⁾ Wülker, *Anglia*, I 496.

⁷⁾ *Cynewulf*, p. 98. Cf. also Cook, *Christ*, p. LXXXII, note 1.

⁸⁾ Cook's *Christ*, p. lxxxii.

⁹⁾ Cf. my article, *Cynewulf and Alcuin* (Pubs. Mod. Lang. Ass'n of America, N.S., XI 308—334).

stated but, I think, fairly to be inferred — is, that his composition of poetry did not begin until after his conversion. The grounds for this opinion have already been presented in the introductory paragraphs of the present article. And these two statements, together with his signature in the runes, constitute, I believe, the sum of the personal information imparted by Cynewulf to his readers in the epilogues of the four poems which he is known to have written.

III.

For our knowledge of Cynewulf, then, we are thrown back absolutely upon such general conclusions as may be drawn from the character and the language of the poetry which he has left us. What these general conclusions are, may be stated in brief space.

Sievers¹⁾, by a careful study of the name-forms, *Cynewulf* and *Cynwulf*²⁾, which appear in the runic signatures, has

¹⁾ *Anglia*, XIII, pp. 10 ff.

²⁾ These observations by Sievers on the name-forms "Cynewulf" and "Cynwulf" have been made the basis of inferences in regard to the order of the Cynewulfian poems which do not seem to me to be warranted. Sievers himself was careful not to press his conclusions to this extent. »Ob diese doppelheit der form«, he wrote, »für die bestimmung der zeitfolge der einzelnen dichtungen zu verwerten ist, lasse ich dahingestellt sein« (*Anglia*, XIII 11). Notwithstanding this word of caution, it has been assumed by Cook (*Christ*, p. lxx) and Strunk (*Juliana*, p. xv) that *Juliana* and *Elene*, which are signed Cynewulf, must have been composed earlier than *Christ* and the *Fates*, in which the *e* does not appear. Is it reasonable to suppose, however, that the poet, who, at the time of writing *Elene*, was already *frod ond fus*, would thereafter change the spelling of his own name to conform to a new style of orthography — especially when we remember that the older spelling, of Cynewulf and similar names, with the *e* continued to be used into the ninth century? — Moreover, if one compares the four rune passages, one will not fail to observe a decided difference in the skill displayed by the poet in weaving his signature into his verse. In comparison with the other three poems, the handling of the runes in *Juliana* is so bungling that we can easily believe it represents an early attempt. In *Christ* and the *Fates* greater skill is shown, but in neither does Cynewulf succeed in fitting the runes into his verse as perfectly as he does in *Elene*. Judged by this test, the rune passage in *Elene* would be selected without hesitation as the product of the poet's perfected art. — How, then, shall we account for the absence of the *e* in the signatures in *Christ* and the *Fates*? The matter may be satisfactorily explained, in my opinion, by supposing that at the time Cynewulf

succeeded in establishing the period of the poet's composition as the second half of the eighth century¹).

The dialect in which Cynewulf wrote is now universally conceded to be Northumbrian, or at least Anglian. Wülker²), in 1895, was the first to argue that Cynewulf was a Mercian rather than a Northumbrian. Placing in parallel column lists the fifteen kings of Northumbria from 685—809 and the seven kings of Mercia from 675—819, he drew the inference that the kingdom of Northumbria, during this period, was in a far more unsettled state than Mercia, and therefore offered less favorable conditions for the production of literature. This inference, based on the list of kings, is contradicted, however, by the most positive testimony to the literary activity in Northumbria down to the closing decades of the eighth century. Bede, at the conclusion of his Ecclesiastical History³), records the fact that Northumbria at that time, so far from being

composed his poems both spellings of his name were recognized. He was free, therefore, to use either. Observe, further, that the *E*-rune, standing for *Eoh*, presented exceptional difficulties. In the rune lines of *Christ* the poet is describing the Last Judgment. His ingenuity might well have been taxed by the problem of introducing a horse into the scene. It is not until he comes to write *Elene* that he arrives at a happy solution of the difficulty, weaving the refractory rune into a sentence which at the same time adds a fine touch to his description. — This explanation of the poet's omission of *e* in *Christ* and the *Fates* does not, of course, modify in the slightest the conclusions reached by Sievers. Indeed, it is based upon the fact which he has pointed out, namely, that during the latter half of the eighth century both spellings of Cynewulf and similar names were in use. Whether this explanation be the right one or not, further evidence than is afforded by this variation in the spelling of the poet's name, seems required to justify us in concluding that *Elene* was written earlier than *Christ* or the *Fates*.

¹) Cook, in his restatement of the results reached by Sievers, draws the conclusion that the two poems signed without the *e* could not have been written before 800 (*Christ*, p. lxviii—lxix; cf. also Cook's *Judith*, 1903, p. viii). Sievers, however, does not seem to give authority for such a conclusion. „Auf alle Fälle,“ he declares, „ist die namensform *Cynwulf* als gut Angelsächsisch für das 8. Jahrhundert bezeugt“ (*Anglia*, XIII 13).

²) *Anglia*, XVII 106—107. Wülker's arguments have been repeated with approval by Cook, *Christ*, p. lxxiii.

³) *Hist. Eccl.*, Lib. V, cap. XXIII: „Qua aridente pace ac serenitate temporum, plures in gente Northanhumbroborum, tam nobiles, quam privati, se suosque liberos, depositis armis, satagunt magis, accepta tonsura, monasterialibus ascribere votis, quam bellicis exercere studiis“.

in a state of anarchy, was enjoying peace and tranquillity to such degree that the youth of the land were wholly neglecting the practice of arms and were flocking instead to the monasteries. Further, the Ecclesiastical History itself, it will be remembered, was dedicated to the Northumbrian king, Ceolwulf, whom its author greets as a distinguished patron of learning and literature.

In Northumbria, during Cynewulf's life-time, ruled the great archbishops of York, Egbert (732—766) and Æthelbert (766—780), who were conspicuous for their interest in learning. At this very time, also, the famous school of York, under the leadership of Alcuin, was attracting the attention of Europe to Northumbrian scholarship. From Mercia, on the other hand, during the whole period of Cynewulf's life, we have not the record of a single scholar or poet. Mercia, moreover, was not free at this time from the distractions of military campaigns. In 757 the Mercian king Æthelbald was assassinated, and as a consequence the kingdom was plunged in civil war¹). Again, during the whole period from 726 to 779, the kings of Mercia were engaged in a protracted struggle with the Kingdom of Wessex — political conditions certainly not the most auspicious, one would imagine, for the cultivation of literature.

The devastations of the Danes in Northumbria, to which Wülker refers, came too late to affect Cynewulf. The earliest Danish raid on the Northumbrian coast occurred in 793; when Lindisfarne was sacked.

Of Wülker's arguments in favor of Mercia, only two remain to be considered: (1) Cynewulf probably wrote *Guthlac*, which tells the story of a Mercian saint. A Northumbrian would probably have chosen, as the subject of his poem, Cuthbert or some other saint of Northumbria. (2) If Cynewulf were a Northumbrian, it is strange that Alcuin nowhere mentions him. The first of these arguments, it will be observed, rests upon a two-fold conjecture. In the first place, that Cynewulf is the author of *Guthlac* is by no means established; again, even if he wrote this poem, it by no

¹) Symeon of Durham, *Hist. Regum*, Rolls Series, II 41; Roger of Hoveden's *Chronica*, Rolls Series, I 7.

means follows that he was a Mercian, for it can hardly be assumed that a Northumbrian poet would necessarily confine himself to the celebration of Northumbrian saints¹). The second argument, that Alcuin nowhere mentions Cynewulf, is, to my mind, still less convincing. Alcuin does not mention the name of a single Anglo-Saxon poet, though it is perfectly certain that excellent poetry was being composed in Northumbria during the period of his residence at York²).

The Mercian theory then, in conclusion, wholly lacks positive evidence to support it. So far as the dialect of the Cynewulfian poems is concerned, there is no reason for preferring Mercia to Northumbria³). And what is known of the state of literature in the two kingdoms during Cynewulf's life makes it far more probable that the poet's home was in Northumbria.

The third conclusion which, I think, may safely be drawn from the study of Cynewulf's poems, is, that their author was an ecclesiastic. This opinion, originally expressed by Grimm⁴) and Kemble⁵), at the time the Cynewulfian poetry was first published, has in recent years been reiterated by Trautmann, and accepted by Wolfinger⁶), Cook, and Strunk⁷). Indeed, it is safe to say, that, had it not been for the unfortunate minstrel theory, no one would ever have called it in question. The view that Cynewulf was an ecclesiastic, as I have already remarked, does not hang upon the interpretation of a single phrase like *purh leohtne had*, but forces itself irresistibly upon one who observes the poet's themes and his manner of handling them. The themes which Cynewulf chooses for his poems

¹) Cf. Trautmann, *Anglia Beiblatt*, XI 327.

²) The weakness of the argument from Alcuin's silence has been further exposed by Trautmann (*Anglia Beiblatt*, XI 328).

³) Trautmann, indeed, endeavors to establish certain forms in the Cynewulfian poems as distinctly Northumbrian rather than Mercian (*Anglia Beiblatt*, XI 328—29). In view of the slight evidence at hand, however, he seems here to push his argument too far (cf. F. Klæber, *Journ. Germ. Philol.*, IV 102—103). Probably all that can be affirmed safely is that Cynewulf's language fits Northumbria quite as well as Mercia.

⁴) *Andreas und Elene*, p. L.

⁵) *Poetry of the Codex Vercellensis*, 1844, p. VIII.

⁶) *Ztschr. für d. Alt.*, XXVI, *Anzeiger*, p. 202.

⁷) *Juliana*, p. xvii.

testify in themselves to his deeply religious temperament. And the intimate acquaintance with patristic literature which his poems display makes it clear, further, that he was no ordinary priest, but a man of uncommon erudition¹⁾.

IV.

That Cynewulf was a Northumbrian ecclesiastic, who wrote in the second half of the eighth century, may, I think, be regarded as reasonably well established. And beyond this it is impossible to go on the basis of the evidence supplied by the poems themselves. But, having gone thus far, one naturally turns to the historical documents, to discover, if possible, some person of the poet's name who satisfies these conditions.

The earlier attempts to identify the poet as Kenulph²⁾, Abbot of Peterborough and later Bishop of Winchester, who died in 1008, and as Cynewulf, father of Cyneweard³⁾, have, of course, long since been abandoned. The only Cynewulf known to the historical records who may with any probability⁴⁾ be identified with the poet is the Northumbrian

¹⁾ A decided failure to appreciate the extent of Cynewulf's acquaintance with patristic literature is indicated in the view of Binz (*Engl. Stud.*, 26, 393) that a wandering minstrel, turning monk in his later years, would easily have been able to pick up, through the assistance of better instructed brethren in the monastery, the Christian learning which appears in the Cynewulfian poetry.

²⁾ First advanced by Kemble, Preface to *Codex Vercellensis*, 1843, p. VIII.

³⁾ Earle, *Anglo-Sax. Lit.*, 1865, p. 228.

⁴⁾ Professor Cook, in his recent survey of the Cynewulf question (*Christ*, pp. lxxiii ff.), argues in favor of identifying the poet with a certain "Cynulf presbyter", whose name appears in the list of signers at the Council of Clovesho in 803. From the fact that his signature stands in the group following that of the Bishop of Dunwich, Cook reasonably infers that he belonged to that diocese, and was therefore an East Anglian. Aside from his signature, we know absolutely nothing of this Cynulf. But in the absence of further information concerning the signer himself, Professor Cook inserts an interesting account of the ancient town of Dunwich and the school founded in East Angli by Felix about 635. — At every step, however, his argument rests upon conjecture. It is not certain that Cynulf's home was at Dunwich. It is not certain that the school founded by Felix was located at Dunwich — local tradition fixes it at Saham-Toney in Norfolk (cf. *Dict. Nat'l Biog.*, s. v. Felix). It is doubtful whether this school was still in existence in Cynewulf's time. — Moreover, where we are asked to accept a theory of the poet's identity on the sole evidence of a signature, we are justified, it would seem, in requiring

bishop of that name. This Bishop Cynewulf was appointed to the see of Lindisfarne in 740. After forty years' service, he resigned his office in 780, and died in 783¹). The date of his birth may by reasonable inference be fixed between 705 and 710²).

that signature to agree in spelling with either one or the other of the name-forms which the poet uses in the runes. "Cynulf", however, without either the *e* or the *w*, is a style of orthography which is not found in the runic signatures. Furthermore, it is difficult to reconcile the spelling "Cynulf" in 803 with Cook's views in regard to the dates of the Cynewulfian poems. *Elene*, signed "Cynewulf", he believes, "must have been written subsequent to 802". And the two poems which lack the *e* in the signature "must probably be assigned to a still later date" (*Christ*, p. lxx). In that case how do we happen to find the still shorter "Cynulf" in 803? — The main difficulty, however, with the proposed identification is the fact that the signer at Clovesho, so far as our present knowledge extends, is nothing more than a name. With a mere name it is, indeed, impossible to quarrel; but it is equally impossible on the other hand, seriously to consider as a claimant for the poet's honors one concerning whom we have no tangible information. This attempt to identify the poet has already been dismissed by Strunk (*Juliana*, p. xix) on this ground, and I find myself in accord with his conclusion.

¹) The year of Cynewulf's appointment to the bishopric is given as 740 in the *Continuatio Bedae*, the *Annales Lindisfarnenses* (E. Pertz, *Mon. Germ. Hist. Scriptorum* XIX, Hannover 1866, p. 505. As to the historical value of these annals, cf. L. Theopold, *Kritische Untersuchungen über die Quellen zur angels. Geschichte*, Lemgo 1872, pp. 71—73), Roger of Hoveden's *Chronica* (Rolls Ser., I, p. 5), Symeon of Durham's *Historia Regum* (Works, Rolls Ser., II, p. 32), and his *Historia Dunelm. Eccl.* (Works, I, p. 47). Cynewulf's retirement from office is recorded under the year 780 in the *Annales Lindisfarnenses*, Roger of Hoveden's *Chronica*, Symeon of Durham's *Hist. Regum* and *Hist. Dunelm. Eccl.* His death is recorded under the year 783 by Roger of Hoveden and Symeon of Durham (both works). For the annals of Northumbria in the eighth century, the historical sources cited above possess the very highest authority, for they are believed to preserve ancient Northumbrian records. — In the *Anglo-Saxon Chronicle*, on the other hand, the date of Cynewulf's elevation to the see of Lindisfarne is given as 737; his retirement from office is placed in 779, and his death in 782. Florence of Worcester, who depended on a version of the *Anglo-Saxon Chronicle* no longer extant, gives Cynewulf's dates as 739, 779, and 781, respectively (Ed. B. Thorpe, 1848—49, I, pp. 54 and 59). Henry of Huntingdon (*Hist. Anglorum*, Rolls Ser., p. 117) gives the date of Cynewulf's consecration as 737. Matthew of Paris dates his consecration 738 and his death 781. It is clear, however, that the dates given in these Southern chronicles are not to be accepted against the concurrent testimony of the Northern annalists.

²) On the one hand, Cynewulf would hardly have been raised to the bishopric before reaching the age of thirty. On the other hand, it seems un-

According to Kemble¹⁾, the first mention of the Bishop of Lindisfarne as a possible identification for the Anglo-Saxon poet seems to have been made by James Grimm, though this is not the identification favored by Grimm in the introduction of *Andreas and Elene*. The identity of the poet and the Bishop was first accepted, apparently, as Trautmann²⁾ has pointed out, by K. W. Bouterwek in 1857. A few years later this identification was championed by Dietrich³⁾, and in 1880 it was adopted by Grein⁴⁾. Finally, in 1898, Trautmann, in the monograph to which I have frequently referred, undertook to establish the Lindisfarne identification of the poet as a certainty. It is unnecessary, and indeed impossible here, to review Trautmann's arguments in detail. His elaborate sketch of Bishop Cynewulf and the ancient monastery of Lindisfarne certainly goes far toward making this identification of the poet attractive and plausible.

In his desire to prove his theory, however, Trautmann, in my opinion, has weakened his argument by attempting to read references to Lindisfarne into certain passages in the poems of Cynewulf. A notable instance of this is his rendering of the sentence in the *Christ* runes (805^b—807^a): »Mein besitz war lange ein flutumschlossenes land«. This flood-encompassed land, he believes, »ist die insel Lindisfarena Ee, der bischöfliche sitz jenes Cynewulf«⁵⁾. The attempt, here and in other passages, to discover allusions to Lindisfarne in the poet's lines has been objected to, with reason, as fanciful⁶⁾. Nevertheless, though it cannot be said that Trautmann has succeeded in establishing his theory, the general considerations which he urges in support of the identification of poet and bishop are not lightly to be set aside.

Two years after Trautmann's essay, the Lindisfarne iden-

likely that he would have continued to bear the burdens of office after reaching the age of seventy-five.

¹⁾ *Poetry of the Cod. Vercell.*, p. viii.

²⁾ *Kynewulf*, p. 119 note.

³⁾ *De Cruce Ruthwellensi*, 1865, p. 14.

⁴⁾ *Angels. Gram.*, p. 11.

⁵⁾ *Kynewulf*, p. 94.

⁶⁾ Cf. F. Liebermann, *Herrig's Archiv*, CV 367, and D. Wolfinger, *Ztschr. für d. Alt.*, XXVI, *Anzeiger*, pp. 202—204.

tification was taken in hand by Cook, and summarily rejected. In attempting to overthrow Trautmann's theory, Cook relied mainly upon a theory advanced by himself in 1892¹⁾, that Cynewulf in *Elene* shows dependence upon a treatise by Alcuin, which could not have been written earlier than 802. The poet's dependence upon Alcuin in this passage, however, I have elsewhere shown to be unfounded²⁾, and it is unnecessary here to repeat the evidence there presented.

In addition to the Alcuin argument, Professor Cook objects to the Lindisfarne identification, that "what we know of the bishop is not consistent with what we infer concerning the poet. The former lived as bishop in continual trouble. He was confined for a time in Bamborough by order of King Eadbert because he had allowed a relative of the king, named Offa, who had taken refuge at the shrine of St. Cuthbert, to remain without food until he nearly perished with hunger, and then to be taken from the Sanctuary and put to death"³⁾. This account of Bishop Cynewulf, it must be admitted, does not display him in a favorable light. Not only would it appear that the bishop failed to extend proper protection to one who had sought sanctuary in his church, but we are even led to suspect that he connived at the murder of the hapless prince.

Fortunately for the reputation of Bishop Cynewulf, however, there is a more authentic version of the affair which puts it in an entirely different light. Cook, following Trautmann⁴⁾, takes his account of the outrage in which the bishop was concerned from the pages of Symeon of Durham's *Historia Dunelmensis Ecclesiae*⁵⁾. Both Trautmann and Cook overlook the fact that in Symeon's *Historia Regum* and Roger of Hoveden's *Chronica* a radically different version of this incident is given:

Anno DCCL. Eadberht rex Kyniwlfulm episcopum in urbem Bebbam captivum adduxerat, basilicam beati Petri

¹⁾ *Anglia*, XV, pp. 9 ff.

²⁾ "Cynewulf and Alcuin", *Pubs. Mod. Lang. Ass'n of America*, N. S. XI 308—334; cf. Binz, *Engl. Stud.*, 35, 98 ff.; Strunk, *Juliana*, p. xix; Holthausen, *Elene*, pp. xi—xii.

³⁾ *Christ*, p. lxxii.

⁴⁾ *Kynewulf*, p. 101.

⁵⁾ Works, Ed. Arnold, Rolls Ser., I, p. 47.

obsidere fecit in Lyndisfarnea. Offa filius Alfridi quoque [qui] ad reliquias sancti Cuthberti pontificis innocens coactive accurrebat, pene defunctus fame de ecclesia sine armis abstractus est¹⁾).

There can be no question which of these two accounts is the more trustworthy. In the *Historia Regum* Symeon, as is well known, is copying older historical documents. From the year 731 to 803 his source was the ancient Northumbrian chronicle²⁾. For the period with which we are here concerned, the *Historia Regum*, according to Theopold³⁾, contains the completest and most trustworthy records of Northumbria. Roger of Hoveden's Chronicle, for the period in question, is likewise based on a compilation of old Northumbrian annals, and is probably entirely independent of Symeon of Durham⁴⁾. In his *Historia Dunelmensis Ecclesiae*, on the other hand, Symeon allowed himself free hand in placing his own interpretation upon the material before him.

Indeed, Hinde, in his edition of Symeon's works, compares the two accounts of this very incident as an illustration of the liberties which Symeon, in the *Historia Dunelmensis Ecclesiae*, took with his sources. "The natural inference seems to be", he says in his explanation of the trouble between Cynewulf and Eadbert, "that both acts of violence were committed by the king or with his sanction . . . Offa, so far from being a connection or ally of the ruling monarch, was the last remaining descendant of the elder and antagonistic branch of the house of Ida. Eadbert followed but the instinct of his race in pursuing the rightful heir to the crown with unrelenting severity, and even tearing him from the sanctuary of the altar, whilst the bishop drew upon himself the anger of his sovereign by admitting the fugitive to this ineffectual asylum"⁵⁾.

¹⁾ Symeon of Durham, *Works*, Rolls Ser., II 39; *Chronica Rogeri de Hoveden*, Rolls Ser., I, p. 6.

²⁾ Cf. Arnold, *Works of Symeon of Durham*, Rolls Ser., II, p. xviii and note I.

³⁾ *Kritische Untersuchungen über die Quellen zur angels. Geschichte*, Lemgo 1872, p. 76.

⁴⁾ Cf. Stubbs, *Chron. Rog. de Hoveden*, Rolls Ser., I, pp. xxx—xxxi.

⁵⁾ J. H. Hinde, *Symeonis Dunelm. Opera*, Surtees Soc., 1868, pp. xvii—xviii. Liebermann in his review of Trautmann (*Herrig's Archiv*, CV 367) noted the

This explanation of the rupture between Bishop Cynewulf and the king is borne out, it seems to me, by a further bit of evidence as to the character of this Northumbrian ruler. In the year 757—58, Pope Paul I. addressed a letter to Eadbert, urging him to restore to Abbot Forthred three estates, Stannigrave, Cuchewalda, and Donemouth¹⁾, which he had forcibly seized into his hand²⁾. This fact certainly strengthens the impression that, as king, Eadbert was of a head-strong and violent temper — an impression which is in no way inconsistent with the fact that, shortly after, he laid aside his crown to receive the tonsure³⁾. The panegyric on King Eadbert which Symeon inserts in the *Historia Dunelmensis Ecclesiae*⁴⁾ is wholly lacking in the older sources, and is presumably the author's own elaboration.

That this violent-tempered king should pursue his enemy even to the altar, is what we might reasonably expect. Nor is it strange that his anger should be kindled against the bishop who braved his displeasure by extending protection to the prince who had invoked the right of sanctuary. It is difficult to see, however, in what way this action on the part of Bishop Cynewulf is "inconsistent with what we infer concerning the poet". In fact, this fearless insistence upon the inviolability of the sacred precincts is exactly what we should look for in the author of *Christ* and *Elene*.

Other assertions which Professor Cook makes in regard to Bishop Cynewulf likewise fail of corroboration in the more authentic sources. No warrant is found in these sources for the statement that he "lived as bishop in continual trouble", or that at the time he laid aside the cares of his office he was "worn out with age and labors". These statements are embellishments added by Symeon in the *Historia Dunelmensis Ecclesiae*. The account of the bishop's retirement and death, according to the old Northumbrian chronicle, is as follows:

fact that Hinde offered a different explanation of the quarrel between Cynewulf and Eadbert.

¹⁾ Jarrow? Cf. Surtees, *Hist. of Durham*, II 66.

²⁾ Wilkins, *Concilia*, I 144.

³⁾ *Hist. Regum*, Works of Sym. of Dur., Rolls Ser., II 41; *Chron. Rog. de Hoveden*, I 7.

⁴⁾ *Works of Sym. of Dur.*, I 48—49.

Anno DCCLXXX. . . . Cyniulf¹⁾ quoque episcopus eodem anno relictis saecularibus curis, Higbaldo gubernacula ecclesiae cum electione totius familiae commisit.

Anno DCCLXXXIII. . . . Ipso quoque tempore Kyniulf episcopus, de quo supra diximus, anno pontificatus sui quadragesimo, dereliquit terrestria; qui ad supernam feliciter migravit patriam²⁾.

There is no record of any trouble in which Cynewulf was involved during his episcopal rule, aside from the quarrel with the king to which we have already referred. The length of his confinement at Bamborough is nowhere stated. In all probability he was not kept in prison long. Hasty anger cools quickly. Even if he remained a prisoner during the rest of the king's reign, he must have been released in 758, when Eadbert stepped from the throne. It is not necessary, therefore, to conceive of the poet, as Strunk³⁾ suggests, as a Bunyan writing in prison.

To conclude, then, the records of Bishop Cynewulf, as we find them in the authentic sources, afford no basis for the conclusion that "his life from 738 to 780 was quite unfavorable either to study or to the composition of poetry"⁴⁾. The cares of a bishopric did not debar Aldhelm from literary pursuits. Why should they have prevented Bishop Cynewulf from composing poetry?

All this, I am well aware, does not prove that the bishop of Lindisfarne was the poet. Without further evidence than we possess at present it is impossible to establish any positive identification of the Anglo-Saxon poet. But if those who seek to identify him with Bishop Cynewulf have not proved their case, it may be affirmed with equal truth, on the other hand,

¹⁾ The spelling of the bishop's name in these Latin chronicles is, of course, altogether unreliable. But if we turn to the *Northumbrian Genealogies* (*Oldest Eng. Texts*, Ed. Sweet, p. 169), written between 811 and 814, we find in the list of bishops of Lindisfarne, "Cynwulf", which agrees exactly with the poet's signature in *Christ* and the *Fates*.

²⁾ *Hist. Regum*, Works of Sym. of Dur., II 47, 50; *Chron. Rog. de Hoveden*, I 10, 11.

³⁾ *Juliana*, p. xix.

⁴⁾ Cook, *Christ*, p. lxxii.

that Professor Cook has not succeeded in ruling out the Lindisfarne theory as impossible or even improbable.

In the many years since this identification was first proposed, it has repeatedly been attacked on one ground and another. Kemble rejected the bishop of Lindisfarne because he believed the poet was a West-Saxon, and that he lived centuries later. Rieger¹⁾ rejected the bishop on the ground that the poet could not have been an ecclesiastic, since in *Elene* he was guilty of a theological blunder in placing purgatory *after* the Judgment. Accordingly, Rieger preferred to regard him as a converted pirate, imperfectly instructed in the faith. As it turns out, however, the theological blunder was on the part of Rieger himself, for Cynewulf in the passage in question, was closely following the early Fathers²⁾. In 1878 Wülker³⁾ attempted to overthrow the identification with the bishop by appealing to the phrase *gamelum to geoce*, which he took to mean that the poet was not converted until late in life. In that case clearly he could not have ruled the see of Lindisfarne for forty years. But, as we have seen above, *gamelum to geoce* cannot be forced to bear this interpretation, and — whatever our theory as to the poet's identity — it is impossible to regard him as an old man at the time of his conversion. Finally, the most recent attempt to refute the Lindisfarne theory is that by Professor Cook, which we have just been considering. Thus, in every instance, the grounds on which it has been sought to overthrow the identification of poet and bishop have later been found to be untenable.

As the matter stands at present, therefore, to conclude the whole discussion, the theory that Cynewulf the poet was bishop of Lindisfarne, in the absence of positive evidence, must still be regarded as a conjecture, though — as it appears to me, at least — an entirely reasonable conjecture.

The poet was certainly an ecclesiastic; he was in all probability a Northumbrian; his poems were written during the second half of the eighth century. All these conditions are

¹⁾ *Ztschr. für d. Philol.*, I 224 ff.

²⁾ Cf. my article, "Cynewulf and Alcuin", referred to above.

³⁾ *Anglia*, I 483 ff.

satisfied by Bishop Cynewulf. Outside of York, there is no place in Northumbria more likely to have been the poet's home than Lindisfarne — from the time of Aidan a distinguished seat of Christian learning. In the library of this ancient monastery Cynewulf would certainly have found the writings of the Fathers, which he used so extensively, and the "books" to which he refers in the epilogue of *Elene*. Everything, in a word, which we know of Lindisfarne and of the bishop accords well with what we infer concerning Cynewulf from a study of the poems to which he has signed his name. Further than this, present evidence will not carry us.

Bryn Mawr, Pa., January 1907.

Carleton F. Brown.

Note. I desire to explain that the use in the preceding pages of *ae* instead of the Anglo-Saxon digraph is not an attempt on my part to inaugurate a new style, but is due to a misunderstanding on the part of the printer.

C. F. B.

ACTA ANGLO-LOVANIENSIA.

John Heywood und sein kreis.

Über John Heywood und das verwandtschaftsverhältnis, in dem er zu Sir Thomas More einerseits, zu den beiden Rastells anderseits gestanden hat, sind die angaben in der neueren und neuesten literatur¹⁾ fast sämtlich unrichtig.

Auch über seine letzten lebensjahre sind die ansichten²⁾ geteilt oder unklar, ohne dass eigentlich schwerwiegende gründe dafür vorhanden wären.

Bei meinem suchen nach mehr oder minder authentischem material bin ich bis jetzt vom glück ziemlich begünstigt worden und kann den fachgenossen daher die folgenden zum teil recht wertvollen stücke vorlegen. Bei den erläuterungen habe ich mich auf das allernötigste beschränkt, anderweitig bekanntes fast nie erwähnt.

¹⁾ Vgl. zb. Brandl, *Quellen des welt. Dramas* etc., p. XLIX: Durch Thomas Morus wurde er mit der prinzeßin Maria in berührung gebracht, und dessen *schwiegerson*, W. Rastell, ward 1533 sein verleger. Chambers, *The Mediæval Stage*, II, p. 444: More's sister Elisabeth married John Rastell, lawyer and printer. John Heywood's wife was their *granddaughter*, Elizabeth. Im *DNB* erklärt Rev. Aug. Jessop (vol. XV, p. 224) W. Rastell habe "married a sister of Sir Thomas More". Th. Specht nennt in seiner *Geschichte der ehemal. Universität Dillingen*, p. 64, John's sohn, Kaspar, einen *enkel* des Thomas Morus (Specht's quelle hatte wahrscheinlich *nepos*; cf. unten).

²⁾ Swoboda, *John Heywood als Dramatiker*, p. 20: Der historiker (!) entscheidet sich gern für die wahrscheinlichere zahl 1565 (als H.'s todesjahr). Snell, *The Age of Transition*, p. 12: . . . in 1575 . . . he died. Vgl. auch Pollard in Gayley's *Representative Engl. Comedies*, p. 3.

I. Nicol. Sanderus, *De Visibili Monarchia Ecclesiae, Lovanii 1571*¹⁾.

Auf s. 706 nennt Sanderus unter den *Viri Nobiles, ob fidem Catholicam in exilio degentes* auch Ioannes Haywodus als nr. 1939. Damit ist das jahr 1565 als sterbejahr John's, das auf A. a Wood's *Athenae Oxonienses* I, p. 118 zurückgeht, definitiv abgetan. In anbetracht des folgenden excerptes erwähne ich Sanderus jedoch nur, weil das buch in philologischen kreisen fast ganz unbekannt zu sein scheint, obwohl es für die regierungszeit der königin Elisabeth von wichtigkeit ist, wie wir auch unten noch sehen werden.

Vom verfasser durch wertvolle nachträge erweiterte auszüge aus Sanderus findet man bei Io. Aquepontanus (John Bridgewater), *Concertatio Ecclesiae Catholicae in Anglia etc.*, Augustae Trevir., 1589, fol. 404 ff. John Heywood wird dort fol. 405^v erwähnt; im Index Personarum wird er aufgeführt als Ioan. Heinodus N[obilis] obijt E[xul]. Einen »Sacerdos« John Heywood nennt Bridgewater ebenfalls im index; ob derselbe wirklich existiert hat, weiss ich nicht. — Die nachrichten über Gasp. Heywood, fol. 409^r, hat Bridgewater Nic. Sanderus, *De origine ac progressu Schismatis Anglicani*, 1585, ed. Colon. Agr., fol. 193, entnommen, einem buche, das sich nach dem höchst seltenen traktat *An Advertissement written to a Secretarie of my L. Treasurers of England, by an Inglish Intelligence* etc., s. l., 1592, p. 7 (Universitätsbibliothek Löwen: V. O. I 45, No. 3) auf dem kontinent einer ungeheueren verbreitung erfreute. — Von sonstigen angaben Bridgewater's möchte ich hier hervorheben diejenige über Edm. Campion's lat. drama *Ambrosia* (fol. 67^r), sowie diejenigen über Anth. Munday, Jonson's *notable villain*, und seine rolle in verschiedenen katholiken-prozessen (fol. 62^r, 62^v, 87^r, 88^r, 89^r, 89^v, 91^r, 91^v, 139^r, 226^v), wozu man auch vgl. *An Apology of T. F. in Defence of Him-self and Other Catholyks, falsly charged with a fayned conspiracy agaynst her Maiesties person etc.*, s. l., 1602, fol. 19^v ff. (Universitätsbibliothek Löwen: V. O. VI 17).

¹⁾ Vorreden etc. datiert aus dem sommer des jahres 1571. Der stattliche folioband erschien bei John Fowler, der selbst zur Löwener More-gemeinde gehörte. Er heiratete die tochter des John Harris, der eine zeitlang Sir Thomas More's sekretär gewesen war (Sanderus, *l. c.*, p. 710, nr. 1966, 1967). Über John Harris' gemahlin sagt Sanderus, *l. c.*, p. 708 sub 1961: Dorothea Harrisia, Margaretæ Mori filiae quondam ancilla, nunc Ioannis Harrisij vxor quae et ipsa Moro tunc morti adiudicato obuiam occurrens cum Domina, vltimum ab ipso osculum in hac vita tulit: cuius truncatum capite corpus paulo post Dominae famulata et linteo inuoluit et sepulchro vna cum Margareta Clementis officiose imposuit. Ihr familiennamen war Coly, wie wir aus Sir Th. More's letztem briefe an seine tochter Marg. Roper wissen (*Works*, 1557, p. 1458—b). Nach Stapleton's *Tres Thomae*, Duaci 1588, p. 334, lebte sie noch im jahre 1588 zu Douai.

II. John Heywood im Mai 1578 in Löwen.

Durch die vermittlung meines früheren hörers D. Stracke, S. J., bin ich in besitz des folgenden auszuges aus einem bis jetzt leider nur im manuskript vorliegenden vom E. P. Droeshout, S. J., zusammengestellten bandes gekommen. Das original hoffe ich später in extenso bekannt machen zu können. An dieser stelle genüge es, darauf hinzuweisen, dass John im Mai 1578 als achtzigjähriger genannt wird und ausserdem als wohltäter der gesellschaft Jesu erscheint; als solcher kann er schwerlich England aller mittel entblösst verlassen haben.

Voici tous les détails que j'ai rencontrés dans le manuscrit du P. Droeshout. Pour tout ce qui regarde la vie de Jean et d'Elysée Heywood avant et après les événements racontés ici, le P. Droeshout n'a rien.

Le manuscrit du P. Droeshout a pour titre "Histoire de la Compagnie de Jésus à Anvers". Les détails sont tirés de la subdivision A "Le Collège" seconde partie "Collège 1562—78". Cet ouvrage du P. Droeshout est la mise en œuvre d'une foule de documents inédits ou déjà édités, comme des lettres de Jésuites, des diacres, des relations diplomatiques et autres. Il y procède par années (annales) et y relate dans le premier volume les faits des années 1562—78. Les faits qui vont suivre sont tirés de la relation des années 1573—78.

En 1573 Elisée S. J. vient d'Angleterre à Anvers traiter d'affaires avec le magistrat de la ville. Le Général de la Compagnie accorde qu'il continue à résider à Anvers, où sa connaissance de beaucoup de langues le rendait fort utile. Le père d'Elisée habitait alors Malines; venu d'Angleterre, persécuté pour la foi, il s'y était établi. Son fils le Jésuite allait l'y voir pour le consoler. Mais cela le dérangeait dans son travail, c'est pour cela que le P. Mercurian, général de la Compagnie, autorisa les Pères de la résidence d'Anvers à admettre au Collège avec logement et table séparés le père d'Elisée "ce digne vieillard" "votre vénéré père". Cette admission se fit en 1576.

Lors des troubles qui éclatèrent à Anvers en 1578 les Jésuites décident d'envoyer à Cologne "quelques uns des nôtres qui auraient plus de difficulté à se sauver par la fuite. Nous éloignons d'abord Jean Heyvodus, vieillard octogénaire avec un de nos religieux pour l'accompagner et le conduire jusqu'à cette ville", mais il fut arrêté aux portes de la ville, et les partisans de Mathias et des Etats le font rentrer au Collège "nul ne peut en sortir avant qu'on ne les chasse tous ensemble" — Avril 1578.

Le serment criminel auquel on voulait obliger tous les religieux (observer la Pacification de Gand, combattre don Juan) est répudié par les Jésuites, le jour de la Pentecôte leur Collège est envahi, saccagé, on fait tous les Pères prisonniers et Jean et Elysée avec eux. Ils sont conduits ensemble au Bierhofd (port) pour être conduits par eau à Malines. Mathias et d'Orange sont d'avis différents au sujet de ces violences.

D'Orange expédie un courrier à Malines pour que les magistrats mettent les prisonniers hors des portes et expédie en secret 60 cavaliers qui les attendront

et tueront les expulsés. Les Jésuites captifs sur le fleuve se sont adressés à Mathias qui, désirant les sauver, a fait prévenir le commandant de Lierre qu'il avait, avec bonne escorte, à se rendre à Malines pour y prendre soin des captifs, qu'il envoie un courrier à Louvain à don Juan pour que celui-ci en fasse de même et vienne aussi prendre les pères à mi-chemin entre Malines et Louvain.

Les captifs arrivent à Malines, on les condamne à être expulsés et à 6^{1/2} du soir quelques instants avant l'expulsion arrive l'escorte de Lierre. On fait la rencontre de Franciscains également chassés d'Anvers, l'escorte de don Juan est à son poste et tous entrent triomphalement à Louvain le 26 mai 1578¹⁾.

Les deux Heywood étaient des bienfaiteurs de la Compagnie.

III. Joannis Pitsei, *Relationum Historicarum de Rebus Anglicis Tomus Primus, Parisiis 1619*²⁾.

Der folgende lebensabriss John's (*l. c.* p. 753) verdient beachtung, sei es auch nur um zu beweisen, dass Heywood's *mad merry wit* schier unverwüstlich war:

De Ioanne Heyuodo.

Ioannes Hayuodus, Londini in Anglia natus, Thomae Moro multis annis familiarissimus. Vir pius, vtcumque doctus, valdè ingeniosus, Musices tam vocalis, quàm instrumentalis peritus, elegans in Poësi, & plus quàm credi potest, in familiari colloquio lepidus atque facetus. In salibus mirè acutus, in dicterijs nonnihil aliquando mordax. De quo inter alia memorabile illud traditur, 5 quòd lethali morbo laborans, cùm sua peccata praeterita multum deploraret, & bonus quidam Sacerdos, qui consolandi causa illi adfuit, illud solum responderet, & identidem repeteret, carnem esse fragilem. Retulit ille: nae tu Deum arguere videris, quod me non fecerit piscem. Liberos suos in timore Dei sollicitè educavit, & in bonis litteris atque in fide Catholica optimè institui fecit. Duos filios 10 habuit Societatis Jesu presbyteros, ex quibus alterum nomine Gasparum Romae primùm, deindè Neapoli familiariter noui. Porro ipse Ioannes propter auitae religionis professionem exilium & incommoda multa pertulit. Mecliniae diu vixisse dicitur, & haud scio, an vnquam postea in patriam reuersus. Non pauca tradidit posteris litteraria monimenta, non tam labore condita, quàm lepore 15 condita, & natiuo quodam quasi pipere, & ingenioso sale respersa. Quorum titulos hos sequentes saltem inuenio

Epigrammata prouerbialia,

Librum vnum.

Trecentorum aliorum epigrammatum,

Libros duos.

¹⁾ Eine darstellung der unruhen findet der leser zb. in Papebroch, *Annales Antuerpienses*, ed. Mertens und Buschmann, vol. III, p. 452 ff.

²⁾ Das buch ist eine art Index Script. Brit. und scheint philologischen kreisen nicht bekannt zu sein; Exempl. in der kgl. bibl. zu Brüssel, aus dem besitz R. Heber's stammend. Nach p. 678 soll von Medwall's "Comedia de natura" eine lateinische version existiert haben!

20	<i>De quadruplici¹⁾, De aura comediam. De amore tragoediam.</i>	<i>Librum unum.</i>
	<i>De aranea & musca versu Anglico,</i>	<i>Librum unum.</i>

Extat Londini anno Domini 1576²⁾. Vidi in bibliotheca Benedictinorum Anglorum Delovariae in Lotharingia.

Rithmos alios Anglicos, *Librum unum.*

Et alia his similia non pauca. Senex Londini vixisse dicitur anno Dominicæ incarnationis 1556, dum in Anglicani regni solio sederet Philippus cum Maria.

IV. Auszug aus den "scabinalen protokollen" von Antwerpen vom jahre 1564, sub Halle en Moy, vol. I, f. 369 v.³⁾.

In nomine Dei omnipotentis, Ego, Guilielmus Rastell, Anglus, sanæ et integræ mentis existens, condo, ordino et facio hoc supremum meum testamentum et ultimam voluntatem de omnibus et singulis meis prædio, fundis, possessionibus, redditibus, bonis, pecuniis, debitis et creditis, tam in Anglia
5 quam in Brabantia vel in quocunque alio loco, modo et forma sequentibus; in primis, commendo animam meam Patri, Filio et Spiritui Sancto, beatæ Mariæ virgini, sancto Johanni Evangelistæ et omnibus sanctis Dei, corpus autem meum exanime terræ consecratæ sepeliendum, ubi meis hæredi et executoribus infra scriptis, seu eorum alicui, quique pro tempore præsens fuerit,
10 convenientius videbitur; ac facio, constituo, ordino et nomino hæredem meum ex esse universalem Elizeum Heywood, Anglum, nepotem [1]⁴⁾ meum, et relinquo præfato Elizeo Heywood hæredi meo, sibi, posteris et hæredibus suis pro sua quarta parte, ex juris civilis ordinatione, tam totum illum annum redditum meum hæreditarium ducentorum et octuaginta florenorum, quem ultimo
15 emi et acquisivi mihi et hæredibus meis de et super civitate Antwerpiae, bonis suis, civiumque et incolarum ejusdem, quam quinquaginta florenos annui redditus partem alterius annui redditus mei hæreditarii quingentorum florenorum, quem antea et prius emi et acquisivi mihi et hæredibus meis de et super præfata civitate Antwerpiae; Item volo quod idem Elizeus gaudeat et habeat sibi et
20 hæredibus suis prædium meum in Northmymys [2], in comitatu Hertsfordie in Anglia, ac omnia et singula mea prata, pascua, pasturas, agros, sylvas, terras, fundos et tenementa cum pertinentiis in Northmymys prædicta, seu in quocunque alio loco in Anglia habendum, possidendum et tenendum eidem Elizeo Heywood et hæredibus suis in perpetuum; Volo etiam quod idem Elizeus
25 Heywood gaudeat et habeat sibi omnia vestimenta mea et apparatus corporis mei, monile meum aureum cum effigie Thomæ Mori, parvum meum monile inscriptum cum nomine Jesus, horologium meum deauratum et imaginem meam

¹⁾ sc. P.

²⁾ Wohl nur druckfehler für 1556?

³⁾ Dieses stück verdanke ich der liebenswürdigkeit des herrn Jos. van den Branden, archivär der stadt Antwerpen, dem ich dafür auch an dieser stelle meinen aufrichtigen dank ausspreche.

⁴⁾ Diese zahlen verweisen auf die erläuterungen.

salutationis beatæ Mariæ virginis ex argento deaurato, et omnes libros meos impressos [3], exceptis libris de legibus Angliæ. Item do et lego Bartholomeo More [4], Anglo, consanguineo meo, centum et viginti florenos annui redditus, 30 partem dicti annui redditus mei hæreditarii quingentorum florenorum, habendum, tenendum et possidendum eidem Bartholomeo sibi et hæredibus suis, sub hiis conditionibus sequentibus, videlicet quod in Anglia non degat, donec Anglia ad ecclesiam et catholicam fidem plene reconciliata fuerit; Item quod ipse vitam probe et honeste degat tam moribus quam doctrina, nec in hæreticorum 35 opiniones aliquas declinet; quod si harum conditionum alicui contravenerit, tunc volo dictum Bartholomeum præfatis centum viginti florenis annui redditus privari, atque hos ordino et volo ab exequutoribus meis infrascriptis dari, distribui et erogari eodem modo et forma quibus iidem executores mei infrascripti dabunt, erogabunt, distribuent et disponent infrascriptos trecentos et 40 triginta florenos annui redditus residuos prædicti annui redditus mei hæreditarii quingentorum florenorum. Item do et lego Domino Joanni Clemens [5], Anglo, doctori in medicina, socero meo, annulum meum aureum cum lapide infixio vocato cameto, cum effigie albi capitis virginei; Item do et lego Margaritæ Clement, uxori dicti Johannis, annulum meum aureum cum rubino majori, 45 annulum meum aureum quem dedi uxori meæ in sponsalibus et cocleare meum argenteum; Item do et lego domino Thomæ Clement, filio dicti Johannis, annulum meum aureum inscriptum cum nomine Jesus; Item do et lego Helenæ Clement, filiæ dicti Johannis, annulum meum aureum cum turchino; Item do et lego Brigittæ Clement, filiæ dicti Johannis, minutissimam catenam meam 50 auream, monile meum aureum cum effigie Judith, annulum meum aureum cum rubino exiguo et duas cistas meas de arbore cupresso; Item do et lego fratri meo Johanni Rastell, Anglo, annulum meum aureum cum figuris astronomicis; Item do et lego uxori ejusdem Johannis Rastell annulum meum aureum cum adamante albicanti; Item do et lego Johannæ Stubbis [6], sorori dicti Elizei, 55 catenam meam auream majorem, ac annulum meum aureum forma antiquissima cum rubino infixio; Item do et lego Elizabethæ Marvin, alii sorori dicti Elizei, annulum meum aureum cum effigie capitis mortui, inscriptum interius cum hiis litteris W. H. Item do et lego Elizabethæ Donne, alii sorori dicti Elizei, annulum meum aureum cum saphiro; Item do et lego domino Willielmo 60 Rooper [7], Anglo, annulum meum aureum cum effigie capitis mortui cum nomine gressam [8]; Item do et lego Domino Johanni Heywood, patri dicti Elizei, annulum meum aureum cum effigie capitis mortui cum nomine bonvisi [9]; Item do et lego domino Germino Crol, Anglo, annulum meum aureum, inscriptum interius cum his litteris T. A. Item do et lego domino Thomæ 65 Wotton, Anglo, annulum meum aureum cum hac inscriptione: Lex est arma Regum; Item do et lego Bartholomeo More prædicto annulum meum aureum minorem cum hac inscriptione: Lex Regum Lux; Item do et lego Johanni de Rine annulum meum aureum majorem ejusdem inscriptionis; Item do et lego Georgio Ffisher, Anglo, annulum meum aureum cum lapide rubro, re- 70 liquos autem trecentos et triginta florenos annui redditus residuos prædicti annui redditus mei hæreditarii quingentorum florenorum, quem prius emi et acquisivi mihi et hæredibus meis de et super prædicta civitate Antwerpæ, ac reliqua omnia bona, pecunias, debita et credita mea nemini superius relictæ, data nec legata, volo et ordino dari, distribui, erogari et disponi per tres exequutores 75

meos inferius nominatos vel superviventes aut superviventem eorum secundum animi mei voluntatem et desiderium, prout illis plenius declaraturus sum in scripto anglicano super hac re propria mea manu conscripto [10]; et facio, ordino et constituo exequutores istius mei testamenti præfatos Elizeum Heywood, 80 Johannem Clement et Margaretam Clement, et do et lego cuilibet prædictorum Elizei, Johannis Clement et Margaretæ ob laborem exequutionis hujus mei testamenti florenos quinquaginta; et si præfati Elizeus Heywood, Johannes Clement et Margareta obierint antequam ipsi seu eorum aliquis in parte vel in toto dederint, erogaverint, distribuerint seu disposuerint prædictos trecentos 85 et triginta florenos annui redditus et bona, pecunias, debita et credita prædicta nemini superius relicta, data nec legata, tunc volo et ordino eosdem trecentos et triginta florenos annui redditus et bona, pecunias, debita et credita illa, vel quod ex iisdem remanserit, dari, distribui, erogari et disponi per abbatissam et conventum monasterii monialium Anglarum de Sion, in Anglia modo 90 residentium in Zelandia [11], modo et forma prout dicti mei tres exequutores eadem dare, erogare, distribuere et disponere debuissent; et si contigerit conventum illum dissolvi vel extinguï, aut aliqua ratione seu causa, hujus exequutionis capacem non esse antequam dicta abbatissa et conventus in parte vel in toto dederint, erogaverint, disposuerint seu distribuerint, prædictos tre- 95 centos et triginta florenos annui redditus et bona, pecunias, debita et credita prædicta, nemini superius relicta, data nec legata, tunc volo et ordino post mortem prædictorum Elizei, Johannis Clement et Margaretæ eosdem trescentos et triginta florenos annui redditus et bona, pecunias, debita et credita illa, vel quod ex eisdem remanserit, dari, distribui, erogari et disponi per priorissas 100 seu matres et conventus monasteriorum Sanctæ Ursulæ et Sanctæ Clare in Lovanio [12], modo et forma prout dicti mei tres executores eadem dare, erogare, distribuere et disponere debuissent. Et quicumque ex hiis dictis conventibus hanc meam dispositionem executus fuerit, lego eidem seu eisdem, ob laborem dictæ executionis centum florenos, deinceps hoc ultimo testamento meo 105 omnes meos legitimos hæredes excludo, ne aliquid tituli aut juris in meis predio, fundis, pratis, pascuis, pasturis, agris, sylvis, terris, tenementis, redditibus, bonis, pecuniis, debitis et creditis prætendant nisi quatenus ex hoc testamento eisdem vel eorum seu earum alicui competere et pertinere apparet, non obstantibus consuetudinibus et ordinationibus huic meæ dispositioni testa- 110 mentariæ refragantibus, quæ omnia et singula derogata volo; atque in hunc modum condidi hoc meum supremum testamentum, hocque propria mea manu scripsi, subscripsi et sigillo meo munivi, datum Antwerpæ octavo die mensis 8. VIII. 1564. Augusti anno Domini millesimo quingentesimo sexagesimo quarto. Subscriptum per me Guilielmum Rastell. Item ego, Johannes ab Halle, opidi Antwerpæ 115 a Secretis, rogatus, huic testamento subscripsi et signavi die quo supra et signatum J. van Halle, et munitum dicto sigillo. Sic in dorso scriptum: Notum sit omnibus et singulis, quod hodierna die datæ præsentium, coram nobis pro tribunali sedentibus, personaliter comparuit Dominus et Magister Guilielmus Rastell, Anglus, nobis satis cognitus, benevalens animo et corpore, 120 manu tenens, nobisque offerens et exhibens præsentem hanc membranam manu propria (ut asserebat) intus scriptam, consuetoque suo sigillo et chyrographis tam suo quam secretarii nostri scripti munitam et preterea aliud simile instrumentum in eadem forma similiter clausum et munitum uniusque et ejusdem

tenoris et scripturæ, exponens nobis in utroque et unoquoque eorum contineri legitimum suum testamentum, ultimam et extremam voluntatem hæredisque nominationem, desiderans et expresse jubens ut plenum testamenti sui et ultimæ voluntatis effectum sortiatur, et post mortem suam pro tali tam per suum hæredem quam suos executores, omnesque alios quorum interest aut interesse poterit, omnino observetur, revocando, annihilando et irrita faciendo omnia et quæcunque alia sua testamentum seu testamenta, quæ aut in Anglia sive in quacunque alia regione et loco ante hac unquam condidit sive confecit et quod istud solum (ut supra) locum habeat et servetur, etiam si forte non jure testamenti saltem codicilli, donationis causa mortis inter vivos sive quacunque alia institutionis sive donationis et dispositionis forma meliori qua aliquod testamentum sive extrema voluntas quoquo modo valere, observare et exequi potest et debet, secundum jura tam ecclesiastica quam civilia; etiam consuetudines hujus opidi quam aliorum locorum ubi ipsi testatori diem claudere continget. In cujus rei testimonium et fidem Nos, Johannes a Schoonhoven et Johannes a Wervia, Equites, Jacobus Houtappel, Henricus van Etten, Martinus van Raust, et Johannes ab Halmale et Johannes a Mera, scabini opidi Antverpiæ inter cæteros collegas huic actui præsentis, sigilla nostra his (suo prius sigillo et chyrographo confirmatis) apponi curavimus die octava Augusti anno Domini M. D. sexagesimo quarto. Subscriptum: per me Guilielmum Rastell, et signatum J. van Halle, et munitum sigillis præfatorum Domini Guilielmi Rastell et Scabinorum. Preterea in dorso scriptum: Die tertia Septembris anno XV^eLXV comparuerant coram Dominis Burgmagistris et Scabinis opidi Antverpiæ pro tribunali in Collegio sedentibus Domini Johannes Clemens, medicinæ Doctor, et Helizeus Hewod, Angli. exhibentes binas tabulas testamentarias quondam Domini Guilielmi Rastell, etiam Angli, jamdudum (uti declarabant) Lovanii defuncti, clausas septem sigillis scabinorum hujus opidi et signeto ejusdem Rastelli, suaque syngrapha confirmatas, nec non consueta signatura mei secretarii infrascripti, a nobis recensendas, quarum alterum exemplar penes defunctum repertum, alterum vero præfato Clementi commissum, accepimus, quæ quidem sigilla et secretarii nostri signaturam a nobis visa et perlustrata, Lovanii vero coram amicis suis, ipso die exequiarum aperienda; recognoscimus. In cujus rei testimonium per eundem nostrum Secretarium hac sua signatura consueta signari et confirmari jussimus die, anno et loco quibus supra et signatum J. van Halle. Istud testamentum Lovanii (ut asserebam) apertum fuit, hic ad requisitionem præfati hæredis in registro ad perpetuam rei memoriam positum. Die V^a Octobris 1565, et concordat per omnia, collatum per me J. van Halle.

3. IX.
1565.
5. X.
1565.
160

V. Dokument C. O. 350 in der "privilegiekom" der stadt Antwerpen¹⁾.

In Dei nomine omnipotentis. Ego Elizeus Heyvvodus, Anglus, sanæ et integræ mentis constitutus, condo hoc meum supremum testamentum, et ultimam

¹⁾ Die drei folgenden stücke habe ich in Verachter, *Inventaire des Anciens Chartes et Privilèges et autres Documents conservés aux Archives de la Ville d'Anvers*, 1860, pp. 235 und 237 aufgeführt gefunden und verdanke die abschriften dem herrn van den Branden.

- voluntatem, modo et forma sequentibus: In primis commendo animam meam, Patri, Filio et Spiritui Sancto, Beatæ Mariæ Virgini, et Sanctæ Gertrudi, meis
 5 devotis, et omnibus Sanctis Dei, corpus autem exanime terræ consecratæ sepeliendum, et constituo hæredem meum ex asse universalem, admodum Reverendum in Christo Patrem Franciscum de Borgia, Generalem præpositum totius Societatis nominis Jesu, tam in trecentos et triginta florenos annuos perpetui mei redditus super civitate Antwerpiæ quam in prædium meum fundos,
 10 agros, prata, pascua, sylvas, ædificia, possessiones, quocunque jure mihi competentia vel competitura in Parrochia de Northmims, in comitatu Hertfordiæ in Anglia, vel alibi, habenda et tenenda sibi et successoribus suis præpositis generalibus qui pro tempore fuerint præfatæ Societatis Jesu in perpetuum, ut eis gaudere atque de eis disponere possint juxta eiusdem Societatis constitutiones
 15 in perpetuum. Atque in hunc modum condidi hoc meum supremum testamentum, hocque propria mea manu scripsi et subscripsi et sigillo meo munivi [13].
15. XI. Datum Dilingæ anno Domini millesimo quingentesimo sexagesimo octavo,
 1568. decimo quinto die mensis Novembris. Per me Elizeum Heyvvodum Anglum.
- Ego Thomas Seld Juris utriusque Doctor, Reverendissimi et Illustrissimi
 20 Domini, Domini Cardinalis Augustani Conciliarius, etc. rogatus interfui cum aliis testibus, quum prædictus Dominus Testator dixit et voluit hanc scripturam suam esse testatam, in fidem manu mea propria subscripsi.
- Ego Joannes Georgius Kern, Medicinæ Doctor, celeberrimi Gymnasii Dillingæ Aulæque ibidem physicus primarius rogatus interfui cum aliis testibus
 25 huic actui.
- Ego Bartholomæus Gail, Pastor Dilingensis, rogatus interfui.
 Ego Georgius Motz, Pastor Schrezensis, rogatus interfui.
 Ego M. Casparus Stattmüller, rogatus interfui.
 Ego M. Lazarus Schmid, rogatus interfui.
- 30 Ego Venceslaus Rudrierus, Buduicensis, rogatus interfui.
 Ego M. Marcus Mayer, Augustanus Sancta Apostolica autoritate Notarius publicus ac juratus, rogationi testium ac supradictis omnibus et singulis dum fierent interfui. Quæ acta fuerunt in domo clarissimi Domini, Domini Thomæ Seld, Juris utriusque Doctoris, Reverendissimi et Illustrissimi Domini Domini
 35 Cardinalis Augustani, consilarii et universitatis Dilinganæ Gubernatoris, die decima quinta mensis Novembris anno Domini Millesimo quingentesimo sexagesimo octavo, indictione undecima pontificatus sanctissimi in Christo patris et Domini nostri, Domini Pii, divina providentiâ Papæ quinti, anno tertio. In quorum omnium fidem et testimonium Ego prædictus Notarius a Reverendo
 40 Domino testatore Elizeo specialiter requisitus hoc testamentum subscripsi et signi mei appositione corroboravi.

VI. Dokument C. O. 355 in der "privilegiekom" der stadt Antwerpen.



In Jesu Christi nomine Amen. Universis omnibus et singulis præsens publicum instrumentum visuris, lecturis pariter et audituris notum sit et manifestum qualiter anno eiusdem Domini millesimo quingentesimo septuagesimo
 2. X. 1572. 5 secundo indictione decima quinta, die vero secunda mensis octobris, Pontificatus

sanctissimi in Christo patris Domini nostri Domini Gregorii, divina providentia Papae decimi tertii, anno eius primo, nec non invictissimi et augustissimi Imperatoris Domini nostri clementissimi Domini Maximiliani, huius nominis secundi, Electi Imperatoris Regis Germaniae, Hungariae, Bohemiae, Sclavoniae, Dalmatiae, Croatiae, etc. Archiducis Austriae, Ducis Burgundiae, Carinthiae, Stiriae, etc. 10 Marchionis Moraviae, Burgoiae, etc. Comitis Habsburgii et Tyrolis, etc. anno imperii eius decimo, in clarissimi viri Domini Thomae Seldi, Juris utriusque Doctoris ac Illustrissimi atque Reverendissimi Domini Domini Cardinalis et Episcopi Augustensis, consilarii nec non almae universitatis Dilinganae Gubernatoris et mei, Notarii publici, testiumque infrascriptorum ad hoc specialiter vocatorum 15 et rogatorum praesentia, personaliter constitutus Reverendus ac Nobilis Dominus Elisaeus Heywodus de Limdon [*sic*], Anglus, etc. principalis principaliter pro se ipso citra tamen quorumcumque procuratorum suorum hactenus quomodolibet Constitutorum revocationem proposuit, dixit, disposuit et ordinavit et declaravit, habens in manibus suis chartam in qua voluntatis suae dispositionem, ordina- 20 tionem et declarationem et executionem descriptam habebat, quam chartam in praesentia mei, Notarii, et testium infrascriptorum palam disertis ac clavis verbis voceque intelligibili legit, expressit et dixit, deinde mihi, Notario, praedictam chartam propria ipsius Reverendi Domini Elisaei manu scriptam tradidit, cuius chartae tenor de verbo ad verbum subsequitur et est talis. Coram nobis clarissimo 25 Domino Gubernatore almae huius universitatis Dilinganae, ac nobis Domino Notario publico et testibus praesentibus comparet Reverendus ac Nobilis Dominus Elisaeus Heywodus de Limdon Anglus, principalis per se principaliter citra tamen quorumcunque procuratorum suorum hactenus quomodolibet et quandoque con- 30 stitutorum, revocationem et proponit et dicit, quod quondam bonae memoriae Illustis Dominus, Dominus Guilielmus Rastellus de Anglia, index ante aliquot annos Lovanii decessit relicto post se condito testamento in quo quidem testamento se praedictum Reverendum et Nobilem Dominum Elisaeum Heywodum, ex sorore nepotem suum, haereditatem instituit, in quo testamento ultra portionem haereditariam praedicto Reverendo ac Nobili Domino Elisaeo competentem trecentos triginta 35 florenos annuos, de quibus in testamento fit mentio, secundum praedicti illustris Domini testatoris, in praedicto testamento praescriptam ordinationem per septennium reliquit dispensandos: quo septennio finito, tribus in praedicto testamento suo nominatis constitutis ac deputatis executoribus testamentariis, videlicet sibi, praedicto Reverendo ac Nobili Domino Elisaeo, item excellentissimo 40 Domino Johanni Clementi, Medicinae Doctori, Anglo, nec non honestissimae Dominae Margarethae, iam dicti Domini Doctoris Joannis Clementis legitima uxori, concessit et comisit, praedictos trecentos triginta florenos annuos in alendis Theologis vel in alium pium usum, iuxta praedictorum executorum aut superviventis eorum arbitrium, liberam facultatem, electionem et voluntatem 45 perpetuo collocandos cum reliquis omnibus eius bonis, sibi debitis, iuribus, etc. prout in dicto testamento latius continetur. Finito igitur nunc supradicto septennio et mortuis duobus suis coexecutoribus praefatis Domino Doctore Johanne Clemente et Domina Margaretha, ipsius legitima uxore, idem praedictus Reverendus ac Nobilis Dominus Elisaeus Heywodus, supradicti testamenti iam 50 solus et unicus executor relictus, vigore praedicti testamenti ac secundam liberam potestatem et facultatem sibi tanquam executori superviventi in saepedicto testamento traditam, supradictos trecentos triginta florenos annuos et cum eis alios

centum viginti florenos pariter annuos, prius quidem cuidam Bartholomæo
 55 Moro per supradictum Illustrissimum Dominum Testatorem legatos, ac deinde
 et subsequenter per eundem Illustrissimum Dominum Testatorem eidem Moro
 per codicillos ademptos, insuper et omnia reliqua bona, nomina, iura, actiones
 sæpedito Illustrissimo Domino Testatori quovis iure competentia disponit,
 ordinat, declarat ac omni quo potest meliore modo et via iuris perpetuo et
 60 irrevocabiliter transfert et collocat in Reverendum in Christo patrem Dominum
 Franciscum de Borgia, præpositum generalem societatis Jesu et successores eius
 præpositos dictæ Societatis, ad perpetuum et irrevocabilem Societatis Jesu, usum,
 hancque suam ordinationem, executionem et dispositionem perpetuam et irre-
 vocabilem esse vult, et cupit prædictus Reverendus Dominus Elisæus per
 65 publicum instrumentum a nobis Domino Notario desuper confectum omnibus
 et singulis maxime vero sibi substitutis subexecutoribus sæpediti testamenti,
 ad quos substitutos subexecutores quovis modo decedente prædicto Reverendo
 Domino Elisæo, supradictorum trecentorum triginta nec non aliorum prædictorum
 centum viginti florenorum annuorum insuper et reliquorum bonorum, nominum,
 70 iurium et actionum sæpediti Illustris Domini Guilielmi testatoris de et per-
 veniret, disponendi, transferendi et collocandi potestas et facultas, notum esse
 per sæpeditum Reverendum Dominum Elisæum tanquam executorem supra-
 viventem et unicum nondum religionem professum, sed huiusmodi ius executionis
 adhuc retinentem dispositionem, ordinationem, executionem, translationem et
 75 collocationem prædictas, motu proprio, secundum facultatem et potestatem
 sibi in sæpedito testamento Illustris Domini Guilielmi libere concessam, perpetuo
 et irrevocabiliter factas, dispositas et ordinatas, ita ut in posterum ullus nec ipsi
 nec sibi substitutis in hoc pateat ulterius disponendi locus, facultas, potestasve.
 Ne tamen ex hac præsentī dispositione, aliquod præiudicium fiat sæpediti
 80 Illustris Domini Testatoris consanguineis et affinibus illis quibus in casu egestatis
 alimenta eodem testamento relicta sunt sæpenominatus Reverendus Dominus
 Elisæus singulis eorum prout sibi expedire videbitur in alio et quidem speciali
 cavebit instrumento. Super quibus omnibus et singulis idem Reverendus ac
 Nobilis Dominus Elisæus a me Notario publico infrascripto tanquam persona
 85 publica nomine omnium et singulorum quorum interest, intererit, aut interesse
 poterit, stipulanti et recipienti, unum vel plura publicum seu publica fieri petiit
 instrumentum seu instrumenta, muniendum seu munienda supradicti Clarissimi
 Domini Gubernatoris sigillo. Actum in oppido Dilinga in ædibus clarissimi
 viri Domini Thomæ Seldii, Juris utriusque Doctoris, Reverendissimi et Illustrissimi
 90 Principis ac Domini Domini Cardinalis et Episcopi Augustensis Consiliarii, nec
 non almæ universitatis Dilinganæ Gubernatoris, dyocesis Augustensis provincie
 Moguntinensis, anno, indictione, die, mente pontificatu et imperio, de quibus
 supra, præsentibus ibidem honorabilibus honestis ac doctis viris Præsbytero
 Georgio Rieg, Capellano apud Sanctum Joannem Evangelistam in arce
 95 Dilingana, et Nicolao Millero artium liberalium Magistro testibus ad præ-
 missa vocatis et rogatis.

Ego M. Marcus Mayer, Augustanus, publicus sancta Apostolica
 auctoritate, nec non universitatis Dilinganæ Notarius Juratus, rogationi
 testium ac supradictis omnibus et singulis dum fierent interfui, eaque
 omnia et singula sic fieri vidi et audiui, ideo hoc præsens publicum

instrumentum per me exinde confectum, manuque meâ propria conscriptum, signo, nomine, cognomine meis solitis subsignavi et subscripsi in fidem præmissorum rogatus specialiter et requisitus (unterschrift) propria.

VII. Dokument C. O. 356 in der "privilegiekom" der stad Antwerpen.

Allen den ghenen die dese letteren sullen sien oft hooren lesen, Borghermeesteren, Scepenen ende Raidt der stad van Loevene, Saluyt, doen condt ende te wetene dat opden dach van heden datum van deser voer ons gecompereert is in zijnen properen persooone Heer ende Meester Willem Goodt, Priestere, Engelsman, tot des naebescreven is te moegen doen hebbende volcomen macht procuratie speciale ende irrevocabel bevel van Heeren ende Meesteren Elizeo Heywood, oick Engelsman, naer vuytwysen den instrumente daeraf zynde gepasseert voere Meesteren Janne Mayrulrichius van Inckenhoven, als Notarys ende zekeren getuyghen, opten sesten dach Decembris XV^e 6. XII
1572.
tweentseventich lestleden alhier gethoont ende gesien; ende heeft vuyt vermoegeen vanden zelven gecedeert getransporteert ende overgegeven, cedeert, transporteert ende gheeft overe mits desen Heeren Arnden Hezio, priestere, inden name ende tot behoef vanden studenten der Societeit Jhesu, nu ende in toecomenden tyde tot Loeven residerende, een erfrente van tweehondert ende tachtentich Carolus guldenen tsiaers, verschynende jaerlycx half opten 15 negenthiensten dach van Novembri ende half den negenthiensten dach van Meye, by Meesteren Guillame wylen Rastell, Engelsman, in zynen levене vercregen op de stad van Antwerpen ende fortificatie der selver stad, naer vuytwysen den brieven daeraf zynde onder den segel van obligatien der selver stad vanden daet des negenthiensten Maii XV^e vier ende tsestich, 20 geteekent op de plycke J. van Halle, staende te lossene den penninck twelfve, ende waeraf tvidimus ons gebleken is onder den zeghel ten saken der selver stad van Antwerpen van den daet des tweeden daeghs Aprilis XV^e vierentsestich, geteekent opde plycke J. van Halle, als boven; van welke voirs. rente den voirs. Heeren Eliseus dactie is competerende volgende 25 den testamente des voirs. wylen Meesters Guillams Rastell gepasseert voer Scepenen van Antwerpen opten achtsten Augusti XV^e vierentsestich ende by der handt des voirscreven testatuers geteekent ende zyn eyghen signet daerop gedruet, zoe tscheen, ende oick mede by Janne van Halle voirs. als Secretaris der stad van Antwerpen voirs. ondertekent, alhier oick gethoont 30 ende gesien; om de selve rente van twee hondert ende tachtentich Carolus guldenen tsiaers by den voirgenoempden studenten oft hueren gecommiteerde jaerlycx opgebuert ende ontfanghen te worddene in hueren eyghenen name ende tot hen selfs proffyt, gelovende de voirs. Meester Willem Goodt, vuyt vermoegen ende van wegen als boven zonder enich wederroepen, de voirs. 35 cessie ende transport goet, vast, gestentich ende van weerde te houdene ende te hebbene, ende van der selver cessie oft transport den selven studenten altyt genoech te doene zoe verre hen in des voirs. is, yet te luttel oft te nauwe gedaen waere, alsoe dat den voirs. studenten tot eeuwigen dâgen zal moegen genoech zyn; des torconden hebben wy Borghermeesteren, Scepenen ende Raidt 40 der stad van Loevene voirscreven den seghel ten saken der selver stad aen

dese letteren doen hanghen, opten achtiesten dach der maent van Meerte
 18. III. int jaer ons Heeren duysent vyf hondert tweentseventich, nae coustume van
 1572 (= 1573). scriyven shoofs van Brabant. Coster.

Erläuterungen.

[1] nepotem; vgl. in VI, z. 33—34: ex sorore nepotem.

[2] Ob John Heywood selbst in Northmymys von haus aus ansässig war, kann ohne dringenden beweis bezweifelt werden, da seine dort liegenden güter durch seine heirat mit Eliz. Rastell an ihn gekommen sein können.

[3] Sie werden jetzt in kontinentalen bibliotheken liegen.

[4] Sohn von John More, enkel von Sir Thomas.

[5] Zu John Clement vgl. *DNB* und besonders Sanderus, *l. c.*, pp. 710—12, wo es unter der rubrik *Integrae familiae Regnum Angliae reliquerunt, ut Romano Pontifici adhaerescerent* unter anderm heisst:

Cui cum Deus filium quidem vnicum *Thomam Clementem*, virum grauem et doctum, filias vero quatuor donasset: omnes tum Graece Latineque docuit, tum ex haeretica et schismatica Insula exduxit, duas vero ex filiabus Christo apud Louanium despondit, quarum altera *Dorothea* apud Sanctam Claram sanctissime viuit: altera vero *Margareta* apud Sanctam Vrsulam, sororibus fere octoginta, senioribus iunior, Germanis Angla, ex earundem spontanea electione, insigni cum laude praeest. . . .

Nachdem uns Sanderus dann mitgeteilt hat, dass John Clement die adoptivtochter More's, Margareta Giggs, zur frau genommen, fährt er fort:

Cui vir eius istud monumentum posuit, quod in tantae matronae memoriam hoc in libro extare volui:

Clementis coniunx hoc Margareta sepulchro

Dormit, qua nulli charior vlla fuit.

Haec mihi plus quam quadraginta et quatuor annos

Iuncta fuit, varae norma pudicitiae.

5 *Gnatos, et gnatas docuit Graece, atque Latine,*

Sed magis instituit, iussa tenere Dei.

Ex ijs pars nupsit Christo, pars altera mundo:

Vtraque sed viuit, dispare sorte, Deo.

Posthabuit Christi fidei patriamque, domumque,

10 *Ausa peregrino credere membra solo,*

Margareta vale, mi dilectissima coniunx,

Moribus eximijs, et pietate pari.

Vos rursum, pater, et fili, gnataeque valete,

Et pro me assiduas fundite, quaeso, preces¹⁾.

¹⁾ Findet sich auch bei Pitseus, *l. c.*, p. 768.

Dieser auszug aus Sanderus ist von wichtigkeit, da er beweist, dass Winifred Rastell, geb. Clement, nicht wie das *DNB* XI, p. 33^b will, Clement's einzige tochter war¹⁾. Ferner muss auch die ebendort gemachte angabe, Margaret Clement, geb. Giggs, habe sich um 1530 mit John Clement verheiratet, nach obigem Epitaphium richtig gestellt werden: da sie am 6. Juli 1570 nach mehr als 44jähriger ehe starb, so muss ihre verheiratung in die erste hälfte des jahres 1526 fallen. Dabei bleibt es mir nur unklar, warum ihr töchterchen nicht auf der skizze der familie More erscheint, die Holbein an Erasmus sandte (Baseler Museum nr. 111) und die jetzt fast einstimmig in das jahr 1528 gesetzt wird²⁾. Denn dass Winifred ende 1526 oder Januar bis Februar 1527 als ältestes kind des ehepaares Clement geboren sein muss, geht aus den angaben in folgendem auszug aus Pitseus, *l. c.*, pp. 764—65, hervor:

[Guilhelmus Rastellus] . . . Louanij tandem diem suum obiit die vicesimo septimo mensis Augusti anno Domini 1565, & in eodem cum vxore sepulchro mortuus fit vnus puluis, cum qua viuus fuit vna caro. Regnavit tunc in Anglia Elizabetha.

Multa ex his desumpsi ex ipsius vxoris epitaphio, quod Ioannes Fennus 5 mihi in scriptis communicauit. Quod hñc subijcere operæprecium iudicauit.

Omnia sic per me magis ære perennia fient.

Facta est autem horum coniugum sepultura Louanij in Ecclesia S. Petri ad dexteram Altaris B. Mariæ Virginis, vbi extra cancellos in ære incisa sunt, quæ sequuntur:

Hic sita est Vvenefrida coniux Guilhelmi Rastalli, ac Ioannis Clementis filia: quæ Angliam patrium solum diuturna hæresum lue infestatam relinquens, Louanium cum marito ac parentibus commigrauit. Vbi transactis annis tribus cum dimidio³⁾ Deo spiritum reddidit decimo septimo die Julij anno 1553. Vixit

10

¹⁾ Da John Clement z. 5 gnatos, z. 13 jedoch fili gebraucht, so scheint es, dass ein oder mehrere söhne in jugendlichem alter gestorben sind, was durch Rastell's testament und Sanderus, die nur den einen Thomas Clement kennen, bestätigt würde. Sanderus hat übrigens nur vier töchter Clement's aufgeführt, da Winifred schon 1553 gestorben war.

²⁾ Marg. Giggs soll nach dem *DNB* im jahre 1508 geboren sein, Marg. Roper dagegen 1505. Auf der Baseler skizze werden beide als im »anno 22« stehend bezeichnet, woraus hervorgeht, dass sie demselben »jahrgang« angehören müssen.

³⁾ Diese angabe erklärt des näheren einen eintrag in Wriothsley's *Chronicle*, II, 34: This daye also [7. Febr. 1550] the houses of Anthony Bonvise, Doctor Clement, phisition, Balthasar, surgeon, and Rastall, which maryed Doctor Clementes daughter, were seassed by the sheriffes of London

15 annos viginti sex cum dimidio, quorum nouem in coniugio egit, Latinae linguae non imperita, Graecam verò eximiè callens, sed moribus & vitae sanctimonia nemini postponenda. Cui (pie lector) Deum quaeso deprecare propitium.

[6] John Heywood's töchter Johanna Stubbis und Elizabeth Marvin sind bisher gänzlich unbekannt. Sanderus, *l. c.*, p. 708 nr. 1958, erwähnt eine Ioanna Stubs unter den *Graues matronae, ob fidem aliquando aut vinctae, aut exules*. Über Elizabeth Marvin ist mir sonst nichts bekannt. Dass Heywood zwei töchter mit namen Elizabeth hatte, ist weiter nicht auffällig: John More hatte zwei söhne namens Thomas.

[7] W. Rooper, Roper vgl. *DNB*.

[8] Wohl Gresham.

[9] bonvisi (das original scheint bouvisi zu haben). Es handelt sich offenbar um einen ring, der aus dem besitz des Ant. Bonvisi stammte, mit dem Sir Thomas More bis an sein lebensende herzlich befreundet war; vgl. *Works*, ed. W. Rastell 1557, p. 1455. Er starb in Löwen im jahre 1558.

[10] Dies und andere in der folge noch genannte stücke werden wohl noch in Belgiens archiven aufzufinden sein.

[11] Sion in Anglia, dh. das Brigitten-kloster Sion bei Brentford, co. Middlesex; auf dem anderen ufer der Themse lag das Kartheuser-kloster Sheene, Shyne, co. Surrey. Da beide häuser fast immer zusammen genannt werden¹⁾ und ihre früheren insassen nach dem Tode der königin Maria im gefolge des späteren herzogs von Feria auf den kontinent kamen²⁾, so wird das Sion in Zeeland sich auf das Kartheuser-kloster Zion bei Zierikzee auf der insel Schouwen³⁾ zu beziehen haben.

Bridgewater, *l. c.*, führt zwei äbtissinnen des Brigitten-klosters auf; die erste fol. 405^v: Catharina Palmera monialium D. Brigittae Abbatissa cum omnibus fratribus & sororibus monasterij in Belgium se contulit, ubi omnes fere mortui

to the Kinges use because they had fled the realme and conveyed theyr cheife substance and goodes out of the realme, which persons were ranke Papistes.

¹⁾ Vgl. zb. *Annals of the first four years of the Reign of Queen Elizabeth* ed. Bruce, für die Camd. Soc. 1840, p. 28: the Nunnes and Bretheren of Sion or Sheene.

²⁾ Stevenson, *The Life of Jane Dormer*, p. 107.

³⁾ Vgl. van der Aa, *Aardrijkskundig Woordenboek der Nederlanden*, XIII, p. 244, und die *Historia Episcopatum Foederati Belgii* etc., Antwerpen 1755, vol. II, sub Episcopatus Middelburgensis, fol. 43—a.

sunt (cf. auch den Index). Eine zweite wird nur im Index erwähnt: Domina Brigitta Abbatissa Monialium D. Brigittae cum viginti lectissimis ac nobilibus Virginibus Anglis in exilio servit Deo in magna paupertate & rerum omnium penuria.

Nach Sanderus, *l. c.*, p. 710, lebte Cath. Palmer noch in dem jahre, in dem er sein werk veröffentlichte (1571), und hatte als »Priorissa« dessen schwester Margareta Sanders zur seite (nr. 1969). Warum Rastell die Brigitten-äbtissin vor seinen schwägerinnen nennt, muss vorläufig unklar bleiben. Dass Bridgewater's Domina Brigitta mit Brigitta Clement identisch sei, ist möglich, will ich aber nicht behauptet haben.

[12] In diesen klöstern waren Rastell's schwägerinnen.

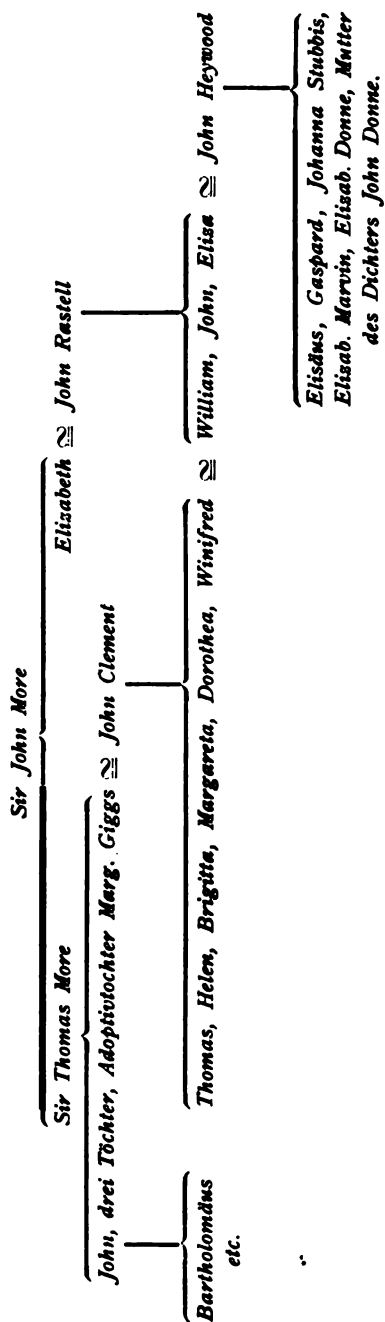
[13] Eine abbildung findet man auf dieser seite unten.

Löwen.

W. Bang.

Elisäus' siegel.





THE RELATION BETWEEN UDALL'S ROISTER DOISTER AND THE COMEDIES OF PLAUTUS AND TERENCE.

Abbreviations.

Faust = Richard Faust: Das erste englische lustspiel in seiner abhängigkeit vom *Moral-Play* und von der römischen komödie.

Jahresbericht des Neustädter realgymnasiums zu Dresden. Dresden 1889.

Graf = Hermann Graf: Der Miles Gloriosus im Englischen drama bis zur zeit des bürgerkrieges.

Landesuniversität Rostock. Schwerin i. M.

Habersang = Ottomar Habersang: Nicholas Udall's Ralph Royster Doyster. Fürstliches Adolphinum zu Bückeburg, gymnasium und realprogymnasium. Jahresbericht über das schuljahr 1892/93. Bückeburg 1893.

M. G., Plauti = T. Macci Plauti | Miles Gloriosus | Emendabat Adnotabat | Otto Ribbeck | Lipsiae 1881. (Teubner.)

Möller = Friedrich Möller: Remarks on the first regular Comedy of English literature and its author.

Jahresbericht des Königlichen Christianeums zu Altona über das schuljahr 1889/90. Altona 1890.

R. D. = Roister Doister. By Nicholas Udall, In Specimens of the Pre-Shakesperean Drama, &c. By John Matthews Manly. Vol. II. Boston 1900.

Riley's Pl. = The Comedies of Plautus, literally translated into English prose, with notes, by Henry Thomas Riley, B. A. &c. 2 vols. London 1889.

Vol. I:

Tri. = Trinummus pp. 1—66.

M. G. = Miles Gloriosus pp. 67—144.

B. = Bacchides pp. 145—210.

S. = Stichus pp. 211—252.

Ps. = Pseudolus pp. 253—316.

Men. = Menæchmi pp. 317—372.

Au. = Aulularia pp. 373—422.

Cap. = Captivi pp. 423—476.

As. = Asinaria pp. 477—524.

Cur. = Curculio pp. 525—564.

Vol. II:

Am. = *Amphitryon* pp. 1—62.R. = *Rudens* pp. 63—132.Mer. = *Mercator* pp. 133—184.Cis. = *Cistellaria* pp. 185—208.Tru. = *Truculentus* pp. 209—254.Per. = *Persa* pp. 255—302.Cas. = *Casina* pp. 303—350.Poe. = *Poenulus* pp. 351—418.Ep. = *Epidicus* pp. 419—458.Mos. = *Mostellaria* pp. 459—511.

Riley's Ter. = *The Comedies of Terence. And the Fables of Phaedrus, literally translated into English prose, with notes, by Henry Thomas Riley, M. A., &c. London 1898.*

An. = *Andria* pp. 1—62.Eu. = *Eunuchus* pp. 63—131.Hea. = *Heautontimorumenos* pp. 132—196.Ad. = *Adelphi* pp. 197—253.Hec. = *Hecyra* pp. 254—300.Ph. = *Phormio* pp. 301—364.

Terenti = *P. Terenti Afri. Comoediae recensit Carolus Dziatzko. Tauchnitz, Lipsiae 1884.*

Fortunately there is no doubt that Udall had read Plautus and Terence before writing his well-known comedy. He had published¹⁾ his "*Flovres for Latine Spekyng selected and gathered oute of Terence and the same translated into Englysshe, &c.*", a work that included three of the comedies of Terence (Cooper's *Memoir, Shak. Soc. vol. 3, London 1847, pp. XIII—XIV*). Besides, in the Prologue to the play itself, he expresses his admiration in unmistakable terms:

"The wife Poets long time heretofore,
Vnder merrie Comedies secretes did declare,
Wherein was contained very vertuous lore,
With mysteries and forewarnings very rare.
Suche to write neither *Plautus* nor *Terence* did spare,
Whiche among the learned at this day beares the bell:
These with such other therein dyd excell."

(Arber's reprint, 1869, p. 10.)

The link of connection being thus clearly present, the only questions remaining concern the extent and the character of the influence.

¹⁾ 1533?

Naturally the *Miles Gloriosus* of Plautus has occurred to students of dramatic literature as an important fore-runner of Udall's comedy. Ward says (E. D. Lit. [Ed. 1899], I 257): R. R. D. "is a vain-glorious, cowardly blockhead, of whom the Pyrgopolinices of the Latin comedy is the precise prototype." And again (I 256): R. D. "is an adaptation of the *Miles Gloriosus* of Plautus, itself in all probability an adaptation from Menander, from whose *Colax* Terence, in his *Eunuchus*, borrowed the figures of Thraso the soldier and Gnatho the parasite." Faust (pp. 12—15), while noting some exceptions to the dictum of Ward that "Matthew Merygreeke is the Artotrogos of Plautus", devotes a page to pointing out similar passages in the two comedies concerned. Faust also, to do him justice, makes brief mention (p. 15) of other comedies of the two Latin authors, wherein some hint of Udall's work may be traced. Graf traces the influence of the *Miles Gloriosus* not only upon Udall, but upon English dramatists of the later Elizabethan age. Möller joins the chorus in saying that the hero "is an imitation of the *Miles Gloriosus* of Plautus, but something refined indeed". Now there can be no doubt that there is ground for this emphasis upon a single comedy of Plautus, but it will be the aim of the present writer to show, first, that too much stress has been placed upon the alleged resemblances between the *Miles Gloriosus* and *Roister Doister*, and, second, that resemblances, almost if not equally striking, in other plays of these Latin authors, have been generally left out of the account.

A careful comparison between Udall's play and the *Miles Gloriosus* of Plautus will show how far these agree. And first, to sketch briefly the story of each will be a convenient method of putting the material of the two plays side by side. *Roister Doister*, after the prologue, opens, it will be remembered, with a soliloquy from Merygreeke, which reveals his own character as parasite and his special function of chief-flatterer to the vain-glorious hero. On the entrance of Roister Doister, this flattery is put into practice in the direction of encouraging the dupe concerning his love for Dame Custance. While Merygreeke goes to fetch musicians, Ralph remains to watch the three women servants of Custance as they work, sing, and quarrel. Ralph tries to get word to Custance that he will graciously accept her in marriage if she will sue to him. On the appearance of the musicians with Merygreeke, the latter, while pretending to advance

the cause of his patron, really tricks him with fulsome praise and strikes him in rude horse-play. Ralph sends to Custance a letter, which he has hired a scrivener to compose for him, but Custance, appearing after his departure, declares that she will not read it, for she is thinking of her absent betrothed, Gawin Goodluck. The second act opens with a speech, *solus*, by Doughty, Roister Doister's "boy", who has been commissioned to bring to Custance "a ring with a token in a cloute". He succeeds, with some difficulty, in persuading one of the maids to take his parcel in to her mistress, for which service, after his disappearance, the maid is severely reprimanded by Dame Custance, while the other servants rejoice in their escape. Merygreeke appears at the beginning of Act III, sent as a friend by Roister Doister to see how his letters and token are working, but really in sympathy with the aversion of Custance. In conversation with the Dame, Merygreeke presents the case of his "cousin" Ralph so as to increase Custance's contempt for him. She leaves to read the scrivener's letter. On the entrance of Ralph, Merygreeke reports the attitude of Dame Custance, with so many contemptuous additions of his own that the rejected wooer is completely discouraged, and lies down to die. The parasite at first has a funeral dirge sung over him, but later roughly arouses him, and urges him to accost the dame proudly in person. A marriage song, sung outside her door, brings Custance out in anger, carrying the wonderful letter, which Merygreeke reads aloud, so punctuating it as to make it an insulting attack on Custance. Ralph, enraged, sends for the scrivener, who, after a war of words, shows that the letter is capable of an honorable interpretation. On Ralph turning upon Merygreeke for his treachery, the parasite boldly strikes him, and Ralph shows the white feather. At length the two are reconciled, and Merygreeke urges Ralph to take Custance by force. The fourth act, like each of the preceding, begins with a rather long speech — this time from Sym Suresby, a messenger sent by Goodluck to tell of his safe arrival. Custance assures the messenger of her unchanged affection, but the arrival of Roister Doister, urged on by Merygreeke, and his audacious wooing, awaken Suresby's suspicions, and he departs to tell his master what he has seen. Custance is now really furious, and when Roister Doister departs to bring his armed men against her house, she quickly gets her maid-servants together, armed with kitchen utensils, and, having

brought to her side Tristram Trusty, an old friend, awaits the assault. Roister Doister, armed, and with a kitchen-pot for a head-piece, would gladly retreat at the last moment, but Merygreeke urges him on. The fight occurs. Each captain encourages his side. Merygreeke strikes Ralph several times while pretending to aim at Custance. Soon Roister Doister and his men flee, leaving the field to Custance and her maids. The last act shows Goodluck and Suresby in doubt as to the constancy of the former's sweet-heart, a doubt which continues despite her own asseverations to the contrary, and is resolved only by the testimony of Trusty. Finally, to the re-united lovers enter the parasite and the coward. By the intercession of Merygreeke, Ralph is admitted to a place at the table to which all are going, and the play closes with a song, and a prayer for the Queen.

Let us now turn to the *Miles Gloriosus*, for a similar synopsis. The first act is without prologue, and opens at once upon Pyrgopolinices the braggart captain, the parasite Artotrogus, and some soldiers. — The conversation of braggart and parasite concerns the impossible deeds of prowess performed by the captain, to believe in which he is encouraged by the hungry man hoping for a dinner. The captain's achievements in love as well as in war occupy the conversation of this scene, which constitutes the first act. The second act opens with an explanatory prologue from Palæstrio, servant of Pyrgopolinices. It appears that the former master of Palæstrio, by name Pleusicles, was in love with an Athenian courtesan named Philocomasium. But the captain, also becoming enamored of her, deceived her mother so as to get the damsel on board ship, and so bring her to Ephesus. This was done in the absence of Pleusicles, but the faithful Palæstrio quickly embarked to carry the news to his master. His ship was seized by pirates, who brought Palæstrio to Ephesus, and happened to sell him to Pyrgopolinices, in whose house the courtesan lived. Palæstrio sent for his master, Pleusicles, and lodged him next door to the captain's, with an old gentleman, Periplecomenus, a friend of his father's. Palæstrio, that the true lovers may meet, has made a hole through the party-wall between the two houses, with the consent of Periplecomenus.

All this has taken place before the opening of the scene. But now Periplecomenus enters, railing at his servants. He explains to Palæstrio that a fellow-servant, Sceledrus, chasing a

monkey over the tiles, has seen the two lovers together in his own house. What shall be done? Palæstrio proposes that the courtesan personate an alleged twin-sister of herself, ostensibly just arrived from Athens with her lover, and lodged at the house of Periplecomenus. This is agreed upon, and, a little later, by her coming first out of one door and then out of the other, in his presence, Sceledrus is at length persuaded that his eyes had deceived him. The third act is devoted to a plot for ridding the lovers of the captain. At the suggestion of the clever servant, Palæstrio, another courtesan, named Acroteleutium, is instructed to personate the wife of the old gentleman, Periplecomenus, and to send the ring he furnishes to the braggart, Pyrgopolinices, as a token that she is in love with him. In the fourth act an interview is arranged between the captain and this latter courtesan, in which he struts about and patronizes her, but is induced to seek her society; and, in order that his house may be otherwise empty, he consents to send his former love, Philocomasium, away. It is arranged that Pleusicles shall come for her, dressed like a sea-captain, and that Palæstrio too shall leave, going as a gift from the captain to Philocomasium, in order to get rid of her. This departure takes place at the end of the fourth act. The fifth act is devoted to the discovery made by Periplecomenus that the captain is in his house, the pretended rage of the old man, his command to his servants to cut the Captain to pieces. The captain begs for mercy, and is released on his promise that he will injure no one for the ill-treatment he has received.

It appears from this survey of the two stories that they have, as stories, almost nothing in common. We shall see that there are some parallel scenes in the two plays; that there is resemblance between Pyrgopolinices and Roister Doister; and between Merygreeke and Artotrogus. It is to be observed, however, that the parasite disappears after the first scene of the Latin play¹), so that we shall have to look elsewhere for a full-grown Merygreeke. As to the course of events in the two plays, considered in themselves, there is very little resemblance.

There is sufficient likeness between Udall's hero, and the braggart captain of Plautus to warrant belief that one was drawn

¹) For other examples of such early disappearance of characters in Plautus, see Riley's Plautus II 454, note.

from the other. But considerable modification was made. The character of Roister Doister is fairly described in the words of Merygreeke (Arber pp. 11, 12; R. D. I, 1, 31—48):

"For truely of all men he is my chiefe banker,
Both for meate and money, and my chiefe shootanker.
For, sooth[e]¹⁾ Roister Doister in that he doth say,
And, require what ye will, ye fhall have no nay.
But now of Roister Doister somewhat to expresse,
That ye may esteeme him after hys worthinesse!
In these twentie townes, and seke them throughout,
Is not the like stocke, whereon to graffe a loute.
All the day long is he facing and craking
Of his great actes in fighting and fraymaking:
But when Roister Doister is put to his prooffe,
To keep the Queenes peace is more for his behooffe.
If any woman smile or cast on hym an eye
Vp is he to the harde eares in love by and by . . .
Then chiefe of counfell, must be Mathew Merygreeke.
'What if I for marriage to fuche an one seeke?'
Then must I sooth[e] it, what euer it is . . ."

For a description of Pyrgopolinices, turn to the words of Palæstrio (Riley II, 1, p. 74):

"The Captain, my master, who has gone off hence to the Forum, a bragging, impudent, stinking *fellow*, brimful of lying and lasciviousness, says that all the women are following him of their owne accord. Wherever he goes, he is the laughing-stock of all; and so, the courtesans here — since they make wry mouths at him, you may see the greater part of them with lips all awry."

Elsewhere his abundant inclination to lechery is expressed in the term "boar-pig" (*uerri* IV, 2, 1054). Both men are braggarts, but the cowardice of Roister Doister is more obvious and more comical. Both imagine that all women love them, but Udall's hero is not lustful, as is Pyrgopolinices, offending thus in unspeakable ways. Both are easily befooled, Roister Doister by his constant companion Merygreeke, the Captain, not by his parasite, but by his shrewd servant Palæstrio.

As to the character of these companions, Merygreeke is more independent and more aggressive than the Latin parasite. He plays tricks on his patron (R. D. I, 1, 6; 4, 15 ff.; 45—47; 94—102, &c.), and in the end forsakes his cause for another's,

¹⁾ Professor Manly calls my attention to the fact that the correct spelling is "sooth", — to agree with, to corroborate, — from the corresponding adjective or noun.

not at all led by the single motive that guides the parasite of the Latin plays — the appetite for a hearty meal. As Möller remarks (p. XIX), Merygreeke takes advantage of Roister Doister rather because he likes the fun of it, playing with his victim as the cat plays with the mouse. Whether we adopt the view of Faust (p. 14), that Palæstrio as well as Artotrogus furnishes the materials that compose Merygreeke, or say, with Faust and with Walter: »müssen wir ihn für eine vereinigung der charaktere des antiken parasiten und des Vice erklären« (Engl. Stud. bd. V, p. 74), in any case it is clear that Merygreeke is a composite character, further modified to suit the taste of an English academic audience.

There are, however, parallel passages in the two plays. Concerning one of these Faust makes an over-statement (p. 14), when he says: »Eine kopie von *M. gl. V* — welcher akt gleich dem ersten nur eine szene hat —, eine kopie, nichts mehr und nichts weniger, ist die prügelszene, R. R. D. IV, sz. 8.« Perhaps the best way to show how nearly these two scenes do really resemble, will be to subjoin the text in full, first from Manly's edition of *Roister Doister*; second, from Riley's translation of *Miles Gloriosus*; and third, for purpose of verification, the Latin text itself.

Roister Doister.

Act IV, Sc. VIII.

M. Merygreeke. C. Custance. R. Roister. Tib. T. An. Alyface.
M. Mumblecrust. Trupenie. Dobinet Doughtie. Harpax. Two drummes
with their ensignes¹).

C. Custance. What caitifes are those that so shake my house-wall?

M. Mery. Ah, sirrha! now, Custance, if ye had so muche wit,
I woulde see you aske pardon and your-selues submit.

C. Custance. Haue I still this adoe with a couple of fooles?

M. Mery. Here ye what she saith?

C. Custance. Maidens, come forth with your tooles!

[The Maids enter, armed.]

R. Royster. In a-ray —

M. Mery. Dubba-dub, Sirrha!

R. Royster. In a-ray.

They come sodainly on us.

M. Mery. Dubbadub!

R. Royster. In a-ray!

That euer I was borne! We are taken tardie!

¹) Custance comes out at the beginning of the scene; the Maids enter later.

- M. Mery. Now, sirs, quite our-selves like tall men and hardie.
 C. Custance. On afore, Truepenie! hold thyne owne, Annot!
 On towarde them, Tibet! for scape vs they can not.
 Come forth, Madge Mumblecrust! so! stand fast together.
 M. Mery. God send vs a faire day.
 R. Royster. See, they marche on hither!
 Tib. Talk. But, mistresse!
 C. Custance. What sayst thou?¹⁾
 Tib. (Talk). Shall I go fet our goose?
 C. Custance. What to do?
 Tib. (Talk). To yonder captain I will turne hir loose:
 And she gape and hisse at him as she doth at me,
 I durst ieoparde my hande she wyll make him flee.
(They fight.)
 C. Custance. On! forward!
 R. Royster. They com!
 M. Mery. Stand!
 R. Royster. Hold!
 M. Mery. Kepe!
 R. Royster. There!
 M. Mery. Strike!
 R. Royster. Take heede!
 C. Custance. Wel sayd, Trupeny!
 Trupeny. Ah, whooresons!
 C. Custance. Wel don, in-deede!
 M. Mery. Hold thine owne, Harpax! downe with them, Dobinet!
 C. Custance. Now, Madge! There, Annot! now sticke them, Tibet!
 Tib. Talk. All my chiefe quarell is to this same little knaue
 That begyled me last day; nothing shall him saue!
 D. Dough. Downe with this litle queane that hath at me such spite!
 Saue you from hir, maister, it is a very sprite!
 C. Custance. I my-selfe will Mounsire graunde captaine vndertake!
 R. Royster. They win grounde!
 M. Mery. Saue your-selfe, sir, for Gods sake!
 R. Royster. Out! alas, I am slaine! helpe!
 M. Mery. Saue your-self!
 R. Royster. Alas!
 M. Mery. Nay, then, haue at you, mistresse!
 R. Royster. Thou hittest me, alas!
 M. Mery. I wil strike at Custance here.
 R. Royster. Thou hittest me!
 M. Mery. So I wil!
 Nay, Mistresse Custance!
 R. Royster. Alas! thou hittest me still!
 Hold!
 M. Mery. Saue your-self, sir.

¹⁾ A. you.

- R. Royster. Help! out! alas, I am slain!
- M. Mery. Truce! hold your hands! truce for a pissing-while or twaine!
Nay, how say you, Custance? for sauing of your life,
Will ye yelde, and graunt to be this gentmans wife?
- C. Custance. Ye tolde me he loued me; call ye this loue?
- M. Mery. He loued a-while euen like a turtle-doue.
- C. Custance. Gay loue, God saue it, so soone hotte, so soone colde!
- M. Mery. I am sorry for you: he could loue you yet, so he coude.
- R. Royster. Nay, by Cocks precious, she shall be none of mine!
- M. Mery. Why so?
- R. Royster. Come away; by the matte¹⁾, she is mankin!
I durst aduenture the losse of my right hande
If shee dyd not slee hir other husbande.
And see, if she prepare not againe to fight!
- M. Mery. What then? Sainct George to borow, our Ladies knight!
- R. Royster. Slee else whom she will, by Gog, she shall not slee mee!
- M. Mery. How then?
- R. Royster. Rather than to be slaine, I will flee.
- C. Custance. Too it againe, my knightesses! downe with them all!
- R. Royster. Away! away! away! she will else kyll vs all!
- M. Mery. Nay, sticke to it, like an hardie man and a tall.
- R. Royster. Oh, bones! thou hittest me! Away! or else die we shall!
- M. Mery. Away, for the pashe of our sweete Lord Iesus Christ!
- C. Custance. Away, loute and lubber! or I shall be thy priest!
[Roister Doister and his Men flee]²⁾
So this felde is ours, we haue driuen them all away!

The Braggart Captain³⁾.

Act V, Sc. 1.

Enter Periplecomenus from his house, with Cario and other Servants, dragging Pyrogopolinices.

- Perip. Bring that fellow along. If he doesn't follow, drag him, lifted on high, out of doors. Make him to be between heaven and earth; cut him in pieces. (They beat him.)
- Pyrogop. By my troth, I do entreat you, Periplecomenus.
- Perip. By my troth, you do entreat in vain. Take care, Cario, that that knife of yours is very sharp.
- Cario. Why, it's already longing to rip up the stomach of this lecher. I'll make *his entrails hang* just as a bauble hangs from a baby's neck.
- Pyrogop. I'm a dead man.
- Perip. Not yet; you say so too soon.
- Cario. Shall I have at this fellow now?

¹⁾ Qy. Masse, D.L.M.

²⁾ A. Exeant om.

³⁾ Riley's Pl. p. 141.

- Perip. Aye, — but first let him be thrashed with cudgels.
 Cario. True, right lustily.
 Perip. Why have you dared, you disgraceful fellow, to seduce another man's wife?
 Pyrogop. So may the Gods bless me, she came to me of her own accord.
 Perip. It's a lie. Lay on. (They are about to strike.)
 Pyrogop. Stay, while I tell —
 Perip. Why are you hesitating?
 Pyrogop. Will you not let me speak?
 Perip. Speak, *then*.
 Pyrogop. I was entreated to come here.
 Perip. How did you dare? There's for you, *take that*. (Strikes him.)
 Pyrogop. O! O! I've had enough. Prithee, *now*.
 Cario. Am I to begin cutting him up at once?
 Perip. As soon as you like. Stretch the fellow out, and spread out his pinions in opposite ways.
 Pyrogop. By heavens, prithee, do hear my words before he cuts me.
 Perip. Speak before you're made of no sex.
 Pyrogop. I supposed that she was a widow; and so her maid, who was her go-between, informed me.
 Perip. *Now* take an oath that you won't injure any person for this affair, because you have been beaten here to-day, or shall be beaten *hereafter*, if we let you go safe hence, *you* dear little grandson of Venus.
 Pyrogop. I swear by Dione and Mars that I will hurt no one because I have been beaten here this day; and I think that it was rightfully done; and if I don't go hence further injured, I am rightly punished for the offence.
 Perip. *But* what if you don't do so!
 Pyrogop. *Then* may I always have my word not to be trusted.
 Cario. Let him be beaten once more; after that I think he may be dismissed.
 Pyrogop. May the Gods ever bless you, since you so kindly come as my advocate.
 Cario. Give us a golden mina, then.
 Pyrogop. For what reason?
 Cario. That we may now let you go hence unmaimed, *you* little grandson of Venus; otherwise you shall not escape from here; don't you deceive yourself.
 Pyrogop. It shall be given you.
 Cario. You're very wise. As for your tunic, and your scarf, and sword, don't at all hope *for them*; you shan't have them.
 A Servant. Shall I beat him again, or do you let him go?
 Pyrogop. I'm tamed by your cudgels. I do entreat you.
 Perip. Loose him.
 Pyrogop. I return you thanks.

- Perip. If ever I catch you here again, I'll insert a disqualifying clause¹⁾.
 Pyrogop. *Well*: I make no objection.
 Perip. Let's go in, Cario. (Periplecomenus, Cario, and Servants, go into his house.)

Miles Gloriosus (Plautus)²⁾.

Actus V.

- Periplecomenus, Pyrgopolinices, Cario, Lorarii, Sceledrus.
 Perip. Dúcite istum: sí non sequitur, rápite sublemén foras.
 Fácite inter terram átque caelum uti siet: disténdite.
 Pyrgop. Óbsecro hercle, Périplecomene, té.
 Perip. Nequiquam hercle óbsecras.
 Vide ut istic tibi sít acutus, Cário, cultér probe.
 Cario. Quín iandudum géstit moecho tótum abdomen ádimere.
 Vin faciam ut quasi púero in collo péndeant crepiúndia?
 Pyrgop. Périi.
 Perip. Haud etiam: número hoc dicis.
 Cario. Iám nunc in hominem ínuolo?
 Perip. Ímmo etiam prius uérberetur fústibus.
 Cario. Multúm quidem
 Ágite
 Perip. Cúr es ausus súbigitare álienam uxorem, ínpudens?
 Pyrgop. Íta me di ament, últro uentumst ád me.
 Perip. Mentitúr: feri,
 Pyrgop. Máne dum narro.
 Perip. Quid cessatis?
 Pyrgop. Nón licet mihi dícere?
 Perip. Díc.
 Pyrgop. Oratus sum ád eam ut irem
 Perip. Quáre's ausus? ém tibi.
 Pyrgop. Oíei, satis sum uérberatus: óbsecro.
 Cario. Quam móx seco?
 Perip. Vbi lubet: dispennite hominem dífuorsum et disténnite.
 Pyrgop. Óbsecro hercle té, mea uerba ut aúdias prius quám secat.
 Perip. Lóquere, dum non níhili factu's.
 Pyrgop. Víduam *illam* esse cénsui;
 Ítaque ancilla, cónciliatrix quae erat, dicebát mihi.
 Perip. Iúra te nocitúrum non esse hómíni de hac re némíni,
 Quód tu's hodie hic uérberatus aut quod uerberábere,
 Sí te saluom hinc ámitteremus Vénerium nepótulum.
 Pyrgop. Iúro per Iouem ét Mauortem mé nociturum némíni,
 Quód ego hic hodie uápularim; iúreque id factum árbitror;
 Ét si hinc non abeo íntestatus, béne agitur pro nóxia.

¹⁾ See original.

²⁾ M. G. Plauti p. 103.

- Perip. Quid, si id non faxis?
 Pyrgop. Vt uiuam sémper intestábilis.
 Cario. Vérberetur étiam: postibi ámittendum cénseo.
 Pyrgop. Dī tibi bene fáciat sémper, quom áduocatus mīhi bonu's.
 Cario. Érgo des minam auri nobis.
 Pyrgop. Quam óbrem?
 Cario. Saluis téstibus
 Vt ted hodie hinc ámittamus Vénerium nepotulum.
 Áliter hinc non eibis: ne sis frástra.
 Pyrgop. Dabitur.
 Cario. Mágis sapis.
 Dé tunica et chlamyde ét machaera néquid speres: nón feres.
 Lorarius. Vérberon etiam án iam mittis?
 Pyrgop. Mitis sum equidem fústibus:
 Óbsecro uos.
 Perip. Sóluite istunc.
 Pyrgop. Grátias habeo tibi.
 Perip. Sí posthac prehéndero ego te hic, cito carebis téstibus.
 Pyrgop. Causam hau dico.
 Perip. Eámus intro, Cário.

It is evident, despite the care taken by the translator to modify the grossness of the original Latin, that the two scenes are essentially diverse. In both, it is true, a braggart receives his just punishment, but that is the only point of similarity. There is no battle-array in the scene from Plautus, no fighting, and it is futile to follow the German commentator (Faust p. 14) in his efforts to find a parallel between the kitchen utensils used by the maids of Custance and the carving-knife of the Cook Cario. (See also below p. 272.)

There are scenes in the classical drama so much nearer to *Roister Doister* than this one, that the wonder grows why they were not drawn upon. In *Rudens* III 5, there is an organized defense with cudgels of two women against the attempt of a procurer to carry them off as his property. As Habersang points out (p. 7), the *Eunuchus* of Terence offers parallels to *Roister Doister*. This is especially true of Act IV, sc. 7, which represents Thraso, also a boastful captain, coming with his servants to carry off Pamphila from the house of the courtesan Thais. This scene is so like a part of the battle scene in *Roister Doister* that a transcription of it follows, first in Latin, then in English. (See Terenti p. 134: IV, 7.)

Thr. Hancíne ego ut contuméliam tam insígnem in me accipiám, Gnatho?
Morí me satiust. Símalió, Donáx, Syrisce, séquimini.
Primum aédís expugnábo.

Gn. Recte.

Thr. Vírginem eripiám.

Gn. Probe.

Thr. Male múlcano ipsam.

Gn. Pálchre.

Thr. In médium huc ágmen cum uectí, Donax;

Tu, Símalió, in sinístro cornu; tu, Syrisce, in dexterum,

Cedo álíos: ubi centúriost Sanga et mánipulus furum?

Sa. Éccum adest.

Thr. Quid ignáue? peniculón pugnare, qui ístum huc portes, cógitas?

Sa. Egon? ímperatorís uirtutem nóveram et uim militum;
Sine ságuine hoc non pósse fieri: qui ábstergerem uólnera?

Thr. Ubi álíi?

Sa. Qui malum 'álíi?' solus Sánnio seruát domi.

Thr. Tu hosce ínstrue; ego ero póst principia: inde ómnibus signúm dabo.

Gn. Illúc est sapere: ut hósce ínstruxit, ípse sibi cauit loco.

Thr. Ídem hóc iam Pyrrus fáctitauit.

(See Riley's Terence, pp. 112, 113; Act IV, Sc. VIII.)

Enter *Thraso*, followed by *Gnatho*, *Sanga*, and other *Attendants*.

Thr. Am I to submit, Gnatho, to such a glaring affront as this being put upon me? I'd die sooner. Simalio, Donax, Syrisce, follow me! First, I'll storm the house.

Gna. Quite right.

Thra. I'll carry off the girl.

Gna. Very good.

Thra. I'll give her own self a mauling.

Gna. Very proper.

Thra. (*Arranging the men.*) Advance hither to the main body. Donax, with your crowbar; you Simalio, to the left wing; you, Syrisce, to the right. Bring up the rest; where's the centurion Sanga, and his maniple of rogues?

San. (*Coming forward.*) See, here he is.

Thra. What, you booby, do you think of fighting with a dishclout, to be bringing that here?

San. What, I? I knew the valour of the general, and the prowess of the soldiers; and that this could not possibly go on without blood-shed; how was I to wipe the wounds?

Thra. Where are the others?

San. Plague on you, what others? Sannio is the only one left on guard at home.

Thra. (*To Gnatho.*) Do you draw up your men in battle order; I'll be behind the second rank; from that position I'll give the word to all.
(*Takes his place behind the second rank.*)

Gna. (*aside*) That's showing prudence; as soon as he has drawn them up, he secures a *retreat* for himself.

Thra. (*Printing to the arrangements.*) This is just the way Pyrrhus used to proceed.

This scene, like the corresponding scene in Udall's play, shows an organized attack to take a sweetheart by force, the attack led by a braggart whose courage gives way to prudence in the time of stress. In the dish-clout carried by one of the men there is perhaps a hint of the kitchen-weapons of the later play. But Graf (p. 26, Note 6), remarks that the use of spindle and distaff as weapons in the hands of women is to be found in the defense made in the old morality by the mothers against the soldiers of Herod, come to destroy their children. (See Hawkins I 17 ff.; *Candlemas-Day*.) And Ward says (I 258, Note) that Rapp has called attention (*Englische Theater* p. 126) to the resemblance of the fight in *Roister Doister* "to an infinitely funny (and also infinitely coarse) passage" in the *Lysistrata* of Aristophanes. It is probable, therefore, that the source of this scene is complex in character.

There are, however, several very striking parallel passages. One of the most obvious cases is the first eight lines of the *Miles Gloriosus*, compared with *Roister Doister* IV, 3, 14—23.

M. G. Plauti, I, 1, ll. 1—8, p. 5.

"Curáte ut splendor meó sit clupear clárior
Quam sólis radii esse ólim quom sudúmst solent,
Vt, ubi úsus ueniat, cónta consertá manu
Praestríngat oculorum ín acied aciem hóstibus.
Nam ego hánc machaeram míhi consolarí uolo,
Ne lámentetur néue animum despóndeat,
Quia sé iam pridem fériatam géstitem,
Quae mísera gestit strágem facere ex hóstibus."

Compare Riley's translation I, 1, ll. 1—9.

"Take ye care that the lustre of my chield is more bright than the rays of the sun are wont to be at the time when the sky is clear; that when occasion comes, the battle being joined, 'mid the fierce ranks right opposite it may dazzle the eyesight of the enemy. But, I wish to console this sabre of mine, that it may not lament nor be downcast in spirits, because I have thus long been wearing it keeping holiday, which so longs right dreadfully to be making havoc of the enemy."

And R. D., IV, 3, 14—23: —

"Sirs, see that my harnesse, my tergat and my shield
Be made as bright now as when I was last in field,

As white as I shoulde to warre againe to morrow;
 For sicke shall I be but I worke some folke sorow.
 Therefore see that all shine as bright as Sainct George,
 Or as doth a key newly come from the smiths forge.
 I woulde haue my sworde and harnesse to shine so bright
 That I might therwith dimme mine enimies sight;
 I woulde haue it cast beames as fast, I tell you playne,
 As doth the glittryng grasse after a showre of raine."

There are two other rather extended passages in the *Miles Gloriosus* which are imitated in *Roister Doister*. The resemblances are sufficiently obvious, so that it will be enough to subjoin them without comment. It may be worth while remarking, however, that the reference to Sir Guy of Warwick, Hercules, Sampson, Goliath, Sir Launcelot de (or du) Lake (R. D., I, 2, 118—125) — famous heroes — is almost exactly paralleled in *Thersites* (ll. 88—136, Pollard's English Miracle Plays, 1890). But as *Thersites* lies outside the scope of our present inquiry, this resemblance need not detain us. The heroes mentioned are stock figures, some of them brought from the mediæval romances. To return to the *Miles Gloriosus* and *Roister Doister*: —

Roister Doister.

Act I, Sc. II, lines 106—146.

- R. Royster. I am sorie God made me so comely, doubtlesse,
 For that maketh me eche-where so highly fauoured,
 And all women on me so enamoured.
- M. Mery. "Enamoured," quod you? haue you spied out that?
 Ah, sir, mary, now I see you know what is what.
 "Enamoured," ka? mary, sir, say that againe!
 But I thought not ye had marked it so plaine.
- R. Royster. Yes, eche-where they gaze all upon me and stare.
- M. Mery. Yea, Malkyn, I warrant you, as muche as they dare.
 And ye will not beleue what they say in the street,
 When your mashyp passeth by, all such as I meete,
 That sometimes I can scarce finde what aunswere to make:
 "Who is this?" sayth one, "Sir Launcelot du Lake?"
 "Who is this? greate Guy of Warwike?" sayth an-other;
 "No," say I, "it is the thirtenth Hercules brother;"
 "Who is this? noble Hector of Troy?" sayth the thirde;
 "No, but of the same nest", say I, "it is a birde;"
 "Who is this? greate Goliath, Sampson, or Colbrande?"
 "No," say I, "but it is a brute of the Alie Lande;"
 "Who is this? greate Alexander? or Charle le Maigne?"
 "No, it is the tenth Worthie," say I to them agayne.
 I known not if I sayd well?

- R. Royster. Yes, for so I am.
- M. Mery. Yea, for there were but nine Worthies before ye came.
 To some others, the thirde Cato I doe you call;
 And so, as well as I can, I aunswere them all.
 "Sir, I pray you, what lorde or great gentleman is this?"
 "Maister Ralph Roister Doister, dame," say I ywis.
 "O Lorde!" sayth she than, "what a goodly man it is!
 Woulde Christ I had such a husbände as he is!"
 "O Lorde," say some, "that the sight of his face we lacke!"
 "It is enough for you," say I, "to see his backe;
 His face is for ladies of high and noble parages.
 With whome he hardly scapeth great mariages," —
 With muche more than this, and much otherwise.
- R. Royster. I can thee thanke that thou canst suche answers devise.
 But I perceyue thou doste me throughly knowe.
- M. Mery. I marke your maners for myne owne learnyng, I trowe.
 But suche is your beautie, and suche are your actes,
 Suche is your personage, and suche are your factes,
 That all women, faire and fowle, more and lesse,
 That eye you, they lubbe you, they talke of you doubtlesse.

The Braggart Captain¹⁾.

Act I, Sc. I.

- Arto. Why should I tell you what all mortals know, that you, Pyrgopolinices, live alone upon the earth, with valour, beauty, and achievements most unsurpassed? All the women are in love with you, and that not without reason, since you are so handsome. Witness these girls that pulled me by my mantle yesterday.
- Pyrgop. What was it they said to you?
- Arto. They questioned me *about you*. "Is Achilles here?" says one to me. "No," says I, "his brother is." Then says the other to me: "By my troth, but he is a handsome and a noble man. See how his long hair becomes him! Certainly the women are lucky who share his favours."
- Pyrgop. And pray, did they *really* say so?
- Arto. They both entreated me to bring you past to-day by way of a sight to them.
- Pyrgop. 'Tis *really* a very great plague to be too handsome a man.
- Arto. They are *quite* a nuisance to me; they are praying²⁾, entreating, beseeching *me*, to let them see you; bidding *me* be fetched to them; so that I can't give my attention to your business.

¹⁾ Riley's Pl. p. 72.

²⁾ Qy. *you*. D.L.M.

Miles Gloriosus¹⁾.

Actus I, lines 55—71.

Arto. Quid tibi ego dicam, quód omnes mortales sciunt,
Pyrgopolinice te unum in terra vivere
Virtute et forma et factis inuictissimus?
Amant te omnes mulieres, neque iniuria,
Qui sis tam pulcher. uel illae quae herei pallio
Me reprehenderunt . . .

Pyrgop. Quid eae dixerunt tibi?

Arto. Rogitabant: 'hicine Achilles est?' inquit mihi.
'Immo eius frater' inquam 'est'. ibi illarum altera
'Ergo mecastor pulcher est' inquit mihi
'Et liberalis: uide caesaries quam decet.
Ne illae sunt fortunatae quae cum illo cubant!'

Pyrgop. Itane albant tandem?

Arto. Quae me ambae obsecrauerint,
Ut te hodie quasi pompam illac praeterdúcere.

Pyrgop. Nimiast miseria nimis pulchrum esse.

Arto. Mihi quidem

Molestiae sunt: orant ambiunt obsecrant,
Videre ut liceat; ad sese accessi iubent;
Ut tuó non liceat dare operam negotio.

Roister Doister²⁾.

Act. I, Sc. IV, lines 63—82.

M. Mery. This is hee, vnderstand,
That killed the Blewe Spider in Blanchepouder Lande.

M. Mumbl. Yea, Iesus, William! zee law! dyd he zo, law?

M. Mery. Yea, and the last elephant that euer he sawe,
As the beast passed by, he start out of a buske,
And een with pure strength of armes pluckt out his great tuske.

M. Mumbl. Iesus! *nomine Patris!* What a thing was that!

R. Royster. Yea, but, Merygreke, one thing thou hast forgot.

M. Mery. What?

R. Royster. Of thother elephant.

M. Mery. Oh, hym that fledde away?

R. Royster. Yea!

M. Mery. Yea, he knew that his match was in place that day.
Tut, he bet the king of Crickets on Christmasse-day,
That he crept in a hole, and not a worde to say!

M. Mumbl. A sore man by zembletee!

M. Mery. Why, he wrong a club
Once, in a fray, out of the hande of Belzebub.

¹⁾ M. S. Plauti p. 8.

²⁾ R. D. pp. 25, 26.

R. Royster. And how when Mumfision?

M. Mery.

Oh, your coustrelyng

Bore the lanterne a-fielde so before the gozelyng —

Nay, that is to long a matter now to be tolde!

Neuer aske his name, nurse! I warrant thee, be bolde,

He conquered in one day from Rome to Naples,

And woonne townes, nurse, as fast as thou canst make apples

Act. I, Sc. II, lines 53—54.

M. Mery. That thing knowe all men euer since ye ouerthrewe

The fellow of the lion which Hercules slewe.

The Braggart Captain¹⁾.

Act. I, Scene I.

Pyrgop. Him *you mean* whom I spared on the Gorgonidonian plains, where
Bumbomachides Clytometoridysarchides, the grandson of
Neptune, was the chief commander?

Arto. I remember him; him, I suppose, you mean with the golden armour,
whose legions you puffed away with your breath just as the
wind *blows away* leaves or the reed-thatched roof.

Pyrgop. That, on my troth, was really nothing at all.

Arto. Faith, that really was nothing at all in comparison with other things
I could mention — (*aside*) which you never did. If any
person *ever* beheld a more perjured fellow than this, or one
more full of vain boasting, *faith* let him have me for himself,
I'll resign myself for his slave; if 'tis not the fact that my
one mess of olive pottage is eaten up by me right ravenously.

Pyrgop. Where are you?

Arto. Lo! here am I. I' troth in what a fashion it was you broke the
fore-leg of even an elephant, in India, with your fist.

Pyrgop. How? — the fore-leg?

Arto. I meant to say this — the thigh.

Pyrgop. I struck the blow without an effort.

Arto. Troth, if, indeed, you had put forth your strength, your arm would
have passed right through the hide, the entrails; and the
frontispiece of the elephant.

Pyrgop. I don't care for these things just now.

Miles Gloriosus²⁾.

Actus I, Scene I, lines 13—31.

Pyrgop. Quemne égo seruauí in cámpis Curriculóniis,
Vbi Bumbomachides Clútometoridysárchides
Erat ímperator súmmus, Neptuní nepos?

¹⁾ Riley's Pl., I, p. 70.

²⁾ M. S. Plauti p. 5 f.

- Arto. Meminí: nempe illum dícis cum armis aúreis,
 Quoius tú legiones difflaúisti spírítu
 Quasi uéntus folia aut pániculum tectórium.
- Pyrgop. Istúc quidem edepol nřhíl est.
- Arto. Nihil hercle hóc quidemst,
 Prae ut ália dicam, — quae tu numquam féceris.
 Periúriorem hoc hóminem síquis uiderit
 Aut glóriarum pléniorém quam illic est,
 Me síbi *is* habetod, égo me maucupió dabo:
 Nisi únun epityrum illi éstur insanúm bene.
- Pyrgop. Vbi tu és?
- Arto. Eccum. edepol uél elephanto in India
 Quo pácto pugno praéfregisti brácchium!
- Pyrgop. Quid, brácchium?
- Arto. Illud, féminur uolui dícere.
- Pyrgop. At indíligenter íceram.
- Arto. Pol sí quidem
 Conísus esses, pér corium, per uíscera
 Perque ós elephanti tránsmineret brácchium.
- Pyrgop. Nolo ístaec hic nunc.

The Braggart Captain¹).

Act I, Scene I.

- Arto. I do remember this. In Cilicia there were a hundred and fifty men, a hundred in Cryphiolathronia, thirty at Sardis, sixty men of Macedon, whom you slaughtered altogether in one day.
- Pyrgop. What is the sum total of those men?
- Arto. Seven thousand.
- Pyrgop. It must be as much: you keep the reckoning well.
- Arto. Yet I have none *of them* written down; still so I remember *it was*.
- Pyrgop. By my troth, you have a right good memory.
- Arto. (*aside*) 'Tis the flesh-pots give it a fillip.
- Pyrgop. So long as you shall do such as *you have done* hitherto, you shall always have something to eat: I will always make you a partaker at my table.
- Arto. Besides, in Cappadocia, you would have killed five hundred men altogether at one blow, had not your sabre been blunt.
- Pyrgop. I let them live, because I was quite sick of fighting²).

¹) Riley's Pl. I, p. 72.

²) *Because they were wretched foot-soldiers*, in the following Latin text.

Miles Gloriosus¹⁾.

Actus I, Scene I, lines 42—54.

- Arto. Mémini: centum in Cilicia
 Et quinquaginta, centum in Scytholatrónia,
 Triginta Sardeis, sexaginta Macedones
 Sunt omnes quos tu occidisti una uno die.
- Pyrgop. Quanta istaec hominum summas?
- Arto. Septem milia.
- Pyrgop. Tantum esse oportet: recte rationem tenes.
- Arto. At nullos habeo scriptos: sic meminí tamen.
- Pyrgop. Edepól memoria's optuma.
- Arto. Offae me monent.
- Pyrgop. Dum tale facies quale adhuc, adsíduo edes:
 Comunicabo semper te mensa mea.
- Arto. Quid in Cappadocia, ubi tu quingentós simul,
 Ni hebés machaera fóret, uno ictu occideras?
- Pyrgop. At peditastelli quia erant, siui ufuerent.

Faust points out (p. 14) an interesting parallel to one other passage. See R. D., III, 4, ll. 121—124:

"Refraine from Custance a-while now,
 And I warrant hir soone right glad to seeke to you;
 Ye shall see hir anon come on hir knees creeping,
 And pray you to be good to hir, salte teares weeping."

Compare M. G. Plauti, IV, 5, 1233—1238 (p. 88):

- Acroteleutium. Si ecástor nolet dúcere me uxórem, genua ampléctar
 Atque óbsecrabo. alió modo, si nón quibo impetráre,
 Conscíscam letum: ufuere sine illó scio me non pósse.
- Pyrgopolinices. Prohibéndam mortem mülieri uideó: iam adibon?
- Palaestrio. Mínume.

Nam tú te uilem féceris, si te últro largiére:
 Sine últro ueniat quáeritet désideret exspéctet.

And Riley's translation (p. 133):

- Acrot. (aloud). Troth, if he shall refuse to take me as his wife, by heavens
 I'll embrace his knees and entreat him! If I shall be
 unable to prevail on him, in some way or other, I'll
 put myself to death. I'm quite sure that without him
 I cannot live.
- Pyrg. (to Pal.). I see that I must prevent this woman's death. Shall I
 accost her?
- Pal. By no means; for you will be making yourself cheap if you
 lavish yourself away of your own accord. Let her come
 spontaneously, seek you, court you, strive to win you.

¹⁾ M. S. Plauti pp. 7, 8.

Faust further finds a parallel (p. 14) between the "ring with a token in a cloute" sent by Roister Doister to his lady-love (R. D. II, 1, 43), and the ring which Palæstrio brings Pyrgopolinices as if from the wife of Periplectomenus. There is a ring sent in each case, — that is all. As to Faust's further contention (p. 15) that the representation of Dame Custance as a widow may be a reminiscence of two passages in the *Miles Gloriosus*, — in the one of which the pretended wife of old Periplectomenus is called, by an infamous construction, both wife and widow; and in the other of which the braggart pleads that he supposed she was a widow when he paid her his attentions, — such contention is so imaginative as to be futile. (See also this essay p. 263.)

We think that thus far it has appeared that, while several passages, not inconsiderable in total length, show resemblance between Udall's play and the *Miles Gloriosus* of Plautus, this resemblance has largely to do with the figure of Roister Doister, which is itself somewhat altered from the original. It has also appeared that there is sometimes a tendency to magnify the resemblance between the two plays. There remains the task of showing, by reference to other plays, that Udall had no exclusive preference for any single play by either of the two authors named in his Prologue.

The common conception of a captain, throughout the plays of Plautus, includes the quality of boasting. For example, in *Poenulus* (Poe. II, 1, p. 374), Anthemonides relates how in one day he slew sixty thousand winged men, by having his troops sling bird-lime at them. "Each one did they hit with the bird-lime — they fell to the ground as thick as pears. As each one dropped, I straightway pierced him through the brain with his own feathers, just like a turtle-dove". In *Epidicus* IV, 2 (Ep. p. 442) a captain is announced by the question: "But who is this I see coming this way, that with his swaggering makes his scarf stream in the wind?" In the fragments of the *Bacchides* (I, 1, B. 153), a soldier is described as "such a boaster", and a little later in the play (IV, 9, B. 197), is mentioned "the blustering Captain, who, unarmed, takes cities with his words". Harpax, the servant of a captain, has caught his master's habit, when he declares: "I am wont to carry off my enemies alive from the battle-field" (Ps. II, 2, p. 286). The name of this Captain, Polymachæroplagides, that is, "the son of many blows with

the sword", comically reinforces his reputation (Ps. IV, 2—7; pp. 301, 307). The device of the seal of another Captain, "Therapontigonus Platagidorus", suggests his relationship to Pyrogopolinices: "a man, holding a shield, is cleaving an elephant asunder with a sword." (Cur. III, 1, p. 549.) Curculio, the crafty servant, attempts to invent exploits for him that suggest the "Blanche-powder land" where Roister Doister killed the blue spider (R. D. I, IV, 64): "Within twenty days he singly has subdued the Persians, Paphlagonians, Sinopians, Arabians, Cretans, Syrians, Rhodia and Lycia, Peredia (that is, 'hungry-land'), and Bibesia (that is, 'thirsty land'), Centauromachia and Classia Unomammia, and all Libya, and all Conterebromia" (Cur. p. 550). When the real Captain appears, he tries to live up to his reputation, and does a little boasting for himself (Cur. IV, 4, p. 556), so that he is spoken of as "the swaggerer" (p. 560, V, 2). In short, not to cite all possible examples, it would appear that the braggart captain was a stock figure, a view that finds confirmation in the Prologue to the *Captivi*, wherein the auditor is assured that the coming play contains "neither the perjured procurer, nor the artful courtesan, nor yet the braggart captain", with each of whom the spectators of the plays of Plautus were assumed to be familiar.

The braggart naturally strutted about, as Udall shows (in R. D. I, 2, 28—32, p. 9; III, 3, 111—123, p. 49), "with a breast to blow out a candle", "jetting up and down". There is a rather striking parallel to Merygreeke's effort to get his patron to assume a manner of importance, in the *Phormio* (Terenti I, 4, 210—211 = II, ll. 31—33, pp. 158, 159):

Antipho.	Quid si adsimulo? sátinest?	Obsecro,
Geta.	Garris.	
Ant.	Sátine sic est?	Vóltum contemplámini: em,
Geta.	Nón.	
Ant.	Quid si sic?	
Geta.	Própemodum.	
Ant.	Quid sic?	
Geta.	Sat est.	

This passage is translated by Riley as follows (I, 4, pp. 314, 315):

Ant. Pray, now, if I assume an air, will that do? (*He endeavors to assume another air.*)

Geta. You are trifling.

Ant. Look at my countenance — there's for you. (*Assuming a different air.*) Will that do?

Geta. No.

Ant. Well, will this? (*Assuming another air.*)

Geta. Pretty well.

Ant. Well then, this? (*Assuming a still bolder air.*)

Geta. That's just the thing.

Strutting is also done by the servant Sagaristo, in *Persa* (Per. II, 5, p. 275), and apparently by Olympio the Cook (Cas. III, 6, p. 337), and by Menæchmus Sosicles when he is wearing his wife's palla (Men. I, 2, p. 325 and Note; cf. top of p. 328).

Concerning other features of *Roister Doister* there are occasionally parallels in the plays of Plautus and Terence. Thus the Prologue of the *Captivi*, with its promise that there will be no ribald lines unfit for utterance in the coming drama, reminds us of the "mirth with modestie" [moderation] of Udall, "Wherein all scurilitie we utterly refuse." The list of patrons upon whom Merygreeke relies for his feasting is paralleled in the *Asinaria* V, 3, p. 520):

Ant. For this it is, a' faith, that he's going out to dinner every day. He says that he's going to Archidemus, Chereas, Chærestratus, Clinius, Chremes, Cratinus, Dinias, Demosthenes . . .

There is a letter and a token, if not "in a clout", in *Pseudolus* (II, 2, pp. 286, 288—89). "Harpax" is a character-name borrowed by Udall from the same play. The long speech of Charmides, giving thanks on his safe return from a voyage (*Trinummus* IV, 1) suggests the similar speech of Suresby, at the same part of Udall's play (R. D. IV, 1). In the fifth act of *Poenulus*, Hanno enters, for the first time, to introduce the dénouement, like Goodluck in the English play. Möller (pp. XVIII, XIX) indicates a parallel between the *Eunuch* (IV, 7, ll. 41—43 = Terenti p. 136) and *Roister Doister* III, 4.

Thraso. Quid nunc agimus?

Gnatho. Quin redeamus: hæc tibi iam aderit supplicans.

Últro.

Thraso. Credin?

Gnatho. Immo certe: nóui ingenium mülíerum:

Nólunt ubi uelís, ubi nolis cúpiunt ultro.

Thraso. Béne putas.

See Riley's Terence p. 115:

Thraso (to Gnatho). What are we to do now!

Gnatho. Why, go back again: she'll soon be with you, of her own accord, to entreat forgiveness.

- Thraso. Do you think so?
 Gnatho. Certainly, yes. I know the disposition of women:
 when you will, they won't, when you won't, they
 set their hearts upon you, of their own inclination.
 Thraso. You judge right.

Compare R. D. III, 4, ll. 119—123; and 93, 94:

M. Mery. But, since that can not be, will ye play a wise parte?

R. Royster. How should I?

M. Mery. Refrain from Custance a-while now,
 And I warrant hir soone right glad to seeke to you;
 Ye shall see hir anon come on hir knees creeping,
 And pray you to be good to hir, salte teares weeping.

 For one madde propertie these women haue, in fey;
 When ye will, they will not; will not ye, then will they.

(For further discussion and references, especially concerning the *Phormio* and *Eunuch* of Terence, see Faust p. 15; Habersang p. 7; Graf. pp. 26, 27.)

A few words may properly be said in conclusion concerning general resemblances between Udall's play and the Latin comedies. These remarks naturally fall under the headings: character, construction, "business", scene, and style. It would be possible to illustrate at length the relation between patron and parasite in the comedies of Plautus and Terence, since in the twenty-six plays examined there are no fewer than ten parasites, expressly so called. But this relation may be taken for granted once for all, together with the proposition that Udall's parasite is typical, rather than borrowed from a particular play. The servants are fond of drinking, especially the old nurses, and are given to quarrels among themselves, and to the use of saucy language to each other. They are in fear of the master, who frequently threatens and sometimes punishes them with blows. For all this, with due modification, Udall makes room in the single comedy of his that has been preserved. In many comedies, a servant is relied upon by his master to extricate him from some practical dilemma, the servant being the quickest-witted character in the play. Merygreeke has borrowed also this quality, so that he is not a mere parasite, but a *Palæstriō*, an *Epidicus*, a *Tranio* as well. Like most of the characters in *Roister Doister*, too, the characters in Plautus and Terence have what has been called "speaking names", — that is, the name, rightly understood, suggests some quality of its bearer. Examples of descriptive christening

are *Pseudolus* (from *ψεύδομαι*), *Congrio* and *Anthrax*, cooks (an eel and a coal, respectively), *Gelasimus* (from *γελᾶω*, to laugh), *Peniculus* (that is, a sponge). Musicians perform occasionally (Cas. IV, 3, p. 341), and music girls are numerous. As to construction, the plot of *Roister Doister* is very simple, compared with the Latin plays, which are full of intrigue, involving the conflicting interests of several groups of persons. The unity of place is observed in all, however, and the three days covered by Udall's comedy are so near the requirements of the classic unity of time as to suggest influence, at least. The Prologue in the Latin plays is spoken by a member of the company of actors, is intended to apprise the audience, sometimes very explicitly, of the character of the play, and commonly gives a Grecian source for the comedy, naming the author. Udall's play resembles his models in these particulars, though he does not make the mistake of telling too much. Using the term "stage business" in a large sense, we remark that such thanks as Suresby offers on his return from his voyage are regularly given in the Latin plays, under similar circumstances, but they are offered to the gods in a formal manner, and as something by no means to be omitted. Blows are struck and taken, with more than English vigor, and horse-play occurs, like carrying one character out on the shoulders of another. Dancing is not unknown (Per. V, 2, p. 200), thus setting the fashion for Madge Mumblecrust. And a feast is common, sometimes shown upon the stage, and frequently taking the form of a welcome home, — "coena viatica" (Riley's Pl. I, 157, 162, 178: I, 238; II, 519 ff.; 246 ff. &c.). Perhaps the dinner to which Royster Doyster is invited is a remembrance of these feasts with which a Roman play sometimes closed. The scene in Plautus and Terence is commonly the space before *two* houses, adjoining, or near together; occasionally three houses are indicated; in Udall's play, only one. It is not practicable fully to compare the style of Udall with that of the two Latin authors; even the interesting inquiry concerning the possible effect of the Latin metres upon the English comedy must be left to a more favorable occasion. The actor in the Plautine comedy appeals more often directly to his audience in a confidential way; but the long soliloquies of Udall make the same appeal, in disguise. As to the few passages in country dialect, found in the school-master's drama, the mistakes of the clown Stratilax may be cited

in comparison (Riley's Pl. II, p. 221 N.; 240 N.). A more obvious resemblance in style is the use both by Udall and Plautus of explanations long-drawn-out, jokes that lose their point by repetition, and the halting of action by lengthening the dialogue. (As *Stichus* II, 3; *Epidicus* IV, 4; *Captivi* IV, 2 = Riley I, p. 465; R. D. III, 2, 55 ff.)

These resemblances, numerous as they are, do not mean that the Westminster schoolmaster was lacking in a sturdy English non-conformity. In the interests of decency he changed the Roman courtesan to an honest widow, and completely eliminated the vulgarity of plot and language, so conspicuous in the plays of Plautus. Here is no concealed identity of a lost child, mechanically brought to light in the fifth act. Here is no symmetrical grouping of old men, their sons, their sons' servants, and their sons' courtesans. Puns — that stock in trade of the Plautine comedy — are religiously eschewed. Nor is there such personation of one character by another as forms the staple of several of the Latin plays. The procurer, that favorite butt of Roman fun, is noteworthy by his absence. And the title that Udall gives his play names its prominent character, and does not, like the *Eunuch* and *Heautontimorumenos* of Terence, and the *Trinummus* and *Rudens* of Plautus, to name no others, derive from some secondary personage or accidental stage property. *Roister Doister* is, after all, a comedy of English life and English manners, suggested in part by the classical reading of its author, but with substantial claim to an originality as genuine as one often meets in this imitative world.

Tufts College, Mass.

D. L. Maulsby.

NOTES ON SOME PLAYS OF BEAUMONT AND FLETCHER¹⁾.

The Elder Brother.

IV, 4, 3.

"but, ere ye part, I'll ride you,

And spur your reverend justiceship such a question,

As I shall make the sides o' your reputation bleed."

As Mr. Greg says, "to 'spur a question' seems fair nonsense"; though the direct object of 'spur' is not 'question' but 'justiceship'. Compare, say, 'I'll ride you such a hunt'. Theobald was on the right track when he read 'such a quest on't'. I believe we should read 'questing'. There seems to be a play upon the chivalric and the legal meanings of 'quest'.

The Spanish Curate.

Mr. McKerrow's gallant assurance that Amaranta "remains faithful to her husband" is a verdict of *not guilty* in the absence of proof positive, and is charmingly creditable to his good breeding. It was Leandro's duty to clear the character of a lady whose reputation had been impaired by his indiscretion, and it is the duty of every gentleman to accept his statement without question.

I, 1, 33. Dyce's statement that "throughout the play *Jamie* is accented on the last syllable" may be accepted without reserve. Mr. McKerrow thinks that line 33 furnishes an exception.

"Don Jamie's noble born, his elder brother

Don Henrique rich . . ."

But the line is equally good whether we accent the last syllable or the first.

¹⁾ The works of Beaumont and Fletcher; variorum edition; volume II. London, George Bell & Sons and A. H. Bullen, 1905.

I, 1, 83. Mr. McKerrow assures us that he has followed the folio of 1647 *wherever possible*. But here he accepts the reading of F_2 and is forced thereby to accent heavily a word which in ordinary speech would be but lightly touched. He omits 'and' from the line:

"Of a base and abject mind. I wish my years . . ."

Of course his reading would be defensible if it were authoritative. But this is by no means the only occasion on which Mr. McKerrow has unnecessarily slighted F_1 . In this very scene he takes a characteristic Fletcherian line (l. 141) and reduces it to conformity with the normal pentameter. One must hesitate, too, at his alteration of line 240; his shifting of the parenthesis in II, 2, 81; his change of the present (expressive of an act resulting in a state still existent and of prime importance to the speaker) to the past in III, 3, 150. And in III, 4, 34,

"Will ye be there? then here? I'll spare ye that man,"

the only change that is needed is the alteration of the second '?' to 'I'; which is mere modernization, or, perhaps we should say, correction of a common error of seventeenth century printers. In IV, 7, 73: 'Talk' may be taken as the cognate object of 'talked' in line 71: —

"And talk'd aloud, that every ear was fix'd to him

— Did I not suffer, do you think, in this time? —

Talk of your bawling law . . ."

And there is another unnecessary addition of a letter in V, 2, 48. The transformation of 'and' (= if it) to 'an't' (as in V, 2, 61) is an unfortunate habit of the editors in this volume. It would be excusable if 'and' were really a corruption of 'an't', and not rather a colloquial contraction of 'and't'. Etymologically 'and' is more respectable than 'an'. At any rate, Mr. McKerrow should recognise the *possibility* of treating F_1 with respect in most, if not all, of the cases here cited. When one of the very best editors in England slights his authoritative text on such imperceptible provocation, how can we reprehend the carelessness of the ready-made commentator; "if gold ruste, what shal yren do?"

III, 3, 12:

"I am confident

There is no man so covetous that desires
To ravish our wants from us; and less hope
There can be so much justice left on earth,
Though sued and call'd upon, to ease us of
The burthen of our wrongs."

Grammatically this may be indefensible, but, taking 'hope' as a verb, I think the meaning is fairly clear. In 'I am confident there is no man' is implied 'I fear not that there is any man', and the rest follows logically enough. Mr. McKerrow suggests that 'less hope' is equivalent to 'hopeless'.

III, 3, 56:

"But 't is my lord the Assistant's pleasure."

Is it true that "a word of four syllables is evidently required" in the place of 'Assistant's'? May we not read 'lord' as a disyllable?

III, 4, 122:

"But your chess-board is too hard for my head; line that, good lady."

Mr. McKerrow's ingenious suggestion that the words 'line that' are a proof-reader's marginal correction is admirable but unnecessary. I believe that for 'that' we should read 'it'; the confusion of these two words is not uncommon. In any case, Leandro is bidding the lady line her chess-board — i. e. cover its under surface with cloth and so make it a somewhat less formidable weapon.

IV, 7, 23:

"Hark what a noise he keeps within!

Lop.

Certain

H'as set his chimneys o' fire, or the devil roars there."

Mr. McKerrow rightly rejects Fleay's '[For] certain'. The slight break in the line is a pause filled in with the lawyer's cries of rage and the clatter of flying utensils.

V, 3, 78:

"That underneath my roof kept your cast strumpet."

Dyce thought this an oversight of the poet; Jacintha was living with Octavio, not with Henrique. But 'underneath my roof' is a figurative expression, meaning 'under cover of your alliance with me'.

Wit without money.

In this play also Mr. McKerrow is not sufficiently conservative. See, for example, his unnecessary adoption of a later reading in I, 1, 69; his alteration of 'and' to 'an' in I, 1, 235; his contractions in I, 1, 238; his dropping of the final *s* of 'this twelve-months' in II, 4, 90; his substitution of 'thou' for 'then' in V, 2, 72.

I, 1, 251:

"You'll seek me out a better sense."

Mr. McKerrow proposes 'o' better sense' (merely an explanatory modernisation) as meaning 'in a more sensible frame of mind'. Probably, though, 'out' should be taken not with the verb but as part of the adverbial expression — 'out o' better sense'.

II, 2, 37:

"March off amain, within an inch of a fircug,

Turn me o' the toe like a weathercock . . ."

Mr. McKerrow says that the fact that '*Fircug*' (Q₁A) was changed to '*Fircug*' (Q₁B) seems to indicate that the word is not a misprint. I believe that for 'a fircug' we should read 'firing', and that the corrector, not recognising the unheard of '*Fircug*', consulted the MS. and found there a word which looked like 'fircug'. For the sense cp. II, 4, 159: —

"I had rather

March i' th' mouth o' th' cannon."

The point is of considerable interest, inasmuch as Mr. McKerrow could find in Q₁B "nothing to lead us to attribute any authority to the alterations".

II, 2, 92. Here the argument for Mr. McKerrow's reading is based upon metrical requirements. Cp. II, 3, 57; and II, 4, 90: —

"Then hold it fast; 'tis not fly-blown: you

May pay for the poundage."

After 'fast', the action is sufficient explanation of the break. See also III, 1, 216. Yet Mr. McKerrow says (p. 239) that he much doubts "whether the metre of this play is sufficiently regular to base any argument upon it".

III, 1, 109:

"And, Shorthose, he has so maul'd the red-deer pies,

Made such an alms i' th' buttery —"

Mr. McKerrow thinks that, unless we read 'alarms', we must understand that Valentine has distributed food and drink. But perhaps the meaning is that he has turned the pies into mere broken victuals such as were given to beggars.

III, 4, 111. Valentine's reference to his pocket as a 'pannier' is probably in allusion to the pair of baskets slung each side of an ass.

IV, 3, 29:

"Then such courtesies . . .

Must be more look'd into, and better answer'd,

Than with deserving slights, or what we ought

To have conferr'd upon us."

Mason's conjecture that 'deserving slights' may mean 'slights founded on an high opinion of our own deserts' is desperate. Surely 'deserving slights' must mean *the deserving of slights* — conduct that calls rather for deliberate neglect than for generous courtesies.

V, 2, 8:

"Yet my sack says thou art no man, thou art a pagan,
And pawn'st thy land, which [is] a noble cause."

By 'a noble cause' Lance means an excellent cause on which to found a quarrel, a fine excuse for fighting.

V, 3, 28:

"Can I not go about my private meditations, hay?"

Now it is clear that the lady *says* 'hay' and that there is no need to accept the later reading, 'ha'. One might as well change the spelling of the same interjection in Thackeray's *Pendennis*.

Beggars' Bush.

I, 2, 41. Of the ten misprints I happen to have noted in this volume (pp. 272, 304, 320, 352, 353, 395, 470, 486, 536, 569) one of the worst occurs in this line. For 'suspended' we should read 'suspected'.

I, 3, 157. The word 'preheminnence' should not be robbed of its *h*. There can be no doubt that the *h* was pronounced. And though modernisation of spelling is part of the plan of this edition, it does not justify this assassination of distinct and deliberate forms. Mr. Daniel commits a similar offence when he alters 'and' to 'an' in II, 1, 42 and in II, 3, 68. So, too, in III, 4, 72, he drops the *h* of abhominable; and he makes another unnecessary alteration in II, 2, 25. Of course he is merely preserving the uniformity of the edition in occasionally adopting later readings where the earlier are quite sound. See, e. g., in IV, 1, 8; IV, 1, 27; IV, 6, 12; V, 1, 36; V, 1, 43; V, 2, 12.

II, 2, 27:

"nor should I fall,

Methinks, with less than that, that ruins all."

The second 'that' is surely a relative. And the explanation of Edd. '78 not only is not inevitable, but gives less than his due to Florez, who means to say that he should not finally give way until he has lost that, the failure of which would be truly the ruin of his life — namely his worthiness to win the lady.

III, 1, 65:

"Sirrah, play you your art well."

"Qy. *part?*" says Mr. Daniel: "Qy. *ply?*" one might retort.

III, 1, 137—138. It is doubtful whether the word 'pox' (which is so carefully explained for polite readers) did always mean 'small-pox' even in early times. There is a joke in Act III, sc. 3 of *The Royal King and the Loyal Subject* which bears on the question: — "Do I keep house to entertain tatterdemalions, with a pox?" cries a bawd. See also *A Challenge for Beauty* (Pearson V, 16):

Bona. For France,

Clow. What the pox should we speake of that, knowing what is bred in the bone, will hardly out of the flesh?"

Again, a song in Marston's *Malcontent* (Halliwell II, 274) speaks of the disease as peculiarly prevalent among French people. We shall be told next that "the French disease" was the mumps.

III, 1, 154. Misprint of 'the' for 'me'.

III, 2, 90:

"Is 't not enough the floods and friends forget me."

Qy. for 'the' read 'that'? Cp. my note on *The Spanish Curate* III, 4, 122.

IV, 3, 60:

"Commend my love

To Clause; my best love, all the love I have,

To honest Clause."

The old editions have "To my best love". Perhaps we might repunctuate and read: —

"Commend my love

To Clause too — my best love, . . ."

IV, 5, 6:

"The dainty black-eyed dell."

That the old editions are right in their reading 'bell[e]' is clearly shewn by the jest of Higgen's speech immediately following.

V, 2, 150. Mr. Daniel alters 'Coronell' to 'Colonel', just as Mr. Bond does in *The Humourous Lieutenant* III, 3, 47. But why may not Fletcher use the Spanish rather than the Italian derivative? The *r* is still preserved in the pronunciation of the word.

The Humorous Lieutenant.

I, 1, 19:

"who should report, then,

The ambassadors were handsome men? his beard

A neat one; the fire of his eyes quicker than lightning, . . ."

Mr. Bond shifts 'a neat one' to the end of the preceding line and considers that he has improved the verse. Really, he has only lengthened the beard and tamed the lightning.

I, 1, 51. A play on the word 'velvet'?

I, 1, 218:

"You are so tender now! think where you are, sweet."

I incline to believe that 'so' is misprinted for 'to[o]':

I, 1, 352:

"Here's one has served now . . .

And crack'd a pike in's youth."

The MS. has 'trayld'. And, though 'crack'd' is possible, the words *crackd* and *trailed* might easily be confounded in poor handwriting.

II, 3, 48:

"We are out of beauty,

Utterly out, and rub the time away here

With such blown stuff, I am ashamed to send it."

Mason's alteration ('vend'), adopted by Dyce and Mr. Bond, is unnecessary. Leucippe is ashamed to *send* her inferior wares to the court. She is not speaking of the open market but of the royal service.

Weber's explanation of 'blown' ('fly-blown') is better than Mr. Bond's ('past the bud'). The metaphor is more likely of laced mutton than of roses.

III, 3, 91. Mr. Bond reads:

"I have a way shall fit you,"

though he gives the reading of the Ff. as 'fit yet', and that of the MS. as 'fit ye'. Where does he get his reading?

IV, 2, 26:

"There was a gentlewoman, and sometimes my prisoner,

Which I thought well of, sir."

For 'sometimes' Mr. Bond substitutes 'some time'. But 'sometimes' also meant formerly; there are several examples in Shakespeare.

IV, 2, 54. There is a splendid example here of the metrical dramatic pause so frequently used by our authors and so frequently padded by editors. (See note on *Maid's Tragedy* IV, 1, 4—10, in *Sydney University Library Publications* no. 3.) Demetrius hears suddenly that the maid whom he loves is dead. "Dead!" he cries; and his stunned attempt to realise the truth fills the interval and makes that one syllable equivalent to a line of five full feet.

"Dead!

O sacred sir! dead, did you say?

Ant.

She is dead, fool."

But Colman and Weber turn Demetrius to a stutterer by reading: —

"Dead! [dead!] O sacred sir! . . ."

IV, 2, 89—90:

"Let him go; I can at mine own pleasure

Draw him to the right again. Wait you instructions . . ."

Why does Mr. Bond transfer 'draw him' to the end of the preceding line?

IV, 8, 98. Mr. Bond, though he notices that *Circes* was the Elizabethan form of the name which we spell *Circe*, nevertheless makes the word conform to modern usage. In like manner in IV, 4, 23 he alters 'and' to 'an', and damns himself in a note.

IV, 8, 127:

"let those that feel here

The weight of evil wait for such a favour."

Mr. Bond's explanation of the word 'here' ("in such case as this displeasure of yours; or, perhaps, in your Court") would be disproved by the natural gesture of any actress. As she speaks, Celia lays her hand upon her breast.

V, 3, 75. To Mr. Bond's passages illustrative of 'nipt i' th' head' I would add this passage from Greene's *Menaphon* (Arber p. 38): "*Menaphon*, halfe nipte in the pate with this replie, yet like a tall souldier stood to his tackling . . ."

V, 5, 11:

"Had it but been a dream, I must not touch ye."

Mr. Bond: "i. e. had your accusation been merely a dream of mine". Not 'of mine' but *of yours*; had your faith been even so slightly tainted that in a mere dream you could have conceived evil against me.

University of Sydney, December 1906.

J. Le Gay Brereton.

BESPRECHUNGEN.

PHONETIK.

Walter Rippmann, *The Sounds of Spoken English*. A manual of ear training for English students. London, J. M. Dent & Co., 1906. XI + 126 pp. Price 1 s. 6 d. net.

This little volume contains a brief account of the organs of speech and of "that form of spoken English which will appear to the majority of educated Londoners as entirely free from unusual features". It presents the chief topics in those paragraphs which deal with the Organs of Speech, the Representation of Speech Sounds, the Sounds Considered Separately, and the Sounds in Connected Speech, while it does not fail also to touch upon such subjects as the Standard of pronunciation, Public Speaking, and the Importance of Ear-Training. The book closes with four appendices, which include various Exercises, two Lists of Words with Phonetic Transcription, the one general, the other of proper names, a page on the Teaching of Reading, and diagrams showing the position of the tongue in the formation of some of the vowels and consonants.

No one knows better than the author that the consonant *r* is heard in English only when a vowel follows in the same or in the next word; and that Professor Rippmann should assign the group *rj* to such words as *serious*, *materials* (p. 27), *diphtheria* (p. 29), *luxurious* (pp. 39, 105), *pariah* (p. 107), seems indeed a strange oversight. He may have had in mind Miss Soames' *Introduction to the Study of Phonetics* § 157, where the impossible group *rj* appears by the side of the correct *ri* in *glorious*, *period*; and he may even cite so great an authority as Lloyd, who, in *Northern English* p. 75, has the group *rj* in the word *victorious*. But Storm, *Englische Philologie* I² 454, very properly refuses to

recognize as correct Miss Soames' *rj* in *glorious*, while Lloyd's *victorious* with *rj* may well be a typographical error, inasmuch as the correct *ri* appears regularly elsewhere in Lloyd's book, for example, in *serious* (pp. 60, 107), *glorious* (p. 71), *ethereal* (p. 75), *materials* (p. 113). Western, *Englische Lautlehre* § 165^a, notes expressly the retention of *ɹ* after *r* in *period* and similar words.

The author speaks of the long *i:* before *ɹ*, as in *fear* (p. 62), although most phoneticians regard this vowel as short or, at most, half-long in London English; see, for instance, Sweet, *Primer of Phonetics*² § 196, Jespersen, *Lehrbuch der Phonetik* § 148, Passy, *Petite Phonétique Comparée* § 243. Moreover, Professor Rippmann has not been consistent in the use of the combination *i: ɹ*, writing occasionally *iɹ*, as in *serious*, *materials*, *hear* (p. 27), *diphtheria* (p. 29), *sneer* (p. 32), *year* (p. 49), *chimera* (p. 100), and employing yet a third method of transcription, namely, *ijɹ*, in *Athenaeum* (p. 111).

An inaccuracy similar to that noted in the preceding paragraph appears in the author's transcription of the group *uɹ*, as in *cruel*. Thus, in the Word-lists he uses *u: ɹ* in *amateur*, *conjure*, *cynosure* (also with *uɹ*), *liqueur*, *sinecure*, *Europe*, but *uɹ* in *connoisseur*, *premature*, and yet again *u:* in *bureau*, *caesura*, *luxurious*. It is generally agreed that London English has half-long wide *u* before *ɹ*.

Some other points that seem open to criticism are the following: p. 51, the remark that no *h* is ever dropped in the speech of Americans is a little too broad. *H* is regularly dropped by Americans in the weak forms of such words as *he*, *him*, *her*. — P. 70, it is not altogether accurate to say that *tune* is in ordinary speech *tjuwn*, and often *tɹuwn*. The correct transcription would be rather *tʰuwn*, with a short voiceless element between *t* and *j*; cf. Lloyd, *Die neueren Sprachen*, XIV 4, 214. — P. 77, as an example of syllabic *m* in *open*, with assimilation of *n* to *m*, the sentence "open the door" seems ill chosen; for *open* would be pronounced here almost invariably with postdental *n*, just as is *n* in *month*. — Pp. 78, 79, it is somewhat unusual to see words like *christen*, *hasten*, *castle*, *whistle*, *often*, *muscle*, etc., transcribed with *ɹ* before the final consonants. Why not have made the final consonants syllabic? — Pp. 73, 82, is the pronunciation *were*

[ʒvæ : ʒ(r)] current in London as well as in Northern English? — P. 84, with the assertion that "in *leaving* we pronounce neither *lea-ving* nor *leav-ing*", the author would do well to compare Jespersen, *Lehrbuch der Phonetik* § 206, and Storm, *Englische Philologie* I² 453—454, the latter of whom says: "Aber wenn die Verfasserin [Miss Soames] auch in solchen Fällen wie *reaper*, *waiting* den Konsonanten zu beiden Silben gehören lässt, so ist diese phonetisch entschieden unrichtig." — P. 98, a few words which occur in the text of the book are repeated, conversely to the author's rule, in the word-lists; as, for example, *Greenwich*, *lath*, *epoch*, *luxurious*. — P. 100 ff., Professor Rippmann must assuredly be wrong in regarding as faulty the pronunciations *kəθɪdrə*, *kəntɛmpleɪt*, *ɛpɒk*, *liʒə*, *pəʔənt*. An American is hardly in a position to affirm that they are used by cultured Englishmen; but it is of some significance, at any rate, that these pronunciations are recorded in the New English Dictionary.

The phonetic transcription of the following words, which are given in the lists of words, needs revision: *enervate*, *expert*, *exquisite*, *extirpate*, *repertoire*, *Jervaulx*, *Saunders*. Other misprints are *dʒə* for *dʒɔ*: p. 63, and the use of italics in the wrong letters of *devil*, p. 74.

The inaccuracies which have been noted are of small moment, and detract but little from the general worth of the book. It may be, indeed, heartily recommended to the beginner as a stimulating introduction to the study of more exhaustive works in the same field of investigation.

Louisiana State University.

William A. Read.

SPRACHGESCHICHTE.

Arthur S. Napier, *Contributions to Old English Lexicography*.

Reprinted from the Philological Society's Transactions, 1906.

94 pp.

Napier's *Contributions to Old English Lexicography* sind eine recht willkommene Gabe für den Sprachforscher auf altenglischem Gebiete. Sie verdient unsern wärmsten Dank.

Der Verfasser setzt hier fort, was er in seinen *Old English Glosses*, Oxford 1900, begonnen hatte: Bereicherung des altenglischen Sprachschatzes und kritische Durchmusterung des in den

vorhandenen wörterbüchern — besonders Hall, Bosworth-Toller, Sweet — verzeichneten materials.

Die arbeit ist, wie Napier selbst am schlusse bedauernd bemerkt, kein einheitliches ganze. Sie besteht aus einem hauptteil, der seine nachträge zum wörterbuche (besonders von Bosw.-Toller) aus handschriften des 11. jahrhunderts einschliesslich einiger aus dem 12. enthält, zum nicht geringen teile aber interessante belege aus der altenglischen übersetzung von Chrodegang's regel bringt, die er jetzt für die EET. Society herausgibt. Eine ganze anzahl einträge stammen aus den Leechdoms und der übersetzung von Gregor's dialogen, den Prudentius Glossen (Germania XXIII) und Wulfstan. An diesen hauptteil schliessen sich Addenda an, die durch das erscheinen von Roeder's ausgabe des Regius Psalters nötig gemacht wurden und verschiedentlich zu aufstellungen von Kluge und Sohrauer stellung nehmen. Einer anregung dr. Furnivall's verdankt der appendix zu den genannten teilen seine entstehung, worin der verfasser eine liste von wörtern gibt aus Zupitza's druck der Glossen zu Abbos Clericorum Decus, Logeman's De Consuetudine Monachorum und verweise auf belege in den Englischen Studien, AfdA. etc.

Die verzeichneten wörter können wir in 5 gruppen teilen:

1. solche, die nach des verfassers ansicht zu unrecht in irgendeinem der wörterbücher (besonders Hall, Sweet, Bosworth-Toller) aufgeführt werden oder von einem gelehrten in einer zeitschrift etc. aufgestellt worden sind. Sie werden von Napier in klammern gesetzt;
2. solche, die zwar in den wörterbüchern aufgeführt werden, aber entweder mit gar keinem oder nur spärlichen belegen;
3. solche, die das eine oder andere wörterbuch nicht aufführt. Diese gruppe wird dadurch markiert, dass die zur bezeichnung von Hall, Sweet, Bosworth-Toller verwandten initialen hinter das betreffende wort gesetzt werden, so dass der leser sofort weiss, bei wem das wort fehlt und bei wem es verzeichnet ist;
4. solche, die in keinem der wörterbücher von Hall, Sweet, Bosworth-Toller verzeichnet sind. Diese gruppe wird durch einen stern markiert;
5. solche, für die er nur aus dem 12. jahrhundert belege hat. Diese gruppe wird durch einen obelisk markiert.

Wir kommen jetzt zur besprechung der einzelnen gruppen. I. gruppe: Keine existenzberechtigung haben nach Napier folgende einträge: 1) *beddarn* 'cubiculum' bei Ettmüller u. a. 2) *behdigness* 'desert' bei Hall, Bosworth-Toller. 3) *biccen* 'caninus' bei Somner, Benson, Lye, Bosworth-Toller. 4) *dōc* 'southwind' bei Somner, Lye, Bosworth, Ettmüller, Bosworth-Toller. 5) *fōtsiþgerif* 'stoppage of a footpath' bei Hall, Bosworth-Toller. 6) *fōtsiþsticcel* 'a cloak' ibid. 7) *gedrōfenlic* 'troublous' bei Hall, Sweet, Bosworth-Toller. 8) *gelimþwīse* 'event' bei Bosworth-Toller und Hall. 9) *helpendbære* 'helpful' bei Hall, Sweet, Bosworth-Toller. 10) *land-sceap* 'land, district' bei B.-T., H. und S. 11) *lendenrēaf* 'loingarmen', 'apron' ibid. 12) *lewisþlaga* 'boatsman's song, joyful song' bei H. 13) *slic* 'sleek, smooth, cunning' bei B.-T., H., S. und NED. 14) *swyrt* 'whirlpool' bei B.-T. und H. 15) *þys(s)* 'storm'. Wo das wort aufgeführt wird, gibt Napier nicht an, er verweist nur auf seine anmerkung in PBB. 24²⁴⁵. Ich finde es bei Bosworth-Toller und Sweet. — Zu diesen in dem hauptteile beanstandeten wörtern kommen nun noch in den Addenda folgende hinzu: 16) *æftenstern* 'puppis' von Kluge im Ltbl. 1888⁸⁸⁸ aufgeführt; 17) das von demselben ebenda zitierte *bedrian* 'bewitch, deceive'; 18) *cealfwyr* 'a plant name' von Hoops, Altenglische pflanzennamen 1889 p. 68, aufgeführt und übernommen von Jordan, Altenglische säugetiernamen p. 177; 19) *cohþigenga* 'horsekeeper' von Jordan, p. 96, aufgeführt; 20) *odnūst* 'ultimus' bei Hall und aufgeführt bei Kluge-Lutz, p. 196, und Pogatscher, AfdA. XXV¹⁴. — Im Appendix werden schliesslich noch beanstandet 21) *fnæsettān* bei B.-T. und S.; 22) *hordræden* aufgeführt von Kluge (wo?).

Was diese beanstandungen betrifft, so kann man sich mit den ausführungen Napier's, die nummern 12 und 15 ausgenommen, ohne weiteres einverstanden erklären. Zu nr. 1 bemerke ich, dass in den worten "Though rightly rejected by B.-T., H., and S., this word is still to be found in Bosworth and Ettmüller, and attention, was called to it as late as 1886 by Sohrauer etc." dem verfasser ein kleines versehen entschlüpft ist. So wie der satz steht, scheint es, als wollte Napier sagen, dass Bosworth, Ettmüller und Sohrauer aus Bosworth-Toller, Hall und Sweet hätten entnehmen können, wie schlecht es um *beddarn* 'cubiculum' stehe. Was Napier meint, ist natürlich dies: "This word is to be found in Bosworth and Ettmüller, and attention to it was called as late as 1886 by Sohrauer etc., though it had rightly been rejected in 1882 by

Bosworth-Toller, Hall following suit in 1894 and Sweet 1897." Übrigens findet sich *beddarn* = *beodern* wirklich bezeugt in Ceolwin's Will (vor 905) bei Thorpe, Diplom. p. 493; zeile 4 ff. heisst es da: *Denne an hio his ðam hîwum to Wintancedstre æfter hire ðege into hære beddarn at ðam bisceopstole* = *has ergo concedit conventui Wintoniae, post decessum suum, ad refectorium sedis episcopalis* in der lateinischen fassung des testaments. Weiter unten erscheint es noch einmal: *det da hîwan hit næfre ðtt ne syllan of hira bæddern wið nanan feo*. Dass *beddarn* (*bæddern*) da nicht = 'cubiculum' oder 'oratorium' ist, wie man wohl vermuten könnte, sondern *beodern* darstellt, wissen wir nur aus der übersetzung 'refectorium', die durch das von Napier angeführte *refectorium*: *beodern* WW. 184²⁸ bestätigt wird. Wegen des angeblichen *behyðigness* 'wüste' verweist Napier einfach auf seine ausführung in Modern Philology I³⁹⁸. Diese zeitschrift steht mir nicht zu gebote. Aber ich vermute, der verfasser hat da auf die quelle des eintrags in Spelman's Psalter 28⁷ hingewiesen, wo *vox Domini conculientis desertum* durch *Stefn Drihtnes tosceacende behyðignys*¹⁾ wiedergegeben wird, eine glossierung, die wohl auf verwechslung von *desertum* mit *disertum* beruht, wonach also das aus ZfdA. 9, 528 bekannte *behyðigness* = *behygdigness* 'sollicitudo' vorliegt. Das angebliche *biccen* 'caninus' muss nach Napier *byccen* 'hircinus' lauten, da es auf Chrodegang's Regel p. 74 *biccene heordan* 'pelles buccinas' zurückgeht, wo *buccinus* latinisierung von ahd. *bucchin* 'hircinus' ist. *Dōc* 'southwind' ist missverständnis von *nothus* 'bastard'. Hier hätte Napier auf meine bemerkung in der Anglia 26²⁹² neben Zupitza verweisen können, wo ich unter annahme von dessen vermutung *dōc* 'bastard' mit *dōc* 'tuch' zusammenzubringen suchte und zur stütze auf ne. *brat* und westfäl. *blāge* 'balg, kind' hinwies. Vgl. dazu noch *bratte* 'panniculus' bei Levins, Manip. Voc. p. 37⁶ und *to bratte* 'panniculis circumdare' ibid. 37²⁰. Das westfäl. *blāge* hat augenscheinlich eine ähnliche bedeutungsentwicklung hinter sich, wenn meine verknüpfung mit

¹⁾ Aus dem mir inzwischen durch Napier's gütige zugestellten abdrucke seiner bemerkungen ersehe ich, dass die glossierung im texte *westen* hat, am rande aber die variante *behyðignys* aus MS. C (jetzt MS. Ff. i. 23, Cambr. Univ. Libr.) steht. Statt *desertum* hat der VP. und MS. Junius 27 *solitudinem*, glossiert *bihygdignisse* — *bihydignesse*. Demnach liegt vermengung von *solitudo* mit *sollicitudo* vor.

mhd. *blahe*, ahd. *blacha* 'cetramentum'¹⁾, dh. 'haderlumpen' sich als richtig erweisen sollte. Es erscheint in der literatur bei Luise Westkirch, *Das recht der liebe* (Reclam) p. 31: *Dein blage mag sich beiseiten abhärten*. Holthausen stellt westfäl. *bläge* zu ae. *blāgettan* (*blāgettan*) 'weinen', fasst es also = 'schreihals'. Es wäre zu untersuchen, welche auffassung den vorzug verdient. Ich stelle ae. *blāgettan* zu mhd. *bläjen* 'blöken', Lexer I 295^a.

Die nr. 5 und 6 führt Napier auf missverständnis von WW. 107¹¹ und 135⁹ zurück, wo er als handschriftliche lesung *Limus fot sid gerif* und *Clamis hacele vel fotsid scicel* feststellt. Ob mit Napier *gerif* 'a garment' anzusetzen ist und dies zu *rēaf* (mhd. *geröube*) zu stellen ist, stehe dahin. *Gedrofenlic*, nr. 7, beruht auf Blickl. Hom. 115⁸ *forþon þe þeos world is eall forwordenlic*] *gedrofenlic*] *gebrosnodlic*] *feallendlic*] *þeos world is eall gewiten*, wo nach ausweis von MS. 198, Library of C.C.C. Cambridge, f. 315^b, l. 15 *Forþon þeos woruld is eall forwordenlic*] *gehorrenlic*] *gebrosnodlic*] *feallendlic*] *eall þeos woruld is gewitenlic* aller wahrscheinlichkeit *gedrorenlic* in der hs. steht. *Gelimpwise*, nr. 8, ist missverständnis von ZfdA. 9, 457^b *eventum rei : gelimp wisen*, wo *gelimp* 'eventum' und *wissen*, dh. *wisan* 'rei' ist. *Helpendbare*, nr. 9, beruht auf Lye's versuch WW. 463³⁵ *opifferra helpendrap* zu emendieren. *Landsceap*, nr. 10, beruht auf falscher lesung von Andreas 501; die hs. hat da deutlich *lan|sceare*, was natürlich zu *landscearu* (im sinne von 'land' hier) gehört. *Lendenrēaf*, nr. 11, beruht auf WW. 151⁸⁷ *Lumbare vel renale lenden sidreaf* und muss mit Lübke in *lenden|sid rēaf* getrennt werden. *Slīc*, nr. 13, beruht auf Cockayne's falscher lesung, *Narratiunculae* p. 50, *slicera*. Nach Förster hat die hs. *snotera*. *Swylt*, nr. 14, beruht auf der falschen annahme, dass ZfdA. 9, 468^b *swyttes* 'gurgitis' für *swyltes* steht und dies zu *swelgan* gehört. Es steht für *swiftes* und glossiert das als genetiv gefasste *rapaci* von *rapaci gurgitis alueo* nach ausweis der Digby-hs., wo über *rapaci* geschrieben ist *ueloci swiftum*. Hier hat Napier jedoch vergessen zu bemerken, dass nach Mone's abdruck, p. 384, 2600 die Brüssler hs. ursprünglich *swytte* hatte, was in *swyttes* korrigiert wurde, wie Mone es darstellt. Ich vermute aber, dass der korrektor in der tat *swyfte* herzustellen beabsichtigte. Hausknecht bemerkt nichts zur stelle; aber genaue abermalige kollation der hs. mag ergeben, dass ein von Mone als

¹⁾ Dazu ir. *cather* 'haar, schamhaar'.

s gelesenes *f* über dem einen *t* steht: *stwyttē*, wodurch angedeutet werden sollte, das *f* für das erste *t* einzutreten habe. *Æftenstemn*, nr. 16, ist versehen Kluge's für *se æftera stemn* bei Mone p. 315, 86 = WW. 288¹. *Bedrian*, nr. 17, beruht auf der mangelhaftigkeit von Earle's zinkographfaksimile des Ælfric'schen lebens von St. Swithun p. 10. Die hs. hat wirklich da *be dydrian*, wenn auch *dy* verblasst ist. An der entsprechenden stelle des MS. Julius E. 7 bei Skeat ÆS. I 466⁴¹⁸ steht klar *bedydrian*. *Cealfwyrt*, nr. 18, beruht auf WW. 136¹⁷ *eruca calfwyrt*; aber die hs. hat *cafwyrm*, und das ist korrigiert zu *cawfwyrm*; siehe auch meine besprechung von Cortelyou's altenglischen namen der insekten, spinnen und krustentiere. *Eohbigenga*, nr. 19, beruht auf Anglia IV 155⁴⁸¹ (Epistola Alexandri). Nach Baskerville ist ein buchstabe vor *coh-* abgeschnitten, der nach Napier *f* gewesen sein dürfte. *His ceapes heorde and his [f]eohbigenga* geben das missverständene *gregarius miles* des lateinischen originals wieder. *Odnihst*, nr. 20, beruht auf WW. 342¹⁴ *ad ultimum da odnihstan*. Es ist zu trennen *da oð nihstan*; denn, füge ich hinzu, die stelle ist aus Aldhelm ed. Giles p. 42²⁸: *Ad ultimum decollandi sortiti sententiam . . . agonizarunt*. Ich verweise ferner auf *þonne æt nehstan* 'then at last' in den Blickl. Homilies p. 95⁴; ZfdA. 9, 425^b *æt nextum* 'ad extremum' und *æt nextan* 'novissimum' Marc. 12⁶ der Wests. evangelien. *Fnæsettan*, nr. 21, beruht auf WW. 242²⁹, wo jedoch für *fnæsettende* die hs. *fnærettende* bietet laut Kluge Engl. Stud. 11⁵¹¹ und Ltbl. 1898, 14. In der anmerkung sagt Napier, dass er seitdem die hs. selbst eingesehen und deutlich *fnærettan* gefunden habe. Er wollte wohl schreiben *fnærettende*? *Hordræden*, nr. 22, ist versehen für *heordræden*. Bezüglich *þys(s)*, nr. 15, verweist Napier lediglich auf seine bemerkung in PBB. XXIV²⁴⁵. Da mir die beiträge hier nicht zu gebote stehen, so kann ich das gegen die authentizität des wortes vorgebrachte nicht genügend beurteilen. Ich finde das wort nur bei Sweet p. 186^c und Bosworth-Toller. Nach dem zitat bei letzterm beruht das wort auf einer vermutung des Rev. S. Fox zu einer stelle in den Metra Boethii XI, die laut der ausgabe von W. J. Sedgfield, Oxford 1899, so in B überliefert ist: *Ac seo orsohnes* (lies mit dem herausgeber *orsorhnes*) *gæd scyrmælū swæder windes dyf* = *prosperam fortunam videas ventosam* des originals. Für *dyf* vermutete Fox *þys(s)* unter berufung auf isl. *þyss* 'uproar, tumult'; *þysja* 'rush'.

Was Napier dagegen vorgebracht hat, weiss ich nicht; ich ersehe aber aus der anmerkung zur stelle bei Sedgfield, dass er dafür *pyf* vorschlug, was Sedgfield in den text gesetzt hat. Ich weiss indes nicht, ob die emendation so evident oder notwendig ist, als sie auf den ersten augenblick scheint. Allerdings kann über *pyffan* = ne. *puff* nicht der zweifel obwalten, dem Sweet im vorwort zu seinem Dictionary p. VII ausdrück gibt, wo er sagt, er habe *pyffan* gedruckt, weil das wort nur in formen vorkomme, die es zweifelhaft lassen, ob man *pyffan* oder *puſan* anzusetzen habe. Die überlieferung in den Digby Aldhelm-glossen, Napier 1, 1886 spirantis · i · sufflantis *piſſendes*, die durch das *piſſendes* in den Brüsseler glossen, ZfdA. 9, 450^b = Mone 369, 77 bestätigt wird, spricht deutlich genug für *pyffan*, was auch für *pyſte* 'efflaut' Napier 18, 42 und *pyf on þinne scytefinger* (Kluge bei Techmer II 121²⁴) anzunehmen ist. Ob aber auch in den andern fallen, wo Napier es statuiert, *pyffan* wirklich vorliegt, bin ich nicht sicher. Er nimmt es an für die Brüssler glossen, ZfdA. 9, 472^b exhalavit (gl. exspiravit) *utapyſhte*, wo Mone 387, 42 exaltauit *ut apyſhte* hat; ferner für die Digby-glossen, Napier 1, 4931, *exaltauit ut apyſte*. Aber in den Brüssler glossen steht an der entsprechenden stelle exhalavit *utawifste* nach Bouterwek, ZfdA. 9, 519^a, *ut awifste* nach Mone 431, 59. Das will sagen Mone-Bouterwek haben da übereinstimmend das zeichen p vorgefunden. Beachtenswert ist auch das *h* in *ut apyſhte* 'exhalavit' der Brüssler glossen. Wie wenn da *ut ahwyſte* = *ut ahwifste* das ursprüngliche und damit der vorläufer von ne. *whiff* 'paffen, blasen, wehen, pusten' gefunden wäre? Was *dyf* in den metra Boethii anbelangt, so scheint es mir auch da nicht ohne weiteres ausgemacht, dass *pyf* das ursprüngliche ist. Freilich ist es möglich, dass das *dyf* von B auf einer vorlage beruht, wo *pyf* stand, das aus *pyf* verlesen sein konnte. Es fragt sich aber, ob es wirklich nötig ist, zu dieser annahme seine zuflucht zu nehmen. Wie, wenn *dyf* zu recht bestände und zu *þefian* 'anelare' gehörte? Bosworth-Toller hat zwei belege dafür, der eine ist aus ZfdA. 9, 406^a anhelantium (gl. currentium) in stadio cursorum *stenecendra renula*, † *þefiendra*, der andere aus Dial. I 9 (Lye) *þefian* 'animo aestuare', das will sagen Greg. Dial. ed. Hecht p. 64²⁻³ (hs. H): *he ongan on his gepance þefian*] *smeagean* = *aestuare coepit in cogitatione* des originals. Ein dritter beleg dürfte in der legende *De transitu Mariæ Aegyptiacæ* vorliegen, Ælfric's Lives of SS.

XXIII B, 186, wo Skeat zwar druckt mit *hrædestan ryne þenigende arn*, aber wahrscheinlich *þenigende* entweder druckfehler oder verlesung für *þeuigende* = *þefigende* ist. In der übersetzung gibt er das wort mit *advancing* wieder, soll heissen *panting*. B.-T. vergleicht isl. *þeffja* 'smell'. Ich erinnere an mhd. *erleben*, wozu Lexer aus Lohengrin ed. H. Rückert v. 5727 zitiert *also wûrd sîn herze er- lebt, ersiuren und erzûrnet* mit der anmerkung 'von glut verzehrt, qualmend von zornesglut'. Bei der gelegenheit seien noch zwei andere hier einschlägige worte besprochen. Napier zu OE. Gl. 4, 3 *anelantium præ* bemerkt, dass die ergänzung *præstendra* nicht passen würde; er schlägt also *fnæstiendra* vor. Aber ich erinnere an Beda ed. Miller 423²⁸ *est togenum dara fyra dearsmum retractis ignium vaporibus*, wozu vgl. mhd. *drâs* 'duft, geruch', *drâsen*, *drâsen* 'duften, schnauben', Ahd. Gl. IV 246²¹ *sternutatio dhrasunga*; dazu voigtl. *drâsch* 'unangebrachte eile, unnützes hin- und herrennen'. Wäre also *præstendra* oben zu ergänzen? Das von Hall, Sweet, Bosworth-Toller verzeichnete *geþyll* 'air' (Hall), 'breeze' (Bosworth-Toller, Sweet) möchte man versucht sein mit dem *windes dyf* der Metra Boethii zusammenzubringen. B.-T. zitiert das wort aus dem Durham Ritual 121³⁸: *gipyll*¹⁾ *scendende* 'aura corrumpens'. Es wäre möglich, wir haben es da mit einem der lehnworte aus dem Keltischen zu tun, betreffs deren siehe meinen artikel 'Zum wortschatze des Regius und Eadwine Psalters'.

Über *lewisplega*, nr. 12, wofür Napier *leoþwise*, *plega* vermutet, später. Einstweilen sei auf *leuuis* 'scurra' in Epinal-Erfurt-Corpus-Leiden nachdrücklich hingewiesen; cf. Hessels' Leiden Glossary 232^a.

Zu gruppe 2 habe ich nichts zu bemerken. Aus gruppe 3 erwähne ich *behammen* und *heorþa*. Ersteres fehlt bei Hall und B.-T., findet sich aber bei Sweet; freilich — füge ich hinzu — ohne angabe der bedeutung. Diese ergänzt Napier durch sein 'studded with nails'; so erklärt er auch das in gruppe 4 gehörende und wie ersteres den Dial. Greg. 37¹⁸ entstammende *gehammen*. Aber an der stelle ist von 'patched' schuhen die rede, wie H's *mid geccludetum scon* zeigt und Swaen, Engl. Stud. 37, 194, gesehen hat. Napier liess sich durch *clavatis* des lat. textes irreführen.

¹⁾ Wenn das, wie ich vermute, *gip yll scendende* ist und *gip* zu air. *gith* = i. *gáithe déne* 'vehemence of wind' sich stellt, so wäre damit ein weiterer beleg für ae. *ill* gewonnen, das Jordan, Eigent. d. angl. Wtsch. p. 85 und 119 aus VP. 77⁶⁵ *geillerocad* 'crapulatus' nachweist. Einen andern beleg gedenke ich in der Anglia aus den Lcds. aufzuzeigen.

Vgl. *seolforhammen* 'silverplated', Thorpe Dipl. 559²⁴ (*blæðhorn*); ferner das bei Hall fehlende, aber von Sweet und B.-T. registrierte *ymbhammen* 'verbrämt'. Sweet erklärt 'surrounded', B.-T. 'surrounded, covered'. Es beruht, wie B.-T. angibt, auf *ambitiuntur* . . . *ymbhumne* = *ymbhamne*, Wr. Voc. II 87⁵⁹; der neudruck, WW. 340¹⁴, hat *ymbhammene*. Wie die quelle, Aldhelm ed. Giles p. 77¹⁶ zeigt, handelt es sich um 'rotloschverbränte' schuhe: 'calliculae, dh. galliculae rubricatis pellibus ambiuntur'. Hier sei zu Anglia 24⁸⁰⁵ berichtet, dass *behamelian* doch 'strip naked' bedeuten mag, wenigstens in OE. Martyrology ed. Herzfeld p. 216²⁸⁻²⁴: *þa het he hys leasere hig behamelian*] *hig þa nacode geunarian*. Aber LL. of SS. XXV¹²⁶⁻⁷, woraus Sweet's *behattian* und *behamelian*, liegt zweifellos 'mutilate' vor. — *Heorþa* wird von Hall und B.-T. angeführt, fehlt aber bei Sweet. B.-T. belegt es aus Wr. Voc. 86³⁹ = WW. 337⁸. Napier fügt dazu aus St. Chrodegang's Rule p. 74 *biccene* = *byccene heordan* 'pelles buccinas, dh. hircinas'. Ein dritter beleg scheint mir versteckt in WW. 119²⁹, wo *capra ægida gatbuccan hyrða* urspr. *capria* = *caprina* † *aegida gatbuccan hyrða* darstellen kann; vgl. CGL. IV 476⁸¹ *aegida pellis caprarum*. Zupitza, Gutt. p. 111 stellt *heorþa* zu ahd. *herdo* 'vellus'.

Über gruppe 4 und 5 gedenke ich in einem besondern artikel zu handeln, wo ich eigene nachträge gebe; hier begnüge ich mich zu 4 mit der bemerkung, dass die nachträge zum wörterbuche ganz besonders beträchtlich sind aus Gregor's Dialogen. Eine ganze anzahl recht interessanter wörter bringt Napier auch aus seiner demnächst erscheinenden ausgabe von St. Chrodegang's Rule. Ich hebe darunter ganz besonders hervor *crēas* 'rich, elegant (of dress)' *crēaslic* 'rich (of food)', *crēasness* 'pride, elation, richness or elegance (of dress)'. Dadurch wird meine einstige vermutung *orheafness* für *creasnys* 'elatio' in den Brüssler Aldhelm-glossen hinfällig und das auch durch den Digby Codex bezeugte wort (Napier, OEG. I, 1108) ausser allen zweifel gesetzt. Recht interessant ist auch der nachweis eines adjektivs *sceald* 'shallow' (Stevenson, Trans. of the Philol. Soc. 1895—98, p. 532), das wohl auch in dem ortsnamen bei Thorpe Dipl. p. 155 *juxta Scealdeburnan* und ibid. p. 460 *to Scealdæmeres hamme* vorliegt. Es wirft licht auf die Epinalglosse 58 *scaldthyflas* 'alga' und das bei Ælfred-Greg. Dial. 212²⁷ vorkommende *scealdþyfelas* 'frutices' cf. 100⁹ und 101¹². Die bedeutung dürfte also 'shallow water-growth'

sein. Cp. 1491 *paupilius scaldhulas* fasse ich als *papyri.i.ṣ scald-dhulas* und vgl. ostfries. *dûle* 'rohr, schilfrohr, rohrkolbe' (Jahrb. d. V. f. nd. Spr. 1885, p. 114); .i. = *id est*; ṣ = *saxonice*.

Wolfenbüttel.

Otto B. Schlutter.

John van Zandt Cortelyou, *Die altenglischen namen der insekten, spinnen- und krustentiere*. (Angl. forschungen, hrsg. von dr. J. Hoops, prof. a. d. universität Heidelberg.) Heidelberg, Winter, 1906. Preis M. 3,60.

Der name Cortelyou hat einen guten klang, seit George Bruce Cortelyou, einstiger privatsekretär des präsidenten McKinley, nunmehr auserkoren zum "watchdog of the Treasury", der welt gezeigt hat, wozu ausdauer und wirkliche tüchtigkeit es bringen können. Unwillkürlich erwartet man von einem Cortelyou etwas tüchtiges. Und die erwartung wird nicht enttäuscht, wenn man John van Zandt Cortelyou's arbeit einer näheren prüfung unterzieht. Es ist eine fleissige und interessante untersuchung über altenglische insektenkenntnis, soweit sie sich durch die uns erhaltenen benennungen offenbart, und sie verdient recht wohl das lob, das Spies im November-heft der Neuen phil. rundschau 1906 und Klæber im Archiv f. d. stud. d. n. spr. CXVII⁴¹⁰ ihr zollen. Ganz besonders möchte ich mir zu eigen machen, was ersterer darüber sagt: »Der verfasser hat die gesamte altenglische literatur, poesie wie prosa, gedrucktes wie nur handschriftlich vorhandenes, mit hoch anzuerkennendem fleisse durchforscht und dann sein reiches material in ein auch vom naturwissenschaftlichen standpunkte aus einwandfreies system gebracht« und hat es verstanden, in das »trockene wortmaterial« leben zu bringen und unser »allgemeines interesse« zu erregen, indem er daraus seine von gesundem urteil zeugenden schlüsse zieht, wenn wir auch nicht immer, möchte ich hinzufügen, seinen schlüssen zustimmen können und, wie sich zeigen wird, manches auszusetzen haben werden. »Als besonders nützlich für schnelle orientierung und lexikalische arbeiten« hebt Spies das alphabetische verzeichnis der behandelten wörter am schlusse des buches hervor und gratuliert schliesslich dem verfasser zu dem guten Deutsch seines buches, »das besser ist als in vielen dissertationen deutscher gelehrter«. Diesem stimme ich von herzen zu, möchte aber den wunsch äussern, dass das wortverzeichnis auch sämtliche komposita einbegriffen hätte. Auch

sonst in der äusseren anordnung liesse sich wohl durch änderung hier und da bessere übersichtlichkeit und schnellere orientierung erzielen. Zb. wenn in den belegen durch fetten druck die kasusangaben hervorgehoben würden. Störend ist und verwirrend finde ich die anwendung der runden klammer zur bezeichnung der auflösung von abkürzungen. Die anwendung des cursivdruckes für solche fälle scheint mir viel praktischer¹⁾. Störend habe ich ferner empfunden, dass — wohl der raumersparnis halber — die zitate zuweilen so abgekürzt werden, dass man sich nur schwer in den sinn findet. Auch eine gewisse freiheit in der wiedergabe des dokumentarischen textes lässt sich hier und da bemerken. So p. 23²¹: Cockayne hat nicht *tordwifel*, sondern *tord wifel* und *ūp* für *up*; p. 29³⁻⁴ gibt Cortelyou als varianten von *beobreades*, Dialog. Greg. 71²⁷⁻²⁸, *bēobreades* H, *bēobreades* C. Nach Hecht's drucke liegen die sachen aber so, dass H vakat, C *beobrcades swetnyse*, O *beobreades swetnesse* hat. Wenn Cortelyou's angaben auf einsicht der handschrift und besserer lesung beruhen, so musste er das ausdrücklich angeben. P. 29¹⁸ hätte nach *wyniges* sich ein *sic!* in klammern gebürt, damit der leser gewarnt sei und nicht etwa druckfehler annehme. Cook scheint darin abkürzung für *woduhuniges* zu sehen; p. 29⁵ wird *weredun* durch den druck und das folgende kolon als lateinisch charakterisiert, aber es steht *weredum* als ae. bei Wülker und so sollte kursiv gedruckt sein mit dem kolon davor; p. 29¹² wird *hī* in *hi(m)* aufgelöst, zwei zeilen weiter aber *of* = *ofer* belassen; p. 31²⁴ ist *steoddeofe* druckfehler für *stoddeofe*; ebenso p. 16¹ *ceaferas* druckfehler für *ceferas*; p. 36² *quidem* für *quidam*; p. 50 ende hat nach Napier das Ms. *-wiorm*. p. 52⁶ ist *pone* gedruckt, Hecht hat *pone*, auflösung von *poñ*; p. 52⁹ und *ibid.*¹¹ sollten nach *gecyrde* und *cirde* punkte stehen zur andeutung, dass *he hine* ausgelassen ist; p. 52¹⁰ ist *amelum* druckfehler für *emelum*; p. 53 ende ist *mælscava* und p. 54 anm. 1 *mælscausa* druckfehler für *mælscaua* bei Napier; *ibid.* p. 66 ende *flæscmafu* für *flæscmafu*; p. 68⁴ steht wirklich *exolantes* und nicht vielmehr *excolantes* im text? p. 75⁴ Herb. 264, 5 druckfehler für Herb. 264¹⁵; p. 85¹⁸ *lopestris* druckfehler für *lopostris*²⁾; p. 89⁸ statt *gif* hat Cockayne *gīf*; statt *on*

¹⁾ und zwar hier in kleineren typen.

²⁾ Ich beziehe die Ep. Ef. Cp. Ld.-glosse auf Oros. I 3⁴ *conchis et ostreis scabros*. Die glossierung beruht natürlich auf missverständnis.

hat er *ôn*; ebenso *ôppe* statt *odde*; p. 90¹⁹ ist *gās* druckfehler für *gāt*; p. 96⁶ hätte bemerkt werden müssen, dass *flode* verbesserung für überliefertes *flonde* ist; p. 110² statt *þ* hat Cockayne *þ* und *mannân* statt *mannan*; p. 116²⁸ *hommt* druckfehler für *kommt*.

Das material ist, wie bereits hervorgehoben, mit grossem fleisse zusammengetragen und, soweit ich habe kontrollieren können, nur wenig übersehen worden. Unter den unechten komposita mit *bēo* p. 28 vermisste ich das p. 26 belegte *bienested*. Vielleicht gehört hierher auch Cp. 706 *dolones hunspan*, wenn da, wie ich vermute, verderb von *biunspan* vorliegt¹⁾. Unter den belegen für *cāwelwyrm* fehlt *eruca cāwelwyrm*, das Napier, Contributions to OE. Lexicography, Hertford 1906, p. 76, als lesung der handschrift für das WW. 136⁷¹ gedruckte *cāfwyrt* nachweist. Der stern vor *cāwelwyrm* ist daher zu beseitigen. Neben *eruce* p. 52 aus lat. *eruca* wäre vielleicht auch noch *oroc* aus lat. *uruca* zu nennen, wenn WW. 224⁸⁸ *dolua toroc* auf *dolua tōroc* beruht. Nach Eucherius instruct., p. 158⁶ ist *dolua* der volkstümliche name für lat. *eruca*. Das wird bestätigt durch CGL. V 194⁴⁰, wo die Eucherius-stelle erscheint: *eruca quam uulgo dulam* (var. *doluam*) *uocant*. Aus Cod. Leid. 191³ führt Löwe im Prodrömus etc., p. 418 an: *eruca quam vulgo dolvam vel dulbam uocant*; aus Cod. Bern. 258 fol. 179^v b: *eruca dolba*. Daraus korrigiert sich, was derselbe Codex fol. 26 a^{II} nach Hagen in Germ. Stud. II²⁹⁷ hat: *brucus locustae qua enondum uolant quam uulgo olþam uocant* in *brucus locusta quae nondum uolat quam uulgo dolbam uocant*. Ich denke über das wort ausführlicher zu handeln und werde dann auch noch andre belege aus den irischen vatikanglossen und Ahd. glossen beibringen. Das angeführte dürfte genügen, in der oben angeführten glosse aus Ms. Harl. 3376 ein ae.-lat. *oroc* 'dolua' wahrscheinlich zu machen.

Unter den echten komposita mit *flēoge* fehlt p. 69 *mōrflēoge* 'cariscus' das nach Napier l. l. p. 46 u. 14 in Ms. 17, Library of St. John's College, Oxford, bezeugt ist. Napier verweist auf Corpus Glossary ed. Hessels C 150 *cariscus musca modica*. Ich

¹⁾ *h* könnte auf *li* und dies auf *bi* beruhen; cf. *olymbeacte* = *ob ymbeacte* 'ex conlatione', Napier OEG. 53²². Hierzu zieht N. mit recht Ep. Ef. 187, WW. 13⁴² (364³⁸) = Cp. 501. Ich vergleiche ferner Cp. 1706 = Ep. Ef. 866 und bemerke, dass es sich nicht um *ambiht* 'office' (so Sweet OET. p. 470^b und Jordan, Eigent. d. angl. Wtsch. p. 98), sondern um *æmbeht*, dh. *embeht*, *ymbeht* 'council' handelt, worüber später.

verweise ferner auf WW. 200²⁰ *cariscus modica musca wie t cwiic-beam*; *wie* dürfte = *wice* 'wych-elm' sein. .

Nicht unterlassen will ich auch, auf eine notiz im Cod. Oxon. Jun. 83 (Ahd. glossen II, 162⁸⁻¹⁶) hinzuweisen, wo anscheinend *ælfisce wihte* als altenglische benennung für schnaken (χελωνες) auftaucht, wenn anders meine Vermutung gegründet ist, dass *Galli* verderb aus *Agli* = *Angli* ist. Es heisst da: *alucinare dicitur uana somniare. tractum ab alucitis quos cenopos* (dh. *conopos*) *dicimus. sicut petronius arbiter vernalia mā inquit mā lucite molestabant*¹⁾. *Hos Galli Eluesce wehte uocant.* *Hos* bezieht sich augenscheinlich auf *cenopos* = *conopos*, und *Eluesce wehte* ist wohl kentisch für *Ælfisce wihte*. Damit wäre zugleich ein altenglischer Beleg für ne. *elvisch* gewonnen, das nach dem NED. erst mittenglisch (ca. 1340) in Gaw. und Knt. 681 *wyth an aluish mon* bezeugt ist.

Unter den Belegen für *hundes-fleoge* p. 71 sollten meines Erachtens auch die nur angedeuteten, auf p. 58 gedruckten aus Vtl. Ps. 104⁸¹, Tib. Ps. 104⁸¹ und Arundel Ps. 104⁸¹ stehen; denn es scheint ganz klar, dass *hundes*, *hundas* (dh. *hundæs*), *hundes* allda zu *hundes fleoge* ergänzt werden muss. P. 78 gehört zu *wyrm þe boraf trēow* WW. 121⁸⁵ wohl auch aus Lib. Scint. 168⁷ *wyrm forswylhd trēow* 'uermis deuorat lignum'. Anscheinend ein poetischer kenning für den holzwurm ist ferner *gīfer hatte se wyrm þam þa geaglas beōd | nedle scearþran* Seele 118. Und als kompositum mit *wyrm* 'holzwurm' wäre zu nennen *wyrm-ate* aus Lcd. III 268¹⁰ *wid wyrmætan*. P. 86 fehlt unter *stapa* der Beleg für den acc. pl. aus Wulfstan 221²⁰, der p. 80 unter *gærshoppa* schon aufgeführt war: *he þa sænde wunderlice gærshoppan stapan an eorþan*. Es ist allerdings möglich, *stapan* = *steppan* 'step' zu fassen, aber wegen *sænde* kaum wahrscheinlich; viel eher ist *stapan* alternative zum vorhergehenden *gærshoppan*, vielleicht ursprünglich übergeschrieben. P. 96 wäre unter den komposita von *maþa* vielleicht auch Cp. 2113 *vermis eorþmata* zu erwähnen, das nicht 'regewurm' zu bedeuten braucht, wie Sweet annimmt; vgl. in den Mndd. glossen *tynea mutte vermis subterraneus* (Jhrb. d. V. f. nnd. spr. 1875, p. 19). P. 103 hätte unter *gangewæfre* auch *wæferganga* aus Spelm. Ps. 89⁹ *sicut aranea swaswa wæfyrgange* (Hs. C) an-

¹⁾ Nach dem zitate Steinmeyer's heisst es bei Petronius: *nam comptum me vernalis alucitæ molestabant*. Hier scheint *vernalisa animalia me, alucitæ, molestabant* zu lesen zu sein.

geführt werden müssen. Was Cortelyou p. 122 gegen Somner's und B.-T.'s durch die überlieferung gebotene deutung einwendet, um seine ablehnung zu rechtfertigen, ist durchaus nicht stichhaltig. Es genügt nicht, zu sagen, dass die von Sweet ua. vertretene erklärung 'spinnewebe' selbstverständlich richtig sei trotz meiner hinweise in *Anglia* 26²⁹⁴. Vom modernen standpunkte aus, ja. Dieser wird aber eben widerlegt durch die beispiele, die ich gegeben habe und noch vermehren werde, wenn ich zur eingehenden behandlung dieser frage komme. Mit recht hat Cortelyou dagegen ausgeschieden das angebliche *stalla*, *stealla* 'cancer' das Ettmüller und B.-T. aufführen aus WW. 283¹⁹ *cancer stalla*. Ob *carcer stalla* oder etwa *conca scalu* zu lesen sei, steht dahin. Ebenso richtig lehnt Cortelyou das bei Lye, Somner, Bosworth spukende *fönfyre* 'glühwurm' ab, das auf WW. 413¹² beruht. Cortelyou's erklärung der glosse deckt sich mit der meinigen, in der *Anglia* gegebenen, worauf er hätte verweisen können. Auch gegen die bei Ettmüller, Sweet und NED. vertretene auffassung, dass *grytte* in Voss. Ps. 89⁹, Vtl. Ps. 89⁹ und VPs. 89⁹ 'spinne' bedeute, macht Cortelyou mit recht front und erklärt *grytte* 'aranea' aus vermengung von *aranea* mit *arena*¹⁾. Nicht weniger berechtigt ist seine ausschliessung von *græghama* Finnsb. 7, das Lye, Bosworth, Thorpe mit *hāma* 'heimchen' zusammenbringen wollten, der verfasser aber mit Sweet 'gray-coated' erklärt und auf den speer bezieht. B.-T. deutet das wort auf den panzer, und dem stimmt Klæber zu, der *syræan hrysedon*²⁾ Beo. 226 vergleicht. Ich denke ebenfalls, dass vom klirren des stahlpanzers die rede ist. Auch darin kann Cortelyou recht haben, dass er *hoppere* ausgeschlossen hat, das Morris auf grund von Gen. & Exod. 3096 ansetzte; Cortelyou hält es für frühmittelenglische bildung. Dass dem bei Sweet und B.-T. auf grund von WW. 121²² angesetzten *smite* m. 'pollution' der boden durch Sievers' verbesserung *wurmas*, *mite* entzogen sei, wird man Cortelyou gerne glauben, aber ob Sievers' konjekture *mustflæogan* für *muscflæotan* genügend sicher ist, um ohne andere stütze *mustflæoge* s. 70 zu rechtfertigen, scheint mir doch nicht ausgemacht, ganz besonders wegen des folgenden *wurmas mite* nicht, das Sievers in überliefertem *wurma smite* sieht. WW. 121²², *bibiones uel mustiones muscflæotan wurma smite*

1) Bestätigt durch Eadw. Ps. 89⁹ *aranea sand*.

2) *hrysedon*?

könnte auch *bibiones uel mustiones mustfleotan wurmas, mite*¹⁾ gelesen und als 'worms or mites such as are formed on the scum floating on new wine' verstanden werden, und diese lesung scheint mir der überlieferung weniger gewalt anzutun als die änderung von *muscfeotan* zu *mustfleogan*. Diese änderung würde mir nur dann geboten erscheinen, wenn ohne sie die überlieferung sich nicht verstehen liesse. Die verweisung Cortelyou's auf Ahd. glossen III 48⁶⁰ *bibiones weinmuck, weinmuck*, kann ich ergänzen durch CGL. III 258⁸⁴ *oi oĩvovúvovtes bibrones*²⁾, aber sie beweist ebensoviel für *mustfleotan w.*, *mite* als für angebliches *mustfleogan*, wenn nicht am ende mehr für ersteres. Denn wer je die sache beobachtet hat, weiss, dass die auf weintraubenrestern und -tretern sich bildenden insekten kleine mücken und keine fliegen sind. Kurz, solange nicht andere, einwandsfreie zeugnisse beigebracht werden können, vermag ich an eine 'mostfliege' *mustfleoge* nicht zu glauben und bleibe bei dem der überlieferung näherstehenden *mustfleotan wurm, mustfleotan mite*. Noch grössere skepsis muss ich *bēo-hata* als angeblicher zusammensetzung mit *bēo* 'biene' entgegenbringen, das Cortelyou p. 30 unter den echten komposita mit *bēo* aufführt. Ich schliesse mich vollkommen dem an, was Klæber a. a. o. p. 410 sagt, dass nämlich *beohata* Exod. 253 sicher nichts mit *bēo* 'apis' und *hatian* 'odisse' zu schaffen, sondern als kompromisform zwischen *bīhata* und *bēota* zu gelten habe. Ich verweise auf *beoleofan* = *bīleofan* Wulfst. 215²⁰, *sweode* = *swīde* Apollon. p. 17²³, *forsweogode* = *forswīgode* Ælfric LL. of SS. XXX B 644. *Bēo-lēas* p. 31 würde ich als druckfehler für *bēo-lēas* angesehen haben, wenn nicht 'bienenloser ort' dabei stände; GB. III 249⁸¹ *on beo lese* und *ƿurh beolease* ist natürlich von der 'bienenwiese' die rede. Ablehnen muss ich auch p. 30 die, wenn auch nur fragweise, heranziehung von *Beocherie quae parua Hibernia dicitur*, CD. III 68¹⁴. Der relativsatz zeigt ja mit seiner erklärung deutlich genug, was unter *Beocherie* zu verstehen sei. Das wort ist keltisch für 'Klein-Irland'; *becc* 'klein', *hēriu* 'Irland'. Zweifelhafte auch erscheint mir als kompositum mit *bēo* p. 28 *bēon-broð* 'ein aus honig gemachtes getränk' aus Lcd. II 216¹² *drince . . . beðn broð* (so steht da statt Cortelyou's *beon-broð*)] *mænige oƿre wætan*. Ich denke, es liegt eher *bēan-broð* 'bohnsuppe' vor.

¹⁾ dh. *mitz* = *miten* = *mitan*; vgl. ZfdA. 9, 457^b *wisen* = *wisan*.

²⁾ So! für *bibiones*.

Ganz und gar zurückweisen muss ich als beleg für den dat. pl. von *bēo* p. 26 das zitat aus Greg. Dial. 230⁹⁻¹¹ *sænde ælcere wucan sume dæge his lac to þon þ̄ he mihte ge h̄r sylf on beon ḡ dā syllan þe h̄r to comon*. Hätte Cortelyou den lateinischen text eingesehen, so würde er sicher die stelle nicht hierher bezogen haben; denn *þ̄ he mihte ge h̄r sylf on beon ḡ dā syllan þe h̄r to comon* übersetzt *ut esset quod ipse ad se venientibus offerre potuisset*, als ob da stünde *ut esset et ipsi unde viveret et unde ad se venientibus offerre potuisset*. Solche missdeutungen wie hier sind gar nicht selten in der übersetzung der dialoge; ich denke noch darauf zurückzukommen¹⁾. In voller übereinstimmung befinde ich mich dagegen mit dem verfasser, wenn er Lcd. II 14¹⁹, einer anregung Hoop's folgend, das überlieferte *swipre* als *spipre* und ibid. 142²¹ *swipra* als *spipra* fasst und dies p. 108, 109 als beleg für ae. *spīpra* 'spinne' anführt. Dies scheint mir so evident zu sein, dass ich nicht begreife, wie Cockayne es nicht sehen und die änderung *þ̄ is swidre 7 ofer* unter berufung auf p. 142²¹ empfehlen konnte. Wenn irgend etwas, so zeigt das dort stehende *wip þon gif hunta gebite þ̄ is swipra*, wenn verglichen mit 14¹⁹ *wip þon gif hunta gebite mannān þ̄²⁾ swidre ofre naman gangelwefra*, dass die einzig richtige lesung *spipre spipra* ist. Auch darin stimme ich mit dem verfasser überein, dass das Lcd. III 42¹¹ belegte *spider* ein *spider* repräsentiert. Er übersieht aber, dass in dem satze *her com in gangan, in spider wiht spider* mit dem folgenden *wiht* eng zusammengehört, *spider* = *spider* also nur im kompositum *spiderwiht* erscheint. Recht unklar sind zwar die Verhältnisse des nur im Eadwine Psalter 104⁸⁴ bezeugten *grimenæ* 'bruchus' und nur B.-T. registriert es. Trotzdem, glaube ich, hat der verfasser recht daran getan, es p. 53 unter *grimena* aufzuführen. Ich vergleiche ahd. *hauuigrimmila* 'locusta' das Ahd. glossen I 802¹ zwar *ophiomachus* interpretiert, aber nach Steinmeyer's vermutung zu dem Lev. 11²² unmittelbar folgenden *locusta* gehört. Recht bedauerlich ist, dass die aufklärungen, die Steinmeyer, Napier und der unterzeichnete über die bedeutung von *cornwurma* 'vermiculus' gegeben haben, den verfasser nicht abhalten konnten, Sweet's deutung wieder aufzugreifen und p. 22 *cornwurma* als 'wiebel' aufzuführen. Dem-

¹⁾ Einstweilen vgl. *neahfædras* : vicinis partibus 179⁷; *neahfaldlicre gesægne* : vicaria relatione 168¹⁷. Der übersetzer dachte an patribus und vicina.

²⁾ Wohl *þæt is* aufzulösen.

gegenüber muss ich mit aller entschiedenheit betonen, dass *cornwurma* nicht der vorläufer von ne. *cornworm* und verwandter von deutschem *kornwurm* 'wiebel' sein kann, weil es eben ein *farbenname* ist. Der altenglische ausdruck für wurm ist *wyrm*, und nur diese form kommt in den belegen vor für das simplex wie kompositum. Davon ist scharf geschieden *wurma*, das immer nur farbennamen wie *lulum*, *murex*, *ostrum*, *coccus* glossiert und wohl mit apreuss. *wormyan*, *urminan* 'rot' zusammenhängt¹⁾. Ob das eigentlich 'wurmfarben' sei, wie vergleich mit aruss. *vermie* 'rot' und lat. *vermiculus* 'wurm, rote farbe' nahe legen²⁾, will ich dahingestellt sein lassen. Es hat auch gar nichts mit der frage zu tun, ob in der glosse *ue[r]miculus cornwurma* das interpretament 'kornwurm' oder 'scharlachrot' bedeute. Diese frage ist bereits entschieden durch die konstante verwendung von *wurma* für die oben zitierten farbennamen und durch die mehrfach belegte glossierung von *murex* durch *cornwurma*. Die einfache logik zwingt für *cornwurma* 'vermiculus' dieselbe bedeutung anzunehmen, wie sie für *cornwurma* 'murex' erwiesen ist. Dass Cortelyou sich durch den vergleich mit deutschem *kornwurm* und ne. *cornworm* verleiten liess, diese tatsachen zu übersehen, ist um so wunderlicher, als er sonst durchweg ein gesundes urteil in seinen darlegungen bekundet. Es wäre noch so manche einzelheit zu erwähnen, wo ich nicht mit dem verfasser übereinstimme; ich will aber hier abbrechen, um nicht den anschein zu erwecken, als wollte ich an einer arbeit herumäkeln, die trotz einzelner mängel ihre verdienste hat und sich dadurch den fachgenossen empfehlen wird.

Zum schlusse noch einige ergänzungen zu dem von Cortelyou beigebrachten. Zur etymologie von *emel* p. 52 vgl. ostfries. *amel* 'larve der wiesenschnecke' (*tipula pratensis*), angeführt von ten Doornkaat Koolman in Jhbr. d. V. f. nd. spr. 1885, p. 111. Zu der form *ymel* vgl. *Immel* 'kornwurm' bei Nemnich, Grimm Wtb. IV 2, 2066. Zu *sīdwyrn* p. 50 vgl. Ahd. glossen III 366⁸⁶ *bombix sidenworm*. Zu *seoloc* 'seide' p. 50 vgl. Ahd. glossen II 759⁸² *toga silecho*. Zu *bēaw* p. 66 vgl. ostfries. *baue*, *bau* 'bremse, stechfliege' (Jhbr. d. V. f. nd. spr. 1885, p. 111) und ne. *gadbee*. Zu

¹⁾ Vgl. auch das von Fick-Stokes im Urk. Sprachsch. p. 274 angesetzte *vermo-s* 'dunkel', auf grund von kymr. *gworm* 'niger, nigricans, infuscus', abret. *uurm* in *Uurm-haelon* 'aux sourcils bruns'.

²⁾ Siehe Walde, Etym. Wtb. d. lat. Spr.

wāldstapa p. 87 vgl. *gīwāld* 'coma' im Durham Ritual¹⁾. Zu *stapa* p. 87 vgl. Ahd. glossen III 15⁴⁹ *lucusta stafol*. Zur erklärang von *hyllhāma* vgl. *hylsongæ* 'tympano' Eadw. Ps. 150⁴ und damit ahd. *kehelli* 'tympana', Ahd. Gl. II 773⁸². Zur erklärang von *twānwyrn* p. 21 verweist Björkman im A. f. d. St. d. n. Spr. CXVII, heft 3 und 4, p. 364 auf ne. dial. *twing* 'a small, red, spider-like insect etc.' Ich erinnere an mhd. *hanttwine* 'chirostringa, lubripellium', Lexer I¹¹⁷⁹ und *haarwink*, Grimm Wtb. IV 2⁴⁰. Zur erklärang von *stat* p. 62 siehe Björkman aao. p. 365 f.

O. B. Schlutter.

Karl Bernigau, *Orthographie und aussprache in Richard Stanyhurst's englischer übersetzung der Æneide (1582)*. [Marburger Studien zur engl. Philologie. Heft 8.] Marburg, N. G. Elwert, 1904. 114 ss. Preis M. 3,00.

It is one among the many curiosities of literature that some writers sometimes choose to write their language according to the rules and standard of another, to the risk of being branded as ridiculous for ever. The name of Richard Stanyhurst, who published a metrical translation of the *Æneid* in 1582, belongs to that class of writers and his book has rightly been styled by Prof. Saintsbury "perhaps the most absurd book in all literature". The attempt to assimilate the English metre to the Latin by making its harmony and rhythm depend on quantity implies such a misunderstanding of the whole matter that it would be well if books of that sort were struck off the lists of English literature. And still we are sorry Dr. Bernigau did not prefix a short specimen of Stanyhurst's translation to his work: it would have been entertaining to those who will read it to see with what effect a faddy pedant could convert the article *the* into a long syllable and ascribe that value to the verb *do* in cases when it has it "by position" viz. when it is followed by two consonants. However there is one redeeming feature in Stanyhurst's translation, namely its partially phonetic spelling, and it is only with that spelling

¹⁾ das sich zu kymr. *gwallt* 'capilli' = ir. *fol* stellt, womit vgl. kymr. *gwallt* 'gras' und das von Fick-Stokes angeführte apress. *woliti* 'ähre', nsl. *olat* 'ähre, rispe'.

and the pronunciation which it represents that Dr. Bernigau concerns himself.

The plan he follows consists first in making Chaucer's language, as analysed by Ten Brink, the basis of the work — a plan which we should like to see adopted in all investigations of this kind where no gain can be obtained by trying to proceed from the unknown to the known. Then Dr. Bernigau brings in the data afforded by the XVIth century orthoepists, a happy idea for which we congratulate him. The way in which he discusses his materials also does credit to his phonetic training.

The help which Dr. Bernigau derives from the works of the orthoepists is not superfluous in the case of such an inconsistent — nay of such a misleading authority as Stanyhurst. No doubt spellings like *theere* and *there*, *eauer* and *ever*, all of which occur in the work under consideration, are instructive in themselves, whatever may be the pronunciation given by grammarians — but then what are we to infer from *euels* and *deuils*, taken from the same source, if not that the accented vowel is the same in both words? Now while the orthoepists agree to give the \bar{e} value to *e* in the former word, one of them [Cheeke (1550) who, it is true, here differs from Smith (1568) and the conservative Gill (1621)] writes the latter *deuel*, a proof that the shortened form had become widely spread by the middle of the XVIth century¹). This is only one example of the way in which Dr. Bernigau corrects the effects of partially phonetic spelling and changes an incomplete picture into a convenient reference-book.

We cannot, however, praise him unreservedly. On the one hand his list of XVIth century authorities is too short by one name, viz. that of Peter Levins, whose *Manipulus Vocabulorum* (1570) might have supplied him with valuable information: the pronunciation of *there* with an \bar{e} sound just referred to, for instance, would not surprise him so much as it does if he had noticed the fact that Levins gives *there* as a rime to *here* and *sincere*, which makes it to say the least probable that *d̄ir* was sometimes pronounced in Stanyhurst's time. Another shortcoming of Dr. Bernigau's work is that he does not always avail himself of all the assistance which is to be found in his authorities and

¹) We think, however, Dr. Bernigau is too absolute when he says that the shortening seems to fall within our period.

even fails to quote them correctly. Thus we cannot understand why he omits to mention that Gill, who writes *ever* ten times with *e*, writes it once with *ē* (= *ē*): had he made use of the fact, it would have confirmed his statement that *ē* was still sometimes heard. — The word *buildeth* he transcribes from the same authority as follows:

byyldeth (*yy* = *y*), *beildeth* (*ei* = *ē*), *biildeth* (*it* = *ī*)¹, *bildeth* (*i* = *i*).

Now Gill has:

boldeth (*v* = *ū*), *beildeth* (*ei* = *ai*), *beeldeth* (*ee* = *ē*), *bildeth* (*i* = *i*),

to say nothing of *bjld* (*j* = *ei* in *beildeth*).

Again, to return once more to the word *devil*, it cannot be said that Gill preserves the *ī* sound in that word, for the *ī* value is given by him not to *devil*, but to its Northern form *dil* (*ī* = *ī*).

It is a pity that such a careful worker as Dr. Bernigau seems to be could not avoid such mistakes.

Montpellier.

Jos. Delcourt.

NEUESTE LITERATUR.

Maarten Maartens, *The Healers*. 2 vols. 3873/74. Leipzig, Tauchnitz, 1906. Preis M. 3,20.

Eden Phillpotts, *The Golden Fetich*. 1 vol. 3869. Leipzig, Tauchnitz, 1906. Preis M. 1,60.

Margaret Baillie-Saunders, *Saints in Society*. 1 vol. Unwin's Library 42. London 1905. Preis M. 1,50.

Richard Whiteing, *Ring in the New*. — 1 vol. 3891. Leipzig, Tauchnitz, 1906. Preis M. 1,60.

Author of "Elizabeth and Her German Garden", *The Princess Priscilla's Fortnight*, 1 vol. 3880. Leipzig, Tauchnitz, 1906. Preis M. 1,60. — *The Adventures of Elizabeth in Rügen*. 1 vol. 3881. Leipzig, Tauchnitz, 1906. Preis M. 1,60.

Die bücher sind vor rund einem jahre erschienen, und es sind ihnen seitdem aus der feder ihrer verfasser ein, mitunter gar zwei bände neu gefolgt. Die ff. notizen kommen also spät, unliebsam spät. Aber in den sieben bänden steckt manche anregende idee, und die lektüre wirkt zum grossen teil erfrischend und be-

¹) The spelling to be understood not as *ii*, but as two *is*.

lebend auf herz und gemüt, und die bücher können auch ein zweites mal und laut gelesen werden; und das ist etwas.

Der roman der *Healers* spielt in Holland, natürlich. Mit hohn und gelinder wut schwingt Maarten Maartens die keule gegen die zunft derer, die an der menschheit herumkurieren: vom wissenschaftlichen professor, der auf der suche nach dem semikolonbazillus ist, hinunter zum quacksalbernden charlatan und im circulus vitiosus zurück zum mann der wissenschaft, der alle minuten Jenkin's pillen schluckt und glaubt, dass sie ihm gut tun, wiewohl er noch sicherer weiss, dass sie eitel humbug sind. Der kranke im ersten band des romans ist ein achtzehnjähriger blöder. Der sohn der professors, recht sympathisch als mensch und charakter, wird die medizinische celebrität; der blöde, olim hydrokephalus, wird chirurgisch behandelt, die schädeldecke geöffnet etc. — kurz, die operation gelingt und der kranke wird tatsächlich gerettet. Was aber der junge vielversprechende psychiater ist, verdankt er — und das ist der angelpunkt des romans — einer Asiatin von Sumatra, die von den geheimnissen und kräften der suggestion, telepathie, clairvoyance, des magnetismus usw. zu sagen weiss. Der kranke des zweiten bandes ist des idioten onkel, sonst ein sehr normaler mensch, aber jetzt anormal, weil er sich für einen erblich belasteten narren und einen mörder hält; ein jüdischer wucherer, dem er die pistole vor kurzem unter die nase hielt, hat sich den garaus gemacht. Wer heilt den? Nicht die Londoner spezialisten, die drei guineas für eine konsultation verlangen, auch nicht der psychiater oder die orientalin, auch nicht die verrückte frau professor, die ein langes epos über Balaam's esel schreibt und in den schoss der allein seligmachenden kirche zurückkehrt — den armen Kenneth heilt einzig die liebe seiner gattin und der gerade, biedere sinn einer Schottin, die eines tages mit einem wagon italienischer bauern angerückt kommt und dem kranken ad oculos demonstriert, dass er auch mütterlicherseits von einem gesunden menschenschlag her stammt. Noch manche kuriosa wären hieher zu setzen, besonders die hiebe gegen die deutsche wissenschaftliche kritik. Aber es genüge zu sagen, dass die hauptpersonen scharflinig gezeichnet, dass andere (wie die professorin) grotesk entstellt sind, dass die anzahl der im ersten band eingebrachten personen so gross ist dass der zweite band sich daran anschliessen musste, dass aber nach 100 seiten des zweiten bandes der leser schon alles weiss und der rest uninteressant und (zum schluss be-

sonders die professorin) anöndend wird; dass dann neue fragen angeknüpft und nicht gelöst werden, und dass der nun kunterbunt gewordene roman für den geduldigen leser ausläuft wie das Hornberger schiessen.

In *The Golden Fetich* gibt es eine lange, beinahe ermüdende einleitung, die nahe ein drittel des buches füllt. Aber dann wird es lustig, genau so wie es die "brave boys of old England" wollen, für die das buch geschrieben ist (p. 316). Im nordwestwinkel von Deutsch-Ost-Afrika gilt es diamanten aufzusuchen; die sonne ist tropisch, regenschauer, verrat, kampf mit den vier- und zweifüssigen bestien; aber alles geht gut aus nach einem 20 minuten langen kampf, in dem mehr blut fleusst als seligen gedenkens in 10 jahren vor Troja. Und feine prächtige menschen, auch unter den schwarzen. "Get yourself in hand, man; be steel! Look to your guns, and put your trust in God" (p. 215). So werden die jungen englischen kolonisatoren erzogen! Vielleicht werden auch die jungen (und alten) deutschen knaben an dem buch ihre helle freude haben und lernen: "Patience is the first virtue in Equatorial Africa" (p. 314).

Die beiden nächsten romane stehen unter dem eindruck der innerpolitischen stimmung Englands: liberalismus, radikalismus, sozialismus. Der roman von den *Saints in Society* macht auf den leser einen weniger tiefen und nachhaltigen eindruck. Ein lib-lab, seines zeichens drucker, wird nahezu allmächtiger gott und hält als allgewaltiger zeitungskönig die fäden des kabinetts und des landes in seiner hand, vergisst aber sich und sein werk über den launen und lockungen eines bejahrten hysterischen frauenzimmers aus den "upper ten". Das buch setzt mit kräftigen strichen der personen- und situationszeichnung ein, wirkt anschaulich und lebensvoll, blasst aber rasch ab, und die gedankensplitter und der reichlich verausgabte forcierte humor helfen nicht über mannigfache unwahrscheinlichkeiten hinweg. Des helden gattin wird als ein echtes Cockneykind eingeführt und entwickelt sich zur grossen dame des königlichen Drawing Room; wie sie auf dem Trafalgar Square einer tausendköpfigen menge gegenüber steht, um ihren mann zu schützen und eine machtvolle aktion zur unterstützung der arbeitslosen einleitet, ist ein sehr wirkungsvoller trick in dem mit melodramatischem beiwerk reichlich ausgestaffierten roman. Ungleich tiefer und mächtiger wirkt Mr. Whiteing's buch, gleichsam das sozialpolitische programm von Englands zukunftspartei

enthaltend. Eine lange liste auftretender personen. Die hauptheldin ein armes mädchen des bessern mittelstandes, das arbeiten will und nicht arbeit findet und noch nicht im tiefsten elend steckt, wenn sie für 54 arbeitsstunden pro woche am Samstag nachmittag vom arbeitgeber 1 sh. 1²/₂ d. ausgezahlt bekommt. Für den ausländer gibt das buch eindrucksvolle szenen Londoner lebens ab: der kampf ums dasein in der riesenmetropole; wie gierige hunde schnappen und jagen sie einander, die männer den männern, die frauen den männern den verdienst ab; das gewühl zur morgen- und abendstunde an London Bridge; das treiben in Regent Street usw. Zu all dem machen wir bekanntschaft mit den verkappt eingeführten herren Wells, Bernard Shaw, Dr. Emil Reich, der Fabian Society und der leitung von wohltätigkeitsinstituten. Ein anderes unternehmendes mädchen zieht von dorf zu dorf und trägt den erstaunten villagers ein mittelalterliches gedicht, die perle, vor; der leser denkt an die schon mehrjährigen bemühungen Mr. Benson's und seiner Dramatic Revival Society. Und dann kommt noch einer, dessen namen wir alle kennen — der doktor, Dr. Furnivall, aber nicht wie so manche nach unsern deutschkontinentalen vorstellungen ihn sich denken mögen; der ehrwürdige gelehrte ist nicht der aufgeblasene, gelehrte bonze, der mit hochmut von weit oben auf die andern herunterzuschauen geruht; als greiser jüngerling steht er mit roten backen und unverwüstlicher, englischer lebenskraft in den adern und gelenken inmitten einer schar — kichernder, lebensfroher und doch die harte des daseins kennender shop-girls, mit denen er eben seinen Sonntag-rudernachmittag verbracht! An andern stellen hören wir ein loblied auf amerikanischen unternehmungsgeist und tatkraft, die die Niagarafälle gebändigt haben. "Think good luck and you will get that, if you think it first, last, and all the time" kommt uns in diesem roman des menschenelends wie ein erlösender, befreiender lichtstrahl von der Christian Science aus der neuen welt herüber. Kurz, das buch greift ans herz und regt zum weiterdenken an. "*Ring in the New, Ring out the Old*" so läutet es immer und immer wieder. Jenes arme mädchen kommt zur ruhe und gesichertem dasein durch das soziale werk der Brotherhood — teilweise, aber hauptsächlich dank dem wirken der ewig-mächtigen liebe. Aber gleichzeitig wird ein anderes menschenherz durch die falschheit und tücke eines angehörigen desselben arbeitenden standes elendiglich um sein lebensglück betrogen. Diese frau ist

die schönste charakterzeichnung, die ich seit langem in einem englischen romane gefunden: wie die figur dr. Furnivall's, ein typus englischen menschentums; eine frau, der selbständigkeit, unabhängigkeit, rückergrat und willensstärke Alpha und Omega des daseins sind. Muss sie um der poetischen gerechtigkeit willen von dem schurken ausgespielt werden? oder liegt doch auf dem grunde des romans die erkenntnis verborgen, dass zuerst die bestie in jedes menschen brust reformiert werden soll, bevor man das alte abräumt und das neue einläutet?

Dem verfasser von nr. 5 *John Street* steht die anonyme verfasserin unserer zwei letzten bände wie ein gegenpol gegenüber. Es gibt in diesen büchern keinen streit um politische oder philosophische probleme, auch nicht das leidige klagelied über die misere des erdendaseins. Das leben wickelt sich ruhig ab; und wo es störungen gibt, werden sie mit optimismus und schalkhaftem humor hingenommen. Über allem lagert ruhe und sonntagsfrieden und neben all der harmonie waltet einfachheit und schlichkeit und grösste natürlichkeit und anspruchslosigkeit in allem. Die scheinende sonne, der blaue himmel, das grüne meer, das feld, und ein lauschiger winkel im stillen wald, das sind dinge, die schön sind und das dasein lebenswert machen. Die romane haben kaum eine fabel, sie ist so schwach und unbedeutend. Aber der leser habe geduld. Die dame hat vor jahren mit ihrem buche: *Elizabeth and her German Garden* grosses aufsehen erregt. Sie kennt Deutschland so gut als wir und nimmt uns schalkhaft neckisch unter die lupe; nicht als ob vom grossen wettkampf, dem volksheer und der flotte die rede wäre; da verrechnet sich der biedere leser; aber dutzende und aberdutzende kleine und kleinliche züge unseres deutschen spiessbürgerlebens werden beigezogen, vom hofleben eines kleinen duodezimalfürsten irgendwo bei Italien bis zum norddeutschen rentner und oberlehrer, die ihre ferien auf Rügen verbringen. (Rügen p. 119: They live at home as frugally as possible so that . . . they can pretend . . . that they are richer than they are, oder p. 63: we who live in th[is] country . . . think no end of ourselves. Ähnlich wie seinerzeit Jerome K. Jerome, meint, auch diese Engländerin [p. 127]: "The schöne Aussicht was indisputable, but to choose the loveliest spot and blot its beauty with a coloured glass restaurant so close to a place full of restaurants is surely unusually profane".) Von der verfasserin erscheint ein neuer roman zurzeit im Cornhill Magazine; hoffentlich kriegt

das deutsche publikum auch dieses neue buch bald, und mit vergnügen höre ich von einem hiesigen buchhändler, dass Elizabeth zahlreiche freunde bei uns in München zu den ihren zählt. Lassen wir sie alle, die propheten der "Pleasures of Life", von Sir John Lubbock bis zur unbekannten "Elizabeth", zu uns herüber kommen.

München, anfang März 1907.

Theodor Prosiegel.

VERWANDTE SPRACHGEBIETE.

- A. Auerbach och D. M. Blomqvist, *Svensk-tysk Ordbok*. Stereotyperad upplaga. Första häftet (a—byte). Stockholm, P. A. Nordstedt & söners förlag. VIII + 240 ss. 8°. Pris 2 kr. 75 öre.

Trotz der lebhaften beziehungen zwischen Deutschland und Schweden auf allen gebieten des lebens fehlte es merkwürdigerweise bisher an einem ausführlichen und zuverlässigen schwedisch-deutschen wörterbuch, was ref. während seines langjährigen aufenthalts im skandinavischen norden oft genug schmerzlich empfunden hat. Das einzige in betracht kommende derartige werk war O. Hoppe's *Svensk-tysk Ordbok*, im selben verlage 1892 erschienen, eine "skolupplaga", dh. ein kurzgefasstes hilfsmittel für den schulgebrauch, das nur die wichtigsten wörter und wendungen enthält und deswegen den benutzer häufig im stich lässt. Gerade ein der sprache einigermassen kundiger schlägt ja schliesslich nur seltenere, ungewöhnliche ausdrücke auf, die ihm in der unterhaltung oder beim lesen begegnen, und solche waren in dem genannten, übrigens in seiner art vortrefflichen buche von Hoppe meist nicht zu finden. Da dieser nunmehr als "sous-chef" an dem grossartigen, im erscheinen begriffenen historischen wörterbuch der schwedischen akademie beschäftigt ist, wie eine umschlagsnotiz des zur besprechung eingesandten werkes mitteilt, und seinen plan, ein grösseres schwedisch-deutsches wörterbuch, als seitenstück zu seinem grossen deutsch-schwedischen, deshalb nicht ausführen konnte, haben C. Auerbach, ein geborener Deutscher und lehrer an Schartaus handelsinstitut, sowie D. M. Blomqvist, geborener Schwede und vorsteher von Tierps volkshochschule, beide tüchtige sprachkenner und von autoritäten empfohlen, das vorliegende lexikon zu bearbeiten unternommen. Es soll in 4 jahren fertig vorliegen

und 110 bogen umfassen, die in freien heften erscheinen; der preis des fertigen buches wird 20 kr. nicht übersteigen.

Das weitere ist aus dem vorwort zu entnehmen. Das buch ist bestimmt, den wortvorrat und die ausdrucksweise des Neuschwedischen einigermassen vollständig zu bringen und Deutsch wiederzugeben; ausser gedruckten quellen haben die verfassers auch eigne sammlungen benutzt. Dabei ist glücklicherweise nicht nur die schrift-, sondern auch die gebildete — gelegentlich sogar die vulgäre — umgangssprache berücksichtigt worden. Alle die leicht bildbaren und verständlichen zusammensetzungen, an denen das Schwedische ebenso reich ist wie das Deutsche, konnten und brauchten natürlich nicht aufgenommen zu werden. Auch die buchung von technischen und wissenschaftlichen ausdrücken, seemannischen und soldatischen wörtern haben die verfassers in grösserem umfange erstrebt, selbst eigennamen, die in beiden sprachen verschieden lauten, sowie die gewöhnlichsten fremdwörter sind verzeichnet worden, desgleichen amtliche bezeichnungen und titel, gelegentlich mit kurzen erklärungen. Die autoren haben sich auch oft bei ihren beiderseitigen landsleuten rats erholt, wenn ihr eignes wissen nicht ausreichte, und stellen zum schluss noch eine kürzere bearbeitung des werkes für den schulgebrauch in aussicht.

Das auffallendste für den auswärtigen benutzer des buches dürfte die neue phonetische, von der schwedische akademie resp. regierung eingeführte orthographie sein. Das pedantische *fv* in *hafva* usw. ist jetzt *v* ersetzt, das auch früheres *f* vertritt, wo es stimmhaft lautet, zb. in *af* (jetzt *av*), *öfrig* (jetzt *övrig*); ferner bleibt jetzt das stumme *h* in *hvar* usw. fort und *gott* erscheint nunmehr als *gott* usw. So haben trotz alles fanatischen widerstandes der konservativen und altgläubigen die reformer (*nystavare*) doch einen, wenigstens teilweisen sieg errungen, um den wir Deutschen sie von herzen beneiden dürfen. Wann wird uns endlich einmal ein neuer Puttkamer erstehen, der mit entschlossener hand den Augiasstall unsrer »rechtschreibung« säubert? Aber zurück zum *Svensk-tysk Ordbok*!

Schon die durchsicht einiger weniger artikel erweckt den günstigsten eindruck. Vermisst habe ich bisher nur den gelegentlich notierten ausdruck: *bita sig i ryggen med något*. Während Hoppe's schulwörterbuch auf s. 1—240 von *a* bis *olympisk* reichte, geht das neue auf demselben raume und in derselben ausstattung

nur bis *byte*. Das beweist seine ausführlichkeit¹⁾ und gründlichkeit, und ich möchte das werk zum schluss noch besonders den bibliotheken zur anschaffung empfehlen. Schade nur, dass die für ausländer so wichtige bezeichnung der aussprache fehlt!

Kiel.

F. Holthausen.

GESCHICHTE.

Bede's *Ecclesiastical History of England*. A revised Translation with Introduction, Life, and Notes by A. M. Sellar. London, Bell & Sons, 1907. Price 6 s. net.

Es war an der zeit, dass die in vieler hinsicht veraltete Beda-übersetzung von Giles (1840 und 1842), die ihrerseits auf der älteren von John Stevens (1723) fusste, durch eine Neubearbeitung auf die höhe moderner forschung gebracht wurde. Miss Sellar, früher vize-prinzipal von Lady Margaret Hall, Oxford, hat sich dieser aufgabe in sehr anerkennenswerter weise unterzogen. Sie hat als grundlage ihrer übersetzung die von Giles beibehalten, hat dieselbe aber an der hand von Plummer's lateinischer Beda-Ausgabe einer durchgängigen gründlichen revision unterworfen. Ihre übersetzung ist, nach verschiedenen stichproben zu urteilen, zuverlässig und dabei lesbar.

Die einleitung enthält eine kurze übersicht über die lateinischen ausgaben von Beda's kirchengeschichte, die englischen übersetzungen derselben, die von dem verasser benutzten quellen und gewähsmänner und eine inhaltsübersicht über das ganze werk. Daran schliesst sich eine skizze von Beda's leben. Mit dem altenglischen scheint die übersetzerin auf schlechtem fusse zu stehen: Beda's Sterbegesang erscheint s. XLI in arg entstelltem wortlaut und falsch übersetzt.

In den anmerkungen unter dem text sucht Miss Sellar keine originalen forschungen zu bieten, was nach dem gelehrten werke Plummer's allerdings einigermaßen schwer fallen würde, sondern nur die ergebnisse der neuesten untersuchungen in knapper, ge-

¹⁾ Die allerdings zuweilen etwas überflüssig ist. War es z. b. nötig, neben *bestro med peppar* 'mit pfeffer bestreuen' auch noch ~ *med salt* 'mit salz bestreuen', ~ *med socker* 'mit zucker bestreuen' u. dgl. m. besonders aufzuführen? Das scheint mir doch reine papierverschwendung zu sein, und in dieser beziehung könnte das wörterbuch wohl etwas knapper gehalten werden!

fälliger form weiteren kreisen zugänglich zu machen. Ein ausführlicher index erhöht den wert des buches, das für den zweck, dem es dient, warm empfohlen werden darf.

Heidelberg, 16. April 1907.

J. Hoops.

REALIEN.

Hugh Montgomery and Philip G. Cambray, *A Dictionary of Political Phrases and Allusions*. With a Short Bibliography. London, Swan Sonnenschein & Co., 1906. 406 pp. Price 7 s. 6 d.

Das buch ist in erster linie ein politisches reallexikon und wird als solches vortreffliche dienste tun. Es ist in seinen erklärungen klar, knapp und zuverlässig. Die auswahl der aufgenommenen artikel ist recht geschickt getroffen; nur selten vermisst man ein stichwort von bedeutung, wie zb. *Imperialism*. Das buch ist möglichst bis in die allerneueste gegenwart fortgeführt, wie die artikel *Algeciras Conference*, *Anglo-French Agreement*, *Anglo-Japanese Treaty*, *Baghdad Railway Question*, *Education Bill 1906*, *Goluchowski Telegram*, *Hague Conference*, *Haldane Army Scheme*, *Transvaal Constitution 1906* ua. beweisen. Eine kurze bibliographie zu einigen hauptpunkten und gelegentliche literarische nachweise zu einzelnen artikeln sind recht willkommene beigaben. Das buch darf angelegentlich empfohlen werden. Wünschenswert wäre ein ähnliches nachschlagewerk über staatswesen und völkerrecht.

J. Hoops.

SCHULAUSGABEN.

1. Velhagen und Klasing's

Sammlung französischer und englischer Schulausgaben.

English Authors. Bielefeld und Leipzig.

87 B. *Enoch Arden, and Lyrical Poems*, by Alfred Tennyson.

Mit anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Ernst Doblin, direktor der städtischen höheren mädchenschule zu Iserlohn. 1903. IX + 77 ss. Preis M. 1,00.

An erklärenden ausgaben einzelner oder ausgewählter gedichte des Laureate ist im allgemeinen kein mangel. In England selbst

sind, abgesehen von vielen schulausgaben, in Macmillan's English Classic Series 6 einzelausgaben von 1. *Enoch Arden*, 2. *Aylmer's Field*, 3. *The Princess*, 4. *The Coming of Arthur and the Passing of Arthur*, 5. *Gareth and Lynette*, 6. *The Marriage of Geraint and Maud*, 7. *The Holy Grail*, die letzten nr. 5–7 von Macaulay, nr. 4 von Rowe, nr. 3 von Wallace, nr. 1 u. 2 von Webb, im jahre 1893 veröffentlicht wurden. Rowe und Webb haben ausserdem einen band *Selections* herausgegeben. Eine ausgezeichnete arbeit für *Enoch Arden* lieferte Al. Beljame (Hachette & Co., 5. aufl. 1901), der in seiner bibliographie noch zwei ältere ausgaben der *Idylls of the King* nebst *Enoch Arden* von Baret und Sévrette anführt. In Deutschland ist die älteste annotierte ausgabe von F. H. Ahn, *A Selection from the Works of A. T. With a Memoir of the Author and Explanatory Notes*, Berlin, Friedberg & Mode, 1882 (eine sehr reichliche und gute auswahl), der dann die ausgabe von E. Regel (*Enoch Arden, Morte d'Arthur, The Lady of Shalott, The Gardener's Daughter, The Lotos-Eaters*), ebend., 1896, folgte. A. Hamann endlich hat zwei ausgaben veröffentlicht: 1. *Enoch Arden and Other Poems* (14 nummern), Student's Tauchnitz Ed., Leipzig 1886. 2. *Idylls of the King (Gareth and Lynette, Lancelot and Elaine)*, A. H.'s schulausgaben, Leipzig 1896.

Diesen vorgängern nun schliesst sich die vorliegende ausgabe an. Das unterscheidende in der auswahl ist, wie man sieht, die stärkere betongung des lyrischen elements, das zwar bei den andern nicht fehlt, jedoch gegen das epische zurücktritt. Mir scheint der frühere standpunkt der richtigere zu sein. Aber abgesehen davon, findet sich doch manches in den *Lyrical Poems* (21 nummern), das besonders als lektüre auf mädchenschulen wenig geeignet erscheint. Was sollen die jungen damen zb. mit *The Poet's Mind* machen, in dem Tennyson sich mit seinen kritikern auseinandersetzt? Sie wissen ja nichts von der »einsichtslosen kritik des barbarischen kritiklers.« Ähnlich verhält es sich mit *Amphion*. Auch hier fehlen die notwendigen voraussetzungen, um die satire gegen das spröde publikum und die schlechte gekünstelte poesie zeitgenössischer dichter richtig verstehen und würdigen zu können. Das gedicht gehört auch sonst nicht zu Tennyson's besten. Warum hat der herausgeber dafür nicht lieber *The Day Dream* gewählt? *The Deserted House* ist eine frostige allegorie. Von der *May Queen* könnte nachgerade der dritte teil, "The Conclusion", die

der dichter neun jahre später hinzugefügt hat, als ein "unhappy afterthought" weggelassen werden.

Doch diese ausstellungen wollen nicht viel besagen. Die hauptsache liegt in den anmerkungen. Da ist zunächst rühmend anzuerkennen, dass sich der herausgeber in die gedankenwelt des dichters mit liebe hineingearbeitet hat und sie im grossen und ganzen richtig, wenn auch nicht überall vollständig genug interpretiert. Mancherlei gute übersetzungen und umschreibungen sind eingestreut, biographisches und kulturhistorisches material ist zur erleichterung des verständnisses beigebracht, der inhalt ist hier und da kurz besprochen. Es hätte in dieser beziehung vielleicht mehr geschehen können, wenn die lexikalischen anmerkungen beschränkt worden wären und ein teil derselben in dem beigegebenen wörterbuch aufnahme gefunden hätte.

In den sprachlichen und metrischen anmerkungen findet sich leider viel verkehrtes. Besonders die letzteren sind sehr unvollständig und schwach und beweisen, dass dem herausgeber die grundlagen des Tennyson'schen versbaus, trotz der gelegentlichen lobsprüche, die er seiner kunst spendet, vielfach ein geheimnis geblieben sind.

27,13 empfiehlt der herausgeber zu lesen:

Nót to | tell hér | néver | to lét | her knów. —

Das scheint mir unrichtig. Es muss vielmehr heissen:

Nót to | téll her, | néver | to lét | her knów.

Nicht auf *hér* ruht der logische akzent (das würde fast komisch klingen!), sondern auf *téll*. Der trochäische tonfall des verses ist sehr ausdrucksvoll. 32,2 *The Poet*. Hier macht D. die bemerkung, dass Tennyson sich gelegentlich in der zahl der versfüsse »versehe«. Das versehen liegt vielmehr auf seiner seite. Die verse 32,5, 33,11, 34,2, 3 (die einzigen, die er dabei im auge gehabt haben kann) lauten, richtig gelesen, so:

1. Dówer'd | *with the* háte | of háte, | the scórñ | of scórñ.

(5 hebungen — 5 füsse.)

2. *Heaven* flów'd | upón | the sóul | in má-|ny dréams. (Desgl.)

3. *And as the* líght-|ning tó | the thúnder. (Desgl.)

4. Which fól-|lows ít | ríving | the spír-|it of mán. (Desgl.)

Man kann ja v. 1 u. 2 so lesen, dass sechs hebungen statt fünf herauskommen, und v. 3 als vierhebig (statt dreihebig), v. 4 als vierhebig (statt fünfhebig) lesen. Das kann aber nur jemand tun, der von dem verhältnis der hebungen zu den senkungen im Tennyson'schen vers keine ahnung hat. Ungewöhnlich, aber

schön, ist die dreifache senkung *And as the vor lightning*. Dadurch, dass drei silben die zeitdauer einer gegeben ist, wird die schnelligkeit des blitzes ebenso wirksam rhythmisch hervorgehoben wie das starre staunen der welt durch die senkung des schweren wortes *earth* im übernächsten vers, welcher die stimme darauf zu verweilen zwingt:

Máking | earth wónder.

Das ist rhythmische kunst!

Zu 45,13 macht der herausgeber folgende anmerkung: *All . . . call*; lies *All in | the wild | March-mór-|ning | I heard | the an-|gels cáll*; der vierte versfuss hat keine kürze; will man *ning* von *morning* und *I heard* zu einem anapäst zusammenziehen, so erhält man nur sechs versfüsse; ähnlich lies zeile 19 [*March-morning*]. — Obgleich die angegebene skansion der hauptsache nach richtig ist, lässt doch die mangelhafte bezeichnung und die hinzugefügte begründung erkennen, dass der herausgeber von der existenz einer Cäsur nach der vierten hebung nichts weiss. Ferner: die doppelte erscheinung, dass die vierte hebung unvermittelt, ohne senkung, auf die dritte folgt, und dass sie zugleich auf eine unbetonte wortsilbe fällt, ist in ungefähr 20 vorhergehenden versen (zum ersten male 38,9 *vál-|leý* ||; 41,16 *mór-|ning* || !) vorgekommen und kommt in ungefähr zehn nachfolgenden versen vor, ja in den zwei nächstfolgenden versen (*settling, whisper*), ohne dass der herausgeber es merkt. Nicht bloss das. Auf der nächsten seite 47,7 u. 13 bedauert er zwei verse, die sechs statt sieben füsse haben. Aber er brauchte nur dasselbe mittel wie vorher 45,13 anzuwenden, um ihnen den siebenten fuss zu verschaffen: *With flów-|ers in | the vál-|leý* || etc. und *The voice | that nów | is speák-|ing* || etc. Was soll man dazu sagen!

Ich komme nun zu den sprachlichen anmerkungen, wobei ich im voraus bemerke, dass ich aus der menge des verfehlten nur ein paar besonders starke proben herausgreife.

3,10 *great and small* bezieht sich auf *the younger people*. — Vielmehr auf *bag and sack and basket*, das unmittelbar vorausgeht. 4,6 *a boy to be* ein knabe, welcher war; der Infinitiv steht hier für einen relativsatz. — Der infinitiv ist mit dem vorhergehenden *came* zu verbinden: *came to be* = *became* [*the rosy idol of her solitudes*]; s. Mätzner II,36. Oder der infinitiv drückt die bestimmung aus: der knabe kam, um (nach dem willen der vorsehung) ihr abgott zu werden. 4,22 *and clambering; and* wird

nicht übersetzt, es drückt nur gleichzeitigkeit mit dem übergeordneten temporalsatz 'when he slipt' aus. — *And* muss übersetzt werden; es drückt nichts anders als sonst aus; 'when he slipt' ist kein übergeordneter temporalsatz; *when* ist gar nicht mit *slipt* zu verbinden. Der satz ist so zu konstruieren: *And once when [he was] there, and [when he was] clambering . . . harbour, by mischance he slipt and fell.* Bei *by mischance* beginnt der nachsatz, nicht etwa bei v. 24: *A limb was broken when they lifted him.* 5,24 *to set forth with* versehen, ausstatten mit. — *To set forth in trade* in einem geschäft etablieren; *trade with* geschäft mit (waren für seeleute). 7,5 *neat and close*, reinlich und dicht. — Nett (zierlich) und dicht. 8,12 *get you* familiär für *get*. — Familiär für *get yourself* (*you* ist dativ) verschaff' dir. 9,26. *expectant of* erwartend, gewöhnlich mit dem Accusativ. — Niemals! 11,6 *for the where-withal* aus dem notwendigen grunde. — "Pour avoir de quoi", um die mittel zu haben (seinen kindern eine bessere erziehung zu geben). 12,11 [*Who does his duty*] *by his own* wegen, für die seinigen. — Gegen die seinigen. Ib. 23 *to come upon* = *to call upon* vorsprechen. — Keineswegs! Es heisst »zufällig treffen«. Ib. 25. *to light on a broken word* warm werden bei einem gestammelten wort des dankes. — *Light* heisst niemals »warm werden«. Es ist eine bei Tennyson häufige nebenform von *alight* absteigen, sich niederlassen, auf etwas treffen, stossen, verfallen; *a broken word* »eine silbe«. 17,15 *to contract* sich zusammenziehen, zusammenschrumpfen; *to grow contracting* fahl werden (vom gesicht). — Der vers heisst: *And Philip's rosy face contracting grew Careworn and wan.* Mehr hinzuzufügen wäre überflüssig. Ich übergehe weitere zehn bis zwölf stellen. 29,23 *than you be* als du sein magst. Der dichter braucht hier seltsamerweise [!] den konjunktiv, wohl um die unsicherheit anzudeuten, mit der Miriam die grösse des gebeugten Enoch schätzt. — Der dichter lässt Miriam in ihrem südlichen dialekt *be* statt *are* sprechen. (Ähnlich ist auch 18,2 *be* mit »mögen sein« falsch übersetzt; von einer konjunktivischen bedeutung kann keine rede sein.) 32,2. Für dies schwere gedicht sind die anmerkungen stellenweise zu dürftig. Es müsste zb. genauer erklärt werden *echoing threaded walks* (v. 11—12), *viewless* (v. 13). v. 13 ist *headed* nicht für sich allein zu erklären, sondern in verbindung mit *with flame*, zu dem es eben so gut gehört wie *winged*. v. 20 *lit* = *lighted* von *to light* anzünden. — *lit* ist wieder die nebenform von *alit*

(= alighted), wie aus dem zusammenhang hervorgeht: der wind trägt die gedankenpfeile erdwärts, bis sie sich auf die erde nieder senken (*lit*), den fruchtbaren boden (*wit* v. 22) spalten und dann zu goldnen blumen hervorspriessen, die den mutterblumen gleichen. Man sieht, es ist ein "tumble of metaphors", in dem der dichter sich ergeht: der pfeil wird im fallen zum samen und nachher zur blume. In dem worte *wit* (v. 22) verlässt der dichter das bild und setzt den abstrakten ausdruck statt des konkreten (*soil*). *wit* wird von dem herausgeber mit »klugheit« übersetzt; es ist aber nichts weiter als *the spirit of man* (34,3), der hier (v. 22) mit dem fruchtbaren erdreich verglichen wird. *The fruitful wit Cleaving* musste syntaktisch aufgeklärt werden; (*cleaving* ist attribut zu *they* v. 17, *wit* das objekt zu *cleaving*). Die fassung der betr. anmerkung aber zeigt, dass das verhältnis dem herausgeber selbst unklar war. In 35,10 übersetzt er *like sheet lightning* »wie eine fläche leuchtend (*lightning* = *lightening* von *to lighten* leuchten)«, und lässt »den dichter an die sonnenbeschiedene oberfläche des meeres denken«, — während derselbe von dem zaubergarten der dichtkunst redet, in dessen mitte auf dem rasen eine fontäne springt, die wie ein flächenblitz oder wetterleuchten (*sheet lightning*) immerwährend strahlt (*ever brightening*) unter leisem melodischen donnern (*with a low melodious thunder*). — Den beschluss möge ein kurioses beispiel von pseudo-belesenheit (oder wie soll man's nennen?) machen: 43,8 *to garden* gartenbau treiben; beachte die fähigkeit des Englischen, aus substantiven verben zu machen, vgl. Shakespeare, Henry IV., teil II, akt IV, scene V [vers 93]: *My wish was fathered to that thought*. — Bisher las man immer: *Thy wish was father, Harry, to that thought*. Die lesart des herausgebers ist ebenso originell wie unverständlich.

Angesichts dieser mängel muss doch geradeheraus gesagt werden, dass die vorliegende ausgabe nicht empfohlen werden kann.

Hamburg.

H. Fernow.

- 91B. Frances Hodgson Burnett, *Little Lord Fauntleroy*. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von H. Reinke. 1903. Preis M. 1,10; dazu wörterbuch 0,30.
F. H. Burnett, *Little Lord Fauntleroy*. (1886.) Edited with explanatory notes by Dr. A. Stoeriko. Gotha. Friedrich

Andreas Perthes. 1902. Preis geb. M. 1,00; dazu wörterbuch M. 0,20.

1) In der einleitung sagt die herausgeberin: »Jung und alt hat herzliche freude an dem buche gehabt. Der kleine lord ist besonders der erklärte liebbling heranwachsender junger mädchen geworden, die die englische sprache bereits so beherrschen, dass sie sich zur privatlektüre an eine englische originalausgabe oder einen stattlichen Tauchnitzband heranwagen. Das buch eignet sich aber seinem inhalte nach sowie durch seine schlichte, innige sprache auch für einen jüngern leserkreis und kann sehr wohl schon im zweiten englischen unterrichtsjahr behandelt werden. Das zu ermöglichen ist der zweck dieser ausgabe, in der versucht und hoffentlich auch erreicht worden ist, das buch auf den zulässigen umfang zu beschränken, ohne dem zusammenhang oder dem zauber des ganzen zu schaden.« Ich habe diese stelle der einleitung angeführt, um zu zeigen, dass die herausgeberin bei der kommentierung des romanen wohl an erster stelle an junge mädchen gedacht hat, und dann, um das charakteristische dieser ausgabe, die rücksichtnahme auf das zweite jahr des englischen unterrichtes, hervorzuheben. Daraus erklären sich auch verschiedene hinweise auf grammatische erscheinungen sowie übersetzungen von wörtern und redensarten, die auf einer spätern stufe vielleicht überflüssig sind oder die man dem eignen finden der schüler überlassen kann. Stellt man sich aber einmal auf den standpunkt der verfasserin — und die einfache sprache des buches lässt allerdings eine lektüre im zweiten jahre zu —, so kann man wohl sagen, dass sie ihrer aufgabe gerecht geworden ist. Referent selbst liest den roman im dritten jahre, weil die grössere vokabelkenntnis ein rascheres vorwärtsgehen ermöglicht, das er bei einem belletristischen werke zur aufrechterhaltung des interesses für angebracht hält.

Der ausgabe ist ein wörterbuch beigegeben, in dem bei vielen wörtern die phonetische transskription angegeben ist. Für eine zweite auflage würde referent der herausgeberin raten, bei jedem worte die aussprache hinzuzufügen. Es ist zb. nicht selbstverständlich, dass in *accompany* o = a gesprochen, dass *exultation* *egzalteſən*, *gesture* *dʒestʃə*, *represent* *reprizent*, *believe* *biltv* lauten; bei *unfortunate* ist die aussprache angegeben, bei *fortunate* nicht ua.

Zu den anmerkungen möchte ich folgendes bemerken. S. 8, 7 "quaint altklug". Der satz heisst: Mary, in the kitchen, would hear Mrs. Errol laughing with delight at the quaint things he said.

Drollig scheint mir hier das einzig passende zu sein. S. 11, 15 "this is little Lord Fauntleroy. Beachte das fehlen des artikels vor dem titel, der mit dem eigennamen verbunden ist". Das ist zu unbestimmt. Das auffällige ist doch in solchen verbindungen, dass trotz des wortes *little* kein artikel steht. An einer andern stelle des originals (s. 253 Tauchnitz) heisst es zb. *the new Lord Fauntleroy*. Übrigens vermisse ich hier und in andern ausgaben eine bemerking darüber, wie der kleine Cedric zu dem titel *Lord Fauntleroy* kommt. S. 45, 2 "Liverpool (fast 500 000 einwohner)". Es hat jetzt weit mehr als 500 000 einwohner; Seydlitz gibt die bevölkerung auf 875 000 an (mit der vorstadt Birkenhead). S. 83, 6 "pleasanter in der umgangssprache gebräuchlich für more pleasant". Ich stelle *pleasanter* auf gleiche stufe mit *handsomer*, das s. 6, 25 die schriftstellerin selbst in ihrer eigenen erzählung gebraucht: Every month of his life he grew *handsomer* and more interesting, s. 23, 10: "He is the handsomest little fellow I ever saw" was what Mr. Havisham thought. — S. 85, 23 "brougham ein leichter wagen . . ." Für unpraktisch halte ich es, dass, wenn ein unbekanntes wort mit der deutschen bedeutung im kommentar angegeben wird, die aussprache nicht dabei steht und so der schüler gezwungen ist, noch einmal das wörterbuch danach aufzuschlagen. Das wörterbuch gibt übrigens nur die aussprache *broum*; ich würde auch *brüm* oder *brüm* mit anführen. — S. 129, 2 "Esquire = squire junker. Titel des niederen adels; wird in adressen und in sonstiger offizieller form dem namen zugefügt, deutsch etwa: wohlgeboren, hochwohlgeboren". Nachdem s. 3, 14 von der *nobility* die rede gewesen und dort eine ausführliche anmerkung gegeben worden war, musste hier etwas bestimmteres über die *gentry* gesagt werden. In der obigen form ist die bemerking auch nicht einmal richtig, denn die *titled gentry*, die *baronets* und *knights*, bekommen bekanntlich *Sir* vor den namen, und ein *Esq.* kann demnach gar nicht angefügt werden. — S. 136, 1 "aunt's sisters; ancestor ist ein Mr. Hobbs völlig unbekannter begriff, daher seine auffassung". Für so beschränkt halte ich nun Mr. Hobbs doch nicht, dass er nicht wissen sollte, was ein ancestor ist. Der begriff ist ihm durchaus bekannt, aber er legt sich das wort in seiner weise etymologisch zurecht, geradeso, als wenn bei uns ein gewöhnlicher mann annehmen wollte, dass *vorfahren* so viel bedeute wie leute, die (in ihren kutschen) vorfahren. Es wäre hier angebracht gewesen, darauf hinzuweisen, dass Mr. Hobbs das wort

aunt wahrscheinlich *änt* ausspricht. So las ich vor einiger zeit in den Titbits die frage eines menageriebesitzers: Did you see my blackfaced antilope? und der andre sagt darauf: With whom did your blackfaced *aunt* elope? Auf s. 5, 17 war eine bemerkung nötig zu *he sold his commission in the English army*. Ebenso auf s. 8, 13: *Ristycratic, is it?*, denn hier erwartet man nach gewöhnlichem sprachgebrauch *isn't it*; ferner dürfte s. 9, 16 in *but for* Mr. Hobbs and Cedric the country might have been wrecked, der ausdruck *but for* einem schüler im anfang des zweiten englischen jahres schwerlich bekannt sein. Die worte *I'll be jiggered* (s. 16, 5) finde ich weder in den anmerkungen noch im wörterbuche erklärt.

2) Die zweite ausgabe von Little Lord Fauntleroy, die uns zur besprechung vorliegt, ist von A. Stoeriko besorgt und in der abteilung B der Perthes'schen schulausgaben erschienen, das heisst: sie bringt die anmerkungen in englischer sprache und macht dabei vom Deutschen nur gebrauch, wo es die deutlichkeit unbedingt erfordert. Dem ganzen ist ausserdem ein englisch-deutsches spezialwörterbuch beigegeben. Ausgaben mit fremdsprachlichen anmerkungen haben bekanntlich ihre freunde und auch wieder ihre erbitterten gegner. Bei der mannigfaltigkeit der schulen, bei der verschiedenen vorbildung der schüler ist es ja — um hier wenigstens einen vorwurf zu berücksichtigen — im allgemeinen sehr leicht zu behaupten, dass die in der fremden sprache verfassten anmerkungen oft wörter brächten, die den schülern unbekannt seien, und dass also auf diese weise nicht eine erleichterung, sondern eine mehrbelastung für die schüler eintrete. Nun, es wird wohl jeder herausgeber das bestreben haben, seine erklärungen so einfach wie möglich abzufassen, aber es hier jedem recht zu machen, nur wörter zu bringen, die jeder schüler kennt, das ist einfach ein ding der unmöglichkeit. Ich denke mir die benutzung der anmerkungen so, dass in der schule extempore mit zugrundelegung derselben übersetzt wird, und dass der lehrer einhilft, wenn den schülern ein wort unbekannt ist. Ich habe das schon eine reihe von jahren so gemacht und immer die freude beobachtet, die darin liegt, aus der fremden umhüllung das deutsche wort gleichsam herauszuschälen. Die preussischen lehrpläne sagen: »Dass sich die lehrer beim unterricht wesentlich der fremden sprache bedienen, kann — sofern sie dies in gedeihlicher weise zu tun vermögen — als wünschenswert betrachtet werden«. Es war nur eine einfache konsequenz dieser bestimmung, wenn man daran

ging, ausgaben mit fremdsprachlichen anmerkungen herzustellen und so dem lehrer die oft zeitraubende und durchaus nicht immer so leichte arbeit, eine passende erklärung eines ausdrucks im fremden gewande zu geben, wenigstens zu einem teile abzunehmen.

Die vorliegende ausgabe, neben der auch eine mit deutschen anmerkungen von demselben verfasser existiert, wird allen anforderungen gerecht, die man billigerweise an eine schulausgabe stellen kann. Die wörter, deren bekanntschaft der verfasser nicht voraussetzen zu dürfen glaubt, sind erklärt, und an manchen stellen ist die deutsche bedeutung hinzugefügt; ebenso sind die realien in durchaus genügender weise berücksichtigt.

Die originalausgabe musste natürlich gekürzt werden, und auch das ist in vorsichtiger weise geschehen. Es ist schade, dass dies bei einem so prächtigen werke wie *Little Lord Fauntleroy* geschehen muss, aber dies lässt sich einmal nicht ändern. Interessant ist es, zu vergleichen, wie auf der einen seite Wolpert und Stoeriko und auf der andern H. Reinke gekürzt hat. Gefallen hat es mir, dass die letztere im gegensatz zu den erstern das wettrennen zwischen Cedric und andern jungen nicht auslässt, jenes spiel, das Mr. Havisham in New York von seinem wagen mitansieht, und das so recht geeignet ist, uns den kleinen jungen von seiner rein kindlichen seite als "*the boyish little boy*" zu zeigen.

In bezug auf den kommentar und das wörterbuch habe ich folgendes zu bemerken. Zu der stelle 5, 14: "*but for Mr. Hobbs and Cedric the country might have been wrecked*] without Mr. H. and C. the country might have been ruined" ist zu bemerken, dass in der erklärung die worte *without Mr. Hobbs and Cedric* für einen Engländer ganz unverständlich sind. — 6, 8 "*parlour*] the room in a house which the family usually occupy, and where friends and acquaintances are received; a conversation-room (French: parler)". Es ist vielleicht nicht überflüssig, hinzuzufügen, dass parlour zuweilen auch *the best room of a house* und demnach auch allgemein *the reception room of visitors* bedeutet. — 20, 22 "*Master Ceddie*] Speaking of or to a young gentleman an English servant always puts the word *Master* before his name". Der gebrauch des wortes *Master* beschränkt sich jedoch nicht allein auf dienstboten; wenn zb. der vater an seinen ganz jungen sohn schreibt, so setzt er in der adresse auch master hinzu. — 30, 23 "*a pauper*] a poor person". Pauper bedeutet jetzt *almsenempfänger*, es wäre also ein zusatz nötig wie *who depends on*

charity or on parochial support. — 58, 9. Bei *brougham* vermisste ich die aussprache. — Zu dem text und dem wörterbuche: Mit der bedeutung „*even* eben, auch nur“ kommt man nicht aus in der stelle s. 3, z. 27. *There was not a person — even to the groceryman at the corner . . . who was not pleased to see him.* — S. 5, 23 *marquises*. Zu 4, 20 steht in der anmerkung stets *marquesses*. Hier dürfte eine bemerkung am platze sein, dass es beide schreibweisen gibt. — S. 7, 28 gibt weder der kommentar noch das wörterbuch die bedeutung von „*somehow*“ in: *But, somehow, it did not console him to hear that he was to be a very rich man.* — S. 8, 10 „*Good-morning*“. Wenn auch das original hier einen bindestrich setzt, so ist er doch in übereinstimmung mit den andern stellen, zb. s. 6, 5, zu tilgen¹⁾. — S. 12, 21 *inflammatory goud*. Im wörterbuche steht bei *inflammatory* *erhitzend, entzündlich*. Die ärzte sprechen von einer *akuten* gicht; das könnte man vielleicht durch das deutsche *hitzig* wiedergeben. — S. 16, 15 *Ahem* ist weder im wörterbuch noch im kommentar angegeben.

Gera (Reuss).

O. Schulze.

92 B. *The United States, their Origin and Growth*. Partly adapted from the *History of the United States* by Professor Edward Channing of Harvard University. Mit anmerkungen zum schulgebrauch hrsg. von dr. J. Péronne. Mit einer übersichtskarte und einem kärtchen im text. 1904. VI + 108 ss. geb. nebst anhang 39 ss. geh. Preis M. 1,20.

Der herausgeber bestimmt das bändchen dazu, »in inhaltlich zusammenhängenden einzelbildern den ursprung und werdegang jenes immer gewaltiger sich gestaltenden (schreibe: sich immer gewaltiger gestaltenden) gemeinwesens jenseits des Atlantik (im Deutschen sagt man dafür: des Atlantischen Ozeans) vor augen zu führen, das auch für millionen von Deutschen eine neue heimat geworden ist.« Er gibt dann in der einleitung eine kurze übersicht über diese entwicklung und die quellen für die zusammenstellung der 21 kapitel, deren erstes *Raleigh and the Colonization*

¹⁾ Auch die Renger'sche ausgabe behält hier den bindestrich bei. Sollte es nicht ein blosses versehen sein, so war eine anmerkung darüber nötig. (Vielleicht sollte dem einfachen *Mornin'* des Mr. Hobbs gegenüber durch den bindestrich das *good morning* gleichsam als ein wort hervorgehoben werden, wie wir manchmal »gunmorgen« sagen?)

of Virginia, letztes *The Discovery of Gold in California. The North and the South. Conclusion* überschrieben ist. Das buch schliesst also am vorabend des kampfes zwischen den nord- und südstaaten. Es soll den schülern, wie an anderer stelle gesagt wird, »die durchaus notwendige nähere kenntnis des entwicklungsganges des zweiten grossen Englisch sprechenden volkes verschaffen, dessen bedeutung auf politischem und wirtschaftlichem gebiete mit jedem tage gewaltiger hervortritt.« Ob das nicht aber auf eine andere weise möglich ist, die die englische geschichte zum ausgangspunkte nimmt und so der absicht der lehrpläne mehr entgegenkommt, bleibe der erwägung anheimgestellt; das buch ist übrigens, ebenso wie die anmerkungen, zweckentsprechend abgefasst.

- 93 B. *Ausgewählte essays hervorragender englischer schriftsteller der neuzeit.* Mit anmerkungen zum schul- und privatgebrauch hrsg. von dr. Ph. Aronstein, oberlehrer am gymnasium zu Myslowitz (O.-Schl.). 1904. Geb. XIV + 111 ss. Anhang dazu geh. 35 ss. Preis M. 1,20.

Die vorliegende arbeit enthält einen essay von Joseph Addison, *The Vision of Mirza* (s. 1—7); Charles Lamb, *The Superannuated Man* (s. 8—18); Thomas Babington Macaulay, *Oliver Goldsmith* (s. 18—40); Thomas Carlyle, *The Hero as Poet: Shakespeare* (s. 41—71); Matthew Arnold, *The Function of Criticism at the Present Time* (s. 72—101); John Ruskin, *The Lamp of Memory* (s. 101—111). Was die auswahl anlangt, so kann man sie bis auf die beiden letzten stücke als gelungen ansehen; aber selbst wenn diese über das verständnis des primaners nicht hinausgehen sollten, was mir der fall zu sein scheint, so muss doch sein interesse bei den grossen schwierigkeiten, die der inhalt in seinem zusammenhange bietet, erlahmen und sich in langweile umwandeln. Spricht doch Matthew Arnold selbst s. 76/77 von *considerations which are apt to become too abstract and impalpable!* Wenn ich auch dem herausgeber darin beipflichte, dass »gerade Ruskin's glänzende und klare prosa« in der sammlung nicht fehlen durfte, so kann ich doch seiner ansicht nicht zustimmen, dass das ausgewählte stück aus den *Seven Lamps of Architecture* der form wie der idee nach einen durchaus abgeschlossenen und leicht verständlichen charakter trüge. Der abschnitt aus Arnold wäre meinem dafürhalten nach besser weggeblieben, und stücke aus Ruskin

hätten sich aus *The English Essayists; Compiled and arranged by Robert Cochrane (Edinburgh, William P. Nimmo & Co.)* in grösserer menge entnehmen lassen. Die anmerkungen sind angemessen. Ich möchte noch auf eine kleinigkeit, den druck betreffend, aufmerksam machen. Es sieht nicht gut aus, wenn das interpunktionszeichen den anführungszeichen folgt, zb. s. 1, 9, 23, 24 usw. Jedenfalls sollte darin aber konsequenz herrschen, das ist aber nicht der fall; zb. auf s. 3 findet sich zehnmal das anführungszeichen vor dem interpunktionszeichen und neunmal danach. S. 3, 20/21 *attenti-vely* lässt sich so nicht abbrechen; s. 28, 1 lies *probably* statt *propably*; s. 81, 3/4 u. 10/11 statt *cons-cience* lies *con-science*.

94 B s. unten Reformausgabe nr. 6.*

95 B. Edwin Goadby, *The England of Shakespeare*. Mit anmerkungen zum schulgebrauch hrsg. von dr. O. Hallbauer, professor am gymnasium zu Holzminden. Mit 7 abbildungen. 1904. VIII + 104 ss. geb. Anhang dazu geh. 53 ss. Preis M. 1,10. Wörterbuch dazu geh. 48 ss. Preis 20 Pfg.

Als vorbereitung und zum besseren verständnis der dichtungen Shakespeare's empfehlenswert; die 10 kapitel bieten zunächst eine einleitung, in der das heutige England mit dem damaligen verglichen, der zustand, in dem sich land und leute befanden, kurz beschrieben, dann zu Shakespeare übergegangen wird, dessen erscheinen einem wunder gleich zu achten ist; er ist immerhin ein kind seiner zeit, doch nur insofern, als die charakterzüge seines zeitalters ihr gepräge allem, was er schrieb, aufgedrückt haben. Daher ist eine schilderung seiner zeit wesentlich für seine wertschätzung. Das zweite kapitel schildert das damalige aussehen des landes; das dritte handel und gewerbe; das vierte die entwicklung der seemacht; das fünfte allgemeine charakteristik des volkes — heer und flotte; das sechste religion und erziehung; das siebente wissenschaft und aberglaube; das achte den hof — Elisabeth und Jakob I.; das neunte Shakespeare's London; das zehnte das drama. Die anmerkungen des anhanges sind im allgemeinen angemessen. Wenn *omitting* (1, 13) ein absolut gebrauchtes partizip wie *considering*, *taking for granted* genannt wird, so hätte noch hinzugefügt werden müssen, dass dazu ein allgemeines, unbestimmtes subjekt (man) zu ergänzen ist. Nach den worten des heraus-

gebers in der einleitung könnte man schliessen, dass seine ausgabe die erste wäre, die das buch der schullektüre zugänglich machte; dem ist aber nicht so. Es liegt mir eine ausgabe vor mit erklärenden anmerkungen von dr. F. J. Wershofen (Berlin, Leonhard Simon, 1885. Preis 50 Pfg.), die ganz brauchbar ist, wenn man auch jetzt der ausgabe Hallbauers den vorzug einräumen wird: da es den anschein hat, als ob Hallbauer die ausgabe Wershofen's benutzt habe (es war ja das seine pflicht), hätte er wohl mit einem worte darauf hinweisen können, um die daseinsberechtigung seiner ausgabe darzulegen.

96 B. Chambers's *English History*. Überblick über die englische geschichte von ihren ersten anfängen bis auf die gegenwart unter besonderer berticksichtigung der britischen kolonialpolitik. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von Gerhard Budde, oberlehrer am Lyzeum I in Hannover. Mit drei in den text gedruckten karten. 1904. VI + 124 ss. geb. Anhang dazu: anmerkungen 54 ss. geh. Preis M. 1,30.

Der gedanke, Chambers' *English History* zum schulgebrauch herauszugeben, ist nicht neu. So ist zb. bereits vor mehr als 10 jahren bei Gärtner in Berlin eine ausgabe von G. Dubislay und P. Bock (Preis M. 1,20) erschienen, die im Neuphilologischen centralblatt IV, s. 210 als empfehlenswert und im Centralorgan für die interessen des realschulwesens XIX, s. 423 als wohl geeignet bezeichnet wird. Andere ausgaben sind vorhanden, in denen eine übersicht über die ganze englische geschichte gegeben wird, zb. Frances E. Cooke, *History of England* (hrsg. von Elis. Taubenspeck. Dresden, Gerhard Kührtmann, 1902), wo weniger nachdruck auf die lebensschicksale der einzelnen herrscher und die darstellung der von ihnen geführten kriege gelegt, vielmehr hauptsächlich die kulturentwicklung und die allmähliche entstehung der jetzigen regierungsform Englands gezeigt wird. Ich erwähne noch Baker, *History of the English People*. Im auszuge herausgegeben und erklärt von dr. Heinrich Loewe (Berlin, Wiedmann'sche buchhandlung, 1894); eine ausgabe, die sich auch für schullektüre wohl empfehlen lässt. Gerh. Budde hat bei seiner ausgabe das verfahren eingeschlagen, in den wichtigsten zeitabschnitten grössere kürzungen zu vermeiden, die darstellung der hauptepochen im zusammenhange zu bringen (er hat diese kapitel mit einem kreuz bezeichnet), daneben übersichtlich (in den

unbezeichneten kapiteln) die ereignisse, die für die allgemeine europäische politik nicht von bedeutung sind, kurz zusammenzufassen. Er hat ferner die im original chronologisch getrennten kapitel über die britischen kolonien zu einem abschnitt vereinigt, der unter der überschrift *History of the British Colonies* den schluss des buches bildet. So ist er denn seine eigenen wege gegangen, um das buch für den schulgebrauch geeignet zu machen, und sein streben darf als wohl gelungen bezeichnet werden. Die anmerkungen sind im allgemeinen zweckmässig, einige lexikalische angaben konnten wegbleiben, zumal da ein von dem herausgeber verfasstes wörterbuch zu dem bande erhältlich ist, zb. 15, 25: »to come to an agreement eine verständigung erzielen.« Warum übrigens nicht: zu einer vereinbarung kommen?

97 B, 100 B, 101 B. *Englische prosaschriftsteller aus dem XVII, XVIII. und XIX. jahrhundert.* Ausgewählte abschnitte aus der kulturgeschichte des englischen volkes mit anmerkungen herausgegeben von professor H. Friedr. Haastert, oberlehrer am realgymnasium und gymnasium zu Hagen i. W. 1904. I. bändchen. VIII + 114 ss. geb. Anhang dazu (anmerkungen) 55 ss. geh. — II. bändchen. Von 1600—1750. X + 117 ss. geb. Anhang dazu 57 ss. geh. (Wörterbuch dazu 26 ss. geh. 20 Pfg.) — III. bändchen. Die neuzeit seit 1750. VIII + 118 ss. geb. Anhang dazu 60 ss. geh. (Wörterbuch dazu 37 ss. geh. 20 Pfg.) Preis je M. 1,20.

Die bändchen suchen dem verlangen der lehraufgaben gerecht zu werden, dass »dem schüler ein bild von der eigenart der englischen literatur in haupttypen vermittelt werde.« Der herausgeber schlägt dafür das verfahren ein, dass er essayartige abschnitte aus 30 hervorragenden englischen historikern, philosophen, nationalökonomern, literatur- und kunsthistorikern zusammenstellt, und zwar in einer durch geschichtliche und kulturgeschichtliche rücksichten bestimmten reihenfolge. Er gibt in literarischen vorbemerkungen ganz kurze andeutungen über die eigenart der verfasser und ihrer hauptwerke. Da das ganze werk mehr auf die privatlektüre berechnet ist, suchen die anmerkungen nicht nur das wissen des schülers von dem eigenleben des englischen volkes, sondern auch von dessen vielfachen beziehungen zu anderen völkern und auch zum deutschen volke zu erweitern und zu bereichern. Der erste band gibt abschnitte von George Grote,

Charles Lamb, Edward Gibbon, John Richard Green, David Hume, John Anthony Froude, dr. John Lingard, William Hickling Prescott, John Lothrop Motley, Charles Kingsley; der zweite von Francis Bacon, Edward Hyde Earl of Clarendon, Samuel Johnson, Henry Hallam, John Locke, Sir Richard Steele, Joseph Addison, Daniel Defoe, Jonathan Swift, Horace Walpole; der dritte von Thomas Carlyle, Oliver Goldsmith, Junius, Lord Mahon (Stanhope), Adam Smith, Henry Thomas Buckle, Edward Bulwer (Lord Lytton), Robert Southey, dr. Samuel Smiles, John Ruskin. Das erste bändchen ist für die geregelte privat- und kursorische lektüre und obersekunda, das zweite und dritte für dieselbe in prima bestimmt. Der herausgeber meint in der einleitung zum dritten bändchen s. III, dass ein zusammenfassender überblick über die auf diese weise und durch die statarische lektüre gewonnenen kenntnisse dem schüler ein sicherlich ausreichendes »bild von der eigenart der englischen literatur« vermitteln würde. Es kommt dabei natürlich auf die art und weise dieses überblicks an; der weg dahin ist etwas weitläufig, schwierig und umständlich, weil eben nach dem plane des herausgebers der kulturgeschichtliche verlauf massgebend gewesen ist und nicht der literaturgeschichtliche: der kulturgeschichtlichen reihenfolge des gegebenen stoffes müssen sich die zu den verschiedensten zeiten lebenden verfasser einfügen. Immerhin ist der beschrittene weg gangbar, die auswahl des stoffes ist gut und alle zutaten des herausgebers dankenswert. Ein anderer einfacherer weg zur erfüllung des verlangens der lehraufgaben wäre die herausgabe von *Typical Selections from English Writers* in der literaturgeschichtlichen reihenfolge, wobei vor allem eine weise beschränkung zu üben wäre.

98 B. T. H. S. Escott, *England, its People, Polity and Pursuits*.

In auszügen mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von dr. Otto Hallbauer, professor am gymnasium zu Holzminden. Mit 7 abbildungen. 1904. VI + 99 ss. geb. Anhang dazu 40 ss. geh. Preis M. 1,10.

Eine notwendigkeit für das erscheinen dieser ausgabe lag nicht vor, da in L. Bahlsen's und J. Hengesbach's schulbibliothek französischer und englischer prosaschriften aus der neueren zeit (Berlin, R. Gärtner's verlagsbuchhandlung) in II, 4 und II, 13 auszüge aus Escotts werken herausgegeben sind, von denen der erste in 2. auflage vorliegt, also doch wohl für den schulgebrauch ge-

eignet befunden sein muss (preis geb. M. 1,20). An und für sich betrachtet ist die ausgabe Hallbauer's in bezug auf die zusammenstellung des textes wohl gelungen; die oben erwähnten ausgaben sind mir nicht zur hand, ich kann deshalb keinen vergleich anstellen. Auch die anmerkungen sind meist angemessen: einzelne lexikalische angaben konnten wegbleiben, zb. 3, 15: *leaven* (e) [frz. *levain*] sauerteig. Es wäre eher am platze gewesen, das wort mit »*lever* heben« zusammenzustellen. Wenn Macaulay s. 4 oben als Englands grösster geschichtschreiber bezeichnet wird, so kann diese behauptung wohl kaum auf allgemeine zustimmung rechnen, es heisst andere neben ihm herabsetzen; ihn einen grossen oder berühmten geschichtschreiber zu nennen hat nichts gegen sich, bedeutender ist Macaulay vielleicht als essayist.

99B. Jane G. Austin, *New England Novels. Three Stories of Colonial Days*. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von Gustav Opitz, professor am Dorotheenstädt. realgymnasium zu Berlin. 1904. VIII + 92 ss. geb. Anhang dazu 24 ss. geh. Preis M. 1,00. Wörterbuch dazu 34 ss. geh. 20 Pfg.

Der ausgabe geht eine biographische einleitung s. III f. voran; die drei erzählungen sind Austin's 1892 erschienenem werke: *David Alden's Daughter and other Storjes of Colonial Times* in fast unverkürzter gestalt entnommen. Es folgt dann eine geschichtliche einleitung, die insbesondere über die schicksale der *Pilgrim Fathers* berichtet. Die erste der erzählungen versetzt uns in die erste leidenszeit der pilger; die zweite führt uns an den beginn des unabhängigkeitskrieges; die dritte geschichte soll durch ihren ausgang beweisen, dass die feindschaft und der hass der beiden verwandten nationen mit versöhnung endet. Die erzählungen sind durchweg spannend geschrieben; so wird das interesse des lesers vom anfang bis zum ende wach erhalten. Daher kann das bändchen für schullektüre, wenn neben dem, was gelesen werden muss, zeit dafür übrig bleibt, wohl empfohlen werden. Die anmerkungen sind im allgemeinen zweckmässig: wenn der herausgeber meint, dass es für *a fair wind and a strong* (1, 3) im heutigen Englisch heissen müsste *a fair and strong wind* oder *a fair wind and a strong one*, so ist dem doch nicht so. Zunächst ist zu bemerken, dass da, wo ein adjektiv im gegensatz zu einem anderen steht und in den bekannten anderen fällen, *one, ones* zur ergänzung des substantivs nicht gesetzt wird, aber auch sonst

finden sich bei guten neueren schriftstellern stellen genug, wo die ergänzung nicht durch *one, ones* angedeutet ist. 12, 10: »*the abundant shoals of herring*; die meisten bezeichnungen der fische (*pike, trout, salmon, mackerel* usw.) werden in der singularform gebraucht, auch wenn sie eine mehrheit bezeichnen.« Dann eigentlich gerade nicht, sondern nur, wenn sie eine kollektivische einheit bezeichnen. 8, 30: *for the night cometh*; dazu wird eine allgemeine bemerkung über die endung (*eth*) gegeben, die mit den worten schliesst: »auch ist sie der bibelsprache eigentümlich.« Es hätte hier darauf hingewiesen werden müssen, dass die worte dem Ev. Joh. 9, 4 entnommen sind. 18, 6: (*upon*) *the bed his death should widow* »das bett, das durch seinen tod verwaist werden sollte.« Die übersetzung verwischt den begriff von *widow*; dafür etwa: »auf dem bette, wo der tod sein weib zur witwe machen sollte.« Die erklärung, die 25, 16 zu *Leave 'but' to keep company with 'peradventure'* gegeben wird, »Lasst das bedenken und wartet nicht auf den zufall« ist unverständlich, insofern man nicht begreift, wie die worte zu der deutung kommen. Der sinn ist: Lassen Sie auf das wort aber das wort vielleicht folgen: aber vielleicht stösst der gedanke doch nicht auf solche hindernisse, wie Sie meinen.

100 B, 101 B s. oben 97 B.

Dortmund.

C. Th. Lion.

2. Velhagen und Klasing's

Reformausgaben mit fremdsprachlichen anmerkungen.

17. Charles Dickens, *A Christmas Carol. Being a Ghost Story of Christmas.* Abridged Edition for Schools with Preface and Annotations by Dr. Oscar Thiergen and J. W. Stoughton, B. A. 1905. Preis M. 1,10. Wörterbuch dazu von B. Klatt 61 ss. geh. 20 Pfg.

Das buch ist schon als 39. lieferung in A- und B-ausgabe erschienen, nun kommt noch die in ihrem äusseren gewande sehr ansprechende »reformausgabe« dazu. Die anmerkungen des *Appendix* sind zweckentsprechend. Wer also geschmack an den reformausgaben überhaupt findet, möge nun dieser ausgabe vor den vielen anderen guten ausgaben, die sonst von der vielgelesenen schrift vorhanden sind, den vorzug geben.

Dortmund.

C. Th. Lion.

MISCELLEN

ERKLÄRUNG.

In einer ausgabe der "Poems of William Dunbar", die unlängst für die Cambridge University Press veröffentlicht worden ist von dr. H. Bellyse Baildon, Lecturer in English Language and Literature, University College, Dundee, ist der kritisch edierte text meiner in band XL—XLIII der »Denkschriften der kaiserl. akademie der wissenschaften« veröffentlichten ausgabe dieser gedichte in der gleichen anordnung derselben, sowie ebenfalls das Glossar dazu fast wörtlich abgedruckt worden, obwohl dr. Baildon die erlaubnis dazu weder erbeten noch erhalten hatte. Da er nur darum angesucht hatte, meine ausgabe in der gleichen weise wie andere ausgaben benutzen zu dürfen, um die nach seiner meinung besten lesarten für die von ihm geplante eigene ausgabe auswählen zu können, unter der bedingung der quellenangabe jeder von ihm verwerteten lesart oder anmerkung, so war ihm auf meinen vorschlag, um ihm die mühe einer neuen kollation aller manuskripte zu ersparen, von der philosophisch-historischen klasse der kaiserl. akademie der wissenschaften die erlaubnis erteilt worden, die »lesarten« meiner ausgabe abzudrucken.

Indem ich dr. Baildon's vorgehen dem urteile der öffentlichkeit, insbesondere auch demjenigen der herren fachgenossen überlasse, begnüge ich mich damit, bekannt zu machen, dass dem herrn dr. Baildon von der philosophisch-historischen klasse der kaiserl. akademie der wissenschaften untersagt worden ist, für etwaige künftige ausgaben seines buches irgendwelche teile meiner ausgabe zu benutzen.

Wien, 3. August 1907.

J. Schipper.

ANKÜNDIGUNG VON DISSERTATIONEN.

Angesichts der immer zunehmenden konkurrenz in der wahl der themata von dissertationen möchte ich, wiederholter anregung folgend, an sämtliche universitätslehrer der englischen philologie die ebenso freundliche wie dringende bitte richten, die von ihnen angeregten und in ausarbeitung befindlichen doktordissertationen entweder im *Beiblatt zur Anglia* oder in den *Englischen Studien* bekannt zu geben. Es ist dies teilweise ja schon bisher geschehen, aber es wäre dringend wünschenswert, wenn es zur allgemeinen und festen regel würde.

Dabei ist es aber sehr wünschenswert, dass die mitteilung des themas nicht sofort nach übernahme der arbeit durch den kandidaten, sondern erst dann erfolgt, wenn die ausarbeitung schon etwas vorgeschritten und die fertigstellung gesichert ist. Denn erfahrungsgemäss geben viele kandidaten ihre arbeit vorzeitig wieder auf. Ist aber ein thema erst einmal öffentlich angekündigt, so ist es dadurch für andere bearbeiter blockiert.

J. Hoops.

DIE MÜNCHENER THESEN VON SIEPER UND DÖRR.

Die auf dem 12. neuphilologentag in München eingesetzte kommission (s. s. 79 der Verhandlungen) hat in zwei sitzungen, nachdem schriftliche und mündliche beratungen im einzelnen vorausgegangen waren, über die thesen von Sieper und Dörr beraten und beschlossen. Die erste sitzung fand am 24. März in Frankfurt a. M. statt; die zweite am 30. Juni in Eisenach. Alle mitglieder nahmen teil; nur prof. Viëtor war das erstmal leider verhindert.

Dem beschlusse von München entsprechend, veröffentlichten wir die thesen jetzt schon in der fassung, in der sie von der kommission einstimmig endgültig genehmigt worden sind. Sie gehen in dieser fassung gleichzeitig dem vorstande des 13. neuphilologentages und den landesverbänden und ortsgemeinschaften¹⁾ zu.

Der kommission ist es besonders darum zu tun gewesen, die thesen in einer fassung vorzulegen, die sie geeignet macht, als grundlage für bestimmungen für ganz Deutschland zu dienen. Sie hat daher alles so knapp wie möglich gefasst und ausgeschieden, was ihr in irgend einer hinsicht stoff zu kontrollieren zu bieten schien. Es würde sie sehr freuen, wenn sie sich darin nicht getäuscht hätte. Jedenfalls bittet sie die fachgenossen um prüfung und mitteilung etwaiger bedenken usw. an den obmann der kommission.

F. Dörr.

Studium und examen.

(Sieper.)

- I. Das studium der neueren philologie soll sich ausser auf sprache und literatur auch auf die übrigen gebiete der kultur Frankreichs und Englands erstrecken.
- II. Die wissenschaftliche schulung darf nicht ausschliesslich gewicht auf die gedächtnismässige aneignung des rein stofflichen legen, sie soll namentlich auch befähigen, eigene wissenschaftliche arbeit zu leisten.
- III. Eine möglichst vielseitige und ausdauernde beteiligung der studierenden an den wissenschaftlichen übungen ist dringend zu wünschen. Diese beteiligung ist sowohl im interesse der vorbereitung für die systematischen vorlesungen als auch um der selbstbetätigung der studenten willen zu erstreben.
- IV. Die zwangsweise kombination von Französisch und Englisch ist abzuweisen, da eine gleichmässig vollkommene beherrschung der beiden sprachen nur in den seltensten fällen zu erreichen ist.

¹⁾ Soweit diese uns bekannt sind.

F. D.

- V. Im examen ist eine möglichst allseitige und ausgleichend gerechte beurteilung der kandidaten zu erstreben. Für jedes fach ist in der regel nur ein examiner zu bestellen.

Die praktische seite der ausbildung des neuphilologen.

(Dörr.)

- I. Die studienzeit des neuphilologen, für die mindestens acht semester erforderlich sind, ist durchaus dem fachstudium vorbehalten.
(Anm.: 1. Fachstudium im sinne der these 1 von Sieper.
2. Zur ergänzung dient these 7 von Viëtor, wie sie in München einstimmig angenommen wurde: Ein studienaufenthalt im ausland ist zu empfehlen.)
- II. Im staatsexamen wird der kandidat nur in seinem studienfächern geprüft.
(Anm.: Philosophische usw. arbeiten fallen hier weg.)
- III. Die anforderungen im Französischen oder Englischen als nebenfach (zweite oder untere stufe der lehrbefähigung) sind, soweit die beherrschung der modernen sprache und literatur in frage kommt, denen in dem hauptfache völlig gleichzustellen.
- IV. Der hauptprüfung folgt eine praktische vorbereitungszeit von am besten zwei jahren. Das zweite jahr kann im ausland verbracht werden.
(Zusatz: Während des ersten praktischen jahres — seminarjahres — darf eine heranziehung zu unterrichtlicher tätigkeit in keinem fälle für mehr als 12 stunden wöchentlich erfolgen.)
(Anm.: Zur erläuterung sind heranzuziehen:

Dörr's Münchener these 4 — an einer stelle geändert und gekürzt: Das erste (seminar)jahr verbringt der kandidat an einer höheren schule, deren direktor für pädagogische fragen besonderes interesse beweist, und an der fachlehrer tätig sind, die in theorie und praxis die methodik beherrschen.

Dörr's Münchener these 5: Es ist empfehlenswert, dass die seminare sich an orten befinden, wo dem kandidaten gelegenheit geboten ist, einerseits den betrieb von schulen verschiedener art kennen zu lernen, andererseits auch noch teilzunehmen an studien und übungen in pädagogik, experimenteller psychologie usw., damit seine praktische und theoretische ausbildung möglichst gründlich und umfassend ist.

Es ist erwünscht, dass die seminaranstalt und diese wissenschaftlichen institute fühlung miteinander haben.)

- V. Nach schluss des ersten seminarjahres hat der kandidat eine grössere arbeit über ein unterrichtliches thema vorzulegen und der direktor eingehend bericht über ihn zu erstatten.

Nach schluss des zweiten probejahres wird dem kandidaten entweder ein zeugnis über seine praktische tätigkeit im inland ausgestellt, oder er weist sich durch zeugnisse über seinen aufenthalt im auslande aus.

Auf grund befriedigender zeugnisse spricht ihm die vorgesetzte behörde die anstellungsfähigkeit zu.

KLEINE MITTEILUNGEN.

Am 6. Mai starb dr. John Watson, der sich ausser als prediger auch als romanschriftsteller unter dem pseudonym Ian Maclaren einen namen gemacht hat. Von seinen schottischen erzählungen ist die bekannteste *Beside the Bonnie Brier Bush* (1894); daran schlossen sich *The Days of Auld Lang Syne* (1895), *Kate Carnegie and those Ministers* (1896) ua. Watson war 1850 zu Manningtree in Essex geboren, wurde aber in Schottland auf der Grammar School von Stirling erzogen und studierte in Edinburgh und Tübingen theologie.

In Kiel ist eine dissertation über *Die namen der schiffsteile im Altenglischen* in vorbereitung.

BEITRÄGE ZUR ALTENGLISCHEN WORTKUNDE.

1. Ae. [*fealh*], dat. *fala*, *fealo* 'tubulus, röhre'.

Dieses wort ist aus folgenden glossenstellen zu entnehmen:
tubolo *fala* Corp.-Gl. T 321 ed. Hessels; tubolo *fala*
Leid. Gl. XLVII 41 ed. Hessels (s. 48^{b 8}); tubulo *fealo*
Wright-Wülcker I 279¹⁰; — tabulo *fala* Erf. Gl. im Corp.
Gloss. Lat. V 396⁴⁰; endlich tabula *fala* Epin. Gl. 27 A 11
der photolith. ausg. 1883.

In keinem neueren altenglischen wörterbuche ist dies *fala*,
fealo zu finden. Sweet hat es in der ausgabe der Epin.,
Erf. und Corp.-Glossen in seinen Oldest Engl. Texts einfach
weggelassen, wohl weil er es für unenglisch hielt. Kluge
(Angelsächs. leseb., 3. aufl., s. 7²⁹, unter den Epin. Gl.) er-
kennt *fala* als altenglisch an und ändert das lemma tabula
in tubulo, leider ohne seine gründe irgendwie anzudeuten.

Schlutter (Journ. of Engl. and Germ. Phil. V 141 f.;
vgl. Journ. of Germ. Phil. I 314) bespricht eingehend die be-
treffenden glossen. Er gibt zu, dass die überlieferung ent-
schieden zugunsten der lesung tubulo des lemmas zeugt¹⁾;
weil er aber dann mit dem interpretamente *fala*, *fealo* nichts
anzufangen weiss, greift er zu der annahme einer verwickelten
korruptel: die grundlage sämtlicher glossen sei *stabulo
falaed, vgl. Epin. Erf. stabulum *falaed* und Erf. bobellum
fala ed (ae. *falod*, *fald*, ne. *fold* 'bovine'). Diese gewiss scharf-
sinnige rekonstruktion hängt aber von gar zu vielen unsicheren

¹⁾ So liest auch Glogger (wie Hessels an der unten zitierten stelle an-
gibt); seine schrift ist mir nicht zugänglich.

voraussetzungen ab; besonders stark tut sie der überlieferung des lemmas gewalt an.

Hessels in seiner ausgabe der Leid. Gl., s. 208^b, 226^b (anders in seiner ausgabe der Corp.-Gl., Preface, p. XLIII), nimmt Schlutter's hauptgedanken auf, sucht aber dieselben in formaler hinsicht durch ein gelinderes verfahren der überlieferung gegenüber annehmbarer zu machen: die ursprüngliche form des lemmas sei *tabula* 'a plank', die des interpretamentes *fala*, das s. v. a. 'a plank' hiesse und als grundwort der ableitung *falod* 'a fold, a sheep-pen', eig. 'a thing made of wooden bars' aufzufassen wäre. Aber auch so bleiben verschiedene bedenken bestehen. Die lesung *tabula* ist schlecht bewährt; an eine entstellung dieses geläufigen wortes in das den abschreibern wenig geläufige *tubulo* (*tubolo*, *tabulo*) fällt es schwer zu glauben; usw.

In der tat spricht die handschriftliche überlieferung entschieden für die grössere wahrscheinlichkeit der dreifach bezeugten lesung *tubulo*, *tubolo*; durch gedankenlose verwechselung mit dem weit geläufigeren worte *tabula* erklären sich die schreibungen *tabulo* Erf. und *tabula* Epin. ohne schwierigkeit. Mit Kluge, Glogger und früher Hessels lese ich also *tubulo*.

Die intaktheit des interpretamentes *fala* 4mal, *fealo* 1mal ist nicht anzuzweifeln. Dem dative *tubulo* entsprechend, sind *fala*, *fealo* als dativformen eines *u*-stammes, mit dem bekannten wechsel von *-a*, *-o* der endung des *u*-stammdatives, zu verstehen. — Ich lasse auch die schreibung *ea* in *fealo* Wright-Wülcker I 279¹⁰ als richtig gelten, woraus selbstverständlich der schwund eines *h* nach *l* zu folgern ist; die form *fala* der vier alten glossensammlungen stände demnach für **falha*, mit regelmässig ungebrochenem *a* vor gedecktem *l* im Englischen.

Als regelmässigen nominativ zu diesem dative setze ich also angl. **falth*, ws., kent. **fealh* aus urgerm. **falhu-* an. Die bedeutung ist 'tubulus, röhre'. Dann ergibt sich verwandtschaft mit einem nordischen worte:

awnord. *falr* m. 'tubulus hastilis, cui spiculum inseritur'), der hohle, röhrenförmige teil eines speereisens, pfeiles, spatens, einer hacke usw., in welchen das ende des schaftes gesteckt

¹⁾ Egilsson's (Lex. poet.) übersetzung des wortes.

und durch einen querdurchgehenden nagel befestigt wird' (vgl. *spiöts-falr*, *qr-falr*); nnorw. *fal* m. (*fale* m.) 'ds.'; aschwed. *spiüt(s)-fal* 'schafröhre des spiessblattes', nschwed. (Gotland) *fal* 'der (hohle, cylinderförmige) griff des bratrostes usw.'

Nord. *fal-* steht anerkanntermassen für *falh*^o, s. Egilsson (Lex. poet., p. 153^b), Tamm (Arkiv f. nord. fil. II 348), Noreen (Altisl. Gr.³, § 119, 2) ua. Es gehört zu awnord. *fela* (part. *folginn*) 'bergen, verbergen; einem etwas übergeben', ae. *feolan*, prät. *fealh* 'to enter', *inne feolan* 'to get in, penetrate', got. *filhan* 'verbergen; begraben' usw. — Wichtige konkrete gebrauchswesen weist das entsprechende verbum in schwedischen dialekten auf: *ffjåla* (*korv*) 'wurst stopfen' (vgl. *ffjål-ster* aus **felh-stra-* 'wursthaut'), *ffjåla på sig* 'sich tüchtig viel ankleiden, einhüllen'.

Die bedeutung 'röhre, tubulus' der in rede stehenden nor-dischen und altenglischen wörter beruht auf spezialisierung einer älteren bedeutung 'hohler raum oder gegenstand, worin etwas steckt, gesteckt wird'. Der genaue konkrete gebrauch des betreffenden altenglischen wortes bleibt ja vorläufig dunkel; eine vielleicht zutreffende vermutung deutet Schlutter aao. (p. 141, inf. pag.) an.

Awnord. *falr* (gen. sg. *fals*, a. pl. *fali*) flektiert zunächst nach der *i*-deklinatation; diese kann aber, wie zahlreiche fälle lehren, für ursprüngliche *u*-flexion (n. sg. **folr* usw.) eingetreten sein; man vgl. zb. *malr* 'tasche, sack', *qr-malr* 'köcher' neben ohne zweifel älterem *qrva-mqlr* aus **malhu-*¹⁾. Nichts steht also der annahme im wege, dass ae. [*fealh*], dat. *fealo*, *fala* und awn. *falr* auch der stammform nach identisch sind und auf eine gemeinschaftliche grundlage **falhu-* m. zurückgehen.

Nachtrag (korrekturnote). Wie ich aus der mir jetzt zugänglich gewordenen abhandlung von P. P. Glogger, Das Leidener glossar Cod. Voss. lat. 4^o, 69, 2. teil (dissert. Augsburg 1903), s. 81 ersehe, äussert er sich über die herkunft des wortes *fala* folgendermassen: 'Darf man, wenn *fala* überhaupt ae[n]glisch ist, das bei Kaper aufgeführte 'Fal-röhre, worin der schaft steckt' damit vergleichen?' — Mit dieser, von Hessels stillschweigend übergangenen, zweifelnden vermutung ist Glogger meiner meinung nach tatsächlich auf richtiger fährte gewesen, wie die obigen erörterungen dartun dürften.

¹⁾ S. über die formen dieses wortes Gering bei Boer, *Qrvar-Odds Saga* (Halle 1892), s. 124.

2. Ae. *brogn-* 'frondes, virgultum'.

Ae. nordh. *brozn-ena* gen. pl., gl. 'frondium' Rit. von Durham 95, 5, *3i-brozne* gl. 'virgultum' ib. 19, 17, — die einzigen belege¹⁾.

Das wort gehört zu nschw. dial. (Upland) *brønnä* 'baumzweig; stengel am klee' usw.²⁾ und nnorw. *brogn* (*braagn*) m. 'himbeerenstrauch'³⁾.

Germ. **bruz-n^o* könnte mit cymr. *brwyn*, corn. *brunnen*, *bronnen*, bret. *broenn*, *brouann* 'binsen', aus kelt. **bruk-sn^o*, verwandt sein (des näheren über das keltische wort Thurneysen, Keltoromanisches, s. 51).⁴⁾

3. Ae. *word* 'rubus'.

In der Lindisfarne-handschrift der nordhumbrischen interlinearversion der Evangelien wird lat. *rubo* Lukas VI 44 ("neque enim de spinis colligunt ficus neque de rubo unde miant uuam") durch ein rätselhaftes *word* glossiert⁵⁾.

Cook (A Glossary of the Old Northumbr. Gosp. 213) führt dies *word* ohne weiteres unter *word* 'verbum' auf. Nach Schlutter, Anglia XXX 250 wäre *word* 'rubo' vielleicht mit dem von ihm hervorgezogenen *weard* 'sandix' (Waid, Isatis tinctoria) Epin., Erf., Corp.-Gl. (vgl. got.-lat. *uisdilem* 'waid') zusammenzuhalten; der glossator könnte an *rubeum*

¹⁾ Jordan in Hoops, Angl. Forsch. XVII 83, stellt es fragend zu ae. *brizdan*. — [Einen weiteren beleg findet jetzt Schlutter (Anglia XXX 246 f.) in der Glosse uilibine *brogene* Steinm.-Sievers, Ahd. Gl. II 12³ — vgl. das verderbte *drogone* 'vibine (= vimine)' ibid. II 13³ —, worin er eine altenglische Aldhelmglosse erblickt. Er verbindet das wort, wenig einleuchtend, mit mhd. *brogen* 'sich erheben; grosstun, prunken' und weiterhin mit mhd. *brangen*, *prangen* 'prahlen', ne. *brag* 'prahlen'.]

²⁾ Belegt von Tiseliu in Svenska Landsmälen XVIII, 5, s. 68. Das *nn* kann älteres *gn* vertreten, vgl. *ḡnnä* 'blitzen' (aschw. *liūghn-elder*), ibid. s. 115.

³⁾ Im dialekt von Søndmøre, Aasen, Norsk Ordbog 80 unter *Bring*.

⁴⁾ Ein anklingendes wort ist lit. *brūkni*, *bruknys* (Nesselm., Kursch.), *bruknis* (Juškev.) 'rote heidelbeere, preisselbeere', lett. *brūklene* 'ds'. Die form ist aber nicht ganz klar und fremden ursprungs verdächtig (? vgl. nhd. *bruchbeere* 'preisselbeere' bei Holl, Wörterbuch deutscher pflanzennamen).

⁵⁾ Skeat, The Gospel accord. to S. Luke in Anglo-Saxon etc. (Cambridge 1874), p. 71¹⁰.

‘röte’ gedacht haben. Seine Vermutung ist jedenfalls beachtenswert. Aber *word* müsste solchenfalls für *weard* verschrieben sein. Ausserdem ist es nicht leicht verständlich, dass es im gegebenen zusammenhange dem glossator nicht unmittelbar einleuchtete, dass *rubus* irgendeine stachelichte staude mit geringwertigen fruchten (dornbusch, brombeerstaude oder dgl.) bezeichnen musste; auch geben an eben dieser stelle andere altenglische bibeltexte *rubo* mit *gorste* (‘stechginster, Ulex’) wieder¹⁾.

Ich möchte es als eine wenigstens erwägenswerte möglichkeit hinstellen, dass mit *rubo word* der stachelbeerstrauch, *Ribes grossularia*, gemeint sein könnte. Dieser strauch war im alten England als wildwachsend heimisch, ist uns freilich sonst unter dem namen *þefanþorn*, *þifeporn* (auch *ramnus*, *sentix ursina* glossierend) bekannt, s. Hoops, Waldbäume und kulturpflanzen, 256, 613.

Ae. *word* bekommt vielleicht so einen anhalt in nnorw. *ør*, *øl* mask. ‘Ribes, johannesbeerstrauch’, *ør-bær* ‘johannisbeere’, nschwed. Dalarne *o-bär* ‘Ribes rubrum’ (wohl aus **ør-bär* dissimiliert)²⁾. Gewiss mit recht führt Aasen norw. *ør*, *øl* auf älteres **ord* zurück; als altnordische form wäre dann **ordr* M. anzusetzen, das zusammen mit ae. *word* auf der grundform **worda-* beruhen kann. — Die vorgeschichte des nordischen wortes ist, so viel ich weiss, bis jetzt unermittelt. Die eventuelle bestätigung der obigen kombination muss weiteren funden vorbehalten bleiben.

¹⁾ Skeat aao. p. 70¹³. — Die Lindisfarne-hs. übersetzt *rubum* Luk. XX 37 mit *heape* ‘hagebutte, Rosa canina’ (die Rushw.-hs. *heope*; in hss. einer anderen version *beig-beam*), aber Mark. X 46 schlechthin mit *tree* (ebenso die Rushw.-hs.; die andere version *gorst-beam*). — Vgl. *rubum-lignum spinosum* Corp.-Gl. R 255; *adilicem* [ilex]. *genus rubi* ib. A 184 (*adilicem*. *genus rubri* Leid. Gl. XXXV 90; *rubus. heopbrymel* Wr.-Wulck. I 13837; *rubus. þyr[ne]* ib. 269³⁷).

²⁾ S. Aasen, Ordbog 556, Ross, Ordbog 562, Rietz, Sv. Dial.-lex. 480^a, Jenssen-Tusch, Nord. Plantenavne 200. Der name erscheint auch in volksetymologisch umgebildeten formen: nnorw. *ul(v)-*, *ulve-bær*, vgl. *ulv* ‘wolf’. — Ndän. (Jütland) *øl-bær* ist mir dunkel. Bei Jenssen-Tusch (nach Kröningsswärd) wird auch ein schwed. *øl-bär* ‘ribes’ aus Dalarne (Lima) angeführt; aber nach Rietz 853^a bezeichnet *øl-bär* (Hälsingland), *ö-bär* (Bohusl.) vielmehr ‘rauschbeere, Vaccinium uliginosum’. Beide angaben sind vielleicht in ordnung; wie wenig stabil die bedeutungen der pflanzennamen sind, ist genugsam bekannt.

4. Ae. *mearh* 'lucanica, wurst'.

In den Indogerm. forsch. XVIII 407 ff. habe ich dies wort (*mærh*, *maerh* Ep., Erf., Corp.-Gl., vgl. *mearhze hæc* 'insicia', *mearhæccel* 'farcimen' Bosw.-Toller) eingehend besprochen. Es ist, wie ich glaube dargetan zu haben, identisch mit nnorw. *mor* m. 'gehacktes, essbare teile der eingeweide von tieren, fleischwurst', awnord. *morr*, dat. *morui*, mask. 'das fett im innern eines geschlachteten tieres', nisl. *blót-mör* 'a kind of black pudding', lapp. *marfu*- 'wurst' aus urnord. **marhu*-; usw. Die germanische grundform ist **marhu*-. Urverwandt ist das reduplizierte gr. *μῦλαρρυς* 'gedärme und eingeweide geschlachteter tiere zusammen mit blut angerichtet'.

Neuerdings hat Schlutter in diesen »Studien«, bd. 37, ss. 185 f., 187 auf ein entsprechendes friesisches wort, das mir entgangen war, aufmerksam gemacht¹⁾. Ausser den von ihm aus Amruner und Sylter texten angeführten formen verweise ich auf: *marg* 'wurst, bei den Nordbüll' Outzen, Gloss. d. fries. spr. 204; *marghe* 'fris. bolinck, worst' Kilian, Etymologicvm (1777), s. 377^b; föhringisch *marz* 'wurst' Tedsen, Zs. f. deutsche phil. XXXIX 16, n. 1, 37³ und besonders auf die bei Siebs, Zur gesch. d. engl.-fries. spr. I 50 zusammengestellten formen: *marz* Amrun, *màriz* Sylt, *marg(h)e* bei Halbertsma, Lex. Fris., usw.

Über die lautliche seite des anglo-friesischen wortes äussert sich Schlutter nicht. Da diese nicht ohne weiteres klar ist, dürften die vorliegenden bemerkungen nicht überflüssig sein.

Ae. *mearh* 'wurst' und *mearz*, später *mearh* 'das mark' wurden bisher zusammengeworfen und schlechthin für ein wort gehalten. Auch die entsprechenden friesischen wörter werden von Siebs aao. unter einer rubrik behandelt. Nun glaube ich (aao.) den beweis erbracht zu haben, dass wir es mit zwei auch formal verschiedenen wörtern zu tun haben: ae. *mearh* 'wurst' hat nach ausweis der ältesten glossenbelege ursprüngliches *-h*-; das bestätigt überdies die nordischen verwandten. Dagegen hat *mearz* (*mearh*) 'das mark' bekanntlich ursprüng-

¹⁾ Sein aufsatz ist ende 1906 erschienen. Bei der abfassung desselben war ihm mein bereits im Oktober 1905 erschienener artikel offenbar noch nicht zu gesicht gekommen.

liches -ȝ-. — Jetzt möchte ich besonders hervorheben, dass das ȝ (*gh, g*) des friesischen wortes für 'wurst' (*marȝ* usw.) dem ansatz von ursprünglichem *h* nicht widerspricht. Das beweisen beispiele wie föhringisch *forȝ* 'furche': afries. *furch*, ae. *furh*, ahd. *furuh* (belegt bei Tedsen aao. s. 37) oder *selȝ* 'seehund': ae. *seolh*, ahd. *selah* (Tedsen s. 37); ein im Alt-friesischen auslautend gewordenes urgerm. *h* nach *l, r* kann also im Neufriesischen als ȝ erscheinen¹⁾. — Es steht demnach nichts im wege, nfries. *marȝ* usw. 'wurst' auch lautlich mit ae. *mearh* direkt zu identifizieren.

Das von Schlutter herangezogene ir. *maróc, maróg*, gäl. *marag* 'gut of an animal, sausage, pudding' ist für die vorgeschichte unseres wortes ohne belang; es ist dem Nordischen entlehnt (ä. nir. auch *mar* 'wurst', -*óc, -ac* ist keltisches suffix), s. verf. aao. s. 409.

Goten burg (Schweden), Mai 1907.

Evald Lidén.

¹⁾ Wohl zunächst durch einfluss der formen mit vokalischer endung, nachdem diese das ursprünglich nur im auslaut berechnigte *h* (*ch*) durch ausgleichung bekommen hatten. Die schicksale des *h* nach *l, r* sind von Tedsen in seiner föhringischen lautlehre (aao., vgl. § 50, s. 48 f.) ganz unbeachtet geblieben. Ebenso bei Siebs, Gesch. d. fries. spr.² in Paul's Grundriss (vgl. § 133 f.).

CONTRIBUTIONS TO ANGLO-SAXON LEXICOGRAPHY. V¹).

abysgian, to occupy, take up, fill. Not in the Dictionaries. *þa wæs þær an stow swyþe sceort in þæs munes sidan, þa abysgode seo mycelnes þæs unmætan stanes, se wæs asceoten gecyndelice of þam munte.* Dialogues of Gregory (Hecht), 49, 6. Also 208, 22.

ānetness, solitude, seclusion. Not in the Dictionaries. *þa se halga wer eft zehwearf to þære stowe þære leofan anetnysse / þær beforan þam eagum þæs uplican sceaweres eardode ana mid him sylfum.* Ib. C 105, 27. O has *ænetnesse*, H his leofan *ænettes*. From H it is evident that *ānet*, *ānet* may also be masculine or neuter as Sweet indicates. The three places in Napier's Glosses also show the genitive *ænettes*.

atȳhtan. The Dictionaries have *earum atȳhtum* with attentive ears (Sw., Cl.H.). Cp.: *ða þa se arwurda fæder his eazena atihtan* scearpnysse zefæstnode on þære beorhtnesse þæs scinendan leohtes. Ib. H 171, 14.

axbacen, baked in the ashes. Not in the Dictionaries. *þa þa his zebroðra zezearwodon axbakenne hlaƿ.* Ibid. H 86, 30. C has *heorðbæcenne*, O *heorðbacene*.

on bæc settan, forget, neglect; cp. *on bæc lætan*, Engl. Stud. 37, 190. — *he þa swa swa of langre tide wæs forzytende / him on bæc sette þa lare þæs halzan Benedictes.* Ib. C, H 135, 27—29.

bewēled, poisoned, polluted. Cl. H. gives 'bewyled ptc. infected, polluted' from WW. 418, 37. The gloss in WW. —

¹) Cp. Engl. Stud. 26, 125; 32, 153; 33, 176; 37, 188.

not mentioned by the other dictionaries — is: 'infectis, *geætreðum, bewyledum, befyledum*'. In the following passage occurs the first example of this word in a connected text. — he *pæs ælmihtizan 3odes þeowe onsende lac, swylce hit his bletsung wære, beweledne hlaƿ 7 mid attre 3emenzedne.* — 7 in *pam hlafe næs na bemipen þæt wol, þæt he tihhode, þæt pam halzan were bedeo3lod beon sceolde.* Ib. C 118, 4—12. H has only *3eættrodne*, and *cwalu* for *wol*, O *be-welledne* and *wol*. The *e* of *beweled* is long as the *o* of *wol* is so. *Beweled* stands to *wol*, as *ehtan* to *oht*. Where did Sweet find *bewelan*, join?

binde, headband, fillet, snood. In B.-T. there is only one example. Here is another: *Gewylces ungehâdodes wifes tâcen is þæt þû mid foreweardum fingrum pin forewearde heáfod fram þam anum earan tō þon ôþrum on bindan tâcne.* Indicia Monasterialia, Techmer's Zeitschrift II (Kluge), 129, 127.

biscopfolgod, authority, office of a bishop. Not in the Dictionaries. *þæt se mæssepreost þa ilcan mancasas be3eat to þam, þæt he þone bisceopfolgod 7 had mid 3ebic3ean þohte.* Dialogues of Gregory H 65, 31. C has only *biscophad*.

bleōmete, dainty food. Not in the Dictionaries. *þu 3e3ear-wodest þe nu wiste 7 bleomettas, 7 min þeowa is 3eond in þære stowe mid hun3re gecwylmed.* Ib. 99, 18. — O has *mettas*. *Bleō* has the sense here which it has in *bleōfæstness*.

bōung, bōgung, boasting, arrogance. Sw. gives *bōung*, under *bōgung*. B.-T. gives *bōgan* and *bōn*, to boast, with references, but assigns to *bogung* with a short *o* the sense of 'crookedness, perversity', although the meaning 'arrogance, boastfulness' is evident from the only example that he adduces. Cl. H. copies *bogung* from B.-T. but inserts *bōung* with the meaning *boasting* and a reference to Anglia XI 118, 63, where we find in the Oratio Sancti Augustini: *boung vel gylp*. In the following passage it might be translated 'display': *we mazon þysne wer — swyðor begyman on bouun3e ideles 3ylpes, þonne on arfæstum weorke.* Ib. H 77, 4. C has: in *æteownysse* *pæs idlan 3ylpes*.

brēc, breeches. This word is sparingly illustrated in the Dictionaries. Besides *brēc* femoralia from Wright (Wr. W.

328, 6) Bosworth-Toller gives *brēc* femoralia from the Rule of St. Benet. 55. Further a passage is adduced from Saxon Leechdoms (Læcebōc I, 71) as an instance of the meaning 'buttocks'. Murray points out in his Dictionary (*i. v.* breech 4) that this is a very doubtful case as there is nothing in the sentence to tell us that the posteriors are meant. In fact it is much more likely that *posteriors* is not the first meaning of the word as Bosworth-Toller will have it. Yet the priority of Germanic or Celtic, the primary meaning of the word and its congeners, and its derivation have all been based upon this obscure passage in the Leechdoms. In all these attempts an importance has been attached to O.E. *brēc* which at present it does not possess. First of all it has only been assumed that *brēc* means 'buttocks, steiss', and secondly the fact has been lost sight of that if *brēc* means 'steiss' — which is as yet a moot point — the meaning of *brōc* has not been settled. It should seem absolutely necessary that before deciding upon the original meaning of *brēc* the sense of *brōc* should be fixed. For if *brēc* means primarily 'steiss' and only by transference 'trousers, breeches' — an inverted phenomenon for usually the opposite order is found *e. g.* *lijf : lijffe, body : bodkin* — what did *brōc* mean? One buttock? I believe the original meaning of *brōc*, *brēc* cannot be settled till we shall have found an instance of the singular *brōc* which, as far as I know, is not the case at present: up to now *brōc* is virtually an hypothetic form. Cp. Much, *Zeitschrift für deutsche Altertumskunde*, XLII 170; Zupitza, *Kuhn's Zeitschrift*, XXX 87; Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, i. v. *Hose* 379, 380; Kluge, *Etym. Wörterb.*, i. v. *bruch*; Franck, *Etym. Woordenboek*, i. v. *broek*; Walde, *Lateinisches etym. Wörterbuch*, i. v. *brāca*, also *ib.* Nachträge, i. v. *brāca*; *Woordenboek der Nederlandsche Taal*, i. v. *broek*.

In the Ind. Mon. the word occurs in the form *brēcena*. This may be either a genitive plural of *brōc* formed after the manner of *cyna* (Sievers³ § 284, 4), that is to say the vowel of the nominative plural has been extended to the genitive plural, and *-ena* has taken the place of older *-a* (Sievers § 237, 4; § 281, 2), or in Late West Saxon a

new weak plural has been formed. As long, however, as no other instances, nominatives or accusatives, have been found of this weak plural formed from *brēc*, it will be safest to assume the former possibility. The place in the *Indicia* is: *Brēcena* tancen is þæt þû strīce mid þīnum twām handum ūp on þīn þeáh. 127, 102.

būrest. Ðonne þû *burhreste* haban wille, þonne wege þû þīne fýst. Ib. 125, 86. I believe *burhreste* must be explained as *būrreste*, accusative of *bārrest*, a couch, literally 'a bed for a chamber, a bower-couch'. As Kluge (p. 130) has pointed out the scribe constantly drops *h* (*rægel*, *lâf*, *leór*) and occasionally adds one (*hunlúcān*, *his*, *halban*). *Rest* is used in the sense of *bed*, *couch*; v. B.-T. i. v. and cp. *rest-hūs* a sleeping chamber. Note also that in 87 the token for the *slāpern* is given.

ceorla folc common people, vulgar. The Dictionaries have the synonymous compound *ceorlfolc*. — / þær on þam cnolle wæs se yldosta hearz / tempel aseted, in þam of ealdra hæpenra manna þeawe / fram þam dysizum ceorla folce wæs bezan / weordod se hæpena 3od, þe Apollo is 3enemned. Gregory's Dial. 121, 19.

clemman, to contract, press together. Only in Sweet, and B.-T. without any reference. The word occurs three times in the *Ind. Mon.* and is in each case written with *æ*. — Gyf þû meteræðdere fyldstól habban wille oppþe ôþrum men, þonne *clēm* þû þīne handa tōgædere and gege hī þām gemete þe þû dēst þonne þû hine fyalden wylt. Ib. 122, 51. Gyf þû ôstran habban wylle, þonne *clēm* þû þīne wynstran hand, ðām gemete þe þû ôstran on handa hæbbe. 124, 72. Ðonne þû plýman habban wille, þonne *clēm* þû eall begelícum þīne wynstran hand and stríc mid þīnum scytefingre anlang þīre fýste. 124, 75. — Kluge writes *clēm* as if from *clēman*. Now *clēman* (OE. *clām*, mud, paste; ON. *kleima*, MD. *kleemen*) is known only in the sense of *to smear*, *plaster*, *anoint*, a meaning which still attaches to the modern dialectical *cleam*, *clame* (v. New English Dict., and Dialect Dict.). A derivative *beclēman* occurs in the form of the Part Participle *beclēmed*, glutinatus, which B.-T. first gives separately with a reference to *beclemman*, and prints again under *beclemman* as if it were the Past Participle of this

verb, which of course is not the case. B.-T. makes the *æ* of *clæman* short, but the dialectical forms *clame*, *cleam* and the noun *clām* show that it is long. In some dialects the vowel has been shortened to *a* and *e* (*clam*, *clem* to daub). There is also, as we have seen from *beclemman*, a verb *clemman* in Old English. *Beclemman* means *to fetter, bind, tie, inclose* and is marked by Sweet as poetical. For *clemman* B.-T. gives only the meaning (fetter, inclose, bind), no references. Sw. gives: "clemman*, *imper.* clæm, once contract (hand [?])", no doubt a reference to our place. The asterisk denotes "a hypothetical or non-existent form". If we bear in mind that *clæm* has no accent in the original, and that we find *æ* for *e* in *wænd* for *wend* (125, 84) and in *twænge* for *tweng* — quite in accordance with other Kentish characteristics such as *nelle*, *wenstre* (Kluge, *Ind. Monast.*, p. 130; Sievers, *Gramm.*, § 89, *anm.* 5), the probability is that we have in our text the first instance of the simple verb *clemman*. For modern dialectical *clem*, *clam*, a widely spread word, cp. NED. i. v. *clem*, and Dial. Dict. i. v. *clam*. Murray considers the probability of a Norse origin for Modern *clam*, *clem*, to pinch, press.

Crīstelmæl is not in B.-T., nor is *crīstes-mæl*. Both are in Sw. and Cl. H. without any reference. They are synonymous with *rōdetācn*. Ðære pistolbōce tācn ys þæt mon wecge his hand and *wyrce crīstelmæl* on his heáfde foran mid his þūman. *Indicia Monasterialia* 119, 10. — Ðonne þū diacon abban wille, þonne strīc þū eal gelīce mid þīnum scytefingre and *wyrc Crīstes mæl* on þīn heáfod foran on þæs hālgan godspelles getācnunge. Ib. 129, 124. It will be noticed that *wyrcan* is the verb used both with *crīstel* (*crīstes*) *mæl* and *rōdetācn*, where we use *make* (the sign of the cross).

cȳdness, knowledge = *cȳdd*. Wilt þu, þæt ic þe secge hwæthwuzu be þam dælum Tuscie þære mægde, þæt þu onzyte, hulice weras wæron on þam lande / hu swyde neah þæs ælmihtigan zodes *cydnysse*? Gregory's Dial., C 56, 10. O has *cydnesse*, H *cydde*.

earmstoc, sleeve, cuff of the sleeve, 'Armstauche' (Kluge). Gyf þe nādle beþurfe, þonne feald þū mid þīnre swīðran hande þane hem þīnes wynstran *earmstoces* ofer þīnne

wynstran scytefinger. Ind. Monast. 128, 110. Not in the Dictionaries. Cp. *handstocc*.

færlic. Sw. and Cl. H. give only *sudden*. B.-T. also translates *quick* but gives examples only of the meaning *sudden*. In the following passage both the context and the synonym in H show that the sense must be *quick*. — He arn ofer þæt wæter 7 wende, þæt he fore ofer drize land. he zenam þone cniht be þam locum 7 eft mid *færlicum* ryne zecyrde. Gregory's Dial. C 115, 22. H has: mid *swiftum* ryne, O *færlice*.

fætfillere, cupbearer. Quoted as "*abatis*; (aliter *abax*)" from the Glosses by B.-T. and Cl. H. Sweet gives 'cupbearer'. He pohte, þæt he þone biscop wolde mid attre acwellan. þa gebizde he þæs *fætfilleres* mod, to þon þæt he zemænzdc attor to ðæs wines drynce. Ib. 186, 19.

feorrung, removal. Not in the Dictionaries. Ða comon þa gebroðru to þære ylcan stowe 7 fundon þone stan swa mycelre mycelnesse of þære stowe feor zewitanne. 7 þa for his *feorrunza* zeweard þam zebroðrum þær zenoh rum stow wyrta on to settanne. Ib. 49, 16.

firwetgeornlice, anxiously, curiously. Not in the Dictionaries. — Ac sume his wisan *fyrwetgeornlice* ic forgange 7 forlæte. Ib. C 174, 28. The Latin has 'studiose'.

for, as far as, in the direction of? Ðonne þû superumerale habban wille, þonne strýc þû of ufwerdum heáfde mid þinum twām scytefingeran nyperweard ford *for* þine earmas andlang þinra hleóra. Ind. Monast. 119, 13. This would be a very early example of *for* denoting 'purpose or destination'. v. NED. i. v. *for*. Kluge translates 'bis auf'.

forcyrredness perversity. Not in the Dictionaries. — Hi on-ældon 7 onhætton þæra zeongrena mod to *forcyrrednesse* heora synlustes. Gregory's Dial. 119, 15.

fornyttlic, very useful. Not in the Dictionaries. — Ic na ne onzyte *fornyttlice* 7 nydpearflice þa word. Ib. C 174, 20. H has *full nyttlice*.

fōsternop. Sw. gives: 'sustenance; pasturage', and makes the word masculine. Cl. H. gives: 'fōstornōd sm.? pasture'. B.-T. first has 'fōster-nóp, fōstor-nóp, es; m.? *A pasturage, pasture*; pascua' with a quotation from Spelman's Psalter, and lower down 'fōstor-nóp, es, m.? *A pasture, pascua*' with

a quotation from Wanley's Catalogue. There can be no doubt that B.-T. — who prints the word as a compound — and Cl. H. are wrong in making the *o* of *noþ* long; we have here an instance of the suffix *-oþ* with added *n*. Cp. *huntnoþ*, *huntōþ*, *drohtap*, *drohtnoþ*, and Kluge, *Stammbildungslehre*, § 136. The *o* was originally long (*ōþus*, *ātus*) but had become short in Old English in the unstressed syllable, and subsequently unrounded and mixed, being variously written *o*, *u*, *a*. That Sw. is right in assigning the meaning *sustenance* to the word is evident from the following passage. Licað þe nu, min drihten, þæt ic ne mæg etan of þam fosternoþe minre modur? Ib. 70, 7. Like the other words in (*n*)*oþ*, *fōsternoþ* is masculine.

fracoþword, insulting word. Not in the Dictionaries. — Him sæde, hu manizne teonan 7 orwyrdu (sic!) þara nunnena *fracodwyrda* he ȝeþrowode. Ib. C 152, 7. H has *yfelra worda*, O *fracodworda*.

geclystre, cluster. Not in B.-T. Uneaðe to lafe wunodon swyþe lytle 7 swyþe feawa *ȝeclystru* þara winbyrgena. Ib. O 57, 10. H has *clistru*.

gedihtnian, to fix, order, appoint, dispose. Cl. H. has *gedihnian* and gives as a hypothetical form *gedihtnian*; he gives *dihtnian* = *dihtian* without references. Sw. gives *dihtan*, *diht(n)ian*. B.-T. has only *dihtan*, *gedihtan*. All three give *dihtnere*; *dihtnung* is in Cl. H. and B.-T. — þæt hi biddende ȝeearnian, þæt hi onfon þæt, þæt se ælmihtiza ȝod ær ealre worulde *ȝedihtnode* him to forȝifenne. Ib. H 54, 26. O has *ȝetihzode*, C *ȝeteohhode*. Cp. H 146, 28: dæt se ælmihtiza ȝod swa *ȝedihtnað* of dære micelan *ȝedihtnunȝe* his arfæstnysse. C has *ȝestihtunȝe*. O *ȝedihtinȝe*.

gedyrstlæcung, courage, boldness. Not in the Dictionaries. He wæs oft betweoh Furtunates dædum mid *ȝedyrstlæcinȝe* his hiwcuðnysse. Ib. H 71, 19. C has mid *bylde*, O *bylde*.

gefætan, to load, put. Illustrated in B.-T. by only one example from Cockayne's *Narratiunculae*. — to hwan wyllað we on us aлегan 7 *ȝefætan* þa byrþene, þe we araefnan ne mazon? Ib. 165, 27.

gehwearf, exchange; *tō gehwearfe for*, in exchange for. The word is in the Dictionaries but there are no examples.

zeseoh, þæt ic þe sylle þysne man *to zehwearfe* for hine. Ib. 180, 20, and again 181, 28.

geiernan, on mōd — to recur to one's mind, to occur to one. —

Ac ic þe bidde nu zyt, þæt þu sprece swa hwæt swa þe on mod zeurne be þam arwyrdan fæder Benedicte. C, H 147. Ib. Cp. *irnan to mōde*, B.-T. 599. It translates the Latin 'animo occurrit'.

gelufian, v. lufian.

gemete, nāne —, *nānum gemete*, by no means, on no account. — he swa þeah *nanum gemete* him to þon hyran nolde. Ib. C 155, 30. O *nane gemete*. H ac he swa þeah *na to þæs hwon* ne zepwærode to purhwunianne. Cp. / sæde, þæt he *nanra pinza* him sylf næfde XII scillingas. C 158, 1. — H 158, 2 / cwæð, þæt he *na to þæs hwon* him sylf næfde twelf scillingas. The Latin has 'nullo modo'.

gemetfæstlic, moderate. Only in Sw. The adverb is in the Dictionaries. — He onzan heora earfoþnyssa zebetan mid *zemetfæstlicre* þreaunze. Ib. C 145, 17. H has (*un-*)*zemetlicre*.

geneōdian impersonal w. g. to need, require. — Gyf þe wæteres *geneōdige*, þonne dō þu swylce þu þine handa þweán wille. Ind. Monast. 126, 97. In the following example *martirlogium* is indeclinable. Ðonne þe *martirlogium geneōdie*, þonne wege þu þine hand. Ib. 121, 30. Cp. *neōdian* in Sw. and *neōdian* in B.-T.

(ge)hæftnēdan, take captive. Not in the Dictionaries. — þær rihte þu bist eft mid deofles anwealde *zehæftnieded*. Dial. of Greg. H 135, 15. C has *zehæftned*, O *zehæftnieded*. Cp. *hæftmed*, captivity; *hæftnydnes*, captivity (Napier, Old English Lexicography 35); and

hæftniedling, a captive, only in Sw. without a reference. — / on ðan dæge ge sceolon þearfan fedan / nacode scrydan / þurstigum drincas syllan / *hæftnedlingas* alysan. Furnivall Miscellany p. 358.

hāligrift, -e, veil. The word is amply illustrated in B.-T., and duly recorded by S. and Cl. H., but there is some doubt about the gender. B.-T. gives it as feminine, and so does Cl. H., but both give *rift* as neuter. Sw. gives the neuter gender for both *hāligrift* and *rift*. In the Indicia Monasterialia the word is undoubtedly neuter: *strīce siþþan adūne andlang þinra hleōra on þæs hāligryftes tācnunge*. 129, 122. That

Cl. H. and B.-T. make *hāligrift* feminine may be accounted for by the fact that there are two forms, *rift* and *rifte*, which latter the lexicographers mistook for the accusative singular of a feminine *rift*. In the references given by B.-T. there is nothing to tell us to which gender the word *hāligrift* belongs for it is not there accompanied by pronouns or articles so that theoretically it might be feminine. Seeing, however, the fact that the word is neuter in our text and that *ryft* is neuter in the following passage quoted by B.-T.: *sprengre se sacerd seofon sīdon on ðæt ryft* (Lev. 4, 17) it will be safest to register both *rift* and *hāligrift* as neuters till an undoubted instance of the feminine gender shall have been found. B.-T. compares the Icelandic *ript*, *f.* and *ripti*, *n.* Note also that *būnrist*, *fleōgrift*, *wāgrift* are given as neuter in the dictionaries, except *wāgrift* which is made neuter in B.-T. and Sw., but feminine in Cl. H. Why Hall should do so is not clear: some of the references in B.-T. point clearly to a neuter gender. *Cneōrist* is made masculine in Sw. and Cl. H.; it is not in B.-T.; Kluge (Lesebuch) also makes it masculine: on what ground is not clear, the Corpus gloss (21 mappa; *cneoribt*) giving, no light. — *heallwāhrist* is neuter in the Dictionaries.

handleng(u), a hand's length. *Gyf þū peran wille, þonne dō þū ymbe þīne fyste swā wē nū widforan cwædon and gepeód sīðþan þīne fingras tōsomne forð handlengre.* Ib. 124, 74. Cp. *handbræd*.

handstocc, sleeve, cuff, 'Handstauche' (Kluge). B.-T. has only a reference to Hpt. Gl. 525, 526 where the word glosses *manicā*. He translates: *handcuff*, *manacle*, and makes the word masculine. Sw. adds no gender and translates *handcuff*. Cl. H. gives the masculine gender and translates *manacle*. The word is well-known from the glosses but has not hitherto been illustrated from a text. Gylecan¹⁾ tācen his þæt þū strece forð þīn wenstre *handstoc* and plyce innan mid þīnre wynstran hande. Ind. Monast. 127, 105. *Gyf þū tō hwilcere gehīrsumnesse scapulares beþurfe, þonne strīc*

¹⁾ *Gylecan*, which Kluge leaves untranslated, evidently stands for *pylican*, a fur garment, a pilch. Cp. a similar mistake in the Dialogues of Gregory where *pylican* is printed for *pylican*. (116, 14 C).

pū eclinga mid ægdere hande ofer æderne earm ymbe þæt ūtan, þe þæs scapularæs *handstoca* æteoriad. Ib. 127, 107. There can be no doubt about the gender of the word: it is neuter as Napier has pointed out; the form *handstoca* shows the common *a* for *u* of Late West-Saxon (Sievers, *Grammatik*³, § 237, anm. 5). The Glosses bear this out. In Napier's Old English Glosses we find: 5321 *manicę, handstocu*; 2, 452 *manice, handstocu*; 7, 372 *et manicę, / handstocu*; 8, 375 *mánicę, i. handstocu*. Only 5240 has: *manicas, handstocan*, for which compare Napier's note to this entry and to 1557. That the Dictionaries give the meaning as *handcuff* rests upon a false interpretation of *manica*, which in these glosses evidently means *sleeve* not *manacle*. Cp. Leiden Glossary XI 4, XXXIX 32. In the Wright-Wülcker Glosses *manica* is three times rendered by *glof* (31, 26; 442, 23; 477, 8); once by *myttan* (655, 25); six times by various forms of the word *sleeve* (328, 13 *slyf*; 629, 32 *sleve*; 659, 27 *slewe*; 734, 31 *slefe*; 125, 5 *slyfa*; 513, 24 *slyfan*); once by *hondcops* (552, 16); and once by *manicle* (594, 37). Even if we had not the Indicia Monasterialia to tell us the meaning of the words *handstoc* and *earmstoc*, the Glosses would give us no right to choose the translation *handcuff*, *manacle*, which occurs only *once* in a late Glossary of the twelfth century; the second gloss being from a fifteenth century Glossary.

lufian, gelufian, to fondle, caress. B.-T. does not mention this sense, nor does Cl. H. Only Sweet has for *lufian*, "caress, fondle". He *lufode* mid his bradre hand þa nunnan / ofer þa sculdru ʒeþaccode. Gregory's Dial., C 189, 22. O has *gelufude*. Cp. Herrig's Archiv CIX 305.

martirlogium, martyrology. Not in the Dictionaries. Donne pū gehwædne *martirlogium* habban wille, þonne wege pū þīne hand. Ind. Mon. 122, 45. The Latin form was kept almost unchanged (cp. ib. 121, 30), but was treated as a masculine noun.

mæssanhacele, occurs by the side of *mæssehacele*; cp. *sun-nansetlgong* and *sunset*. — Gyf pū mæssanhacelan habban wille, þonne stríc pū mid tōspræddum handum nīper ofer þīne breóst. Ib. 119, 17.

mearu, frail. This meaning is not in the Dictionaries, but Sw. has *mearunes*, frailty. — / þa sona him wæs ondrædende þone slide þære synne in þam merwum leorningmannum. Dial. of Greg 119, 17.

nægelseax, a knife for cutting the nails. Only recorded from the Glosses. *Nægelsexes* tanc his þæt þû mid þinum scite fingre dō ofer þinne ôperne, swilce þû ceorfan wille. Ind. Mon. 127, 99.

nytt, supervision, care. Ne can ic nænigne operne cræft buton þone, þæt ic mæg wyrta wel bezanþan. . . . / Paulinus onfenz þa *nytte* þæs wirtgeardes. Dial. Greg. 180, 28. This meaning is closely connected with that of 'office, duty', mentioned in the Dictionaries.

onsang, incantation, charm. Not in the Dictionaries. / hi þær þa dryas ongunnon ferialan zeond þæt wæter / mid lanþum *onsanþum* hi zolon on, oð þæt se deofol of hire uteode. Ib. C 73, 26. O has *onsongum*, H *zaldrum*.

onsæt,

onsetl, a sitting upon, a riding upon. þa þa þæt wif þæs foresædan weres æfter hire þeawe wolde on ridan, ac heo ne mihte, forþon æfter þam *onsæte* swa halizes biscopes hit widsoc, þæt hit wif bære. Ib. 183, 10. O has *onsitte*. — He hit sona eft sænde to þam arwyrþan were / mid mycclum benum bæd, þæt he hit him sylfa hæfde, forþon he hit mid his *onsetie* him sylfum to æhte ær gehalþode. Ib. 183, 16. — Sweet has *onsetl*, riding.

ontēon, to pull. Ðonne þû win habban wille, þonne dô þû mid þinum twām fingrum, swilce þû tæppan of tunnan onteon wille. Ind. Monast. 120, 22. In the next paragraph we read: swilce þû tæppan teon wille.

onunwīs, foolish, ignorant. Not in Sw. — B.-T. and Cl. H. add a mark of interrogation. B.-T. has one quotation from Spelman's Psalter. The substantive *onunwīsdōm* occurs in the Blickling Homilies. In the following passage we should rather expect the adverb *onunwīse* but evidently *onunwīs* is a literal translation of the Latin 'inana' (quod cum nepos illius presbyter audisset, valde admiratus est quod quasi insana præciperet, ut vini vascula præparari faceret). þa wundrode he swide / wende, þæt he spræke on unwis, þa he bebead, þæt man winfatu gearwode, se þe nan win næfde.

Dial. Greg. H 58, 1. C has: wende, þæt wære sum *un-gewittignes*, þæt . . .; O has *sumu ungewittignes*. For *on-*, *un-*, as an intensive prefix in the Germanic languages, vide P. J. Cosyn, Aanteekeningen op den *Béowulf*, bl. 18, 1072. — Nederlandsch Woordenboek, i. v. onverbolgen. — J. Verdam, De versterkende Beteekenis van *on*. Tydschrift voor Nederlandsche Taal-en Letterkunde XIX 235.

pyttan, to prog, prick. Only in Sw. Gyf þê slana lyste, þonne sete þû eallswā þinne þûman and *pyt* mid þinum scyte-fingre in þine wynstran hand on þornes getācninge þe hī on weaxað. Ind. Mon. 124, 77. Cp. *pytt* and *pytted*.

raca. This form is mentioned in the Dictionaries but illustrated only by a quotation from Wright-Wülcker. þa worhte se drihtnes wer Frizdianus him ane lytle *racan*. Dial. Greg. 192, 24, mid þære *racan* ib. 193, 4.

rōdetācn. It would seem incredible and yet it is a fact that this very common word is not in Sw. and B.-T. The fact would be accountable if the word were usually printed *rōde tācn* but I find that Sweet in his texts prints it as a compound substantive, as it ought to be as is evident from such passages as this: ic write / feostnige mid Cristes *rodetacne*. Chron. [E] 963. In the Blickling Homilies the word is printed as a compound with or without a hyphen; what Morris means by his note in the glossary "In each case read as two words (*rōde tācn*) = sign of the cross" is not clear to me. I should hardly have mentioned the word if it were not for the combination *rōdetācn wyrcan*. Lege þû þine swýðran hand under þin hleór and *werc rōdetācn* on þin heófod foran. Ind. Monast. 121, 31. Cp. *Cristes mæl wyrcan*.

scealdþýfel, bush, shrub. In his Dictionary Sweet gives only this meaning but in the OET. p. 639 he also gives *sea-weed*. Cl. H. gives 'thicket' from B.-T. and 'seaweed, alga' from Kluge. — B.-T. gives 'A thicket: Scaldthýflas, scald[t]-hýblas *alga*, *alge*; scaldhýflas *vel* sonðhyllas *alga* (Oldest Engl.) Txs. 38, 58. Scaldhýflas *alga*, scaldhúlas *paupilius*, are errors. *Scealdþýfeles*, *fruteta*, *thickets*, occurs in Greg. Dial.³ This is a quotation from the 'Saxon Names of Plants collected' at the end of the third volume of Leechdoms. Cockayne was right in his reference to the Dialogues. We find there: / þa ȝeseah he þær neah him weaxan picce

scaldþyfelas netelena 7 bremela. H 101, 12. C has *scealdþyfelas*. The meaning of the word in this passage admits of no doubt; like *þyfel* it means: 'a thicket, bush, rank growth'. Perhaps the first part of the word denotes some plant or genus of plants. Cp. *shalder* in use for 'rush or sedge growing in ditches, esp. the yellow iris' in Somersetshire and Devonshire. (v. Dialect Dictionary.) The Latin text has: *urticorum et veprium fruteta*.

scēnan, open by force, break. In B.-T. only recorded from Ælfric's Homilies. Dô mid sexe odde mid fingre swylce þû ôstran *scēnan* wylle. Ind. Monast. 124, 72. From the examples in B.-T. under *scēnan*, *toscēnan* and *gescēnan* it would appear that the word always implies great force, strenuous effort on the part of the agent.

selfum, mid him —, by himself. þa se halga wer eft zehwearf to þære stowe þære leofan anetnysse 7 þær beforan þam eazum þæs uplican sceaweres eardode ana mid him sylfum. Dial. Greg. C 105, 29. — Oppe we mazon cweþan, þæt se wære *mid him sylfum*, þe zesæd is on ðam zodspelle, þæt he fæder forlete 7 feorr land sohte. C 106, 24.

sīdwærc, a pain in the side, is mentioned in B.-T. from Leechdoms. Cp. Be þæs ylcan Paulines forðfore is awriten, þæt he wæs zehrinen mid *sīdwærce*. Ib. 182, 18.

stacan, to pierce with a stake, put on a spit. Swâswâ mon æl dēd þonne hine mon on spite *stagan* wyle. Ind. Monast. 124, 71. Not in B.-T. and Cl. H. Sw. has '*stagan*, impell, fix on a spit' evidently taken from this text. By the side, however, of *staca*, *stacung* (both in B.-T.) we shall have to assume a verb *stacan*.

furhlēoran, pass through. In the Dictionaries, but insufficiently illustrated. — hi þonne zyt fullfremedlice ne *furhleoriad* ne ne onzytad his deozolnysse. Dial. Greg. C 138, 26. O has *furhleornad* (Hecht adds: *sehr undeutl.*); H has *durhfarad*. Cp. Jordan, Eigentümlichkeiten des englischen Wortschatzes 45. Cp. *atleoran*.

ufan. on —, in addition, more. Gyf man hwylcum brēper bȳt hwæt *on ufan*, þæt hē genōh hæbbe, þonne wend þû his hand brādlinga adūne and āstrehtre hwōnlīce hȳ styrige. Ind. Monast. 121, 41. Kluge prints a mark of interrogation behind *obendrein*; I think there can be no doubt about the

meaning of the words *on ufan*. Cp. Oros. 180, 13; & hie hit him on þæt gerád geafon, þæt hie him Siciliam to ne tugen, ne Sardiniam, & eac him gesealden *þæronufan* III M talentana ælce géare. Cp. Wulfing, Syntax, §§ 580, 1051.

unætspornen, not hindered; *utætspornenum fōtum*, without stumbling; not in the Dictionaries, only in Sw. *unforspurned*, not hindered. For conjugation of *spurnan* v. Sievers, Gram.³, § 389, anm. 4; § 416, anm. 11; for the dialect of the three texts Engl. Stud. 37, 190 note. To þam þæt we be zemet e urra mæzena sceolon fylan his fotswade / *unætspornenum* fōtum þyses andweardan weorkes 3an on þone wez þæs ecean lifes. Dial. Greg., H 60, 26. — C has: on *unforspurnedum* fōtum. O *unforspornenen*.

unhīerlice, fiercely. The adverb is not in the Dictionaries. — He 3eseah þone ealdan munuc swide *unheorlice* / wælgrimli e fram deofle 3eswænced. Ib. 161, 10.

unymbfangenlic, incomprehensible. Not in the Dictionaries. — / hu *unymbfangenlice* syndon his domas, / unaspyrzendlice syndon his wezas. Ib. C 137, 26. H has *unbefangenlice*. C 138, 6; H 138, 5 *unbefangenlice*. C 138, 32 *unymbfangenlice*, H 138, 26 *unbefangenlice*, O 138, 32 *unymbbefonzenlice*. C 139, 19, H 139, 18 *unymbfangenlice*, O 19 *u(n)ymbbefonzenlice*. The Latin has: quam incomprehensibilia sunt iudicia ejus.

ūtlēoran, go out, pass. Not in the Dictionaries. — Ac sprecau we nu forð þa spræce, þe we ær ongunnon be þam *ut leorindum* sawlum of lichaman. Ib. C 301, 14. — þe underfenz þa hal3an sawle *ut leorende*. C 291, 22. Cp. *purhlēoran*.

wæscestre, washer (man). Only in Sw. Æfter me Constantie feht to min horsþegn, / æfter him Iobinus, se wæs min *wæscestre*. Ib. 191, 23.

wel gewend, **yfele gewend** used with reference to *wæsdm* mean: turned out well, plentiful, rich; turned out ill, scant, poor. *Welgewend* occurs three times in the very late: Regel über den donner printed by B. Assmann in the tenth volume of Anglia, p. 185: On Ianuari' monde 3yf hit þunreð hit bodeð toweard mycele windes / *wel 3ewænde* eorde wæstme / gefiht. — On mærces monde hit bodeð mycele windes / wæstmes *wel 3ewænde* / folc unsehte. — On Ivli' monde hit bodeð wæstme *wel 3ewænde*. *Yfele gewend* occurs in the late »Prophezeiung aus dem 1. Januar für das Jahr« printed

by Assmann in the eleventh volume of *Anglia*, p. 369: *Ðonne hit byð sæterdæiz, hit byð scurfah winter and windiz læinten and ealle wæstmes yfeles gewænde*. The *s* of *yfeles* is, no doubt, a late adverbial *s*. Cp. *hal-*, *leoƿ-wende*.

widwiperian, withstand. Not in the Dictionaries. / *þa se æfæstiza mæssepreost zeseah, þæt he ne mihte widwiperian þæs halzan mannes fremminzum / zodum weorcum*. Dial. Greg., C 117, 19. O *widwideran*, H *widstandan*. Cp. *wiperian*.

yfelgewend v. *welgewend*.

ymbhyðizlic, to be observed; calling for our solicitude, anxiety.

Mid ty þe þis wæs zehealden for þam gewunan þæs ymbhyðizlican rezoles, þa sume dæze hit zelamp, þæt etc. Dial. Greg. 126, 21 C. — H has: *ða þa þis wæs carfullice zehealden be þæs rezoles gewunnan*, which is a correcter translation of the Latin 'cumque hoc de usu regulæ sollicite servaretur.

Groningen.

A. E. H. Swaen.

NOTES ON THE TEXT OF *BUSSY D'AMBOIS.*

Introductory.

Bussy D'Ambois, Chapman's best known tragedy, was entered in the Stationers' Registers in 1607 as follows:

3. Junii

William Aspley Entred for his copie under thandes of
Sir George Bucke [then Master of the Revels]
and the Warden Master White. The tragedie of
Busye D'Amboise. Made by George Chapman.

It was published in the same year by Aspley, with the following title-page: *Bussy D'Ambois: A Tragedie*: As it hath been often presented at Paules. London. Printed for William Aspley. 1607. It was reissued in 1608 with a title-page differing only in the date. Following the example of Professor Boas. I denote these first two quartos in the following notes by the symbol, A.

In 1641, seven years after Chapman's death, a new edition of *Bussy* was published with the following title-page: *Bussy D'Ambois: A Tragedie*: As it hath been often Acted with great Applause. Being much corrected and amended by the Author before his death. London. Printed by A. N. for Robert Lunne. 1641. It is on the strength of the statement, on the title-page, I suppose, that Fleay (*English Drama* vol. I, p. 60) asserts that "one of Chapman's latest literary occupations was the revision of the text" of *Bussy*. I do not think that the statement warrants this conclusion, and I hope to show later on that the revision of *Bussy* took place at a date much earlier than is usually supposed. The edition of 1641 was followed in 1646 by another quarto published by Lunne; in 1657 by still another published by J. Kirton. Following

Professor Boas I denote this group of quartos which differ only in minor details by the symbol B.

Professor Boas says (*Bussy D'Ambois* — Belles-Lettres Series p. xlv) that the revised version is not "appreciably superior to the original draft". I cannot agree with this statement. There is not, to be sure, the difference between the versions that exists between the first and second quartos of *Hamlet*; but none the less the revised version strikes me as in every way superior to the first draft; in diction, in freedom of metrical handling, and in its adaptation to the stage. So striking are some of the additions made for this latter purpose that I have been tempted to believe that Chapman may have been assisted in the task of revising *Bussy* by an actor-playwright who put his practical experience at the poet's disposal. It is, therefore, not only the evidence of the title-page, but the internal evidence, the marked superiority of the second text, which leads me to hold that, B. should be received as the authoritative text, and that we should only depart from it when we have good reason to believe that in some particular instance it does not represent the poet's intention.

V The first modern edition of *Bussy* appeared in 1814 in the third volume of *Old English Plays*. The editor's name is not given; but he is said by Professor Boas (p. 324) to have been C. W. Dilke. The text is almost invariably that of B. Certain variations from A. are given in the early part of the play; toward the close the most glaring misprint of B. is reproduced and an attempt is even made to justify it. I denote this edition in the following notes by D. Whenever it is not referred to, the reader may take for granted that it agrees with B.

Bussy next appeared in *The Comedies and Tragedies of George Chapman*, vol. II, London 1873, published by Pearson & Co. The unnamed editor — now known to be the late R. H. Shepherd — professed to follow "mainly" the text of 1641, and to record the "variations of the original (i. e. of A.) when of any importance in the footnotes". As a matter of fact he appears to have transcribed a copy of A., preserving the spelling of the old quarto, and to have embodied in the text certain changes found in B. Professor Boas is not quite correct therefore in saying (p. 324) that this text is, where differences of reading occur, that of 1641. I have found numerous instances where it

retains a reading from A. without even indicating a variant. As a result, therefore, this text is quite unreliable. I denote it in the following notes by the symbol P.

The next edition of *Bussy*, also by R. H. Shepherd, appeared in *The Works of George Chapman, Plays*. London 1874—75, Chatto & Windus. A reprint of this edition appeared in 1899. This text in modern spelling depends mainly upon that of Shepherd's earlier work, P. But the editor has tried as far as possible to give all that is found in either version of *Bussy* and the result is that we are constantly confronted with a patchwork text, partly from A., and partly from B. It is, moreover disfigured by misprints and arbitrary alterations. This edition has, however, obtained a wide circulation, especially I think, in Germany. It is to it that Professor Koeppel refers in his *Quellenstudien*, Strassburg 1897, and Dr. Elste in his thesis, *Der blankvers in den dramen George Chapman's*. Halle 1892. I have thought it well therefore to cite from this edition by page and column. I denote it in these notes by S.

The next edition that of W. L. Phelps, *George Chapman — Best Plays*, Mermaid Edition, London and New York, 1895, professes to be a modernisation of the Pearson reprint; it adopts, however, many of S.'s emendations, even when these are obvious blunders, and may therefore be disregarded in a study of the text. I refer to it by Ph.

By far the best edition of *Bussy* ever given to the public is the latest — that of Professor Boas in the *Belles-Lettres Series: Bussy D'Ambois and The Revenge of Bussy D'Ambois*, Boston and London, 1905. Here the text is essentially that of B. though Professor Boas has occasionally substituted a reading from A. when the latter seemed to give "an obviously better sense" or to be "metrically superior". In all these cases the reading of B. is recorded in the variants at the bottom so that the reader who does not agree with Professor Boas, as I have sometimes been unable to do, is given the material for an independent judgment. Best of all Professor Boas has collated the quartos carefully and has given us a list of variants which is practically complete. In going over this work after him and scrutinizing the old copies with the greatest care I have only been able to discover a few unimportant variants that have escaped his notice. These, of course, I have noted in the following study of the text. I denote

Professor Boas's edition throughout by Bo., and quote regularly from it by act, scene, and verse.

I have not thought it worth while to do over again the work that Professor Boas has done so well and make a table of the variant readings of A., and B. The purpose of this study has been in part to examine the nature of these differences, and to explain, if possible, the reasons which induced the change; in part to point out what text, A. or B., has been followed in any particular instance by the editors. Where no note is made the reader may assume that all modern editions follow B. In this task I have occasionally touched upon exegetical and metrical problems, but only so far as they necessarily arose from the reconstruction of the text. In the preparation of a new edition of Chapman's dramatic works, on which I am at present engaged, the reconstruction of the text is, of course, of primary importance, and I shall welcome any criticism of this paper which may throw light upon the problems contained in it and contribute in any way to the determination of the text of the noblest play of the greatest poet — next to Shakespeare and Marlowe — among Elizabethan dramatists:

Act I.

I, 1, 8 (140^a). A. *forging*; B. *forming*. Here S. follows A., improperly since the change was no doubt deliberate; Bo. follows B. Chapman discarded the obsolescent 'forge' = 'make', 'construct' for the more general term 'form'. Heywood, *Gunaikon* I, 17, still retains in 1624 the old meaning of 'forge': "The image of Victorie most curiouslie forged".

I, 1, 10 (140^b). The change from *our tympanouse statists* (A) to *men mecrely great* (B.) was apparently made for the sake of greater simplicity. The editors follow B.

I, 1, 25 (140^b):

A. *Are glad to give*

B. *Are faine to give*

S., following P., retains the reading of A.; Bo. rightly prefers B.

I, 1, 36 (141^a). *His words and looks*. The reading *word* in S. is an error, probably arising from the misprint *worde* in P.

I, 1, 40 (141^a):

A. *poore mens facts*:

B. *meane mens facts*:

S., like P., here follows A.; Bo. rightly B.

I, 1, 57 (141^a):

A. *Think'st thou*

B. *Callest thou*

S. like P. here follows A.; Bo. rightly B.

I, 1, 80 (141^b). The change from *doth* (A.) to *doe* (B.) represents a modernisation of the verb form either by Chapman, or the printer. P. and S. follow A.; Bo. prefers B.

I, 1, 82 (141^b):

A. *What would you wish me doe?*

Leave the troubled streames,

B. drops *doe*, apparently a correction of the poet's for the sake of securing a smoother rhythm. The line as it stands in A. can indeed be scanned by reading in the 4th foot, *Leave th' troubled*, but this is very harsh, and the reading of B. is distinctly better.

I, 1, 83 (141^b):

A. *And live as*

B. *And live where*

P. and S. follow A. Bo. follows B, but does not note this difference in his variants.

I, 1, 102—103 (142^a):

Qq. *And (hearing villanies preacht) t'unfold their Art*

Learne to commit them, Tis a great mans Part.

Bo. alters punctuation by setting a comma after *art* and a question mark after *them*. The latter change is undoubtedly correct. In the preceding line, however, I should prefer to inclose the words *t'unfold their art* also in the parenthesis and to interpret: Shall I, when I hear sermons preached against sins in order to reveal the craft, or nature, of these sins, learn from such sermons, not to avoid, but to commit these same sins. In Bo.'s punctuation the infinitive *t'unfold* depends, I suppose, upon *commit*. This would give the meaning: shall I, hearing a discourse preached about sins, learn to commit them in order to show fully (*t'unfold*) how they should be practised. This does not seem to me so satisfactory.

I, 1, 113 (142^a):

A. *The rude Scythians*

B. *The old Scythians*

S. like P. follows A.; Bo. rightly B. The change was probably made because the derogatory connotation attaching to *rude* was not in harmony with the context.

I, 1, 117 (142^a):

Bo. prints the stage-direction after this line

Exit Mon[sieur] with Pages etc.

As the words *with Pages* do not occur in the Qq., they should be included in the brackets.

I, 1, 153. Bo. places the stage-direction which follows this line in B., i. e. *Table Chesbord & Tapers behind the Arras*, in the foot-notes. S. puts it after the stage-direction, *Henry, Guise etc.*, which marks the beginning of scene 2 (143^b). Here, of course, it is wholly out of place; as Bo. points out, it is an injunction to the prompter, or stage-manager, to get ready the properties needed for the next scene.

The *Arras* refers to the stage-curtain, or 'traverse', which separated the back-stage [Hinterbühne] upon which scene 2 was to be played from the front-

stage [Vorderbühne] where the dialogue between Bussy and Maffé was still going on.

It is, perhaps, worth noting that at the beginning of scene 2 (143^b) the direction simply gives the names of the characters *Henry, Guise etc.* without the usual direction *Enter*. I take it that the 'traverse' (or *Arras* of the stage direction after l. 153) was here drawn aside, disclosing the back-stage arranged to represent the court, with the King and Guise playing at chess. The direction does not occur in A. P. puts it after l. 157.

I, 1, 157 (142^b):

A. *Use me with more good fashion.*

B. *Use me with more respect.*

S. follows A.; Bo. rightly B. This is one of the few instances where S., probably *metris causa*, differs from P.

I, 1, 170 (143^a):

A. *I hope tis no bad office*

B. *I hope 'tis no rude office*

S. like P. follows A.; Bo. rightly B.

I, 1, 187 (143^a):

A. *I am a scholar*

B. *I am a poet*

P. and S. follow A., Bo., who does not note this variant, B. the vading of A. is rather tempting, since the change in B. might easily have been made by another hand than the poet's to correspond with *poetise* l. 188. But probably one should follow B. here.

I, 1, 193 (143^a):

B. *Of faire great Noses, And to you of long ones.*

For the last phrase of this line S. substitutes the reading of A.,
and to your deserts

The reverend vertues of a faithfull steward.

Apart from the fact that the text of B should always be followed unless there is some very good reason to the contrary, there is a special force in the phrase *to you of long ones* since it shows that Maffé in the later version of the play was in all probability played with a ludicrously long nose, a stock feature of a farcical 'make-up'. His master, the Monsieur, appears originally to have been made up in much the same way, cf. this line with the line in A. corresponding to IV, 1, 78 (printed by Bo. in foot-notes).

Have your great nose made lesse indeed; and slit.

where B reads.

Where you may have your nose made lesse, and slit.

Possibly this change might be taken as indicating that when the play was revised, Chapman, perhaps in accordance with a hint from the Court, took the comic false nose off the Prince and bestowed it upon his Gentleman Usher.

I, 1, 196 (143^a):

A. *A merrie Fellow*

B. *A pleasant fellow.*

S. like P. follows A.; Bo. rightly B.

I, 1, 199 (143^a):

A. *If I (to save my Lord*

B. *If I (to save his Grace*

S. like P. follows A.; Bo. rightly B.

I, 1, 208—210 (143^b):

How, Ambo . . . mercy, D'Amboys.

There is nothing in A. to correspond to these lines. I take it they were inserted in the revision to give a stronger touch of farce-comedy to this dialogue. This would, of course, be brought out in the action.

I, 1, 212.

A. *Serve God, play the good husband, you may make*

B. *If you be thriftie, and play etc.*

P., S., and Bo. here follow B. I would submit, however, that this is one of the rare cases where A. gives us the true text. The first version is preferable both in metre and expression to the stumbling tautology of the second. The change was probably made either by the poet, or by some reviser of the stage copy to escape the law of 1606, imposing a heavy fine upon the profane use of God's name upon the stage. *Serve God*, it is true, is hardly an oath, but a tender conscience might have taken offence to this phrase being placed in the mouth of such a farcical character as Maffé had become. In any edition of *Bussy*, then, except a mere reprint of B., I am inclined to think the reading of A. should be adopted.

I, 1, 215 (143^b). After this line Bo. inserts a stage-direction [*Strikes him*]. D. had put this after the words *Take that, Sir*, in l. 221. This seems to me better; certainly upon the stage the word and blow conjoined would make a more effective exit for Bussy.

I, 1, 222 (143^b):

A. *Crounes are sown in blood,*

B. *Crownes are set in blood,*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B. Bo. does not note this variant, nor the one recorded by D., i. e. that the copy of the 1641 Q. from which he printed read *the for their* in this line. The Bodleian Q. of 1641 has *the*.

I, 2, 4 (143^b):

A. *under hand*

B. *under the hand*

S. follows A. apparently to secure a smoother rhythm. Bo. rightly follows B. Chapman no doubt pronounced *th'hand*.

I, 2, 10 (143^b):

A. *Court forme,*

B. *Court-fashion,*

S. like P. follows A.; Bo. follows B. The latter reading, though not so regular metrically, is quite permissible, if read with a feminine ending before the caesura (epische cäsus), or with a contraction of *it is to it's* in the fourth foot.

I, 2, 14—15.

Mont. No question shee's the rarest Quene in Europe.

Guis. But what's that to her Immortality?

These lines were added in B, apparently to intensify Guise's sneer at Elizabeth implied in his preceeding speech. They appear in all modern editions of the play.

I, 2, 32 (144^a):

A. *Keepe this assur'd deformitie*

B. *Keepe this assur'd confusion*

S. follows A.; Bo. rightly B.

I, 2, 56 (144^b):

B. *Holding our worthes more compleat for their vaunts.*

There is no line in A. to correspond with this, which is evidently an after thought of the poet's. It is found, I believe, in all editions.

I, 2, 62 and 63 (144^b):

In both these lines the A. reading *I* (*I like your* and *I have expected*) is retained by P. and S. Bo. rightly prefers the royal *We* of B.

I, 2, 67 (144^b):

A. *He that will winne, must wooe her; shee's not shamelesse.*

B. *They that will winne, must wooc her.*

Here P. prints *He that*, but closes the line with *her* as in B.; S. and Bo. both follow A. I am by no means sure that this is a correct procedure, as the last phrase, *shee's not shamelesse*, may have been cancelled by Chapman himself to secure a terser speech for Bussy. D. seems to be of this opinion as he follows B.

I might point out here that in IV, I, 151 (164^b) Bo. does not restore to the text a phrase found in A. and lacking in B. which is needed to complete the line. If the present line, I, 2, 67, is to be completed by restoring a phrase from A., I am of the opinion that the latter passage should be treated in the same fashion. See note *ad loc.*

I, 2, 72 (144^b):

P. and S. following A. read *Beaupres*; Bo. rightly *Beaupre*, as in B. and elsewhere in the play. Bo. does not note this variant.

The word may, perhaps, have been pronounced as a trisyllable in this line.

I, 2, 121—125 (145^a):

Bus. Saucie! Companion! . . .

. . . againe for that.

This part of Bussy's speech is evidently an aside, as is shown by the use of the pronoun *He* referring to Guise in l. 123.

On the word *guiserd* (123), in which Dilke suspected "a jingling allusion to goose-herd or gozzard", Boas remarks (*Notes* p. 148). "The play on words here is not clear; 'guiserd' may be a variant of 'gizzard', in which case it would mean the Duke's throat."

It seems to me that the simplest interpretation is to reject all notion of a pun, and understand *guiserd* as a variant of *guisard*. Strictly this word denotes a partisan of Guise; but it is applied here by Bussy, as in III, 2, 80 (156^b), to the Guise himself. In the latter case Bo. retains the capital *G* of the Qq, thus recognizing the word as a proper name, while in the present passage he alters it to lower case. This seems to me wrong. If the word is recognised as a proper noun, there can be no dispute about its meaning.

I, 2, 29 (145^a):

A. *Good Accius Nævius,*

B. *Young Accius Nævius,*

S. like P. follows A.; Bo. rightly B.

I, 2, 132—139 (145^a):

What new-come Gallant . . .

. . . cutting of mine.

This passage (and an additional line *Gui. So, sir, so.* omitted in B.) has been shifted in B. from its original position. In A. it follows immediately after Bussy's speech *that hand . . . another riddle* (ll. 141—146).

The change coincides with the changed entrance of Barrisor and his friends. In A. they enter immediately after the speech of Bussy's just referred to; in B. they enter after l. 99 (viz. after Bussy's speech to the Duchess, *Thinke me not impudent etc.*). This change was evidently made for stage-purposes, to bring these gentleman into the presence in time to see the beginning of the quarrel between Bussy and the Guise.

I, 2, 141—146 (145^a and b):

That hand . . . riddle.

This passage was printed as verse in B; the lines ending *many, of, owne, talk.* D. follows B. Bo. prints it as prose. It seems to me, however, that it may well be verse. The first clause, *That hand . . . doe't,* makes with the preceding speech of Guise a regular line, and the rest of the speech may be arranged with the following speech of Pyrhot in 5 lines as follows:

*Y'ave cut too many throats already, Guise,
And robb'd the realme of many thousand soules
More precious than thine owne. Come madam, talk on
Sfoot, can you not talk! Talk on, I say.
Another riddle.*

Pyrhot. Here's some strange distemper.

Had the passage been so printed originally, no editor would have thought of reducing it to prose.

I, 2, 145—146 (145^b). Instead of the words *Another riddle* which close the speech just referred to, A. has the phrase *more courtship, as you love it.* S. adopts this reading, perhaps because the phrase *Another riddle* has been used by Bussy just above in l. 126. Bo. rightly follows B. The change may have been made by Chapman to do away with the implication that the Duchess loved Bussy's courtship. Similarly Beaupre's allusion to the Duchess's "entertainment" of Bussy, II, 2, 17—21 (150^a) disappears in B.

II, 2, 178 (145^b):

A. *Ardor und light,*

B. *Their heat and light.*

All editors here follow B. Yet it may be that A. preserves Chapman's true text, and that B represents the alteration of some actor. *Ardor* seems to have been a comparatively rare word in Chapman's day and may not have been understood.

The stage direction after I, 2, 184 (145^b), *Exit Guise; after him the King, Mons[ieur] whispering,* might, I think, be made clearer by the insertion of *and* between *the King* and *Mons[ieur]*. It is plain that Guise rushes from

the room in a fury, followed by the King and Monsieur who are laughing and whispering together over the check Bussy has given their feared and hated vassal. Their departure leaves the way clear for the quarrel between Bussy and Barrisor and the ensuing duel. D. reads *King and Monsieur whispering together*.

The stage direction in Bo. *Exeunt Ladies* after I, 2, 211 is not found in A., P. or S. It occurs, however, in B.

I, 2, 216 (146^a). Bo's text in this line is unfortunately marred by the misprint *who* for *how*. It is one of the very few misprints I have noted in this carefully printed edition.

I, 2, 229—30 (146^a):

B. prints this passage as 3 lines of verse, arranging *O miraculous . . . selfe, Such a . . . into, The matter . . . you*. All editors reduce it to prose. I think, however, we might arrange thus,

*O miraculous jealousy! Doe you think yourself
Such a singular subject for laughter, that none can fall
Into the matter of our merriment but you.*

The lines are rough and irregular but they seem to me to have the rhythm of verse, not of prose. It must be confessed, however, that Chapman is rather inclined in scenes where prose and verse are both used to carry over the verse rhythm into speeches that are, in their present form at least, certainly prose.

I, 2, 235 (146^a):

A. *being disguis'd with*
B. *being disguis'd in*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B.

It is worth nothing that in A the speeches beginning *O miraculous, This jealousy, and Wee held*, are assigned to Pyr[hot], Bar[risor], and L'An[ou], respectively. B. gives them to Bar., L'An., and Pyr., and is followed by all editors. Bo. does not note this variant.

I, 2, 241—42 (146^a).

In A. this speech of Barrisor closes with the word *outright*; B. adds *else* probably to bring out the meaning more clearly. P. and S. both follow A.; Bo. rightly B.

Act II.

II, 1 (146^b). The stage direction at the beginning of the second act, in connection with the assignment of the speech *Such a life . . . age of men* II. 105—107 (148^a), raises an interesting problem.

A. reads: *Henry Guise, Beaumond, Nuncius.*

B. *Henry Guise Montsurry and Attendants.*

Bo. like P. and S. follows B., and this is evidently right since the Nuncius does not enter till after l. 24, and the transfer of Montsurry into this scene is logically connected with the cut of 50 lines which Chapman made at the beginning of the next scene. (See below note on II 2, 1—50.) In the latter passage Montsurry learns from Guise the news of Bussy's pardon, and when this passage was cut out Montsurry was transferred to the preceding scene to be present at the interview between the King and Bussy in which the latter is

pardoned. Bo. thinks (*Notes* p. 149) that as a consequence of this shift it was decided to eliminate the single-speech character Beaumont to whom in A. ll. 105—107 were assigned. But he still appears as the speaker of these lines in B., which also notes his exit with the King after II, 2, 206. For the Qq. reading, *Beaumont*, in these places Bo. substitutes [*Montsurry*]. This is, at least, more consistent than P. and S. who follow the stage direction of B. at the beginning of the scene, and then assign the speech in question and the exit to *Beaumont* without noticing that, according to their reading, no such person is on the stage. It might be better still, however, to retain *Beaumont* throughout, and regard the omission of his name from the stage-direction as a mere mistake. If Chapman had meant to transfer Beaumont's speech to Montsurry he would probably have so marked it in the manuscript. D. prints *Beaumont* for *Beaupre* in the stage direction.

II, 1, 11 (146^b):

A. *When*

B. *Where*

S., and P., follow A.; Bo. rightly B.

II, 1, 27 (147^a):

A. *My words . . . his height*

B. *My words . . . their height*

S. like P. follows A.; Bo. rightly B. The change seems to have been made to bring *height* into relation with *words*, not with *Atlas or Olympus* as in A. I confess that A. appears to me the more pleasing reading, yet we ought not to disregard what seems a deliberate change by the poet.

II, 1, 120 (148^a):

A. *too quicke an eie*

B. *too swift a foot*

All editors follow B. Bo. in his variants does not notice the A. reading *quicke for swift*.

II, 1, 128 (148^b):

A. *the tw' other*

B. *th' tw' other*

S. like P. follow A.; Bo. follows B. It seems to me that here the reading of A. is distinctly preferable to the unpronounceable and unmetrical reading of B. The form *th'* is more likely a printer's error than a deliberate alteration by Chapman. D. reads *th' two other*.

II, 1, 129 (148^b):

A. *their spirits*

B. *their spirit*

It is hard to tell whether the change is deliberate or a mere printer's error. I am inclined to think the latter. S. and P. follow A.; Bo. adopts B.

II, 1, 133 (148^b):

A. *Henr. All slaine outright?*

Nun.

All slaine outright but he,

B. adds the phrase *but he* to the King's speech. This reading is followed by D., S., and P. Bo., however, rejects it, I suppose on the ground that the phrase in B. is a printer's error, a mere anticipation of the same words at

the close of the line. I am inclined to take it as a deliberate emendation of Chapman's. Some one may have pointed out to him that it might seem absurd for Henry after having been told in the preceding lines (131—132) that D'Ambois was *untoucht*, to ask whether *all* the duellists had been *slaine outright*. It would, of course, be possible to construe *all* as referring to *others* in l. 132, and so I suppose Bo. takes it.

Chapman may not have noticed, or may not have cared, that the addition of the words turned line 133, into an hexameter.

II, 1, 136 (148^b):

A. *checkes*

B. *lips*

P. and S. follow A.; Bo. without noting the variant, follows B.

II, 1, 137 (148^b):

Bo. inserts after this line a stage direction, [*Exit Nuntius*]. This might, perhaps, come in better after l. 206 with the exit of the King and his attendants.

II, 1, 185 (149^a):

A. *Henr. To be again so violent.*

Buss.

My Lord,

B. reads *daring* for *violent*, and is followed by all editors but Bo., who prefers A., presumably for the smoother metre. But the pause after Henry's speech may make up for the omitted stress in the B. reading.

II, 1, 193 (149^a):

A. *God and nature*

B. *law and nature*

P. and S. follow A.; D. and Bo. print B. without noting the variant. It seems to me that taking the context into account *God* is a better reading than *Law*. Bussy is pleading for permission to defend his inborn rights, rights given him by "God and Nature", even when in defending these he transgresses written law. The alteration in B. may be due to the tendency, plainly marked in later editions of Elizabethan plays, to avoid the¹⁾ use of the name of God.

II, 1, 207 (149^b):

A. *Mort dieu, who would, etc.*

B. omits the oath.

This omission, doubtless due to the censorship, has been restored by S. and Bo.; D., P. and Ph. follow B.

II, 1, 210—218 (149^b):

B. *And now forth . . .*

. . . Dames hated.

This passage is wanting in A. which has instead the rhymed tag:

Buss. *How shall I quite your love?*

Mons.

Be true to the end;

I have obtained a Kingdome with my friend.

¹⁾ An act for "the preventing and avoiding of the great abuse of the holy name of God in stage-plays, etc." was passed in 1606, fining any one who should "jestingly or profanely use the name of God" in a play, £ 10.

S. retains this tag and adds to it the new lines of B. thus producing a patched-up text. The new lines were evidently meant to supersede the old and to prepare the spectators for Monsieur's attempt upon Tamyra in the next scene, as well as for Bussy's amour with the lady.

II, 2, 1—50 (149^b—150^b):

A. *Mont. He will have pardon . . .*

.
.

Tam. Yet unanswered?

This entire passage is omitted in B. Bo. is in error in saying that only II. 1—49 are omitted. D. follows B. in omitting the passage. The other editors restore it to the text. This, I think, is wrong. As the lines were evidently cut out deliberately they should not be restored, at least in a critical edition, but should be relegated to a footnote or an appendix. The speech of Tamyra, II. 34—49, contains some fine lines, but it is not dramatically necessary.

II, 2, 76 (150^b):

A. *Frequenting all our solemn sports*

B. *Frequenting all our common sports*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B. The change, I think, is deliberate to avoid the possible implication that Tamyra attended only the *solemn* (i. e. ceremonious) sports, etc.

II, 2, 111 (151^a):

Fare well, wicked Lord.

B., followed by Bo., assigns this speech to Tamyra. A., followed by P. and S., to Montsurry. This is an evident error, for Montsurry does not enter till after Monsieur has left the stage, and even if he entered earlier, there would be no reason for him to call the Monsieur *wicked Lord* before he had learned from Tamyra of the Prince's attempt on her honour. Bo. does not note this variation.

II, 2, 158 (152^a):

A. *Now all the peacefull*

B. *Now all yee peacefull*

A. is probably a mere misprint, due to mistaking *ye* in the ms. for *ye* = *the*. P. follows A., one of the many proofs that the editor of this reprint used a transcript of A. to print from. D., S. and Bo. give the reading of B. correctly.

II, 2, 173 (152^a):

A. *For love is hatefull without love again,*

B. *For lifes meere death loving one that loathes me,*

S. here departs from his usual model P. and prints the weaker reading of A.: Bo. rightly follows B. The change was evidently made with a view to preparing the way for the next line:

And he I love, will loath me, etc.

II, 2, 177—181 (152^b):

B. *See, see a Vault*

. . . *I will in;*

For these lines A. has only:

*See, see the gulfe is opening, that will swallow
Me and my fame forever; I will in,*

It is interesting to note that in B. Tamyra here reveals the fact that her husband knows nothing of the vault by which her lover comes to her. This appears to be one of the fairly numerous additions made to the text in the revision for the sake of putting the spectator, or reader, more closely in touch with the situation; cf. for example the new lines II, 1, 210—218.

II, 2, 183 (152^a):

B. Friar. *Come worthiest sonne.*

For Friar here and elsewhere (II. 202, 226, 296) A. has *Com.* or *Commolet*. Chapman appears to have taken this name for Tamyra's father-confessor from contemporary history. In Grimeston's *General Inventorie* (p. 879) I find Father Commolet mentioned as an accomplice before the fact in the murder of Henry III. Bo. does not note this variant reading.

II, 2, 246 (153^a):

Qq. *Goes to my heart, Ile, etc.*

After *heart* Bo. puts a full stop. I can see no reason for this; in fact the clause *though . . . heart* is merely introductory to what follows, *Ile rather die, etc.*

II, 2, 295, 296 (153^b):

The stage directions, *Exit Tamyra and D'Amb.*, and *Descendit Fryar*, after these lines are only found in B. They are given by all modern editors.

Act III.

III, 1, 1—2 (153^b):

B. *Sweete Mistresse . . .*

. . . spice.

These lines are wanting in A. It is interesting to note that this fling at the Puritans appears at the same time that the poet's remarks on the use of Latin prayers by ignorant men, with evident allusion to the rites of the Catholic church, were softened down so as to lose most of their bitterness; see V, 2, 5 ssq. (171^a and ^b) and my note *ad loc.*

III, 1, 34 (154^a):

A. *That in our one soule, are, as one united:*

B. *That in one soule, are, as one united:*

P., S. and Bo. follow A.; D. prints B., setting, however, an *in* before *one united* for which I find no authority in the original. Metrically the reading of A. is the smoother; but that of B. is permissible and quite intelligible. I doubt, therefore, whether it should be changed.

III, 1, 40 (154^a):

Qq. *Nor shall my value, etc.*

This reading is retained by all editors but S. and Ph., who alter *value* to *valour*. Certainly the word *valour* is more appropriate in the mouth of Bussy than *value*, unless the latter may be held to include the idea of boldness, as Mr. Boas suggests to me.

III, 1, 45—61 (154^a and b).

This passage, given by all editors, is found only in B. It is one of the numerous¹⁾ additions in the revision to bring out the action more fully. For the stage direction *Descendit Frier and D'Amb[ois]* of B., A. has *Exit D'Amb. manet Tamy.* Bo. does not note this variant.

III, 1, 81 (154^b):

Must stay the vapours times, etc.

So the Qq. and all editors but S. and Ph. who alter *times* to *fumes*. There is neither authority nor reason for this change, since the evident meaning of the line is that the sun must abide the time of the vapours, i. e. must wait until they have passed away, before etc. *Vapours' fumes* seems to me pure tautology.

III, 2, 84 (154^b):

Wandring at randon

So all Qq. and P.; Bo. prints *random*. This is, however, I fancy, a printer's error, since in his *Glossary*, p. 331, Bo. gives "*randon*, earlier and more correct form of *random*".

III, 1, 92 (155^a):

A. *Or how . . . thy beauties,*

B. *Or how . . . thine eyes,*

All editors follow B. I confess, however, that the change looks to me suspiciously like the work of some actor who wanted to secure a rhymed tag. In style the phrase, *thy beauties*, is distinctly more characteristic of Chapman than the reading of B.

III, 2 (155^b). Stage direction at beginning:

A. *Henry, D'Ambois, Monsieur, Guise, Monts, Elnor, Tam. Pero.*

B. omits *Monts Tam.* and *Pero* who enter in this version after l. 59. This is one of numerous alterations which show a revision of the action. Tamyra has so little to say in this scene (one line only, l. 137) that it was, perhaps, thought unnecessary to bring her upon the stage at its beginning.

III, 2, 1 (155^b):

A. *Speak home my Bussy, thy impartiall wordes*

B. *Speak home Bussy, thy impartiall words*

P., S. and Bo. follow A.; D. follows B. If we read the line with a syncopated first foot, a variation of which Chapman is rather fond, the reading of B. might well be retained.

III, 2, 29 (156^a):

A. *That rules so much more than his suffering King,*

B. *That rules so much more by his suffering King,*

D., P. and S. follow B.; Bo. restores the reading of A. The earlier reading is certainly the simpler; but for that very reason it is probably less likely to be correct. No one but the poet is likely to have changed *than* to *by*. The

¹⁾ he Qq. 1607, 1608 in the Bodl. print the name of the speaker *Tam*, (*Ta.*) twice over in the 2 successive lines 44 and 62. This suggests that A. may have been printed from a ms. cut for stage purposes and that ll. 45—61 may have been in the original ms.

B. reading may, I think, be interpreted as follows: who rules so much more by his King's sufferance, or permission, that, etc.

III, 2, 76 (156^b):

B. *He's nobly* (A. *Hee's noblie*) borne.

So all editors but Bo. whose emendation, *noblier*, supported as it is by his note p. 154, seems to me an *emendatio certissima*.

III 2, 89 (156^b):

A. *Your equall disposition, etc.*

B. *Your honour'd disposition, etc.*

All editors but S. follow B. I can see no reason to prefer A.; *equal*, i. e. impartial, is a very improper epithet for Guise in this situation and was rightly corrected by the poet.

III, 2, 92 (156^b):

Qq. *All our dissentions*

So all editors but S. and Ph. who alter *dissentions* to *dimensions*. Unless this is a mere misprint it is an arbitrary change for which there is no excuse; *dissentions* makes perfect sense in this line, but it would be hard to say how *dimensions* should be interpreted to give a coherent meaning.

III, 2, 107 (157^a):

A. *The genius and th'ingenuous soule*

B. *The genius and th'ingenious soule*

All editors but Bo. follow A., and in his *Glossary* Bo. gives "*ingenuous*, discerning; used mistakenly for *ingenious*" as though he preferred the earlier reading. In the 17th century these words were often used interchangeably. I am inclined to think that the context points to *ingenuous*, i. e. freeborn, noble, as the proper word. In this case *ingenious* of B. would be a printer's error, not a correction by the poet.

III, 2, 131—138 (157^a and b):

These lines are wanting in A., but are given by all editors. They form another of the patches added in the revision to impart more action to the play. The by-play between Bussy and Tamyra, and Montsurry's rejoicing over the apparent snub his wife administers to the presumptuous gallant, would doubtless be effective on the stage.

III, 2, 154 (157^b):

B. *And wise* (A. *wise*;) *make scapes to please advantage*,

So all the Qq. that I have seen, and this reading is followed by all editors. But the line is very unpleasant, lacking the last stress and without any compensating pause. I should suggest reading *advantages*. The loss of a final *s* at the end of a line is no uncommon phenomenon in Elizabethan printing. Bo. interprets the passage: commit escapades and thereby give points against themselves. I should prefer the following interpretation: If great and wise men commit follies to agree with their opportunities, i. e. when they have the opportunity, it is always with a woman. For 'opportunity' = 'advantage', see *Venus and Adonis* l. 129.

III, 2, 173 (158^a):

Qq. *Of our devis'd, etc.*

So all editors but S. and Ph. who alter *our* to *your*. I see no reason for the change; Guise and Monsieur are working together in the 'investigation'.

III, 2, 173 (158^a):

Bo. reckons the speeches of Guise and Monsieur as one line. This would necessitate the following scansion:

Of our devis'd investigation. I have broken

This is possible, but far from harmonious. In A. the passage reads:

Guise. Of our devis'd investigation.

Mons. I have already broke the ice, my lord,

In this version it is plain that the speech of Guise makes a complete line with dissolution of the *-ion* in the last word. It seems to me that this should be retained, and the first words of Monsieur's speech be printed as a short line.

III, 2, 174 (158^a). B. *The yee to it, etc.* P.'s reading, *the yee*, is of course a misprint.

III, 2, 177 (158^a):

B. *Nay, there's small hope there.*

These words are wanting in A., but are rightly given by all editors. This additional expression of Montsurry's confidence in his wife is a fine bit of dramatic irony.

III, 2, 178 (158^a):

B. *Gui. Take say . . . fitly.*

In A., which did not contain the preceding line, this speech belongs to Montsurry and contains the additional words:

And we will to the other

which with the next speech:

Gui. Y'are engag'd.

made up a complete line. S. alone prints. *And we will, etc.* This, I think, is wrong, since the words seem to have been deliberately omitted in connection with the other changes.

III, 2, 179—193 (158^a):

All editors print these lines as prose which is probably correct; but ll. 189—193 are printed as verse in B. thus:

Well said . . . hands:

Now . . . me

For . . . Mistresse?

speake . . . thee.

It would be possible also to arrange the lines just preceding in a rough metrical form thus:

Starting back? Y'are (= you are) ingag'd inderd.

Nay, pray my Lord, forbear. What skittish, servant?

No my Lord, I am (= I'm) not so fit for your service.

Pray, pardon me now my Lord, my Lady expects me.

I'll satisfie her expectation.

As far as an Unkle may.

I take this, however, to be a passage of prose where Chapman, who has just been writing blank verse, has not succeeded at once in freeing himself from its rhythm. Beginning with Pero's speech l. 194 we have unmistakeable prose. In l. 185 Bo. prints *Nay*; but the Bod. Qq. and all other editors have *Pray*.

III, 2, 198—199 (158^a):A. *so it bee not to one that will betray thee:*B. *so wee reach our objects:*

All editors follow B. The reading of A., however, springs directly and naturally from the last words of the preceding speech, and seems to me distinctly more forcible than the reading of B. This latter may possibly be an actor's alteration; but I should, on the whole, prefer to follow it and take the change to be due to the poet himself.

III, 2, 202 (158^a):A. *Excellent Pero*B. *Excellent! Pero*

Here P. and Bo. follow A.; D. follows B.; S. reads *Excellent, Pero*. I cannot see why the exclamation mark should have been introduced at this point in B., if not to mark distinctly that *Excellent* was an¹) exclamation.

III, 2, 208—209 (158^a):A. *D'Ambois and she set close at a banquet.*B. *D'Ambois and her selfe reading a letter.*

All editors follow B. This is a curious change. It was probably made to connect Pero's report more closely with Tamyra's invitation to Bussy to come in and see the letter from Barrisor (II, 2, 293—294; 153^b). It is just possible, however, that by striking out this reference to a secret banquet the poet may have meant to leave the question of Tamyra's guilt or innocence somewhat more in doubt.

III, 2, 215—216 (158^a and b):B. *Why this was . . . Oh the*

There is nothing in A. to correspond to these words. Bo. in a foot-note suggests that they may have been omitted by mistake. They seem to me more like an intentional addition to B., as is the phrase, *never dreaming of D'Ambois* in l. 221.

III, 2, 225 (158^a):A. *his conveyance?*B. *this conveyance?*

All editors but Bo. prefer A. But the reading of B., followed by Bo., is perfectly satisfactory, if *conveyance* be here interpreted as 'secret device'.

After the next speech of Monsieur, ll. 230—233 (158^b), A. has the following passage:

Char. I sweare to your Grace, all that I can conjecture touching my Lady, your Neece, is a strong affection she beares to the English Mylor.

Gui. All quod you? tis enough I assure you, but tell me.

P. and S. print these line; Bo. omits them. It seems to me that in a composite text like Bo.'s they might well be included since they provide speeches for the second of the three couples on the stage at this time. They may, however, have been omitted purposely to shorten the scene. If so, it is

¹) This exclamation, in spite of its modern sound, occurs in *Caesar and Pempay* (p. 359^b), and in *Alphonsus* (p. 393^b).

unfortunate that the poet did not go further and cut away Pero's riddle and the speeches connected with it.

III, 2, 242 (158^b):

A. *neere the life, if she marks it;*

B. omits the words, *if she marks it,*

which, however, have been restored to the text by P. and S. Bo. rightly omits.

III, 2, 269 (159^a):

Bo.'s emendation *thin* for *in* in the 3rd line of Pero's riddle seems to me very ingenious. Yet if we take *in* as a verb = 'to gather in', 'to harvest', the text of the Qq. might stand.

III, 2, 291—292 (159^a):

A. *D'Ambois is negligent*

B. *D'Ambois is thought negligent*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B., without noting the variant.

III, 2, 308 (159^a):

A. *my lord, tis true, and*

B. omits the words, *tis true, and.*

I take this to be a deliberate change on the part of the poet. The words might have been taken as referring to the report about Bussy and Montsurry's wife. Chapman wished, perhaps, to keep Monsieur from betraying his knowledge of their secret until a more appropriate time. All editors follow B.

III, 2, 320 (159^b):

Qq. *Not Cerberus.*

All editors but D. have the misprint *Nor* for *Not*.

III, 2, 322—391 (159^b—160^b):

This long passage beginning in the middle of Monsieur's speech after the exit of Guise and Montsurry with the words, *But what a cloud of sulphur*, and including the whole dialogue with Maffé as far as the entrance of Bussy, is wanting in A. which has instead:

*I will conceale all yet, and give more time
To D'Ambois triall, now upon my hooke;
He awes my throat; else, like Sybilla's Cave,
It should breath oracles; I feare him strangely,
And may resemble his advanced valour
Unto a spirit rais'd without a circle,
Endangering him that ignorantly rais'd him,
And for whose furie he hath learn'd no limit.*

Bo.'s notes on this passage seem to me confusing. He notes first (p. 77) that ll. 322—336 are not in A. which has instead the passage given above, and then (p. 78) that ll. 337—391 are not in A. "though 382—5 with some variations appear as 326 (half-line) —330 in B.". The quoted words are meant to indicate that the last 4½ lines of the passage from A. given above appear, with omission of the words *And may resemble*, and the alteration of *Unto* to *Is like*, as ll. 382—385 in B. S. makes an awkward botch of the passage by inserting the 3½ lines immediately preceding these in A. (i. e. *I will conceale all . . . breath oracles*) between 326 and 327. The dialogue between Monsieur and Maffé was, I fancy, added as a bit of comic relief, and indeed the contrast between the deadly terror of the prince and the tedious brief formality of his

servant is not without a certain grim humor. This dialogue, by the way, gives one of clearest proofs with which I am acquainted of the correctness of Koppel's assertion (*Englische Studien* 34, 1 ff.) that it is no unusual thing for the locality to vary within the bounds of a single scene in Elizabethan drama. This scene evidently begins at the court; after the exit of Henry and Bussy it might still continue in the same room through the dialogue with the waiting women and that between Monsieur and Montsurry which follows; but the rest of the scene is evidently conceived of as laid in Monsieur's house, or, at least, in his private rooms. This is plain from his call for his servants (*who's there*, l. 337), from Maffé's entrance, and especially from Monsieur's order *Make the dores fast*, l. 338. Such an order could, of course, be given by Monsieur only in his own house or private rooms.

III, 2, 358 (160^a):

Bo.'s statement that B. has an *l* after *D'Ambois* is, I think, incorrect. The Bodl. Q. has *;*; and this explains the reading of D. and P.

III 2, 391 (160^b):

Bo. has altered the entrance of Bussy which occurs in B. after *leap'st thou at?* l. 392. The alteration is, I think, correct, but it should have been noted.

III 2, 397 (160^b):

A. *Sir, that is, etc.*

B. *Prince, that is, etc.*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B.

III 2, 400—408 (160^b):

B. *Why wrongfull? to suppose . . .*

.

suffered oftentimes.

These lines are wanting in A., where l. 409 reads:

This still hath made me doubt thou dost not love me.

instead of

Put me in some little doubt thou, etc.

The addition was made with the purpose of assigning another cause for Monsieur's pretended distrust of Bussy's affection. In A. this arises from Bussy's "wrongfull supposition", i. e. that Monsieur is constantly meditating upon his chances of becoming king of France. In B. it arises from Bussy's long and frequent absences from his patron's presence.

III, 2, 438 (161^a):

A. *What else Sir? come begin, and speake me simply.*

B. *What else Sir? come pay me home, ile bide it bravely.*

Editors follow B. I am inclined to think that the word *come* in B., which certainly disturbs the rhythm, was retained by a mere mistake. The poet evidently meant to alter the rather tame phrase, *come begin and speake me simply*, to the stronger and more characteristic expression of B., *pay me home, etc.* In so doing he either did not note that the words, *pay me home etc.*, were metrically equivalent to the whole phrase in A. and so retained the first word, *come*, of that phrase, or, if he noticed it, he did not so completely cancel *come* as to prevent its appearance to the printer, who printed

it without regard to the metre. Professor Boas, I believe, is satisfied with the line as it appears in B., and regards *Sir* as "more or less extra-metrical".

III, 2, 441 (161^a):

As headstrong . . . to feed

The copies of Q. 1641 in the Advocates' Library at Edinburgh, in the Bodleian and in the British Museum read *so feed*. A. has *to feede*, as have all the editors. Bo. does not note this variant. I do not know whether it is because the copy from which he printed has *to* or whether he considered *so* as a misprint which might be silently corrected. The reading of A., *to*, seems to be demanded by the context unless we should read *so feeds* or *so feeds't*.

III, 2, 460—461 (161^b):

A. *That in that valour (which is still my dunghill,
To which I carrie all filth in thy house)*

B. *That in thy valour (which is still the dunghill,
To which hath reference, etc.*

All editors follow B. The change was evidently made to do away with the somewhat ridiculous image of the first prince of the blood carrying to his own private dunghill the "filth" of his servant's house.

III, 2, 474:

Qq. *And to all mischiefes* (A. *mischiefes*)

S. (161^b) emends *And do*. This change makes the construction simpler, but for that very reason less characteristic of Chapman. The phrase, *to all mischiefes*, depends upon *sing* in l. 473.

III, 2, 499 (162^a):

A. *A perfect Crystall;*

B. *The purest Christall;*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B.

III, 2, 500—502:

Qq.: *you will jest*

With God, and your soule to the devill (A. *divell*) *tender*

For lust; kiss horror, and with death engender.

The editors follow the old punctuation. It seems to me, however, that the semi-colon, should come after *tender*, not after *lust*. I take it that *For lust* equals *because of, moved by, lust*, and that it gives the reason which is sufficient to induce Monsieur to *Kiss horror, etc.* In old quartos a colon or semi-colon frequently separates phrases which are logically connected. If I am right in this conjecture, we must suppose that a point has been lost after *tender* — perhaps a period, such as stands in Qq. after l. 494 and l. 497, where Bo. properly enough prints semicolons.

Act IV.

In the stage direction at the beginning of Act IV B. inserts *with a letter after Monsieur*. This is, of course, the "paper" that Monsieur first offers to Montsurry (IV, 1, 129—132 : 164^a), and later gives him (IV, 2, 113—116 : 167^a and ^b). Chapman possibly had in mind here the letter which according to De Thou Bussy wrote to Monsieur (and which Monsieur showed to the King as a joke) boasting of his conquest of Montsurry's wife. This letter the King showed to Montsurry with the well-known tragic result. As Chapman

departs from history in making Bussy a greater favorite with the King than with Monsieur, and as Bussy in the play conceals his intrigue with Tamyra from his patron, the "letter" here mentioned must be another than the letter of De Thou; possibly it is to be thought of as a love letter from Bussy to Tamyra handed over to Monsieur by Pero.

IV, 1, 16 (162^b). The change from A. *images* to B. *Idols*, adopted by all editors, may have been for the sake of securing a smoother line. *Idols* has here, of course, its classical significance.

IV, 1, 24 (162^b):

A. *motions*; B. *faculty*.

It is interesting to note in this change Chapman's abandonment of the archaic dissolution of *-ion* in the last foot. All editors follow B.

IV, 1, 26—29 (162^b):

B. *Montsur. None can be . . .*

. . . diadem.

A. assigns these lines to Bussy; the change was probably made to give Montsurry a speech. This is one of the many changes in the revision to enliven the action on the stage. The change in the third line of this speech (l. 28) from A. *predominance* to B. *divided Empires* certainly improves the diction, but rather at the cost of the metre. S. here follows A. The change in l. 29 from A. *claime* to B. *prove*, followed by all editors, seems to me unhappy; it may have prompted by a desire to secure an alliteration.

IV, 1, 38 (162^b):

A. *Of tyrannous law,*

B. *Of priviledge law,*

All editors follow B., D. and S. setting a comma after *priviledge* thus making it a noun in the series, *priviledge, law, treachery, etc.* I imagine from his punctuation, *priviledge law*, that Bo. regards the word as an adjective. The parallel reading, *tyrannous law*, of A. convinces me that it is; but I know of no instance in Elizabethan drama where *priviledge* is used as an adjective. May not the reading of B. be a misprint for *priviledgd*? The mistake might, I think, easily be made in an Elizabethan ms.

IV, 1, 64 (163^a):

Qq. *Her Courtship is more pure, etc.*

This reading is followed by all editors without comment; but the passage seems to me somewhat obscure. If we retain *Her*, the reference can only be to Tamyra's *courtship*, i. e. courtly behavior. I can see no reason why the King should comment favorably on Tamyra's behavior here as compared with former occasions. If, however, we should read *His* for *Her* the reference would be to Bussy's behavior, particularly to his supposed courtship of the Duchess, and the King might well commend his behavior in this scene as opposed to his rude and intrusive insolence in I, 2. Later on in this act (IV, 2, 156 : 168^a) we have a line where *her* has apparently been misprinted *his*. See note *ad loc.*

IV, 1, 65 (163^a):

A. *True Courtiers . . . but not nice;*

B. *True Courtiers . . . and not nice;*

P. and S. follow A. Bo. rightly B

IV, 1, 70—78 (163^a and b):

B. *If he be wise . . .
 . . . and slit.*

For these 9 ll. A. has but 4, as follows:

Buss. No, I thinke not.
*Mons. Not if I nam'd the man
 With whom I would make him suspicious
 His wife hath arind his forehead?*
*Buss. So, you might
 Have your great nose made lesse indeed: and slit:*

The reading of B. is properly followed by the editors. The allusion to Monsieur's *great nose* in A., might perhaps be taken to indicate that the Prince was originally made up with a long false nose, such as was afterwards assigned to Maffé. Cf. I, 1, 193 where, however, the allusion to Monsieur's "great nose" still remains in the text.

IV, 1, 92 (163^b):

A. *The toughnesse of my root*
 B. *The roughnesse of my root*

Here B. apparently corrects a misprint of A. Editors follow B.

IV, 1, 96 (163^b):

A. *into air.*
 B. *into the air.*

Metrically the phrases are equivalent, as Chapman no doubt pronounced *th' air*. Editors follow B.

IV, 1, 112 (164^a):

A. *For that she feares is comming to afflict her;*
 B. *For that she feares steales on to ravish her;*

This admirable alteration is one of the numerous instances where a change has been made to strengthen and exalt the diction. Editors follow B.

IV, 1, 117 (164^a):

A. *Exit Hen. with D'Amb.*
 B. *Exit Henr. with D'Amb. & Ladies.*

Bo. does not note this variant.

IV, 1, 147 (164^b):

The stage direction *She scemes to sound*, i. e. to swoon, swoon, is wanting in A. This is another instance of the fuller character of B. in all that pertains to stage directions.

IV, 1, 151—154 (164^b):

A. *Sweete Lord, cleere up those eies, for shame of Noblesse:
 Mercillesse creature; but it is enough,*
 B. *Sweet Lord, cleare up those eyes, unbend that masking forehead,
 Whence is it you rush upon her with these Irish warres,
 More full of sound then hurt? but it is enough,*

The arrangement of the lines in B. is evidently wrong, although D. follows it exactly. Bo. makes 4 ll. of the passage thus:

*Sweet lord . . . eyes,
Unbend . . . is it
You rush . . . warres,
More full . . . enough;*

This leaves the first line incomplete. I am here inclined to agree with S. rather than with Bo., and complete the line from A. thus:

Sweet lord, cleave up those eyes, for shame of Noblesse:

I take it that in the revision the last phrase of this line was accidentally crossed out by the poet or omitted by the printer. There seems no reason for a short line as there might be in I, 2, 67 (see note *ad loc.*).

IV, 1, 171 (164^b).

Qq. *And shall be till I know your former merits:*

D. and S. follow the punctuation of Qq. and place a colon (D.) or semi-colon (S.) after *merits*. This misled D. as to the meaning of the line, which he interprets in a foot-note: "Till I am satisfied as to what your past conduct has been." Bo. rightly puts a comma after *merits*, thus making this word, along with *name and memory* the subject of *crave* (l. 172). The sense of the whole passage is: My heart is wounded, etc. and will always be, until your former merits, your name, and memory deserve to be forgotten.

IV, 1, 181 (165^a):

Qq. *Comes my stain (A. staine) from him?*

D. follows Qq.; S. and Bo. substitute a comma for question mark after *him*. Bo. interprets in a note (p. 157): If he is the source of the blot on my honour, it becomes a beauty, etc. I see no good reason for altering the old punctuation here. Tamyra asks (or exclaims, since the ? may well equal a !): Is it from him, i. e. Monsieur, that the stain on my reputation comes? Then it is no slander, but an added beauty, i. e. slander from such a mouth is praise. Essentially, of course, the meaning is very much the same.

IV, 1, 187 (165^a):

Qq. *Egean stable.*

D. and Bo. follow Qq.; S. corrects to *Augean*. I can see no good reason for perpetuating what was probably a printer's error. Chapman was too good a scholar to speak of the *Egean* stable. The phrasing in the passage seems reminiscent of a line in Marston's *Scourge of Villany* (1599) Book III, Proem. l. 20 "to purge this Augean oxstaule from foule sin".

IV, 1, 190 (165^a):

A. *That where thou fear'st art*

B. *That where thou fear'st are*

P. and Bo., who does not note this variant print *are*, S. and Ph. *art*. I fancy that A. gives the correct reading here as Chapman is not likely, after having written *art* to have altered it to *are*.

IV, 1, 193 (165^a):

A. *Even to his teeth (whence, in mine honors soile,*

B. *Even to his venom'd teeth (from whose curst seed*

Editors follow B. The change was apparently made to elaborate the application of the myth of armed men springing from the field sown with the dragon's teeth; possibly also to do away with the ambiguity of meaning in *soile*.

IV, 1, 205—209 (165^a and b):

B. . . . *Papers hold*

.

.

A hostage for it,

For these lines A. has:

Be not nice

For any trifle, jeweld with your honour,

To pawne your honor;

Editors follow B. The philosophical comment contained in the added lines is eminently characteristic of Chapman.

IV, 1, 212 (165^b):

A. *might as much*

B. *might as well*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B.

IV, 1, 217 (165^b):

A. *the wound, my Lord hath given*

B. *the wound this touch hath given*

Editors follow B. The change was no doubt made in order that Tamyra might rather blame the slander of Monsieur, *this touch*, than her husband with whom she is now trying to re-establish friendly relations.

IV, 1, 232 (165^b):

A. *Ile attend your Lordship.*

B. *but I will to him.*

Editors follow B. In A. Pero apparently proposes to accompany Montsurry on his visit to Monsieur.

IV, 2, 1—19 (165^b—166^a).

This entire passage is wanting in A. which opens the scene with the speech of Tamyra (l. 20) and brings Bussy and the Friar up from the vault at its close. The addition was made to prepare the hearer for the magic rites performed later in the scene.

IV, 2, 17—18 (166^a):

B. *All I have done, if any spirit i'th earth or aire*

All editors but Bo. follow this. Bo. makes 2 ll. of the passage thus: *All . . . done; If . . . aire*, and to complete the second line he emends *i'th* to *i' the*. The alteration certainly gives us a smoother metre, but I am not sure that it is required. The reading in B. is a somewhat rough, but still regular, hexameter, or, with certain quite common contractions, it might be read as pentameter thus:

All I've done; if any sprit i'th éarth or aire

Bo., who is usually most carefully to note any difference in the arrangement of lines, does not do so here.

IV, 2, 22 (166^a):

A. . . . *shrink up his eyes*

B. . . . *shrink up his curst eyes*

P. and S. follow A.; Bo. rightly B. The new line is to be scanned by reading *open them* as equivalent to 2 syllables.

IV, 2, 23. Qq. and all editors *torturous*; query *Tartarous* for "Tartarean"?

IV 2, 28—31 (166^a):

B. . . . Our love is knowne,

.
 . . . foole but he.

Instead of these lines A. makes Tamyra's speech end in the middle of l. 28 with *infamie*, and opens Bussy's with the line and a half.

What insensate stocke

Or rude inanimate vapour without fashion,

S. seems to have been so pleased with this bit that he incorporated it in the text. But it was no doubt cancelled by the poet to make room for the simpler and stronger line with which Bussy's speech begins in B. Other editors follow B.

After the invocation of the Friar, IV, 2, 53—62 (166^b) B. reads *Thunder*. Bo. notes here that A. omits this stage-direction. Two Qq. in the Bodleian, however, of the years 1607 and 1608 respectively give *Thunder* in the left hand margin opposite the line beginning *-dita profundissima* (l. 59 in Bo.).

IV, 2, 51 (166^b):

A. *what ere ye see,*

B. *what ere you see,*

P. and S. follow A.; Bo., who does not note this variant B. It is impossible, I think, to say whether this modernization is due to Chapman or not. In a doubtful case like this I prefer to follow B.

IV, 2, 69 (166^b):

A. *Why calledst thou*

B. *Why call'dst thou*

P., D. and Bo. follow A.; S. and Ph. follow B. I think B. the better since the elision is required by the metre, and Chapman usually, though not always, marks such elisions by the apostrophe.

IV, 2, 88—89 (167^a):

Qq. *Car. I will,*

Frier. Till he returnes (great prince of darknesse)

Bo. has inadvertently followed the Qq. and printed this as 2 lines. But it is a perfectly regular pentameter. This slip makes his line numbering wrong for the rest of the scene. I shall follow it here, however, to avoid confusion.

IV, 2, 103 (167^a):

Qq. *Mons. No, be still and see.*

P. and S. follow Qq.; but this is evidently wrong as the speech is addressed to Bussy. D. gives it to Behemoth; Bo. to the Friar which seems better, as it is the Friar who checks Bussy in l. 104.

IV, 2, 111—112 (167^a).

Editors assign this speech to *Beh.* i. e. Behemoth, with exception of P. who prints *Pre.* *Pre.* is the reading of the 3 Qq. (1607, 1608 and 1641) at the Bodleian and of the 2 Qq. (1607, and 1641) at the British Museum. Bo. has no note here.

IV, 2 (167^b).

It is interesting to note that the directions *Enter Pero with a letter* (after l. 136) and *stabs Pero* (l. 139) appear only in B. The dialogue shows, however, that the action was the same in both versions.

IV, 2, 140 (167^b).

There is a slight difference between A. and B. here which Bo. has not noted:

A. *This was ill done*

B. *This was cruelly done*

P. and S. for some reason print:

That was cruelly done,

IV, 2 (168^a).

Stage direction after l. 149. Here Qq. and editors agree on reading *Excunt Mons. Guise, Lead her out*. I strongly suspect that the words *Lead her out* were originally part of the text, addressed by Monsieur to the servant who has just entered, as they make a complete line with the preceding words, *We'll now peruse our letter*. Possibly they were cancelled by Chapman (who substituted for them the phrase, *Furies rise*, spoken by Pero) and being still visible in the ms. were mistaken by the printer for a stage direction. A curious instance of this sort occurs in *Byron's Conspiracie* act III (p. 230^b) where the Q. of 1625 prints *En, the king* as if a stage direction, the true reading, given in Q₁ being *the king* which words constitute the last foot of a line,

And we will turne these torrents, hence, the king.

This line was, of course, left defective when they were transferred to a stage-direction. This error has been reproduced by in P., S. and Ph. I have not noticed any directions in the imperative mood, like *Lead her out*, in¹ *Bussy*. If the words are a stage direction they should be shifted to stand after Pero's speech, ll. 150—151.

IV, 2, 155 (168^a):

A. *stay not her white hand*

B. *die not her white hand*

A. is, perhaps, a misprint for *stayne*. P. follows A.; other editors B.

IV, 2, 156 (168^a):

Qq. *his forst* (B. *forc'd*) *bloud*,

D. emends *his* to *her* and is followed by Bo. P. and S. follow Qq., but the evident reference to the letter written by Tamyra in her own blood which led Bussy to his death, makes the change necessary. The Qq. reading was probably due to a mere slip of the pen on the poet's part.

IV, 2, 162 (165^a):

A. *And let him curb his rage, with policy.*

B. *And curb his valour, with your policies.*

Editors follow B. The change was probably made for the sake of securing a rhyme with *wise* in the preceding line.

Act V.

V, 1, 1—4 (168^b).

These lines are wanting in A. which begins the scene with the speech of the Friar. It is hardly necessary to point out how much the scene would gain upon the stage by the broken speeches, corresponding to the violent action,

¹ Such a direction, *Hale them out*, occurs in *Caesar and Pompey* (380^b); but here also it may be part of the text.

with which it now begins. In this connection we may note that the stage direction at the beginning of the scene in B. provides for more violent action than A. which only has *pulling in Tamyra* and omits *by the hair*.

The next three changes seem to have been made for the sake of securing greater exactness of diction.

V, 1, 21 (169^a):

A. *than it*

B. *than that*

V, 1, 28 (169^a):

A. *hatefull minister*

B. *secret minister*

V, 1, 32 (169^a):

A. *touch;*

B. *tread;*

Editors follow B.

V, 1, 35 (169^a):

A. *Good father cease:*

B. *Good father cease: your terrors*

Editors follow B. Chapman either did not notice or did not care that the additional words turned the line into an Alexandrine. It is interesting to note that no point was placed after the added words in B, which misled S. and Ph. into printing *cease; your terrors Tempt not, etc.* as if *terrors* was the subject of *Tempt*. Bo. prints correctly *cease your terrors*:

V, 1, 40 (169^a):

A. *Then God inspire ye*

B. *Then heaven inspire you*

The change from *God* to *heaven* was probably made to avoid the use of the name of the Deity on the stage. A similar change occurs in l. 60 where A. has *God* and B. *Heaven*. P. and S. have *God* in l. 40; Bo. *Heaven*. I incline to the original reading here, as the change may well have been made by another reviser than Chapman. In l. 60 all editors follow B. Here too I should prefer A.

V, 1, 41 (169^a):

After this line A. has *Exit Com. i. e. Friar*. This disappears in B. where the Friar goes out after l. 44. Editors follow B.

V, 1, 42—44 (169^a).

These three lines appear in B. only. They were added, I fancy, to give a stronger expression to the Friar's conviction that Tamyra would now be safe with her husband. Only a strong conviction of this sort could excuse his leaving her at this juncture.

V, 1, 46 (169^a):

A. *Ope the seventimes-heat furnace*

B. *Stand the opening furnace*

Neither reading is quite satisfactory. P. follows B.; S. prefers A. D. emends *Or stand*; Bo. *Stand in*. If we interpret *stand* either as = "endure", or "confront", and Century Dict. gives citations from Elizabethan drama for both these meanings, we might follow B. and read the line with a syncopated first foot.

V, 1, 68 (169^b):

A. *Thy ruffin Gallie, laden for thy lust,*

B. *Thy ruffin Gally, rig'd with quench for lust.*

Editors follow B. I shall call attention to this change below in a note on *The Revenge of Bussy* I, 2, 27—32 (185^a) as helping as to fix the date of the revision of *Bussy*.

V, 1, 95 (170^a):

A. *In wreake of great sins*

B. *In wreake of great faults*

Editors follow B. One might imagine that the change in B. was made with the intention of saving Tamyra from a direct avowal of her guilt, were it not that in l. 109 below, she says, in both versions, *my sinne*.

V, 1, 129—130 (170^a):

The phrase,

with any shew

Of the like cruell cruelty:

is only found in B. All editors but S. follow B. S. omits *cruell*. This I believe to be correct. The phrase *cruell cruelty* is pure tautology, it makes the line irregular, and it may well be due to a mistake on the part of the printer. Cf. *Revenge of Bussy* V, 3, 4. where an unnecessary and hypermetrical *vertuous* has crept into the text. See note *ad loc.*

V, 1, 132 (170^a) and 142 (170^b):

The stage directions after these lines *Stabs her* and *Stabs her againe* are found only in B. They are given by all editors.

V, 1, 140 (170^b):

A. *I will still,*

B. *I will ever.*

P. and S. follow A. Bo. rightly B.

V, 1, 141 (170^b):

A. *Proove thee my like in ill,*

B. *Prove thee my parallel,*

The curious phrase in A. is rather characteristic of Chapman; but it is probably better to follow B., as do the editors.

V, 1 (170^b).

The direction *Ent. servants* after l. 144 is wanting in A. In a modern edition it should be supplemented, I think, by some such phrase as *and place Tamyra on the rack* to explain the following action. The *engine* of l. 145 is the rack, and Tamyra has evidently been subjected to sharp torture before she speaks again. D. inserts the direction *Servants fix her on the rack* after l. 146.

In the stage direction following l. 154 A. omits the words *with a sword drawne*, as it does the entire direction *Falls and dies* which immediately follows. Correspondingly at the close of the scene no directions are given in A. for the disposal of the Friar's body (see note *ad loc.*). In fact A. leaves us quite uncertain as to the Friar's fate. Here as elsewhere the stage directions of B. probably spring from the actual performance.

V, 1, 174 (171^a):A. *kind innocent man*B. *kind worthy man*

Here we have another of several changes that seem made as if with the intention of leaving the actual guilt of Tamyra, the Friar, and Bussy in a somewhat uncertain light. Editors follow B.

The stage direction at the close of this scene (171^a) is wanting in A., but the action must have been very much the same in the first version of the play, for the phrase, *She raps her self in the arras* corresponds with the stage direction in A. prefixed to V, 4 (173^b) *Intrat umbra, Comolet to the Countesse, wrapt in a canapie* (i. e. the covering of a couch or bed which stood on the back-stage) where B. has only *Thunder. Intrat Umbra Frier, and discovers Tamyra*. It is plain, I think, that the action of V, 1, took place on the back-stage (Hinterbühne), and that at the close of the scene Tamyra wrapped herself in the arras which was stretched before the background, while Montsurry threw the corpse of the Friar into the vault and sprang down after him. The traverse was then drawn and the back-stage was concealed from view until the beginning of scene 4 when the Umbra rose in the foreground, drew the traverse, and discovered Tamyra still wrapt in the arras — or canapie — who was supposed to have remained there motionless since the close of scene 1. Scene 2 of the revised version, I take it, was played in the balcony (*Oberbühne*); scene 3 on the front-stage (*Vorderbühne*).

V, 2 (171^a and b, 172^a).

In A. this scene is placed after scene 3 and the action is continuous from here to the close of the play. Bo.'s notes here seem to me contradictory. On p. 121 he notes "ll. 1—59 (i. e. the whole of scene 2) are placed in A. at the beginning of *Scena Quarta*". On p. 124 he notes "ll. 54—59 are omitted in A." As a matter of fact the latter statement alone is correct. These lines are an addition to put the spectator in touch with Montsurry's plot against Bussy.

I suppose the scene was shifted in accordance with stage experience which showed that this heavy philosophical dialogue between Monsieur and Guise dragged terribly at a time when the audience were eager for the impending catastrophe. It could have been cancelled entirely with no loss to the dramatic effectiveness of the play, but we should then have lost some noble poetry.

In the stage direction at the opening of this scene A. has enter *Monsieur and Guise above*, i. e. in the balcony, which is supposed to be a gallery in Montsurry's house from which they overlook the murder of Bussy. B. omits *above*. Bo. does not note this variant.

V, 2, 7 (171^a):B. *Not knowing what they say; so Nature layes*

For the first phrase in this line A. has a passage of 5½ lines beginning: *In whose hot zeale* and ending *It fals out they incurre*. These lines are incorporated in the text by S. who omits *Not knowing, etc.* Other editors follow B. The omission is interesting as showing Chapman striking out a passage reflecting on the folly of prayers repeated in an unknown tongue, as in the Roman church.

V, 2, 13—17 (171^b):

A. Gives that which wee call merit to a man,
And beleve should arrive him on huge riches,
Honour, and happinesse, that effects his ruine;
Right as in ships of warre whole lasts of powder
Are laid (men thinke) to make them last, and gard them,

In this passage B. prints, l. 13, *she calls*; l. 14, *beliefe must*; l. 16, *Even* (for *Right*); l. 17, *me thinks*, and *guard*. After repeated study of the passage I have come to believe that B., which is quite unintelligible as it stands, represents a printer's corruption of the passage. Possibly one or two of the changes (i. e. *must* for *should*, and *Even* for *Right*) represent corrections by the poet; but on the whole I think it better to accept the perfectly satisfactory text of A.

Of modern editors D. follows B., except that he prints *guard them* for *guard*. P. follows B. and introduces the further corruptions of *whose* for *whole* and *guards* for *guard* (l. 16), retaining, however, *men think* (A. *thinke*). S. and Ph. follow P. Bo. rightly prefers A. *wee call* (Bo. *we*) and *gard them*, otherwise he follows B. Mr. Boas writes me that he considers *beliefe* (l. 14) a mere variant spelling of *beleve*, and therefore did not note it. But *The New English Dictionary* does not give such a variant of the verb, and the form *beliefe* has misled all former editors into taking it as a noun.

V, 2, 38 (171^b):

A. And (since it lets them passe through) let it stand
B. And (since it lets them passe through) let's it stand;

Here all editors (printing *lets* for *let's*) follow B., but it seems to me quite plain that A. is right. The subject of *let* (*let's*) is *winds* in the preceding line, and it seems to me incredible that Chapman after having first written the *winds sing and let* should have altered this to *sing and let's* in revising. On the other hand it is highly likely that a printer who had just set *it lets* should have gone on to set, wrongly, *let's it* for *let it*. We have here no doubt a case of attraction, but one in which the victim of attraction was the printer, not the poet.

V, 2, 40 (172^a):

A. rages.
B. rage.

Editors follow B. The change improves the rhythm of the line.

V 2, 41—43 (172^a):

B. So this whole man
(That will not wind with every crooked way,
Trod by the servile world) shall reele and fall

For this passage A. has only.

So this full creature now shall reele and fall,

All editors but S. follow B. S. makes up a composite text by printing:

So this whole man, so this full creature now,

I can see so ground for this. The phrase, *So this whole man*, seems evidently a substitute for the first, *So this full creature now*. The repetition does not seem to me in Chapman's manner, and the short line in this place is rather effective.

V, 2, 48 (172^a):

A. *cuxine*

B. *Euxian*

D. and Bo., who does not note this variant, preserve the misprint of B. other editors follow A.

V, 3 (172^a):

The words, *with tapers*, in the stage direction at the beginning of this scene are only found in B., as is the stage direction, *Thunder*, after l. 6. Edit rs follow B.

V, 3, 9 (172^a):

A. *my sonne,*

B. *deare sonne,*

P. and S. follow A. Bo. rightly B.

V, 3, 15—16 (172^b):

And now his . . .

. . . imminent.

The lines are found only in B. They were added apparently to accentuate the warning of the Umbra.

V, 3, 17 (172^b):

A. *utmost weed,*

B. *upper weed,*

Editors follow B. The change was probably made for the sake of clearness; the reference is, I take it, to the Friar's gown, which has been taken from his corpse by Montsurry, see V 1, 190—191.

V, 3, 47 (172^b):

Qq. *Or thou great Prince of shades*

So all editors, but D. who prints *Oh thou*. D.'s reason for the emendation is that Bussy here invokes the spirit that had appeared before. But "the Prince of shades" in this line can not be the same as the *King of flames* (the Sun-God) in l. 41, as would be required by D.'s change of text. Lamb pointed out long since (*Specimens of the English Dramatic Poets*, 1808) that Bussy calls upon Light and Darkness for information.

V, 3, 50 (173^a):

A. *Where sense is blindest:*

B. *Where men are blindest,*

All editors follow B., except S. who prefers the reading of A. I think it quite possible that the change from the abstract phrase in A., which is eminently characteristic of Chapman, may have been made by some other hand than the poet's; but I do not feel sure enough of the point to follow S. in adopting the reading of A.

The stage directions *Thunders* after l. 53. and l. 69 (173^a) are wanting in A. Bo. has shifted the second of these to coincide with the exit of the spirit. B. sets it after l. 68. Bo. is no doubt right, but he might have noted this change as he usually does.

The stage direction, *with a letter written in bloud*, after l. 84 (173^b) is only found in B. That the letter written in blood was used in the first form of the play is evident from l. 99, *What! writ in blood*, which is found in A. as well as in B.

V, 3, 82 (173^a):

The stage direction, *knocks*, after this line is only found in B.

V, 3, 85—98 (173^b):

B. *O lying Spirit . . .*

* * * * *

Holy writ so calls him.

For these lines A. has only.

Buss. *O lying Spirit: welcome loved father*

How fares my dearest mistress?

Mont. *Well as ever*

Being well as ever thought on by her Lord;

Whereof she sends this witness in her hand,

And prays, for urgent cause, your speediest presence.

Editors follow B. The change was made to explain and emphasize Bussy's neglect of the warning he had just received from Behemoth.

V, 4, 1—6 (173^b—174^a):

B. *Up with these . . .*

* * * * *

. . . and not study.

For these lines A. has:

Revive those stupid thoughts, and sit not thus,

Gathering the horrors of your servants slaughter

(So urg'd by your hand, and so imminent)

Into an idle fancy; but devise.

Editors, except S., follow B. whose dramatic force is plainly superior. S. makes a patch of the passage by inserting the line in parenthesis in A. after l. 5.

V, 4, 9 (174^a):

A. *he be engag'd.*

B. *he be revenged.*

All editors follow B., although D. and Bo. express the opinion that *engag'd* may be the better reading. I was at first inclined to think that *revenged* was a mere mistake in the part of the printer, but Bo.'s suggestion, (*Notes* p. 162) that *he be revenged* = vengeance be taken on him, is supported by a passage in *The Trial of Chivalry* (Bullen, *Old Plays*, vol. 3, p. 326).

I know the villayne Burbon did the deed

Whom my incensed brother will revenge.

V, 4, 10—14 (174^a):

A. gives these lines to Count, i. e. Countess. B. has *Tamyra*. So in l. 23 A. *Count*; B. *Tam*. See l. 18 and other speeches by Tam. in this scene.

V, 4, 14 (174^b):

A. *but t'have power*

B. *but have power*

Editors follow A. as is demanded by the context. B. is a mere misprint.

V, 4, 15—22 (174^a):

B. *It is the misery . . .*

* * * * *

the Cave opens.

For these lines A. has the following:

*Tis the just curse of our abus'd creation,
Which wee must suffer heere, and scape heereafter:
He hath the great mind that submits to all,
He sees inevitable; he the small
That carps at earth, and her foundation shaker,
And rather than himselfe, will mend his maker.*

These lines are eminently characteristic of Chapman, whereas the lines that have replaced them have less of his reflective character, and a more direct bearing upon the action. They do not seem to me beyond the scope of any reviser of the play for the theatre, and I have been tempted to think that some such hand struck out the passage in A. and substituted these lines. But this, perhaps would be too curiously to consider. All editors but S. follow B. S. inserts the lines from A. before *Your true friend*, l. 16.

The stage direction after l. 23 *Enter Monsieur and Guise above*, is, of course, wanting at this point in A., since in the earlier version *Monsieur* and *Guise* were already in the gallery, — see note on stage direction at the beginning of V, 2.

V, 4, 33—36 (174^a):

If I scape . . .

.
. . . up and ready.

These lines, given by all editors, occur only in B. It seems to me that the rhythm of the passage requires that we should read (ll. 35—6).

*They should have mall'd me here when I was rising.
I am up and ready.*

Rather than with the editors.

*They should have mall'd me here
When I was rising. I am up and ready.*

The stage directions, *Enter murderers with Frier at the other dore*, after l. 42 and, *all but the first*, after l. 43 (174^b) are wanting in A., though the text there shows the action to have been the same as in B.

V, 4, 53:

Qq. *Where is that angry (A. angric) Earle my Lord? Come forth*

So all editors, but Bo. who places the ? after *Earle*. This is a plausible change, but, perhaps, not necessary.

The stage directions, *D'Ambois hath Montsurry downe*, after l. 70 (174^b) and, *Pistolls shot within*, after l. 73 (175^a) are wanting in A.

V, 4, 90—93 (175^a):

The fine allusion to Vespasian and the significant dramatic touch of Bussy's refusing Tamyras's support are found only in B.

V, 4, 91 (175^a):

The stage direction, *She offers to help* him occurs in B. before l. 94, not l. 95 as Bo. says.

V, 4, 105 (175^a):

Qq. *The burning axeltree:*

P. misprints this¹⁾ *urning*, etc.; and S. makes matters worse by emending to *cunning*. It would be interesting to know what significance S., or Ph. who adopted this flagrant corruption, attached to this epithet. The phrase is, as Bo. has shown (*Notes* p. 163), a translation of the Senecan *feruenti . . . axe*. (*Her. Oct.* l. 1523).

V, 4, 119 (175^b):

Before this line A. repeats the name of the *speaker*, *Bus*. This looks as if these might have been a cut here; but as B. simply drops the name it is impossible to say.

V, 4, 136 (175^b):

A. *hid in endlesse snow*

B. *hid in drifts of snow*

Editors follow B. The change may have been made because *endlesse* seemed an improper epithet in connection with the description of the mountains melting in the beams of the sun, which immediately follows.

V, 4, 146 (175^b):

Qq. *Look't* (A. *Lookt*) *to have stuck* (A. *stucke*)

So all editors, but Bo. who emends to *struck*, noting (p. 163) that *stuck* seems inapplicable to a thunder-bolt. In the preceding scene, however, (V, 3, 48) the word *stickes* is used of the sun's rays, evidently in the sense of *pierces*, which, I think, would suit perfectly well here.

The stage-direction, *Moritur*, after l. 146 (175^b) is wanting in A. From its Latin form we may assume that it was added by Chapman, who was particularly fond of using Latin stage directions. (See specially *All Fools*).

V, 4, 147—153 (176^a):

B. *Farewell brave reliques . . .*

. . . *old humanity.*

In A. this passage, preceeded by 3 lines cancelled in revision,

My terrors are strook inward, and no more

My pennance will allow they shall enforce

Earthly afflictions but upon myselfe:

appears as the last speech of the whole drama. It is interesting to see Chapman's alteration of the final "curtain". In A. it was the Ghost's farewell to Bussy; in B. it is the everlasting separation of the guilty wife and the murderous husband. There is some thing strangely modern in the quiet effectiveness of the last version as contrasted with the rhetorical appeal of the first. The editors follow the arrangement of B.; but P. and S. retain the cancelled lines.

V, 4, 149 (176^a):

A. *Joine flames with Hercules.*

B. *Jove flames with her rules.*

A., of course, gives us the right reading; B. is a most amusing misprint, which is, however, followed by D. who apparently neglected to consult the earlier Qq. here, and explains *Jove* as denoting the visible heavens.

¹⁾ It is interesting to note that the century Dictionary has accepted this corruption, and explains *urning* as queming, grinding.

V, 4, 151 (176^a):

A. *Make the vast continent,*

B. *Make the vast chrystall*

Editors follow B. The change was made to indicate more distinctly that sphere, i. e. the chrystalline, in which the star of Bussy was to appear.

V, 4, 152 (176^a):

A. *th' aged skie*

B. *the aged skie*

P. and S. follow A.; Bo., B. I think A. here represents the line as Chapman wrote it.

V, 4, 154 (176^a):

Son of the earth, etc.

Before this line prints B. *Frier* as the name of the speaker. This is a¹) remnant of A. where this line began the speech, see note above on ll. 147—153. This goes to show what several trifling indications have led me to suspect that the Q. of 1641 was printed not from a fresh ms., but from a ms. or printed copy of A. which had been revised and corrected by the poet, and perhaps by others.

V, 4, 155 (176^a):

Rues t'have . . . heaven.

After this line A. has 3 lines which were cancelled in the revision:

(Since thy revengefull Spirit hath rejected

The charitie it commands, and the remission

To serve and worship, the blind rage of bloud)

P. and S. retain these lines. Bo. omits rightly, I think, as several cancellations in this last scene seem to show that Chapman was trying, not very successfully, to shorten the play.

V, 4, 161 (176^a):

Qq. *With balme.*

P. and S. *With blame*, a misprint which makes nonsense of the passage; but which is adopted by Ph.

V, 4, 163 (176^a):

A. *See how . . . still sitting by*

B. *See how . . . still kneeling by.*

P. and S. follow A. Bo. rightly B.

V, 4, 173 (176^a):

No place . . . compriseth.

After this line A. has two lines cancelled in the revision:

My soule more scruple breeds, than my bloud, sinne,

Vertue imposeth more than any stepdame:

P. and S. retain these lines; Bo. rightly follows B. in omitting them.

V, 4, 186—187 (176^b):

Mons.: Come, let's away . . .

. . . plaints.

These lines, wanting in A., were inserted to give *Monsieur* a speech to get off the stage with.

¹) In A. the name of the speaker appears as *Umb*, i. e. *Umbra Frier*.

The stage direction following this speech, *Extunt Guise, Mons. D'Ambois is borne off*, is wanting in A. which quite neglects to provide for the final exit of these characters or the disposal of the body.

It may be noticed in passing that B., when shifting the last speech of the Umbra in A. to follow immediately after the death of Bussy, forgot to provide for the Ghost's exit. This should come, I fancy, after his last speech in B. (*Remove, deare daughter, etc.* ll. 165—6) as the Ghost can hardly be supposed to remain a silent spectator of the colloquy between Tamyra and her husband which now closes the play. It is curious that all the editors have failed to provide an exit for the Umbra.

V, 4, 192 (176^b):

Qq. *Where thou hast bred them: heere all things full*

D. *Where thou hast bred them: here all things are full*

Later aditors accept D.'s correction. I am not sure that this is called for in an edition like Bo.'s which reproduces the old text since *heere* probably equals *here are*.

V, 4, 201:

A. *Like to hunted Tygres.*

B. *Like to a hunted Tygres.*

P. follows A. not noticing the omission of the article. S., in modernising the spelling, also changed the text to

Like to hunted tigers.

München, March 1907.

T. M. Parrott.

DAS ENGLISCHE THEATERJAHR 1906—7.

Wenn man den erfolg der auf den Londoner bühnen gespielten stücke mit dem von den kritikern und direktoren angelegten massstabe misst, nach welchem eine ununterbrochene reihe von weniger als fünfzig aufführungen eines werks einen misserfolg und eine solche von nicht viel mehr als fünfzig nur einen halben erfolg bedeutet, so stand das englische theaterjahr 1906—7 im zeichen der halben erfolge: in den zwölf monaten vom 1. August 1906 bis zum 30. Juli 1907 haben, abgesehen von den aus dem kreis der betrachtung ausgeschiedenen, zumeist sehr langlebigen operetten — den "musical comedies" — und den (im folgenden gleichfalls unberücksichtigt gebliebenen) lediglich unterhaltungszwecken dienenden possen — den "light comedies" —, von den premieren des jahres nur zwei lustspiele und eine komödie das hundert überschritten und ein Shakespeare es gestreift. Am zähesten hat sich der neueste Pinero mit etwa vierhundert aufführungen erwiesen, dessen erstaufführung jedoch noch in die vorhergehende spielzeit fiel.

Frankreich ist auf der Londoner bühne auch in diesem jahre trumpf geblieben. Während die saison des sogenannten Deutschen theaters gegenüber den früheren wiederum (diesmal auf drei wochen) gekürzt wurde und dessen repertoire nur zwei werke von literarischen qualitäten enthielt, während ferner die gesamte ausserenglisch-germanische literatur (neben geschlossenen vereinsaufführungen von Hauptmann's *Webern*, Wedekind's *Kammersänger* und einigen Strindberg'schen einaktern) nur durch zwei vorstellungen von Hauptmann's *Ver-sunkener glocke*, etwa ein halbes dutzend von Karl Rössler's

biblischen drama *Der reiche jüdling* — als *Great Possessions* — und ungefähr ebensoviel wiederholungen von *Hedda Gabler* vertreten war, brachte eine glänzende French Season eine reihe von Frankreichs besten schauspielern und charakteristischsten theaterstücken in die englische hauptstadt, und auch in zahlreichen übersetzungen hat die französische produktion einen platz auf der bühne gefunden: nicht nur mit dem frivolen vaudeville, in denen der Pariser heute anerkannter meister ist (*Toddles* nach *Tripplepatte* von Tristan Bernard, *My wife* nach *Mademoiselle Fosette* — *ma femme* und eine Neubearbeitung von Sardou's *Divorçons* seien erwähnt), sondern auch mit ernsteren stücken; Pierre Berton's (des *Zaza*-autors) um zwei napoleonepisoden herumgeschriebene oberflächliche revolutionskomödie *La belle Marseillaise* erschien als *The great Conspiracy* und *Le duel* von Henri Lavedan unter dem originaltitel, dieses in einer adaptation, dh. in einer der für die englische bühne und ihre behandlung ausländischer werke so charakteristischen freien übertragungen auf englische verhältnisse und in eine englische lokalität. Ein direktor hatte sogar den wenig bewundernswerten mut, eine etwa ein halbes jahrhundert alte farce von Barrière und Capendu, *L'Héritage de Mr. Plumet* (als *Mr. Gull's Fortune*) einem publikum des 20. jahrhunderts vorzusetzen.

Unter französischem einfluss stehen aber auch mehr oder minder stark zahlreiche der original-englischen werke des letzten theaterjahrs, wie sich bei der folgenden gedrängten darstellung der haupterscheinungen ergeben wird. —

Die neueste komödie von Arthur W. Pinero, *His House in Order*, hat bis zum März 1907 als einziges stück auf dem spielplan von George Alexander's vornehmem St. James' Theatre gestanden, so dass es auch hier, trotzdem seine premiere nicht in meine berichtsperiode fällt, nicht übergangen werden soll.

Das stück behandelt, wie die bekannteste seiner früheren komödien, *The second Mrs. Tanqueray*, das thema von der zweiten frau, die mit ihrer verheiratung in ihr neue verhältnisse kommt: in der älteren komödie ist es die "femme entretenue", hier die arme gouvernante Derek's, des noch schulpflichtigen knaben des witwers, die in die würde der frau erhoben wird. Diese zweite Mrs. Jesson, Nina, leidet unter der verehrung, die ihr gatte, ein »M. P.«, für seine erste gemahlin bewahrt hat. Jesson hat wenige monate nach der wiedervermählung seine schwägerin Geraldine, die schwester der verstorbenen, zur leitung des haushalts beigezogen, in der sich die sorglose Nina

nach seiner meinung nicht schnell genug zurechtgefunden hatte. Geraldine versucht nun im verein mit ihren verwandten, die in wirklichkeit das haus dirigieren, den unbequemen eindringling nach möglichkeit zu unterdrücken und zu demütigen. Da findet der junge beim mäusejagen ein handtäschchen, in dem Nina briefe entdeckt, welche die »heilige« als sündin entlarven: die erste Mrs. Jesson hatte ein verhältnis mit einem major, und der kleine Derek ist dessen sohn. Nina's erster gedanke ist, sich zu rächen an den angehörigen der toten, die augenblicklich im hause weilen, da am gleichen tage ein dem andenkten der entschlafenen geweihter park der öffentlichkeit übergeben werden soll. Ein bruder Jesson's weiss sie aber so weit zu bringen, ihm die briefe auszuhandigen, die er dem betrogenen übergibt. Nina verbrennt die briefe im beisein ihres gemahls, der sie in ihre hausfrauenwürde wieder eingesetzt hat, aber eine aussöhnung zwischen mann und frau findet nicht statt; sie starren, als der vorhang fällt, ins kaminfeuer, ohne dass ihre blicke sich begegnen.

Das stück endet also, um das für Ibsen's dramen so oft gebrauchte wort zu wiederholen, gewissermassen mit einem, wenn auch kleinen fragezeichen. Dieser ungewisse abschluss und das in die handlung hineinspielende motiv von der lüge, auf der das haus aufgebaut ist, und dem feste, das einem unwürdigen zu ehren abgehalten wird (vgl. den vierten akt der *Stützen der gesellschaft*), sind die einzigen punkte, an denen sich der einfluss des nordischen dramatiklers bemerkbar macht. Sonst ist das in seinem aufbau sehr glückliche schauspiel nach dem nun seit mehr als fünfzig jahren bewährten muster der Augier-Sardou-Dumas fils geschrieben, deren geschicktester fortsetzer in Deutschland Sudermann ist, in England Pinero (der als dramatiker von der adaptation französischer dramen wie des *Maitre de Forges* und anderer ausging). Nicht nur die basis der handlung, der vollzogene ehebruch, sondern auch die technischen kunstgriffe und die skrupellosigkeit in der erfindung der vorgänge, der "Raisonneur" in der figur von Jesson's bruder, der die (in diesem falle nicht sehr tiefgründige) weisheit des autors zu produzieren hat, ja selbst einzelne motive¹⁾ stammen von der Seine. Bei den groben Puritanerkarikaturen von *His House in Order* muss man eine frage wiederholen, die der französische gelehrte Augustin Filon in seinem hübschen buche *Le théâtre anglais* (Paris, Calmann Levy, 1896) bei der besprechung von zwei älteren komödien des gleichen autors

¹⁾ Die substituierung einer »stütze« für die ihren haushalt vernachlässigende gattin hat, um ein beispiel zu nennen, ihr schon beinahe klassisches vorbild im verhältnis der schwestern Gilberte und Louise in Meilhac-Halevy's *Frou-Frou*.

getan hat, als er meinte, ob die komischen figuren Pinero's nicht um eine oder zwei generationen zu spät kämen.

Pinero ist in den letzten jahren in seiner, einige zeit hindurch kaum erschütterten allein herrschaft als dramatischer schilder der »gesellschaft« ernstlich bedroht. In Alfred Sutro ist ihm ein dramatiker zur seite getreten, der ihm an geschicklichkeit nicht nachsteht und sich ihm gegenüber durch einen feiner geschliffenen dialog auszeichnet. Sutro hat sich durch *The Walls of Jericho* zuerst einen namen gemacht, denen im April 1906 *The Fascinating Mr. Vandervelt* folgte, ein stück, das, wie des Franzosen Henri Lavedan's *Marquis von Priola* und (nach seines verfassers an- und absicht) Bernard Shaw's *Man and Superman* eine moderne variation des Don Juan-stoffes ist. Weniger theatralisch als die *Vandervelt*-komödie (deren hauptvorgang der ist, dass der »Fascinierende«, um eine seinen reizen widerstehende dame gesellschaftlich unmöglich zu machen, bei einer mit dieser allein unternommenen fahrt in einer abgelegenen gegend einen automobilunfall inszeniert) und wiederum gewandt im aufbau ist die an St. James' Theatre mit George Alexander in der titelrolle gespielte und von diesem schauspieler »bestellte«: *John Glayde's Honour*. Das letzte stück Sutro's wiederholt das schon in den *Walls of Jericho* von ihm (und oft genug vorher von anderen) angeschlagene thema von dem manne, der in der jagd nach den millionen die liebe seines weibes verliert.

John Glayde, der eisenkönig, die seele so und so vieler trusts, muss, als er nach langer abwesenheit seine in Paris lebende gattin aufsucht, die erfahrung machen, dass sie sich ihm entfremdet und ihre liebe einem jungen maler zugewendet hat. Muriel, die frau, fasst den plan, mit ihrem liebhaber zu entfliehen, die warnungen guter freunde vermögen nicht, sie abzuschrecken. Glayde, der durch seinen sekretär die einzelheiten über das verhältnis seiner frau erfahren hat, verzeiht ihr; Muriel aber spielt ein falsches spiel, sie lügt ihm vor, ihre liebe für den anderen sei vergangen, während sie gleich nach der unterredung zur ausführung des fluchtplanes in dessen studio zurückkehrt. Dort überrascht sie der gatte. Als sie ihm ihre glühende liebe für den maler gesteht, verzichtet Glayde auf sie, um ihrem vermeintlichen glücke nicht im wege zu stehen. "Take her, and help her — to lie and betray no more" heisst sein letztes wort.

In dieser bis zum ende konsequenten durchführung der gestalten ist einer der vorzüge von Sutro's (wie man sieht, nichts weniger als originell erfundenem) drama zu suchen, wenn man bedenkt, wie häufig in englischen stücken die charaktere

im letzten akte umgebogen werden, um einen, im sinne der konvention des theaters mehr als der des lebens »glücklichen« schluss herbeizuführen. Die gestalt des Glayde, der da weiterlieben zu können glaubt, wo er einstmals aufgehört, und meint, dass der stolz auf den in seinen geschäften stets erfolgreichen mann der gattin glücks genug gewesen sei, weist manche feine einzelzüge auf, wenn es dem autor auch nicht immer gelungen ist, seinen charakter ganz klar zu entwickeln: die wohl in der absicht, die figur nicht zu stark zu idealisieren, eingefügten anspielungen auf den skrupellosen buisness man wollen nicht immer zu dem innerlich vornehmen entsager des schlussaktes stimmen. Von theatralischem raffinement zeugt v. A. eine neuartige variiung des alten lauschermotivs, eine scene, in der die liebenden sich aus einem nebenzimmer beobachtet wissen, ohne dass das paar oder das — sonst meistens ins vertrauen gezogene — publikum den lauscher kennt, in dem es zu unrecht den gatten vermutet.

Das hübsche Criterion Theatre hat unter der leitung des Sir Charles Wyndham, eines der besten englischen schauspieler, eine im jahre 1897 zuerst mit grossem erfolge gespielte komödie von Henry Arthur Jones, *The Liars*, wieder hervorgeholt. Es handelt sich da um einen sehr weit getriebenen flirt einer dame der guten gesellschaft mit dem für den zuschauer sehr uninteressanten augenblicklichen helden der Londoner season, einem offizier, dem sieger in einigen afrikanischen kämpfen. Das stück könnte vom jüngeren Dumas oder aus Sardou's bester zeit stammen: stoff und stimmung unterscheiden sich kaum, nur wird im englischen stück, wie bei H. A. Jones nicht selten, der ehebruch im letzten augenblick verhindert, denn als die not des (wie auch dort so oft, als ein bornierter mensch gezeichneten) mannes am 'grössten, da ist der wahrhaft gute freund, der raisonneur, am nächsten. Auch die technischen behelfe der Seinedramatiker fehlen nicht: die lauschende kammerzofe, die den verbleib der herrin erfährt, und der liegengebliebene stylograph, der als verräter dient. Wie bei den älteren Franzosen ist das ganze interesse auf einen akt konzentriert; der rein exponierende erste aufzug und der mit den grössten unwahrscheinlichkeiten operierende zweite mit dem souper (bei Jones ist es ein lunch) zu zweien fesseln so wenig wie der fast ganz dem raisonneur gehörende schlussakt;

dagegen ist der dritte, wo die freunde der flirtenden Lady Jessica sich verbinden, um ihren gatten von der harmlosigkeit ihres tuns zu überzeugen, vortrefflich geschrieben und amüsant. Der eigentliche gewinn des abends war die als ensembleleistung hervorragende darstellung in dem kleinen einrangigen Criterion, in dem London, ohne sich dessen genügend bewusst zu sein, ein für das salonstück wie geschaffenes »kammerspielhaus« besitzt. Miss Mary Moore als Lady liess durch die distinction ihres spiels vergessen, dass sie diesem rollengebiet seit geraumer zeit entwachsen sein mag. Vor allem aber meisterlich war die art, wie Charles Wyndham der blutleeren figur des raisonneurs leben einzuhauchen wusste, wie alltägliche sentenzen durch des künstlers feinen humor (dem ich nur den des Wiener burgschauspielers Bernhard Baumeister von kontinentalen künstlern vergleichen könnte) bedeutung und besonderen sinn erhielten.

Eine komödie *The Stronger Sex* von John Valentine (gespielt am Apollo Theatre), welche die durch die eigene gattin unternommene bestrafung eines vornehmen herrn für die schliessung einer geldheirat zum gegenstande hat, ist zu ungeschickt und anfängerhaft, als dass eine besprechung an dieser stelle sich rechtfertigen liesse.

Mit einem neuen stück ist von den drei hauptvertretern der »alten schule«, Pinero, J. M. Barrie und H. A. Jones, keiner hervorgetreten. Dagegen ist von den modernen dramatikern der einzige, der bis jetzt auf der englischen bühne bedeutung erlangt hat, mit vier komödien (von denen drei allerdings schon vor längerer zeit geschrieben sind) zum ersten male auf dem plane erschienen: George Bernard Shaw. Die mit nachhaltigstem eindruck gespielte war des Iren jüngste arbeit, *The Doctor's Dilemma*, die der verfasser als "tragedy" bezeichnet hat: vielleicht deshalb, weil er darin eine seiner figuren sterben lässt, vielleicht auch (und das ist das wahrscheinlichere), um seine ironisierende weltbetrachtung, wie schon in früheren stücken, bereits beim titel zu beginnen; denn gerade diese sterbeszene ist in dem nicht durchweg unterhaltenden stück am witzigsten ausgefallen. *The Doctor's Dilemma*, das nach Shaw's eigener angabe seinen namen einem romane von Miss Hesba Stretton entlehnt hat, verdankt seine jetzige gestalt einer bemerkung seines freundes William Archer, des

verdienstvollen theaterkritikers und Ibsenübersetzers, der bezweifelte, ob Shaw je eine todesszene schreiben könne, weil er nicht imstande sei, lange genug "to keep a straight face". Shaw tritt mit seiner neuesten komödie in die fuststapfen Molière's: er hat, wie sein entfernter gallischer geistesvetter mehr als einmal, eine satire auf die ärzte geschrieben, die nicht so beissend, aber auch nicht immer so witzig ist wie die des Franzosen.

Der berühmte dr. Colenso Ridgeon, der eben zum "Knight" gemacht wurde, hat ein mittel gegen die auszehrung gefunden, das opsonin, das jedoch bei unvorsichtigem gebrauch den entgegengesetzten effekt erzielen und den tod des patienten herbeiführen kann. An seinem geburtstag empfängt er in seinem sprechzimmer fünf gratulanten, lauter "licensed murderers", dh. kollegen: Sir Bloomfield Bonnington (genannt »B. B.«), den typus des hofarztes, der sich schmeichelt, ein gründlicher kenner von Sir Colenso's heilmethode zu sein, in wirklichkeit aber keine ahnung von der verschiedenartigen wirkung des serums hat, einen anderen, der jede diagnose auf blutvergiftung stellt, einen dritten, der die ansicht vertritt, dass auch in der medizin alles schon dagewesen, einen jüden, der sein vermögen den sixpence-kuren verdankt, und schliesslich Blankinsop, der seit dreissig jahren kein medizinisches buch mehr aufgemacht und etwa ebensolange sich keinen neuen anzug gekauft hat. Dr. Colenso kann nur noch einen einzigen schwindstüchtigen in eigene behandlung nehmen, aber er hat zwei neue »fälle« in aussicht: der eine ist der eben erwähnte Blankinsop, der andere ein gewisser Dubedat, der ein bedeutender maler, aber ein minderwertiger mensch ist. Nach einem diner nämlich, das Colenso im "Start and Garter" zu Richmond seinen kollegen gab und zu dem auch Dubedat mit seiner frau zur beobachtung eingeladen waren, stellt sich heraus, dass der maler mit ausnahme des jüden alle angeborgt, einem das zigaretten-etui entwendet und mit dem dienstmädchen des hauses von früher her eine nichts weniger als oberflächliche bekanntschaft hat. Colenso hat also die wahl zwischen einem braven menschen und guten bildern, das ist des doktors dilemma. Er entscheidet sich für den kollegen, nachdem Dubedat sich auch in seinem studio unverschämt benahm und — weil der doktor sich lebhaft für Jennifer, die (ihren "king of men" abgöttisch verehrende) frau des künstlers zu interessieren beginnt. Das erwartete traf ein, Dubedat's kräfte nehmen rapid ab. In seiner sterbestunde spricht er ein (auf der englischen bühne zumal) nicht wenig kühnes ästhetisches glaubensbekenntnis: "I believe in Michael Angelo, Velasquez and Rembrandt, in the might of design, in the mystery of colour" usw. Nicht ohne seiner frau noch den guten rat zu geben, keine trauerkleider zu tragen, weil ihr das nicht stehe, und mit dem weiteren bekenntnis "I am a follower of Bernard Shaw, the most advanced man of the age" haucht er dann seine erbärmliche seele aus. (Hat Shaw den einfall dieser ironisierenden selbstzitierung aus dem *Don Juan* des von ihm verehrten meisters Mozart übernommen, wo gegen ende des zweiten aktes eine der gestalten auf den Figaro anspielt?) Ein epilog führt in einen gemäldesalon, wo kurz nach dem tode Dubedat's eine sonderausstellung seiner werke veranstaltet wird.

Colenso begegnet hier Jennifer; er glaubt sich schon am ziele seiner wünsche, da muss er erfahren, dass sie sich (auch hierin dem rate ihres "king of men" getreu) bereits wieder verheiratet hat.

Auch dieses werk Shaw's ist voll von witzigen einfällen und geistreichen sentenzen. Wie fast ausnahmslos alle seine früheren bühnenwerke, dürfte auch *The Doctor's Dilemma* um ein gut teil kürzer und konzentrierter sein: der über eine stunde spielende erste akt bringt eingehende diskussionen über die hauptidee kaum berührende, medizinische fragen, und dem epiloge merkt man zu sehr an, dass er nur um der schluss-pointe willen vorhanden ist. Recht unnötig und nicht sehr geschmackvoll wirkt in dem heiklen sterbeakt die figur des reporters, der Jennifer um einige auskünfte bittet, "as to how it feels to be a widow".

Satire auf die ärzte enthält auch *The Philanderer*, die Shaw als "topical comedy of the early eighteen nineties" bezeichnet und die seit 1898 in den *Plays, Pleasant and Unpleasant* (London, Constable) in buchform existiert. Aber hier füllt der spott auf die mediziner nur eine episode, die breiteste allerdings und die lustigste zugleich: es ist die geschichte von einem alten Sudan-Colonel, dem sein arzt eine diagnose auf baldigen tod gestellt und der sich daraufhin mit seinen feinden ausgesöhnt und eine abstinenzlerische lebensweise angefangen hatte, als er die unangenehm-angenehme erfahrung machen muss, dass der doktor sich irrte. Recht unzeitgemäss ist im *Philanderer* (der ein gegenstück zu W. S. Gilbert's für Arthur Sullivan geschriebenem, die ästhetische bewegung vom anfang der achtziger jahre verspottenden Libretto *Patience* bildet) bereits die satire auf die "Ibsenites" geworden, die "in the first vogue of Ibsen, after 1889" (wie Shaw die periode näher bestimmt) aus des Norweger's dichtungen eine neue moral und eine »neue« liebe in die praxis umsetzen wollten; die da geschilderten zustände (zwei akte spielen im Ibsen-klub) existieren, als »richtung« wenigstens, nicht mehr, und so mutet diese "light comedy" (als die man das stück nach der modern-englischen klassifizierung bezeichnen müsste) da und dort schon fast historisch an. Das hauptthema behandelt den erfahrungssatz, "that it's well to be off with the old love before you are on with the new" und stellt den oberflächlich-eingebildeten Charteris zwischen zwei frauen, die immer aufgebrachte, wilde

Julia, die nur "Ibsenite" wurde, um Charteris für sich zu erobern, und Grace, eine energische junge witwe, die weit weniger klar gezeichnet ist als Shaw's spätere frauenfiguren. Im ganzen genommen, gehört *The Philanderer* zu den dramatisch bestkonzipierten, aber ihrem inneren gehalte nach unbedeutendsten der Shaw'schen komödien.

Von weiteren stücken dieses dramatikers sind *You never can tell*, *John Bull's Other Island* und *Man and Superman* wiederholt worden; es ist nicht uninteressant, festzustellen, dass das letztgenannte, das in Deutschland, wo Shaw heute eher über- als unterschätzt wird, sehr kühl aufgenommen wurde, in London trotz (oder — so möchte man glauben — gerade wegen) seiner recht dünnflüssigen »philosophie« und seines doktrinären charakters zu des autors dauerndsten erfolgen gehört; es hat, obwohl früher schon häufig gespielt, im ganzen über drei monate auf dem repertoire gestanden.

Anfang juni gab es dann noch eine Shaw-Première: die aufführung des (auch bereits in den *Plays, Pleasant and Unpleasant* veröffentlichten) einakters *The Man of Destiny*, mit dem Shaw sich zuerst auf den deutschen bühnen durchsetzte, und von *Don Juan in Hell*. Im *Man of Destiny* führt er, wie in *Caesar and Cleopatra*, einen helden der weltgeschichte ohne szepter und krone vor: dort Cäsar, hier Napoleon, den er nach der schlacht von Lodi in einem gegen seine gewohnheit nicht allzulang ausgesponnenen und darum bis zum ende geniessbaren wortgefechte mit einer als offizier verkleideten fremden dame zeigt, die einem einfältigen leutenant für napoleon bestimmte depeschen abgelistet hatte.

Don Juan in Hell ist der bei den aufführungen sonst ausgelassene, mit der übrigen handlung nur lose und nicht überzeugend in verbindung gebrachte dritte der vier akte von *Man and Superman*. Der Comthur, dem es im himmel, wo nach Shaw die "masters of reality" wohnen, zu langweilig geworden, hat sich in die hölle geflüchtet, in das reich der freien phantasie und schönheit, der "unreality", wo sich natürlich Don Juan seinerseits sehr unbehaglich fühlt. In der hölle ergehen sich nun Don Juan — der urvater des John Tanner aus *Man and Superman* —, Donna Anna, der Comthur und der teufel in endlosen, aus Schopenhauer's, Kant's, Nietzsche's und Shaw's eigener philosophie vermischten (und manchmal vermengten)

gesprächen über leben, tod, liebe, ehe, weib und vieles andere, denen jeder dramatische nerv fehlt, die aber, als »dialoge« aufgefasst nach art der Lucianischen (mit deren szenischer darstellung dr. Paul Lindau in Berlin vor einigen jahren gleichfalls einen erfolgreichen versuch gemacht hat) nicht ganz des interesses entbehren.

Shaw's stücke haben ein heim in dem kleinen Court Theatre gefunden, dessen mutige und tüchtige direktoren, Vedrenne und Granville Barker, heute die praktischen vorkämpfer der jüngeren englischen dramatikergeneration geworden sind. Sie ermöglichen dadurch, dass sie ohne rücksicht auf den erfolg, das "run" eines stückes in der regel auf sechs wochen beschränken, einer reihe von werken während des jahres den zutritt, sie haben ausserdem besondere nachmittagsvorstellungen an Dienstagen und Freitagen eingeführt, in denen unerprobte stücke und zum teil auch unerprobte autoren oder aber dramen von ausgesprochen literarischem charakter (zb. Euripides) je achtmal gespielt werden, sie sorgen — in London ein einzig dastehendes faktum — für eine sorgfältig ausgewählte und weise beschränkte zwischenaktmusik und bieten immer vortreffliche, intelligent und geschmackvoll inszenierte aufführungen. Shaw, der eigentliche hausdichter, wird besonders glänzend dargestellt, wenn auch nicht immer mit jenem heiligen respekt, mit dem man auf der deutschen bühne heute jede groteske regiebemerkung des irischen immerironikers lebendig zu machen sucht. Und das ernste streben dieser Court-direktoren hat nach wenigen jahren schon das erfreuliche ergebnis gezeitigt, dass sie aus ihrem etwas abgelegenen theater am Sloane Square im herbst 1907 in das mit viel besseren bühnentechnischen einrichtungen versehene zentrale Savoy Theatre übersiedeln können.

Eine neue dramatische literatur kann natürlich auch das Court Theatre nicht aus der erde stampfen. Von den in dieser saison in den "Vedrenne-Barker Matinees" (so heisst der offizielle titel der beliebten institution) zu worte gekommenen zeigt nur ein einziger bis jetzt ein durchaus eigenes gesicht: Shaw, dessen *Philanderer* und *Don Juan in Hell* (zusammen mit *The Man of Destiny*) ausschliesslich und dessen *Doctor's Dilemma* zuerst da gegeben wurde. Die anderen autoren sind noch mehr oder weniger stark von fremden mustern abhängig, und der

unterschied ist bis jetzt nur der, dass hier nicht mehr, wie bei den „alten“, die Sardou und Dumas als vorbild dienen, sondern die modernen Franzosen, vor allem die naturalisten, die Zolas der bühne, die in ihrem heimatlande bereits wieder in den hintergrund zu treten beginnen.

Besonders frappant zeigt sich diese einwirkung bei dem zuerst in den matineen gespielten dramatiker, John Galsworthy, dessen schauspiel *The Silver Box* später auch in das abend-repertoire übernommen wurde. Wie die meisten naturalistischen stücke, behandelt es einen uninteressanten einzelfall statt einer allgemein-menschlich wertvollen begebenheit.

Der sohn von John Barthwick, einem »M. P.«, kommt nachts betrunken nach hause. John junior kann den weg in das haus nicht allein finden, sondern muss sich von einem passanten helfen lassen, der ihn begleitet. Dieser nimmt, als der junge mann auf dem sofa eingeschlafen, eine silberne zigarettenbüchse mit, deren fehlen am folgenden morgen bemerkt wird. Der verdacht fällt auf die putzfrau, Mrs. Jones, die einzige, die am morgen im zimmer war. Der dieb ist zufällig der mann von Mrs. Jones, in deren wohnung bei der haussuchung der gegenstand gefunden wird. Die nebenumstände sind indessen für John junior und seine angehörigen von kompromittierender natur, da jener das geldtäschchen einer zweifelhaften dame, in deren gesellschaft er den abend verbracht hatte, nach hause mitgenommen und Jones auch das darin enthaltene geld gestohlen hatte. So versuchen die Barthwicks, aber vergeblich, die bereits eingeleitete untersuchung niederzuschlagen, indem sie anscheinend gnade vor recht gehen lassen wollen. Vor dem Police Court muss John junior seine betrunkenheit zugeben, benutzt diese aber zugleich, nachdem er in diesem sinne vorher instruiert worden ist, um zu erklären, dass er sich keiner details mehr erinnere. Jones wird verurteilt, und die reputation der Barthwicks ist gerettet.

Man sieht, *The Silver Box* ist ein echtes kriminalstück, dessen naturalistische wirkung dadurch noch gesteigert wird, dass es ziemlich lose aneinanderghängte bilder vorführt, deren (in ihren theatralischen pointen vorzüglich berechnete) vorgänge meistens abrupt abgebrochen werden. An krassen effekten, selbst auf kosten der wahrscheinlichkeit, die auf dem englischen theater überhaupt nicht hoch im wert steht, fehlt es nicht: so hört man vom salon der westendfamilie aus nächtlicher weile vor dem hause das kind der putzfrau nach der nicht heimgekommenen mutter schreien. Auf die Police Court-szene hat ohne zweifel Brieux' *Rote Robe* eingewirkt, wo teilweise die gleichen (manchmal recht belanglosen) schwächen der gerichtsbarkheit beleuchtet werden. Die eingangsszene erinnert an die schauerdramolets von Oskar Méténier, dem ressortchef der

Pariser geheimpolizei, und in den ansätzen zur groteskzeichnung der volksfiguren (des Mr. Jones besonders) glaubt man den einfluss Courteline's zu spüren. Es gibt kaum eine einzige scene in der *Silver Box*, für die sich nicht eine parallele in der französischen dramatik der letzten jahre nachweisen liesse.

Satiren auf die schwächen und fehler der »guten gesellschaft« sind auch zwei andere, in den Court-matineen gespielte komödien. Die übertriebene und falsch angebrachte wohlthätigkeit verspottet *The Charity that began at home* von St. John Hankin, der in der vorigen saison mit *The Return of the Prodigal* erfolgreich debütiert hatte.

Basil Hylton, ein philanthrop und altruist, hat die "Church of Humanity" begründet; eine seiner hauptlehren ist die, dass die wahre wohlthätigkeit schon im eigenen hause beginnen und dass man da auch unsympathische menschen beherbergen muss, und zwar nicht nur, wenn man glaubt, dass sie es verdienen, sondern sobald sie es verlangen. Lady Denison und ihre tochter, anhänger dieser "Church", handeln nach Hylton's grundsätzen: sie engagieren einen anderswo mit schande davongejagten dienstboten, der auch ihnen unannehmlichkeiten macht, sie übergeben wichtige handwerkerarbeiten zu ihrem schaden einem stellenlosen hausburschen und gewähren den merkwürdigsten menschen aufnahme, die ihnen ihr eigenes haus zur hölle machen. Unglücklicherweise verliebt sich dann auch noch der Lady tochter in einen dieser gäste, einen wegen unterschlagung aus der armee entfernten jungen mann.

Die anfänglich recht gelungene satire sinkt von akt zu akt mehr zum schwank herab und verliert auf die dauer das interesse.

Am wenigsten gut hat *The Reformer*, eine "very light comedy" von Cyril Harcourt abgeschnitten, die zugleich mit einem blutrünstigen, im Gloucestershire des 17. jahrhunderts spielenden einakter *The Campden Wonder* von John Masefield gegeben wurde.

Die titelfigur in Harcourt's stück ist eine junge witwe, die den ehrgeiz hat, eine rolle in der gesellschaft zu spielen, und sich durch eine "crusade against humbug" bekannt zu machen sucht. Sie führt eine art schwarze liste anrühiger und in ihrem verkehr mit dem weiblichen geschlechte nicht ganz untadeliger männer, muss aber bereits bei ihrem ersten »reform«versuch die unangenehme erfahrung machen, dass sie einen schüchtern liebenden jüngling mit einem lebemann des gleichen namens verwechselt hat.

Das ist die basis der von der kritik (auf die ich mich in diesem falle zu verlassen habe) durchweg ungünstig beurteilten komödie.

Votes for Women von Elizabeth Robins einer bekannten Ibsendarstellerin (auch am Court Theatre gespielt),

ist ein ausgesprochenes tendenzstück. Den mut, eine aktuelle an gelegenheit sozialpolitischen charakters in einem "dramatic tract", wie sie es genannt hat, auf der bühne zu behandeln, hat Miss Robins sich wohl auch aus Frankreich geholt, wo vor allem Brioux auf dem theater die brennendsten tagesfragen erörtert: die frage der kinderernährung (*Les Remplaçantes*), die reform der gerichtsbarkeit (*La Robe Rouge*), den kampf gegen die geschlechtskrankheiten (*Les Avariés*) usw. Mit dem begriffe der schönen literatur (so weit man diesen auch fassen mag) haben solche produkte meistens nicht viel zu tun, in der regel sind sie nichts anderes als verkappte, in dialogform gegossene broschüren, aber sie können als solche natürlich mit mehr oder minder grossem theatralischen geschick geschrieben sein. Elizabeth Robins' stück, das den gegenwärtigen kampf der englischen frauen um die stimme im parlament zum vorwurf hat, gehört zu den weniger glücklichen dieser art. Der erste und letzte aufzug musste auch die der frage sympathisch oder interessiert gegenüberstehenden langweilen, dagegen erörtert der mittelakt recht unterhaltend das pro und contra in form einer volksversammlung an Trafalgar Square, wo ausser dem »volke«, aus dem der eine und andere bemerkungen einwirft, hauptsächlich vier figuren vorgeführt werden: eine arbeiterfrau, ein kleinbürger, ein backfisch und endlich die »heldin« der eigentlichen handlung, die hauptrednerin, die aus enttäuschter liebe zur frauenstimmrechtlerin geworden ist. Dieser rahmen ist recht ungeschickt gewählt, ungeschickt deshalb, weil die "Suffragettes" — so darf man wenigstens hoffen — diese gestalt nichts weniger denn als typus werden gelten lassen können. Immerhin scheint das "Tract", wie die über-vollen häuser und der geschickt genährte beifall bewiesen, seine schuldigkeit getan zu haben.

Zum ersten male wurde nach einer pause von mehr als einem jahrzehnt, die nicht durch den wandel des geschmacks, sondern durch des dichters persönliche schicksale bedingt gewesen, am theater von Beerbohm-Tree, an His Majesty's Theatre, eine komödie von Oskar Wilde, *A Woman of no Importance*, aufgeführt, nachdem einzelne seiner werke in den letzten jahren bereits in wohltätigkeits- und vereinsvorstellungen und eines (*Lady Windemere's Fan*) auch am St. James' Theatre wieder gespielt worden war.

Zu den erfreulicheren unter den bodenständig-englischen erscheinungen auf dem gegenwärtigen Londoner theater gehört das salonlustspiel und das dieses bis zu gewissem grade ergänzende kostümspiel. Dort wie hier eine mischung von sentimentalität und humor, oft unter dem überwiegen der ersteren, hier wie dort eine mehr oder minder romantische (man darf auch sagen unglaubliche) liebesgeschichte, die nach kleinen, nicht zu aufregenden zwischenfällen zum glücklichen ende geführt wird. Häufig finden diese stücke, nicht zum vorteil ihrer dramatischen wirkung (der aber auch keine besondere bedeutung beigemessen zu werden scheint) erst auf dem umweg über den roman ihren platz auf der bühne.

Auch *The Morals of Marcus* von William J. Locke, die eine der beiden drawing-room comedies des abgelaufenen jahres, die mir der betrachtung nicht unwert erscheinen, ist die dramatisierung einer erzählung und zwar von *The Morals of Marcus Ordeyne* des gleichen autors. Die vorgeschichte ist recht abenteuerlich:

Während Sir Marcus, ein weltfremder gelehrter, der mit einem werke über renaissancemoral beschäftigt ist, im garten seines cottage über seinen büchern sitzt, kommt plötzlich ein halb scheues, halb zudringliches junges mädchen herein, das ein merkwürdiges schicksal (der autor will es so) aus dem harem ihres türkischen stiefvaters dorthin geführt hat. Sir Marcus, der jungeselle, dem Spencer vertrauter ist als die frauenseele, behält sie nach einigem widerstreben bei sich unter der obhut seiner haushälterin. Im charakter Carlotta's — so heisst die halbtürkin (sie hatte eine englische mutter) — mischen sich gute und schlechte eigenschaften: sie ist oft kokett-verlogen wie die Orientalin, oft wieder naiv-natürlich wie die Engländerin (so haben wir die mischung wohl zu deuten!). Bald beginnt sie, Marcus, dessen haus sie allmählich auf den kopf stellt, zu lieben, und auch er hegt warme gefühle für sie. Noch ehe er selbst sich dessen bewusst ist, hat Juliet, eine freundin des gelehrten, seine veränderung wahrgenommen, denn auch sie selbst hofft auf seine hand, die er ihr jetzt, wo sie witwe geworden, reichen könnte. Sie überredet Carlotta, aus dem hause zu gehen, und diese entflieht, um Marcus' glück nicht im wege zu sein, mit einem seiner freunde, der ihr die ehe versprach. Marcus kennt die wahren gründe ihrer plötzlichen flucht nicht und ist über die undankbarkeit seines schützlings bitter gekränkt. Nach einigen monaten aber kehrt Carlotta zurück, um eine hoffnung ärmer; der »freund« hat sie im stich gelassen. Als ihr früheres verhalten sich aufgeklärt und Marcus endlich sein herz gefunden, geht Juliet, die im nebenzimmer auf Marcus gewartet hatte, an den liebenden vortüber aus seinem hause — und aus seinem leben.

Das werkchen hat offenkundige schwächen, die zum teil schon aus einer kurzen inhaltsangabe hervorgehen: der autor

kommt nicht ohne den "villain" aus, der, merkwürdig genug, just Marcus' intimus ist, und man darf die umstände, die Carlotta in das landhaus geführt haben, nicht auf ihre möglichkeit hin nachprüfen. Diesen mängeln stehen indessen unleugbare vorzüge gegenüber: ein oft gutpointierter dialog und eine feinretouchierte zeichnung der beiden hauptgestalten, des stillen gelehrten und des mädchens aus der fremde.

Sehr erfolgreich war auch das an Wyndham's Theatre zuerst gegebene lustspiel *Peter's Mother* von Mrs. Henry de la Pasture. Es kontrastiert die alten und die jungen in Peter, dem in Eton erzogenen »einzigem«, und seiner ihn vergötternden mutter, deren güte und schwäche einen unverträglich-selbstsüchtigen menschen aus ihm gemacht hat. Die von einem wackeren onkel besorgte weckung des gewissens bei Peter, der, ohne die eltern zu fragen, mit denen ihn kaum ein persönliches verhältnis verbindet, in den bürenkrieg zog, und der nach seiner rückkehr sich, wieder ohne das wissen der mutter (der vater ist unterdessen gestorben), verlobt und daraufhin die mutter gerne aus dem hause ausquartieren möchte — das ist die geschichte des lebenswürdigen stückes, dessen titelrolle in Marion Terry, der schwester Ellen Terry's, eine vorzügliche vertreterin hatte.

Den übergang vom modernen salon- zum kostümlustspiel stellt eine in der gegenwart spielende, aber romantisch gewandete kleine komödie William J. Locke's, des autors der *Morals of Marcus*, dar, *The Palace of Puck*. »Puck« ist der nom de guerre eines jugendlichen kunstfreunds, der auf einem schlosse in Frankreich eine schar von kunstjüngern und -jüngerinnen versammelt hat, unter die (durch einen automobil-unfall ist das leicht zu erreichen!) ein colonial broker mit seiner frau und tochter geschneit kommt. Wie nun die zuerst alles degoutierenden eltern zu begeisterten schlossbewohnern bekehrt und schliesslich durch eine intrige "Pucks" sogar zu der absicht gebracht werden, am nächsten morgen jedes mit einem der kunstschüler das weite zu suchen in einem motor, bei dem sich dann vater und mutter natürlich wiederfinden, das hat Locke in dieser am Haymarket Theatre gespielten "fantastical comedy", wenn er auch nicht sehr viel fantasie dafür aufbot, durch eine geschickte wiederholung bewährter verwicklungen immerhin geniessbar dargestellt.

Das eigentliche kostümlustspiel war diesmal nur mit einem einzigen erwähnenswerten stücke vertreten aus der in England nie aussterbenden gattung des künstlerdramas, dem besonders gerne die berühmten schauspieler und theaterdirektoren zum vorwurf (und manchmal auch nur zum vorwand) dienen. Ich erinnere an die Kean-dramen von T. Edgar Pemberton und von Gladys Unger, an die Garrick-stücke von T. W. Robertson, William Muskerrie ua. und die Sheridan-komödien von Robert Buchanan (*Dick Sheridan*) und Paul Potter (*Sheridan or The Maid of Bath*). Ein im frühjahr 1907 am Garrick Theatre gespieltes neues Sheridan-lustspiel, *Mr. Sheridan* von Miss Gladys Unger, konnte vor einem eklatanten misserfolg nur die anspruchslosigkeit des publikums bewahren, das befriedigt zu sein schien, als es den berühmten mann auf eine leiter steigen sah, um einem unberühmten jungen mädchen schneller grüssgott sagen zu können, oder wenn gar, wie bei seinesgleichen, auf dem spinett des »grossen« der fingerdicke staub und auf dessen schreibtisch statt der erwarteten poesien — der waschzettel lag. Im gegensatz zu den genannten älteren Sheridan-stücken, die beide den roman von des dichters erster verhehlung mit Miss Linley behandelten, stellt Gladys Unger mit sehr wenig witz und um so mehr behagen die vorgeschichte der zweiten ehe dar, die der nicht mehr junge parlamentarier mit der eben erwachsenen Esther Ogle schloss. Auch wenn das stück besser wäre und nicht die abgebrauchtesten schwanktypen (den stotternden Bank-Clerk, die missmutige schwiegermutter usw.) auftischen würde, könnte man darüber im zweifel sein, ob die dem normalmenschlichen empfinden widerstrebende heirat eines fast schon alternden mit einem um dreissig jahre jüngeren mädchen überhaupt ein geeigneter lustspielstoff ist.

Hier lässt sich dem »kostümspiel« noch die erwähnung einer in der vorigen saison an His Majesty's Theatre zuerst aufgeführten und in diesem jahre wiederholten dramatisierung eines berühmten romanes anfügen, wie sie gleichfalls kaum in einem jahre auszubleben pflegt: diesmal wurden *The Newcombes* von Thackeray von diesem missgeschick ereilt. Bearbeiter des *Colonel Newcombe* genannten stückes war Michael Morton. Der verfasser hatte früher schon die beachtung, wenn auch nicht die achtung der kritik gefunden mit einer minderwertigen bühnenfassung von Tolstoi's *Auf-*

erstelung (nach Henri Bataille) und einem vollkommen witzlosen schwank *The Little Stranger*, den er für einen Cretin, der die rolle eines kleinen Babys spielen musste, schrieb, einem stücke, das (ich sah es in der provinz) in seiner brutalität und geschmacklosigkeit wie ein (hoffentlich nur vorübergehender) rückfall in die traurigsten zeiten des modernen englischen dramas sich ausnahm. Auch der (aus einigen kapiteln in vier bilder zurechtgezimmerten) Newcombe-bearbeitung Morton's, die dem schauspieler Tree eine passende rolle verschaffen sollte, ist vor und nach der aufführung der widerspruch des sonst, wie schon betont, sehr geduldigen publikums nicht erspart geblieben; von einer seite wurde sie geradezu für eine beleidigung von Thackeray's gedächtnis erklärt.

Im poetischen drama hat der einzige dichter, der sich bis jetzt darin anerkennung verschafft hat, Stephen Phillips, in diesem jahre geschwiegen, dagegen kam von zwei anderen autoren je ein blankversdrama zur aufführung. Mit seinem vieraktigen *Tristram and Iseult* trat J. Comyns Carr in die fuststapfen Swinburne's, wie früher mit seinem (1895 von Henry Irving gespielten) *King Arthur* in die Tennyson's. Den stoff hat Carr aus Sir Thomas Malory's *Le Morte d'Arthur* (besonders aus dem achten buche) geschöpft, an den er sich ziemlich eng anschliesst. Er führt die, von Richard Wagner mit gutem grunde eliminierte zweite Isolde, Iseult la Blanche Mains, als "Iseult of the White Hands" wieder ein, allerdings nicht als Tristan's weib, sondern als erscheinung, als eine art ahnfrau, die das unheil kündet.

Der erste akt ("The Poisoned Spear") spielt am ufer von Cornwall, wo das schiff bereit liegt, Tristram nach Irland zu bringen, nachdem er im ehrlichen zweikampf den irischen ritter Moraunt getötet und dadurch den hass von Moraunt's vater und mutter, Gormon und Oren, zugleich aber auch die eifersucht seines eigenen oheims Marke, des königs von Cornwall erregt hat. Tristram will nach Irland übersetzen, um dort bei Iseult heilung von der giftwunde zu suchen, vor allem aber, um seinen aufenthalt zur beilegung der alten blutfeindschaft zwischen Cornwall und Irland zu nutzen. Marke lässt ihn ziehen, in der hoffnung, dass er dort den tod finde. — Der zweite akt ("The Hands that heal" — jeder aufzug trägt nach art der melodramen eine etikette) führt in könig Gormon's halle in Irland. Vor der kraft des (unsichtbar bleibenden) sarazenischen ritters Sir Palamides sind die meisten edeln schon in den staub gesunken. Auch die beiden letzten, Sir Gallerone und Sir Malgrine, werden besiegt. Des Sarazenen Squire hat für seinen herrn bereits um den lohn gebeten, Iseult's hand. Da nimmt noch der jüngst von dieser, die ihm in liebe

zugetan ist, geheilte unbekannte ritter den kampf mit ihm auf. Oren's, der königin, früher schon aufgetauchter verdacht, dass der unbekannte Tristram sei, wird ihr, als sie ein aus Moraunt's zweikampf her bewahrtes eisenstück in Tristram's verstümmeltes schwert passen kann, zur gewissheit. Sie fordert seinen tod, obwohl er sieger geblieben. Gormon aber hält sein wort, und Tristram führt Iseult als braut für Marke mit sich fort. — Der dritte aufzug ("The Love Draught") führt an bord des «Swallow» und entspricht dem ersten in Wagner's musikdrama: Vorwürfe Iseult's, der genuss des von Brangwaine behüteten, von Iseult und Tristram für tödliches gift gehaltenen tranks, liebeszene, landung. — Der letzte aufzug endlich ("The Wound Incurable") hat zwei schauplätze: als ersten ein zimmer in Marke's schloss zu Tintagel. Arganthea, Tristram's stiefmutter, hat durch Ogrin, eine missgestaltete kreatur, die beiden bewachen lassen und verrät dem könig ihre liebe. Durch Ogrin werden Marke und Arganthea in Iseult's "bower" im walde geführt, wo die zweite scene vor sich geht: die liebenden werden da überrascht. Marke gibt zu, dass seine liebe für den neffen erheuchelt war; er will ihn zu ewiger schande am leben lassen, Tristram zieht sein schwert gegen ihn, da durchstösst ihn einer seiner widersacher, Sir Andred (der melot Wagner's), und Iseult fällt entseelt neben dem sterbenden nieder.

Carr's Tristan-drama verdient aufmerksamkeit mehr als ein weiterer versuch zur erneuerung des in England heute fast von der bühne verschwundenen blankversdramas wie als dichtung an sich. Denn als solche ist es recht schwach und konventionell. Die sprache ist zwar flüssig und zeugt von entschiedener formgewandtheit, sie ist aber häufig im schlechten sinne «schön», dh. uncharakteristisch. Dramatisch versagen gerade die haupt-szenen; die endlosen vorwürfe, die Iseult dem Tristram auf dem schiffe macht, wirken sehr nüchtern, und bei der darstellung der wandlung vom hass zur liebe durch den trank bescheidet Carr sich mit einer melodramatischen ausnutzung der situation: mit matrosenchören und der zitierung von prophezeiungen der anderen Iseult, denen er alsbald die landung folgen lässt. Das gefühlsarme liebesgespräch im letzten akte fesselt bei der auf-führung ebensowenig wie bei der lektüre (das buch ist bei Duckworth & Co., London 1906, erschienen). Dazu treibt Carr missbrauch mit operneffekten: lässt sich schon die «vision» nicht ohne weiteres rechtfertigen, so ist die einfügung einer grösseren anzahl von gesängen vollends deplaziert; die matrosen auf dem schiffe singen deren nicht weniger als vier, singende mädchen begleiten den verwundeten Tristram, Iseult lullt den helden mit einem liede in den schlummer und ein chor unsichtbarer geister folgt der erscheinung Iseult's mit den weissen händen. Derartigen kardinalmängeln gegenüber fallen einzelne

anlehnungen in situationen und charakteren (die ähnlichkeit des Marke mit Claudius im *Hamlet* und die hereinziehung komischer oder wenigstens komisch gedachter »shakespearischer« nebenfiguren sowie die anlehnungen an Wagner's *Tristan und Isolde* im aufbau des dritten aktes und an den *Fliegenden Holländer* in den matrosenliedern) kaum schwer ins gewicht. Ob nach Richard Wagner's auch in dichterischer hinsicht erhabener neuschöpfung eine weitere Tristan-fassung überhaupt wird boden fassen können, ist eine frage; aber es ist keine frage, dass der stoff auch als poetisches schauspiel bedeutender behandelt werden kann als es in diesem Carr'schen stücke geschah. Darum ist es nicht den minderwertigen schauspielerischen leistungen am Adelphi Theatre zuzuschreiben, dass das stück kaum fünfzig aufführungen erlebte, zumal die äussere ausstattung nichts zu wünschen übrig liess und die unter der aufsicht des malers Byam Shaw vom Royal Institute angefertigten kostüme sogar von hervorragender schönheit waren.

Unmittelbar nach dem *Tristram* hat sich das Adelphi Theatre an ein weiteres poetisches drama gewagt, an *The Virgin Goddess* von Rudolf Besier, einem bis dahin noch unbekannten dramatiker, mit grösserem beifall bei der kritik, mit fast noch geringerem beim grossen publikum. Da ich das auf griechischem boden spielende werk, das einen doppelchorus von männern und frauen einführt, nicht auf der bühne sah und es in buchform noch nicht vorliegt, muss ich bei der folgenden skizzierung fremden berichten folgen.

In Artis, der hauptkultstätte der "virgin goddess" Artemis, regiert der schwache könig Cresphontes, den der feind hart bedroht. Schon ist er zur übergabe bereit, als Haephestion, sein kriegstüchtiger bruder, wieder heimkehrt, nachdem diesen eine leidenschaft für Cresphontes' weib, Althea, jahrelang ferngehalten hatte. Er hatte diese über seiner Artemisverehrung zu vergessen versucht, aber die göttin nahm in seinen gedanken immer mehr Althea's anblick an. Wieder in Artis angekommen, tötet er, auf der königin betreiben, den zaghaften bruder, angeblich, um das land zu retten, in wirklichkeit, weil er diese liebt. Die beleidigte und eifersüchtige göttin verkündet durch den mund einer priesterin, dass Haephestion mit eigener hand die anstifterin des mordes, Althea, erschlagen müsse, wenn Artis nicht fallen solle. Aber die bitten des volkes, ja selbst seiner prophetisch begabten blinden mutter, eines weiblichen Teiresias, sind vergeblich. Erst als in Althea selbst die vaterlandsbegeisterung über die liebe die oberhand gewinnt und sie ihn selbst um ihre tötung anfleht, vollbringt er das blutige sühneopfer.

Die hauptidee des dramas — die tötung eines menschen aus persönlichen gründen, aber unter dem schein, dem gemeinwohl zu dienen — nähert sich sehr der von Hebbel's *Judith*, und der gedanke, dass der mann, sich selbst dessen erst halb bewusst, eine frau unter dem bilde einer anderen verehrt, hat in Grillparzer's *Sappho* (wo in Phaon's träumen der dichterin bild allmählich durch das der jugendlichen sklavin verdrängt wird) eine parallele. Da mir das werk selbst, wie gesagt, noch nicht bekannt ist, so vermag ich natürlich nicht zu entscheiden, ob diese ideenverwandschaften zufälliger art oder auf des dichters kenntnis des neueren deutschen dramas zurückzuführen sind, und ob es dem dramatiker gelungen ist, die in den umrissen manchen charakteren des griechischen dramas verwandten gestalten mit eigenem leben zu erfüllen.

Es bliebe mir nun noch übrig, von den englischen Shakespeare-aufführungen des jahres zu sprechen. Da ich auf diese bereits in der theaterrundschau des Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-gesellschaft für 1907 eingegangen bin, glaube ich, mich hier mit einer ganz kurzen zusammenfassung der haupt-tatsachen begnügen zu dürfen. Die einzige Londoner bühne, auf der Shakespeare mehr als oberflächliche berücksichtigung fand, war His Majesty's Theatre, wo während des winters *The Winter's Tale*, *Richard II.* und *Antony and Cleopatra* in längeren "runs" und im frühjahr (während der "Shakespeare Week") sechs von Tree's früheren produktionen je ein- bis zweimal gespielt wurden. Tree ist heute der hauptvertreter der von Charles Kean zuerst zu voller entfaltung gebrachten und dann von Henry Irving an seinem Lyceum wieder aufgenommenen pompösen Shakespeare-inszenierung, und jede dieser Tree'schen aufführungen bietet in bezug auf massenwirkungen, besonders aber in den oft raffiniert ausgeklügelten farbeneffekten manches reizvolle; leider aber wird dem gesprochenen wort sowohl wie dem bühnentexte nicht immer die wünschenswerte sorgfalt zugewendet. So kommen diese aufführungen häufig nicht über pantomimische wirkungen hinaus. Höher als die in dieser hinsicht besonders bedenkliche neueinstudierung von *Antony and Cleopatra*, die jedoch den grösseren publikumserfolg hatte, stand die von *The Winter's Tale*, weil Tree hier zum ersten male auf die dem »star« sonst immer gemachten konzessionen verzichtete und sich hinsichtlich der die dichtung so oft ver-

größernden, die phantasie des zuhörers beschneidenden statt anregenden zutaten auf ein weises mass beschränkte; die schafschorzene war (obwohl auch schon da und dort überladen) ein beispiel für die gute seite von Tree's inszenierungskunst.

Wie bedenklich jedoch das prinzip der den schwerpunkt auf die ausstattung legenden Shakespeare-darstellung ist, das beweisen zb. die auf ähnlichen ideen fussenden, nur mit weniger geschmack inszenierten aufführungen im Queen's Theatre in Manchester, wo Shakespeare (ich sah in diesem jahre *Othello*) mit den stil- und geschmackwidrigsten chor- und balletteinlagen durchsetzt wird.

Dass derartigen, nur auf äusserlichen glanz bedachten wiedergaben gegenüber eine opposition sich geltend macht, ist nicht mehr als selbstverständlich. Das extrem zu Tree stellen die versuche dar, Shakespeare auf dekorationsloser bühne zu spielen. Das tut seit etlichen jahren Charles Fry, der in diesem jahre unter andern *As you like it*, den (auch von Henry Irving gegebenen) *Henry VIII.* und (zum ersten male seit des dichters lebzeiten in der originalfassung) *Troilus and Cressida* am Great Queen Street Theatre darbot. Noch einen schritt weiter geht William Poël, der ehemalige leiter der entschlafenen Elizabethan Stage Society, der für eine woche das Fulham Theatre in (so sagten wenigstens die ankündigungen) "Shakespeare's Playhouse" umwandelte und dort *The Merchant of Venice* "after the manner of the Sixteenth Century" gab. Die natürlich dekorationslose bühne wurde bis zu der ersten parkettreihe vorgeschoben und schloss nach hinten mit dem balkon ab, unter dem sich drei türen befanden. Die darsteller trugen elisabethinisches kostüm, und Shylock wurde nicht, wie seit dem 18. jahrhundert, als tragischer charakter, sondern, wie zu des dichters zeiten, als derbkomische figur mit einer roten perücke gespielt. Ganz «echt» war natürlich auch diese vorstellung nicht: das London County Council verweigerte die erlaubnis, die proszeniumslogen in die bühne einzubeziehen, und dem veranstalter selbst schien der mut zu fehlen, die frauenrollen durch knaben darstellen zu lassen; so war der theaterzettel, der dem namen der schauspielerinnen das wörtchen "Master" vorgesetzt hatte, elisabethinischer als die aufführung. Experimente wie dieses, Shakespeare ohne zutaten und aus-

schmückungen sowohl wie ungestrichen (was hier der fall war) zu spielen, sind bei dem in England heute fast allgemein gewordenen ausstattungs-luxus nicht verdienstlos, besonders dann nicht, wenn auf diesem wege die seltener gegebenen werke (zu denen der *Merchant of Venice* allerdings nicht zu zählen ist) wieder auf das theater kommen. Bei genügend sorgfältiger beobachtung der äusserlichkeiten kann die wiedergabe mindestens kulturhistorisch reizvoll sein. (Den vorrang der idee einer »elisabethinischen« aufführung darf wohl Deutschland beanspruchen, wo vor etwa einem jahrzehnt Ernst von Wolzogen in der Münchener dramatischen gesellschaft eine ganze theatervorstellung zu Shakespeare's zeiten auf die bühne brachte — die aufführung selbst, und zwar *Troilus und Cressida*, und das dazu gehörige »alte« publikum.) Eine ernste künstlerische bedeutung kann man dieser gewaltsamen rückkehr zu den bühnenzuständen des 16. jahrhunderts nicht beimessen.

Von den wenigen gesellschaften, die die provinz mit Shakespeare bereisen, ist die von F. R. Benson hervorzuheben, welche alljährlich im frühjahr bei den festaufführungen, die in der zeit um des dichters geburtstag im Memorial Theatre in Stratford-on-Avon stattfinden, gastiert; diesmal sind bei diesen elf Shakespeare-werke wiederholt und eines, das auf der englischen bühne seltener noch als auf der deutschen erscheinende *Love's Labour's Lost*, zum ersten male gespielt worden. Erfreulich sind auch die glücklichen versuche, die Benson, dessen komödien-aufführungen auf besonders achtbarer höhe stehen, daneben mit der wiederbelebung anderer elisabethinischer sowie nach-elisabethinischer dramatiker macht: ausser Sheridan, der auf seinem ständigen repertoire steht, hat er Marlowe, Ben Jonson, Goldsmith gespielt. In diesem jahre ist Garrick's bearbeitung von Wycherley's *Country Wife*, die den titel *The Country Girl* führt, einer der Stratfordor haupterfolge gewesen.

Die pflege der älteren komödie lässt sich ferner noch die Compton Comedy Company angelegen sein, die im sommer 1907 an St. James' Theatre spielte, und von der ich (in der provinz) im ensemblespiel gute und durch sorgfältige respektierung des originalen wortlauts wie durch ihre intelligente regie auffallende aufführungen von Goldsmith's unverwüstlich frischer komödie *She stoops to conquer* und von Sheridan's *Rivals* und *School for Scandal* sah. Sonst blieb in London,

so weit ich sehen konnte, die bühnenbelebung von werken aus der älteren englischen dramatik (abgesehen von einer gelegentlichen aufführung von Goldsmith's *Good-natured Man* unter der leitung des obengenannten Mr. Poël an einer vorstadtbühne und der erfolglosen einstudierung eines aus dem ende des 18. jahrhunderts stammenden, gewöhnlich Holcroft zugeschriebenen lustspiels *He's much to blame*, an Terry's Theatre) einem dramatischen vereine vorbehalten. Die English Drama Society, eine gesellschaft junger schauspieler, veranstaltete unter andern aufführungen von Ford und Dekker's maske *The Sun's Darling*, von drei szenen aus den Chester Plays, des *Everyman* und des *Interlude of Youth* (dessen mit feinem geschmack inszenierte vorstellung ich sah) und kündigte ausserdem Robert Browning's *Pippa passes* an. —

Vier gruppen von dramen sind in meiner übersicht unberücksichtigt geblieben: die posse, deren bestimmung als unterhaltungsware eine besprechung an diesem platze erübrigt, dann das melodrama, das im Drury Lane Theatre und neuerdings in dem früher von Sir Henry Irving geleiteten Lyceum gepflegt wird; ferner das historienstück, dessen hauptbühne Lewis Waller's Lyric Theatre ist, und endlich das, gleichfalls in Drury Lane und in der neujahrszeit an zahllosen anderen bühnen Londons und der provinz heimische, noch immer unter dem irreführenden titel »Pantomime« segelnde weihnachtsstück. Alle diese gattungen, die den künstlerisch unerquicklichsten, aber originellsten teil des modernen englischen dramas darstellen, haben jede für sich, wie die operette, einen bestimmten typus herausgebildet, welcher mit grösseren oder geringeren freiheiten immer wieder variiert wird und von dem sich gänzlich loszulösen nur dann und wann erst ein autor (wie, um ein beispiel zu nennen, J. M. Barrie mit seiner kinderkomödie *Peter Pan*) versucht. Die betrachtung einzelner stücke könnte hier also nur zu irrigen oder irreführenden resultaten leiten. Eine darstellung dieser typen aber, wie sie sich gegenwärtig präsentieren, möchte ich mir für eine spätere gelegenheit vorbehalten.

Nottingham.

Ernst Leopold Stahl.

BESPRECHUNGEN.

SPRACHGESCHICHTE.

Otto Jespersen, *Growth and Structure of the English Language*.
Leipzig, B. G. Teubner, 1905. 260 ss. Preis M. 3,00.

Der hervorragende dänische sprachforscher, bekannt als phonetiker und als verfasser des originellen entwicklungsgeschichtlichen werkes 'Progress in Language'¹⁾, will in dem vorliegenden buch »die haupteigentümlichkeiten der englischen sprache charakterisieren und das wachstum und die bedeutung derjenigen erscheinungen in ihrem aufbau erklären, welche von dauernder wichtigkeit sind«. Die älteren stufen der sprache werden dabei nur insoweit berücksichtigt, als sie unmittelbar oder durch den gegensatz licht auf die wichtigsten charakteristika der lebenden sprache werfen. Die bedeutung des buches liegt vor allem darin, dass die sprachlichen tatsachen nicht nur um ihrer selbst willen gegeben werden; wie Vossler strebt auch Jespersen über den »positivismus« hinaus. J. will die lehren der sprachgeschichte in beziehung setzen sowohl zur allgemeinen geschichte des englischen volkes als auch zu seinem nationalcharakter. Mit dem letzteren bestreben, die sprachlichen erscheinungen aus der volksseele zu erklären und aus jenen wiederum auf diese zu schliessen, hat sich verf., wie er wohl weiss, eine schwierige aufgabe gestellt, doch dürfen wir uns auch auf diesem schlüpfrigen gebiet wohl seiner führung anvertrauen.

Die beziehung von sprache und volkscharakter ist dem verf. zwar in dem ganzen werk gegenwärtig, findet aber spezielle be-

¹⁾ Bearbeitung von 'Studier over Engelske Kasus, med en Indledning: Fremskridt i Sproget'.

handlung gleich im ersten kapitel ('Preliminary Sketch') — vielleicht dem interessantesten des buches. J. sucht hier das wesen der lebenden englischen sprache zusammenfassend zu charakterisieren, und zwar bezeichnet er sie glücklich als eine ausgesprochen männliche ('positively and expressly masculine'), eine auffassung, die er mit gründen aus phonetischem, grammatischem und lexikalischem gebiet belegt. —

Die schwächste stütze dieser behauptung ist wohl das lautsystem. Wenigstens dürfte in dieser beziehung das Englische nichts wesentliches vor andern germanischen sprachen voraushaben, und gerade eine hervorstechende eigenschaft des englischen vokalismus, die neigung zur diphthongierung langer vokale, dh. die unfähigkeit, lange vokale gleichmässig auszuhalten, macht — wie J. selbst zu empfinden scheint — durchaus nicht den eindruck des männlichen, energischen. Übrigens lassen sich ja aus phonetischen erscheinungen am allerschwersten objektive schlüsse auf psychisches ziehen.

Mehr schon als das lautsystem an sich deutet auf einen männlichen sprach- und volkscharakter die art, wie sich die laute zu worten gruppieren, die wortgestalt. Infolge des spätmittelenglischen schwunds des unbetonten end-*e* überwiegen im Englischen weitaus worte mit konsonantischem ausgang — noch mehr als im Deutschen und Skandinavischen —, und dies macht einen männlichen eindruck, namentlich im vergleich mit dem weiblich-melodischen wortausgang des Italienischen. Etwas männliches liegt auch in der häufigkeit kurzer worte im Englischen (wenigstens im einheimischen wortschatz), die mit dem verlust der meisten endsilben zusammenhängt; in dieser beziehung muss das Deutsche mit seinen vielen end-*e* und -*en* dem Englischen den vorzug einräumen. — Markige kürze zeigt sich auch in syntaktischer beziehung in der abkürzung von sätzen wie *while [he was] fighting . . . , we had no idea what [we had] to do*, die an den telegrammstil erinnern, und in morphologischer hinsicht in kürzungen wie *cab* für *cabriolet*, *bus* für *omnibus* usw.

Auf gleicher psychologischer grundlage mit dieser neigung zu geschäftsmässiger kürze steht, was die wortwahl betrifft, eine gewisse nüchternheit des ausdrucks und abneigung gegen hyperbeln (zu der J. auch das geringe schwanken der tonhöhe in beziehung setzt): Wo der Franzose *charmant, ravissante, adorable* ausruft, schwingt sich der Engländer höchstens zu einem '*that isn't half*

bad oder *'she is rather good-looking'* auf. — Übrigens ist J. etwas ungerecht gegen das Deutsche, wenn er einem deutschen *kolossal* oder *pyramidalisch* ein massvolleres englisches *great* oder *biggish* gegenüberstellt, denn jene hyperbeln sind doch der gediegenen deutschen umgangssprache kaum eigen. Und andererseits steigert auch das Englische gern seine intensiva *great* zu *awful, greatly, very* zu *awfully*¹⁾. Das enthusiastische *so* für *very* (*I am so glad to see you*) ist allerdings spezifisch weiblich.

Aus der wortbildung verwertet J. in diesem zusammenhang nicht mit unrecht eine negative eigentümlichkeit des Englischen, den spärlichen gebrauch von diminutivbildungen, deren häufige anwendung (zb. im Italienischen) der sprache den charakter des kindlichen, unmännlichen verleiht.

Ein männlicher zug ist auch schärfe logischen denkens, und diese erkennt J. in der genauen fixierung der tempora des Englischen mit seiner genauen unterscheidung zwischen präteritum und perfekt, zwischen 'indefinite' (*'I write'*) und 'definite tenses' (*'I am writing'*). Keinen verstoss gegen die logik enthalten »ungrammatische« konstruktionen wie: *'The clergy are . . .'*, *'The Government have . . .'*. Denn kollektiva haben zwar den zweck, eine mehrzahl zur einheit zusammenzufassen, schliessen aber die vorstellung der einzelnen glieder nicht aus. Wird nun an diese gedacht, indem ja tatsächlich eine mehrzahl von einheiten vorhanden ist, so gerät, wie J. sagt, »die logik der tatsachen der aussenwelt in konflikt mit der logik der grammatik«, und das Englische opfert nun mit glücklicher freiheit die grammatische kongruenz. Übrigens findet sich diese erscheinung nicht nur im Lateinischen und Griechischen, sondern vereinzelt auch im älteren Deutschen, vgl. Paul, Prinzipien der sprachgesch.³, s. 247. Das Englische hat also hier nur einen früher weiter verbreiteten zug sprachlicher unbefangenheit bewahrt, der dem Deutschen des 19. jahrh., abgesehen von resten im mündlichen gebrauch, infolge der grammatischen schulung verloren gegangen ist. — Umgekehrt kann das Englische, wenn eine vielheit als einheit vorgestellt wird, dies grammatisch ausdrücken, obwohl die vielheit schon grammatisch bezeichnet ist, vgl. *'a quiet twenty minutes'*, *'another*

¹⁾ [Man vergleiche nur die endlose reihe der intensivadverbien im Englischen, wie sie Stoffel (Intensives and Downtoners; Anglist. forsch. 1) und Borst (Die gradadverbien im Englischen; Anglist. forsch. 10) zusammengestellt haben. J. H.]

United States', 'a fortnight' etc. Wie J.'s beispiele zeigen, kommen hier hauptsächlich zeitbestimmungen in betracht, denn hier liegt es besonders nahe, das ganze der zeitdauer als einheit zu fassen; einheiten wie minute und stunde sind zudem ja blosse abstraktionen. — Dieselbe »freiheit von pedanterei«, die in diesen erscheinungen liegt, zeigt das Englische, indem es adverbien oder präpositionalkomplexe attributiv gebraucht wie in *his then residence*, *smoking his before-breakfast pipe*, oder wenn sogar kleine sätze oder satzbruchstücke adjektiviert werden können wie in *a would-be artist* uä. (§ 17). —

Das zweite kapitel ('The beginnings') orientiert kurz über die kontinentale urgeschichte des Englischen, den indogermanischen ursprung und die beiden wichtigen sprachereignisse, welche die geschichte des Germanischen einleiten, die lautverschiebung ('consonant-shift') und die zurückziehung des akzents ('stress-shift'). Wenn J. § 27 im gegensatz zu Kluge, Grdr. I² 389, die zurückziehung des akzents auf die »wurzel« (nicht »erste silbe«) auf einem psychologischen moment, der betonung der wichtigsten silbe ('value-stressing, wertdruck') erklärt, so dürfte dies wohl anfechtbar sein. Denn wenn auch die betonung der reduplikationssilbe des perfekt, die ein stück der wurzel in sich birgt, nicht gegen J.'s auffassung spricht, so beweist doch andererseits die unbetontheit der verbalpräfixe nichts für sie; denn diese waren doch nach der geläufigen annahme zur zeit der akzentverschiebung noch vom verb getrennt. Die präfixe *ga*, *fra*, *bi* sind allerdings auch in der nominalkomposition unbetont (unter ihnen versteht wohl J. 'those prefixes which served only to modify to a small extent the principal idea expressed in the root syllable'), aber wir haben doch noch reste eines zustandes, in dem auch diese präfixe vor dem nomen den akzent trugen. — Am schluss des kapitels wirft J. im anschluss an Kluge und Pogatscher noch einen blick auf die im Englischen erhaltenen kontinentalen lateinischen lehnworte und die kulturellen schlüsse, die sie gestatten, indem sie sich hauptsächlich auf handel, weinbau und verfeinerung des lebens in haus und küche beziehen.

Das eigentliche gebiet der englischen sprachgeschichte betreten wir dann mit kapitel III, das von der bedeutung der ge-

¹⁾ Dasselbe ist es, wenn das Kymrische alte kollektiva (auf *-edd*, *-od*) mit dem plural des verbs konstruiert und so diese suffixe zu pluralen werden.

manischen invasion Britanniens ausgeht. Was die frage der kontinentalen heimat betrifft, so brauchen uns die zweifel, welche gegen die glaubwürdigkeit der nachricht Beda's von der heimat der angeln erhoben worden sind (J. § 34), wenig zu beunruhigen. Beda's zeugnis wird durch die sprachlichen tatsachen wohl gestützt: das Anglische zeigt berührungen mit dem Nordischen, die das Sächsische nicht teilt¹⁾.

Das erste und — wenn Loth recht haben sollte — das einzige fremde idiom, das die eingewanderten Angelsachsen vorfanden, war das Keltische. Dass sie so gut wie gar keine keltischen lehnworte aufnahmen, erklärt J. im anschluss an Windisch's theorie der mischsprachen und lehnwörter²⁾ wohl zur genüge daraus, dass sie als die überlegene rasse die sprache der besiegten nicht zu lernen brauchten und daher so gut wie keine gelegenheit hatten, keltische ausdrücke sich anzueignen, während das umgekehrte in reichem masse der fall war.

Einen mächtigen einfluss aber übte dann um 600 die bekehrung zum christentum auf die englische sprache. Bedeutsam hierbei ist, dass verhältnismässig wenige griechische oder lateinische fremdworte von den Angelsachsen aufgenommen, wohl aber alle hilfsmittel der sprache aufgeboten wurden, um die neuen begriffe zu bezeichnen. Teils werden aus fremdwörtern durch einheimische endungen neue worte gebildet (vgl. *prēost-hād*, *scrift*, *cristnian*), teils alte worte in neuem sinn verwandt (*God*, *hālig*, *Eastron*), teils neue komposita und ableitungen aus einheimischem material gebildet (vgl. *sundor-hālgan* 'pharisäer', auf das schon Sweet, NEGr. § 605, verweist). Die spärliche aufnahme fremder kirchlicher termini wird verständlich durch die dürftige kenntnis der fremden sprachen, aber andererseits zeugt auch die reichliche verwertung einheimischen wurzel- und wortmaterials zur bezeichnung der neuen begriffe von gesunder schöpferkraft der sprache, die im gegensatz steht zur fremdwörtersucht späterer zeiten. — J. verwertet hier das von Mac Gillivray (Morsbach, Studien VIII) beigebrachte material vom sprachpsychologischen gesichtspunkte, bringt aber auch neues dazu bei.

¹⁾ Vgl. Anglist. forsch. 17.

²⁾ »Nicht die erlernte fremde sprache, sondern die eigene sprache eines volkes wird unter dem einfluss der fremden sprache zur mischsprache.« Berichte der kgl. sächs. ges. d. wissens. Leipzig 1897. S. 104. Vgl. auch Björkman, Scand. Loanwords in ME., s. 278.

Nach einer kurzen würdigung der altenglischen prosa, die einige beachtenswerte höhepunkte erreicht hat — auch Ælfric's Homilien hätten hier wohl erwähnung verdient —, verweilt verf. noch bei der poesie und ihrem eigentümlichen stil, ihren wiederholungen, ihren umschreibungen, ihren vielen synonymis¹⁾, die wohl ursprünglich in feineren bedeutungsunterschieden ihre begründung hatten. Was die dialektform der altenglischen poesie betrifft, zweifelt J. doch wohl mit unrecht an der vulgatansicht, nach der die hauptmasse der dichtung anglischen (nicht bloss nordhumbrischen) ursprungs, aber in westsächsischer form überliefert ist. Vor allem durch die zahlreichen übereinstimmungen zwischen dem wortschatz der anglischen poesie und dem der anglischen prosa, für die man schon beim blättern in Bosworth-Toller's wörterbuch belege findet, ist der anglische ursprung der meisten poetischen denkmäler sicher gestellt. Allerdings ist nicht zu leugnen, dass die diktion der anglischen poesie ein muster poetischen ausdrucks abgab und so anglische eigentümlichkeiten in südlichen dichtungen nachgeahmt wurden. Dadurch wird die heimatbestimmung einiger kürzerer dichtungen der späteren zeit erschwert.

Drei fremde elemente üben nun auf die einheimische sprache einen mächtigen einfluss aus: das skandinavische, das französische und — in der zeit der renaissance — das lateinisch-griechische element. Diese drei fremden einflüsse werden in drei folgenden kapiteln zum teil unter neuen, originellen gesichtspunkten behandelt.

Zunächst das skandinavische element. Ob, wie J. meint, in den ersten jahrhunderten nach der besiedlung Britanniens intimere freundliche beziehungen zwischen Angelsachsen und Skandinaviern bestanden, ist mindestens fraglich²⁾. Jedenfalls beginnen seit dem ende des 8. jahrh. die verheerenden feindlichen einfälle der Wikinger in England; sie nehmen an furchtbarkeit zu, bis Alfred der Grosse den Dänen etwa zwei drittel des englischen bodens zur besiedlung abtreten muss. Aber nicht allzu

¹⁾ *deorl* gehört nicht eigentlich unter die bezeichnungen für 'hero' oder 'prince'.

²⁾ Vgl. Brandl, Arch. 108, 153. Dagegen spricht die notiz der altenglischen chronik z. j. 787. — Über das sogenannte 'erste rätsel', für das man eine skandinavische vorlage vermutet hat, vgl. jetzt Imelmann, Die altenglische Odoaker-dichtung. Berlin, Springer, 1907.

lange standen sich Angelsachsen und Nordleute feindlich gegenüber. Unter dem dänischen könig Knut vollzieht sich die vielleicht schon vorbereitete friedliche einigung. Erleichtert wurde sie dadurch, dass beide nationen brüder eines stammes waren, dass sie einst gleiche kultur besessen hatten und dass ihre sprachen noch jetzt sehr ähnlich waren. Um so grösser der einfluss, den das Skandinavische auf das Englische ausübte. Manchmal erhält sich die skandinavische form eines wortes neben der englischen, wenn auch zum teil nur dialektisch (§§ 66, 67). In der regel aber wird eine der beiden formen verdrängt, und zwar siegt entweder die einheimische (§ 68) oder die fremde (§§ 69, 70). In einigen fällen hat das Englische zwar das einheimische wort bewahrt, aber ihm die bedeutung des entsprechenden nordischen aufgeprägt, vgl. ua. *dream* 'traum' (ae. *drēam* 'jubel'¹⁾), *bread* (ae. *brēad* 'bruchstück').

Für die kulturellen beziehungen zwischen beiden völkern liefern die skandinavischen entlehnungen nur dürftige ergebnisse. Eine menge skandinavischer ausdrücke aus juristischer begriffssphäre zeigt, wie Steenstrup nachgewiesen hat, dass die nordleute auf dem gebiet des rechts und der verwaltung reformatorisch tätig waren (vgl. vor allem *laðu* > *law*); aber die meisten dieser juristischen ausdrücke sind später durch französische abgelöst worden; auf die Dänenherrschaft folgte ja bald die Normannenherrschaft. Der dauernde bestand skandinavischer lehnworte weist nicht auf einföhrung neuer kulturelemente, sondern zeichnet sich gerade durch grösste alltägliclikeit (vgl. die pronomina *they*, *them*, *there*, *the same*!) sowie durch demokratischen charakter aus. Dies zeigt, dass die mischung beider stämme eine sehr innige war und sich auf die breite masse des volkes erstreckte.

Im gegensatz zu den skandinavischen lehren die französischen lehnworte (kap. V) deutlich, dass die Normannen eine höhere soziale schicht bildeten, dass sie die an macht und kultur überlegene rasse waren. Die meisten ausdrücke, die sich auf regierung und verwaltung beziehen, sind französisch, man denke nur an *govern(ment)*, *reign*, *realm*, *sovereign* ua.; französisch sind die namen des feudalen rangsystems mit ausnahme von *earl*, *lord* und *lady*. Ferner gehören hierher zahlreiche termini des kriegs-

¹⁾ Doch beachte echt ae. *wōd drēam* 'frenzy', *wōddrēam* 'daemonium', das der bedeutung 'traum' nahe zu stehen scheint. Schlutter Engl. Stud. 38, 25.

wesens, der rechtspflege, des kirchlichen kultus. Dass verfeinerung und luxus auf seiten der herrschenden klasse waren, zeigen ausdrücke der kochkunst, der jagd, des spiels, der kleidung, baukunst und mancher handwerke feinerer art. — Die von Behrens, Grdr. I 964 gegebenen andeutungen finden also hier bei J. weitere ausführung. — Die relative stärke des französischen einflusses veranschaulicht J. sehr hübsch durch eine tabelle, aus der hervorgeht, dass nach den belegen des NED. von 1000 französischen worten der stärkste prozentsatz zwischen 1251 und 1400 aufgenommen wurde (42,7 %).

Nach beantwortung der frage, wie und in welcher ausdehnung sich das niedere volk die französischen worte angeeignet haben mag, bespricht J. aus der formalen entwicklung des französischen elements besonders den akzent (§ 105). J. betont, dass der germanische akzent in den französischen worten nicht sofort durchgeführt wurde, sondern die französische betonung in mittelenglischer zeit durch jahrhunderte bewahrt blieb. Die allmähliche zurückziehung des akzents erklärt er aus 'value-stressing' (s. oben), aus gegensätzlicher betonung (*réel : formal, object : subject*) und aus dem rhythmischen gefühl, das betonung zweier aufeinander folgenden silben vermeidet, vgl. *in divers art and in divers figures* (Chaucer). Der ausschlaggebende faktor dürfte aber doch wohl schliesslich die langsam wirkende analogie der einheimischen betonung gewesen sein.

Am schluss des kapitels wird noch die im Englischen aussergewöhnlich entwickelte erscheinung hybrider bildungen besprochen (beachte namentlich die einzigartigen bildungen mit einheimischen stamm und fremder endung, besonders *-able* §§ 108, 109), ferne neuschöpfungen aus französischem material (zb. *duty*, das anglo-französischen ursprungs ist) und das auftreten französischer lehnworte in verschiedener, zu wiederholten malen entlehnter gestalt.

Das dritte der wichtigen fremden elemente bilden die lateinischen und griechischen lehnworte — meist abstrakter oder wissenschaftlicher bedeutung —, die seit dem beginn der renaissance, nach J. vielleicht am zahlreichsten im 14., 16. und 19. jahrh. einströmten, und die von den beiden älteren schichten lateinischer und griechischer lehnworte, der kontinentalen und der christlich-altenglischen, wohl zu sondern sind. Vielfach freilich lässt sich nicht entscheiden, ob wir es mit einer entlehnung aus dem Lateinischen direkt oder mit einem französischen mot

savant zu tun haben. — Die gegenüber andern europäischen sprachen (mit ausnahme des Französischen) auffallend grosse aufnahmefähigkeit des Englischen für klassische worte erklärt J. treffend daraus, dass das eindringen des französischen elements bereits gewissermassen die widerstandskraft des germanischen elements gebrochen und den lateinisch-griechischen fremdlingen den weg geebnet hatte. Aus der behandlung des klassischen einflusses seien folgende punkte hervorgehoben: Umformung französischer lehnworte nach muster des lateinischen originals (zb. *describe* > *describe*, § 116 ff.), — bedeutungsunterschiede zwischen dem klassischen wort und der englischen entlehnung (zb. *aggravate* = 'empören, exasperate, provoke', § 119)¹⁾, — neuschöpfungen aus klassischem material durch ableitung oder komposition, die nicht nur im dienst der modernen naturwissenschaft stehen, sondern auch alltägliche begriffe bezeichnen (§ 121); bei ihnen schreckt die sprache vor kühnen hybriden bildungen nicht zurück, wie anhängung antiker endungen an einheimische worte, vgl. *starvation*, *Johnsoniana*, *talkative* etc. Klassischer einfluss auf die syntax zeigt sich namentlich in dem auf dem Ablativus absolutus beruhenden 'absolute participle', im gebrauch des accusativus cum infinitivo, und in interrogativ- und relativkonstruktionen, unter denen auch das unschöne '*than whom*' hätte genannt werden können.

Die frage, ob die starke beimischung klassischer worte im Englischen für die sprache einen vorteil bilden oder nicht, wird von J. fein und sorgfältig abgewogen. Das klassische element bedeutet zwar eine grosse bereicherung des englischen wortschatzes. Die vielen synonyma ermöglichen, wie bekannt, feine bedeutungsschattierungen und glückliche abwechslung. Aber das klassische element hat doch vieles überflüssige gebracht, und —* was schlimmer ist — die produktivität einheimischer suffixe beeinträchtigt (namentlich bei adjektiven, vgl. die häufigen paare wie *mouth* : *oral*, *nose* : *nasal*, *ox* : *bovine*, *cat* : *feline*). Viele gelehrte lehnworte fügen sich dem charakter des grundstocks der sprache schlecht ein, unter andern wegen des wechselnden akzents, und sie bilden ein undemokratisches element in der sprache, insofern als sie nur von den klassisch gebildeten verstanden werden. —

¹⁾ Die bedeutung *enormous* = 'ungeheuer gross' findet sich schon beim spätklassischen *enormis* bei Seneca, s. Georges Wb.

Einen höhepunkt erreichte der gebrauch klassischer worte zur zeit dr. Johnson's ('Johnsonese'). Im 19. jahrh. fehlte es nicht an bestrebungen zugunsten des »sächsischen elements«, aber noch immer besteht eine ungesunde neigung zu übermässigem gebrauch klassischer worte ('big words'), die geradezu etwas snobbisches an sich hat, und die vielleicht am besten charakterisiert wird durch den gegensatz des schlichten, vornehmen '*he died poor*' und des schwülstigen, vulgären '*he expired in indigent circumstances*' (§ 148). Diese neigung, vereint mit schwülstiger umständlichkeit des stils, lebt namentlich im heutigen zeitungsstil; sehr bezeichnend hierfür sind die proben »alten und neuen stils«, die J. aus James Russell Lowells' "Biglow Papers" wiedergibt.

Eine tendenz, fremde worte einfach einzuverleiben, statt sie durch ein einheimisches äquivalent zu ersetzen, zeigt sich auch in zahlreichen entlehnungen aus andern sprachen. Sie lässt durchaus nicht auf grosse linguistische begabung, sondern eher im gegen- teil auf sprachliche nachlässigkeit und gleichgültigkeit des durch- schnittsengländers schliessen. Dass aber die urwüchsige schöpfer- kraft der sprache nicht abgestorben ist, beweist vor allem die geschichte der einheimischen englischen wortbildung — und diese bildet den hauptgegenstand des siebenten kapitels, das "Various Sources" betitelt ist. Nach besprechung einiger be- sonders wichtiger suffixe, wie des adjektivsuffixes ae. *isē*, des erst im Neuenglischen produktiv gewordenen verbalsuffixes *-en*¹⁾, das *-ere* der Nomina agentis, behandelt J. die für das Neuenglische charak- teristische fähigkeit, substantiva ohne veränderung als verben zu verwenden und umgekehrt. Historisch erklärt sich diese daraus, dass infolge der abschleifung der endungen, zuletzt des end-*e* im 15. jahrh., nomen und verbum derselben wurzel (zb. ae. *lufu* und *lufian*)²⁾ zusammenfielen — abgesehen von dem plural-*s* und dem *s* der 3. person singularis —, und nun analogisch zu jedem sub- stantiv ein gleichbedeutendes verbum gebildet werden konnte und umgekehrt. Demnach werden lautliche unterschiede zwischen sub- stantiv und verbum wie *life* : *live*, *speech* : *speak* vielfach ausgeglichen,

¹⁾ Vgl. *harden*, *sweten* etc. Ein ansatz zu dieser bildung findet sich schon im AE. (vgl. Schuldt, Kieler Studien, N. F. I, § 169), und begünstigt wurde sie durch die nordischen verba auf *-na* (vgl. *hardnen* Orm); aber erst im NE., wo die verbalendungen grösstenteils geschwunden sind, wurde das suffix produktiv, denn im ME. genügte ja noch die verbalendung selbst dem bedürfnis, die verbale ableitung vom adjektivischen stammwort zu unterscheiden.

so dass doppelformen entstehen können wie ein modernes verbum *to bath*: subst. *bathe* neben altem subst. *bath*: verbum *bathe*. Die leichtigkeit, mit der so das Neuenglische substantiv und verbum ohne formelle unterscheidung gebrauchen kann, ist, wie J. mit recht betont, ein vorteil der sprache. (Vielleicht hätte in diesem zusammenhang auch die verwendung intransitiver verba als kausativa erwähnt werden können in fällen wie *to walk a horse*, *to run a train*, *to grow fruit*).

Nachdem die wortbildungslehre den verf. auf das eigentliche gebiet der grammatik geführt hat, bringt er im achten kapitel ("Grammar") einige kurze grammatische skizzen. Zunächst bespricht er die *s*-endungen des substantivs: die historische ausbreitung des genitivs auf *s* und seine syntaktische verwendung¹⁾, die entwicklung des plural-*s* mit einigen besonderheiten, von denen namentlich der »plural zur zweiten potenz« erwähnt sei. Unter dieser bezeichnung bringt J. nicht bloss fälle, wo ein alter plural unverständlich geworden ist und neu bezeichnet wird (*breeches*, *quinces*, *bodices*), sondern auch solche, wo zu einem noch lebenden plural ein neuer gebildet wird wie in vulgärem '*8 sets of chamberses*' und '*cats have clawses*' (*one cat has claws!*), s. § 191. Hierzu sei der von mir gehörte ruf eines Londoner scherenschleifers erwähnt: *Kniveses to grind*; hier mag an die mehrzahl der fälle, in denen '*Knives*' geschliffen werden, gedacht worden sein. — Es folgen dann anschauliche darstellungen der geschichte des -*s* der dritten person singularis und seines sieges über *th*, — der endung *th* in ordinalzahlen, des gerundiums auf -*ing* und einige kleinere skizzen, auf die ich nicht näher eingehen kann. Die meisten dieser skizzen sollen den fortschritt von kompliziertem flexions- und wortbildungssystem zur einfachheit, »vom chaos zum kosmos« — kurz den "Progress in language" veranschaulichen. Einige von ihnen sind freilich zu knapp gehalten, um an sich instruktiv zu sein. — Ob die beschränkung von *habban* als hilfsverb auf transitive verben im Altenglischen (§ 206) ohne ausnahme gilt, wäre zu prüfen; wenigstens bezeugt Sweet, NEGr., § 2167, freilich ohne beleg, '*hæ hæfdon gegān*'.

Aus dem neunten kapitel verweise ich — um nicht zu ausführlich zu werden — nur kurz auf die feinsinnige betrachtung

¹⁾ Aus den altenglischen endungen des genitivs der substantiva wäre übrigens die pron.minale und adjektivische endung -*re* auszuscheiden gewesen.

der sprache Shakespeares' (umfang des Shakespeare'schen wortschatzes, seine kunst sprachlicher individualisierung der charaktere [Shylock!], seine kühnheit des ausdrucks, auch im gebrauch von worten, die seiner zeit neu waren) sowie auf die bemerkungen zur modernen poetischen sprache, die weit mehr als Shakespeare's poetische diktion sich von der prosa unterscheidet, und deren archaismus besonders von Spenser entlehnt hat. —

Das schlusskapitel bringt noch einige ergänzungen, es handelt von der demokratischen nivellierung des anredepronomens, von dem einfluss der Bibel und des puritanismus auf die sprache, und endlich von der ausbreitung des Englischen in den neuzeitlichen jahrhunderten und seiner zukunft als weltsprache. —

So wird in Jespersen's buch sowohl vorhandenes material unter neuen gesichtspunkten glücklich gruppiert als auch viel feine eigene beobachtung gebracht. In gemeinverständlicher fassung geschrieben, bietet das werk nicht nur dem lernenden, sondern auch dem fachmann mannigfache belehrung und anregung, namentlich auch durch die im eingang besprochene gesamttenzend. Und die ganze darstellung gewinnt noch an reiz dadurch, dass man die persönliche begeisterung des verfassers für seinen gegenstand wohl herausfühlt. Möge das vortreffliche werk — das bereits durch den linguistischen preis des Institut de France ausgezeichnet ist — in weitesten kreisen das interesse am wissenschaftlichen studium der englischen sprache anregen und stärken!

Heidelberg.

Richard Jordan.

Eduard Hauck, *William Bullokar*. Wiss. beilage zum jahresbericht der oberrealschule zu Marburg. 1905. 12 ss. 8°.

Derselbe, *Systematische lautlehre Bullokar's (vokalismus)*. (Marburger studien zur engl. philologie. 12.) 1906. VII + 104 ss. [Abgekürzt: S. L.]

Es wird wohl allgemein anerkannt, dass unter den frühneuenglischen grammatikern Bullokar einer der wichtigsten ist. Er ist einer der frühesten unter ihnen — seine sprachlehre, *Booke at Large*, erschien 1580 — und seine aussprache scheint dazu ziemlich altertümlich gewesen zu sein. Auch sind seine angaben ausführlich. Eine neuausgabe und spezialbehandlung von seinen schriften mussten deshalb als höchst wünschenswert bezeichnet werden. Ellis hat zwar das *Booke at Large* fleissig benutzt, aber

doch nicht in erschöpfender weise, und in den letzteren jahren ist es ja immer deutlicher geworden, dass der grosse meister in einzelheiten gar nicht zuverlässig ist. Das material war zu gross, als dass auch er es hätte vollständig beherrschen können.

Jetzt liegen zwei abhandlungen über Bullokar von oberlehrer dr. Hauck vor. Die erstere ist eine einleitung zu der letzteren und enthält die lebensbeschreibung Bullokar's samt einer kurzen übersicht über die einrichtung seiner sprachlehre (Booke at Large), über sein phonetisches system u. dgl. Die letztere bietet, wie der titel angibt, eine systematische darstellung vom vokalismus Bullokar's. Nebenbei sei bemerkt, dass diese zweiteilung des gegenstandes kaum eine glückliche anordnung ist. Letztere abhandlung kann ohne kenntnisnahme der ersteren nicht gut gebraucht werden, und diese ist vielleicht nicht jedermann zugänglich. Auch fallen die zwölf (oder richtiger zehn) seiten ziemlich teuer.

Die S. L. ist unter benutzung aller in Bull.'s Booke at Large transkribierten wörter aufgestellt und bietet also ein sehr grosses material. Bei einer im British Museum, sommer 1906 vorgenommenen, allerdings etwas flüchtigen untersuchung habe ich den allgemeinen eindruck bekommen, dass die angaben und zitate des verfassers zuverlässig sind. Einige kleinigkeiten habe ich mir notiert. S. 9 gibt verf. nur einen beleg von *youth* mit kurzem *u*; dagegen zwei mit (*y*:). Mit kurzem *u* kommt das wort bei Bull. noch 6, 10 vor; dieser beleg war gewiss der erwähnung wert. — S. 17 gibt verf. einen einzigen beleg von *done*; ein zweiter findet sich bei Bull. s. 30. Hier wird zudem ausdrücklich gesagt, dass der vokal kurz war, was aus der darstellung des verfassers nicht hervorgeht. — S. 29, z. 2 ist *hemp-braak* zu lesen. Die richtige schreibung hat verf. s. 31, z. 19. — S. 41 sagt verf., dass *é* für langes offenes *e* nur in *thér* 47, 28 vorkommt. In dem von mir benutzten exemplar fand ich *thér* noch 42, 8 und 44, 15. — Das wort *strange* finde ich in der S. L. nicht; Bull. hat es s. 51 *strāṅḡ* geschrieben (*añ* = *aun*). — Nicht ganz sicher bin ich betreffs des wortes *change*, das verf. s. 31 zweimal (9, 22 und 49, 1) mit der aussprache *chāṅḡ*, dh. mit langem *a*, belegt. Ich habe diese belege bei meiner untersuchung nicht kontrolliert. Dagegen habe ich früher Bull. exzerpiert, und nach meinen notizen hat er 49, 1 *chāṅḡ* (*añ* = *aun*), wie auch an zwei anderen stellen (ss. 50 u. 52). Den beleg 9, 22 habe ich mir nicht notiert. Auch Ellis s. 840 liest 49, 1 wie ich, was die richtigkeit meiner lesung bestätigt.

Da Bull. in *changeable, grange, stranger* etc. *an* (= *aun*) hat (vgl. S. L. s. 98), so ist *chanġ* gewiss die richtige form. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass das vom verf. benutzte exemplar die von ihm gebuchten formen aufweist. — Bisweilen wären vielleicht vollständigere belege erwünscht gewesen. Verf. gibt zb. s. 25 nur einen beleg von *word*, das Bull. mit kurzem *o* aussprach. Wenn sich bei Bull. nur dieser eine beleg fände, so wäre man berechtigt, an die möglichkeit eines druckfehlers zu denken. Da wir aber s. 44 mehrmals die form *word* finden, so ist die richtigkeit Bull.'s form nicht zu bezweifeln.

Die S. L. ist deskriptiv angelegt; jedoch werden gleichzeitig etymologisch-historische gesichtspunkte berücksichtigt. Ausgangspunkt ist Bull.'s eigene aussprache, die mit der altenglisch-mittelenglischen, sowie mit der heutigen verglichen wird. Unter jedem vokal (bzw. diphthong) wird zuerst dessen aussprache erörtert und verschiedene bezeichnungen aufgezählt. Wenn für einen laut mehrere zeichen vorkommen, werden die beispiele oft nach der schreibung geordnet. Dann folgt die einteilung nach dem vorkommen in betonter silbe oder im nebeton, dann die nach historischen gesichtspunkten, und endlich (wenigstens oft) die nach der heutigen aussprache. Unter langem offenem *e* (ɛ:) zb. finden wir in erster reihe die wörter, in denen (ɛ:) auf me. *ē*, ae. *æ* zurückgeht, und von diesen zuerst diejenigen, die heute mit langem *i* gesprochen werden (wie *read*), dann *spread*, das jetzt kurzes *e* hat.

Gegen eine deskriptive darstellung von Bull.'s aussprache ist an und für sich nichts einzuwenden. Ein wichtiger gewährsmann wie er verdient gewiss von verschiedenen gesichtspunkten behandelt zu werden, und wenn von anderer seite eine erschöpfende etymologisch-historische behandlung geliefert wird, so werden sich die beiden darstellungen gegenseitig ergänzen. Jedoch kann ich mich mit dem plan des verfassers nicht als gänzlich einverstanden erklären. Die heutige aussprache einer einteilung zugrunde zu legen scheint mir nicht praktisch zu sein. Es trägt zur übersichtlichkeit nicht bei, dass sich zb. *couched* s. 3 (mitte), *touching* s. 4 (mitte) finden, oder wörter wie *wrought* s. 23, *though* s. 25, obgleich derselbe vokal (bzw. diphthong) in beiden fällen gesprochen wurde. Auch scheint es etwas unnötig, den fachgenossen zu erzählen, dass in *boat* heute (ou), in *more* (ɔ:) gesprochen wird. — Weiter werden in den listen die beispiele auch nicht

alphabetisch geordnet. Da bisweilen listen vorkommen, die fast eine seite füllen, so ist klar, dass es oft nicht leicht ist, ein gewünschtes wort zu finden. Dazu kommt, dass verf. es nicht für nötig gehalten hat, die unterabteilungen durch rubriken oder dergleichen zu bezeichnen.

Der schwierigen und mühevollen aufgabe, die sich der verf. gestellt hat, hat er sich mit fleiss und ausdauer und auch mit gutem erfolg gewidmet. Auch verdient er von den fachgenossen aufrichtige dankbarkeit und anerkennung. Erst jetzt kann man mit Bull. bekanntschaft stiften, ohne eins der seltenen exemplare der originalausgabe von seiner sprachlehre zugänglich zu haben, und das material, das er bietet, ist noch dazu systematisch geordnet. Fehlerhafte interpretationen und schlüsse früherer forschers hat verf. in zahlreichen fällen berichtigen können. Um nur einige beispiele zu nennen, kann ich auf die bemerkenswerten aufschlüsse über den diphthong *oi* verweisen, oder von einzelheiten auf das, was über *shovel* (s. 11), *chamber* (s. 31), *yeoman* (s. 66) gesagt wird.

Wenn also die S. L. unsere kenntnisse von Bull. höchst bedeutend erweitert, so kann jedoch nicht gesagt werden, dass sie eine abschliessende behandlung seiner sprache bietet. Manche probleme werden sich wohl nie, andere erst bei einer zusammenfassenden behandlung des gesamten frühneuenglischen materials vollständig lösen lassen, aber mehrmals habe ich den eindruck, dass verf. etwas zu viel der künftigen forschung überlässt. Wenn dem so ist, so beruht das gewiss teilweise auf der aufstellung des buches, die nicht nur den blick des lesers von der geschichtlichen entwicklung ablenkt, sondern auch, wie es scheint, den des verfassers von interessanten sprachgeschichtlichen problemen abgelenkt hat. Ich will auf einen punkt kurz eingehen. Die verbindung *ol* in wörtern wie *behold*, *old*, *toll* wird von Bull. verschiedentlich transkribiert. So finden wir a) *öl*, dh. etwa *øl*, zb. in *behold*, *cold*, die in S. L. s. 18 ff. unter (ɔ:) behandelt werden. Weiter b) *ol*, dh. etwa *ɔul*, zb. in *uphold*, *toll*, die auch unter (ɔ:) behandelt werden. Schliesslich finden wir c) *owl*, zb. in *sold*, und *ol*, zb. in *old*, *behold*, die vom verf. s. 90 ff. unter (ou), dh. dem me. *qu* entsprechenden diphthong, behandelt werden. Verf. ist der ansicht, dass das erste element des diphthong (ou) lang war. Das ist gewiss wahrscheinlich richtig; somit haben wir auch für die fälle unter c) die aussprache *ɔul* anzunehmen. Mit *öl* und *ol* meint dann Bull. dieselbe aussprache, und auch mit der aufstellung der

S. L. wäre es wohl richtiger gewesen, die fälle b) und c) zusammen zu behandeln. Wie verhalten sich aber dann die aussprachen *ǫl* und *ǫul* zueinander? Entweder haben wir wohl in wörtern wie *old* etc. schwankende aussprache anzunehmen, und zwar in allen wörtern dieser art. Wenigstens *behold* kommt mit beiden aussprachen vor. Oder nur eine aussprache kam vor, aber Bull.'s bezeichnung ist schwankend. Da mir das ganze material nicht zugänglich ist, wage ich nicht zu entscheiden, welche erklärung das richtige trifft. Man sollte doch erwarten, dass der verf. punkte wie diesen ausführlich besprochen hätte.

Auch scheint es mir, dass verf. den angaben Bull.'s bisweilen etwas kritiklos gegenübersteht. Wenn er ihre richtigkeit bezweifelt, so sagt er uns das jedenfalls nicht. Es ist wahr, dass er im vorwort bemerkt, dass mit Bull.'s system druckfehler sich leicht einschleichen konnten. Auch werden bisweilen auffällige transkriptionen als druckfehler erklärt. Oft werden aber höchst merkwürdige formen ohne solche bemerkung gegeben, und man ist wohl berechtigt zu schliessen, dass verf. sie für richtig hält. Man findet zb. bei Bull. recht häufig auslautende haupttonige vokale als kurz bezeichnet. So werden *no*, *go*, *so* ua. mit kurzem *o* gegeben. Verf. führt diese wörter unter kurzem *o* auf und sagt, dass Bull.'s *o* auf verkürzte formen deutet. Die wörter *thy*, *why*, *spy*, *try* werden mit kurzem *i* gegeben. Verf. führt sie unter kurzem *i* auf mit der bemerkung, dass diese aussprache auffällig sei. Diese transkriptionen können doch gar nicht eine aussprache mit kurzem vokal beweisen. Sie müssen ungenau sein. Auch sonst sind Bull.'s quantitäten auffällig, und es fragt sich, ob er betreffs dieser immer zuverlässig ist. — Überhaupt wären einige aufschlüsse über Bull.'s allgemeine zuverlässigkeit als phonetischer gewährsmann höchst wünschenswert gewesen.

Zum schluss mögen noch einige einzelheiten besprochen werden. S. 2 muss wohl vor dem letzten abschnitt etwas ausgefallen sein. — S. 7. *Rush* sb. ist doch nicht ein skandinavisches wort. — S. 10, z. 9 v. o. ist *e* druckfehler für *æ*. — S. 12. Kurzes *u* in *thousand* ist kaum aus unbetontheit zu erklären. Kürzung langer vokale in zweisilbigen wörtern ist ja nicht selten; man kann *weasand* vergleichen, das zb. von Jones mit kurzem vokal gegeben wird. — S. 19. Die heutige aussprache von *one* beruht doch nicht auf unbetontheit. — Das lange *o* in *mold*, *golden* geht nicht auf ae. *ō* zurück, denn dies hätte me. *ȝ* gegeben. Das lange

o in *mold* ist natürlich wie in *toll* etc. zu erklären. — S. 29, z. 17 v. o. lies (*aa, a*) für (*aa, a*). — S. 42, z. 14 v. u. Gill hat (*ee*), nicht (*ii*) in *these*. — S. 62. *Leek* geht gewiss nicht auf eine mittelenglische form mit *ȝ*, sondern auf eine mit *ȝ* zurück, wie auch die schreibung andeutet. Zur erklärang vgl. Kluge, Grundriss² I, s. 1041. Von unsicherer geschichte ist *steep* adj., das auch von Spenser mit dem me. *ȝ* entsprechenden vokal bezeugt wird; vgl. Bauermeister, Zur sprache Spenser's, § 41, wo eine erklärang versucht wird. Wenn von Bull. das adj. *steep* gemeint ist, so kann Gill's *steep* nicht herangezogen werden; denn Gill hat nur das vb. *steep*.

Ich breche hier ab. Es ist natürlich nicht zu verwundern, wenn sich in einer arbeit dieser art einzelne ungenauigkeiten aufweisen lassen, und gar nicht ein fehler, wenn sich über mancherlei streiten lässt. Dr. Hauck hat uns einen wertvollen beitrag zur kenntnis des Frühneuenglischen gegeben, und seine arbeiten legen ein erfreuliches zeugnis von dem regen interesse ab, womit dieser zweig der anglistik heute umfasst wird.

Lund, April 1907.

Eilert Ekwall.

Engelsk-Dansk-Norsk Ordbog af J. Brynildsen. For Danskens vedkommende gjennemset af Joh. Magnussen. Udtalebetegnelsen af O. Jespersen. I. Bind: A—M, 727 ss.; II. Bind: N—Z. XVI + 1151 ss. København, Gyldendalske Boghandels Forlag, 1902—1907.

Dieses grosse werk, dessen erste neun hefte ich bereits im 29. bande dieser zeitschrift s. 420 f. angezeigt habe, ist nunmehr, nach sieben jahren, zum abschluss gekommen. In den beiden stattlichen bänden von zusammen 1178 eng bedruckten doppel-spaltigen seiten steckt eine leistung, auf die die herausgeber stolz sein dürfen. Im skandinavischen norden wird das werk wohl kaum ein gleichwertiges seitenstück haben, unsern besten deutschen wörterbüchern der englischen sprache steht es — unter wahrung gewisser eigentümlichkeiten — durchaus ebenbürtig zur seite, und es ist besser und namentlich in der aussprachebezeichnung eingehender als die meisten in England erschienenen handwörterbücher. Für die deutsche wissenschaft ist es ein schönes zeichen, dass Jespersen, der bearbeiter der ausspracheangaben, unter seinen wichtigsten hauptquellen auf seinem gebiete nur zwei hervorragende englische werke, das *New English Dictionary* und das *Standard*

Dictionary nennt, dagegen drei deutsche, die wörterbücher von Schröer, Muret, Tanger. Die aussprache ist in der hauptsache nach dem system des Maître Phonétique bezeichnet, doch sind etliche änderungen mit rücksicht auf gewisse eigenheiten des Dänischen und Norwegischen — mit vollem rechte — vorgenommen. Dass die ausspracheangaben mit der denkbar grössten genauigkeit und gewissenhaftigkeit angefertigt sind, bedarf bei der persönlichkeit des bearbeiters Jespersen keiner besondern versicherung. In bezug auf den wortschatz ist bemerkenswert, dass das wörterbuch vorzüglich die moderne schrift- und umgangssprache berücksichtigt, während ältere wörter und bedeutungen nur so weit in betracht kommen, als sie in zitatzen oder anspielungen zb. aus Shakespeare, Milton, Spenser noch jetzt fortleben. In der reichen heranziehung und erklärang von slang- und dialektausdrücken, von personen-, orts- und sonstigen eigennamen, von fachausdrücken und realien ist, wie schon früher bemerkt, nur ein vorzug zu erblicken. Bemerkenswert ist ferner der von s. 1025—1048 reichende anhang *Tillæg og rettelser*, in dem noch eine grosse menge neues, während der siebenjährigen arbeitsdauer auftauchendes material untergebracht ist.

Für den rein praktischen gebrauch kommt das werk natürlich nur für benutzer skandinavischer zunge in betracht. Für wissenschaftliche, insbesondere lexikographische zwecke aber darf es auch bei uns und in England nicht unbeachtet bleiben wegen der berücksichtigung des wortschatzes bis zur jüngsten gegenwart und weil überhaupt ein gut stück selbständiger sammelarbeit darin steckt.

Königsberg i. Pr., November 1907.

Hermann Jantzen.

VERZEICHNIS

DER VOM 1. JANUAR BIS 1. DEZEMBER 1907 BEI DER REDAKTION
EINGELAUFENEN DRUCKSCHRIFTEN¹⁾.

American Journal of Philology. 26, 3 (July, Aug., Sept. 1905). — 26, 4 (Oct., Nov., Dec.). — 27, 1 (Jan., Feb., March 1906): Wood, Etymological Miscellany. — 27, 2 (April, May, June): Haupt, Some Germanic Etymologies. — 27, 3 (July, Aug., Sept.): K. F. Smith, A Note on Marston's "Malcontent". —

¹⁾ Das verzeichnis der zeitschriften umfasst die zeit vom 1. Oktober 1905 bis 1. Dezember 1907.

Brief Mention. Darin besprechung von C. Alphonso Smith, *Studies in English Syntax*. — 27, 4 (Oct., Nov., Dec.). — 28, 1 (Jan., Feb., March 1907). Darin besprechung von Fife, *Wortschatz des englischen Maundeville* (Ref. Osgood). — 28, 2 (April, May, June). Darin besprechung von Cook, *The Higher Study of English* (Ref. Lane Cooper). — 28, 3 (July, Aug., Sept.). Darin besprechung von Greg, *Pastoral Poetry and Pastoral Drama*.

Anglia. 28, 4 (1. Nov. 1905): Guskar, Fletcher's 'Monsieur Thomas' und seine quellen. I. — Flügel, Eine me. Claudian-übersetzung (1445). II. Anmerkungen. — Klaeber, Notizen zur texterklärung des Beowulf. — Derselbe, Zum Beowulf. — Evans, A Shakespearian Controversy in the 18th Century. — Horn, Zur engl. Grammatik. — Einkenkel, Zum engl. Indefinitum. — Derselbe, *A friend of mine*. — 29, 1 (15. Dec.): Guskar, Fletcher's 'Monsieur Thomas' und seine quellen. II. — Heck, Die quantitäten der akzentvokale in ne. offenen silben mehrsilbiger nicht-germanischer lehnwörter. I. — Einkenkel, Die dänischen elemente in der syntax der englischen sprache. — Horn, textkritische bemerkungen. — 29, 2 (12. April 1906): Diehl, Englische schreibung und aussprache im zeitalter Shakespeare's, nach briefen und tagebüchern. — Heck, Die quantitäten der akzentvokale in ne. offenen silben mehrsilbiger nicht-germanischer lehnwörter. II. — Padelford, The Relation of the 1812 and 1815—1816 Editions of Surrey and Wyatt. — Klaeber, Notizen zu Cynewulf's Elene. — Derselbe, Berichtigung. — 29, 3 (18. Juli): Padelford, The Manuscript Poems of Henry Howard, Earl of Surrey. — Luick, Beiträge zur englischen grammatik. IV. — Heck, Die quantitäten der akzentvokale in ne. offenen silben mehrsilbiger nicht-germanischer lehnwörter. III. — Klaeber, Notizen zum Beowulf. — Ritter, 'Charlie He's My Darling' and other Burns' originals. — Heuser, Eine vergessene handschrift des Surteespsalters und die dort eingeschalteten mittellenglischen gedichte. — Williams, The Language of Sawles Warde. — 29, 4 (30. Okt.): Pfändler, Die vergnügungen der Angelsachsen. — Luick, Zu ae. *an*. — Sommer, On Mr. Douglas Bruce's article: "The Middle English Romance 'Le Morte Arthur', Harl. Ms. 2252". — W. J. Lawrence, Shadwell's Opera of "The Tempest". — Einkenkel, Nachträge zum 'Englischen Indefinitum'. — 30, 1 (11. Feb. 1907): Luick, Beiträge zur englischen grammatik. V. — Eichhoff, Versuch einer praktischen Hamlet-kritik. — Hatcher, The Sources of Fletcher's 'Monsieur Thomas'. — Heuser, Die 'Ancrén Riwe' — ein aus angelsächsischer zeit überliefertes denkmal. — Schlutter, Anglo-Saxonica. — Einkenkel, Nachträge zum 'Englischen Indefinitum'. II. — 30, 2 (3. April): Waterhouse, The development of English sentimental comedy in the eighteenth century. — Heuser, Fragmente von unbekannten spielmannsliedern des 14. jahrhunderts aus Ms. Rawl. D 913. — Heuser, Dux Moraud, einzelrolle aus einem verlorenen drama des 14. jahrhunderts. — Douglas Bruce, A reply to Dr. Sommer concerning the relations of Malory's 'Morte D'Arthur' and the Middle English romance 'Le morte Arthur', preserved in the Harleian Ms. 2252. — Paues, A newly discovered manuscript of the Poema Morale. — Luick, Nachtrag zu s. 13 ff. — Schlutter, Anglo-Saxonica. — Edmund D. Jones, The authenticity of some English works ascribed to Wycliffe. — 30, 3 (28. Juli): Waterhouse, The development of English sentimental comedy in the eighteenth century. II. — Heuser, Das interludium de Clerico et Puella und das Fabliau von Dame Siriz. — Hammond,

Ashmole 59 and other Shirley manuscripts. — Parrott, Notes on the text of Chapman's plays. A. Alphonsus, Emperor of Germany. — Whitman, The Old English animal names: Mollusks; Toads, Frogs, Worms, Reptiles. — Schlutter, Anglo-Saxonica. — Flügel, A new collation of the Ellesmere Ms. — 30, 4 (3. Okt.): Herbert Smith, Syntax der Wycliffe-Purveyschen Übersetzung und der "Authorised Version" der vier evangelien. — Parrott, Notes on the Text of Chapman's Plays. B. Caesar and Pompey. — Heuser, Die Katharinenhymne des Ricardus Spaldyng und seine Marienhymne derselben pergamentrolle.

Anglia, Beiblatt. 16, 10 bis 18, 11 (Okt. 1905 bis Nov. 1907).

Archiv für das studium der neueren sprachen und literaturen. 114, 3, 4 (Juni 1905): Bolle, Das liederbuch Ms. Rawlinson Poet. 185. — Horn, Zur engl. syntax. — Kleine mitteilungen. — Beurteilungen und kurze anzeigen. — 115, 1, 2 (Okt.): Schröder, Über den Hymnus Cædmons. — Herzfeld, Noch einmal die quelle des 'Monk'. — Kleinere mitteilungen etc. — 115, 3, 4 (Dez.): Förster, Die Burgh'sche Cato-paraphrase. I. — Horn, Zur engl. wortgeschichte. — Fischer, Zur letzten Londoner theaterseason. — Kleinere mitteilungen. — Beurteilungen und kurze anzeigen. — 116, 1, 2 (März 1906): Förster, Die Burgh'sche Cato-paraphrase. II (schluss). — Ritter, Zur herkunft von ne. *slang*. — Ekwall, Kleinigkeiten zur engl. wortforschung. — Holthausen, Zu John Heywood's 'Wetterspiel'. — Björkman, Ne. *rape* und *riding* 'bezirk'. — Beurteilungen etc. — 116, 3, 4 (Juni): Förster, Altengl. predigtquellen. I. — Kleinere mitteilungen etc. — 117, 1, 2 (Okt.): Förster und Napier, Englische Cato- und Ilias-glossen des 12. jahrhunderts. — Logeman, On some cases of Scandinavian influence in English. I. — Ritter, Burnsiana. — Krueger, Zu Henry Bradley's 'Making of English'. — Kleinere mitteilungen etc. — 117, 3, 4 (Jan. 1907): Logeman, On some cases of Scandinavian influence in English. II (schluss). — Kleinere mitteilungen etc. — 118, 1, 2 (April): Vollmer, Drei briefe von S. T. Coleridge aus Deutschland. Mit einer skizze zu S. T. Coleridge's tour durch den harz. — Kleinere mitteilungen etc. — 118, 3, 4 (Juli): Brie, Zwei frühenglische prosaromane. — Kleinere mitteilungen etc. — 119, 1, 2 (Okt.): Björkman, Die namen *Örrmin*, *Gamelyn*. — Cook, Chaucer 'Troilus and Criseyde' 3, 1—38. — Anders, Neue quellenstudien zu R. Burns. — Kleinere mitteilungen etc.

Bausteine. 1, 2 (Okt. 1905): Kellner, Beiträge zur neuenglischen lexikographie. — H. Richter, Chatterton's Rowley-sprache. (Schluss.) — Krueger, Shakespeareana. — Ellinger, Der doppelte akkusativ oder nominativ im heutigen Englisch. — Ullrich, Nachträge zu Muret's wörterbuch. — Hatschek, Der parlamentarische ausdruck 'Session' (*session*). — Kleine notizen. — Fragen und antworten. — Bücherschau. — Plauderecke. — 1, 3 (Dez.): Dyboski, Die sprache Tennyson's. — Reiniger, Ergänzungen zu E. W. Eitzen's Commercial Dictionary. — Brotanek, Übersicht der erscheinungen auf dem gebiete der englischen lexikographie im jahre 1903. — Kleine notizen etc.

Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur. 31, 1 (30. Dez. 1905): Weyhe, Beiträge zur westgerman. grammatik. — Lindroth, Zur lehre von den aktionsarten. — Kern, Zum nom. und acc. plur. der *a*-stämme im Angelsächsischen. — 31, 2 (12. April 1906). — 31, 3 (11. Juni): Bleyer, Die german. elemente der ungarischen Hunnensage. — 32, 1 (24. Okt.): Braune, Zur altsächsischen genesis. — Braune, Nhd. *brant* in den germanischen

sprachen. — Leitzmann, Ags. *neorxnawong*. — R. M. Meyer, Runenstudien. II. Die altgerman. runengedichte. — Helm, Die germanische weltschöpfungssage und die Alvissmål. — H. Schröder, Zur betnung von nhd. *holunder*, *wachholder* usw. — L. Schmidt und O. Fiebiger, Über den plan einer inschriften-sammlung zur geschichte der german. völker. — Lewy, Etymologisches. — R. Trautmann, Etymologische miszellen. — 82, 2 (14. Febr. 1907). — 82, 3 (15. Juli): S. Feist, Die sogenannten reduplizierenden verba im Germanischen. — H. Mutschmann, Die entwicklung von nasal vor stimmloser spirans im Nieder-deutschen. — W. Braune, Nachträge zu *braut*. — G. Neckel, Zur altsächsischen genesis. — F. Holthausen, Zur altsächsischen genesis. — 83, 1 (4. Nov.): P. R. Morgan, Zur lehre von der alliteration in der westgermanischen dichtung. — C. C. Uhlenbeck, Etymologica. — H. Petersson, Ein etymologischer beitrag. *Indogermanische forschungen*. 18, 3, 4 (14. Okt. 1905): Meringer, Wörter und sachen. III. — Lidén, Altenglische miszellen. — 18, 5 (30. Jan. 1906): Brugmann, Alte wortdeutungen in neuer beleuchtung. — Lidén, Baumnamen und verwandtes. — H. Schröder, die gern. wurzeln *stel-* und *ster-* und ihre durch *p*, *k*, *t* erweiterten formen. — 19, 1, 2 (3. März): van Helten, Zum altfriesischen vokalismus. — Zimmermann, Zur etymologie von *september*, *bris*. — Streitberg, Zur flexion des gotischen adjektivs. — Brugmann, Das genus der deminutivbildungen. — 19, 3, 4 (10. Mai): Rodenbusch, Bemerkungen zur satzlehre. — Jellinek, Zur geschichte einiger grammatischer theorien und begriffe. — Lidén, Neue altenglische miszellen. — Lidén, Zur germanischen wortgeschichte. — Brugmann, Zu den benennungen der personen des dienenstandes in den indogermanischen sprachen. — Streitberg, Got. *sunnin*. — van Wijk, Ags. *cú*, an. *kýr*. — 19, 5 (17. Nov.): Meringer, Wörter und sachen. IV. — 20, 1, 2 (7. Dez.): Osthoff, Gab es einen instr. sing. auf *-mi* im Germanischen? — 20, 3—5 (29. Jan. 1907): Janko, Über german. *i²* und die sog. reduplizierenden präterita. — Holthausen, Etymologien. — Strömberg, Die ent-stehung von *-ss-* in der german. komparation. — Petersson, Etymologische beiträge. — 21, 1, 2 (3. April): Brugmann, Setzung und nichtsetzung des zahl-worts *cins* zu quantitätssubstantiva in den indogermanischen sprachen. — Hirt, Zur transkriptionsmisere. — 21, 3, 4 (2. Aug.): Meringer, Wörter und sachen. V. — Delbrück, Das got. *du* und das westgermanische gerundium. — 21, 5: Sachregister. — Wortregister. — 22, 1, 2 (15. Nov.): Thumb, Psychologische studien über die sprachlichen analogiebildungen. — Hirt, Untersuchungen zur indogermanischen altertumskunde. — R. M. Meyer, Die germanische sprach-bewegung. — Wood, Rime-words and Rime-ideas. — H. Schröder, Etymo-logisches.

Anzeiger für indogermanische sprach- und altertumskunde. 18, 1—3 (30. Jan. 1906): Besprechungen. — 19, 1—3 (17. Nov.). — 20, 1—3 (20. Febr. 1907): Bibliographie der jahre 1902—04. 1. hülfe. — Bücherbesprechungen. — 21, 1—3 (7. Sept.): Bibliographie der jahre 1902—04 (fortsetzung). — Autoren-register.

Journal of English and Germanic Philology. 5, 4 (Oct. 1905): Hanscom, The feeling for nature in Old English Poetry. — Schlutter, On the Old English glosses printed in Kluge's »Angelsächsisches lesebuch«. — Hathaway, Chaucer's Verse-tags as a part of his narrative machinery. — A. S. Cook, Browning, Abt Vogler 69 ff. — Nettleton, The books of Lydia Languish's

Circulating library. — Björkman, Etymological Notes. — Wells, Experimental Phonetics and Verner's Law. — Klaeber, An Old English Proverb. — William S. Johnson, A note on King Lear. — Flom, The Norwegian Dialect and Folklore Society. — Reviews. — **6, 1** (Oct. 1906): Klara Hechtenberg-Collitz, Syllabication in Gothic. — Jouard, The source of Matthew Arnold's Poem "The Sick King in Bokhara". — Flom, A textual note to Alexander Scott. — Kerlin, Abt Vogler 69 ff.; Additional Citations. — Reviews etc. — **6, 2** (Jan. 1907): Lane Cooper, Some Wordsworthian Similes. — Klaeber, Minor Notes on the "Beowulf". — Klaeber, Cynewulf's Elene 1262 f. — Klaeber, Phenix, 386. — H. S. V. Jones, The "Cléomadès", the "Mélicien", and the Arabian Tale of the "Enchanted Horse". — Fay, Gothic and English Etymologies. — Hermann Collitz, *Semiger* oder germanische namen in keltischem gewande. — Reviews. — **6, 3** (April): Marsh, The Authorship of 'The Flower and the Leaf'. — Stewart, Traces of Thomson's 'Seasons' in Klopstock's Earlier Works. — Durand, A Comedy on Marriage and some Early Anti-Masques, March 5, 1565. — Holt, Chaucer's 'Lac of Stedfastnesse'. — **6, 4** (Sept.): Klara Hechtenberg-Collitz, Circumflex and Acute in German and English. — Whitman, OE. Mammal Names. — Gelbach, On Chaucer's Version of the Death of Croesus. — Reviews.

Literaturblatt für germanische und romanische philologie. **26, 10** bis **28, 11** (Okt. 1905 bis Nov. 1907).

Modern Language Notes. **20, 7** (Nov. 1905): Mary W. Smyth, The Numbers in the Ms. of the OE. 'Judith'. — E. P. Morton, The 18th Century Translation of Ariosto. — David Klein, A Contribution to a Bibliography of the Medieval Drama. — Stoll, On the Dates of some of Chapman's Plays. — K. Campbell, A neglected Ms. of 'The Prick of Conscience'. — Swearingen, English Orthography. — Wm. Hand Browne, Jonson's Captain Tucca. — Reviews etc. — **20, 8** (Dec.): F. A. Wood, The Origin of Color-Names. — Northup, A Bibliography of Comparative Literature. — Sypherd, Chaucer's Eight Years' Sickness. — Reviews etc. — **21, 1** (Jan. 1906): Adams, The Sources of Ben Jonson's 'News from the New World discovered in the Moon'. — Cook, Cynewulf, 'Christ' 1320. — Harris, Macbeth's *unmannerly breech'd with gore*. — Northup, A Bibliography of comparative Literature. — Pound, Arnold's Sources for 'Sohrab and Rustum'. — Buck, Note on Milton's 'Comus'. — Thompson, The 'Ludus Coventriae'. — Stoll, The Influence of Jonson on Dekker. — W. H. Browne, "Paw"; Havelok's Lament. — Reviews etc. — **21, 2** (Febr.): Johnston, Sources of the Lay of the 'Two Lovers'. — Wood, Etymological Notes. — Chamberlain, Preterite Forms, etc., in the language of English-speaking Children. — Cooper, A Dissertation upon Northern Lights. — Foulet, The Prologue of 'Sir Orfeo'. — Cook, Shakespeare, Tempest 2. 2. 28. — Waltz, An English Parallel to Klopstock's 'Hermanns-schlacht'. — Reviews etc. — **21, 3** (March): Tupper, Legacies of Lucian. — Cook, Samson Agonistes, 1665—66; Stray Notes. — Buck, Notes on the 'Shepherd's Calendar', and other Matters concerning the life of Edmund Spenser. — Remy, Some Spanish Words in the Works of Ben Jonson. — Lockwood, A note on Milton's Geography. — Baker, On a Passage in Marlowe's 'Faustus'. — Reviews etc. — **21, 4** (April): Tupper, Solutions of the Exeter Book Riddles. — Cook, Chaucer, Parl. Foules 353; Notes on

Marlowe's 'Tamburlaine', First Part. — W. H. Browne, Lucian and Jonson. — Waltz, Schiller's 'Spaziergang' and Thomson's 'Seasons'. — Reviews etc. — **21, 5** (May): François, Walter Scott and Alfred de Vigny. — Haney, John Done's 'Polydoron'. — Bryant, Beowulf 62. — Cook, Marlowe, Doctor Faustus 13, 106—9; Notes on Shakespeare. — Cook, Notes on Prudentius. — W. H. Browne, Note on 'Hamlet'. — Reviews etc. — **21, 6** (June): Hatcher, An Elizabethan Revival. — Child, Beowulf 30, 53, 132, 2957. I. — Hatcher, The Ur-Hamlet Problem. — McBryde, Charms to recover stolen Cattle. — Reviews etc. — **21, 7** (Nov.): Child, Beowulf 90, 53, 132, 2957. II. — Carter, 'Nymphidia', 'The Rape of the Lock', and 'The culprit Fay'. — Nicholson, 'Pandosto' and 'The Winter's Tale'. — Reviews etc. — **21, 8** (Dec.): Wood, Etymological Notes. — Morton, The Stanza of 'In Memoriam'. — Schlutter, Anglo-Saxonica. — Tatlock, Milton's 'Sin' and 'Death'. — Adams, Christ (?) 1615—1693. — Reviews etc. — **22, 1** (Jan. 1907): Broadus, Addison's 'Discourse "on Ancient and Modern Learning"'. — Bruher, The subsequent union of dying Dramatic Lovers. — Reviews etc. — **22, 2** (Febr.): Cook, The Concordance Society; Marlowe, Faustus 13, 91—92. — Fay, Ancient words with living cognates. — Richards, Some Faustus Notes. — Buck, Add. Ms. 34064, and Spenser's 'Ruins of Time' and 'Mother Hubbard's Tale'. — Tupper, Samson Agonistes 1665—66. — Hammond, Two Chaucer Cruces. — Reviews etc. — **22, 3** (March 1907): Sparrow, Browning's Dramas. I. — Doubedout, Edgar Poe et Alfred de Musset. — De Perott, Beaumont and Fletcher and the 'Mirrour of Knighthood'. — Shearin, On the Inflection of the Old-English long-stemmed adjective. — Colleston, Notes on the 'New England short o'. — Cooper, A Glance at Wordsworth's Reading. I. — Reviews etc. — **22, 4** (April): Sparrow, Browning's Dramas. II. — Baker (G. M.), An early English Translation of 'Miss Sara Sampson'. — Meader, German *selb.* — Cooper, A Glance at Wordsworth's Reading. II. — Word, Some disputed Etymologies. — Reviews. — Correspondence. — **22, 5** (May): Adams, The authorship of two seventeenth century plays. — Osgood, Milton's 'Sphere of Fortune'. — Kerlin, Scott's 'Ivanhoe' and Sydney's 'Arcadia'. — Cook, Various Notes. — Pearce, Miscellaneous Notes. — Reviews etc.

Modern Language Review. **1, 1** (Oct. 1905): G. Gregory Smith, Some Notes on the Comparative Study of Literature. — Toynbee, English Translations of Dante in the 18th Century. — A. C. Bradley, Notes on Passages in Shelley. — Greg, The Authorship of the Songs in Lyly's Plays. — G. C. Moore Smith, Shakespeariana. — Crosland, A German Version of the Thief-Legend. — Reviews, Minor Notices, New Publications. — **1, 2** (Jan. 1906): Moorman, The Pre-Shakespearean Ghost. — Bang, Memorandums of the Immortal Ben. — Swaen, G. C. Moore Smith, und R. B. Mc Kerrow, Notes on 'The Devil's Charter' by Barnabe Barnes. — Reviews, Minor Notices, New Publications. — **1, 3** (April): Derocquigny, Lexicographical Notes. — Moorman, Shakespeare's Ghosts. — Thomas, Notes on the Language of Beowulf. — H. Bradley, Some Textual Puzzles in Greene's Works. — Miscellaneous Notes. — Reviews. — **1, 4** (July): Skeat, Provençal Words in English. — Dowden, A Pamphlet by Bishop Berkeley (hitherto undescribed). — Baldensperger, Thomas Moore et A. de Vigny. — Robertson, The knowledge of Shakespeare

on the Continent at the Beginning of the eighteenth Century. — Young, Shelley and M. G. Lewis. — Miscellaneous Notes. — Reviews.

Modern Philology. 4, 2 (Oct. 1906): Marsh, Sources and Analogues of "The Flower and the Leaf". Part II. — W. W. Lawrence, Structure and Interpretation of "Widsith". — Hamilton, Trotula. — Churchill, The relation of Dryden's "State of Innocence" to Milton's "Paradise Lost" and Wycherley's "Plain Dealer". An Inquiry into Dates. — Robinson, A Note on the Sources of the Old Saxon "Genesis". — 4, 3 (Jan. 1907): Swaen, The Authorship of "What if a Day", and its various versions. — Skemp, The Transformation of Scriptural Story, Motive, and Conception in Anglo-Saxon Poetry. — Wood, Studies in Germanic Strong Verbs. — A. Miller, The Sixth Quarto of "Hamlet" in a new Light. — Monroe, French Words in *Lazamon*.

Neueren sprachen, Die. 13, 6 (4. Okt.): Münch, Ein italienischer vorgänger Miltons. I. — Lloyd, Glides between Consonants in English. VII. — Geddes, A Universal Alphabet. — Berichte. — Besprechungen. — Vermischtes. — 13, 7 (8. Nov.): Münch, Ein italienischer vorgänger Miltons. II. — Jespersen, Zur geschichte der phonetik. II. — Berichte etc. — 13, 8 (13. Dez.): Schröder, Zu Spenser im wandel der zeiten. — Lloyd, Glides between Consonants in English. VIII. — E. Foerster, Ein studienaufenthalt in Birmingham. — Besprechungen. — Vermischtes. — 13, 9 (10. Jan. 1906): Jespersen, Zur geschichte der phonetik (schluss). — Berichte etc. — 13, 10 (21. Febr.): Lindemann, Der humor Addisons. — Besprechungen. — Vermischtes. — 14, 1 (4. April): Haag, Vom bildungswert des sprachenlernens. — Lloyd, Glides between Consonants in English. IX. — Berichte etc. — 14, 2 (9. Mai): Berichte etc. — 14, 3 (22. Mai): Schröder, Zur würdigung der englischen literatur. — H. Smith, English Boys' Fiction. — Berichte etc. — 14, 4 (11. Juli): Schröder, Zur würdigung der englischen literatur (schluss). — Lloyd, Glides between Consonants in English. X (schluss). — Berichte etc. — 14, 5 (9. Aug.): H. Smith, English Boys' Fiction. II. — Berichte etc. — 14, 6 (10. Okt.): H. Schneegans, Die ideale der neueren philologie. — Berichte etc. — 14, 7 (7. Nov.): Sieper, Studium und examen der neuphilologen. — Berichte etc. — 14, 8 (12. Dez.): Dörr, Die praktische ausbildung der neuphilologen. — Volbeda, The Place of the subject in English. — Berichte etc. — 14, 9 (9. Jan. 1907): Walter, Aneignung und verarbeitung des wortschatzes im neusprachlichen Unterricht. — H. Smith, English Boys' Fiction. III. — Berichte etc. — 14, 10 (13. Febr.): Eidam, Über Kordelias antwort (King Lear 1, 97—100), sowie über die neubearbeitung des Schlegel-Tieck. — Berichte etc. — 15, 1 (10. April): Rambeau, Aus und über Amerika. I. — Berichte etc. — 15, 2 (8. Mai): Rambeau, Aus und über Amerika. I (schluss). — Steinmüller, Augenblicklicher stand der neusprachlichen Reformbestrebungen. — Breul, The Use of the Phonograph in the Teaching of Modern Languages. — Berichte etc. — 15, 3 (12. Juni): Badke, Die neue Shakespeare-revision. — Steinhäuser, Was müssen wir von der sprachtechnik im dienste der stimmhygiene wissen? — Berichte etc. — 15, 4 (10. Juli): K. Meier, Über Shakespeares 'Sturm'. I. — Wickerhauser, De la méthode directe dans l'enseignement des langues vivantes. — Berichte etc. — 15, 5 (8. Aug.): Büttner, Die muttersprache im fremdsprachlichen unterricht. I. — K. Meier, Über Shakespeares 'Sturm'. II. — Berichte etc. — 15, 6 (10. Sept.): K. Meier, Über Shakespeares 'Sturm' (schluss).

- Büttner, Die muttersprache im fremdsprachlichen unterricht. II. — Berichte.
— Besprechungen. — Vermischtes.

Neuphilologische mitteilungen (Helsingfors). 1905, 6 (21. Okt.): Palander, Volksetymologische umbildungen im Englischen. — 7. 8 (4. Jan. 1906). — 1906, 1. 2 (16. März): T. E. Karsten, Zur kenntnis der german. bestandteile im Finnischen. — 3. 4 (22. Mai). — 5. 6. — 7. 8 (4. Jan. 1907): Besprechungen. Darunter referat über Hoops' Waldbäume und kulturpflanzen im germanischen altertum, von H. Suolahti. — 1907, 1. 2 (23. Febr.): Poirot, Über die bedingungen der sprachentwicklung. — 3. 4 (31. Mai): Poirot, Über die bedingungen der sprachentwicklung (schluss). — Besprechungen. Darunter anzeige von Viëtor's *Shakespeare Phonology* und *Reader* (ref. Lindelöf). — 5. 6 (31. Okt.): Schtück, Mittelalterliche sagenstoffe und byzantinischer einfluss.

Publications of the Modern Language Association of America. 20, 3 (Sept. 1905): Durand, Palæmon and Arcyte, Progne, Marcus Geminus, and the Theatre in which they were acted, as described by John Bereblock (1566). — Gerould, The Hermit and the Saint. — van Steenderen, Vondel's Value as a Tragic Poet. — Tupper, The Relation of the Heroic Play to the Romances of Beaumont and Fletcher. — Newell, Doubts concerning the British History attributed to Nennius. — 20, 4 (Dec.): F. N. Scott, The Scansion of Prose Rhythm. — A. E. Jack, Thomas Kyd and the Ur-Hamlet. — Lowes, The Prologue to the 'Legend of Good Women' considered in its Chronological Relations. — 21, 1 (March 1906): Farley, Three "Lapland Songs". — Cunliffe, Nash and the Earlier Hamlet. — Cunby, The English Fabliau. — 21, 2 (June): Cunliffe, Gismond of Salerne. — Law, On the Date of 'King Lear'. — Tatlock, The Duration of the Canterbury Pilgrimage. — Carleton F. Brown, Chaucers's 'Prioresses Tale' and its Analogues. — 21, 3 (Sept.): Greenlaw, The Vows of Baldwin. — Babbitt, Impressionist versus Judicial Criticism. — 21, 4 (Dec.): W. M. Hart, Professor Child and the Ballad. — Richards, A literary Link between Thomas Shadwell and Christian Felix Weisse. — O. F. Emerson, Legends of Cain, especially in Old and Middle English. — 22, 1 (March 1907): Lancaster, The Sources and Mediæval Versions of the Peace-Fable. — Bohn, The Development of John Drydens Literary Criticism. — Cunliffe, Italian Prototypes of the Masque and Dumb Show. — Griffin, The Siege of Troye. — 22, 2 (June): Stoll, The Objectivity of the Ghosts in Shakespeare. — Paton, The Story of Grisandole: A Study in the Legend of Merlin. — Bryant, On the Conservatism of Language in a New Country. — Berdan, Doni and the Jacobbeans. — Root, Dryden's Conversion to the Roman Catholic Faith. — Armstrong, Chateaubriand's America. Arrival in America and First Impressions. — 22, 3 (Sept. 1907): Strong, History and Relations of the Tail-Rhyme Strophe in Latin, French, and English. — Wernaer, The New Constructive Criticism. — Ch. Harris, The English Comedians in Germany before the Thirty Years' War. The Financial Side. — Durand, De Quincy and Carlyle in their Relation to the Germans. — Cook, The Character of Criseyde. — Cipriani, Studies in the Influence of the Romance of the Rose upon Chaucer.

Scottish Historical Review. 9 (Oct. 1905): Murdoch, Charles the Second: His Connection with Art and Letters. — Reviews. Darin besprechung von Chadwick's 'Studies of Anglo-Saxon Institutions' (ref. Mc Kechnie). — 10 (Jan.

1906): Henderson, 'Charlie he's my Darling', and other Burns' Originals. — 11 (April): Firth, Ballads on the Bishops' Wars, 1638—40.

Zeitschrift für französische sprache und literatur. 29, 1 u. 3 (28. Okt. 1905): Brugger, L' Enserrement Merlin. Studien zur Merlinsage. I. Die quellen und ihr verhältnis zueinander. — 29, 2 u. 4 (20. Dez.): Referate und rezensionen. Darin eine besprechung von Telleen, Milton dans la littérature française (ref. Küchler). — 29, 5 u. 7 (24. Febr. 1906): Abhandlungen. — 29, 6 (11. April): Referate und rezensionen. — 29, 8 (18. Mai): Referate und rezensionen. — 30, 1 u. 3 (1. Juli): Abhandlungen. — 30, 2 u. 4 (20. Aug.): Referate und rezensionen. — 30, 5 u. 7 (30. Okt.): Minckwitz, Einige beziehungen der englischen dichterin E. Barrett-Browning zu Frankreich, insbesondere zur französischen literatur. — Bartholomae, Wortgeschichtliches. — 30, 6 u. 8 (17. Dez.): Referate und rezensionen. — 31, 1 u. 3 (8. März 1907): Abhandlungen. — 31, 2 u. 4 (23. April): Referate und rezensionen. — 31, 5 u. 7 (26. Juni): Brugger, L' Enserrement Merlin. Studien zur Merlinsage. II. Die version des Prosa-Lancelot. — Behrens, Hausknecht, Holthausen, Stenhagen, Wortgeschichtliches. — 31, 6 u. 8 (10. Aug.): Referate und rezensionen. Darin ausführliche Besprechung von Weston, The Legend of Sir Perceval. I. (Ref. E. Brugger). — 32, 1 u. 3 (15. Okt.): Abhandlungen.

Zeitschrift für vergleichende literaturgeschichte. N. F. 16, 1 (1905): Glock, Über den zusammenhang des römischen mimus und einer dramatischen tätigkeit mittelalterlicher spielleute mit dem neueren komischen drama. — Aronstein, Courthope als literarhistoriker. — Besprechungen.

Bonner beiträge zur anglistik hrsg. v. M. Trautmann. Bonn, Hanstein, 1905.

17. Sammelheft: Grüter, Über einige beziehungen zwischen altsächsischer und altenglischer dichtung. — Bulbring, Die schreibung des *eo* im Ormulum. — Heuser, Das frühmittelenglische Josephlied. — Trautmann, Nachträgliches zu 'Finn und Hildebrand'; u. a.

19. Sammelheft: Ostermann, Lautlehre des germanischen wortschatzes in der von Morton herausgegebenen Handschrift der 'Ancren Riwele'. — Irene Williams, A Grammatical Investigation of the Old Kentish Glosses. — Trautmann, Alte und neue antworten auf altenglische rätsel.

Hirt, *Die Indogermanen. Ihre verbreitung, ihre heimat und ihre kultur.* 2 bde. Strassburg, Trübner, 1905 u. 1907. Preis M. 18,00.

Loewe (Richard), *Germanische sprachwissenschaft.* (Sammlung Göschen 238.) Leipzig, Göschen, 1905. Preis M. —,80.

Wyld (Henry Cecil), *The Growth of English.* An elementary Account of the present Form of our Language, and its Development. London, Murray, 1907. Price 3 s. 6 d.

Franz, *Die treibenden kräfte im werden der englischen sprache.* Akadem. antrittsrede. Heidelberg 1906, Winter. 22 ss. Preis M. 0,80 — Bespr. v. Ekwall, Engl. Stud. 38, 53.

Flom, *Scandinavian Influence on Southern Lowland Scotch*. (Columbia Univ. Germanic Studies I 1.) New York, The Macmillan Co. 1900. Preis M. 1,00 net.

Cornelius, *Die altenglische diphthongierung durch palatale im spiegel der mittellenglischen dialekte*. (Studien z. engl. Philol. 30.) Halle, Niemeyer, 1907.

Jane Weightman, *The Language and Dialect of the later Old English Poetry*. Thesis. University Press of Liverpool. 1907. Price 4 s. 6 d.

John Ries, *Die wortstellung im Beowulf*. Halle, Niemeyer, 1907.

Grossmann, *Das angelsächsische relativ*. Berliner dissert. 1906.

Wilson (L. R.), *Chaucer's Relative Constructions*. (Studies in Philology 1.) Dissert. Univ. of North Carolina. Chapel Hill, Univ. Press, 1906.

Ekwall, *Zur geschichte der stimmhaften interdentalen spirans im Englischen*. (Lunds Universitets Årsskrift 40, 1, 5.) Lund 1906. 31 ss. 4°.

Eilers, *Die dehnung vor dehnenden konsonantenverbindungen im Mittelenglischen, mit berücksichtigung der neuenglischen mundarten*. (Studien z. engl. philol. 26.) Halle, Niemeyer, 1907. Preis M. 6,00.

A New English Dictionary on historical principles. Oxford, Clarendon Press, 1907. Vol. VI: *Misbode-Monopoly*. By Henry Bradley. — Vol. VI: *Niche-Nywe*. By W. A. Craigie. — Vol. VII: *Piper-Polygenistic*. By James A. H. Murray.

Brynildsen og Magnussen, *Engelsk-Dansk-Norsk Ordbog*. Udtalebetegnelse af O. Jespersen. København, Gyldendalske Boghandel, 1907. 37—40. Hefter. *Work-Zymurgy*. Tillæg & Rettelser: A-Z. — Bespr. v. Jantzen Engl. Stud. 38, 435.

Eduard König, *Ahasver »der ewige jude« nach seiner ursprünglichen idee und seiner literarischen verwertung betrachtet*. Gütersloh, Bertelsmann, 1907. Preis M. 1,00.

Richard Wülker, *Geschichte der englischen literatur von den ältesten zeiten bis zur gegenwart*. 2., neubearbeitete und vermehrte aufl. 2 bde. Leipzig u. Wien, Bibliograph. institut. 1906/07. Preis geb. M. 20,00. — Bespr. v. Schröer Engl. Stud. 38, 74 und 39.

Carl Weiser, *Englische literaturgeschichte*. (Sammlung Göschen.) Zweite, verbesserte und vermehrte aufl. Preis M. 0,80.

Zupitza, *Alt- und mittellenglisches übungsbuch*. Zum gebrauch bei universitätsvorlesungen und seminarübungen. 8., verbesserte aufl., bearbeitet v. J. Schipper. Wien u. Leipzig, Braumüller, 1907. Preis geb. 8 K. = M. 6,80. — [Die 8. aufl. dieses trefflichen übungsbuchs hat im text und namentlich im glossar zahlreiche verbesserungen erfahren, ist aber im übrigen unverändert geblieben.]

A. J. Barnouw, *Schriftuurlijke Poëzie der Angelsaksen*. 's-Gravenhage, Nyhoff, 1907. Preis 0,40 fl.

Imelmann, *Die altenglische Odoaker-dichtung*. Berlin, Springer, 1907. Preis M. 2,00.

Bischof Warferths von Worcester übersetzung der dialoge Gregors des grossen. Einleitung von Hans Hecht. (Grein-Wülkers bibl. d. ags. prosa V 2.) Hamburg, Grand, 1907.

Nordby, *The Influence of Old Norse Literature upon English Literature*. (Columbia Univ. Germc. Stud. I 3.) New York, The Macmillan Co. 1901. Preis \$ 1,00 net.

Björkman, *Geoffrey Chaucer, Englands störste medeltida Skald*. Stockholm, Albert Bonniers Förlag, o. J. [1906.] VIII + 236 ss. Prise 3,75 Kr.

Kern (A. A.), *The Ancestry of Chaucer*. Johns Hopkins Dissert. Baltimore 1906.

Lydgate's *Troy Book*. A. D. 1412—20. Ed. from the best Mss. with Introduction, Notes and Glossary by Henry Bergen. Part I: *Prologus, Book I, and Book II*. (Early Engl. Text Soc., Extra Ser. 97.) London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1906. Price 15 s.

Chapman and Shirley, *The Tragedie of Chabot, Admirall of France*. Reprinted from the Quarto of 1639. Ed. with an Introduction and Notes by Ezra Lehman. Philadelphia 1906.

Meier (Konrad), *Klassisches in Hamlet*. Progr. des König Georg-gymnasiums zu Dresden-Johannstadt. 1907.

Shakespeare's *Macbeth*. Erklärt von Hermann Conrad. Berlin, Weidmann, 1907.

Raleigh, *Shakespeare*. (Engl. Men of Letters.) London, Macmillan, 1907. Price 2 s. net.

Wolff (Max J.), *Shakespeare. Der dichter und sein werk*. 2 bde. München, Beck, 1907. Preis geb. M. 12,00.

Baker (George Pierce), *The Development of Shakespeare as a Dramatist*. New York, The Macmillan Co.; London, Macmillan & Co. 1907. Price 7 s. 6 d. net.

Sarrazin, *Aus Shakespeares meisterwerkstatt*. Stilgeschichtliche Studien. Berlin, Reimer, 1906. Preis M. 5,00.

Lee (Sidney), *Shakespeare and the Modern Sage, with other Essays*. London, Constable & Co., 1907. Price 9 s. net.

Carl Bleibtreu, *Die lösung der Shakespeare-frage*. Eine neue theorie. Leipzig, Thomas. Preis M. 3,00.

Ben Jonson's *Every Man out of his Humor*, reprinted from Holme's Quarto of 1600 by W. Bang and W. W. Greg. (Materialien z. kunde des älteren engl. dramas. 16.) Louvain, Uystpruyst; Leipzig, Harassowitz, 1907. Preis M. 8,00.

Ben Jonson's *Every Man out of his Humor*, reprinted from Linge's Quarto of 1600 by W. Bang and W. W. Greg. (Materialien. 17.) Ebenda 1907. Preis M. 8,00.

Melton (W. F.), *The Rhetoric of John Donne's Verse*. Johns Hopkins Dissert. Baltimore, Furst Co. 1906.

Louis Charlanne, *L'Influence Française en Angleterre au XVII^e Siècle. La Vie Sociale, La Vie Littéraire*. Paris, Société Française d'Imprimerie et de Librairie. 1906. Prix 7 fr.

Gustav Becker, *Die aufnahme des Don Quijote in die englische literatur (1605—c. 1770)*. (Palaestra 13.) Berlin, Mayer & Müller. 1906. Preis M. 7,00.

Thomas Heywood, *The Royall King and Loyall Subject*. Reprinted from the Quarto of 1637 and ed. with Introduction and Notes by Kate Watkins Tibbals. Philadelphia 1906.

Wentworth Smith, *The Hector of Germanie, or the Palsgrave Prime Elector*. Reprinted from the Quarto of 1615, and ed. with Introduction and Notes by Leonidas Warren Payne, Jr. Philadelphia 1906.

Heinrich Fischer, *Nathaniel Fields komödie "Amends for Ladies", eine literarhistorische untersuchung und quellenstudie*. Kieler dissert. 1907.

Anthony Brewer's *The love-sick King*, edited from the Quarto of 1655 by A. E. H. Swaen. (Materialien z. kunde d. ält. engl. dramas 18.) Louvain, Uystpruyst; Leipzig, Harrassowitz. 1907. Preis M. 4,80.

Matthew Prior, *Dialogues of the Dead, and other Works in Prose and Verse*. The Text ed. by A. R. Waller. (Cambridge Engl. Classics.) Cambridge, University Press, 1907. Price 4 s. 6 d. net.

Schwarz (Ferdinand H.), *Nicholas Rowe, "The Fair Penitent"*. A Contribution to Literary Analysis, with a side-reference to Richard Beer-Hofmann, "Der graf von Charolais". Berner dissert. Bern, Francke, 1907. 84 ss. Price 2,20 fr.

Beam, *Die ersten deutschen übersetzungen englischer lustspiele im 18. jahrhundert*. (Theatergeschichtl. forschungen 20.) Hamburg u. Leipzig, Voss, 1906. X + 96 ss.

Reed (Bertha), *The Influence of Solomon Gessner upon English Literature*. (Reprinted from Americana Germanica vol. III.) Philadelphia, 1905. 118 ss. Preis \$ 1,25.

Dobson, *Fielding*. (English Men of Letters.) Re-issue. London, Macmillan & Co., 1907. Price 2 s. net.

Robert Kleuker, *Dr. Samuel Johnsons verhältnis zur französischen literatur*. Strassburger dissert. 1907.

Huchon (R.), *Un Poète Réaliste Anglais: George Crabbe (1754—1832)*. Paris, Hachette & Cie., 1906. XI + 688 ss.

Vaughan (Charles Edwyn), *The Romantic Revolt*. (Periods of European Literature ed. Saintsbury. 10.) Blackwood & Sons, Edinburgh and London, 1907. Price 5 s. net.

Gummere, *The Popular Ballad*. (The Types of English Literature ed. W. A. Neilson. 1.) Boston & New York: Houghton, Mifflin & Co.; London, Constable & Co., 1907. Price 6 s. net.

Tombo, *Ossian in Germany*. (Columbia Univ. Germc. Stud. I 2.) New York, The Macmillan Co., 1901. Price \$ 1,00 net.

Thayer, *Laurence Sterne in Germany*. (Columbia Univ. Germ. Stud. II 1.) New York, The Macmillan Co., 1905. Price \$ 1,00 net.

Blake (William), *Die ethik der fruchtbarkeit*. Zusammengestellt aus seinen werken und aufzeichnungen. Übersetzt und eingeleitet von Otto Frh. von Taube. Diederichs, Jena, 1907. LI + 149 ss. Preis M. 5,00, geb. M. 6,50.

Poems by William Wordsworth. Selected and annotated by Clara L. Thomson. (Pitt Press Series.) Cambridge: University Press, 1907. Price 1 s. 6 d.

Sanftleben (Paul), *Wordsworths "Borderers" und die entwicklung der nationalen tragödie in England im 18. jahrhundert*. Rostocker Dissert. 1907.

Coleridge, *The Ancient Mariner* und *Christabel*. Mit literarhistorischer einleitung und kommentar hrsg. v. Albert Eichler. (Wiener beiträge z. engl. phil. 26.) Wien u. Leipzig, Braumüller, 1907. Preis 6 k = M. 5,00.

Erich Schwichtenberg, *Southey's 'Roderick, the Last of the Goths' und Landors 'Count Julian'* mit einer darstellung des verhältnisses beider dichter zueinander. Königsberger dissert. 1906. 95 ss.

Scott (Sir Walter), *Quentin Durward*. Ed. with Introduction, Notes, and Glossary by W. Murison. (Pitt Press Series.) Cambridge, University Press, 1907.

Adolf Droop, *Die belesenheit Percy Bysshe Shelleys nach den direkten zeugnissen und den bisherigen forschungen*. Jenenser dissert. 1906. Weimar, Wagner. 167 ss.

Paul Elsner, *Percy Bysshe Shelleys abhängigkeit von William Godwins 'Political Justice'*. Berliner dissert. Berlin, Mayer & Müller, 1906. V + 84 ss.

Leigh Hunt, *The Town, its memorable characters and events*. Ed. with an Introduction and notes by Austin Dobson. Frowde, London, o. j. The World's Classics 132.) Price 1 s. net.

Yandell (F. F.), *Thomas Carlyle: Sa Métaphysique, Sa Morale, Sa Conception Religieuse*. Lille, Camille Robbe, 1906. 289 ss. Price 5 fr.

Viktorianische dichtung. Eine auswahl aus E. B. Browning, R. Browning, A. Tennyson, M. Arnold, D. G. Rossetti, W. Morris, A. C. Swinburne, Chr. Rossetti, mit bibliographien und literarhistorischen einleitungen von Otto Jiriczek. Heidelberg 1907, Winter. Preis geb. M. 4,00.

Roman Dyboski, *Tennyson's sprache und stil*. (Wiener beiträge z. engl. philol. 25.) Wien und Leipzig, Braumüller, 1907. XL + 544 ss.

Briefe von Robert Browning und Elizabeth Barrett-Barrett. Wohlfeile ausg. S. Fischer, Berlin, 1907. Preis geh. M. 4,00, geb. M. 5,00.

Dicke, *Ch. Kingsley's "Hereward the Wake"*. Eine quellen-untersuchung. (Münstersche beiträge z. engl. literaturgesch. 1.) Münster, Schöningh, 1906. Preis M. 1,80.

Helene Richter, *George Eliot*. Fünf aufsätze. (Wissenschaftl. frauenarbeiten hrsg. v. Jantzen und Thureau. I 4/5.) Berlin, Dunker, 1907. Preis M. 5,00.

Arthur Biber, *Studien zu William Morris' Prose-Romances*. Greifswalder dissert. 1907.

Bartels (Heinrich), *William Morris' "The Story of Sigurd the Volsung and the Fall of the Nibelungs"*. Eine studie über das verhältnis des epos zu den quellen. (Münstersche beiträge zur engl. literaturgesch. 2.) Münster, Schöningh, 1906. Preis M. 2,00.

The Poems of Thomas Lovell Beddoes. Ed. with an Introduction by Ramsay Colles. (The Muses' Library.) London, Routledge & Co., o. j. [1907.] Price 1 s. net.

Oliver Elton, *Modern Studies*. London, Edward Arnold, 1907. Price 7 s. 6 d. net.

Collection of British Authors. Tauchnitz Edition, vols. 3941—3999.
Leipzig 1907. Preis à band M. 1,60.

- 3941. Philips, *A Barrister's Courtship*.
- 3942. Wells, *The Future in America*.
- 3943. 3944. Malet, *The Far Horizon*.
- 3945. Clifford, *The Modern Way*.
- 3946. 3947. White, *The Eight Guests*.
- 3948. Norris, *Harry and Ursula*.
- 3949. Osbourne, *The Motormaniacs*.
- 3950. Haggard, *Benita*.
- 3951. Ruskin, *The Seven Lamps of Architecture*.
- 3952. "Rita", *The Pointing Finger*.
- 3953. Phillpotts and Bennett, *The Sineus of War*.
- 3954. Pemberton, *The Diamond Ship*.
- 3955. 3956. Phillpotts, *The Whirlwind*.
- 3957. Hearn (Lafcadio), *Kokoro. Hints and Echoes of Japanese Inner Life*.
- 3958. Mason (A. E. W.), *Running Water*.
- 3959. Mark Twain, *The \$ 30 000 Bequest, and other Stories*.
- 3960. 3961. Bagot, *Temptation*.
- 3962. Emerson, *Representative Men*.
- 3963. Oldmeadow, *Susan*.
- 3964. Wiggin (K. D.), *New Chronicles of Rebecca*.
- 3965. Vachell, *Her Son*.
- 3966. "Q" (A. T. Quiller-Couch), *Merry-Garden and other Stories*.
- 3967. Clifford, *The Getting Well of Dorothy*.
- 3968. Braddon, *Dead Love has Chains*.
- 3969. Gerard (Dorothea), *Itinerant Daughters*.
- 3970. 3971. Benson, *The House of Defence*.
- 3972. *Fräulein Schmidt and Mr. Anstruther*. By the Author of *Elizabeth and her German Garden*.
- 3973. Jerome, *The Passing of the Third Floor Back, and other Stories*.
- 3974. Jacobs, *Short Cruises*.
- 3975. Mrs. Henry de la Pasture, *The Lonely Lady of Grosvenor Square*.
- 3976. Bennett, *The Ghost*.
- 3977. Woods (Margaret L.), *The Invader*.
- 3978. Glyn, *Three Weeks*.
- 3979. Mark Twain, *Christian Science*.
- 3980. Williamson, *The Lightning Conductor*.
- 3981. Lee (Vernon), *Hortus Vitae and Limbo*.
- 3982. 3983. Zangwi *Ghetto Comedies*.
- 3984. Pemberton, *The Lodestar*.
- 3985. Frank Frankfort Moore, *The Marriage Least*.
- 3986. Ruskin, *Mornings in Florence*.
- 3987. Hearn (Lafcadio), *Kwaidan*.
- 3988. Vachell, *The Hill*.
- 3989. Bennett, *The Grim Smile of the five Towns*.

3990. 3991. Maartens, *The New Religion*.
 3992. "Rita", *A Man of no Importance*.
 3993. Ridge, *Name of Garland*.
 3994. Hearn, *Glimpses of unfamiliar Japan*.
 3995. Conrad, *The Secret Agent*.
 3996. McCarthy, *A Short History of Our Own Times*. Vol. 3: *From 1880 to the Accession of King Edward VII*.
 3997. 3998. Crawford (Marion), *Arethusa*.
 3999. Weyman, *Laid up in Lavender*.

Emerson. *Sein charakter aus seinen werken*. Bearbeitet und übersetzt von dr. Egon Fridell. (Aus der gedankenwelt grosser geister. 3.) Stuttgart, Lutz, o. j. [1907]. 280 ss. Preis M. 2,50, geb. M. 3,00.

Traubel (Horace), *Weckrufe. Kommunistische gesänge*. Deutsch von O. E. Lessing. München und Leipzig, Piper & Co., 1907.

Robert Douffet, *Über deutsche wortforschung und wortkunde*. (Teutonia, Handbuch der german. philol., hrsg. von A. v. Salten, 3.) Leipzig, Teutonia-verlag, 1907. Preis M. 3,60.

Remy, *The Influence of India and Persia on the Poetry of Germany*. (Columbia Univ. Germc. Stud. I 4.) New York, The Macmillan Co., 1901. Price \$ 1,00 net.

Braun (Wilhelm Alfred), *Types of weltsschmerz in German Poetry*. (Columbia Univ. Germc. Stud. II 2.) New York, The Macmillan Co., 1905. Price \$ 1,00 net.

Sir Gawain and the Lady of Lys. Translated by Jessie L. Weston. (Arthurian Romances. 7.) [London], Nutt, 1907. Kl. 8°. Price 2 s. net.

La Vision de Tondale (Tnugdal). Textes français, anglo-normand et irlandais, publiés par V.-H. Friedel et Kuno Meyer. Paris, Champion, 1907. XX + 159 ss. Prix 7 fr. 50 c.

H. Munro Chadwick, *The Origin of the English Nation*. Cambridge, University Press, 1907. VII + 351 pp. Price 7/6 net.

Dale, *National Life and Character in the Mirror of Early English Literature*. Cambridge, Univ. Press, 1907. Price 8 s. net.

The Brut, or The Chronicles of England, edited from Ms. Rawl. B 171, Bodleian Library, etc. by Friedrich W. D. Brie. With Introduction, Notes, and Glossary. Part I. (Early English Text Society, Orig. Series, 131.) London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1906. Price 10 s.

Brie (Friedrich), *Geschichte und quellen der mitttelenglischen prosachronik 'The Brut of England' oder 'The Chronicles of England'*. Marburg, Elwert, 1905.

The English Register of Godstow Nunnery, near Oxford, written about 1450. Edited, with an Introduction, by Andrew Clark. Part II. (Early English Text Society, Orig. Ser. 130.) London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1906. Price 15 s.

Lee (Sidney), *Great English Statesmen of the Sixteenth Century*. London, Constable & Co., 1904. Price 7 s. 6 d. net.

Dove (K.), *Die angelsächsischen riesenreiche*. Eine wirtschaftsgeographische untersuchung. I: *Das britische weltreich*. — II: *Die Vereinigten staaten von Nordamerika*. Jena, Costenoble, 1906—07. Preis à M. 2,50.

Karl Knortz, *Amerikanische redensarten und volksgebräuche*. Mit einem anhang: *Folkloristisches in Longfellows Evangeline*. Leipzig, Teutonia-verlag, 1907. Preis M. 1,00.

Woodward (W. H.), *Studies in Education during the Age of the Renaissance 1400—1600*. Cambridge, Univ. Press, 1907. Price 4 s. 6 d. net.

Ellinger und Butler, *Lehrbuch der englischen sprache*. Ausg. B (für mädchenlyzeen und andere höhere töchtertschulen). I. teil: *Elementarbuch*. Wien, Tempsky, 1907. Preis geb. M. 2,50.

Gesenius, *Kurze gefasste englische sprachlehre*. Völlig neu bearbeitet von Ernst Regel. Dritte völlig umgearbeitete auflage. Halle, Gesenius, 1907. Preis M. 2,40.

L. Harcourt, *German for Beginners*. A Reader and Grammar in two parts. 3^d edition, revised and illustrated. London, Whittaker & Co.; Marburg, Elwert, 1906 u. 1907. — [Das buch wurde in 2. auflage von J. Ellinger in bd. 30, 183 f. dieser zeitschrift als »tüchtig und methodisch sorgfältig ausgearbeitete« den Engländern, die Deutsch lernen wollen, warm empfohlen.]

Oscar Hecker, *Systematisch geordneter deutsch-englischer wortschatz*. Ins Englische übertragen von prof. dr. Hamann. Berlin, Behr, 1907. Preis M. 2,00.

R. Kron, *Englische taschengrammatik des nötigsten*. Freiburg, Bielefeld, 1907. Preis geb. M. 1,25.

Max Seelig, *Methodisch geordnetes englisches vokabularium zu den Hölzel'schen anschauungsbildern*. Bromberg, Ebbecke, 1906.

Fison and Ziegler, *Select Extracts from British and American Authors in Prose and Verse for the Use of Schools*. 3^d ed. Carefully revised and enlarged by Ernst Regel and Fritz Kriete. Halle, Gesenius, 1907. Price M. 4,00.

Adolf Hansen, *Engelsk Litteratur-Historie for Skole og Hjem*. København og Kristiania, Gyldendalske Boghandel, 1907.

Adolf Hansen, *Udvalg af Engelske Digtere*. II. København og Kristiania, Gyldendalske Boghandel, 1907.

H. Weersma, *A Collection of Stories and Sketches by modern Authors*. Groningen, Noordhoff, 1907. Prijs fl. 1,50.

Freytag's *Sammlung französischer und englischer schriftsteller*. Leipzig, Freytag; Wien, Tempsky.

Bulwer, *Money*. A Comedy. Abridged and annotated for school use by Gustav Krueger. 1907. Preis M. 1,20 = 1 k. 50 h.

Selections from Lord Byron's Poems. Hrsg. v. Albert Herrmann. 1907. Preis M. 1,50 = 1 k. 80 k.

- Carlyle, *Heroes, and Hero-Worship*. Selected and annotated by Louis Hamilton. 1907. Preis geb. M. 1,50 = 1 k. 80 h.
- Gardiner, *Oliver Cromwell*. In gekürzter fassung hrsg. v. A. Greef. 1907. Preis M. 1,40 = 1 k. 70 h.
- A Selection from Oliver Goldsmith. Hrsg. v. A. Stoeriko. 1907. Preis geb. M. 1,50 = 1 k. 80 h.
- Shakespeare, *First Part of King Henry IV*. Ausgabe für studenten. Hrsg. v. Gustav Krüger. 1907. Preis geb. M. 2,50 = 3 k.
- Klapperich's *Englische und französische schriftsteller der neueren zeit*. Glogau, Flemming, 1901 ff.
45. Chambers' *History of England 55 B. C. to the present Time*. Für den schul- und privatgebrauch hergerichtet v. J. Klapperich. O. j. Ausg. A. Preis geb. M. 1,40, Wörterb. 50 Pf.
- Ruska's *Englische schriftsteller aus dem gebiet der philosophie, kulturgeschichte und naturwissenschaft*. Heidelberg, Winter.
4. Adam Smith, *Systems of Political Economy*. Auswahl aus *The Wealth of Nations* mit anmerkungen und volkswirtschaftlicher einleitung von Andreas Voigt. 1907.
- Velhagen & Klasing's *Sammlung französischer und englischer schulausgaben. English Authors*. Bielefeld und Leipzig. 1907.
- 109 B. *English Prose Selections*. Auswahl englischer prosastücke vom 16. jahrhundert bis zur gegenwart von Ph. Aronstein. 1907.
- 110 B. B. Harraden, *Things will take a Turn*. Hrsg. v. F. Kundt. 1907. Preis M. 0,75.
- 111 B. Witchell, *Nature's Story of the Year*. Hrsg. v. F. Strohmeyer. 1906. — Vgl. Engl. Stud. 37, 452.
- 112 B. Henty, *With Clive in India, or the Beginnings of an Empire*. Hrsg. v. G. Opitz. 1907. Preis M. 1,20, Wörterb. 20 Pf.
- 113 B. *Lives of eminent Explorers and Inventors*. Hrsg. v. August Sturmfels. 1907. Preis M. 1,60.
- 114 B. *Historical Biographies. Cromwell and William II*. By S.R. Gardiner. Hrsg. v. J. Schoppe. 1907. Preis M. 1,20, Wörterb. 20 Pf.
- Massey, *In the Struggle of Life*. Hrsg. v. Albert Harnisch. 8. (berichtigte) Aufl. Leipzig, Reisland, 1907. Preis geb. M. 1,50. Wörterb. 30 Pf.
-
- Fr. Kraft, *Rostands Princesse Lointaine als schullektüre*. Progr. d. oberrealschule Worms. 1907.
- Ruska's *Französische schriftsteller aus dem gebiet der philosophie, kulturgeschichte und naturwissenschaft*. Heidelberg, Winter, 1907 ff.
1. Jouffroy, *Mélanges Philosophiques*. Auswahl m. anmerkungen v. Ernst Dannheisser. 1907.
3. Taine, *Philosophie de l'Art*. I. Mit einleitung und anmerkungen hrsg. v. M. Fuchs. 1907.

MISCELLEN

ZUR *ANCREN RIWLE*-FRAGE.

In dem für die *Ancren Riwe*-forschung sehr bedeutungsvollen aufsatze, den Heuser Anglia 30, 103 veröffentlicht hat, erwähnt er beim aufzählen der uns bekannten hss. deren zwei, die bisher nicht sehr beachtet gewesen sind. In der fusssnote s. 103 sagt er ua.: »Eine südl. hs. aus dem ende des 14. jahrh. MS. Pepys 2498 (Magd. Coll. Cambr.) ist Engl. Stud. XXX 344 nachgewiesen.«

Da ich durch die freundliche hilfe von Fräulein dr. A. C. Paues, Newnham Coll., Cambridge, die dieses MS. zuerst entdeckte und es an angegebener stelle in Engl. Stud. ankündigte, die gelegenheit hatte, den teil davon, der *his good book Recluse* enthält, im sommer 1905 zu kopieren und mich nachher mit der kritischen bearbeitung des textmaterials beschäftigt habe und beabsichtige, in nächster zeit etwa die hälfte des textes zu veröffentlichen, möchte ich hier einige bemerkungen betreffs der MS. Pepys-version machen.

1. Dass MS. Pepys, wie es Heuser behauptet, »eine südl. hs.« sein sollte, wird in der oben erwähnten anzeige von dr. Paues — die einzige mitteilung von der hs., die, soviel ich weiss, existiert — nicht angegeben und trifft meines erachtens auch nicht zu. Vielmehr ist die sprache, deren hauptbestandteil freilich ein südlicher (südmercischer) dialekt zu sein scheint, hinsichtlich des lautbestandes, der flexion und des wortschatzes so viel mit nordenglischen formen vermischt, dass man über die heimat des schreibers — entweder von dieser oder von einer dieser zugrunde liegenden hs. — nicht im zweifel sein kann. Es scheint mir — soweit ich aus Mühe's »unglaublich ungeschickt und unübersichtlich angelegter dissertation« schliessen kann — dass die sprache, besonders wenn man den bedeutenden zeitunterschied zwischen den hss. in betracht zieht,

eine gewisse verwandtschaft mit dem nordmercischen dialekt von MS. Titus zeigt. Wegen des bedeutenden einflusses skandinavischer und typisch nordenglischer elemente vermute ich, dass man nicht allzu sehr irre geht, wenn man den entstehungsort des MS. Pepys nach dem östlichen teil des Mittellandes verlegt.

2. Die sehr beträchtlichen abweichungen von MS. Nero und den mit diesem verwandten MSS. — ausschliessungen, zusätze, umredigierung des stoffes — können nicht von unbeabsichtigten inhaltlich und stofflich weitgehenden verschiebungen und erweiterungen verursacht sein, sondern sie sind das resultat einer absichtlichen bearbeitung, was auch dadurch gezeigt wird, dass diese version sich an "*onelich men and wymmen*" wendet. Die fassung von MS. Pepys ist also keine mit den anderen MSS. parallele version. Möglicherweise wird eine vergleichung mit MS. Caius Coll. Cambr. 234, die ich hoffe bald unternehmen zu können, zeigen, dass diese beiden hss. in dieser hinsicht verwandt sind (vgl. Kölbing, Engl. Stud. 3, 536)¹⁾.

3. Diese bearbeitung geht, nach eigener angabe des bearbeiters, auf ein nicht gemeinverständliches original zurück. Die schlussworte dieser hs. lauten nämlich:

And gif it be zoure wille als oft as ze it reden. oijer heren seieþ a pater noster to oure lorde. and an Ave Maria to his moder Marie, for hym þat it drouge out in to þis langage and for alle þat it heren . . .

Ob dieses original ein ausserenglisches oder — was sehr wahrscheinlich scheint — eine spätaltenglische bez. frühmittelenglische version gewesen, und überhaupt in welcher beziehung es zu älteren lateinischen oder englischen fassungen steht, darüber kann ich mich gegenwärtig mit sicherheit nicht äussern. Die art und weise, wie gewisse lateinische zitate in MS. Pepys wiedergegeben sind, scheint bald mit MS. Magd. Coll. Oxf., bald aber mit MS. Nero übereinzustimmen (vgl. Bramlette, Anglia 15).

Ich hoffe, dass meine fortgesetzte kritische bearbeitung des textes und die vergleichungen mit den übrigen MSS. diese sowie auch sonstige dunkle fragen ins klare bringen wird.

Stockholm.

Joel Pählsson.

¹⁾ Es hat sich nachher herausgestellt, dass dies nicht der fall ist. — Eine vergleichung von MS. Pepys mit den kleinen proben von MS. Titus (Pal. Soc.'s Publ. pl. 72) zeigt, dass das erste inhaltlich von dem andern (wie vom texte Morton's) erheblich abweicht.

THE KING'S ENGLISH.

Der titel des neuesten englischen antibarbarus, *The King's English* (Oxford, Clarendon Press, 1906), legt es nahe, der geschichte dieses wortes einmal genauer nachzuforschen.

Wie kaum anders zu erwarten, versagt das New English Dictionary auch hier nicht. Allein die erklärung, die dr. Bradley gibt (s. v. English: app. suggested by phrases like 'to deface the king's coin'), geht über das, was schon Alford in seinem buche *The Queen's English* zu der frage beigetragen hat, nicht hinaus. Auch der erste beleg des NED. — Shakespeare, *Merry W.* I 4, 6: abusing of God's patience, and the King's English — ist nur etwa 20 jahre älter als die schon früher bekannte stelle aus A. Hume, *Brit. Tongue*, wo von 'the King's language' die rede ist. In wirklichkeit findet sich die verbindung 'the King's English' schon ein halbes jahrhundert früher in Thomas Wilson's *Arte of Rhetorique* (1553). Des allgemeinen interesses halber sei die stelle hier ausführlicher wiedergegeben:

"Some seeke so far for outlandish English, that they forget altogether their mothers language. And I dare sweare this, if some of their mothers were alive, thei were not able to tell what they say, and yet these fine English clerkes will say they speak in their mother tongue, if a man should charge them for counterfeiting the Kings English"¹). (Cycl. Engl. Lit. I 144.)

Nicht weniger interessant ist eine hier zu nennende stelle aus Chaucer. In der vorrede seines *Treatise on the Astrolabe* (1391) ermahnt der dichter seinen kleinen sohn Lewis, dem er das Astrolabium widmet:

"And Lowys, yf so be that I shewe the in my light Englishe as trewe conclusions touching this mater, and not oonly as trewe but as many and as subtile conclusiouns, as ben shewid in Latyn in eny commune tretys of the Astrolabe, konne me the more thanke. And preie god save the king, that is lorde of this language, and alle that him feithe beryth and obeieith, everiche in his degre, the more and the lasse." (Globe Ed. p. 639.)

Die letztgenannte stelle führt uns zugleich auf eine neue erklärung des in frage stehenden ausdrucks. Wenn Chaucer seinen könig als 'lord of this language' bezeichnete, so bedurfte es nur noch eines schrittes, um 'the English language' als 'the King's

¹) Dass darunter »mit Spanisch vermengtes Englisch« (King = Philipp II. von Spanien) zu verstehen sei, wie Schwan Engl. Stud. 6, 105 behauptet, ist schon deshalb unmöglich, weil Philipp II. erst ein jahr, nachdem Wilson's buch erschienen war, Maria's gemahl wurde.

language' (vgl. A. Hume) zu bezeichnen und von hier aus zu der bezeichnung 'the King's English' überzugehen.

Das schliesst nicht aus, dass auch die parallele 'the King's coin' bei der entstehung und verbreitung unseres ausdrucks mitgewirkt hat. Merkwürdig ist immerhin, dass die verbindung 'the King's coin' nur wenig früher (1494) zum erstenmal auftaucht (NED. s. v. clip), und dass der ausdrück 'to clip the King's (Queen's) English' — in nachahmung von 'to clip the King's coin', das seit 1494 begegnet — erst vom jahre 1755 an belegt ist. Dafür begegnen 'to counterfeit') the King's English' (1553), 'to abuse of the King's English' (1598), 'to spill (schott. = to destroy) the King's language' (ca. 1620). In neuerer zeit gesellen sich dazu 'to put the King's English to death' (NED. 1836) und 'to murder the King's English' (Annandale, Conc. Engl. Dict. 1900).

Was nun die bedeutung von 'the King's English' betrifft, so kann kein zweifel darüber bestehen, dass es ursprünglich nur ein anderer ausdrück für 'the English language' war. Es bezeichnet also von hause aus durchaus nichts, was dem könig oder allgemeiner dem hofe, als der umgebung des königs, eigentümlich wäre. Mit der zeit aber tritt hier eine bedeutungsverschiebung ein: der ausdrück wird prägnant und besagt schliesslich dasselbe, was wir als 'correct' oder 'standard English' zu bezeichnen gewohnt sind. Woher dieser bedeutungswechsel? Doch wohl daher, dass die sprache des hofes (also des königs und seiner umgebung) sich zu allen zeiten von der des gemeinen volkes, vor allem auch von der sprache der bewohner des flachen landes nicht unwesentlich unterschieden hat²⁾. So sagt der oben genannte Wilson in seiner *Arte of Rhetorique*:

"either we must make a difference of Englishe, and saie some is learned Englishe, and other some is rude Englishe, or th' one is court talke the other is countrey speeche, or els we must of necessitie banishe all such affected Rhetorique, and use al together one maner of language"³⁾.

¹⁾ Vgl. to counterfeit the King's money (1602). NED. s. v. counterfeit.

²⁾ St. Brooke (English literature. London 1898. S. 36) setzt 'the King's English' geradezu = 'the language talked at the court and in the court society to which Chaucer belonged' und bemerkt: "the fact that it was the tongue of the best and most cultivated society, as well as the great excellence of the works written in it by Chaucer, made it at once the tongue of literature."

³⁾ L. Wendelstein, Vorgeschichte des euphuismus. Diss. Halle 1902. S. 48 f.

Richard Carew, der in seiner *Epistle concerning the Excellencies of the English Tongue* (1605) ebenfalls zwischen 'Court and Country English, Northern and Southern, gross and ordinary speech' unterscheidet (Cycl. I 353), versäumt als toleranter mann nicht, beizufügen, dass sie 'all right English alike' seien.

Heute ist man weniger tolerant: man will 'the King's English' als 'right English', als korrekte, mustergültige sprache der von vulgarismen, von dialektischen, ausländischen, neuerungsstüchtigen einflüssen durchsetzten sprache als einer inkorrekten gegenüberstellen. Ein versuch dieser art ist auch das am eingang erwähnte buch *The King's English*.

Böblingen (Württ.), Juni 1907. Eugen Borst.

ZUR BETONUNG DES NEUENGLISCHEN UM 1600.

An die betonung *upon* habe ich trotz der häufigen schreibung *vppon* bisher nicht recht glauben wollen; viel weniger noch an *about* usw. Dabei habe ich mich in vortrefflicher gesellschaft befunden; vgl. nur Viëtor, *Sh. Pron.* § 80 ff.

Nun sagt aber Jonson in seiner *Engl. Gram.* fol. 54:

All Nounes *Dissyllabick*, simple in the first; as
béleefe · hónor · crédit.

Ist aber *bélief* richtig oder wenigstens üblich gewesen — dass Jonson ausdrücklich nur nomina nennt, vergesse ich dabei nicht —, so sehe ich keinen grund, der uns so »ver-rückte« betonungen wie *above* verbieten könnte.

W. Bang.

ANKÜNDIGUNG VON ARBEITEN.

Nur arbeiten, deren fertigstellung gesichert erscheint, sollten hier angekündigt werden (vgl. *Engl. Stud.* 37, 333 f.). Um einwendung der erschienenen arbeiten wird gebeten.

I. Sprache.

- 1) *Die syntaktische verwendung von bëon und wesan.* Basler dissert.
- 2) *Perfektive und imperfektive verba im Altenglischen.* Basler dissert.

- 3) *Die sogenannte progressive form im Altenglischen und Früh-mittelenglischen.* Marburger dissert.
- 4) *Französische elemente im Alt- und Mittelenglischen.* Marburger dissert.
- 5) *Französische elemente im Neuenglischen.* Marburger dissert.
- 6) *Die neuenglischen deminutivbildungen.* Von Eva Rotzoll. Heidelberger dissert.
- 7) *Die orthographie Ben Jonson's.* Von cand. Roggen. Löwener dissert.
- 8) *Guy Miège's bedeutung für die englische grammatik.* Marburger dissert.
- 9) *The Language of Defoe's "Robinson Crusoe".* By Gustaf Larsson, Fil. Lic. Stockholm.

II. Literatur.

- 10) *Der Cambridger psalter.* Neu hrsg. v. dr. Karl Wildhagen als 7. band von Grein-Wülkers »Bibliothek der angelsächs. prosa«, mit besonderer berücksichtigung des lateinischen textes.
 - 11) *Lucian in England.* Mit textbeilagen. Von cand. Colle. Löwener dissert.
 - 12) *Sir Th. Elyot's "Image of Governace".* Von cand. Brounts. Löwener dissert.
 - 13) Um die »materialien« zu entlasten, wurde dr. de Vocht's arbeit über den *Einfluss von Erasmus auf das ältere englische drama* von der k. vläm. akademie zum druck übernommen und wird in deren veröfentlichungen bald erscheinen.
 - 14) *William Cartwright, The Ordinary.* Berner dissert.
 - 15) *Dr. Hans Hecht-Bern* bereitet eine ausgabe des noch unveröfentlichten briefwechsels zwischen *William Shenstone* und *Thomas Percy* aus der entstehungszeit der *Reliques of Ancient English Poetry* vor. Als grundlage dient das MS. Additional 28, 221 des Britischen Museums.
 - 16) *Die naturschilderung bei Coleridge.* Marburger dissert.
 - 17) *Elizabeth Barrett Browning's klassische studien.* Münsterer dissert.
 - 18) *Die lyrik E. B. Browning's.* Münsterer dissert.
 - 19) *Die ethik John Ruskin's.* Marburger dissert.
-

KLEINE MITTEILUNGEN.

Die Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen feierte am 26. Oktober ihr 50jähriges bestehen.

Am 2. Juni starb zu Strassburg der verlagshändler dr. phil. h. c. Karl Trübner, der sich um die förderung der germanischen philologie ein hohes und bleibendes verdienst erworben hat.

Anfang Juli starb zu Kristiania im alter von 75 jahren prof. dr. Sophus Bugge, der nestor der nordischen philologie.

Zu Heidelberg starb am 5. Juli Kuno Fischer, der grosse geschichtsschreiber der neueren philosophie, der sich durch seine schriften: *Shakespeare's Charakterentwicklung Richard's III.*, *Shakespeare und die Bacon-mythen* (1895) und *Shakespeare's Hamlet* (1896) auch auf dem gebiet der englischen literaturgeschichte betätigt hat.

Am 12. Juli starb zu Breslau professor dr. F. Bobertag im alter von 66 jahren.

Am 6. Oktober starb zu Edinburgh nach kurzer krankheit professor dr. David Masson im alter von 85 jahren. Geboren zu Aberdeen am 2. Dezember 1822, erzogen in Aberdeen und Edinburgh, war er professor der englischen sprache und literatur am University College in London von 1853—65 und von 1865—95 professor der rhetorik und englischen literatur an der universität Edinburgh. Sein grosses hauptwerk ist das leben Milton's in sechs bänden (1859—80). Es lässt die vorzüge und mängel Masson's deutlich hervortreten. Er war ein sympathischer, vortrefflicher charakter und zugleich ein gelehrter von musterhafter gründlichkeit und gewissenhaftigkeit, aber leichtigkeit und eleganz des stils, künstlerisches masshalten und formgefühl waren ihm nicht gegeben. Am besten ist ihm in dieser beziehung vielleicht seine biographie De Quinceys in den *English Men of Letters* (1881) gelungen. Sein lebeu Milton's ist zu sehr geschichte des puritanismus im allgemeinen, um eine gute biographie, und zu viel biographie, um eine geschichte des puritanismus zu sein. Dem leben Milton's schlossen sich eine grosse, dreibändige und zwei kleinere ausgaben seiner poetischen werke, der biographie De Quinceys eine ausgabe von dessen gesammelten schriften in 14 bänden an (1889). Masson's arbeit über *Carlyle, Personally*

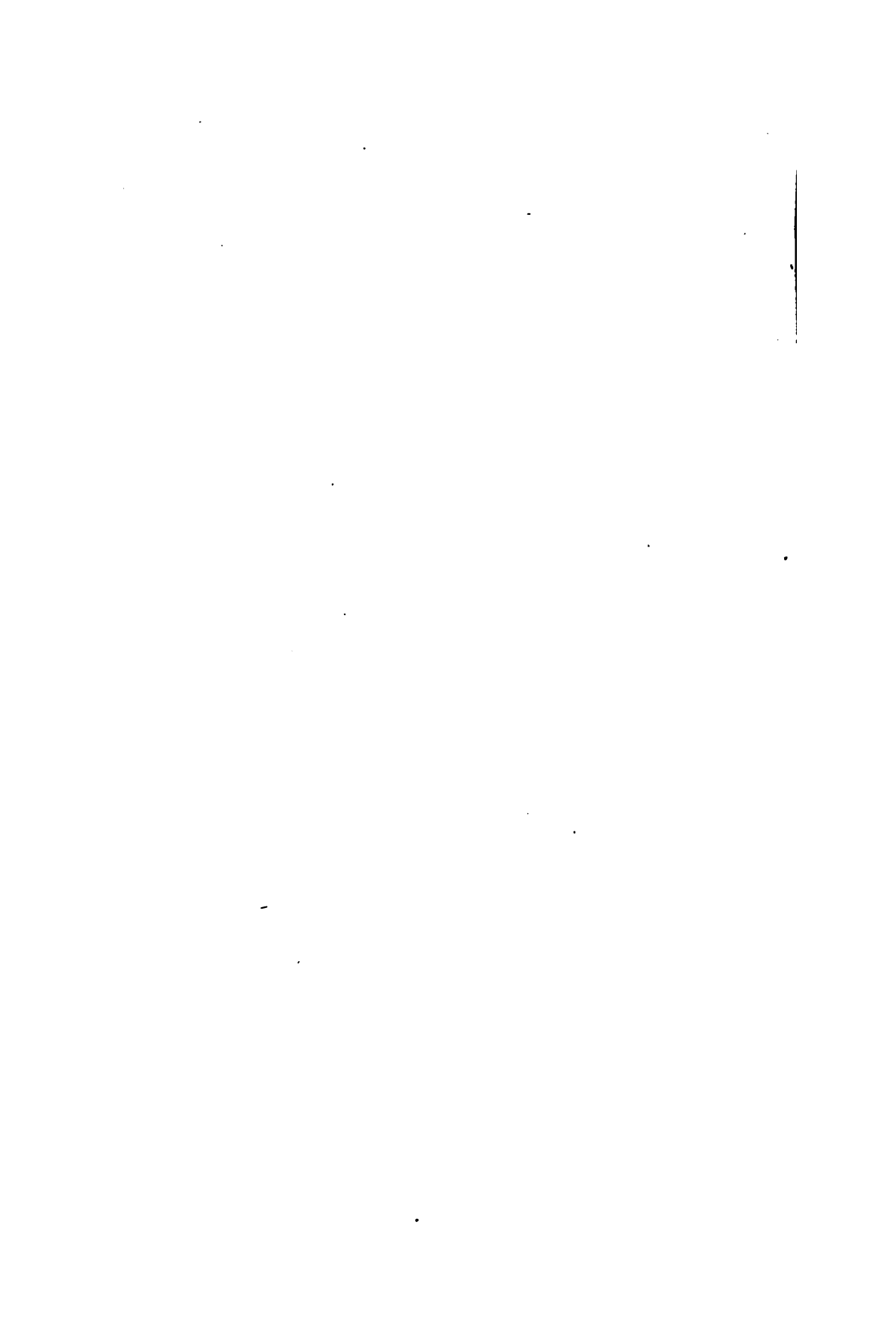
and in his Writings (1885) ist wichtig als ergänzung zu Froude's werk. Von seinen weiteren schriften seien noch seine arbeiten über Chatterton (neueste auflage 1899) und Drummond of Hawthornden (1873) genannt.

Sir Lewis Morris, der dichter der *Songs of Two Worlds* (1872—75) und des *Epic of Hades* (1876), starb am 12. November 1907.

In Paris starb am 18. November dr. Moncure Daniel Conway, der verfasser von biographien Emerson's (1882), Carlyle's (1886) und Hawthorne's (1890), im alter von 75 jahren (geb. 1832).

Während der zeit vom 4.—15. Oktober fand an der königlichen akademie *Posen* unter der leitung von professor Dibelius der zweite ferienkurs für oberlehrer des Englischen statt. Wie bei der ersten veranlassung dieser art vor zwei jahren, so war der kurs auch diesmal von oberlehrern aus der provinz Posen und Westpreussen besucht. Der lehrkörper bestand ausser dem leiter professor Dibelius noch aus professor Thompson (universität von South-Dakota), lektor Hamilton (Berlin) und lektor Hughes (Kiel). Das programm umfasste vorträge über politische und ökonomische fragen des britischen weltreichs (Irland, Kanada, Australien), sowie über die Vereinigten Staaten, ferner über Neuerscheinungen der wissenschaftlichen literatur; ausserdem hatten die teilnehmer gelegenheit, täglich zwei stunden in kleinen gruppen englische konversation zu üben.

Der ferienkurs zu Cambridge 1908 findet in zwei abteilungen vom 18.—31. Juli und vom 31. Juli bis 13. August statt. Hauptgegenstand wird das alte Griechenland: seine geschichte, literatur, kunst und deren einfluss auf die welt sein. Für auswärtige studierende werden auch besondere kurse abgehalten. Prospekte und weitere mitteilungen zu beziehen von rev. dr. H. S. Cranage, M. A., Syndicate Buildings, Cambridge.



1

2



ned

NON-CIRCULATING

NON-CIRCULATING

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

NON-CIRCULATING

